



~~C 7866~~

Ms. 4916

#



Ms 4916



Dr. J. B. Williams
Pharmaceutical
Chemist



*Fridericus Augustus
Rex Poloniarum, Elector
Saxonicae etc etc.*

Syllang sc. Dresdae.

Bohlnische Chronick,
Oder
Historische Nachricht
von dem
Leben und Thaten
aller
Herzoge und Könige

in Bohlen,
von LECHO an
bis auf jetzt glorwürdigst.
 Regierende Königliche Majestät
AVGVSTVM II.

Nebst ihren eigentlichen Bildnüssen,
 aus sehr vielen fleißig-nachgeschlagenen Geschicht-Büchern
 bey einer noch nicht habenden angenehmen Ordnung,
 Und in

Nicht unterschiedene Alter eingetheilet,
 Zusammen getragen

von
Samuel Friederich Lauterbach,
 P. & S. F.

Frankfurt und Leipzig,
 Zu finden bey George Marcus Knochen.
 Anno 1727.



Ms 1125263



Historische Nachricht

von dem

Leben und Thaten aller Herzoge
und Könige in Pohlen.

Eingang.

S. I.
Se groß oft die Liebe zum Vaterlande,
hat man sehr viel besondere Proben.
Die beyden Phileni lieffen sich leb-
bendig begraben, nur daß ihre Vaterstadt, Car-
thago, erweiterte Gränzen haben möge. (a) Es
gelinget ja wohl eben nicht allen in ihrem Vaterlande,
und sind viele weit glücklicher in der Fremde, als zu Hau-
se

Phileni
lassen sich
begraben.

a 2

(a) Valer. Max, Lib. V.

se und bey den Thrigen. Daran aber wohl das Vaterland selbst nicht Schuld, sondern diejenigen, so aus Mißgunst eines andern Wohlfahrt hindern, daß er nur nicht haßten soll in seinem Erbtheil. Auch gibt es wohl Schandflecken ihres Vaterlandes, die manches bey Gelegenheit thun, nur solches zu kräncken. Wie bey dem letzteren Kriege manchemal ein böser Bube hingegangen, und sich unterhalten lassen, da er denn den Feinden viel Heimlichkeiten entdecket, der Stadt und ihren Einwohnern zu großem Schaden. Im Jahr des Herrn

1712. schrieb man aus Rom vom Cardinal Ottoboni, einem Venetianer, daß, nachdem er als Protector von Frankreich das Französische Wapen an seinem Pallast aufhängen lassen, habe man darauf einen Zettel mit diesen Worten an seinem Quartier angeschlagen gefunden: So bald Petrus den Hahn frehen gehöret, hat er sein Vaterland verlengnet. (b) Doch ist wohl des Vaterlandes Liebe grösser und gemeiner.

§. 2. Solche Liebe zum Vaterlande wird nebst andern privat-Diensten auch darinn bezeuget, wenn von demselbigen allerhand Chroniken, Beschreibungen und andere Begebenheiten, den Nachkommen zum Besten, durch den Druck gemein gemacht, und der Welt com-

(b) Novell. ordin.

communiciret werden. Da denn auch solche Arbeit niemanden besser gellinget, als den Eingebornen, die vielen Umständen nach gründlichere Nachricht haben können, als Ausländer, sonderlich in den Rahmen und Oertern, die oft bey Fremden seltsam und recht verkehrt lauten. Man wirfft wohl manchemal den Landes-Kindern für, als wenn sie ihrem Vaterlande zu Liebe mehr thäten, als sie solten. Wie es der sonst berühmte Olaus Rudbeckius mit Schweden in seiner Atlantica soll gemacht haben. (c) Castricius hat die blame davon getragen, daß er das eine Buch von der Fürsten Tugenden drucken lassen, das andere aber von ihren Lastern mit Fleiß hinterhalten. (d) Wenn es geschicht, so ist es unrecht. Auf ein ehrliches Gemüth aber muß solcher Verdacht nicht fallen. Der Venetianer Joannes Stella beschloß sein Buch von der Päbste Leben mit diesen Worten: Fateor, atque Deum meum testor, me non falsa scripsisse. Ich bekenne und beruffe mich auf meinen Gott, daß ich nichts falsches geschrieben habe. (e) Mit solchem Gewissen soll ein jeder Historicus, er schreibe von Inn- oder Ausländi-

Olaus
Rudbeck
heuchelt
de Schweden.

Castricius
kein guter
historicus.

Stella wie
er sein
Buch bes
schlossen.

(c) Observ. Hallens. Additam. ad Tom. X. observ. 5. de incertitudine historica, p. 156.

(d) Zwingeri Theatr. V. H. p. 4028.
(e) Röber. de causis declinati Concilii Trid. p. 47.

ländischen Sachen seine Feder gehen lassen. Die Rede ist nur, daß gleichwohl die Landes-Gegenden und vieles andere den Einheimischen mehr bekandt, als den Fremden. Fürnehmlich was unser Polen anbetrifft, das nicht so durchwandert wird, als wie andere Länder, und solche seltsame Nahmen hat, die fremden Nationen nicht so wohl zu schreiben sind. Wie dem Nahmen unsers bekandten Dlugossi geschicht, dafür die meisten Duglossus

Fraustadt
heißt auf
Polnisch
Wschova.

setzen. Unsere Fraustadt selbst, die im Polnischen Wschova heist, wird von Connor (f) und dem Staat von Polen (g) zu einem Uskow, von Cellario (h) gar zu einer Uschohovia, Vschova, Uuschova gemacht. Der sonst accurate Erasmus

Francisci
macht aus
einer
Stadt ei-
nen Mann.

Francisci siehet die bekandte Stadt Posen gar für einen Mann an, wie jener die Schmalcaldischen Artikel für einen teutschen Lutheraner. (i)

Die
Schmal-
caldischen
Artikel
werden zu
einem Lu-
theraner.

Denn da er schreiben sollen, der Posnische Kron-Fendrich, so sezet er, der Kron-Fendrich Posnise, so aber nirgend anders herkommen, als weil er seine Erzählungen bloß aus dem Holländischen übersezet hat, und dieser Orten nicht kundig gewesen. (k)

§. 3.

(f) Connor. Beschreib. des Königr. Pol. p. 271.

(g) Staat von Pol. p. 115.

(h) Cellar. Descr. Regni Pol. p. 219.

(i) Lilienth. Sel. histor. & liter. Observ.

X. de Solœcismo Literar. p. 334.

(k) Franc. Adler-Blis p. 285. Conf. van der Linde Leven en Daaden Joan. Sobietzki de III. p. 165.

§. 3. Ich bekenne mit, daß dergleichen Juncken der Zuneigung zu meinem Vaterlande in mir stets befunden, so ich gerne in einem und dem andern Denck-Mahl versucht habe darzuthun. Zu dem Ende erstlich das Leben unsers Fraustädtischen Aurelii, des in der Welt sehr bekandten Valerii Herbergeri, ausgehen lassen, darauf das Fraustädtische Zion gefolget, da von dieser meiner Vater- und Geburts-Stadt, ihrem Aufkommen, Zustande, Kirchen- und Schul-Lehrern, nebst andern Begebenheiten, unterschiedliches erzehlet. Eine kleine Pest-Chronica, von der in dieser guten Stadt grausam wütenden Contagion die beyden Jahre von anno 1709. und 1710. hat sich auch gezeigt. Dazu hätten noch vierdtens kommen sollen Analecta Wschovenia & Polonica, so in continuirung der noch übrigen Nachrichten von Herbergero und der Seinigen bestehen, nebst einer Beschreibung aller derjenigen Religionen, die in Polen ihr erlaubtes Exercitium genießen. An deren statt, als einen prodromum, den Ariano-Socinismus in Polonia vorher gehen lassen. Wills Gott, so können auch die Analecta, die sich ietzt täglich vermehren, ingleichen Fragmenta historiae Ecclesiasticae Polonicae, Observationes Sceptri & Reipublicae Regni Poloniae, & Singularia Nationis Polonicae in futurum folgen.

b

§. 4.

§. 4. Zeko habe mich auch über desselben Regenten gemacht, derer Leben und Thaten auf das ausführlichste, als immer möglich, zusammen getragen. Und zwar nicht allein aus den Polnischen Geschicht-Schreibern, sondern auch aus sehr vielen andern Büchern, wo nur was finden können, wie die Stellen treulich angemercket, so daß wohl versichern mag, daß dergleichen noch nirgends zu finden seyn wird; dazu ihre, der Herzoge und Könige, eigentliche Bildnisse vorgesezt sind, wie sie ehmahls in dem grossen Ritter-Saale des Cracaischen Schlosses für der Einäscherung bey dem letzten Kriege zu sehen gewesen.

§. 5. Es wäre wohl anfänglich nöthig, den rechten Ursprung des Landes und ihrer Einwohner zu entdecken, aber wer kan solches von einem historico, bey der einmahl bekandten grossen Unwissenheit der alten Zeiten und Leute, nunmehr mit Rechte fodern. Es dichten ja wohl einige Autores was daher, wo man die

Kadlubko
wer er ge-
wesen.

ersten Polen suchen solle, und springt Vincentius Kadlubko, gewesener Cracaischer Bischoff, wie wohl er zuletzt das Bissthum mit der Münchs-Kutte wieder vertauschet, und in das Andzejovienische Cistercienser Kloster gegangen, darinn er nach 5. Jahren 1223. gestorben, (1) geschwinde bis in den Ka-

sten

(1) Hopp. Sched. Lit. de Script. Hist. Pol. Dlug. præm. p. 20.

sten Noa, daraus wir wohl endlich alle unsern Ursprung herholen müssen, und macht zu der Polen Anherrn den Japhet, dessen Sohn war Javan, so die Polen Jan, die Russen Iwan ausreden, der soll gezeuget haben Alamphilarem, dieser den Aley, Aley den Anchisem, Anchises den Aneam, dieser Ascanium, Ascanius Almus, dieser Negnonem, und endlich Negno Vandalum, der in die Zeiten des Josephs kommt, und der unstreitige Fortpflantzer der Polen seyn soll. (m) Er fährt auch in seinen Gedancken fort, und sezt den ersten König der Polen in die Zeiten Ahasveri, will dabey, daß er mehr als vierhundert Jahr für Christi seligmachender Gebuhrt gelebet. (n) Und wer wirds glauben, was er ferner von dem Könige Alexan-

Japhet soll
Polens
Anherr
seyn.

Alexan-
der M.
schickt an
die Polen
Legaten.

dro M. hersaget? daß als dieser seine Legaten an die Polen geschickt, den tribut von ihnen zu begehren, diese zugefahren, und sie erstlich schin-

b 2

rius

(m) Kadlubk. Hist. Pol. p. m. 596.

(n) Id. ib. p. 608.

(o) Ibid. p. 612.

rius (p) hält sie für unstreitige Nachkommen des Thogarmats, die bey dem Propheten Ezechiel als Mitternäch-
tliche Völker beschrieben werden. (q) Dabey er es ziem-
lich wahrscheinlich gibt, wie aus Thogarmat, mit schlech-
ter Veränderung einiger Buchstaben, leicht Sarmata
werden könne. Sarnicius aber, dessen Leben Joannes
Gottlieb Krause in seiner præfatione vor dem andern
Theil des Dlugossi (r) mit eingerücket hat, führet das
Wort Sarmata her vom Asarmoth, oder wie ihn die
Schrift nennet, Hazarmaphet, her, (s) der aber aus
dem Geschlechte Sems war, und will, daß dieses König-
reich noch auf die 700. Jahr für Mose floriret. (t)
Andere haben viel anderes ganz unglaubliches von dem
Alterthum dieser Nation herfürgebracht, so man schon
stehen lassen muß, biß man was gründlicher erfähret,
ob mans gleich nicht in allem billiget, welches letztere
aber doch schwerlich zu hoffen.

§. 7. Man leugnet auch nicht, daß viel unrichtiges
mit unterlauffe, so oft die Natales der Scythen, Sarmat-
er, Sauromater, Vandalen, Gothen, Slaven und so wei-
ter berühret werden, welches mit anderer Völker und der
Teutschen ihren Natalibus selbst geschiehet, da man schon
einem

(p) Prætorii orbis Gothici. L. I. C. 10. (r) p. 32.

p. 10.

(q) Ezech. XXXVIII, 6.

(s) Gen. X, 26.

(t) Sarnit, Annal. Pol. L. I. cap. I. & 10.

einem jedweden seine luxurirende und ausschweifende
Gedanken frey geben muß. Indessen aber scheint
es doch auch mit dieser Nation allzu ungütig verfahren
zu seyn, wenn man lieber der Polnischen Autorum Zeug-
nisse von ihrem vermuthlichen tapffern Herkommen ganz
verwerffen, sie nur aus der Nachricht ausländischer Scri-
benten beurtheilen, und, mit einem Worte, durchaus zu
armen Slaven und leibeigenen Knechten machen will. (u)
So viel mag wohl seyn, daß wegen ihrer angebohrnen
und gewohnten harten Lebens-Art ihnen andere Natio-
nes, sonderlich die Teutschen, mögen sehr auffäßig wor-
den seyn, welches daher satfsam erhellet, daß sie auch ei-
nen gebohrnen Wenden oder Slaven nicht ein-
mahl zu einem ehrlichen Handwerk fördern wol-
len, und in die ausgefertigten Geburts- und
Lehr-Briefe ausdrücklich hinein setzten, es wäre der Lehr-
ling aus reinem und unbeflecktem Ehe-Bette, rechter
redlicher Teutscher, und nicht Wendischer Geburt, frey
und niemand's eigen, erzeuge und gebohren. (w)

§. 8. Der berühmte Hermannus Con-
ring selbst hält diese Nation so gering, daß er auch
alle Historicos verwirfft, als denen gar nicht zu
trauen, was sie geschrieben, und solle man lieber

Wenden
frieren
keine Lehr-
Briefe.

Conring
verachtet
die Poln-
schen Hi-
stóricos.

(u) Hank. de Siles. Reb. Cap. I. §. 43.
P. 20. §. 8.

(w) Stieber. Mecklenb. Kirchen-Hist.
P. 14. 15.

die Polnische Historie aus der Deutschen Schriften bauen, die viel gewissenhafter wären, wie in der Vorrede über des Dlugossi Ersten Theil angeführet wird. Da doch, wenn mans beym Lichte besiehet, eben das, was hie an den Polnischen Scribenten getadelt wird, bey den Deutschen und andern eben so wohl zu finden. Der Meynung ist auch Herr D. Lengnich, und verspricht in seiner Polnischen Bibliothec, unsere Geschichte mit Hülfe der Scriptorum rerum Germanicarum auf einen ganz andern Fuß zu setzen, indem bey ihm ein Ditmarus Mersburgensis, Otto Frisingensis, Radevicus, und dergleichen, mehr gelten, als Dlugossus, Cromerus, Sarnitius und ihr ganzer Anhang. (x) Man höret es gerne, und haben freylich die ältern immer für den jüngeren Scribenten einen Vorzug. Er wird aber glauben, daß besagte Deutsche Autores, und noch andere mehr, schon von ihrer vielen für ihm auch durchgegangen sind, und haben sie doch so wenig vergnügt, als ihn die Polnischen, noch das gefunden, was sie gesucht. Wiewohl das der Partheylichkeit ziemlich zu nahe getreten zu seyn scheint, den Ausländern allen, den Einheimischen keinen Glauben beyzumessen wollen. Ein Ditmarus ist ja auch wohl nicht die Wahrheit selber. Oder sind denn denen Deutschen nicht auch schon

Deutsche Historici haben auch ihre Fehler.

oft

(x) Polnische Biblioth. I. St. præf.

oft manche Schnitzer und Fehl-Tritte gezeiget worden? Wie eben diesem Ditmaro und Petro Damiano der Bischoff Lubinski gethan hat. (y) Lambecius klaget über Adamum Bremensem grosse Stücke, daß er in seiner Kirchen-Historie oft so confus und unrichtig sey, daß wenig gewisses und gesundes bey ihm zu holen. (z) Könnte es nicht auch wohl seyn, daß vielleicht manche glückliche Züge, so die Polnischen Herzoge wider die Deutschen Kaiser verrichtet, als die beyden Boleslai, Krzywoustus und Crispus, wider Henricum und Fridericum, ihren Scribenten solche passionen gemacht hätten. Welches insonderheit bey den damahligen Zeiten gemein war, da mehrentheils die Kloster-Leute ansienigen Historien zu schreiben, und alles zusammen rafften, was sie nur hörten, auch gemeiniglich die bis an die Sterne erhoben, die ihnen viel schenckten, und von andern desto verkleinerlicher redeten. Ja wenn uns auch einige Ausländer in einem und dem andern was gründlicheres zeigen, so kan man doch auch wohl nicht bald überhaupt sagen, daß alles lauter ungewisses und falsches, was die einheimischen Schreiber berichten. Man gestehet es wohl, daß es was seltsam klinget, wenn gesagt wird, daß sich die Polen mit Alexandro M. Julio

Cæsa-

(y) Lubinski Opera posth. p. 311. (z) Stieber, c. I. p. 163. 312. & p. 330.

Cæsare, Valentiniano, und ihren Generalen mit großem Vortheil tapffer herum geschlagen, die Deutschen überwunden, die Dänen beherrscht, und ein mächtiges Reich angeleget haben. Indessen aber kan man doch auch nicht wissen, was dazumahl für Zeiten, für Gelegenheiten, für Begebenheiten und andere Umstände mehr gewesen, die immer viel ändern. Auch die größten Völker haben manchemahl von einer kleineren Nation den Führern gezogen. Ein niedriger David legt den großen Goliath, und der ungestalte Thersites den tapffern Achillem zu Boden. Könnten denn nicht auch hie manche geringe mit andern mächtigen angebunden haben? Und sey es auch mit dem Anfang dieser Völker und ihres Reichs bewandt, wie es immer wolle, so müssen sie gleichwohl auch ihre Vorfahren gehabt haben, und werden wohl nicht aus den Steinen entsprungen, oder wie Pilze aufgewachsen seyn? Und sind denn nicht auf solche Weise alle Reiche in der Welt gestiftet und angeleget worden? Ist es doch nachdencklich, daß schon zu Augusti Zeiten, da die beyden Römischen Generale, Drusus Germanicus und Quintilius Varus, Deutschland verwüsteten, auch schon der Sarmater als tapfferer Helden gedacht worden. Denn wie die Marcomanni und Qvaden mit den Römern es wagten, waren jenen rückwärts die Sarmaten immer

Augusti
Generale
in Deutsch-
land.

in Eisen, so daß sich diese auch endlich gar mit ihnen aliierten, damit sie den Römern desto besser Widerstand thun möchten. (2)

S. 9. Es ist zwar verwunderlich Ding, was von Lechi Gränzen, Gracchi Siegen, der Vandæ Wasser-Tod, u. s. w. gelesen wird, aber es so gleich hinzumerffen, als etwas gar ausgedichtetes, heist auch nichts. Auf solche Weise verfahren wollen, würde gar wenig auch bey andern Historicis ganz verbleiben. Wer ist Bürge dafür, daß sie auch alles aus unverwerfflichen Nachrichten hergehabt, und nicht manchemahl einer ungegründeten Zeitung geglaubt haben. Zu loben ist es, wenn man eine wunderlich lautende Sache auf die Waage guter Vernunft nimmt, und siehet, wie weit sie wahrscheinlich werden wolle. Aber in Ermangelung rechten Begriffs sie auch bald hinwerffen, und sagen wollen: hæc non sunt vera, das ist nicht wahr, wäre auch keine so grosse Kunst nicht. Ich gestehe, daß ich vielmahls schlechten Glauben zu des Popieli Mäuse-Fresserey und Piañti Englischer Bewirthung habe, findet man denn aber nicht auch bey andern historicis dergleichen Zeug, und auch noch wohl selkamere Dinge? Man glaubet es so lange mit, biß iemand etwas bessers lehret. Indessen ist es viel zu anzüglich geschrieben, wenn alles der Po-

(2) Frid. Luca Schles. Chron. p. 24, 25.

len ambition beygemessen wird. Haben denn die Teutschen, Frankosen und andere Völker nicht auch ihre angebohrne ambition? Vielleicht hat dieser Autor auch seine, sonst würde er manches so avtotisch nicht setzen. Gestehet er doch selber der Römer, Spanier und anderer Aufschneideren, warum sind ihm denn die Polen alleine Sünder? So alles zur Sache so viel als nichts thut.

§. 10. Ein sehr subtiler Punct ist es, was die controvers des tributs anbetrifft, ob Polen jemahls dem Römischen Reiche zinsbar und unterwürffig gewesen, welches unterschiedene Deutsche Historici erzehlen, und auch wohl möglich seyn kan. Nur hätten sie Zeit, Ursache und andere Umstände besser bemercken sollen, damit der Sage destomehr hätte können geglaubet werden. Aber so wird ein ieder Vernünftiger leicht bekennen, daß dagegen, und wider solch Fürbringen, noch ein gar vieles könne eingewendet werden. Hartknoch, der berühmte Thornische Professor, hat seine Gedancken hievon satzsam eröffnet. (b) Es kommt gleichwohl einem auch seltsam vor, daß die Erzehlungen so weit voneinander, und einer sagt, es sey geschehen von Carolo M. und hernach von seinem Sohne Ludovico Pio, der doch als ein stiller Herr, nicht viel Kriege

(b) Hartkn. de Republ. Pol. Lib. I. Cap. 2. §. 10. p. 49. seqq.

Kriege geführet hat, und wieder von dessen Sohne Lothario, andere von Henrico II. oder Bavaro dem Heiligen, noch andere von seinem Nachfolger Conrado, andere nennen die Ottones, andere Fridericum Barbarosam, und keiner nichts umständliches. Darnach waren ja damahls ganz ruhige Zeiten. Piastus, Zemovitus, und andere waren friedfertige Herren, die das Land allererst recht anbauen wolten, und gewiß den Teutschen Kaysern keine Ursach zur Fehde werden gegeben haben, es wäre denn, daß man zugeben wolle, daß die Polen damahls schon so mächtig gewesen, und Lausitz, Pommern, Mecklenburg, Lüneburg, Brandenburg, Meissen, und andere Länder inne gehabt, so wäre kein Wunder, wenn sie hie oder da manche Schlappe von den Teutschen bekommen und den Kürzern gezogen hätten. So wird auch oft der tribut so hoch gesteigert, daß wohl kaum zu glauben, daß eine solche grosse Summa in selbigen Zeiten und in einem solchen wilden und armen Lande aufzubringen gewesen. Massen Goldastus 30. Pfund Goldes, und 150. Pfund feines Silber nennet, so nur Schlesien allein, nach Kayser Carl des Grossen Anordnung, habe jährlich geben müssen. Und wenn auch gleich Polen dazu gehörete, wäre es doch schon für selbige Zeiten mehr als zu viel. (c) Beym Kayser Lothario hat der Polni-

(c) Staat von Schles. p. 6.

sche Herkog nicht eher audienz haben können, biß daß er zuvor den restirenden Tribut auf 12. Jahr, jedes Jahr zu 500. Pfund gerechnet, erleget gehabt. Das hätte gewiß auch noch was ehrliches ausgetragen. (d) Was Boleslaus Crispus Kayser Friderico geben müssen, nemlich auf die 5000. Pfund Silbers, und 300. Pfund Goldes, kan in seinem Leben nachgesucht werden. Solche Dinge und noch viel ein mehrers zu glauben, hätten doch wohl auch bessere und einen mehr bewegende Umstände sollen angeführet werden. Was sich vorerwehnter Hartknoch in Ansehung seiner Preussen ausbittet, er wolle gerne belehret seyn, wenn doch die Römischen Kayser, entweder durch sich selbst, oder auch durch ihre Feldherren, in Preussen kommen, und dieses barbarische Volk unter ihre Botmäßigkeit gebracht haben, (e) das ist auch meine Bitte von Polen, so ist man willig, alles und jedes gerne anzunehmen.

§. II. Aus dem Grunde ist es auch unsern Leuten nicht so hoch aufzumucken, wenn sie so steiff das Gegentheil behaupten, und Poloniam nunquam tributariam, Polen von allem Tribut frey sprechen wollen, wie des Joannis Schulzii Tractat lautete. Die Gelehrten beklagen, daß des Francisci Marinii, sonst Joannis Sachsi,

(d) Ibid.

(e) Hartkn. Alt- und Neu-Pr. P. II.

Fraustadiensis Poloni, versprochene Schrift, Reges Poloniae nunquam & nulli fuisse tributarios aut subjectos, daß die Polnische Könige niemahls und niemanden zinsbar und unterwürffig gewesen, (f) nicht zum Vorschein kommen, an welcher Schrift ihn nichts als sein frühzeitiger Tod gehindert. Massen er begierig war, eine Reise nach der Insel Ceilon zu thun, allwo er aber noch auf der See anno 1671. im 30. Jahr seines Alters, den Port der ewigen Seligkeit erreicht. (g) Fredro bleibt dabey, Polonorum Reges nusquam paruisse Romanæ potentia, daß die Polnischen Könige niemahls unter der Römer Macht gestanden, & nunquam Polonos fuisse alterius Principis vasallos, und die Polen wären niemahls eines andern Fürsten Vasallen gewesen, sondern stets ihre selbst-eigene Herren. (h)

§. 12. Zu den Zeiten Königs Sigismundi III. als anno 1619. die Böhmen wider Kayser Ferdinandum II. sich den Pfalz-Grafen Fridericum zu ihrem Könige erwählten, kam eine Schrift in lateinischer und teutscher Sprache zu Posen heraus, so ein Polnischer von Adel aufgesetzt, und bestand in siebenzig hochwichtigen und erheblichen Motiven, warum sich der König in Polen, so

(d) Fr. Marinius de Scopo Reip. Pol. cap. 3. p. 89. Hartkn. de Rep. Pol. lib. I. c. 2. p. 45. (g) Magnif. Dn. Zernecke befriegtes Thoren. p. 214. (h) Fredr. Fragm. p. 150, 151.

Polnische Chronica.

wohl die Senatores und der Adel, wider die in Ungarn, Böhmen und andern Orten, aus unvermeidlicher, hochdringender Noth, angenommene defensiones sich nicht setzen, oder in dieses Wesen einmischen und flechten lassen sollen. Da stehen in der 47. Motive auch diese Worte: Uns Polen hat anno Christi 805. Carolus M. bekrieger, bezwungen, und dem Kayser zinsbar gemacht. Es beantwortet ihn aber der Plogkische Bischoff, Stanislaus Lubienki, also: Poloniam à Carolo M. fuisse subjugatam, nemo vere dixit, idem enim ostendere deberet, quo tempore Polonia jugum Imperii excusserit. (i) Daß Polen von Carolo M. sey bezwungen worden, kan niemand mit Wahrheit sagen. Denn derselbe müsse zuvor beweisen, zu welcher Zeit Polen das Joch des Reichs wieder von sich geschüttelt. Und gesetzt, daß auch Polen zu Zeiten einige Erkanntlichkeit an die Römischen Kayser e entrichten müssen, wie denn Kayser Friederich dem Herzoge in Böhmen Vladislao und seinen Nachkommen alle diejenige Steuern, welche biß daher die Kayser aus Polen erhoben, zu ewigen Zeiten soll geschencket haben. Da man wohl gedächte, daß einer etwas nicht verschencken könnte, wenn es nicht vorhin seine gewesen. Es wäre denn ein solch Geschenke, darauf man allerhand Ansprüche hat, so aber noch nicht völlig ausgemacht sind, und allererst jener mit Gewalt an sich bringen soll. Wie etwa die Römische Päbste zuweilen ganze Länder und Königreiche andern weggeschenckt, und sie damit belehnet haben, die sie aber vorher mit dem Schwerdt einnehmen sollen. (k) Doch wundert man sich, warum denn die Böhmen dergleichen Geschenke keinnmahl von Polen sich eingefodert haben. (l)

S. 13. Wenn dem aber auch also, daß oft derjenige, so den kürzern zeucht, dem Überwinder einigen tribut zustehen müsse, kan denn daraus bald eine Vasallenschafft und leibeigene Unter-

(i) Lubien. Opera p. 175.

(k) Caroli Memor. Eccles. Tom. II. Lib. IX. p. 258. 259.

(l) Henn. von Bünau Probe einer Teutschen Kayser- und Reichs-Hist. p. 79.

Polnische Chronica.

terthänigkeit gefolgert werden? Mit dem Königreich Dänemark finde eben desgleichen, daß solches viel Geschicht-Schreiber dem Teutschen Reich ganz unterwürffig gemacht. Wie denn Kayser Friedrich die Dänische Fürsten auf den Reichs-Tag anno 1152. nach Mierseburg entboten, daselbst die Fehde zwischen ihnen benzulegen, welches ja schon eine Ober-Herrschafft anzeiget. Auch zuvor haben Kayser Carl der Grosse, und Ludwig der Fromme, die Dänen unterschiedlich bekrieger. Heinrich der Vogelfsteller hat ihnen gar einen tribut auferleget. Harold, der Dänen König, ist von Ottone M. gezwungen worden, sein Königreich von ihm zur Lehn zu nehmen. Gesezt nun, daß dem also, wiewohl man auch das Gegentheil findet, daß die Teutschen Historici auch hie viel zu partheylich geschrieben, und Dänemark niemahls auf solche Weise Teutschland soll unterwürffig gewesen seyn, so siehet man doch nicht eben, warum man deswegen bald eine ewige Unterthänigkeit daraus machen könne. (m) Und was redet man viel, haben doch die Teutschen selbst manchen guten Streich von den Römern einnehmen, und das Weichen geben müssen, deswegen waren sie wohl nicht bald ihre Slaven und Unterthanen. Es kam auch wohl die Zeit, daß sie die Scharte wieder auswekten, und sich an ihren Überwindern revangirten. Es hießen wohl manchesmahl die Teutschen victi, sed non domiti, Überwundene, aber nicht gänzlich unter das Joch gelegte, weil sie doch stets ihre Freyheit behauptet. (n) Es erfuhr das der gute Varus zur Gnüge, wie ihn die Teutschen unter der Anführung des Arminii geklopfft haben, so kläglich sich auch darüber Kayser Augustus hernach geberdete, und nur immer schrie: Vare redde mihi Legiones. Du unglücklicher Vare, schaffe mir meine Regimenter wieder! (o) Ja wenn man auch die damahlige Zeit recht einsiehet, da das Röm-

(m) von Bünau c. I. von dem Leben und Thaten Kayfers Friderici I. p. 12. 13. 14.

(n) Dithmari Cornel. Tacit. p. 210. 214.

(o) Sveton. vit. Aug. Cap. 23.

Polnische Chronica.

Römische Reich von seinem alten Flor ziemlich herunter kommen war, theils durch üble Aufführung, theils durch kurze Regierung seiner Regenten, theils auch durch innerliche Empörungen, so gedächte man immer, die guten Teutschen hätten wohl mit sich selbst genung zu thun gehabt, daß sie ihre Nachbarn gerne ungeirret gelassen.

S. 14. Ich mache mich dieses unnöthigen Streits ganz nicht theilhaftig, wird auch diesem berühmten Königreiche an Ehre und Hoheit nichts abgehen, obgleich so widrige Urtheile von demselben gefället werden. Gott verhüte nur sonst, daß die überhand nehmende Gewaltthätigkeiten, falsche Eydschwüre, unschuldig Blut-Vergießen, und anderes sehr vieles Unrecht, nicht einmahl dem Fasse den Boden austossen. Es ist schon etwas über hundert Jahr, daß ein alter Lehrer von Polen geschrieben: Polonicum Regnum incerto & dubio statu nutat, & quo sit se inclinaturum, paulo post docebit eventus. (p)

Prognosticon von Polen.

Das Polnische Königreich fängt schon an, bey seinem ungewissen und zweiffelhafften Zustande sich zu neigen, wo es aber hinfallen wird, wird in kurzem die Zeit lehren.

Fredro hat eine andere Hoffnung von Polen, was solches erhalte und auch ferner erhalten werde, so man bey ihm nachsuchen kan. (q)

Mufsi wie er sein Urtheil von sich giebet.

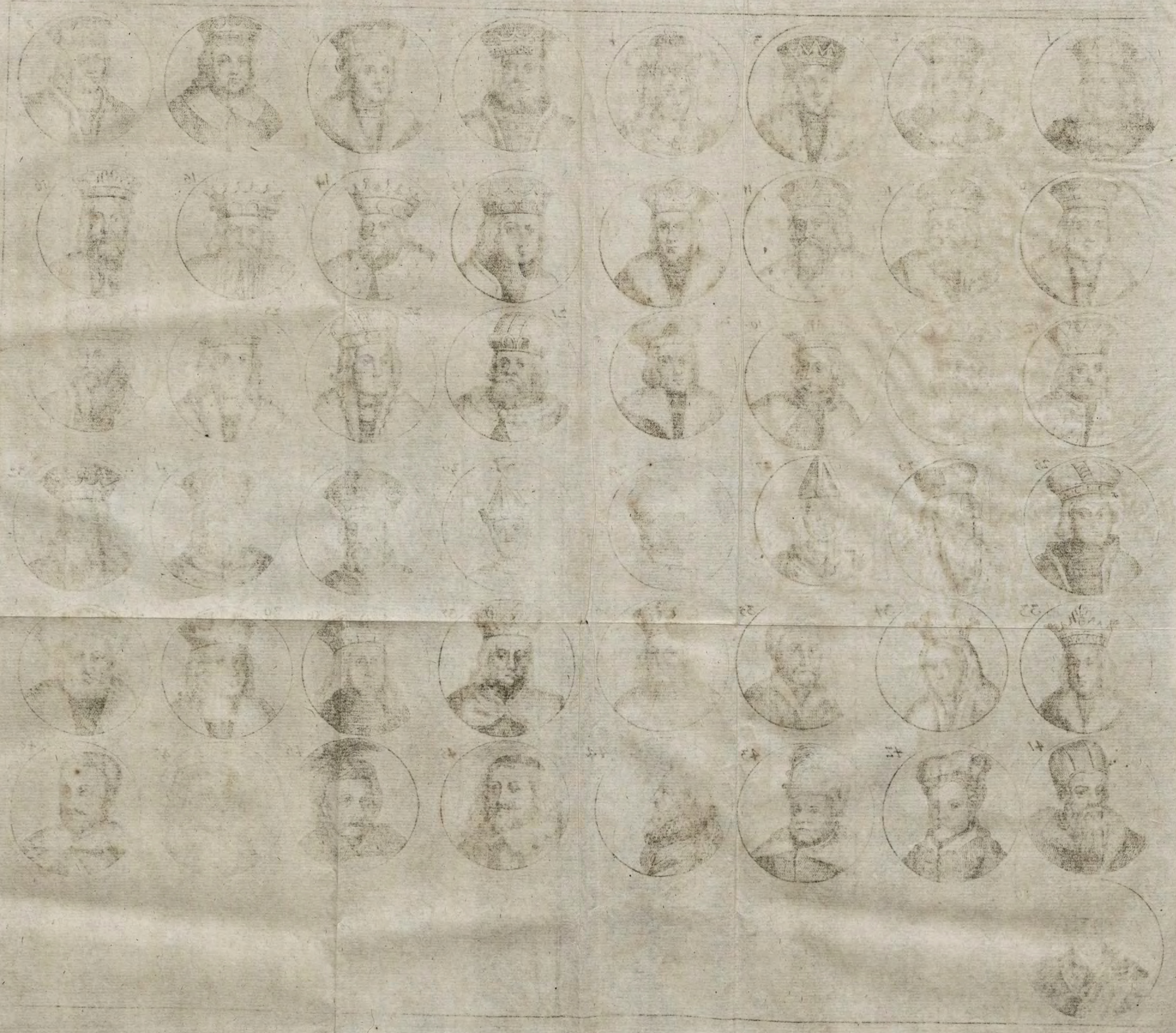
Wenn der Türckische Mufsi in Staats-Sachen um seine Meynung befraget wird, und er sie auch mit kurzen Worten schriftlich von sich gegeben hat, pfleget er allemahl drunter zu setzen: Aber Gott weiß es besser. (r) Welches auch mein Wort ist. Und damit wende mich zu meinen Polnischen Regenten.

(p) Richter. Axiom. Polit. p. 6.

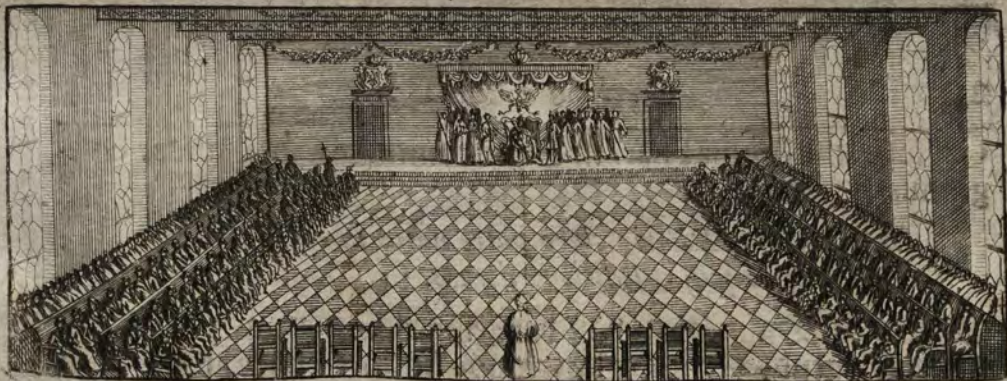
(q) Fredro Fragm. p. 244.

(r) Happel. Rel. Cur. Tom. IV. p. 389.





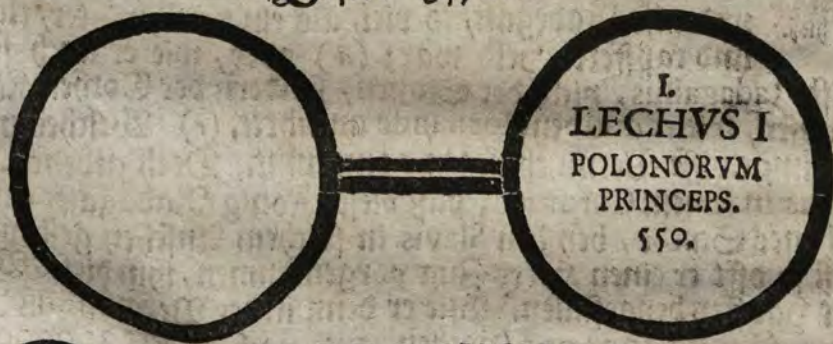
Handwritten text and a large, stylized initial 'M' are visible on the right edge of the page, partially cut off. The text is in a cursive script, and the initial is a large, ornate letter.



J. N. J.

Des Lebens und der Thaten aller Herzoge in Polen.

Erstes Alter.



I. LECHVS I.



S. I.

Er erste nun, der in Polen der Regierung sich
angemasset, ist Lechus, ein Sohn Annonis, oder
wie andere haben, des Croate, aus dem Wendi-
schen Lande. (a) Matthias de Mechow, heisset
ihn und seine Brüder, Principes, de castro &
villa Phari, in Slavonia sita, Fürsten von dem
Schlosse

(a) Sigm. Fr. Wartmann, Pol. Suspir. p. 1. 2.

Schlösse und Guthe Phari in Slavonien. (b) Alexander Gvagninus spricht:

*Dalmata vir, Phariis claro patre natus in agris,
De patria pulsus seditione domus. (c)*

Es war ein Dalmatier, von vornehmen Eltern, aus der Pharischen Gegend, der sein Vaterland, in einer Aufrührer verlassen müssen. Bohuslaus Balbinus, nennet zwar um das Jahr Christi 405. schon, Radagastum, einen König der Slaven, wie es der berühmte Hankius selbst anführet, weist aber zugleich einen grossen Irrthum, den Balbinus begangen, weil dieser Radagastus, Radegast, vom Rade, und Gast, deren jenes so viel als rathen, Rath geben, dieses aber nicht nur einen so genannten Gast, sondern auch für Alters einen gewandten und hurtigen Menschen, bedeutete, und also Radegast, so viel, als ein verschmizter, kluger und tapfferer Held war; (d) oder, wie er auch sonst heisst, Radagaisus, nicht der Slaven, sondern der Gothen König gewesen, wie er aus dem Jornande anführet. (e) Welches man, als ungewisse Vermuthungen, annimmt. Doch gedencket Isidorus in seinem Chronico, daß dieser König Radagast, ein gebornener Scythe, bey den Slavis in solchem Ansehen gestanden, daß so oft er einen Heers-Zug vorgenommen, ihm dieses Volk mit Hauffen beygefallen. Wie er denn in der Verwüstung Italiens, über seine 200000 Gothen, auch noch andere 200000 bewehrte Sarmater, oder Slaven bey sich gehabt, ungeachtet aber dieser grossen Macht, dennoch von Stillicone, Kaisers Honorii Schwieger-Vater, Anno 407. so in die Enge gebracht worden, daß er durch Hunger, Durst und Pest, mehr, als 100000. der Seinigen eingebüßt, und zuletzt selbst in der Flucht, von den Römern,

(b) Matth. de Mechovia Chron. praf. (d) Masii Dissert. Acad. T. I. p. 1067.
(c) Gvagn. Res. Polon. p. 49. Happ. (e) Hank. de Silef. Rebus Cap. I. §. 21.
Cosmogr. P. II. p. 375. 22. p. 11.

mern, ergriffen und erschlagen worden. (f) Es ist hernach dieser Radagastus, von den Slavoniern, zu ihrem Abgott gemacht, und sein Bildniß in der alten Stadt, Rethere, aufgerichtet worden, welche etliche, theils in Pommern, theils im Mecklenburgischen, theils in der Marck, um die Oder, oder, so genandten Ufer der Marck, suchen. Etliche auch wol gar, die Stadt Gadebusch, dafür ausgeben, daß der Göze alldort gestanden, (g) welches damahls, eine sehr grosse Stadt, mit 9. Thoren, soll gewesen seyn, rings herum mit einem tiefen Graben umgeben, worüber eine hölzerne Brücke, nach dem Tempel des Gözen, gebauet war, von niemanden aber durffte betreten werden, als der dem Gözen opfern, oder ihn um etwas befragen wollen. Der Ort ist anno 957. oder 960. von Ottone M. und Gerone II. Marggrafen zu Brandenburg, gänzlich zerstöret worden. (h) Von welchem Gözen Radegast, beyhm Helmoldo, (i) viel zu lesen. Wie ihn denn auch Arnold, in seinen teutschen Gözen-Bildern, zu sehen giebet. (k) Noch eigentlicher aber Stredowski, bey welchem dieser Göze wohl eben so gebildet, wie beyhm Arnold, nur nicht nackend, sondern in seiner Kleidung, hat auf dem Haupt einen Vogel, mit ausgebreiteten Flügeln sitzen, und auf der Brust einen schwarzen Ochsen-Kopff. (l) Daher einige gar einen Bucephalum draus gemacher, zum Andencken des unbändigen Pferdes Alexandri M. (m) Wir wollen mit unsern Historicis insgemein anheben, von diesem Lech oder Lecho, ohnangesehen er auch wohl mehr für einen Befestiger, als Urheber des Polnischen Staats, möchte zu halten seyn.

U 2

§. 2. Sar-

(f) Stredowski Sac. Morav. hist. L. I. 22. & 132.
c. 6. p. 37. 38. conf. Mas. ib. p. 1068. 1069. (i) Helmold. Chron. Slav. L. I. Cap. 2.
(g) Mas. c. I. de Diis Obotritis, præcipue Radegasto. p. 1040. (k) Chr. Arnold Anhang zu Alex. Ross. der Welt Gottesdienst. p. 100.
(l) Stredowski c. I. p. 30. (m) Masius ib. p. 1079.

§. 2. Sarnitius setzt den Anfang dieses Lechi in das Aufhö-
ren des Vandalischen Reiches, in Africa, nachdem es 95. Jahr
ziemlich floriret gehabt, als Bellisarius, der tapffere Krieger-Held
Kaysers Justiniani, ihren letzten König Gilimer, einen Ur-Enkel
des Genserici, überwunden, und im Triumph nach Constanti-
nopol gebracht, da er diese betrubte Worte soll ausgeruffen ha-
ben: Vanitas Vanitatum & omnia vanitas. Es ist alles ganz
eitel. (n) Und zur selbigen Zeit wäre Lechus, mit seinem
Bruder Czecho, denen andere, noch den dritten, Russum
zusehen, ausgegangen, sich anderswo nieder zu lassen.
Und zwar dergestalt, daß Lechus diese Gegend, an der
Weichsel, Czechus, den Strich Böhmens und Mährens, der
dritte aber Russus, die Moscau, so nach seinem Nahmen, Russia
oder Neussen, genennet worden, erwehlet. Die Böhmische Hi-
storie machet ihren Czechum, zum ältesten Bruder, und will, daß
er um eines begangenen Mordes wegen sein Vaterland, Croa-
tien, verlassen müssen, da ihm denn sein Bruder Lechus, frey-
willige Gesellschaft gegeben. Und als jenem, die Böhmische
Gegend, gefallen, habe sein Bruder bey ihm angehalten, daß er
sich anderswohin wenden möge, und der sey an die Weichsel ge-
zogen. (o) Doch sollen beyde an dem verübten Mord, Schuld
gehabt haben. (p) Daß also der Grund von diesen Reichen, durch
Mörder wäre gelegt worden.

§. 3. Cosnowski, ein Polnischer von Adel, der unter dem be-
rühmten General Czarnetzki Krieger-Dienste gethan, hat die
ersten Böhmischen Herzoge beschrieben, und nennet Czechum
und Lechum, zweene Harwartische Fürsten, Gebrüder und Nes-
sen Jawonowi, die zu Zeiten Constantini M. im Jahr Christi 144.
als Joannes IV. den Päpstlichen Thron besessen, in der Gegend
des Flusses Krupa, sich niedergelassen. Allein, aus einem merck-
lichen

(n) Sarnit. Ann. Pol. L. 4. c. 13.

(o) Dubrav. Hist. Bohem. p. 40. & Pan-
tal. Teutscher Nation Helden-Buch.

P. I. p. 236.

(p) Warum, c. 1.

lichen Irrthum, so wohl der Zeit, als auch der Personen. Ma-
ssen Constantinus M. Anno 337. gestorben, welches noch weit von
den Zeiten Czechi und Lechi ist, da gar andere Leute lebten, nem-
lich Virgilius, so Römischer Pabst, Justinianus, so Orientalischer
Kaysers, mit seinem beruffenen Feld-Herrn Narles, und Totilas,
so der Gothen König war. (q) Vielleicht hat er sagen wollen,
wiewol auch das unrecht, und fast noch ein hundert Jahr biß
dahin sind, als Constantinus III. des Heraclii Sohn, den aber
die ungetreue Stieff-Mutter Martina, nur 4. Monath regie-
ren ließ, das Kayserthum verwaltete, zu welcher Zeit, be-
sagter Pabst, Johannes IV. gelebet, (r) und sind diese beyde,
Pabst und Kaysers, im Jahr Christi 641. aus dieser Welt ge-
schieden. Der erstere, wird auch in der Kirchen-Historie gerüh-
met, daß er viel gefangene Dalmatier, von den Slavis losgemacht
habe. (s) Etliche haben diese 3. Brüder anders genennet, und
beschrieben, als der erste sey gewesen Czech, von dem die Böh-
men herkommen, der andere Crok, der Cracau erbauet, und der
Polen Urheber, der dritte aber Lech, habe Lechniz, welches die
Stadt Liegnitz, angeleget, und zugleich ganz Schlesien, beherr-
schet. (t) Darinn aber doch auch wahres und falsches, unter-
einander vermengt.

§. 4. Auf unsern Lechum, daher auch diese Völker Le-
chitæ genennet worden, welchen Nahmen sie, noch heute, nicht
allein, bey den Türcken, haben sollen, die einen Polen, auf ihre
Sprache, Lech, nennen, (u) sondern auch bey den Russen, die
die rechten Polen, vornemlich die der Römischen Religion zuge-
than, Lachi oder Lechi, heißen, (w) sind die Schlesier nicht wohl
zu sprechen, sondern nennen ihn, importunum alienarum
A 3 ter-

(q) Schereri Synchronismus An. 550.

(r) Cosnowski Antiquit. Regni Bohe-
miæ.

(s) Bzovii Ann. Eccl. L. 7. ad A. Ch.
641.

(t) Henelii Silesiogr. Renov. Cap. 7.
p. 277.

(u) D. Benh. Connor, Beschreib. des
Königreichs Polen. p. 8.

(w) Pastor, Hist. Pol. Plen. P. I. p. 171.

liberes Pop. terrarum invasorem, einen ungestümen gewaltsamen
vom Le- Einnehmer fremder Länder, (x) qui Silesiorum plenam
cho. libertatem, post Attilam, Hunnorum Regem, primus, aut
oppresserit, aut imminuerit, nullo Iuris colore, Sola roboris au-
dacia, ut barbarus; Der nach Attila, der Hunnen Könige, am
ersten der Schlesier völlige Freyheit, entweder untergedruckt,
oder, vermindert, aus keinem Schein des Rechts, sondern allein,
aus vermessener Gewalt, wie ein Barbarischer Mensch. (y)

Ein solch ganz ungebührliches Schmach-Lob, haben
So er gleichwohl die Böhmen, ihrem Czecho, nicht gegeben, der
auch nicht doch eben so zu ihnen, wie Lech, zu den Polen, kommen,
verdient. sondern ihn und die Seinigen, als exulirende Leute ger-
ne aufgenommen, auch selbst zu dieser Gegend angewiesen, die
auch diesen Fremdlingen wohlgefallen, als welche sich ein beque-
mes Dertlein, non armati, sed togati, nicht durch die Gewalt
der Waffen, sondern im Frieden, gesucht haben. (z) Und das
hat auch Lechus nicht verdient, kan auch kein Mensch sagen,
daß er jemanden, mit Gewalt überfallen, oder auch hernach in
seinem Reich, einiges Unrecht zugefüget, sondern, wie er die ent-
ledigten Derter, mit den Seinigen besetzt, also hat er auch die
überbliebenen Inwohner, ex æquo & bono, imperio modera-
to utens, nach aller Billigkeit, sich eines sanftmüthigen Regi-
ments befließigend, regieret, magis ut Patris charitatem, quam
Domini severitatem obtineret in eos, qui ultro fidem suam se-
querentur, damit er mehr für einen liebevollen Vater, als für
einen strengen Herren, möge gehalten werden, von denen, die sich
freywillig, ihm übergeben. (a)

§. 5. Es will zwar Vapovius, als ob Lechus noch zuvor,
einen Zwen-Kampff, mit einem Pommerischen Fürsten, Regulo,
halten müssen, den er auch ganz glücklich überwunden, und als-
dann

(x) Hank. de Siles. Reb. cap. I. §. 80.
p. 41.

(y) Hank. ibid. §. 86. p. 43.

(z) Dubrav. l. c. p. 47.

(a) Mart. Cromer. de orig. & rebus
gest. Pol. L. I. c. 16. p. 17.

denn in Ruhe geblieben. (b) Dabey ihm doch alle Historici das
Lob geben, daß er seine Länder friedlich und sanftmüthig beherr-
schet. Einige wollen ihn dem Hertommen nach, zu einem Gold-
schmiede machen, (c) doch habe ihn nichts als seine Tugend so
beliebt gemacht, daß ihn das ganze Land zu ihrem Könige er-
wehlet. Und nach dem er auch aus grosser Demuth, nicht Kö-
nig, sondern nur Herzog heissen wollen, hat er um so vielmehr
allen Neid von sich gewendet, und seinen Ruhm, um so viel hö-
her gebracht; dazu auch kommen, daß er sich keine eigene Necker
und Intraden zugelegt, sondern mit dem vergnügt gewesen, was
ihm von seinen Unterthanen, aus gutem Willen, gereicht wor-
den. (d)

§. 6. Das Denckwürdigste ist von ihm, die Erfindung des
Adler-Nestes, als er eine Stadt anlegen wollen, so die Adler-
Stadt Gnisen, die auch vom Neste den Nahmen hat, und Nest.
noch heute der Erz-Bischoffliche Sitz, des Primatis-Regni
ist. Von diesem Adler-Nest soll auch der Adler, Gnisen
in das Wapen der Polnischen Könige, gekom- des Erz-
men seyn. Wiewohl es Piascius noch älter machet, Bischoffs
und gar von der Niederlage Quintilii Vari, herholen will, der Residenz.
das Adler-Bild, in seinen Fahnen geführt, und von den Polen
soll überwunden worden seyn. (e) Weil aber diese beyde Brü-
der Lechus und Czechus, alle beyde, den Adler, zu ihrem Für-
sten-Bilde erwehlet, nemlich Lechus für die Polen, den weissen,
und Czechus für die Böhmen, den schwarzen Adler, so wird
wohl kaum jenen, das Adler-Nest, dazu verleitet haben.

§. 7. Ein gewisser Polnischer vom Adel, wenn er den ver-
wirreten Zustand des Königreichs, bey Königes Ioannis Casimi-
ri Zeiten, überlegte, sonderlich als dieser die Krone aufgab, mach-
te

(b) Sarnit. Ann. Pol. L. 4. cap. 14. &
Connor. l. c. p. 6.

(c) Kadlubko. Hist. Pol. L. I. Ep.
II.

(d) Herburt. Chron. f. Hist. Pol. L. I.
c. 2. p. 2.

(e) Piasc. Chron. gestorum in Eur. Sin-
gul. p. 47.

Echo
wohl be-
schrieben.

te sich eine Vermuthung, ob nicht die Alten aus Lecho, haben ein Echo formiren wollen, welches nicht Mann, nicht Weib ist, ohne Leib, doch nicht ohne Fußstapffen, ohne Mund, doch nicht ohne Stimme, sine fronte; non sine mente sonus, ein Schall, ohne Stirne, doch nicht ohne Gemüthe. (f) Wer mag aber errathen, wohin er mit seinen Gedanken ziele, die wohl was bedenkliches in sich halten sollen.

§. 8. Was dieser Lechus sonst mehr gutes verrichtet, wie er seine Regierung geführet, wie lang er ihr vorgestanden, können uns keine Zeit-Geschichte sagen, denn sie wissen es selber nicht. So viel will man glauben, daß seine Kinder und Enkel, wohl eine Zeitlang, ihm mögen in der Regierung, gefolget seyn, die auch des Vaters und Groß-Vaters Nahmen, Lechi mögen geführet haben. Doch sagen andere, er habe in seinem Testament befohlen, daß sie den Würdigsten, aus seinem Geschlechte, der sich bereits, ums Vaterland, wohl-verdient, und martialisch oder kriegerisch sey, erwählen, und ihm gehorchen sollten. Und daß auch die Regierung auf ein anderthalb hundert Jahr, bey seiner Familie geblieben, bis sie zuletzt ganz eingegangen. (g) Welches in die Zeiten Kayfers Leonis II. dieses Nahmens kommen soll, und hätte der erste Periodus, oder Jahr-Alter, gleich so lange getauert, als auch hernach der Jagellonische Stamm, unveränderlich, auf dem Thron gesessen. (h)

§. 9. Die Böhmische Historie will, daß nach Absterben ihres ersten Königes oder Herzogs, Czechi, die Stände einmüthig das Regiment unserm Lecho, angetragen, als dem nächsten Anverwandten, der sich aber der Ehren bedancket, weil er vorhin Länder und Leute genug habe, und habe ihnen den Crocum vorgeschlagen, der auch den Böhmen so angenehm gewesen, daß sie diesen Crocum so fort genommen, ihm des Czechi

(f) Anon. Vocalis sine nomine non sine nomine NYMPHA s. Peregrinis e vallibus Echo, p. 3.

(g) Hank. de Silef. Reb. p. 44.

(h) Sarnit, Ann. Pol. L. 4. cap. 15.

oder Bohemi Hut, statt der Krone aufgesetzt, und ihn zu ihrem Regenten bestätigt. Als auch hernach das Böhmische Eisen-Bergwerk in Stand kommen, so daß sich eine ziemliche Silber-Ausbeute gefunden, haben sie solche unserm Lecho, in seine Schatz-Kammer verehret, der es aber anzunehmen sich gewegert, und gesagt: Haben es euch die Götter gegönnet, so gönne ich es den Göttern wieder, denen zu Ehren ihr es möget anwenden, und ihnen dafür danken. (*)

§. 10. Das Brust-Bild des Lechi zeigt einen Mann, von schlechten Haaren, mit einer spitzigen Krone auf dem Haupte, und einem ziemlich dicken Ober- und Unter-Bart, auch einer Rosen-guldenen Ketten, über die Brust. Sonst wird der alten Polen Tracht so beschrieben, daß sie gemeinlich lange Haare getragen, die sie dem Frau-Volk gleich, um das Haupt herum haben pflegen zuwinden. Welchen Gebrauch wir, sagt Stanislaus Sarnicius, an dem Könige Sigismundo I. gesehen haben, und andere, von der alten Welt, thaten des gleichen. Allermassen auch die Heyden ein besonders Fest hielten, da sie die ersten Haare abnehmen, und sie ihren Göttern opfern ließen, (i) wie aus des Miecislai Historie bekandt, daß er blind gebohren worden, als ihm aber, der Heydnischen Gewohnheit nach, im siebenden Jahr, das erste Haar sollen beschoren werden, ist er wunderbarlich sehend worden, (k) wie künfftig unter seinem Leben, wird gesagt werden. Dazu mit gehört, der Päpstliche Befehl Benedicti, als er Casimiro erlaubte, das Kloster mit dem Königs-Throne zu verändern, daß von nun an die Polen ihre lange Haare, die sie noch auf Heydnische Weise getragen, abtürzen, und sie rund-gleich machen sollten. Wiewohl sie dem auch nicht eher nachgekommen, als bis sie in einer gewissen Niederlage, mit ihren langen Haaren, hie und da, in Püschchen behangen blieben, warum?

B

da

(*) Cofnowski Antiqu. Boh.
(i) Hank, de Sil. Reb. p. 103.

(k) Hartkn, de Rep. Pol. p. 69. & Con-
nor, Beschreib. des Königr. Pol. p. 3.

da sind sie von Stund an dieser Tracht gram worden, und haben sich rind scheeren lassen. (1)

S. 11. Daß aber in Bildung dieser Polnischen Fürsten und Könige, die Mahler nicht bloß ihre eigene Phantasien vorstellen wollten, wie ihnen, und denen Tichtern, wohl viel frey stehet, sondern nachdem sie es aus den alten Zeiten empfangen, glaubet man, so wohl aus andern dergleichen Abrißten des Alterthums, als auch von einigen Präsentirungen, die zuweilen, durch zauberische Künste geschehen, da die alten Helden, in ihrer Gestalt und Kleidung, sind herfür gebracht worden. Als wie von Appione

Grammatico, Plinius meldet, daß er, durch ein gewisses Kraut, den verstorbenen Poeten, Homerum, herfür kommen lassen, der ihm sein Vaterland, Eltern, und andere zweifelhafte Sachen, offenbahren müssen. (m) Wird nicht von dem beruffenen Schwarz-Künstler, Joanne Fausto, gesagt, daß er den Nürnbergern, auf ihr Begehren, die alten Helden, Aeneam, Achillem, Hectorem, Herculem, und andere, auf Pferden sitzende, in ihrer eigentlichen Gestalt, auf der Vorstadt daselbst, sehen lassen? (n) Denen beyden gloriwürdigen

Kaisern, Maximiliano I. und Carolo V. wird gleicher Fürwitz bengelegt, daß sich der erste seine verstorbene Gemahlin, Mariam, Herzog Carls von Burgund, schöne Tochter, die er gar ungemein geliebet, durch den Abt von Spanheim, in der Mainzischen Diöces, Joannem Tritenheimium, der mit der geheimten Magia umgegangen, herfürbringen lassen, so auch nach ihrer eigentlichen Gestalt, und allerfreundlichsten Mienen, für dem Kayser fürüber gegangen, und er den geringsten

Trichei-
mus ein
verdächti-
ger Abt.

(1) Sarnit. Ann. Pol. L. II. p. 398.

(m) Misand. Delic. Bibl. V. F. P. VIII. p. 420.

(n) Sarnit. l. c. Soll zu Erfurt geschehen seyn, da Faust seinen Auditoribus den Homerum erkläret, und

ihnen zugleich, die darinn gedachte Helden Menelaum, Achillem, Hectorem, Priamum, Alexandrum, &c. in Person vorgestellt. Budd. Lexic. Tit. Faust.

Unterscheid, unter dieser Blendung, und da sie gelebet, nicht merken können, so gar, daß er auch ein schwarzes Wärtchen, so die verstorbene Kayserin, hinten am Rücken gehabt, gesehen. Der andere begehrte von Fausten, den König Alexandrum M. und seine Gemahlin zu sehen, so auch bald darauf erfolgt, indem ein wohlgesetzter Mann, nicht groß, mit einem roth-farbenen dichten Bart, röthlichen Backen, und bliz-scharffen Augen, auch einem schön-glänzenden Harnisch, ins Zimmer getreten, und dem Kayser eine sehr tieffe Reverenz gemacht, so daß auch schon der Kayser aufstehen, und ihm die Hand bieten wollen, wenn ihm nicht Faust ernstlich gewincket, es bleiben zu lassen. Darauf kam auch die Gemahlin hernach, eine sehr schöne Dame, wie Milch und Blut, länglicht von Person, und eines runden Angesichtes, trug einen blau-sammetnen Rock, mit guldenem Stuck, und vielen Perlen, gezieret. (o) Auf solche Schwarzkünstlerische Art, sollen auch die Figuren der alten Polnischen Regenten, seyn bekandt worden, indem man zu Cracau, allwo die Zauberer auf der Universität öffentlich soll seyn gelesen und gelehret worden, (p) sich solche präsentiren, und sie darnach abcopiren lassen. Welches aber nicht zum besten klinget, Bilder und Gesichter, aus solcher verbotenen Weise, zu haben. (q)

Faustpräsentirt
Carolo V.
Alexandrum M.
und seine
Gemahlin.

Bu Cracau wird die Zauberer öffentlich gelehret.

S. 12. Die Zeit dieses Lechi wird in die Mitte des sechsten Seculi gesetzt, und sollen die Slavini damahls einen grossen Sieg wider die Römer erhalten, und bis an die grosse Mauer, die eine Meile hinter Constantinopel angehet, gedrungen seyn. (r) Die eigentliche Zeit aber seines Todes, und seiner Jahre, bleibt unbekandt.

(o) Ernsts Bilder-Haus. P. I. p. 32.

(p) Camerar. Hor. Subc. P. I. p. 314.

(q) Dlug. Hist. Pol. Tom. II. Praef. p. 42.

(r) Bzov. Hist. Eccles. P. I. ad A. C. 550, 551.

IL CRA.



II. CRACVS.

E ist viel Kummers, wer nach Lechi Tode die Polnische Regierung übernommen, weil man nirgend hie von was gründliches finden kan. Vermuthlich ist es allen, daß sie wohl eine geraume Zeit bey seinen Kindern und Nachkommen geblieben, die aber, entweder nicht lange geherrschet, oder doch nicht viel grosse Thaten verrichtet. Darum sie auch mit Stillschweigen übergangen worden. Vissimirus wird einer genennet, aus dieses Lechi Nachkommen, wiewol ihn andere, entweder für seinen eigenen, (a) oder seines Bruders Sohn halten, (b) der noch einiger massen sich soll herfür gethan haben, sonderlich zur See, wider die Dänen, deren König, Sivardum, er soll gefangen, nach Polen gebracht, und unterschiedene Städte, besonders Wismar und Danzig, erbauet haben. (c) Wiewol Wismar auch einem andern Vissimiro zugeschrieben wird, der ein Sohn Lesci des dritten, (d) welcher Nahme so viel heissen soll, als Studiosus pacis, ein Liebhaber des Friedens, oder was bey uns, der Nahme Senfried. Denn Mir bedeutet bey den Polen Friede. (e) Doch will solches alles

(a) Sarnit. Ann. L. 4. c. 14.
(b) Connor. Besch. Pol. p. 137.
(c) Neugeb. Hist. Reg. Pol. p. 41.

(d) Neug. ib. Lib. II. p. 46.
(e) Sarnit. c. 1.
(f) Dlug. Hist. Pol. Tom. II. p. 44.

alles mit dem, was bey andern Scribenten dieser Zeit gelesen wird, nicht wohl accordiren. Die Dänische Historie bekennet wohl, daß ihr König, Sivardus, von den Slavisen überwunden worden, welche auch zugleich seinen Sohn, Jarmericum, nebst zweyen Töchtern, gefangen bekommen, von denen jener, der Sohn, wieder entwischet, diese aber, die Töchter, eine in Norwegen, die andere in Teutschland, sollen seyn verhandelt worden, doch gedencken sie keines Vissimiri. (f) Und ob zwar auch ein Wisimar gefunden wird, ein Herzog oder König der Wenden, der um die Regierung Kaisers Theodosii. des Jüngern, in Preussen, an der Weichsel, sich soll niedergelassen haben, welches mehr, als anderthalb hundert Jahr zuvor müsse geschehen seyn, weil Theodosius, zum Anfang des V. Seculi, Anno 401. ins Regiment kommen, so will sich doch solches nirgends reimen, vielweniger, was die Erbauung besagter Städte anbetrifft, da Wismar eher ein teutscher, als Wendischer Nahme, so viel als Wens-Mayer, (g) so Gunshelmus oder Gunzelinus, (h) Grafe zu Schwerin und Mecklenburg, gebauet, (i) und zwar um das Jahr Christi 1240. Danzig aber wohl auch nicht so alt seyn kan, weil man ja sonst etwas von ihr wo würde finden, und kaum um den Anfang des dreyzehenden Seculi recht angeleget worden.

§. 2. Nachdem aber endlich dieses Lechi ganzes Geschlecht abgangen, haben sich die Polen 12. Landes-Herren, die sie Woiwoden, das ist, Kriegs-Obersten, zu nennen pflegten, erwöhlet, weil sie etwa diese Regierungs-Art und Form, mehr zu Erhaltung ihrer Freyheit dienlich zu seyn achteten, als unter einem Haupte. Auch es besser sey, parere legibus, quam Regibus, den Gesetzen, als den Königen, zu gehorchen. (l) Doch, wie es scheint, mögen auch wohl diese Woi-

(f) Meursii Hist. Dan. p. 31.

(g) Albini Meissn. Chron. p. 146. 148.

(h) Budd. Lexic. Univ. voc. Wismar.

(i) Schütz. Hist. Rer. Pross. p. 8.

(k) Harikn. Alt- und Neu-Pr. p. 429.

(l) Dlug. ib. p. 48.

Woiwoden ihre hohe Gewalt gemißbrauchen, daß die Polen bald anders Sinnes worden, und wieder zu dem Monarchischen Scepter gegriffen, welches geschehen ohngefähr um das Jahr Christi 700. Nachdem sie etwa, wie Guagninus will, bis 20. Jahr die Herrschaft verwaltet. In diese Zeit wollen die Schlesiſchen Historici auch die Abſonderung ihres Landes von Polen ſetzen, weil ſie die Gewaltthätigkeiten der Polen nicht länger hätten erdulden können, noch wollen, von der doch ſonſt nirgends geſehen wird, auch nicht einmahl hat ſeyn können, weil nach ihrer eigenen Abtheilung, Schleſien faſt ſo viel Landes, als Polen, an ſich ſelbſt gehabt, und unter den 12. Woiwoden, von ihrer Nation, wohl ſo viel, als jener geweſen, weil man in dergleichen Theilungen gerne eine Gleichheit zu halten pfleget, und ſo müſten ja auch dieſe, ſo gut über jene, als jene über dieſe, tyranniſirt haben; wie hätte ſie denn das zum Abfall von Polen bewegen können? ſo ganz ungereimt. (m) Das möchte wohl eher ſeyn, daß in Anſehung der ſchlechten Regierung dieſer Woiwoden, andere Teuſche Nationen, die ſich Polen bis daher unterwürffig gemacht, wieder loß geriffen haben. (n) Sonſt iſt der Woiwoden Nahmen, noch heute einer der größten, in Polen, die ſich als Fürſten und Reichs-Räthe aufführen, und gleich nach den Biſchöffen folgen, an der Zahl 32. (o) oder, wie andere haben 34. (p)

§. 3. Nach Aufhebung dieſer Woiwoden, kriegte einer das Regiment, der hieß Cracus oder Gracchus, ſonder Zweifel ein Mann von berühmtem Geſchlecht, Anſehen und Thaten. Wie denn Orichovius, auf gut oratoriſch, ſeine ungemeine heroische Tugenden, herausſtreicht, die damahls einer aus ihnen, dem ſämmtlichen Volcke, vorgeſtellet, oder, wie andere ſagen, er es ſelbſt,

(m) Hank. de Sil. Reb. c. 2. §. 3. & §. 11.

p. 47. 50.

(n) Gvagn. p. 53.

(o) Connor. p. 466.

(p) Starovolſc. Descript. Pol. p. 251. &

Stanisl. Kuziſtanowitz Desc. Reg. Pol. p. 8.

ſelbſt, als ein beredter Mann, gethan, und ihnen beſonders zu Gemüthe geführt, daß ein Reich ohne König, eben ſo viel ſey, als ein Leib ohne Seele, eine Lampe ohne Licht, und die Welt ohne Sonne. (q) Worauf ſie alle, ohne ferneres Berathſchlagen, einmüthig geſchrien: Gracchus Rex esto, Gracchus ſoll unſer König ſeyn. (r) Einige haben hier ihre Gedanken, ob dieſer Gracchus, nicht aus der alten Römischen Familie der Gracchorum, möge hergeſtammet ſeyn, die über 140. Jahr, für Chriſti Geburt floriret, hernach aber, als ſie die leges agrarias, was nemlich die Aecker für Recht hätten, nicht wohl geordnet, bey dem Volck, in ſolchen Haß verfallen, daß ſie ſie länger nicht leiden mögen, da einer hie, der andere dort, ſich in die Welt wird zerſtreuet haben, und könnte wohl ſeyn, daß auch in dieſer Gegend, einer von ihnen ſich niedergelaſſen. Ja Sarnitius meinet gar, daß des Proloxaxi ſein Carodunum, um dieſe Gegend geſtanden, wo hernach Cracau, von dieſem Graccho ſey hingebauet worden. (s)

§. 4. Sehr gleich kommt dieſem allen, was die Böhmiſchen Scribenten, von einem ihrer Herzoge, mit Nahmen Crocco, eingezeichnet, wiewohl ſie ihn gar, für unſern Cracum ausgeben, und wollen, daß die Polen, aus dem Ruff ſeiner löblichen Regierung, durch eine anſehnliche Geſandſchaft, ihn in ihr Land bitten laſſen, daſelbſt gute Geſetze, und Ordnungen anzurichten, und nachdem er eine Zeitlang, ihnen vorgestanden, hätten ſie ihrer damahls neu angelegten Stadt, ihm zu Ehren, den Nahmen, Croccoviam, oder Crackau, gegeben. (t) Er wird inſgemein der Polniſche Solon oder Lycurgus genennet. (u) Ohnangesehen er die meiſten Strittigkeiten mehr ex æquo & bono, nach der Billigkeit, und gütig, geſchlichtet, als nach den Geſetzen

(q) Kadlubk. Hiſt. Pol. L. I.

(r) Stan. Orichovii fidelis ſubditus.

p. 70.

(s) Sarnit. Ann. L. 4. cap. 18.

(t) Dubrav. Hiſt. Boh. L. I. p. 54. & Æn. Sylv. Hiſt. Boh. c. 4. p. 16. It.

Sarnit. c. I.

(u) Dubrav. ib.

setzen entschieden. (w) Als, zum Exempel, da ihr zweene klagbar ankamen, deren einer dem andern einen Ochsen erschlagen, so verurtheilte Crocus, den Thäter, jedem einen andern zuzuschaffen, und wie dieser sein Unvermögen vorschützte, so ließ er ihn so lange, neben einen andern Ochsen anspannen, bis er so viel, als der Ochse werth, abgearbeitet. (x) Was nun hie die Böhmen von ihrem Crocco, eben das sagen die Polen, auch von ihrem Craco, oder Graccho, daß er nemlich ihr erster Gesetzgeber, der das corpus Juris dieser Lande gestellet, davon man, für ihm, nichts gewußt habe. (y) So verwunderlich lauffen dieser beyder Nationen Historien ineinander.

S. 5. Das allerbesonderste hiebei ist, der große ungeheure Drache, so sich in einer Höhle bey der Stadt Cracau aufgehalten, und alles, was ihm vorkommen, von Menschen und Vieh zerrissen. Daher man sich genöthiget befunden, ihm täglich seine Kost, ordentlich, in 3. Stücken Vieh, zureichen. Als aber das die Länge nicht gut thun wollen, so habe Cracus, die Haut, von einem solchen Vieh, mit Schwefel, Pech, Glas, und anderer Materie ausstopffen, und sie dem Drachen fürwerffen lassen, der sie auch begierig, in sich gefressen, und darauf, wie er aus der Weichsel sauffen wollen, von einander geborsten. (z) Wie denn diese Höhle noch heute daselbst soll gezeigt werden. (a) Gewiß, wäre dem also, so wäre Cracus, ein anderer Daniel, zu nennen, der eben so mit seinem Drachen zu Babel, umgangen.

S. 6. Kadlubko, der ohne dem, sonderlich was die Zeitrechnung, und Auschweif in die Ferne betrifft, ganz seltsame Dinge zu Marckte bringt, hat auch hie andere Umstände, und will, daß der Vater selbst, aufs beweglichste, die Söhne anmahnet,

(w) Dubrav. ib. p. 51.

(x) Cosnowski Antiq. Regni Boh.

(y) Kadlubko, c. 1.

(z) Sarnit, c. 18.

(a) Andr. de Pilca Corycinii Perspectiva Politica Regni Poloniz. p. 149. 150.

mahnet, sie sollten ihren Helden-Muth, an dieser Bestie beweisen, und das Land davon erlösen, so sie auch willig über sich genommen. Der jüngere Bruder aber habe seine Gelegenheit ersehen, und den grösseren ermordet, auch vorgegeben, er sey dem Drachen zu nahe kommen, der ihn getödtet, wie hernach folgen soll. Und daher soll eigentlich der Name der Stadt, die sie eben auf der Höle dieses Drachens gebauet, kommen seyn, daß sie Cracovia genennet worden, nicht so wohl von Craco, als à crocitate corvorum, von dem Geschrey der Raben, die sich hernach allort häufig, von wegen dieses Vlasses, aufgehalten. (b)

Cracau
woher ihr
Name?

S. 7. Ist fast eine Historie, wie mit dem großen Lindwurm, zu Silena, dem man täglich 2. Lämmer, und als die nicht mehr zu haben, ein Lamm, und einen Menschen, geben müssen, bis ihn der edle Ritter, S. Georgius, zur Zeit des Kaisers Diocletiani, erlegt, so sonder Zweifel, unter die Lehr-reichen Gedichte, gehöret. Oder, was ehmahls, in der Insel Rhodis, sich begeben, darinn sich auch ein greulicher Drache, aufgehalten, und dieselbige Gegend ganz unsicher gemacht. Endlich aber von einem Rhodiser Ritter, Deodato de Gozon, mit Wunders-würdiger Klugheit und Tapferkeit, erlegt worden. Wiewohl er, dieser That wegen, bey nahe, an statt des Dankes, Gefahr seines Lebens, hätte lauffen sollen, weil er sich dessen wider Verbot des Groß-Meisters, unterfangen hätte. Doch ward er nicht nur des Kerckers bald wieder entlediget, sondern auch nach 4. Jahren, zu der Groß-Meisterschaft erhoben. Unter sein Bildniß, hat man hernach diese Worte gesetzt: F. Deodatus de Gozano. Hic anguem immensæ molis, orbibus terribilem, miseros Rhodi incolas devorantem, strenue peremit. Deinceps Magister creatus est, anno Domini 1349. zu Teutsch: Bruder Deodatus de Gozano. Dieser hat eine Schlange, von ungeheu-

Ritter S.
Georgius.

Rhodiser
Ritter er-
legt einen
Drachen.

(b) Kadlubk, Lib. 1, Epist. 6.

geheurer Grösse, dafür sich alle Welt gefürchtet, und welche die armen Einwohner, der Insel Rhodis, zuverschlingen, gewohnet, ritterlich erlegt. Ist nachmahls, zum Groß-Meister erwehlet, im Jahr des Herrn, 1349. (c) Ein paar andere Exempel erlegter Drachen, hat eben dieser Francisci, der das vorhergehende erzehlet, denen aber ihre That, nicht so wohl bekommen, weil sie beyde ihr Leben, mit sammt dem Drachen, eingeblüset haben. (d)

S. 8. Die Figur dieses Craci, ist von des Lechi seiner, nicht groß unterschieden, ausser, daß er wie etwas humaner und freundlicher aussieht. Wie er denn auch von den Historicis, von grosser Demuth und Leutseligkeit, gepriesen wird. Sonderlich sind seine Gesetze, die er dem Volcke fürgeschrieben, stets für heilig, und unverbrüchlich gehalten worden. Und wie er in einem hohen Alter gestorben, hat man seinen Leichnam, auf dem Berge Lassotir, Mechovius heisset ihn Lassorno, gegen Cracau über, mit grossem Leidwesen, in die Felsen begraben, wie er selbst, bey Lebzeiten, nach Gewohnheit der Römer, soll befohlen haben, (e) so noch heute gezeuget, und Mogila genennet wird, welches so viel heisset, als ein Grab-Mahl, oder erhabener Hügel, (f) nicht weit von dem Benedictiner-Kloster, über der Weichsel. (g)

S. 9. Die Überschrift seines Lebens und seiner Regierung, erkennet ihn für den Erbauer der Stadt Cracau, in diesen Worten:

Conditur, a Craco, Cracovia, fabula Grachi

Frivola Romani, jam mihi quæso, tace. (h)

Fürst Craco, Cracau baut, und Grachus sie mit nichten,
Drum schweigt ihr Römer nur mit euren Falsch-Gedichten.

III. LE-

(c) Er. Francisci Geschicht-Kunst- und Sitten-Spieg. Lib. I. p. 1. 2. seqq.

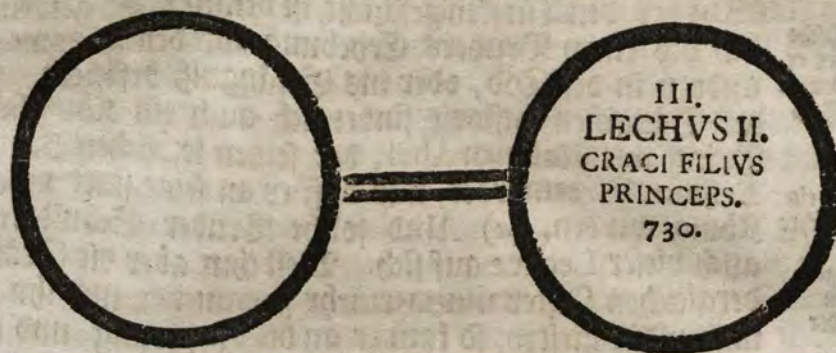
(d) Idem p. 1479.

(e) Dlugoss. H. P. p. 53.

(f) Sarnit. c. 1.

(g) Neugeb. H. P. L. 2. p. 42.

(h) Gvagn. Res Pol. p. 54.



III. LECHVS II.

S. 1. **L** für seinem Tode soll der vorhergehende Cracus, den Land-Ständen, seine grossen Dienste zu Gemüthe geführt, und in Ansehung derer, seine Kinder, in der Nachfolge, ihnen aufs allerbeste recommendiret haben. Er verließ zwey Söhne, Cracum und Lechum, nebst einer Tochter, Namens Vanda. Der Jüngste, Lechus, konte wohl leicht erachten, daß das Scepter niemanden anders, als seinen Bruder treffen würde, wenn er beyim Leben bliebe. Zu dem Ende nöthigte er ihn mit sich auf die Jagd, und erlegte ihn, statt eines Wildes, selber. Denn solche Zeiten waren dazumahl, daß man gar kein Bedencken hatte, sich den Weg zum Regenten-Throne, entweder mit seines Antecessoris und Vorfahrers, oder auch Competitoris und Mitbuhlers, Blute, zu bahnen. Wie Mauritius von Phoca, Phocas von Heraclio, andere von andern, hingerichtet worden. Damit er aber ausser allem Verdacht wäre, führete er eine sehr grosse Klage, daß die Jagd so unglücklich gerathen, wiewol andere vom giftigen Drachen sagen, auf den man die Schuld legen wollen. Inzwischen aber kriegte doch Lescus die Herrschaft weg.

S. 2. Ist wohl eine schreckliche Sache, um solcher Hand voll Ehre willen, auch eines leiblichen Bruders nicht zu verschonen. Was

Türkische
Kaiser er-
morden ih-
re Brä-
der.

Abel ein
Dänischer
Prinz
schlägt
seinen
Bruder
tödt.

Was bey den Türken geschieht, ist bekandt, da gemeinlich des einen Bruders Erhebung auf den Thron / die andern in den Tod, oder ins Gefängniß befördert. In der Dänischen Historie findet sich auch ein königlicher Prinz, mit Nahmen Abel, der seinen leiblichen Bruder, Ericum VI. ermordet, nur daß er an seine statt möchte König werden. (a) Und solche Bruder-Schuld legte auch dieser Lechus auf sich. Weil ihm aber die Stände dergleichen Laster nimmermehr zutrauten, und ihn für unschuldig hielten, so kam er an die Regierung, und hat sie etliche Jahre, ganz löblich, geführt. Wie aber der gerechte Gott solche unbrüderliche That nicht ungestraft lassen kan, so blieb auch diese nicht immer verborgen. Es redete sich so lange in der Stille davon, bis endlich auch die Stände hievon einen Wind kriegten, da wurden sie auf einmal hierob so erbittert, daß sie ihn gar aus dem Lande jagten, und durchaus keinen Bruder-Mörder zu ihrem Regenten haben wollten.

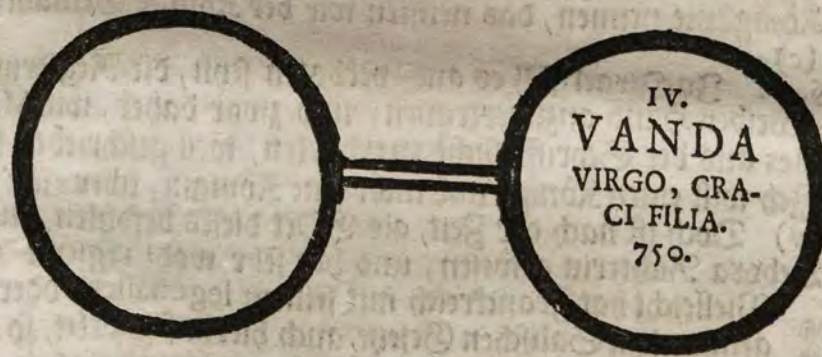
§. 3. Es gereicht doch das der Polnischen Nation mit zu einem nicht geringen Ruhm, daß sie auch schon dazumahl, in ihrem noch heydnischen Unglauben, einen so grossen Abscheu an dergleichen Lastern getragen, daß sie es nicht mögen ungerochen lassen. Es wird sich wohl auch hernach, bereits im Christenthum, unter den Polnischen Königen, noch ein Bruder-Mörder finden, nemlich Boleslaus III. auf dessen Befehl sein Bruder Sbiggeus hingerichtet worden, es war aber auch derselbige ein unruhiger Herr, der schon so viel Meuterey angerichtet, daß bey ermangelnder Hoffnung, besser zu werden, man fast wie dazu gezwungen worden, ihn in die andere Welt zu schaffen. Wie groß aber auch die Reue hernach bey dem Boleslao, der mit vielen Thränen, Almosen, Stiftungen und Wallfahrten, solche That zu büßen gesucht, wird in seinem Leben folgen. (b)

§. 4.

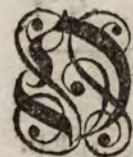
(a) Meurs. Hist. Dan. Lib. 2. An. 1250. (b) Neugeb. H. P. L. III. p. 82. 89.
p. 31. Ernst. Schaubühne. p. 1138.

§. 4. Andere wollen zwar von des Lechi Exilio nichts wissen, und setzen solchen Bruder-Mord gar in die Zeit, da der Vater Cracus noch gelebet. Doch soll die Rach-Hand Gottes so über ihn kommen seyn, daß er an seinem Leibe, nach und nach gang verdorret, und zuletzt, ohne was besonders ausgerichtet zu haben, Kinder- und Ehren-loß, elendiglich gestorben seyn. (c)

§. 5. Sein Bildniß siehet wohl so gekrönt aus, wie der vorhergehenden ihre, doch gar jung von Jahren, und eines geduckten Gemüthes, mit unfreundlichen Augen, sonder Zweifel, den Herzens-Wurm zu bemerken, der ihm sein verletztes Gewissen stets wird genaget haben / daher er auch, wie alle Blutgierige, sein Leben nicht zur Helffte gebracht. Welches sein Ende gesetzt wird in das 730. Jahr nach der Geburt Christi.



IV. VANDA.



§. 1. Dem weiblichen Geschlechte auch die Herrschaft zuzustehen, und ob sie des Scepters fähig, ist oft rüber, und nüber, disputiret worden. Bodinus gibt seine Meynung

E. 3

deut-

(c) Kadlubko. Dlug. Cromer. Neugeb. Sarnst, cc. II.

deutlich genug zu erkennen, sagende: Est Gynæcocratia naturæ legibus inimica. Das Weiber-Regiment laufft wider die Geseze der Natur. (a) Weiß auch viel Exempel anzuführen, wie unglücklich solche geherrschet. Als die Königin Joanna zu Neapolis, die drey ihrer eigenen Männer hingerichtet. Daher sie auch ihrer Heilheit wegen, Lupa, eine Wölffin, genennet worden. Ingleichen was die Semiramis in Assyrien, Athalia in Judäa, Cleopatra in Egypten, Zenobia und Irene in Constantinopel, und andere, anderswo gethan, so daß auch die Neapolitaner durch ein ewiges Gesez verboten, kein Weib mehr auf den Thron zu setzen, und die Schotten es noch dazu eingeführet, es sollten auch der Könige Eh-Gemahlinnen nicht einmahl Königinnen genennet werden, vielweniger öffentlichen Handlungen beywohnen. (b) Quas enim Reginas alii, suo quisque sermone, nos Regum uxores appellamus. Denn was andere, nach ihrer Art, Königinne nennen, das nennen wir der Könige Gemahlinnen. (c)

§. 2. In Israel soll es auch verboten seyn, die Regierung einer Weiber-Hand anzuvertrauen, und zwar daher, wie Maimonides aus der Schrift sucht zu erhärten, weil geschrieben stehet: Ich will einen König, und nicht eine Königin, über euch setzen. (d) Doch ist nach der Zeit, als Gott dieses befohlen, auch eine Debora Richterin gewesen, und hat sehr wohl regieret. (e) Vielleicht hat Frankreich mit seinem lege Salica, oder so genantem Salischen Geseze, auch hierauf gezelet, so da verbeut, von der Lanze zum Rocken zu schreiten. (f)

§. 3.

(a) Bodin. de Republ. L. 6. c. 5. p. m. 1154.

(b) Id. ib. p. 1157.

(c) Ex Buchan. Hist. Scot. lib. 12. allegat. Feltmann de Tit. Honor. L. 1. c. 26. p. 125.

(d) Deut. XVII, 14.

(e) Judic. IV, 4.

(f) Quenst. Antiqu. Bibl. & Eccles. P. II. p. 7. Budd. Lexic. Univ. in voc. Salique.

§. 3. Dawider aber andere das Gegentheil behauptet, und bewiesen, wie glücklich in Judäa die jetzt angeführte Glückl. Debora, in Italien Amalasinta, bey den Halicarnas- des Weiber-Regiment. seern Artemisia, in Egypten die Isis, im Mohren-Land Nicaula, in Assyrien Semiramis, bey den Massageten Tomiris, bey den Palmirenern, Zenobia, in Schweden und Dennemarck, Margaretha, und in Engelland, die unvergleichliche Elisabeth, geherrschet haben. (g) Von welcher letzteren der Verß, so auf ihren Reichs-Nachfolger gemacht, bekandt ist:

Rex erat Elisabeth, nunc est Regina Jacobus. (h)

Elisabeth trug Königs-Sinn,
Jacobus war nur Königin.

Und weil unter diesen Weiber-Königinnen, auch mit die Königin Isis, so seze billich ihr Epitaphium, als ein klares Zeugniß ihrer guten Regierung mit hieher:

Ego sum

Isis Regina Egypti, à Mercurio erudita:

Quæ ego legibus statui, nemo solvet:

Ego sum Vxor Osiridis:

Ego sum prima frugum inventrix:

Ego sum Osiri Regis mater:

Ego sum in astro canis refulgens:

Mibi Bussia urbs condita est:

Gaude, gaude, Egypte,

Quæ me nutris.

Ich bin die Königin über Egypten, von Mercurio unterrichtet.

Was ich mit Gesezen geordnet, wird niemand aufheben.

Ich bin des Osiridis Gemahlin.

Ich bin die erste Erfinderin der Früchte.

Ich bin des Königs Osiri Mutter.

Ich bin am Himmel der helleuchtende Hunds Stern.

Mir

(g) Metamorph. Angl. p. 203.

(h) Ziegl. Schaupl. d. 26. Mart. No. 3.

Vanda
heißt eine
Angel

ständige Princessin, gewesen seyn, davon sie auch ihren
Nahmen herbaben soll, der so viel heist, als hamus, ein
Hacken, oder Angel, weil sie durch ihre ungemeine Freundschaft,
aller Gemüther an sich gezogen.

S. 7.
Fürst Ri-
diger,
kriegt bey
der Vanda
den Korb.

Unter andern soll auch ein gewisser Teutscher Fürst,
mit Nahmen, Ridiger, oder Rhitogarus, sich um ihre
Liebe beworben, aber allezeit eine abschlägichte Antwort,
erhalten haben, wie sie nicht gesonnen sey zu heurathen,
weil sie lieber seyn wolle, Rex, quam Regis Vxor, lieber
ein König, als eine Königin, oder lieber eine Königin als
ein, als eines Königs Gemahlin. Und als jener mit Gewalt,
sich holen wollen, was ihm in der Güte versaget würde, auch des-
wegen wider Polen zu Felde zog, kam ihm die unerschrockene
Vanda, mit ihrem Volcke, so gleich entgegen, und jagte sein gan-
zes Heer, in die Flucht, wie es einige haben. Oder, nach ande-
rer Bericht, hatten seine eigene Leute, keine Lust, wider ein solch he-
roisch Frauen-Bild zu fechten, und legten das Gewehr nieder.
Darob sich der Fürst so geärgert, daß er auch nicht mehr
leben mögen, und sich angesichts seiner ganzen Armee,
mit diesen Worten, selbst entleibet: Vanda mari, Vanda
terræ, Vanda aeri, imperat, pro suis victimet, & ego
pro vobis; o mei procures, solennem inferis hostiam, de-
voveo. (o) Vanda beherrscht Meer, Erde und Luft. Vanda
mag für die Thiergenossen, den unsterblichen Göttern, opfern, und ich
will für euch, ihr meine Officierer, mich selbst zum Opfer geben.
Worauf die Vanda als eine Überwinderin, wieder umgekehret,
und mit großem Triumph, in Cracau eingezogen.

S. 8.
Vanda
fürchtet sich
in die
Weichsel.

Nicht längst darauf hat sie die Land-Stände berufen,
und auf heidnische Weise, ein grosses Fest mit Aufopferung
vieles Viehes, begangen, und so denn sich von der Brük-
cke, in die Weichsel, gestürzt, und erträncket. Unwissend,
was sie zu dieser That beweget. Ob weil sie keine Lust

(o) Kadlabko L. I. Ep. 6.

zum Heurathen gehabt, dazu sie doch die Stände nöthigen
wollen? Oder, ob sie besorget, ihr Ruhm möchte durch wi-
drige Zufälle, vergeringert werden? Oder, ob sie sich hiemit
bey der Nach-Welt, gar verewigen wollen, dergleichen Ein-
bildung nicht selten, die Heyden, zu solcher Selbst-Entleibung ge-
bracht, läßt man untersuchen. Der Körper ist eine Meile, von
Cracau, bey dem Dorffe, Mogila, begraben, und wie ihrem Va-
ter auch geschehen, ein erhabener Hügel, darüber aufgeführt wor-
den, so noch von denen daselbst wohnenden gezeiget wird. Auch
soll eine Säule, auf ihrem Grabe, mit dieser Schrift, gestan-
den haben:

*Hic iacet in tumba Rosa mundi, non Rosa munda,
Non redolet, sed olet, quæ redolere solebat.
Graci Regis nata bene Vanda sit vocitata,
Ut nam hamus piscem, trahit ab equore captum,
Vanda sic formosa amnis traxit speciosa,
Illius in amorem, & in favoris vigorem.
Hæc per decorem Almanis vicit furorem.
Nam eo quod spreverat hominum connubia cuncta,
Coelibem hæc obtulit DIS mersa flumine vitam,
Quam mox arripuit Deorum non floridus hortus. (p)*

Die ersten zwey Verse, sind wohl anders woher entlehnet, die
andern alle aber nicht weit her, doch könnten sie etwa so viel heißen:
Hier liegt in dieser Gruft ein schönes Rosen-Bild,
So für den Rosen-Ruch ein schöner Grauß umhüllt.
Sie war des Graci Kind, und hieß deswegen Vande,
Weil sie dem Hamen gleich die Herzen an sich band,
Die sie einmahl erblickt. Ein Fürst sucht zwar bey ihr
Die Eh, und kriegte doch nur einen Korb dafür.
Denn sie ihr Hochzeit-Fest im Wasser wolte machen,
Und sprang aus eignem Trieb zum Charon in den Nachen.

D 2

S. 9.

(p) Salmut, L. 4. c. 20.

S. 9. Wie bereits gedacht, so gehören die Worte, von der Rosimunda, wohl für die Vandam nicht, sondern sind dem historico so von ohngefähr beygefallen, massen sie einer gewissen Engelländerin zum Angedencken gemacht, die von der Gemahlin König Heinrichs II. in Engelland, mit Giffte hingerichtet worden, weil sie mit ihm verbotene Liebe gepflogen, und auf ihrem Grabe so beehret worden. (q)

S. 10. Eine andere Rosimunda ist auch in Historien bekandt, Alboini, des Longobarder Königes, Gemahlin, die ebenfalls von vortrefflicher Schöne, aber nicht so fromm, als schöne gewesen. Denn als sie der König nöthigte, aus ihres Vatern Hirschale zu trincken, so brachte sie einen jungen Menschen, Amelchildin dahin, daß er ihn umbringen, und sie hernach heyrathen muste. Und wie sie, dieser That wegen, genöthiget ward, aus dem Lande zu weichen, und zu Longino nach Ravenna ihre Zuflucht nahm, verliebte sich der so gleich in die Rosimundam, und verlangte sie zu ehlichen. Amelchildis, der erste Buhler, war nur im Wege, und dem in die andere Welt zu helfen, bereitete die Rosimunda selbst ein tödtliches Giffte zu. Er hatte es aber kaum im Leibe, als er die schädliche Wirkung merckte, daher er sie mit Gewalt nöthigte, das übrige vollends auszutrinken, worauf sie beyde plötzlich hinfielen und starben. (r)

S. 11. Was der Vandæ Bildniß anbetrifft, so siehet sie noch gut genug aus, als eine junge Dame, mit langen Haaren, und einem ziemlichen Haupt-Schmucke, auch grosser Perlenen Schnur um den Hals, mit einer güldenen Rosen auf der Brust. Dergleichen sie auch um die Stirne hat, und wird ihr Tod gesetzt in die Mitte des achten Jahr-Hunderts, oder in das 750. Jahr, als Zacharias auf dem Päpstlichen Thron saß, und Pipinus grosses Glück in Teutschland wider die Heyden hatte, derer viel zum Christlichen Glauben bekehret worden. (s)

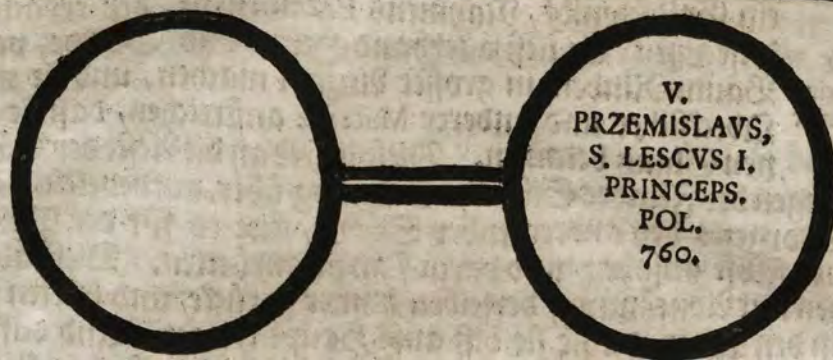
V. PRZE-

(q) Ernsts Sicherns und Dind Liebes-Gesch. p. 115. Chytrai Deliciae p. 795. Francisci Ehre der verblichenen Convent, IV. p. 121, Schützii

Apparat, Bibl. P. I. p. 678.

(r) H. Pantaleon Helden-B. P. I. p. 282.

(s) Bzov. Hist. Eccl. L. 8. ad A. C. 749. 750.



V. PRZEMISLAWS,
S. LESCVS I.

S. 1.

Es sollte bald das gemeine Sprichwort, bey dieser neuen Polnischen Regenten-Wahl, statt gefunden haben: Varietas delectat. die Veränderungen sind angenehm, weil nach dem Wasser-Tode der Vandæ, wieder die Land-Stände die Regierung 12. Palatinis, oder Wojwoden, anvertrauet. Zwar, wie es scheint, mögen wohl diese auch bey wäherender Regierung, stets den Reichs-Rath formiret haben, und wie sie sich nicht bald über einen Nachfolger vergleichen können, so haben sie indessen selbst das Regiment übernommen, und ein ieglicher eine gewisse Provinz für sich guberniret. Es merckten aber bald die benachbarten Völker, daß bey so vielen Häuptern am besten sey, ihr Glück zu wagen. Daher ihnen, von einer Seit, die Ungarn, an einem andern Ort die Währen, ziemlich schwer fielen. Diese erckneten auch so gleich ihren begangenen Fehler, es sey in solcher Zeit doch viel frömllicher, einen als zwölf Herren haben. Viele können wohl viel thun, woran es auch icht-erwehnte Regenten nicht ermangeln lieffen, und den Feinden tapffer genung entgegen giengen, doch war mehr Schaden, als Vortheil dabey, biß einer diese fast verlorhne Sache wieder herstellte, und das war ein gemeiner, doch wißiger Mann, von profession

D 3

ein

Gold-
schmidt
wird ein
regierender
Herzog

ein Goldschmidt, Namens Przemislaus, der erdachte diese List: Er ließ allerhand Helme und Schilde, von Baum-Rinden, in grosser Anzahl machen, und sie mit Quecksilber und anderer Materie anstreichen, daß sie einen Glanz bekamen. Diese ließ er an die Aeste der Bäume, gegen des Feindes Schlacht-Ordnung über, aufhängen, daß des Morgens bey anbrechender Sonne, jene es für der Polen Armee selbst ansahen, und darauf an sie anrückten. Diese aber wichen mit Abnehmung derselben immer zurücke, und lockten sie bis in den Wald, da sie sie bis aufs Haupt erlegte. Und dafür bezeugten sich die Polen gegen diesen ihren Erlöser so dankbar, daß sie ihn so gleich einmüthig zu ihrem Herzoge erkohren. (a)

§. 2. Hier ist abermahls die Böhmisches Historie der unfrigen fast gleich, denn sie nennet ebenfalls einen Przemislaus, den des Crocci Tochter, Lybulla, zu ihrem Gemahl erwählt, und der durch sie zum Herzoge des ganzen Landes worden. Und zwar auf diese Weise: Sie ließ ihr wohlausgezieres Pferd, mit frehem Zügel, unter dieser Bedingung auslaufen, daß derjenige, für welchem solches stille stehen bleiben, und der seine Mahlzeit auf einem eisernen Tische halten würde, solte des Landes Herr, und ihr Gemahl seyn. Da es denn geschehen, daß das Pferd zuletzt bey einem Ackers-Mann auf dem Felde, der seinen eisernen Pflug umgekehret, und sein Bißchen Käse und Brodt drauf liegen gehabt, stehen blieben. Welchen alsofort die nachfolgende Böhmisches Herren ergriffen, und zu ihrem Fürsten angenommen. (b) Er hat seine von unausgegerbtem Leder gemachte, und mit Baste zusammen geheftete Schuhe, als eine grosse Rarität, im Schlosse Weisserath, aufzuheben befohlen, damit die Nachkommen wissen möchten, wie der erste, der das Fürstenthum in Böhmen verwaltet, von dem

(a) Dlugoss, Hist. Pol. L. I. p. 60.

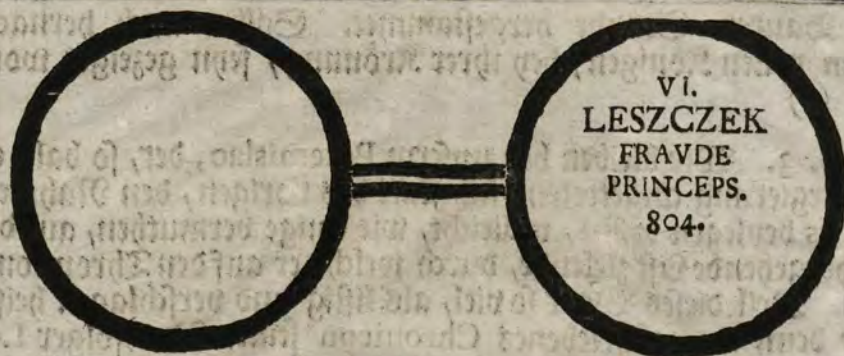
(b) Ziegl. Schaupl. d. 14. Maj. Num. 3.

dem Bauren-Stande hergestammet. Sollen auch hernach denen neuen Königen, bey ihrer Krönung, seyn gezeigt worden. (c)

§. 3. Wir bleiben bey unserm Przemislao, der, so bald er die Regierung angetreten, sich statt des vorigen, den Namen Lescus beylegen lassen, vielleicht, wie einige vermuthen, auf die vorhergehende List zielende, durch welche er auf den Thron kommen. Weil dieses Wort so viel, als listig und verschlagen heist. Wie denn ein geschriebenes Chronicon seinen Nachfolger Lescum II. und auch Lescum III. nicht Lescos, sondern Listigos nennet. (d)

§. 4. Von seinem Ende weiß man so wenig als von seinen Thaten. Insgemein wird sein Tod ins Jahr Christi 776. gesetzt, und weil er wohl auch der Jüngste nicht mag gewesen seyn, wie er zur Regierung kommen, so dürfte er wohl ein Alter, von 60. Jahren, wo nicht drüber, erreicht haben. Dahin siehet dessen Bildniß, welches einen ziemlich bejahrten Mann vorstellet, nicht übrig gezieret, doch mit gar gelassenen und aufrichtigen Mienen, als stete Erinnerer seines vorigen Standes, und schlechter Zukunft, hat aber den andern gleich auf dem Haupte seine Krone.

(c) Dubrav. Hist. Boh. L. II. p. 62. An. (d) Hank. de Siles. Reb. cap. 3. §. 20. Sylv. Hist. Boh. Cap. 6. p. 17. p. 63.



VI. LESZCZEK.

§. 1.

Es kam abermahls nach dem Tode des Erblosen Przemislai, auf eine wunderliche Wahl an. Den Vornehmsten beliebte ein Wett-Lauff zu Pferde, nach einem gewissen Ziel, da der erste, so das erreichen würde, sollte ihr Herzog seyn. Gewiß etwas recht seltsames. Wer sollte nicht um eines solchen Kleinodes willen, einen Rittwagen? Es funden sich zu dem Ende, unterschiedene Kronen-sichtige Gemüther für Cracau ein, allwo eine steinerne Seule, mit den Reichs-Kleinodien, aufgerichtet war, als das Ziel, wornach, von dem Flusse Pradnik an, sollte gerennet werden, und unter diesen auch ein Lescus, oder, wie ihn andere, noch deutlicher heißen, Leszczek. Gewiß ein rechter vollkommener Listigus, weil er durch eine neue List, seinen Zweck gesucht zu erlangen. Denn des Nachts streuete er auf denselbigen Weg, heimlich viel spizige eiserne Heckel, die sich die Pferde im Lauffen, in die Füße traten, und merklich am Gehen gehindert wurden. Da er hergegen sein Pferd belegen lassen, und also desto hurtiger forttraben können, auch am ersten unter allen, das Ziel erreichte, und so gleich von den Land-Ständen, solches Betruges unwissende, für Herzog ausgeruffen worden.

§. 2.

§. 2. Allein dergleichen Falschheit laufft gemeiniglich auf Stelzen, und stolpert, eh man sichs versiehet, so greulich, daß sie wohl gar den Hals bricht. So giengs diesem, er rennete in sein eigenes Verderben. Denn es hatten ein paar Bauren-Knechte, wie die Seule aufgerichtet ward, aus Spaß miteinander diesen Wett-Lauff angetreten, daß wer von ihnen, das Ziel am ersten erreichen werde, den sollte der andere stets einen König nennen. Und da fühlten sie es bald an ihren blossen Füßen, daß es hie nicht gut zu lauffen sey. Doch hielten sie es verschwiegen, biß auf den Tag, da in Gegenwart eines grossen Volkes, dieser Pferde-Ritt geschah, welches war, idibus Octobris, oder am 15. dieses Monaths, und der eine von diesen beiden, auch neben her, wo keine spizige Eisen mehr lagen, geschwinder, als die zu Pferde, nicht ohne der Zuschauer Gelächter, an die Seule rennete.

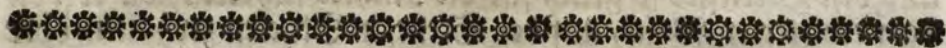
§. 3. Das machte bald den andern weite Augen, es müsse hie allerdings nicht richtig zugehen, wie sie auch bald erfuhren, und den Betrieger so gleich für die Richter fuhreten, da er von dem erbitterten Volk, auf der Stelle, in Stücken zerhauen, oder wie andere haben, mit Pferden zerrissen worden. (a) Damit hatte seine Herrschafft ein geschwindes und blutiges Ende. Er hieß kaum eine oder zwey Stunden, ein Fürst und Herzog, und darnach nichts mehr. (b) Gehöret also eigentlich nicht in das Register der Polnischen Regenten, doch wird sein Bildniß, in einigen Schlössern grosser Herren, noch biß diese Stunde gefunden, und zwar als ob er der Ordnung nach der VI. Herzog wäre. Wie ihn denn auch Chwalcowski in seinem Regni Poloniae jure publico, also gesehet hat. Darum man ihm auch hie schon die Stelle gegönnet, ob er ihrer gleich weder würdig, noch auch wirklich einige Regierung verwaltet.

§. 4. Es præsentierte sein Bild einen jungen Mann, mit etwas krausen Haaren, und gebuckten tückischen Augen, mit einem rauchen Mantel um seine Schultern und eben solcher Haube,

(a) Gvagn. Res Pol. Tom. I. p. 59. (b) Dlug. Hist. Pol. L. I. p. 62. 63.

be, doch einigen erhabenen Spitzen daran, hiemit die Herzogliche Würde anzuzeigen, bey der er doch so wenig zuschaffen, als Judas unter den Aposteln.

§. 5. Es ist sonst der Polen gewöhnliche Tracht, daß sie keine Schuhe, sondern eitel Stieffeln tragen, die ^{Polnische} Stieffeln. glatt an den Füßen anliegen, und diese sind alle an ihren Absätzen, mit einem Eisen belegt, fast nach Art, wie sonst die Hufeisen der Pferde aussehen. Man will, daß es von dieser Begebenheit, herrühren soll. Wie denn diese Nation, sonderlich über alter gewohnter Tracht, hält, und nicht so veränderlich darinn, wie andere Völker. Davon die rundten Haare, die grossen Bärte an der Ober-Lippe, die weissen Tücher um den Hals, und an der Seiten, und dergleichen mehr satzsam lehren. Doch läst man es andern über zu untersuchen, ob es daher komme, oder warum die Polen, Eisen an ihren Schuhen tragen. (c)



VII. LESCVS II.

§. 1.
Nach geoffenbahrter, und so grausam gestraffter Hinterlist, säumeten die anwesenden Herren nicht, einen

(c) Hartkn. de Republ. Pol. p. 35. 36.

nen andern Herzog, zu wehlen, und da traff es denjenigen Bauer-Knecht, der mit biß an die Seule zu Fusse gelauffen war, den sie alle einmüthig dieser Ehre würdig zu seyn, erachteten, und ihm zugleich um mehrerer Hobeit willen, den in Polen, zur selben Zeit, sehr beliebten Nahmen, Lescus, auflegten. Einigen ist er der andere, andern der dritte, dieses Nahmens, die nemlich den vorhergehenden Leszczek, auch als einen Lescum mit gelten lassen.

§. 2. Es sind manchemahl durch listige Erfindungen, wohl einige zum Regiment kommen. Was sich mit Dario begeben, ist bekandt. Die Persischen Fürsten wurden unter sich eines, daß sie an einem Morgen früh, der Sonne, als die sie für ihren Gott hielten, wollten entgegen reiten, und dessen Pferd, am allerersten, nach ihrer Art, wiehern würde, der sollte König seyn. Da ließ Tages vorher, des Darii Reit-Knecht, an diesem Ort, seinen Hengst, und eine junge Stute, zusammen, welcher denn, Tages darauf, als er wieder hieher kommen, sich des gestrigen erinnernde, angefangen stark zu wiehern, so die andern Fürsten gleich für ein Zeichen göttlicher Schickung hielten, und ihn zu ihrem Könige annahmen. (a)

§. 3. Zu Tyro erschlugen auf eine Zeit die Knechte ihre Herren, und maßten sich ihrer Häuser und Weiber an, biß auf einen, der seines Herrn, weil er schon alt, verschonete. Und als darauf die Knechte einen König unter sich machen wollten, und zwar denjenigen, der am ersten die Sonne würde sehen aufgehen, so gab der alte Herr, mit Nahmen Strato, seinem Knechte den Rath, er sollte alsdenn nicht gegen Aufgang der Sonnen sehen, sondern gegen Niedergang. Darüber er zwar von den andern verlacht wurde, aber an den Spitzen der Stadt auch am ersten die strahlende Sonne erblickte. Welche fluge List alle bewegte, den Stratonem für ihren Herrn zu erkennen. (b) Fast auf solche Weise kam auch dieser Lescus zum Polnischen Scepter.

§. 2.

§. 4.

(a) Ziegl. Schaupl. d. 1. Jun. No. 1. (b) Kadlubk. 1. 1. Ep. 13.

§. 4. Ob er gleich nun nur aus einer Bauer-Hütte hergestammt, so führete er sich doch in seinem Regiment so auf, daß man hätte glauben sollen, er wäre aus dem vornehmsten Fürsten-Pallast entsprossen. Seiner Tugenden werden sonderlich 4. erzehlet, als die Tapfferteit, damit er seine Unterthanen beschützet, und viel umliegende Feinde überwunden. Dann die Freygebigkeit, nach welcher er iederman gutes gethan, und lieber selber Noth leiden, als einen ohne Hülffe von sich lassen wollen. Wie Titus solcher Meynung auch gewesen, daß niemand von dem Angesicht eines Fürsten betrübt weggehen solle. Weiter, die Mäßigkeit und Nüchternheit, so daß er so wohl auf seinem Tisch allen Überfluß vermieden, als auch für der Trunkenheit einen solchen Abscheu getragen, daß er einen Besoffenen mehr für ein Vieh, als einen Menschen, gehalten. Wie eben so der bekandte Lassenius, einen nassen Bruder, ein vernünftiges Vieh betitelt. (c) Und dann die grosse Demuth und Niedrigkeit, welche sonst bey denen, die aus dem Staube zu Ehren kommen, gar etwas seltsames:

Asperius nihil est humili, cum surgit in altum.

Hochmüthiger ist nichts auf Erden,
Als wenn die Bauren Fürsten werden.

Hier war das sonderlich zu rühmen, daß er in seinem Pallast seine Bauren-Kleider aufhängen lassen, sich dabey dessen, was er gewesen, stets zu erinnern. Wie König Agathocles deswegen aus irdenen Geschirren gegessen, weil er eines Töpfers Sohn, und Bischoff Willigis das Rad ins Wapen genommen, weil er von Rademachern hergestammt; also thut auch dieser Lescus mit seiner Bauren-Tracht, hat auch keine andere, als Kleider von schlechtem und gemeinem Luche getragen, welches für einen Heyden schon Tugends genung gewesen.

§. 5.

(c) Lassen. gemaynet. Capern. p. 147.

§. 5. Dem allen ungeachtet, hat doch dieser Lescus zuletzt ein unglückliches Ende genommen, und ist von den Teutschen unter Carolo. Caroli M. Sohn, erschlagen worden. Denn als der Hunnen Fürst, Chaganus, von den Böhmen manche Gewaltthätigkeit erdulden mußte, nahm sich Carolus seiner an, und schickte den Böhmen seinen Sohn über den Hals, diese aber rufften die Polen zu Hülffe, welches doch so übel abgelauffen, daß eine blutige Niederlage, nicht weit von der Oder, erfolget, darinn Lescus geblieben, so um das Jahr Christi 805. geschehen seyn soll. (d)

§. 6. Die teutschen Historici ziemlich alle, nennen hie diesen von Carolo gebliebenen Herzog einen Böhmischen Fürsten. Da doch kein einiger dieses Namens, unter ihnen allen, vielweniger um selbige Zeit, gefunden wird, so daß es nicht anders seyn kan, als daß es von unserm Polnischen Herzog gemeynet, der den Böhmen damahls zu Hülffe kommen. (e) Unser Guagninus irret sich noch übler, wenn er gar diesen Tod von seinem Nachfolger Lescu III. verstehet, und ihn in das Jahr Christi 801. sezet. (f) Das allerübelste ist die Zeit-Rechnung, die will sich ganz nirgends zusammen reimen; denn wenn Lescus im Jahr 804. ins Regiment kommen, und auch das Jahr darauf 805. schon soll erschlagen worden seyn, wie hat er denn 30. Jahr können regieret haben, wie doch gemuthmasset werden will. Nun hterinne muß man wohl schon nicht allzugenuß seyn, weil man es doch unmöglich völlig zu rechte bringen wird.

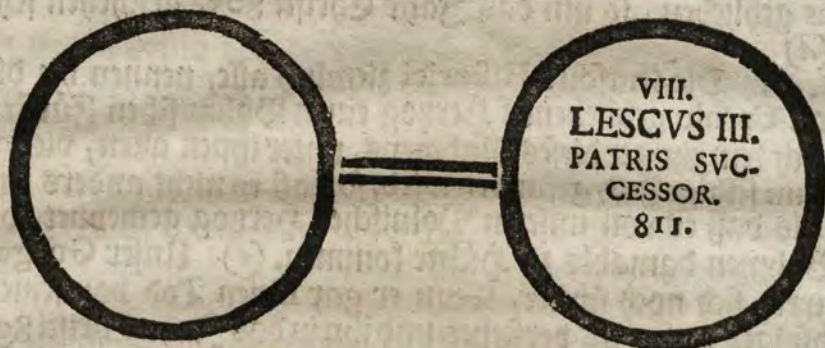
§. 7. Er siehet, der Abbildung nach, jung und freundlich aus, mit lockichten Haaren, und gar schlechter Kleidung, als noch einer, aus den vorhergehenden gehabt. Mags aber doch den Jahren nach, hoch genug gebracht, und beynähe wohl auch ein 30. Jahr die Regierung verwaltet haben. Wie denn Duglossus

E 3

diese

(d) Bzov. Ann. Eccl. Lib. 9. ad A. C. 805. n. 28.
805. Hank. de Siles. Reb. cap. 4. n. 29.
(e) Hank. c. I. ad A. C. 805. n. 28.
(f) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 61.

diese Worte von ihm setzet: Longævo senio confectus, ad maturam ætatem perveniens, vita excessit. Nachdem er durch ein hohes Alter abgemattet, zu gebührenden Jahren gekommen, ist er aus diesem Leben geschieden. Ihm folgete sein Sohn Lescus III.



VIII. LESCUS III.

S. 1.

Sie Erb-Folge haben die Polen stets vom Anfang ihrer Regierung beobachtet, daß, wenn die verstorbene Herzoge Kinder hinterlassen, sie solche nicht vorbegeben, und so gar auch das weibliche Geschlecht nicht, doch nicht jure hæreditario, um ihres Königlichem Hertommens wegen, sed ex libera populi voluntate, sondern aus freyer Wahl des ganzen Volckes. Also folgete auch hie seinem Vater der Sohn, gleiches Namens, Lescus III. Von seiner Regierung, und verrichteten Thaten, ist gar wenig gründliches zu sehen, ohnangesehen vermuthlich er in die Fußtapffen seines Vaters getreten, und gar löblich regieret hat. Es wird von einer Legation gesagt, die er, Friedens wegen, an Carolum M. gen. Nachen geschickt, und zwar mit einigen grossen Geschencken. Woraus die Teutschen aber

abermahls ein Zeugniß nehmen, daß Polen dem Römischen Reich zinsbar gewesen, da es doch auch wohl, aus besonderer Hochachtung der Kayserlichen Majestät, und nachbarlicher Freundschaft, können geschehen seyn. Wassen ja nicht alle Geschencke einen bald zum Unterthanen machen. (a)

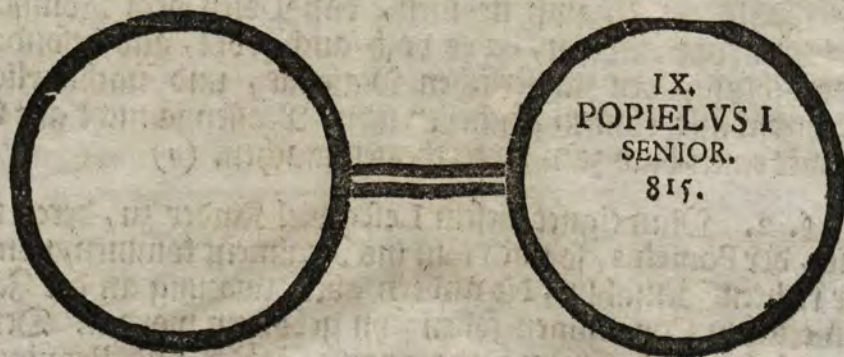
S. 2. Man eignet diesem Lescus viel Kinder zu, deren nur einer, der Popielus, so nach ihm ins Regiment kommen, von seiner rechten Gemahlin, die andern aber, zwanzig an der Zahl, von etlichen Concubinen sollen seyn gebohren worden. Denen er auch kurz vor seinem Tode gewisse Städte und Provinzen ausgetheilet, so aber vielen ganz fabelhaftig zu seyn scheint, weil auf solche Weise, ausser Schlessien, viel andere Länder, als Lausitz, Pommern, Mecklenburg, Lüneburg, Mark-Brandenburg, Meissen, und ein Theil Sachsen, müsten zu Polen gehört haben. (b)

S. 3. Sein Tod wird von einigen ins 811. von andern ins 815. Jahr gesetzt, als des Jahres zuvor Carolus M. das Irdische gesegnet, daß weder seine Regierung, noch sein Alter, allzuhoch sich muß erstreckt haben. Wie er denn auch so in seinem Bildniß, als ein Herr, in seinen besten Jahren, sehr angenehm und freundlich, aussiehet. Hier zwar ohne Bart, doch findet man ihn auch härting gebildet. (c)

(a) Hank. de Sil. Reb. cap. 4. §. 31.

(b) Hartkn. de Rep. Pol. p. 28.

(c) Chwalcowski in Regni Pol. Jure publ.



IX. POPIELVS I.

S. 1.

WAn sagt von einigen Erd-Gewächsen, daß ie länger sie trügen, desto mehr sie immer, an der Güte, abwichen, und von Jahren zu Jahren geringer würden. Das kan man sagen von denen bisherigen Polnischen Regenten, sie sind kein mahl besser, sondern ie weiter herunter, immer desto ärger worden. Gleiches erkennet man an diesem Popielo, und wird es an seinem Nachfolger noch mehr erkennen, die nicht an die Tugenden ihrer Vorfahren kommen.

S. 2. So bald dieser erste Popiel die Regierung antrat, legte er sich gänzlich auf ein nichts, als Fressen, Sauffen, und Wollust-liebendes Leben, indulgebat ventri & iis, quæ sub ventre sunt. (a) Er dienete seinem Bauche, und was derselbe Böses zu thun pflegte. Aus der Ursach er auch seinen Sitz, von Cracau nach Gnisen, und denn gar nach Cruszwig, verrückte, damit er sich desto weniger Gefahr, von den streifenden Ungarn, und Russen, zubeforgen, und an diesem kleinen Ort, desto verborgener, allerhand Schande treiben könnte. Doch ließ ihn die Rache Gottes, sein Leben kaum zur Helffte bringen, und mußte er gar zeitig, aufhören zu sündigen.

S. 3.

(a) Naegeb, Hist. Pol. p. 46.

S. 3. Man hätte gar nichts denckwürdiges von ihm, wiewol auch das besser wäre, wenn mans ihm nicht nachschreiben dürffte, als daß er oft diesen garstigen Fluch soll gethan und gesagt haben: Er wünschte, daß er und die Seinigen möchten von Mäusen gefressen werden. Ist eine sehr schändliche Art, durch solche, oder andere leichtsinnige Sprichwörter, sich, oder sonst jemanden, was an den Hals wünschen. Denn wie leicht, könnte solche unbedachtsame Redens-Art wahr werden und befehlen.

S. 4. Zu Rochelle hatte sich, für weniger Zeit, ein liederlicher Bürger angewehnet, daß, wenn er was erzehlete, er stets dazu sagte, wenn es nicht wahr wäre, so sollte ihn der Teufel schneuzen. Nicht längst darauf, als er auch eine Sache, bey eben diesem Schwur, fälschlich be-theuret hatte, kommt ein schwarzes Männlein, in die Stube, als er schon zu Bette lieget, macht ein Feuer im Camin an, und die Zange dabey glühend. Damit kommt er fürs Bette getreten, und zwick ihm die Nase fest ein, daß er mit Gewalt aus dem Bette heraus, und sich um den Tisch herum, führen lassen müssen. Endlich, wie es genug war, ließ ihn das Ebentheur gehen, und sagte: Siehe, nun hat dich der Teufel geschneuzet, gehe nun hin, und sprich ein andermahl mehr so. Es hat auch der gute Mann, die Narbe an seiner Nasen, Lebenslang, zum Andencken seines liederlichen Maults getragen. (b) So hätte auch der Fluch von Mäusen, den Popiel leicht treffen können, wenns Gott sonst zu lassen hätte wollen. Doch ward diese Straffe, für seinen Sohn gespart, der sammt seinem Weibe, und zweyen Söhnen, von den Mäusen lebendig gefressen worden, wie bald folgen wird.

S. 5. Es werden diesem Popielo, nur fünf Jahre der Regierung bengelegt, daß er gar geschwinde, durch sein unmordentliches Leben, ins Grab gebracht worden. Schicksal saget, sein eigener

(b) Happ. Rel. Cur. Tom. III. p. 467.

eigener Sohn, habe ihm vom Brodt geholffen, damit er nur desto eher zur Regierung käme. (c) Der Gestalt nach, läßt er auch gar jung, und wie mit tieffen Augen, die er sich vielleicht, durch Sauffen und Huren, so in den Kopff hineingetrieben. Sein Nahme soll sonst so viel heissen, als cinereus, oder dem Teutschen nach, Ascherich, Aschen-reich, sonder Zweifel, wegen der bleichen, und Aschen-graulichten Farbe, so von seiner Schwelgerey zeugen müssen. (d)



X. POPIELVS II.

§. 1.

Es soll der verstorbene Popielus zwar viel Brüder gehabt haben, die sich aus Gunst der Polnischen Noblesse, welche sie ziemlich auf ihrer Seite hatten, leicht die Regierung hätten zueignen können, sonderlich, weil der junge Popiel, Alters wegen, nicht tüchtig. Gleichwohl überwog die Liebe zu ihrem Vetter, ihre eigene Ehre, und Interesse, daß sie ihm gerne die Herrschafft gönneten, und lieber seine Vormünder seyn, als die Fürstliche Würde, auf einen, oder den andern, von sich, brin-

(c) Schickf. Schl. Chron. L. I. p. 27. (d) Dlugoss. L. I. p. 68.

bringen wollen. Für welche Treue aber, er ihnen gar einen schlechten Lohn gegeben.

§. 2. Es war auch viel besser gemeinet, als es gerieth. Denn, wie der junge Fürst allein regierte, wußte er sich selbst nicht zu regieren, und gab gar kein Zeichen einer Fürstlichen Tugend von sich. An statt, daß er mit seinen Råthen, des Landes Besten sollte überlegen, hielt er seine Reichs-Tåge, im Frauen-Zimmer, und die Bier-Gläser waren seine Waffen, darinn er sich tapfer übete, so daß er den Nachbarn, ein Spott, und seinem ganzen Lande, eine Last, hernach gar insgemein, der Polnische Sardanapalus, genennet wurde. (a)

Popiel der
Polnische
Sardana-
palus.

§. 3. Ein grosses soll zu solcher Unart, mit beygetragen haben seine eigene Gemahlin, eines benachbarten Fürsten aus Teutschland Tochter, die ihrer Bosheit so wohl, als ihrer Schöne, berühmet war. Wassen sie ihm nicht nur sein üppiges Leben gebilliget, sondern ihn auch zu einer besondern unmenschlichen That verleitet hat. Denn weil sie wohl vermerckte, daß der Stånde guter Wille, gegen ihren Herren, von Tage zu Tage abnahm, und seine Vettern, bey ihnen, in weit grösserer Hochachtung stunden, als er, und also zu besorgen, es möchte einmahl mißlich, um die Nachfolge ihrer beyden Söhne, Lesci und Popieli stehen, so gieng sie damit um, wie jene gar möchten aus dem Wege geråumet werden. Zu dem Ende, mußte sich ihr Gemahl krank stellen, und die Vettern ruffen lassen, als wollte er sich mit ihnen gesegnen, wie auch aufs beweglichste, unter vielen Thrånen geschah. Nachdem trunck er, einem ieglichen von ihnen, einen verguldeten Becher zu, mit dem stärckesten Safft angefüllet, davon er aber selbst, nicht das geringste, mit seinen Lippen, berührte. Und wie er herum war, stellte er sich, als wollte er ruhen, und bat sie ein wenig abzutreten, nur daß sie nicht in seiner Gegenwart umfallen möchten. Wie sie denn auch

§ 2

bald

(a) Ottonis Kranken-Trost. p. 695.

bald darauf, wie das Gift die Adern durchdrungen, einer nach dem andern, mit den größten Schmerzen, verschieden sind.

S. 4. Novum & adhuc in Polonia inauditum quid, saget einer von unsern Historicis, eine neue, und in Polen, noch unerhörte That, jemanden mit Gift hinzurichten. (b) So bald sie todt waren, ließ er, um allen Argwohn jedermann zu benehmen, allenthalben aussprengen, sie hätten ihn wollen hinrichten, drum wären sie von den Göttern, mit diesem plötzlichen Tode, gestraft worden. Befahl auch ernstlich die todtten Körper, unbegraben, liegen zu lassen, und durffte sich niemand unterstehen, sie zu begraben.

S. 5. Hierüber wachte nun die Göttliche Rache auf, daß aus der Ermordeten Leiber eitel Mäuse wuchsen, die sich in die Fürstlichen Zimmer drungen, und so wohl diesen Tyrannen, als auch seine göttlose Gemahlin, nebst den beyden Söhnen, anfielen, auch durch keinerlei Gewalt abzutreiben waren, bis sie alle diese 4. Personen, die Kinder zuerst, hernach das Weib, und denn zuletzt ihn selbst, jämmerlich gefressen.

S. 6. Sabinus will, man habe erstlich rings um sie, ein großes Feuer gemacht, dadurch die Mäuse doch gekrochen, darauf habe man sie zu Schiffe gebracht, die Mäuse aber wären ihnen auch nachgeschwommen, hätten sich durch die Schiffe gebissen, und nicht geruhet, bis sie diese Braten aufgezehret. (c)

S. 7. Es soll der noch stehende Thurm bey Cruswig, deswegen seyn ins Wasser gebauet worden, und doch keine Sicherheit, für diesem Geschmeisse geben können. Erwähnter Sabinus, hat diesem Popielo, solche Grabschrift gesetzt:

*Hunc scelerum poenas crudeli morte luentem,
Inferri perimunt, arroso corpore, mures. (d)*

Dein

(b) Sarnit. Ann. Pol. L. 5. c. 4.

(c) Sabin, in Nuptiis Polonicis, p. 242.

alleg. Rüb. Arc. Triumph. T. J. p. 116.

(d) Ernsts Hist. Schaub. p. 63.

Dein Bubenstücke bleibt auf Erden unvergessen,
Drum haben deinen Leib die Mäuse aufgefressen.

S. 8. Warlich, eine erschreckliche und fast unglaubliche Sache, wiewol man bey einigen Historicis, von der gleichen Mause-Tod, noch viel mehr zu lesen findet. Zu Straßburg soll Bischoff Wiederolff oder Wilderoldus, Wilperolphus, im Jahr Christi 997. und zu Schnabrück Bischoff Gottfried von Arnberg, an. 1348. dergleichen schmerzlichen Tod erlitten haben. Und zwar dieser, weil er das im Jahr Christi 1068. gestiftete Ratten-Allmosen abgethan (e) Wer weiß, wen Martinus Polonus meynen mag, der eine ganz gleiche Historie, bey dem Jahre Christi 1057. erzehlet, auch von einem, den die Mäuse, bis übers Wasser gesucht, und gefressen. (f) Vielleicht ist es der von Adel, von welchem Vincentius schreibt, um das Jahr des Herrn 1056. der bey einem von ihm angestellten grossen Panquete sich dieser ungebetenen Gäste, auf keinerlei Weise, erwehren können. (g) Eines gewissen Freyherrns, den er aber nicht nennet, gedendet Dlugossus, daß ihn die Mäuse gefressen, weil er Kayser Henrich IV. habe verfolgen helfen; (h) Andere unsere Polnische Scribenten, des Mieczislai, eines Herzogs in der Malau und Cujavien, der um seiner Unbarmherzigkeit willen, an Wittwen und Waisen begangen, von Mäusen gefressen worden. (i) Die Sächsischen Chronici sagen von einem Kirchen-Diebe, den man vor den Mäusen in eine Kiste eingeschlossen, und an einem Stricke in die Höhe gehangen, gleichwohl aber nicht verhindern können, daß die Mäuse nicht zu ihm kommen wären, welche letztlich gar aus seinem Leibe gewachsen, und ihn in der Kiste aufgezehret. (k) Nicht viel besser ist es einem

(e) Wolff, Lect. Memor. & recond. T. I. p. 223. Wartm. Pol. suspir. p. 53. Misand. Delic. Bibl. V. T. P. VI. p. 999. ex Zeileri Sendschr. Ep. 428. p. 420. 422.

(f) Neuman. Primis. Diss. Acad. diss. 5.

de Parall. hist. 5. 14. p. 193.

(g) Ernsts Hist. Schaub. p. 66.

(h) Dlug. Hist. Pol. p. 371.

(i) Neugeb. Hist. Pol. Lib. 3. p. 138.

(k) Ernst, c. 1. p. 65.

einem andern Verräuber der Kirchen des heiligen Clementis, anno 1011. ergangen. (l)

S. 9. Von dem Erz-Bischoffe zu Maynz, Hatton, hat man auch wohl erzehlet, daß er in der theuren Zeit die armen Leute, die ihn um Brodt angeflehet, heissen in seine Scheune gehen, da wolle er ihnen geben. Und wie es geschehen, habe er die Scheune lassen verschliessen und anzünden, daß das arme Volk, unter dem größten Jammer-Geschrey, erbärmlich verdorben. Derer denn dieser Unmensch, und nicht Bischoff, noch dazu soll gespottet und gesagt haben: Höret, wie meine Korn-Mäuse pfeiffen können. Und da sollen aus den verbrandten Leibern lebendige Mäuse herfür gewachsen seyn, die diesen Bösewicht angefallen, und von einem Ort zum andern, auch endlich gar bis über den Rhein, dahin er sich einen Thurm bauen lassen, verfolgt haben, bis sie ihn gefressen. Dazu man noch setzet, daß Hatto gemeiniglich seine Worte mit dieser Formel becheure: Si non dico verum, mures me devorent. (m) Wo ich nicht wahr rede, so fressen mich die Mäuse.

S. 10. Es findet zwar diese letztere Hattonische Zeitung, bey den meisten Historicis, schlechten Glauben, sonderlich, weil die Mäuse, auf solche Art, mit dem Bischoff eher, als er mit dem Thurme, würden seyn fertig worden. (n) Der berühmte Engelländische Bischoff, Gibertus Burnet, scheint selbst zu scherzen, wenn er schreibet: Wer die Geschichte glaubet, kan die Gebeine, in solchem Thurme, noch bis auf diese Stunde sehen. (o) Und von unserm Popielo macht sich der Historische Atlas gleichmäßige Lust. Es müßten wohl zu der Zeit keine Ragen in Polen gewesen seyn, weil die Mäuse so frey tanzen gehabt. Oder die göttliche Vorsorge müsse ihnen den Appetit zu Mäuse-Fleisch benommen haben. Auch möchte er gerne wissen, wo denn diese Mäuse-Armee, nach so

(l) Ehrenbergers Erzehlungen, P. II. p. 867.

(m) Ernst Schaub, p. 64.

(n) Paull, Zeitb. Lust, P. I, p. 391. Li-

lienth. Sel. Hist. & Liter. obs. 8. p. 226.

(o) Gilb. Burn, Reiseb. p. 641.

so rühmlicher That, hingekommen. (p) Ich weiß aber nicht, ob es damit so ausgerichtet sey, und ob man nicht wohl viel grössere Wunder-Begebenheiten finde, als diese, wenn Gott sonst straffen will? Wie gemein machten sich nicht die Frösche in Egypten, daß kein Winkel und Dertchen zu nennen, da sie nicht hinkrochen? Und wie das, und sehr viel anders, so kan auch so wohl des Popieli, als des Hattonis Historie, ganz wohl möglich seyn. Hat doch einen Hattonem, auch Erz-Bischoff zu Maynz, um seines meineligen und gottlosen Lebens willen, der Donner erschlagen, und die Teufel seinen verfluchten Körper in den Sicilianischen Berg Aetna geworffen, mit diesen entseßlichen Worten:

Sic peccata lues, atque luendo rues. (q)

So wirst du deine Sünde büßen,

Und ewig büßend leiden müssen.

Könte nicht jenes so wohl, als dieses seyn?

S. 11. Herodotus hat auch eine Historie von Mäusen, die in des Assyrischen Königes Sennacheribs Lager, in einer Nacht, alle Bogen, Pfeile und Sehnen, die zum Abschießsen angezogen werden, zernaget haben, daß wie sie des Morgens wider die Egyptier, und ihren König Sethonem, streiten wollen, haben sie keinen einzigen Bogen brauchen können, und schändlich die Flucht nehmen müssen. Und das soll dem Sethoni zuvor im Traum seyn angezeigt worden. Denn als er sich sehr bekümmert, wie er mit seinen wenig Leuten, der grossen Macht und Menge der Feinde, werde Widerstand thun können, so soll ihm Vulcanus, dessen abgöttischer Priester Setho zugleich war, erschienen seyn, und ihn ermahnet haben, er solle sich nur nicht fürchten, *auxiliares enim ei se submissurum*, er wolle ihm schon Hülfss-Trouppen genug zuschicken, die ihn würden secundiren. Und das waren die Mäuse, die in selbiger Nacht im Assyrischen Lager so gekieft und genaget. Zum Andencken dessen habe darnach Setho sein Bildniß, in des Vulcani Tempel, auf-

(p) Act. Erud. Germ. P. 66. p. 437. (q) Ziegl. Schaupl. d. 23. Dec. N. 1.

richten lassen, so auf einer steinernen Säule eine Maus in der Hand gehalten, mit diesen Griechischen Worten, Ionica scilicet dialecto, nach seiner Ionischen Mund-Art:

Ες ἐμέ τις ὀρέων εὐσεβὲς ἔστω.

In me quis intuens, pius esto.

Wer mich zu sehen krieget,

Sey still, fromm und vergnügt.

Es irren sich wohl ihrer viele, die oft diese Worte anziehen, und den Sennaherib an die Säule bilden, als ob er dieses Nota bene jederman vorhalte, da es doch des Sethonis Säule gewesen, und dieses Denck-Wort geführt hat. Doch erkennet ein jeder leichtlich, wo Herodotus diese Sage hergenommen, gewiß nirgends anders her, als von dem, was die heilige Schrift von der grossen Niederlage des Assyrischen Krieges-Herres, von 185000. Köpfen, durch einen Engel, zu Zeiten des frommen Königes Hiskia berichtet. Da er denn, wie auch mit andern Biblischen Geschichten hin und wieder geschehen, viel fabelhaftes mit eingemengt, und also auch das den Mäusen zugeschrieben, was des Herrn Engel verrichtet. (r)

S. 12. Die Zeitung des 1699. Jahres brachten aus Moscau mit, daß daselbst ein Bauer sein Getraide, nach Gebrauch des Landes, in einem grossen Schober aufgethürmet. Als es eine Zeit gestanden, finden sich die Ratten dabey ein, und machen den Hauffen inwendig ziemlich locker. Wie nun der Bauer oben hinauf steigt, etwas zum Ausdreschen herunter zu langen, fällt er in den ausgehöhlten Hauffen mitten hinein, und soll von der Menge der Ratten und Mäuse, in kurzer Zeit, ganz aufgefressen worden seyn. Wie denn der Sohn, so dem Vater nachgestiegen, auch mit hinunter gefallen,

(r) Efa. XXXVII, 36. Jo. Bisselii Ruinae Illustr. Dec. 4. p. 379. & Annot. p. 454. Dietr. Antiq. Bibl. p. 381. Gr. Xyland. in Seleid. de 4. Summ.

Imper. ann. p. m. 53. Walth. offic. Bibl. p. 953. Schütz Appar. Bibl. T. IV. p. 659.

fallen, und mit genauer Noth, kaum lebendig können gerettet werden. (s) Was gleiches soll sich zuvor, im Polnischen Neussen, Anno 1681. nur 2. Meilen von Lemberg zugetragen haben, da ein Rußischer Pope, seinen Korn-Schober besteigen wollen, die Garben zum Ausdreschen herunter zu werffen, aber auch hinein gefallen, und bis auf die Knochen, von der grossen Anzahl Mäuse, die darinn ihr Quartier gehabt, verspeiset worden. (z)

S. 15. Und was sollte Gottes Gerichte nicht durch Mäuse thun können, da doch durch viel kleinere Thierlein, nicht selten die grössten Potentaten, sonderlich die, so viel Tyrannen ausgeübet, geplaget worden, bis sie gestorben. Als wie da ist Phthirialis, die so genandte Läuse-Sucht, daran Sylla Dictator, die beyden Herodes, Ascalonita und Agrippa, Antiochus der edle, Lucius Claudius, ein arger Christen-Feind, (u) Alexander Constantinopolitanischer Kayser, (v) Lampertus ein Bischoff zu Constantz, (w) die beyden Päbste Clemens VII. Gregorius XIII. (x) Arnolphus Römischer Kayser, Philippus II. König in Spanien, und mehr andere, jämmerlich zernaget worden. Deren letzteren beyde Grabschriften sehr nachdenklich. Jenem, so zu Regenspurg in S. Emmerans-Kirche begraben lieget, sehet Velius diese:

Nortmannos vicit, sed non animalia tetra,

A quibus, ut quondam Sylla, peresus obit. (y)

Nortmänner zwang ich wohl, und kleine Thierchen nicht,

Durch die, wie Sylla, mir ein grausam Tod geschicht.

Von gedachtem Philippo aber hat der Holländische Poet, Dominicus Baudius, so Anno 1613. gestorben, unter andern auch also gesungen:

S

Rex

(s) Aufgef. Briese An. 1699. 3. Paq.

A. C. 912.

29. Corresp. p. 272.

(w) Hotting. Helvet. Kirchen-Hist. P. I.

Lib. 4. p. 533.

(r) Ernst. Schaub. p. 76.

(x) Hotting. P. III. L. 6. p. 691.

(u) Herberg. Stoppel-Post. P. II. p. 304.

(v) Bzov. Ann. Eccl. Tom. II. Lib. 9. ad

(y) Ziegl. Schaupl. d. 29. Nov. No. 1.

*Rex ille Philippus
Tot populis terrisque potens, lateque Tyrannus,
Occidit à foedo rosus grege vermiculorum. (z)*

Philippus, der so hoch auf seinem Thron gesessen,
Und sehr tyrannisiert, von Läusen wird gefressen.

Eine andere Leichen-Schrift, hat ihm der sonst in diesem Stück
sehr glücklich poetisirende Herr von Ziegler, auf sein Grab also
gemacht:

Ich stürzte meinen Sohn, vergoß der Räger Blut,
Und meine Majestät, bestund auf Stahl und Glut,
Die Läuse fressen mich, der Thron beginnt zu wanken,
Euch Pfaffen, werd ich es einst mit dem Teufel danken. (a)

Erwehnter Baudius, setzt noch darzu, er gedencke es nicht, daß
jemahls, ein großer Herr, an dieser schenßlichen Sucht, gestorben,
es sey denn, der in seinem Leben grausam tyrannisiert, oder aber
sich göttlicher Ehre angemasset. (b) Cervera Turrianus, der des
Philippi Tod beschrieben, gedencet zwar, dieser Würmer eigent-
lich nicht, doch kan ers nicht bergen, daß der, aus den Geschwür-
ren, herausdringende Eiter, so gelassen, als ob es was lebendiges
und regendes. Wären auch gleich gewesen den Schweren Hiobs,
und der Drüse Histiä, die seiner Meinung nach, auch am Knie
sollen gefressen haben, wie beyhm Philippo. (c) Andere aber geste-
hen es willig zu, daß die stinkende Materie voller Läuse gewesen,
die der König oft selbst mit Verwunderung angeschauet, und mit
gen Himmel erhabenen Augen gesagt: Ich dancke dir, Herr, daß
du mich, durch meine Leibes-Schmerzen, dem Hiob hast gleich
machen wollen. Der Nahme des Herrn sey gelobet. (d) Ob
aber die Exempel Hiobs und Histiä, hie mit Recht angeführet
worden, ist billich zu zweiffeln, zum wenigsten liest man nicht,
daß

(z) Miland. Del. Bibl. V. T. p. 4. p. 307.

(a) Ziegl. Schaupl. d. 15. Sept. N. 2.

(b) Fabri Thesaurus in voce Phthiriasis.

(c) Cerv. Turrian. de felici excessu Phil.

II. p. 16.

(d) Greg. Leti vita Phil. II. P. II. p. 1124.

daß sie die Läuse-Sucht gehabt haben. Was auch im-
mermehr besonders von dem guten Hiob will geschwazet werden, der eben mit diesen seinen eigenen Worten: Mein
Fleisch ist um und um würmicht und kotticht, (e) auf die
Läuse-Sucht soll gedeutet haben. (f) Wie sich denn Tertullia-
nus recht lustig macht, die Geduld Hiobs zu vergrößern, und
weitläufftig erzehlet, anders nicht, als ob er mit seinen Augen ge-
sehen, wie Hiob, die Würmchen, wenn sie aus dem Eiter heraus-
getrohen, und etwa abgefallen, wieder aufgehoben, und ins Fleisch
hineingesetzt, Jobus ebullientes undique vermes, & amarissimo
morsu, omnes artus depascentes, si forte decidissent in terram,
ipse met pro augendo patientiæ trophæo, reposuit in carnum
hiatus. (g) Welches aber alles mehr doctæ nugæ, und über-
fluge Einfälle, als nöthige Wahrheiten zu nennen sind. (h)

S. 14. Noch hat auch Plato an dieser Krankheit sein Le-
ben geendiget. (i) Insonderheit, der Bube zu Königsberg, der
sich Anno 1636. für den Mesiam ausgegeben, hat so viel
Läuse gehabt, daß sie ihn ohnfehlbar würden gefressen
haben, wenn er nicht seiner Gottslästerung wegen, da-
selbst wäre hingerichtet und verbrandt worden. (k)

S. 15. Ich lasse ietzt diß alles fahren, gedencke auch über
des Hattonis Mäuse-Tod, nicht Richter zu seyn. Wie denn frey-
lich die Alten viel Mährlein für wahre Dinge, ausgegeben ha-
ben. (l) Auch hat Warmann, allerhand Vermuthungen zu-
sammen geklaubet, die Sache scheinbar zu machen. Es könnte
seyn, spricht er, daß entweder Bischoff Willigis, der diesen Thurm,
S. 2 unten

(e) Hiob. VIII. 5.

(f) Serpil. Person. P. VII. in Hiob. Cap.

29. Was Hiobs Krankheit gewe-

sen.

(g) Picinell. Relig. Maximæ Disc. 94.

P. 284.

(h) Ursin. Anal. Sac. Vol. 2. p. 234.

(i) Diog. Laert. de vitis Philosoph. I. 3.

in vita Platonis, p. 210.

(k) Ernsts Hist. Schaub. p. 110.

(l) M. G. Rothe der falsch befundene

Todt Hattonis. Select. hist. & liter.

Lilienth. observ. 8. Act. Erud. Germ.

P. III. p. 879. Neumann. Primit.

Dissert. Acad. Diss. 5. de Parallelis

historicis, §. 14. p. 193.

unten an Bingen gesetzt, ihn zu einer schweren Gefängniß werden lassen; darein er ein paar Strassen-Räuber geworffen, die Mäuse genandt, die daselbst hungers gestorben, und von Mäusen gefressen worden. Oder, wie wenn Hatto einen Widersacher gehabt, der nach dem Bistum gestanden, und ihn zur Straffe, da die Mäuse fressen lassen. Weil dergleichen Ungeziefer von der Feuchte des Wassers, in solchen Thürnen, pflaget gezeuget zu werden. So soll auch von besagtem Bischoff Willigis, der lange Zeit nach Hattone gelebet, in Mainz zu S. Stephan, ein Reim gestanden haben, wegen der Brücken, bey Aschaffenburg, und Bingen:

Et bene necesse prope Bing Mäusen dedit esse.

Des Thurms Ursach war, den Zoll von den Schiffen, bey dem Binger Strudel, einzufodern, weil aber die Zöllner, in den Schiffen, mauseten, welches die Donau hinunter Mauten heist, so kan es wohl am Rhein gar zum mausen worden seyn. Oder weil der Bischoff am ersten solches gestattet, mag ihm wohl auch die Ungedult gewünschet haben, daß ihn die Maus möge verzehren. Wie er denn an der Schwindsucht gestorben, und zu S. Alban in Mainz begraben worden. (m)

S. 16. Ich wende mich wieder zum Popielo, dessen grausames Ende von niemanden in Zweifel gezogen wird. Wie denn dessen Nahmen noch heute zum Schrecken wider die Kinder gebraucht wird, denen man viel vom Popelmann saget, oder der Popel kommt. (n) Dergleichen auch andere Nationen sich angewehnet, wie schon anderswo zu lesen gegeben. (o) Denen noch zuzusetzen der Nahme Sierko, welches um das Jahr Christi 1668. ein tapfferer Cosack war, und den Tartarn mächtigen Schaden gethan. Darum sie auch von daher ihre Kinder damit schrecken und stillen. (p)

S. 17.

(m) Wartm. Polon. suspic. p. m. 68.

(n) Richt. Axiom. Pol. No. 167. p. 378.

Hen. Silch. Kenoy. P. II. p. 141

(o) Graust. Zion. p. 762.

(p) Zaluski Epist. Tom. I. p. 72.

(q) Kadl. L. I. Epist. 18.

S. 17. Seine Regierung soll bis ins zehende Jahr gewähret, sein Leben aber sich nur auf 24. Jahr erstreckt haben. Wiewol er in seinem Bilde schon was ältlich, und fast viel anders, als ihn die Historici beschreiben, aussiehet. Denn die bemahlen ihn recht heßlich, distorta facie, raro capillo, imberbis, improbo aspectu, mit runzlichtem Gesichte, schlechten dünnen Haaren, ohne Bart, und grausamen Augen. (q) Daher er auch, aus Verachtung, Chostek, oder Koszysko, wegen seiner fürchterlichen Gestalt, genennet worden. Denn Koszysko heist ein Besen. (r) Das eigentlichsie Merckmahl seines Bildes ist, daß ihm auf der rechten Schulter eine Maus sitzt, und könnte seyn, daß daher das gemeine Sprichwort kommen, so doch mehr im Scherz, als im Ernst, gebrauchet wird, da eines zum andern saget: Daß dich das Mäuslein erbeisse. Den letzten tödtlichen Biß aber sollen ihm die Mäuse, den 1. April, gegeben haben. (s)

S. 18. Zum Beschluß dessen, kan nicht umhin, einen Mäuse-Process anzufügen, ohn zu untersuchen, warum er so ausgedacht, wohin er gezelet, und was er sonst möge bedeutet haben. Genug, daß er anno 1540. unter dem berühmten Präsidenten des Parlaments zu Aix, Bartholomæo Cassanæo, das schon ausgesprochene Blut-Urtheil wider die Waldenser, von Merindola, auf eine gute Zeit zurück gehalten hat. Die Umstände des Processes sind diese: Es hatten die Mäuse, in einer gewissen Gegend Frankreichs, das Korn auf dem Felde rein abgefressen, und grossen Schaden gethan. Das Land-Volk war darob sehr betrübet, wußten aber auch nicht, wie es sich an dem Ungeziefer rächen sollte. Endlich fiel ihnen bey, sie könnten nicht besser thun, als daß sie die Mäuse bey dem Bischoff verklagten, und baten, daß er sie möchte in den Bann thun, da würden sie schon ein andermahl gute Ruhe von ihnen haben. Wie sie denn auch so gleich

G 3

(q) Sarnit. Ann. Pol. l. 5. cap. 4.

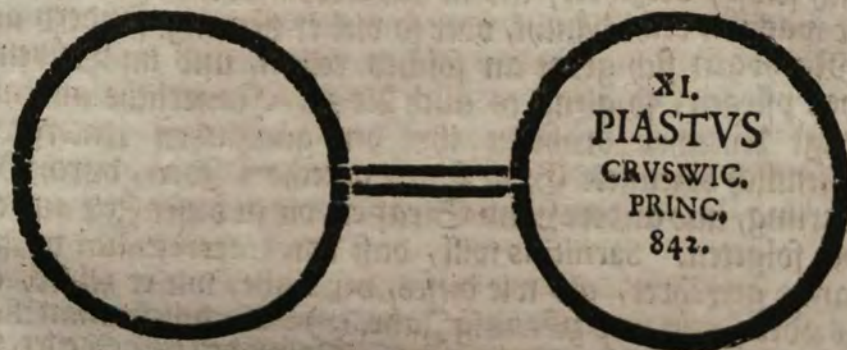
(r) Kadl. L. I. Epist. 18.

(s) Ziegl. Schaupl. d. 1. Apr. N. 2.

gleich die Sache anhängig machten, und um benöthigten Amtes-Schutz baten. Der Bischoff hielt Consistorium, und ließ die Cleriker zusammen rufen, um in dieser schweren Sache zu deliberiren. Ihr aller Gutachten aber war, man müste doch dem armen Volk willfahren. Niemanden aber auch unverhört zu verdammen, so sey nöthig, die Mäuse vorher drey-mahl citiren zu lassen, so auch geschehen. Und da nun die Mäuse nicht erschienen, hielt gleichwol der Bischoff mit dem Banne inne, und meynte, man müste ihnen zuvor einen Advocaten verstaten, der den Abwesenden das Wort redete. Der Advocat that auch sein Bestes, und bewies den Richtern, daß die Mäuse nicht, den Rechten gemäß, wären citiret worden, wie hätten sie denn können erscheinen, und erhielt so viel, daß die Mäuse nochmahls von allen Cangeln, auf den und den Termin, citiret worden. Ob nun gleich die Mäuse ungehorsam blieben, und sich nicht einstellten, so excipirte doch ihr Advocat wieder, wie es den Mäusen unmöglich gewesen, in so kurzer Zeit zu erscheinen, der Termin sey zu enge angesetzt. Zu dem hätte es ihnen auch am sicheren Beileite gefehlet, darum hätten sie nicht kommen können. Aller Orten, in Dörffern, Städten und Wegen hätten ihnen die Katzen grausam nachgestellt. Bäten also mit dem Decret nicht zu eilen. Und damit kam es in die lange Throne. (1)

(1) D. Schellw. Cynos, Consc. p. 61. 62.

Des Lebens und der Thaten
aller Herzoge in Polen
Zweytes Alter.



XI. PIASTVS.

§. I.

Die erste Stamm-Wurzel der Polnischen Herzoge war nun mit dem grausamen Popielo, von den Mäusen, abgebissen, als die Land-Stände genöthiget wurden, sich einen frischen Keiser auszusuchen, und funden endlich einen gar fruchtbaren Zweig, auf dem Cruswigschen Acker. Auf Kayfers Carl V. Scepter, sahe man ein Männlein mit einer Taffel, darinn dieses Wort geschrieben: Sto, ich stehe. An den Fußsohlen aber nagten zwei Mäuse, und stand dabey: Iacebis, du wirst fallen, oder im kurzen darnieder liegen müssen. (a) Das zielete wohl auf die allgemeine Vergänglichkeit, die auch an den Kayserlichen Sceptern, so wie die Mäuse an einer Wurzel, naget. Doch waren hier andere Mäuse, die den Popielischen Regenten-Baum weggefressen. Es kamen daher

(a) J. C. B. Leben der Erz-Herzoge von Oesterreich. p. 379.

her die Grossen im Lande, eben zu Cruswig zusammen, ein neues Haupt zu erwählen, und weil sie von des Popieli Familie nichts hören wollten, so verhinderten diese, alle andere gute Vorschläge, daß sie, ganz unverrichteter Sache, auseinander gehen mußten.

§. 2. Wie aber ein Land ohne Haupt, nicht allein sich in sich selbst, verzehret, indem ein jeder alsdenn Herr ist, und thut was ihn recht dünkt, oder so viel er vermag, sondern auch die Nachbarn sich gerne an solches reiben, und im Trüben zu fischen pflegen, so gieng es auch hie zu. Innerliche und auswärtige Unruhen droheten ihm den gänzlichen Untergang. Fürnemlich bezeugete Gott seinen gerechten Zorn, durch Pest, Theuerung, und andere Land-Straffen, die in dieser Zeit auf einander folgten. Sarnitius will, daß kein Interregnum vorhin, so lange gewehret, als wie dieses, bey nahe, wie er zehlet, auf sechs oder sieben und zwanzig Jahr. (b) Auch liest man nicht, daß sie die Provinzien, unter gewisse Wojwoden eingetheilet, wie vorhin, die indessen, ein jeder in seinem Bezirk, regieret hätten. Darum der leidige Zustand, selbiger Zeit, um so viel leichter zu erkennen.

§. 3. Endlich kamen doch die Stände zusammen, und hielten eine neue Wahl, dabey sich recht was wunderbares zutrugen, si modo non fabulosum est. quod memoratur, wo es nur nicht erdichtet ist, was man erzehlet, wie der Bischoff Cromerus selbst hinzusetzt, (c) so daß man wohl fast kein Reich nennen möchte, da der Himmel selbst so deutlich gewiesen, wen sie nehmen sollten, als wie allhier geschehen, und dieses noch in dem Heydenthum. Denn noch bey Lebzeiten des Popieli soll sich begeben haben, daß ein paar heilige Männer, an dessen Hofe, um eine Weg-Zehrung gebethen. Etliche nennen sie gar zwey heilige Engel, andere sagen, daß sie Johannes und Paulus geheissen, und beyde längst zuvor, unter Juliano dem Abtrünnigen, die Mär-

(b) Sarnit. Lib. c. 5.

(c) Cromer. de Orig. Pol. p. 17.

Märtyr-Krone erlangt, nun aber wiederum erschienen, einen Grund-Stein zu der Heyden Befehrung zu legen. Diese, wie sie Popielis Leute stumpff abgewiesen, gehen zu dem Piasto, einem gemeinen Einwohner zu Cruswig, dessen Vater, Cossicus, auch Bürger daselbst gewesen, der sich vom Acker-Bau genehret, und zu Hause Mith gekocht, oder gebrauet. Eine geschriebene Polnische Chronica, so Hankius etliche mahl allegiret, heisset ihn Pasch, & ob hoc, quia fuit statura brevis, sed robustus corpore, & decorus aspectu, darum weil er klein von Statur, aber stark vom Leibe, und annehmlich vom Gesicht gewesen. (d) Der bekandte Connor, nennet ihn einen Rademacher, (e) so doch nirgends finde, ausser, daß Dlugossus saget, die Polen hießen dasjenige Theil am Rade, so um die Achse laufft, sonst die Nabe, in ihrer Sprache Piastam. (f)

§. 4. Erwähnter Piast nahm nun diese Fremden, nebst seiner Hauswirthin Rzepice, mit allem Willen auf, ^{Piastus bewirthe Engel.} sonderlich, weil er seines Sohnes wegen, dem zum ersten mahl das Haar solte abgenommen werden, etliche Nachbarn, und gute Freunde, bey sich hatte, denen er zu Befallen ein gemästet Schwein geschlachtet, und ein gut Fäßlein Mith aufgethan. Da denn unter währendem Essen, durch ein Wunder, das Fleisch sich gemehret, und das Fäßlein immer voll geblieben, so viel auch daraus gezapffet worden, so daß man ie länger ie mehr Gäste gebethen, und auch, auf Geheiß der beyden Fremden, Herzog Popielum selbst. Und als die Ceremonie mit dem Haar-abnehmen zu Ende, dabey diese Fremdlinge selbst dem Rinde den Nahmen gegeben, und es Semovitum genennet, sind sie weggekommen, und nicht mehr gesehen worden.

§. 5. Nach dem Mause-Tod des Popielis aber, und wie die andere Zusammenkunft, eines neuen Regentens wegen, ietzt gehalten worden, sind diese beyde Männer wieder zu dem Piasto

(d) Hank. de Sil. Reb. c. 5. §. 2.

(e) Connor. p. 26. 27.

(f) Dlug. Tom. I. p. 79.

kommen, und von ihm mit Freuden empfangen worden, die auch ihm ſo gleich geſaget, er würde Fürſt werden, und ſein Geſchlecht lange Zeit regieren. Es trug ſich aber zu, daß ſich die Wahl länger verzog, als ſie gemeinet, und litte die Verſammlung bereits Mangel an Viſualien, und beſonders am Getränke, da überließ ihnen Piaſtus, auf Rath und Geheiße ſeiner fremden Gäſte, ein Faßlein Meth, ſo er für ſich aufbehalten, und ^{Faßlein} ^{Meth quill} ^{let immer.} das quall ſo wunderlich, daß es nicht auszuleeren. Je mehr ſie draus nahmen, iemehr drinnen blieb, daß alle nicht nur zur Noth, ſondern gar zu ihrem Gnügen trinken konnten. Dergleichen auch vorhin ſchon mit einem ſolchen Meth-Faßlein geſchehen. Jederman erſtaunete über dieſer Sache, und redete nur von dem Piaſto. Und wie ſie des folgenden Tages wieder zuſammen kamen, ſo ſchrien ſie einmüthig: Wir wollen Piaſtum haben, Piaſtus ſoll unſer Herr und Herzog ſeyn. Wie ſie denn gleich nach ſeiner Hütte geeilet, und ihm die Wahl hinterbracht haben. Er weigerte ſich zwar durchaus, und würde ſich auch kaum darein gegeben haben, wenn er nicht bedacht, daß ihm ſolches ſeine fremden Gäſte ſchon zuvorher verkündiget. Und weil die ganze Verſammlung anhielte, mußte er ſich ſo, wie er ging, und ſtund, mit ſeinen Baſter-Schuhen, aus ſeiner Bauren-Hütte, in den Fürſtlichen Pallast führen laſſen.

§. 6. Warlich eine recht ſeltzame Wahl, ex tugurio hominem ruſticanae ſortis, einen Bauer vom Dorffe, wie Dlugoffus redet, zum Herzoge zu machen. Und einem, der nichts gekernet, als pflügen, und Meth kochen, das Scepter, Land und Leute zu regieren, in die Hände zugeben. Von dem heiligen Germano ſagt die Kirchen-Hiſtorie, er habe den Säu-Hirten im Dorffe zum Könige von Engelland gemacht, und den regierenden König abgeſetzt, darum, weil er ihm im Winter eine Herberge verſaget, ſo ihm doch der Säu-Hirte angeboten, und bald zu Gefallen ein Kalb ſchlachten laſſen,

Ein Säu-
Hirte wird
König.

ſen, ſo eine noch ſeltzamere Wahl. (g) Gordius trieb die Ochſen hinter dem Pfluge, als ihm das Phrygiſche Königreich angeſaget worden. (h) So können auch wohl aus ſchlechten Reiſern ſtattliche Cedern werden: Wie man am Ufer im Sande die koſtbarſten Perlen findet. Drum darff man nicht bald alles ſchlechte und geringe verachten.

Ochſen-
Treiber
wird Kö-
nig.

§. 7. Es hatte aber nach dieſen Umſtänden nichts, als die milde Freygebigkeit, und bereitwillige Gaſtfreyheit, dieſen Bauer zum Fürſten gemacht. Denn wie dieſe Fremdlinge von des Populi Hofe unbegabet fortmuſten, nahmen ſie gleichſam das Glück und die Krone mit ſich, und brachten beydes zu dem wohlthätigen Piaſto. Für Alters wurde die Gaſtfreyheit gekrönt. (i) Was Wunder denn, daß auch Piaſtus für dieſe willige Bewirthung der Fremden die Polniſche Fürſten-Krone erlanget hat.

§. 8. Nach ſeiner Erhöhung hat er auch höchſt-löblich regieret. Er änderte mit dem Stande die Sitten nicht, ſondern brachte es, durch Liebe zur Gerechtigkeit, Sanftmuth und Wohlthätigkeit, ſo weit, daß er von allen ſeinen Unterthanen geliebet, und von Ausländern gefürchtet ward. Es trug niemand Bedenken, einem Bauer zu gehorchen, da er nichts, als was Fürſtlich war, an ihm erblickte. Und er ſelbſt hatte es unter ſeinem Fürſten-Hut keinmahl vergeſſen, was er für Schuhe getragen. Daher auch ſein Nahme im ganzen Lande ſo verherrlicht worden, daß man nicht allein auf ein 800. Jahr lang von dieſem Bauren-Geschlechte Könige gewehlet, und erſt im 14. Seculo, nach Caſimiri M. Tode, einmahl einen Ausländer, nemlich, den Ungariſchen König, Ludovicum, genommen hat, ſondern es iſt auch dieſer Nahme der ganzen Polniſchen Nation ſo eigen worden, daß ſie ſich noch heute inſge-

Piaſtos
nennen ſich
alle Polen.
ſamt

§. 2

(g) Dlug. T. I. p. 83. Oſiand. Kirchen-
Hiſt. Cent. 5. L. 2. c. 7.
(h) Kadlub. L. 2. Ep. 4.

(i) Coeleſtini Clypeus virtutis & hono-
ris. p. 17.

samt für Piastos auszugeben pflegen. Wiewol auch eigentlich von ihm herstammende Nachkommen geblieben, als da waren die Masurischen Herzoge, item in Schlesien die Teschnischen und Lignizischen, unter welchen der allerletzte, Georg Wilhelm, bey seiner Tauffe durchaus sollte Piastus genennet werden, doch gefiel lezlich der Name Georg Wilhelm, und wenn jenes geschehen wäre, so hätte der erste und letztere dieses Stammes einerley Namen gehabt, weil selbiger, Anno 1675. im 15. Jahr seines Alters, diesem Piastischen Stamm-Baum ein betrübtes Ende gemacht hat. (k)

§. 9. Unser erster Piastus aber hat ein sehr hohes Alter erreicht, biß auf 120. Jahr. Zaluski hat nur 110. Jahr, nemlich 70. Jahr alt, wie er erwählt worden, und 40. Jahr, in der Regierung. (l) Doch sind die Historici auch darinn nicht einig, wie lange er den Scepter geführt habe, weil einige 53. andere, 31. (m) noch andere, nur 19. Jahr setzen. (n) Auch wissen sie nicht eigentlich die Zeit seines Todes. Dlugossus hat das 904. Jahr, als Agaperus II. zu Rom, 8. Jahr und 6. Tage gesessen. (o) Da doch um diese Zeit, nicht Agaperus, sondern Ioannes, dieses Namens der IX. Römischer Pabst war. Er vergiftet sich aber bald, und schlägt etwas herunter, wenn er sagt, er sey Anno 900. gestorben. (p) Andere schreiben 895. die meisten haben das 861. Jahr. (q) Kadlubko irret sich auch in einem und dem andern, wenn er will, daß Semovitus, der dem Vater in der Regierung gefolget, erst 14. Jahr alt gewesen, als er gestorben, (r) so hätte er ihn über 100. Jahr alt, gezeuget. Weil aber bey seiner Haar-Abnehmung, so gemeiniglich im 7. Jahr geschach, (s) Popielus noch am Leben, wie lange könnte

(k) Staat von Schlesien. p. 108.

(l) Zalusk. Tom. I. p. 1170.

(m) Connor. c. I.

(n) Hartk. de Rep. Pol. p. 37.

(o) Dlug. p. 81.

(p) Dlug. ib.

(q) Hank. de Sil. Reb. Cap. 5. §. 11.

(r) Kadlubk. Lib. 2. Ep. 3.

(s) Hartkn. ib. p. 69.

denn der Vater gar regieret haben. Daß aber Semovitus schon müsse mannbar gewesen seyn, ist aus Neugebauers Worten klar, der da will, daß er allbereit, bey Lebzeiten des Vaters, wegen dessen hohen Alters, die Regierung mit verwaltet. (t) Sarnitius sezet Piasti Tod, auch ins 905. Jahr, darüber sich aber nicht zu verweilen. (u) Er fand bey hohem Alter, sein Grab zu Gnisen, dahin er von Cruswig, seine Hoffstatt versetzt hatte. Hankius weiß nicht, ob er einen Polen, oder einen Teutschen aus ihm machen soll, weil Cruswig gleichwohl in Groß-Polen liege, welches ehmahls zu Schlesien gehöret habe. (w) Rehret mans aber um, und spricht, Schlesien habe ja damahls zu Polen gehöret, so wird Piastus wohl ein Pole verbleiben. Die Kirchen-Historie will, daß um diese Zeit, S. Ansgarius, auch in Polen, die Evangelische Lehre von Christo, ausgestreuet. Darum er auch Slavorum Vandalorumque Apostolus, der Slaven oder Polen und Vandalen, ihr Apostel genennet werde. (x)

§. 10. Seiner Gestalt nach, wird er von gar gelassenem, doch recht angenehmen Gemüthe, beschrieben. Dabey er zwar nicht übrig hoch von Statur gewesen, aber ziemlich von Leibe, und wie man sagt, figuræ quadratæ, starck und untersezt, so auf eine tauerhafte Natur gezeiet hat. Wie er denn auch so im Bilde aussieht, doch wegen seines hohen Alters, etwas finster und eingefallen.

§. 11. Pelargus sezet diese Lob-Schrift von ihm: Beneficus in egenos, hospitalis in exteros, justus in omnes. Sub ejus Principatu, intestina bella, hostium incursiones, & latrocinia, reverentia potius boni Principis, quam armis conquieverunt. (y) Er war wohlthätig gegen die Dürfftigen, Gast-frey gegen die Fremden, gerecht gegen alle. Unter seiner Herzoglichen Regierung, haben die innerlichen Kriege, die feindlichen Überfälle, und

h 3

Stras-

(t) Neugeb. L. 3. Hist. Pol. p. 49.

(u) Sarnit. L. 5. Cap. 6.

(w) Hank. de Sil. Reb. præf. §. 48. It.

Cap. 5. §. 6. 7.

(x) Bzov. Hist. Eccl. T. II. ad A.C. 832.

(y) Pelarg. Comm. in Matth. præf.

Strassen-Raubereyen, mehr aus Ehrerbietigkeit gegen einen solchen frommen Fürsten, als durch Gewalt der Waffen, dazu gezwungen, geruhet.

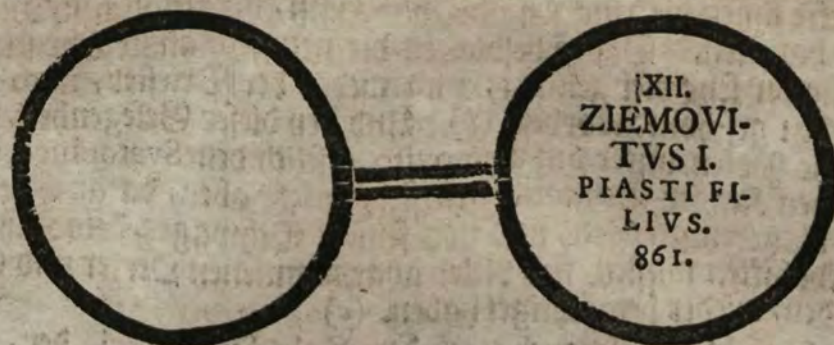
Polnische Jungfrauen müssen in Krieg ziehen. §. 12. Für seinen Zeiten, soll es in Polen üblich gewesen seyn, daß auch die Weiber, mit in Krieg haben ziehen müssen, und ist keiner Jungfrauen eher erlaubt gewesen zu heurathen, bevor sie nicht 3. Feinde, mit ihrer eigenen Hand, erlegt. Das soll Piastus unter seiner Regierung, gänzlich aufgehoben haben, ne virginitas puellis esset supplicium, damit die Jungfrauschaft, den armen Mädchen, nicht zur Straffe würde. (2)

§. 13. Noch heute stehet er abgemahlet in der Brigischen Schloß-Kirche, über dem Predigtstuhl, da er in der Bey-Schrift unter andern auch heist: Vir humili loco natus, sed virtute & iusticia excellens. (*) Ein Mann, von geringem Herkommen, doch an Tugend und Gerechtigkeit fürtrefflich. Und in dem Staat von Schlesien, steht unter seinem Bilde:

*Iustissimus unus,
Hic fuit ex Lechis & servantissimus equi.*

Einer der allergerechtesten, und der Billigkeit ergebensten Fürsten, aus dem Lechischen oder Polnischen Geblüte.

(2) Lanf. Consult. Orat. pro Pol. pag. 643. (*) Schickf. Schles. Chron. L. I. p. 28. Hank. de Sil. Reb. cap. 5. §. 8.



XII. ZIEMOVITVS I.

§. I.

Sicht lange hatten die Polen Ursach sich zu bedenden, wem sie die Regierung, nach ihres Piasti Tode, antragen wollten, massen sich dessen hinterlassener einziger Sohn, Ziemovitus, oder Semovitus, bereits so herfürgethan, daß sie ihn einmüthig, zu ihrem Fürsten annahmen. Er war eines unverdrossenen Gemüthes, Hunger, Kälte, Schlaflose Nächte, und andere Strapazen, waren ihm ganz nicht beschwerlich. Die Wachen visitirte er oft des Nachts selbst. In der Kleidung trug er sich wie die, so die nächsten um ihn waren. Exercirte die Unterthanen fleißig in Waffen, und sagte gewisse Obersten und Hauptleute über sie, dadurch er das ganze Land, in so gute Ordnung brachte, daß jedermann ruhig leben konnte.

§. 2. Zu seiner Zeit wurden die Mähren mit dem Römischen Reich, aufläuffig. Denn als Ludovicus Balbus, der sie vorhin oft gezüchtigt, mit Tode abgangen, suchten sie nun unter ihrem Könige, Svatopluc, so zum ersten dem Christenthum Raum in seinem Lande gegeben, Rache, und bezahleten ihre Feinde, mit gleicher Münze. Kayser Arnolphus aber, dessen Schwester, Adelheidam, andere nennen sie Gisalam, andere Athletam, oder auch Ludgardim, Svatoplucus zur Ehe hatte, (a)

schickte

(a) Stredowski S. Morav. hist. L. 3. c. 8. p. 304.

schickte ihnen die Ungarn über den Hals, die ziemlich in Mähren hauseten. Dabey besonders die neu-gepflanzte Christliche Religion sehr viel gelitten, und weder der Priester, noch der Kirchen geschonet worden. (b) Und bey dieser Gelegenheit, sollen die Polen, unter dem Semovito, erstlich dem Svatoplucu, wider den Kayser Beystand geleistet, zuletzt aber, da auch jener den kürzeren gezogen, und von seinem Schwager, dem Kayser, Friede bitten müssen, sich vieler abgenommenen Derter und Gegenden, wieder bemächtigt haben. (c)

S. 3. Und als auch nach dem Tode Svatopluci, der, wie unsere Historici sagen, in eben der action mit dem Kayser soll geblieben seyn, (d) die Böhmisches aber, daß er wegen des schimpflichen Friedens, so er mit dem Kayser machen mußten, für Harm, nicht längst darauf, doch sehr andächtig, in den Armen des heiligen Methodii gestorben, (e) dessen Sohn Svatobogius, als ein junger Herr, im 24. Jahr seines Alters, ganz aus der Art schlug, so daß er auch den Erz-Bischoff Methodium, um daß er am Fest-Tage der beyden Apostel, Petri und Pauli, mit dem Gottes-Dienst, auf seinen Befehl, nicht gewartet, bis er von der Jagd zurücke kommen, übel für dem heiligen Altar tractiret, und hernach für Scham und Reue, heimlich in eine Einöde gewichen, daß also das Land ohne Haupt gewesen, (f) hat auch unser Semovitus sein Reich hie und da erweitert, und so wohl wider seine abtrünnige Vettern, von den Popielischen Nachkommen, als auch wider die unruhigen Preussen manchen herrlichen Sieg erhalten.

S. 4. Er ist eines gar freundlichen Gesichtes, so ein Kennzeichen seines sanftmüthigen Herzens, nach welchem er mit lauter

(b) Bzov. Hist. Eccl. L. 9. ad A. C. 890. Stredowski c. 1. p. 347.

(c) Crom. de Reb. Pol. L. 2. p. 29.

(d) Sarnit. Ann. Pol. L. 5. c. 7.

(e) Stredowski S. Mor. Hist. p. 350.

(f) Dubrav. Hist. Boh. L. 4. p. 108.

Æn. Sylv. Hist. Boh. Cap. 13. p. 31.

Stred. p. 405.

lauter Güte und Gelindigkeit seine Unterthanen regieret. Daher er auch eines gar sanften Todes, doch vielleicht nicht gar zu alt, weil Dlugoffus sagt, es sey geschehen morte immatura, (g) frühzeitig, zu Gmisen gestorben. Nachdem er von anno 861, bis 892, entweder 31. oder 32. Jahr, wiewol Wenceslaus Hagecius, in seiner Böhmisches Chronica, nur 20. Jahr rechnet, und seinen Tod ins 906. Jahr sezet, (h) Schickfus aber ihm gar nur 4. Jahr beylegen will, (i) das Regiment verwaltet hat.

S. 5. Des vorerwehnten Königes Svatobogii Epitaphium füge mit an, welcher, als er nach 18jährigem Einsiedlerischen Leben, anno 926. in der Wüsten verstorben, und kurz für seinem Ende es den andern Einsiedlern geoffenbahret, wer er wäre, ist zuletzt sein Leichnam wieder aufgehoben, und in die Neutrische Kirche beygesetzt worden, da man lange Zeit diese Worte auf einem Steine gelesen: Hic jacet Svatobogius, quondam Rex Moraviae, ultimo pœnitens Eremita, in medio sui regni sepultus. (k) Hier liegt Svatobogius, weiland ein König in Mähren, zuletzt ein blüssender Einsiedler, mitten in seinem Königreich begraben.

(g) Dlug. L. I. p. 85.

(h) Cromer. p. 30.

(i) Schickf. p. 29.

(k) Stredowski. p. 480.



XIII. LESCUS IV.

S. I.

Inen über alle masse geschickten Beynahmen führet dieser Herr, der seinem Vater, als ein einziger Sohn, wiewohl noch minder-jährig, in der Regierung gefolget, wenn er genennet wird, quietus, der Ruh-Liebende. Wiewohl es einige fast auf eine unrühmliche Art erklären wollen, weil er der Müsse und Trägheit allzusehr ergeben gewesen. Wie etwa Kayser Ludovicus I. den Zunahmen Pii. soll getragen haben, nicht als ob er so gar der Frömmigkeit ergeben gewesen, sondern weil er allzu unbedachtsam und leicht-gläubig, alles bald wie Evangelia, von der dazumahligen Geistlichkeit angenommen, und ihnen mehr Gehör gegeben, als er, seiner Kayserlichen Hoheit wegen, hätte thun sollen. (a) Allein, weil doch keine ausnehmende Laster von unserm Lescus irgendwo gerüget werden, wodurch er etwas an gebührender Sorgfalt im Regiment, sollte versäumt haben, so mag er auch wohl nur deswegen für faul und träge ausgeschrien werden, weil er die angefangenen Kriege seines Vaters, wohlbedächtig nicht fortgesetzt, deswegen aber er doch wohl auch den Nahmen eines ruhigen und friedfertigen Fürstens, wo nicht mit allem Rechte, doch so lange behaupten

Ludovi.
soll
Pius, nicht
wegen
Frömmig-
keit, son-
dern Ein-
falt, heis-
sen.

haupten kan, donec probetur contrarium, bis daß was anders besser erwiesen werde. (a)

§. 2. In seine Zeiten werden die grossen Veränderungen zwischen den Königen der Francken, und den Teutschen Kaysern gesetzt, und was daher auch in den benachbarten Ländern für Unruhen entstanden, (b) derer sich doch Lescus so viel als nichts nicht angenommen. Vielleicht, hat sein stilles Regiment viel dazu beygetragen, daß sich dazumahl bereits viel Christen, aus Böhmen und Mähren, hier sehen lassen, auch die Polen jener Orten gereiset, und oft einen Vorschmack von der Christlichen Religion, mit sich zurücke gebracht. Ja es funden sich dergleichen Ausländer, so gar an dem Hofe des Fürsten Lesci, und unter seinen Ministris, die wo nicht völlige Christen waren, doch dem Christenthum wohl-geneiget. Die Kaufleute reiseten ab, und zu, und in den etwas nicht sonders bewohnten, oder nah gelegenen Dertern, hielten sich viel Christliche Herzen, ungeirret auf, so alles den Heydnischen Polen eine gute Gemeinschaft war, durch jenen Umgang, dem Christenthum hold zu werden, und zugleich mitte der stillen und ruhigen Regierung ihres Fürstens zu danken war. (c)

Christliche
Religion
fängt sich
in Polen
an.

§. 3. In solcher Ruhe, hat er auch sein Leben zuletzt ruhig beschlossen, und ist von seinen Unterthanen, stets lieb und werth gehalten worden. Dlugossus leget ihm plures annos, ziemliche Jahre bey, die er procerum & optimatum Poloniae charitate magis, quam suo merito, mehr unter steter Liebe der Grossen im Lande, als durch eigene Verdienste, gelebet, (d) wodurch er auch fast seine allzu ruhige Lebens-Art scheint anzustechen. Gleichwohl kan er auch so gar alt wohl nicht worden seyn, weil er noch jung, ætatis nondum debitæ, seines Vaters Regierung

I 2

ange-

(a) Schurtzfl. in Colleg. M. S. Schles.
Kirchen-Hist. p. 86.
(b) Sarnit. Lib. 5. c. 8.
(c) Bzov. Ann. Eccl. ad A. C. 906, Re-

genvolsc. Hist. Eccl. Slav. p. 8.
(d) Dlug. p. 86. Mechov. Chron. Pol.
L. II. c. 14.

angetreten, sein Tod aber, nach ruhig = geführtem ein und zwanzig = jährigen Regiment, ins 913. Jahr gesetzt wird. Wie er denn auch, ohne allen Bart, in der Abbildung zu sehen ist.



XIV. ZEMOMISLAVS.

S. 1. In diesem Fürsten fiel der Apffel nicht weit vom Stamme, denn er hatte mit seinem Vater ein gleich Ruh- und Fried- liebendes Gemüthe. Sein Name Zemomislav, oder Semomislus oder Zemovifus, oder auch Semovitus II. nach seinem Groß-Vater, soll so viel heißen, als terram recogitans, einer, der von neuem wieder das Land in gute Obacht nehmen, und wohl regieren werde. Wornit der Vater Freuden-voll schon die künftige Succession bemercket, die nach seinem Tode auf dieses Kind, dem ganzen Lande zum Besten, kommen werde.

S. 2. Nur in einem schiene er, bey angetretener Regierung, unglücklich zu seyn, daß er viel Jahr lang in unfruchtbarer Ehe gelebet, und da endlich wohl solcher Kummer gestillet ward, und ihm seine Gemahlin einen Sohn zur Welt brachte, ward

ward doch selbiger bald um so viel grösser, weil das Kind stock-blind zur Welt kam. Ja als noch dazu innerhalb 7. Jahren kein ander Kind nachfolgen wolte, so ging Muth und Hoffnung bey dem guten Zemomislav gänzlich verlohren. Doch fuhr er in seiner Heydnischen Andacht fort, und nahm mit seinem Sohn die gewöhnliche Haar-Scheerung, im siebenden Jahr, vor. Und weil das Kind auch zugleich einen Nahmen pflegt zu bekommen, so hieß man es Miesco, welches in Polnischer Sprache so viel heist, als eine Bewegung oder Verwirrung, entweder weil er mit seinem blinden Zustande, in der Geburt, das ganze Land in Verwirrung gesetzt, oder weil nach des Vaters Tode alles um so viel mehr in die höchste Confusion gerathen werde. (a) Vincencius Kadlubko will, daß die Land-Stände selbst das Kind, aus Verachtung, den blinden Miesco genennet, und gesagt: Ecce jam in regno Miesco, i. e. confusio seu perturbatio. Sehet, nun ist im Lande nichts als eitel Verwirrung. (b) Über alles Vermuthen aber, wie die eingeladenen Gäste bey der Tafel saßen, kam das Gerüchte, der blinde Sohn wäre sehend worden. Darüber sich alles ungemein gefreuet, das Kind auch selbst einen nach dem andern verwunderungsvoll angesehen, und freundlich geherket, und daher soll ihm, wie andere sagen, auch der Name worden seyn, daß, weil man aus diesem Wunder seines erlangten Sehens, nun alles gutes gehoffet, man ihn Miecislav genennet, das ist, wie die Worte Miec und lav anzeigen, einen, der sich, durch das Schwerdt, Ruhm und Ehre erwerben, und das ganze Land in Aufnehmen bringen werde. (c) Lucae will, daß die Benennung aus Miesco in Miecislav, erst hernach bey seiner Tauffe geschehen. (d) Darinn ihm andere billig widersprochen, weil er den letztern Namen auch vorhin schon geführet. (e) Doch könnte es wohl seyn, daß

33

(a) Dlug. p. 87.

(b) Kadlubk. L. 2. c. 9.

(c) Dlug. L. 2. p. 110.

(d) Lucae Schles. Ehr. p. 220.

(e) Schles. Kirchen-Hist. p. 90. Hartk. de Rep. Pol. p. 70.

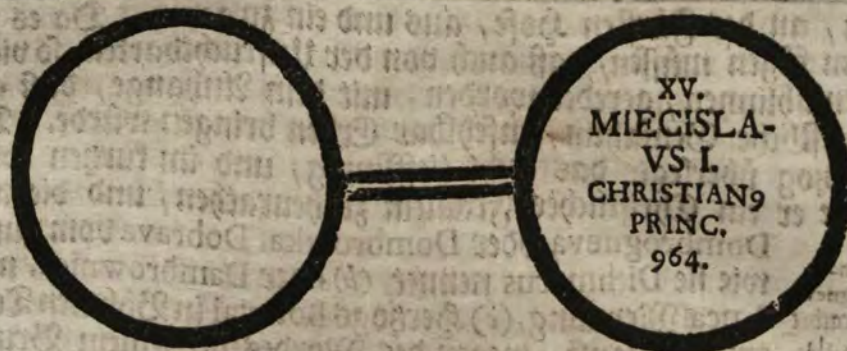
daß ihn seine Wärterinnen kurz abgebrochen, wie zuweilen auch mit andern Nahmen geschieht, nur Miesco oder Mieziek geheissen. (f)

§. 3. Wie dem allen, so ward hiedurch der Vater Zemomislau ungemein voller Freude, ließ das Kind wohl und loblich auferziehen. Und weil zugleich die heydnischen Wahrsager, auf Befragen, einmüthig propheetet, es würde unter dieses Kindes Regierung ganz Polenland erleuchtet werden, wie auch hernach, durch die Befehrung seiner und des ganzen Landes, wahr worden, so ist alles voll guter Hoffnung geblieben, und der Vater fuhr fort, durch allerhand gute Anordnungen, seinem Sohn einmahl ein loblich Regiment zu hinterlassen.

§. 4. Es wird diesem Zemomislao eine sehr lange Regierung, biß auf 51. Jahr, von Anno 913. biß 964. beygelegt. Daraus leicht zu erachten, daß er auch ein gar hohes Alter müsse erreicht haben. Wie denn Dlugossus setzt, er sey gestorben, in ætate pœne eadem, qua proavus suus, Piaſt, fast in dem Alter, wie sein Velter-Groß-Vater, Piaſt, der 120. Jahr soll seyn alt worden, und in Gnisen begraben liegt. Das Bild stellet auch einen ziemlich alten Greiß vor, dabey noch das angeſetzte Wörtlein, *beneficus*, von der andern Seiten zu mercken, daß er sehr freygebig und wohlthätig gewesen, welches an den Heyden gar was grosses ist. Und ob zwar dabey das beste ermangelt, nemlich der wahre Glaube, so solche und alle andere Tugenden für Gott angenehm macht, so sind doch viele drauf folgende sonderbahre Glückseligkeiten nicht undeutliche Wierckmahle, daß auch im Unglauben diese ihre zeitliche Belohnungen haben.

(f) Cromer, p. 30.

XV. MIE,



XV. MIECISLAUS I.

§. 1. **S**ottlob, nun wird unter diesem Fürsten in Polen, bald bessere Zeit werden, weil unter ihm das Heydenthum ausgerottet, und das Christenthum dagegen eingeführet worden. Es ist bereits ein Vorspiel dessen, in seines Herren Vaters Leben gerühret worden, welches war sein leibliches Besichte, so er unvermerckt, nach seiner sieben-jährigen Blindheit von Mutter-Leibe her, überkommen, und gar wohl, als eine gute Bedeutung der drauf folgenden geistlichen Erleuchtung mag gehalten werden.

§. 2. Der Anfang seiner Regierung, war mehr finster als lichte. Denn er ließ seinen Lüsten allen Raum, und legte sich, auf gut Heydnisch, biß sieben Gemahlinne zu, kunte aber doch den Zweck, mit ihnen sich zu vererben nicht erzielen, worüber er nicht wenig bekümmert ward. Es strahlete aber bereits damals mancher Schein, von der Christlichen Religion und Lehre, aus dem benachbarten Böhmen und Mähren, auch biß in Polen hinein, so daß man hin und wieder, manche kleine Zusammentünffte, doch heimlich in abgelegenen Dertern hielte. (a) Biß daß nach und nach, einige Christen auch Gelegenheit funden,

(a) Curi Schlef, Chron. P. I. p. 55. Annal. Sil. Gent. p. 30.

den, an des Fürsten Hofe, aus und ein zu gehen. Da es sich denn fügen müssen, daß auch von der Unfruchtbarkeit, so vieler Gemahlinnen, geredet worden, mit dem Anhange, daß eine Christliche Gemahlin, unfehlbar Erben bringen würde. Der Herzog überlegte das recht tieffsinnig, und im kurzen resolvirte er ein Christliches Fräulein zu heurathen, und die war Dombrogneva, oder Dombrowka, Dobrava vom guten, wie sie Dithmarus nennet, (b) oder Dambrownica, nach Luca Meynung, (c) Herzogs Boleslai in Böhmen Tochter, der sonst, wegen des Mordes an seinem Bruder Wenceslao, begangen, Sævus, der Grimmige, genennet worden, reprobis Patris optima proles, (d) eines unartigen Vaters sehr frommes Kind.

S. 3. Diese Tugend-volle Princessin, willigte zwar in die Heurath, doch dergestalt, daß Miecislau, zuvor ihr gleich, das ist, ein Christ wurde. Und weil er ohne dem bereits eine Zuneigung zum Christenthum bey sich empfand, so ward die Sache bald richtig, und der Herzog, noch für der Hochzeit zu Gnisen, in Gegenwart seiner Fürstlichen Braut, anno 965. den 5. Martii, an einem Frentage getauft, dabey im Nahmen Boleslai, des Schwieger-Vaters, die Pernsteinii aus Böhmen, so in Polen an der Erlauchten Leszczinskischen Familie noch floriren, Vätern-Stellvertretern. (e) Zugleich empfing auch seine Schwester, eine Jungfrau, die heilige Tauffe, und in derselbigen den Nahmen, Adleida. (f) Darauf noch selbigen Tages das Fürstliche Beyslager gehalten worden. (g)

S. 4. Die Polnische Bibliotheca saget ausdrücklich, (h) das sey geirret, sagen wollen, der Herzog habe für der Hochzeit, die

(b) Henelii Siles. Ren. P. II. Cap. 8. p. 11.
(c) Luca Schles. Chron. p. 220.
(d) Kochowski Hypomn. Regim. Pol. p. 3.
(e) Henel. Siles. Ren. P. II. p. 19.
(f) Dlug. Hist. Pol. L. 2. p. 92.
(g) Hank. de Sil. Reb. p. 120, 122.
(h) Ziegl. Schaupl. d. 7. Mart.
(i) Polnische Bibl. P. II. p. 83.

die Tauffe angenommen, weil aus Ditmaro klärlich erhelle, es habe die neue Gemahlin, schon in wehrender Ehe, dem Herzog angelegen, ein Christ zu werden. Da sie denn ihm zu Gefallen in der Fasten-Zeit, Fleisch gessen, nur daß er ihr auch wieder was zu Gefallen seyn, und die Tauffe annehmen solle, wie auch geschehen. Wer aber bedencket, wie in so großer Ungleichheit des Zustandes der Personen, als die Religion ist, gewiß vorher die ehelichen Pacta verabredet werden, und zugleich das gottselige Gemüthe, dieser Christlichen Fürstin ansehet, die sonder Zweifel, in die Ehe eines solchen Heydnischen und Laster-haftten Fürstens, nicht würde eingewilliget haben, wenn sie es nicht in Hoffnung gethan, die heilige Religion fortzupflanzen, wird eher das erste glauben, daß sie keinen Heyden, sondern einen bereits gewordenen Christen geheurathet, so auch ander Umstände sattsam bestärcken.

S. 5. Es bewieß alsofort dieser neue Fürstliche Christ, seinen Glauben thätig, indem er den folgenden 7. Mart. welches der Lætare Sonntag war, allenthalben öffentlich anordnen und gebiethen ließ, daß alle Heydnische Götzen sollten zernichtet und verbrandt werden. Davon noch bis die se Stunde eine seltsame Gewohnheit in Polen und Schlesien geblieben, wenn jährlich, an diesem Sonntage, die Kinder, mit einem von allerhand bundten Bändern, Blättern, Eyer-Schaalen, und andern Zeuge, behangenem grünen Reiser, auf den Gassen umhergehen und singen, oder auch wohl gar ein mit Stroh, und alten Lumpen, gezieretes Holz, ins Wasser tragen, welches insgemein das Tod-austreiben pflegt genennet zu werden. (i)

S. 6. Man findet wohl diese Gauckelen auch in andern Ländern, als in Sachsen und Meissen, so daß es wohl theils eine ältere, theils aus andern Ursachen herrührende Gewohnheit seyn mag. Paullini hat sich viel Mühe gegeben, ihre seltsame Aufzüge, Gebräuche und Gesänge, zu bemerken, die eines theils recht kindisch und läppisch, andern theils aber auch wohl was ärgerlich her-

(i) Ziegl. Erste Fortsetz. N. 24. p. 48.

heraus kommen. (k) Davon auch eines und das andere von des Henelii Scholiaſte angeführet wird. (l) Daß aber ſolches ein Tod: austreiben genennet werde, ſoll nicht ſo wohl von dem eigentlich ſo genandten Tode zu verſtehen ſeyn, als mehr von dem Worte, Gott, welches im uhr: alt Teutſchen, durch die Wörter Tot, Thnid, Thiod, Theod, Thut, Tod, bald mit dem Forder: Buchſtaben T. bald mit D. geſchrieben worden. Und heiße demnach den Tod austreiben, ſo viel, als die Götzen, oder dasjenige, was die Heyden für einen Gott gehalten, austreiben, und alſo auch der Toden: Sonntag, ſo viel als der Götzen: Sonntag. (m)

S. 7. Es könnte aber auch wohl das Tod: austreiben in ſeiner eigentlichen Bedeutung anzunehmen ſeyn, weil ja dergleichen auch in Italien üblich, da das junge Volck, mit Ruthen und grünen Reifern, den Tod ausgetrieben, derer Urſachen Durandus in ſeinem Rationali giebet, weil nemlich das Chor an dieſem Tage daher ſeine Antiphonam und Reſponſorium genommen, und wenn es aus dem 23. Psalm geſungen: Ob ich ſchon wandele im finſtern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du, Herr, biſt bey mir, ſo ward ihm geantwortet: Mitten wir im Leben ſind, mit dem Tode umfange. Weil das alles nun unſerm ſeligen Luthero, als eine Römische Requie vorkam, womit die Geiſtlichkeit vor dem den Leuten mancher Gelächter, auch wohl bey dem Gottesdienſt vergönnete, wie unter andern die Riſus Paſchales, das öſterliche Gelächter, etwas bekandtes, (n) ſo hat er das Austreiben, auf etlichen andern Tod und Gott, gereinnet, den mit ſeiner Lehre ſolte ausgetrieben werden. (o) Sonſt wird von dem bekandten Bonifacio geſehen, der anno 1260. zu Cammerich geſtorben, daß

(k) Paul. Philoſoph. Feyer. Ab. N. 75. (n) Holſpin. de feſt. Chriſtian. p. 98. p. 714. Wildvog. Chronoſc. leg. de iure feſtorum, p. 133.
(l) Hencl. Sil. Ren. P. II. Cap. 8. pag. 14. 15. (o) Hülſem. Myrt. Lipſ. p. 527.
(m) Hen. c. l. p. 13.

daſelbſt ihm zu Ehren, alle Mit: Faſten am Lætare Sonntag geſeſſe groſſe Brodte ausgetheilet werden, ſo man Bonifacii Brodte nennet. (p)

S. 8. Nochmehr ſuchte dieſer Chriſtliche Fürſt die Religion fortzupflanzen, durch Stiftung unterſchiedlicher Biſthümer, unter denen war erſtlich Gnien, zu Ehren Chriſti, und ſeiner Jungfräulichen Mutter Mariæ. Und denn Cracau, zu Ehren des neuen Märtyrers Wenecslai, und zwar auf Bitte ſeiner Gemahlin, Dambrowka, weil er ihres Vaters leiblicher Bruder geweſen, und eben von dieſem ihrem Vater, in der Kirchen, als er um Mitternacht ſein gewöhnliches Gebeth verrichtet, grausam war hingerichtet worden. Dieſen beyden Kirchen hat Miecislau noch 7. andere zugeordnet, als Poſen, den beyden Apoſteln Petro und Paulo, Smogra, ſo nach dieſem auf Breſlau kommen, wo es noch iſt, Johanni dem Täuſſer Kruſſwig, lezt Vladislau, der heiligen Jungfrauen Mariæ Plotzko dem Könige und Märtyrer Sigismundo, ſo ehemahls Burgundien beherrſchet, und in einen Brunnen geworffen worden, Culm dem heiligen Creuze, Leubus Johanni dem Evangelisten, und lezlich Caminetz wieder Johanni dem Täuſſer, zu Ehren. Welche Stifter ſämmtlich, die Dambrowka mit Kelchen, und andern Kirchen: Ornat, reichlich verſehen. (q) Und wie ſie zwar förderlich zur Ausübung des Gottesdienſtes erbauet waren, ſo ſollten ſie doch auch mit zugleich gute Schulen ſeyn, darinn die Jugend in der Chriſtlichen Lehre, und allerhand guten Künſten, möchten erzogen werden. (r)

S. 9. Arnold ſiehet dieſe Geſtiffe gar mit ſcheelen Augen an, wenn er ſchreibet: Nunmehr kriegte erſt die vermeynte Bekehrung einen rechten Nachdruck und Anſehen.

(p) Hotting. Hiſt. Helv. Eccl. P. II. L. 5. (r) Curai Schleſ. Chron. p. 56. 57. p. 38. Annal. Sil. Gent. p. 39.
(q) Dlug. p. 95. 97.

sehen, wie die Welt meynet, da eines Böhmischen Herrn Tochter den Polnischen Prinzen, Miecislau, heurathete, und ihn dadurch beredete, auch ein Christ zu heißen. Damit hatten auch die Papistischen Priester in Polen, Schlesien, und weiter hin, freyen Paß, baueten stracks Kirchen und Klöster genung, und breiteten sich also immer weiter aus. (s) Dieser seltsame Mann redet gewiß recht spöttisch, wenn er es nennet eine vermeynte Befehrung, und daß Miecislau nur ein Christ wollen heißen, nicht aber seyn, die Aufbauung der Kirchen und Klöster aber, nur zur Erweiterung der Papistischen Lehre, gedienet hätte. Da doch die Befehrung, nach allen Umständen, für ein recht göttliches Werk anzusehen, diese Leute von der heydniischen Abgötterey zu befreien. Auch der Fürst selbst sich dabey so aufgeführt, daß er gewiß nicht ein Christ heißen, sondern seyn wollen, sonst hätte er sich bey weitem nicht so viel Mühe geben dürfen. Und was war denn an dem Kirchen- und Klöster-bauen zu tadeln? Sind denn nicht Gottes-Häuser zu den heiligen Diensten des Herrn nöthig? Zumahlen zu der Zeit noch nicht so gar viel unleidliche Mißbräuche in der Religion waren, als hernach eingeschlichen, auch das Absehen mit war, die Jugend allhier zu unterrichten. (t) Ist das nicht eine alles tadelnde Laster-Zunge!

S. 10. Gewiß war Miecislau Augen-Eröffnung für ein recht grosses, ja gedoppeltes Wunder zu halten, weil hiebey nicht nur seine leibliche, sondern auch seine Gemüths- und Seelen-Augen, aufgethan worden. Und was noch grösser, so fing mit ihm das ganze Land an zu sehen, so vorhin ja in so tieffer geistlichen Finsterniß geseffen, als er in der leiblichen. Es sollen auch seine heydnische Wahrsager selbst diese Blindheit von des ganzen Landes Glückseligkeit ausgeleget haben, als ob unter einem blinden Fürsten viel bessere Zeiten seyn würden, als vorhin, da unter den Sehenden alles in sehr finsterner Trübseligkeit gelebet. Wiewol sie selbst

(s) Arnold. imparth. Kirch- und Regier. Hist. P. I. Lib. 10. Cap. 2. S. 8.

(t) Curæus. c. 1.

selbst nicht verstanden, was sie weissageten. (u) Es erschien um dieselbige Zeit ein gewisses feuriges Zeichen am Himmel, so von den Polen, als was ungewöhnliches, mit grosser Bewegung angesehen worden. (w)

S. 11. So bald der Ruff von dieser Befehrung nach Rom kam, hat der damalige Pabst, Joannes XIII, alsofort den Cardinal Egidium von Tusculan, in Polen geschickt, den Gottesdienst wohl einzurichten, der auch die ersten Bischöffe der neuen Kirchen bekräftigte, und sie gewöhnlicher massen einweihete, als zu Gnisen Robertum Willibaldum, oder Vilibaldum, zu Cracau Prochorium, oder Prohorinium, zu Posen Jordanum, zu Smogra Gottfridum, zu Kruswig Lucidum, zu Plotzko Angelorum, zu Culm Octavianum, zu Kamienetz Julianum, und zu Leubus Jacinthum. (x) Diese fromme Männer werden auch wohl alles gethan haben, was immer möglich und nöthig, zur Ausnahme des Christenthums, wird gewesen seyn. Wie denn auch der Fürst treulich für ihren Unterhalt gesorget, und jedes Bisthum mit nothwendigen Einkommen versehen, indem er ihnen alle Zehende, im ganzen Lande, zugeeignet, die vor der Christen Religion, in die Fürstlichen Scheuren eingeführet worden, und nun zu ewigen Zeiten den Bischöffen verbleiben sollten. Welche aber davon unter die andere Geistliche, einem jeglichen seine Gebühr, zu verreichen angehalten waren. (y)

S. 12. Aber auch hiebey ließ es Miecislau noch nicht bewenden, sondern zog in eigener Person, im ganzen Lande umher, auch in die geringsten Dörffer, unterrichtete selbst ihrer viele, von den allerschlechtesten Leuten, in den Glaubens-Artickeln, ließ Jung und Alte tauffen, und vermahnete sie mit ernstlichen Worten, auch manche, mit einiger Verehrung an Geld und Kleider, zu aller Beständigkeit. (z) Und da noch viele vom Adel, und

(u) Dlug. T. I. p. 87. 88.

(w) Dlug. p. 100.

(x) Dlug. p. 96.

(y) Crom. p. 33. Bzow. Ann. Eccl. ad

A.C. 965. Stan. Lubinski in Episc. Plocenf. in Oper. p. 303. 304.

(z) Dlug. p. 104.

auf dem Lande, hin und wieder, heimlich ihre Heydnische Abgötterey trieben, hat sie der Herzog aufs neue erinnern lassen, dem Christenthum sich nicht ferner zu widersetzen, sondern die heilige Tauffe sonder Verzug anzunehmen, und zwar bey Verlust ihrer Güter, und Vermeidung anderer schweren Straffe. (a)

§. 13. Was sonst dieses Miecislai Regierung anbetrifft, so muß sie wohl ganz ruhig gewesen seyn, weil man, außer einigen kleinen Fehden, gegen die Böhmen und Russen, sonst von keinen Kriegen liest. So daß man nicht ohne Ursach fragen könnte, wie denn Kayser Otto I. dazu kommen, daß er diesen ruhigen Fürsten zu seinem Vasall gemacht, und ihn genöthiget, einen jährlichen Tribut, dem Römischen Reich, zu geben, darauf die Teutschen Scribenten recht fest beruhen. (b) Wie muß es denn aber Miecislau versehen haben, und unter dieses Joch gekommen seyn? Da er doch in seiner ganzen Regierung keine andere Kriege geführt hat, als wider das gottlose Heydenthum und ihre nichtige Götzen. Sollte denn nicht auch besserer Beweis vorhanden seyn, wenn man einer freyen und sich still verhaltenden Nation solche Fessel anlegen, und sie andern zu Sklaven machen will. Man mildert wohl einiger massen die Sache, wenn man das eben nicht von dem ganzen Lande, sondern nur von einer, oder der andern Provinz, als wie von Schlesien allein, verstehen will, gleichwohl wünschet man, auch hier erst zu wissen, womit es denn diese, für andern, verschuldet habe, und wie es damit hergegangen sey? (c)

§. 14. Eine ungemelne Freude entstand im ganzen Lande, als Dambrowka, mit einem Sohne, darnieder kam, der auf ihr inständiges Bitten bey der heiligen Tauffe, den Groß-Väterlichen Nahmen, von der Mutter her, empfing, und Boleslaus, welches so viel als sehr berühmt, genennet wurde. (d) Sie selbst aber gieng nach 10. Jahren, anno 977. den Weg alles Fleisches, und ward von der ganzen Clerisey, als eine Mutter, zu Gnisen beer-

(a) Id. p. 105.

(b) Hank, de Sil. Reb. p. 105.

(c) ib. §. 28. p. 111.

(d) Dlug. p. 97.

beerdiget. Das denkwürdigste an ihr war, daß sie Lebenslang, auch in stehender Ehe, biß an ihren Tod, ihr Haupt nicht bedecket, sondern gleich einer Jungfrauen, stets einen Kranz, als wie eine Krone, getragen. (e) Nach ihrem Tode wollen zwar die Polnischen Historici von keiner andern Heyrath des Miecislai mehr wissen, Crugerus nennet auch die Dambrowkam, Miecislai uxorem ultimam, des Miecislai letzte Gemahlin. (f) Gleichwohl redet Guagninus von seiner anderten Ehe, nur daß er sie ganz irrig, mit seines Sohnes des Boleslai Vermählung und Gemahlin, der Judithæ, vermenget. (g) Wie auch im Cromero eben so zu lesen ist. (h) Beym Ditmaro aber stehet es vollkommen, daß nach der Dambrowka Tode Miecislau wieder geheyrathet, und zwar eine Kloster-Jungfrau Odam, Marggraf Thiederici Tochter, welche ihm noch 3. Söhne, Miseconem, Suentopelcum und Boleslaum gebohren. (i) Beym Helmoldo finde eine ganz wunderliche Erzählung von einem Miecislao, den er der Oborritorum Fürsten nennet, und von ihm schreibt, Christum palam confitentem, sed clam persequentem, der Christum öffentlich bekennet, und heimlich verfolgt, so aber nicht weiß, wohin es zu ziehen, ob es vielleicht einer von des Popieli Nachkommen mag gewesen seyn. Und von dem saget er weiter, daß er seine Schwester, Hodicam, eine Kloster-Jungfrau, aus dem Mecklenburgischen Kloster genommen, und an einen Boleslaum verheyrahet. Die andere Jungfrauen hätte er an die Soldaten verheyliget, oder mit ins Land der Wilser und Raner genommen, und das Kloster zerstöret. (k) Davon findet sich in der Polnischen Historie nichts, kan auch schwerlich unser Miecislau gemeynet seyn, der sich ganz Christlich und frey von solchen Gewaltthatigkeiten, besonders gegen

Dambrowka
geht stets
mit bloßen
Haaren im
Kranz, wie
eine Jung-
frau.

(e) Dlug. p. 103. Cromer. p. 34.

(f) Henel. Siles. Renov. P. II. p. 18.

(g) Guagn. Res Pol. T. I. p. 80.

(h) Cromer. ibid.

(i) Poln. Bibl. II. St. p. 86. 87.

(k) Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 15.

p. 14.

gen geistliche Derter und Personen, bis an sein Ende, aufgeführt hat.

§. 15. Er vermählte noch bey seinem Leben, seinem Prinzen Boleslao des Ungarischen Herzogs Geisla oder Jella Tochter, Juditham, aus der ersten Ehe, oder seiner Schwester Adleida, die hernach Herzog Geisam, geheurathet, Stieff- Tochter, von welcher er auch einen Enkel, Miecislau II. gesehen hat. End-

lich kam dieser Herzog auf die Gedanken, bey dem Pabst um eine Krone anhalten zu lassen / und zwar durch den Cracauischen Bischoff Lampertum. Die Teutschen beschuldigen ihn, daß ers gethan habe, sich dadurch von der Botmäßigkeit der Römischen Kayser los zu reißen. Denn er wohl gewußt, daß solche Würde allein von der Kay-

serlichen Hobeit müßte erlangt werden, oder hätte es doch zum wenigsten wissen sollen. Darum auch der Pabst, nicht Benedictus VII. wie die meisten setzen, der für mehr, als zehn Jahren schon, nemlich anno 984. gestorben, sondern Sylvester II. ihm nicht getrauet zu willfahren, damit er nicht möge bey dem Kayser anstoßen. (1) Welche Verweigerung aber die Polnischen Autores einem gewissen Englischen Gesichte, im Traum, zu schreiben, dadurch der Pabst gewarnt worden, einer solchen Nation, die mehr dem Kriegen und Zagen ergeben, als der Andacht, und Wohlthätigkeit / den Königlichem Titul nicht zuzueignen. Wie wohl auch andere Vermuthungen vorhanden sind, daß nicht so wohl ein Gesicht, dessen sich sonst die Ungarn, bey ihrer von eben diesem Pabst erlangten Krone, auch rühmen, als eine Zeitung, daß Miecislau in wärender Zeit verstorben, und an statt der irdischen, die himmlische Krone überkommen, den Pabst von solcher Kronen Mittheilung zurück gehalten habe. (m)

§. 16. Diesem Herzoge wird die ehmalige Gewohnheit der Polnischen Herren zugeschrieben, da sie unter wärendem Gottes- Dienste, wenn das Evangelium verlesen worden, ihre Sebeln bis auf die Helffte ausgezogen, und

Die Po-
len ziehen
in der Kir-
che ihre
Sebeln
halb aus.

(1) Hank, cit. cap. 7. §. 35. p. 140. (m) Dlug. Lib. 2. p. 122.

und erst beyhm Gloria tibi Domine, Ehre sey dir, Herr, wieder eingestossen, ihren Eyfer, in Beschützung der Christlichen Religion, hiemit anzuzeigen. Welches der übel-gesinnete Arnold, in seiner unpartheyischen Rezer- Historie, wie er sie nennet, die doch allzu partheyisch, nicht hat können unangezapffet lassen, wie in meinem Fraustädtischen Zion schon erinnert. (n) Dlugossus aber setzet diese Worte hievon: Quem benedictum morem vehementer doleo, nescio quo levi fidere, ex Polonia regno abolitum esse, qui illorum singularem zelum, atque fidem orthodoxam declarabat. Welcher gesegnete Brauch, daß er in Polen in Abgang kommen, weiß nicht, durch was für einen Unstern, ich sehr beklage, massen er einen besondern Eyfer für den wahren Glauben angezeigt hat. (o)

§. 17. Sein Ende nahm Miecislau gläubig und selig, als er 35. Jahr loblich regieret, 22. Jahr nach seiner Dambrowkæ Tode, im Jahr Christi 999. und liegt in der Dom- Kirchen zu Posen begraben. Dem Bilde nach siehet er, als ein völliger Herr, gar gut aus, hat unten etwas gebogene Haare, und einen Zöpfen- gleichen Bart, nebst der gewöhnlichen Fürsten- Mütze auf seinem Haupte. Zu Ende will auch die behaltens- werthe Verse, von der Polen Befehrung zum Christlichen Glauben unter diesem Herzoge, mit anfügen, aus denen Hankius nur der zwen letztern gedencket, und sie dem Clementi Janicio zuschreibet: (p)

Christe, sub hoc ad nos venisti Principe, ab hoste

Possessas stygio commiseratus oves.

Cesserunt idola tibi, Mars, Leda, Gemelli,

Cynthia, Pluto, Ceres, Juppiter, Aura, Venus.

Fœmina te nobis ostendit prima, Bohemo,

Sanguine, prima crucem nos docuitque tuam.

Q

Sic

(n) Fraust. Zion. p. 31. Sarnit. Ann. c. 8. p. 19.

Pol. Lib. 6. c. 1. Stredowski S. Mo. (o) Dlug. c. 1.

cav. hist. p. 566. Henel, Sil. Ren. (p) Hank. p. 128.

*Sic tu prima quidem nobis es causa salutis.
Ipse Deus, mulier causa secunda fuit.
Illa tuo tingi Miesconem fonte Maritum.
Effecit, terra est tota secuta duem.
Plurima tunc data sunt tibi templa, novemque cathedra,
Et quas sacrifici dilapidamus opes. (q)*

Fecit, terra
ra suum
est tota se-
cuta du-
cem.

Zu uns hat dieser Fürst dich, Christe, erst gebracht,
Nachdem dich gnädig hat erbarmet deiner Heerde,
Die in dem Heydenthum zu Göttern vor gemacht
Krieg, Sonne, Sterne, Höll, Feuer, Venus, Lust und Erde.
Ein Weib aus Böhmer Land, die hat ein helles Licht,
Von deinem Wort und Creutz, in unserm aufgesteckt,
So daß den ersten Trieb, O Gott, dein Angesicht
Ein Weib den anderen zu unserm Heyl erwecket.
Zur Tauffe nöthigt sie Miesconem, den Gemahl,
Drauf eilte iederman herzu von Jung und Alten,
Neun Kirchen wurden bald gestiftet an der Zahl,
Und was der Priester Gold, beim Dienst sich zu erhalten.

§. 18. Sonst haben die sinnreichen Schlesier, unter des Miecislav Bildniß, wie er die Götzen üben Hauffen wirfft, und wegen seiner vorigen Blindheit, diese zwey Zeilen gesetzt:

*Cæcus eras cæci Rex, Miecislav, Poloni,
Visum animâ recipis Sarmata, Rex oculis.*

Du wardest Miecislav, samt deinen Polen blind,
Der Pol' an seiner Seel, du selbst auch am Gesichte,
Von dir wich unversehn der Staat, das Land ward lichte,
Weil sich das Volk, samt dir, zur heiligen Tauffe findt. (r)

§. 19. Pater Albertus Ines, ein geborner Pole, hat sein Leben, und alles, was sich mit ihm begeben, wohl ausgeführt, welches er zuletzt mit diesen Worten beschleußt: *Par aliquid immortalitati est, sanctius, quam acceperis, regnum reliquisse. Es gleichet der Unsterblichkeit, ein Reich heiliger, als man es empfangen, im Tode verlassen. (s)*

(q) Sarnit. Ann. Lib. 6. cap. 3. Guagn. (r) Staat von Schls. p. 45 l. 1. v. 22
p. 67. (s) Hencl. Cap. 8. p. 13.

Des Lebens und der Thaten der nunmehrigen Könige in Polen

Drittes Alter.



XVI. BOLESLAVS I.

§. 1.

Sie der vorhergehende Miecislav der erste Christliche Fürst, also ist dieser Boleslaus, der erste König in Polen, und wird dieses Landes Herrlichkeit, je länger, je grösser. So bald er die Regierung angetreten, suchte er mehr nicht, als das neu-gepflanzte Christenthum immer weiter auszubreiten, und das ganze Land in bessere Form und Ordnung zu bringen, dort waren die beyden gestifteten Klöster, Secechovien und in monte calvo, oder fahlem Berge, genugsame Zeugnisse. Hie aber unzählich viel Proben von guter Einrichtung. An erst-erwehnten beyden Orten legte Boleslav Gemahlin Juditha, mit ihren eigenen Händen

den, die ersten Grundsteine. (a) Am letzteren aber verehrte Emericus, des Ungarischen Königes Stephani Sohn, ein Stück vom Kreuz Christi, so seinem Vater der Kayser zu Constantino- pel geschenket, und er biß daher, pro amuleto, als eine Sache, die wider viel Dinge gut seyn solle, gebrauchet. (b)

§. 2. Erstlich erwählte Boleslaus einen Reichs-Rath, von 12. Personen, sich die Last desto leichter zu machen. Den Rich- tern war er scharff, auf alles gute acht zu haben, sonderlich denen Wittwen, Waisen und Noth-Bedürfftigen, ohne Verzug zu ih- rem Rechte zu verhelffen, ordnete ihnen auch wohl selbst Advo- caten und Benstände zu, und salarirete sie aus seinem eigenen Fi- sco. Ward die Sache zu lang, so kumten inzwischen Kläger und Beklagte, biß zu Austrag der Sache, an seiner Taffel speisen. Wie er sich denn auch gar besonders gegen Arme und Verlasse- ne gnädig erzeiget.

§. 3. Zur Sicherheit des Landes legte er unterschiedene Gränz-Festungen an, und in dieselbige eine gnugsame Besa- zung, damit das Land von allem Überfall der umliegenden Fein- de möge gesichert seyn. Zu deren Unterhalt er eine Anlage auf das ganze Land machte, daß ieglicher Land-Mann von iedem Pfluge, einen Scheffel Korn, und einen Scheffel Haber, in die nächsten Königlichen Scheuren, einlieffern müssen. (c) So her- nach ins Geld zweyer Groschen geschlagen worden. (d) Wel- ches fast eine solche Einrichtung, wie hernach mit den so genand- ten Quartianern gemacht worden, die an den Grän- zen wider die Tartern liegen, und von dem vierdten Theil der Königlichen Taffel-Intraden unterhalten wer- den. (e) Man könnte hie wieder fragen, wer denn vor- hin denjenigen Tribut gezahlet, den das zinsbare Polen an die Teutschen Kayser erlegen müssen, wovon oft die Rede, da

(a) Kochowski Hypom. Regin. Pol. p. 6.

(b) Neugeb. Hist. Pol. L. 3. p. 53.

(c) Dlug. L. 2. p. 170.

(d) Kadlubk. Lib. 2. ep. 11.

(e) Hartkn. de Republ. Pol. p. 379.

da gegenwärtiger, gar als was vorhin ungewöhnliches, in hie- sigen Landen beschrieben wird, und auch mäßig genug zu nen- nen ist.

§. 4. Der Gerechtigkeit war er eifrig ergeben, doch also, daß er auch wohl der Erbarmung eine Stelle ließ. Denn wie etliche junge vom Adel, Armuthswegen sich desto baß ihrem Her- kommen nach aufzuführen, der Rauberey ergeben waren, ließ er sie nicht nur greiffen, sondern auch zum Tode verur- theilen. Der Königin Judithæ aber jammerte ihre Ju- gend, und verschaffte, daß sie heimlich, ohne Vorwissen des Königes, an einem Orte verwahret blieben. Nach weniger Zeit, als der König, in Bensenn der Königin, mit seinen Råthen eine Unterredung hielt, und von ohn- gefehr dieser jungen Leute gedacht wurde, so der König vermein- te, nach dem ausgesprochenen Urtheil, hingerichtet worden zu seyn, und mit Seuffzen zu verstehen gab, es wäre doch schade, daß sie so sterben müssen, da sie noch in Ansehung ihrer blühen- den Jugend, dem Vaterlande, wider allerhand Feinde, gute Dienste hätten thun können, und wenn es noch geschehen solte, würde er sie nicht zum Tode verurtheilet haben. Die Königin das hörende, fragte, was er wohl darum geben wolte, wenn sie ihm jemand lebendig zeigete. Der König versetzte, ob er wohl glaubte, daß das unmöglich sey, doch wenn Gott das thun sol- te, so wüßte er nicht, was ihm so lieb seyn könnte, daß er nicht ih- rentwegen hingeben wolte. Damit fiel ihm die Königin zu Fuß, entdeckte den ganzen Verlauff, und bat für die noch Lebende um Gnade, der König aber voller Freuden richtete sie auf von der Erden, lobete ihre verschlagene Gürtigkeit, und befahl die Jünglinge ihm darzustellen. Welchen er ihre ausgeübte Rau- bereyen nochmalts ernstlich verwiesen, und sie gewarnet, sich nicht mehr auf solchen Wegen betreffen zu lassen, zugleich aber ihnen vom neuen das Leben geschenket. (f)

Zum Tode
Verurthei-
lete wer-
den durch
List erhal-
ten.

(f) Dlug. Lib. 2. p. 165.

§. 5. Unterschiedliche Kriege hat Boleslaus auch ganz glücklich geführt, aber mehr zu Beschützung seiner Lande, als andern Gewalt anzuthun. Wer ihn nicht nöthigte, den ließ er unbesieget. Kunte er aber auch nicht ruhig bleiben, so gieng er seinen Feinden getroßt unter die Augen, davon sind Zeugen, der Krieg mit Boleslao dem Herzoge in Böhmen, mit Jaroslao dem Fürsten in Rußland. Item mit den Sachsen, Pommern, Cassuben, Preussen und andern mehr, die er stets als ein Ueberwinder, mit Ruhm und Ehren endigte. Zum Zeugniß dessen, er nach dem Exempel Herculis, dem auch zu seinen Zeiten Carolus V.

Boleslai aufgerichtetete Säulen. nachgefolget, hin und wieder eiserne Säulen, als Sieges-Zeichen aufgerichtet, nemlich 3. am Flusse Zula, und Nieper oder Borysthenes, 3. an der Saale und Elbe, und noch 3. an der Ossa in Preussen, da 4. Meilen von Rogosa, der Ort noch gezeiget wird. (g) So daß er einer von den berühmtesten Königen mit gewesen, und Dlugossus

sagen darff, neminem haelenus, satis constare potuit, ad suorum gestorum & virtutum arcem pertigisse, aut illum gloria bellicarum domesticarumque rerum æquasse. Man habe nicht gehöret, daß einer bis an das Schloß seiner Thaten und Tugenden gekommen, oder an Ehre, so wohl zu Krieges- als Friedenszeiten, ihm zu vergleichen. Darum er auch den Bey-

Chrobri heist heroisch und tapffer.nahmen Chrobri, das ist, vir altæ & heroicæ virtutis, ein Herr von hoher und heroischer Tugend oder Ernsthaftigkeit, getragen, weil chrobri sonst so viel heisset, als acer, scharff. Davon auch ein gewisser Flecken am Flusse

Nida, dahin Boleslaus ein Schloß gebauet, und sich gerne da aufgehalten, den Nahmen überkommen, und Chroberz geheissen worden. (h)

§. 6. Weit anders aber gedencen dieses Boleslai die Teutschen Scribenten, und beschuldigen ihn bald anfänglich einer grosser Tyrannen, gegen seine Stieff-Mutter und Halb-Brüder, die

(g) Sarnit. Lib. 5. c. 5.

(h) Dlug. Lib. 2. Cromer. Lib. 3.

die er ins Elend solle gejagt, und die Regierung des ganzen Landes allein zu sich gerissen haben, da er sie doch von Rechts wegen mit den Brüdern hätte theilen sollen. (k) Nennen ihn auch einen stolzen und Krieg-süchtigen Fürsten, der, wo er nur immer gekont, sich dem Römischen Reiche widersetzet, und gar ein undanckbarer Gast gegen seinen Wohlthäter, der ihn doch zu einem Könige erhaben, worden. Wie ihn denn Ditmarus etliche mahl heisset degenerum à patre & perfidum, mille artium solertia plenum, einen unartigen, untreuen, und auf tausenderley Kunst tückischen Mann. (l) Hankius nennet ihn gar Germanorum adversarium, pacis violatorem, Imperatoris oppugnatorem, (m) einen Feind der Teutschen, der den Frieden gebrochen, und den Kayser bekriegeret. Welches aber, wie leicht zu erachten, auch wohl kaum erweislich. Denn was die Landes-Theilung unter seine Brüder anbetrifft, stund dieselbige wohl schwerlich bey ihm, weil ihn ja die Stände mit einhelligen Stimmen erwehlet, um lieber einen, als viel Herren zu haben, Boleslaum aber, als den ältesten, nicht wohl haben vorbehen können. Und wie hat er denn gegen den Kayser sich so undanckbar verhalten mögen, da derselbige, nach verrichteter Krönung, nicht lange mehr gelebet? Scheinet demnach die Ungunst auf den guten Boleslaum entweder daher zu fallen, weil er sich, als ein von Natur großmüthiger und heroischer Fürst, nicht gar zu einem Vasall des Römischen Kayfers machen wollen, sondern seine und seines Volkes Freyheit, stets gesucht, bezubehalten. (n) Oder auch, weil schon diese Nation den Ausländern so verhaßt worden, daß sie fast alles an ihr zum übelsten kehren.

§. 7. Zu seinem besondern Ruhme dienet die hohe Königs-Würde, die ihm Kayser Otto III. welchen unsere Historici gemeiniglich Rufum nennen, so doch seines Vorfahrers Ottonis II. Zunahmen gewesen, zu Gnisen, mit

Boleslaus wird von Ottone

grossen

(k) Poln. Bibl. P. II. p. 85. 86.

(l) Hartkn. de Rep. Pol. p. 71.

(m) Hank cap. 8. §. 21. & 38.

(n) Hartkn. de Rep. Pol. p. 61.

zum ersten Könige in Polen gekrönt. grossen Solennitäten überreicht hat. Denn als derselbige, aus einer besonderen Andacht, das Grab des Märtyrers Adalberti, den die Polen, Woitech, die Deutschen auch oft nur Albertum nennen, zu Gnisen besuchte, dahin Boleslaus selbigen, von den mörderischen Preussen, erkaufften Körper, bringen und beysetzen lassen, und ihn Boleslaus nicht nur aus prächtigste einholte, sondern auch sammt seinem ganzen Comitatz, ansehnlich bewirthete, ward der Kayser bewogen, daß er die Krone von seinem Haupte nahm, und sie mit einer zierlichen Rede, Boleslao aufsetzte, ihn nennende Regem, Sociumque & amicum Romani Imperii, einen König, Mitglied und Freund des Römischen Reiches. (o) Dabey der Gnesnische Erz-Bischoff, Gaudentius, oder wie ihn andere heissen, Radimus, Radzinus, des ermordeten Adalberti leiblicher Bruder, alle gewöhnliche Ceremonien, in Gegenwart des Päpstlichen Legaten, verrichtete. (p) Des letzteren wegen meinet Lubinski, daß der Kayser, nicht so wohl in seinem Nahmen, als auf Verordnung des Pabstes Sylvestri, Boleslao die Krone aufgesetzt, der ihm solche vorlängst zugebracht habe. Wird aber sonder Zweifel wohl nur also vorgebracht, um hiemit dieses Regale allein dem Römischen Hofe vorzubehalten. (q) Denn weil der Kayser dem neuen Könige alles Recht zugleich soll nachgelassen haben, was die Kayser auf Polen prätendiret, zu einiger Erkänlichkeit für das genossene gute tractament. (r) so muß wohl der Kayser diese hohe Ehre, für sich, dem Boleslao ertheilet haben. Wie sich denn auch Lubinski selber vergist, wenn er wenig Blätter darauf, als er nur auf den Bischoffs-Mord Boleslai Audacis kommt, schreibt: Er halte dafür, daß die Polnische Krone deswegen so unglücklich, weil sie ohne Päpstliche Autorität, nur vom Kayser, hergerühret. (s)

S. 8. Die

(o) Cromer, L. 3. c. 37. Krantz. Hist. Vandal. p. 47. Fr. Lucz Schles. Chron. p. 1988.
(p) Hank, c. 8. §. 10. Zaluski Epist.

T. I. Addit. Lit. f. 2. b.
(q) Lubinski Opera p. 311.
(r) Pufend. Einleit. P. I. p. 793.
(s) Lubinsk. p. 322.

S. 8. Die Ursachen, so Kayser Ottonem zu dieser Wallfahrt bewegt, werden ungleich erzehlet. Daß es aus einem gewissen Gelübde solle geschehen seyn, will Curæus gar nicht zugeben, nennet es ein Gedichte der alten kindischen und läppischen Historien-Schreiber, dem man nicht glauben dürffe, daß ein so mächtiger und siegreicher Kayser, um dieser geringen Ursache willen, eine so weite Reise gethan, sonderlich, weil dazumahl die Wallfahrten noch nicht gebräuchlich, auch dieser neue Märtyrer, Adalbertus, bey den Deutschen unbekandt. (t) Wer siehet aber nicht hie die vorgefaßte irrige Meynung? Waren damahls die Wallfahrten noch nicht gebräuchlich, warum ging denn der Kayser, den ganzen Weg, so bald er Gnisen ansichtig ward, zu Fusse? Warum trug sich denn der Kayser mit dem Nagel vom Creuze Christi, und des Mauritii seinem Speer, welche beyde Stücke er dem neuen Könige Boleslao verehrete, von ihm aber wieder einen ganzen Arm des Adalberti bekommen, den er mit nach Rom gebracht, und damit die S. Bartholomæi Kirche daselbst beschenket. Waren das nicht Kennzeichen von Hochachtung derer Wallfahrten, von welchen sie dergleichen Reliquien, als besondere Heilighümer, gemeiniglich zurück nahmen? Und wie sollte Adalbertus den Deutschen unbekandt gewesen seyn, sonderlich dem Kayser, da er ja Böhmischer Erz-Bischoff gewesen, und den, wie in des Adalberti Lebens-Beschreibung gesagt wird, der Kayser für seinen Special Freund gehalten, und sich entseßlicher Mord eines frommen und heiligen Mannes, aller Orten, daß dieser Tod gerade in Deutschland hätte allein sollen unbekandt geblieben seyn?

S. 9. Hankius bringet noch einen andern Schein-Grund dieser Kayserlichen Reise auf die Bahn, als ob sie geschehen, desto mehr

(t) Curæi Schles. Chron. P. I. p. 60. | (u) Hank. c. 8. §. 3.

Kayser Otto thut eine Wallfahrt zum Grabe Adalberti.

Nagel vom Creuze Christi verehret Kayser Otto dem Boleslao.

Arm, vom Adalberto S. Bartholomæi Kirche zu Rom.

mehr der Polen Beschaffenheit auszukundschaften, um sich bey vorfallender Begebenheit desto besser darnach richten zu können. (w) Welches wohl kaum von einer so weiten Reise zu gedenken, geschweige dann zu sagen, weil schon andere Mittel und Wege gewesen wären, die Stärke oder Schwäche des Landes zu erforschen, daß sich der Kayser nicht allererst selbst hätte bemühen dürfen. Was wird aber die Ursach anders gewesen seyn, als eine vermeynte Andacht, die schon längst vorher im Schwange gieng, als ob bey den Gräbern der heiligen Märtyrern am allererhöchlichsten gebethet würde, und zwar, wie noch einige vermuthen, zu Büßung derjenigen Ubereilung, da der Kayser einen unschuldigen Grafen, den die Kayserin verklagte, als hätte er ihr einen Noth-Zwang zugemuthet, so gleich enthaupten lassen. (x) Oder, wie andere, zu Wiedererlangung seiner Gesundheit, von wegen des Gifftes, so er von des hingerichteten Crescentii Wittve zu Rom, in einem Ringe, und paar Handschuen, an sich gezogen. (y) Wie besonders aus der andächtigen Bezeigung erhellet, da der Kayser die sieben Meilen von Posen bis Gnesen zu Füsse gegangen. Doch hatte Boleslaus den ganzen Weg, mit lauter Tüchern von allerhand Farben, belegen lassen, so daß der Kayser, nebst seiner ganzen Svite, keinen Fuß auf die bloße Erde setzen dürfen. (z) In der Kirche aber, und für dem Grabe, hat der Kayser mit Thränen diesen Heiligen um eine Fürbitte bey Gott, seiner Gesundheit wegen, ersuchet. (a)

§. 10. Dieser Krönung Boleslai sind nun die Teutschen gar nicht gut, und wollen sie durchaus dafür nicht passiren lassen. Weder Ditmarus Martisburgensis, noch Hermannus Contra-

(w) Hank. c. l. §. 4.

(x) Crom. p. 37. Lehmann. Chron. Spir. p. m. 399. L. 5. c. 14.

(y) Sarn. l. 6. c. 5, Franc. Ehre der verbl.

Convers. 4. p. 112. Ziegl. tagl. Schaupl. d. 28. Jan. No. 3.

(z) Dlag. L. 2. p. 129.

(a) Id. p. 130.

aus, noch Marianus Scorus, noch Otto Frisingensis, noch Albertus Stadensis, (b) gedencken ihrer auch nur mit einem einzigen Worte nicht, vielmehr dürfen andere, als Lambertus Schaffnaburgensis, Gotfridus Viterbiensis, Wippo de vita Conradi Salici, gar schreiben, Boleslaus habe proprio ausu, aus eigener Lust, dem Römischen Reiche zum Nachtheil, den Königlichen Titul angenommen. (c) Buddeus will den Streit also heben: Die wahrscheinlichste Meynung scheint zu seyn, spricht er, daß der Kayser Otto, aus Höflichkeit, Boleslaum einen König genennet, wie bey den Abend-Ländern die Gewohnheit war, (d) so aber auch wohl nicht scheint, weil solche Potentaten dergleichen Höflichkeit gegen einander nicht gebrauchen, wenn es sich nicht in der That also befindet. Und wie lächerlich kommt das den Teutschen nicht vor, was sie von dem grossen Pracht lesen, womit Boleslaus den Kayser empfangen, und meynen auch, ein Persischer König würde das wohl nicht haben schaffen können, geschweige denn ein Polnischer, in einem so unvermögenden Lande. (e) Was reden sie aber von Unvermögenheit? Weder die Bewirthung der Personen, noch die Verpflegung des reisigenzeuges, noch andere dabey verwendete Kosten, sind eben so gar unbegreiflich nicht, daß sie nicht wohl hätten seyn können, sondern verstandlich, wenn man alles nach dem Masse selbiger Zeiten annimmt und verstehet. Gewiß, wenn man rechnen solte, was heute ein Stück Luch, eine Anzahl kleinen und grossen Viehes, etliche Steine, oder Pfunde Gewürze, und andere Futterage kosten, so möchte man wohl was stuzig werden, aber so macht das distingue tempora alles ganz gläubig. Man bedencke nur, was anno 1363. dieser Lande geschehen, da König Casimirus auf der Hochzeit seiner Tochter, die dem Römischen Kayser vermählhet worden, noch 3. Könige, mit sehr vielen Herzogen,

(b) Hank. c. 8. §. 21.

(c) Fr. Marinius de Scopo Reip. Pol. p. 46. 47.

(d) Budd. Lexic. voc. Boleslai.

(e) Curæus p. 60. 61.

fers zu gen, und einer unbeschreiblichen Menge Volcks, zu Cra-
 Eracau. cau, 20. Tage lang bewirthe. Item, was anno 1573.
 geschehen, bey der Krönung Henrici Valesii, da wohl 100000.
 Pferde, in einem Begriff von 4. Meilen, 40. Tage aneinander
 gestanden, und haben doch keinen Mangel gehabt. (f) Son-
 der Zweifel hat diese des Boleslai sich gegebene grosse Mühe,
 den Kayser recht hoch zu ehren, ihn wieder bewogen, aus eigenem
 Triebe, ohne einziges Ansuchen des Boleslai, ihn zur Königlichen
 Würde zu erheben. Denn man höret doch nicht, daß sie Boles-
 laus weder durch sich, noch durch andere, beym Kayser gesucht.
 Auch wenn das letztere gewesen, es Boleslao besser angestanden,
 daß er zum Kayser, als der Kayser zu ihm, gekommen. Oder
 sollte auch Boleslaus ein Wort darum verlohren haben, so wäre
 es mehr geschehen, aus Vermeinung, daß ihm solcher Königs-
 Nahme, als einem neuen Christlichen Fürsten, wohl gebühre, als
 daß er dadurch seiner vorhin habenden Hoheit ein grosses Anse-
 hen hätte machen wollen, wie Andreas Maximilianus Fredro
 redet. (g) Wozu noch dieses kommt, daß der Kayser, eine be-
 ständige Freundschaft zwischen ihnen beyden zu stifften, Boles-
 lai einzigem Sohne, Miecislao II. der allererst 12. Jahr alt war,
 seiner Schwester Mechtildis, und Ehrenfrieds, Dlugossus schrei-
 bet Esonis, oder Gottfrieds, Pfaltz-Gravens am Rhein, Tochter,
 Rixam, versprochen, auch noch dieses Jahr in Polen geschickt, da
 sie von der künftigen Schwieger-Mutter erzogen, und allererst
 nach 12. Jahren, dem Miecislao beygelegt worden. (h) Wel-
 ches alles geschehen, anno 1001. worauf Kayser Otto, kaum 10.
 Monath mehr gelebet, weil er zum Anfang des folgen-
 den Jahres, im Januario, seines Alters 30. Jahr, oder
 gar wie andere haben, nur 28. auf dem Rückwege aus
 Italien, gestorben. (i)

Kayser
 Otto stir-
 bet.

§. II.

(f) Cellar. desc. Regn. Pol. p. 23.

(g) Fredr. Fragm. Pol. p. 150. Bec-
 man. Syntagm. Dign. Diss. I. Cap. I.
 §. 7. p. 12.(h) Dlug. L. 2. Crom. lib. 3. Neugeb.
 p. 53.(i) Ziegl. Schaupl. d. 28. Jan. N. 3.
 Hank. c. 8. §. 21. Büdd. Lexic.

§. 11. Man findet, daß dieser Kayser zu Aachen
 solle Verlangen gehabt haben, den Ort zu wissen, wo
 Kayfers Caroli M. Gebeine begraben lägen, und so lan-
 ge graben lassen, bis man einen Königlichen Sarg ge-
 funden, aus welchem er das guldene Kreuz, so um den
 Hals gehangen, und etwas noch von den unverwesten Kleidern,
 zu sich genommen. Es soll das aber verständigen Leuten sehr
 mißfallen haben, weil man die Gräber nicht verunruhigen
 solle. Und will man, daß Kayser Carl ihm im Schlafe mit be-
 drohendem Gesichte vorkommen, und ihm angezeigt, es wür-
 de derselbe nicht lange mehr unter den Lebendigen seyn, der
 sich nicht gescheuet, die Todten in ihrer Ruhe zu stören. (k)

Caroli M.
 Grab zu
 Aachen
 wird eröff-
 net.

§. 12. Boleslai Krönung wird sonderlich bewehret durch
 das noch in der Dom-Kirche zu Posen befindliche alte Epita-
 phium, davon ich aber nur die ersten, und die letzten 2. Verse,
 mit anfügen will, ganz aber beym Lubienscio, und Hartknoch,
 zu lesen ist:

*Hac jacet in tumba, Princeps gloriosa columba,
 Chrobri tu es dictus, sis in ævum benedictus.*

Ob famam bonam tibi contulit Otto coronam,

Propter lucram sit tibi salus. Amen. (l)

Hier liegt ein theurer Fürst, in dieser Gruft begraben,

Sein Zunahm Chrobri hieß, Gott woll' ihn selig haben.

Der Kayser Otto gab dir einen Königs-Nahmen,

Es geh' der Seelen wohl, nach allem Kämpffen. Amen.

In diesem Epitaphio heisset der 4. Vers:

Precidens comam septennii tempore Romam.

Das abgenommne Haar,

Kriegt Rom, wenn sieben Jahr.

Daraus man behaupten will, daß dazumahl die Christliche Für-
 sten, das abgenommne Haar ihrer Kinder, deswegen nach Rom
 geschickt,

M 3

(k) Fabric. Orig. Sax. Lib. 2. p. 234.
 Francisci Ehre der verbl. p. 110.

(l) Lubinski opera p. 315. Hartkn.

de Rep. Pol. p. 39. Becm. Hist. or-
 bis-terr. Geogr. & Civil. Cap. 8.
 §. 2. p. m. 393.

geschickt, hiemit ihre Unterthänigkeit, gegen den Päpstlichen Stuhl, zu bezeugen, wie auch mit Miecislao geschehen. (m)

§. 13. Obgleich nun Boleslaus König hieß, ward er doch deswegen nicht übermüthig, oder in der Regierung lässig, sondern von Tage zu Tage begieriger, sein Reich in guten Flor zu bringen, und seiner Unterthanen Wohlfahrt zu fördern. Wie er denn oft soll gesagt haben: Er wolle lieber mit einem schlechten Huhne vorlieb nehmen, und jedermann zu seinem Rechte verhelfen, als in Bollust und Herrlichkeit leben, dabey aber durch die Finger sehen, und den grossen Hof-Schranken allen Muthwillen gestatten. (n) Dlugossus hat kein Bedenken, die Worte Noæ, Gott breite Japhet aus, auf ihn zu appliciren, weil durch ihn die Christliche Religion, allenthalben im Lande, ie länger ie mehr ausgebreitet worden. (o) So daß er billich unter die allersünderlichsten Fürsten zu rechnen, die Gott so wohl seiner Kirchen, als dem gemeinen Wesen zum Besten, erwecket. (p)

§. 14. Es soll noch heute in dem Zeug-Hause zu Cracau, ein Schwerdt zu sehen seyn, welches ein Engel dem Boleslao überreicht, damit alle seine Feinde zu überwinden, mit welchem er auch die guldene Schloß-Pforte zu Kiow, aufgehauen, davon es ein Scharfe bekommen, welche im Polnischen heisset, Sczyrbic, und nun der Name dieses Schwerdtes ist. Es soll eine Gewohnheit seyn, daß dieses Schwerdt, noch heute, denen Königen vorgetragen werde, wenn sie persönlich wider ihre Feinde zu Felde ziehen, als ein gewisses Zeichen, daß sie mit Triumph und Ehren, als Überwinder, würden zurücke kommen. (q) Wie denn auch Boleslaus alle seine Kriege, mit Glück und Ruhm, geendiget. Die Teutschen Scribenten wollen zwar, daß ihm Henricus II. ein

(m) Lub. oper. p. 316.

(n) Crom. p. 45. Cur. p. 66. Ziegl. Schaupl. p. 356.

(o) Dlug. L. 2. p. 174.

(p) Cur. ib. Ann. Gent. Sil. p. 37.

(q) Kadlubk. L. 2. Ep. 11.

und das andere mahl, sein Land ziemlich verwüstet, insonderheit anno 1008. da Boleslaus in Glogau dem Spiele zusehen, und sich nicht getrauet, den Feinden entgegen zu gehen. Doch können sie auch nicht leugnen, daß nicht Boleslaus seine Zeit immer wieder ersehen, und dem Kayser so viel zu schaffen gemacht, daß der Kayser oft mehr ihn, als er den Kayser, gefürchtet. (r) Wie er ihm denn einmahl in einem Treffen, um Bartholomæi, 200. der besten Soldaten, unter denen viel Vornehme Grafen waren, darnieder gelegt. (s)

§. 15. Seine Gemahlin war Juditha, des Ungarischen Herzogs, Geisæ Tochter und Königes Stephani Schwester, nachdem ihm zuvor des Marggrafens zu Meissen Tochter, Caroli Schwester, und Ditmari, des Merseburgischen Bischoffs, nahe Befreundtin, zwar versprochen, aber nicht gegeben worden. (t) Eine rechte gottselige Matron, die ihm viel Anlaß, doch mit Bescheidenheit, zu allerhand ruhmwürdigen Thaten gegeben. Sonderlich war sie gegen Gott andächtig, und gegen jedermann wohlthätig. Sie starb ohngefähr anno 1017. und ward in der Kirchen zu Gnisen beerdiget. (u) Er soll wohl auch Marggraf Eckarts zu Zeitz Tochter, Odam, in der Ehe gehabt haben. (v) Davon aber unsere Historici gar nichts melden.

§. 16. Endlich kam auch die Reihe an ihn selbst. Durch unermüdete Sorgfalt für sein Reich, nahmen die Kräfte allmählich ab, und eine tödtliche Krankheit überfiel ihn fast unvermerket. Er hatte aber bereits seinem einzigen Sohne, Miecislao, Kirche und Reich nachdrücklich befohlen. Dahero er sich jetzt um so viel ruhiger dem Willen Gottes überließ, der ihm auch nun, nach der irdischen, die himmlische Krone aufsetzen wolte. Und das geschach anno 1025. den 3. April, nachdem er 25. Jahr glücklich regieret, und 58. Jahr alt worden. Kurz zuvor, ließ sich

(r) Hartk. pag. 38. 39. 47. 53. Ziegl. Schaupl. p. 358.

(s) Luca Schlef. Chron. p. 1989.

(t) Hank. S. 59.

(u) Dlug. p. 166.

(v) Poln. Bibl. p. 144.

Comet
wie eine
helle Sa-
del.

sich ein gewaltiger Comet am Himmel, wie eine helle Fackel, sehen, welches viele auf seinen, dem Lande sehr nachtheiligen Todes-Fall, gedeutet haben. (x) Wie denn auch Hohe und Niedrige, Geist- und Weltliche, un- gemein darob betrübet worden. Das Land-Volk ließ, auf solchen Ruff, alles stehen und liegen, und eilte Hauffen- weise herzu, den entseelten Leichnam ihres gütigen Königes, zu sehen. Besonders war, bey der Beerdigung, ein grosser Zulauff, und noch weit grösseres Wehklagen, unter welchem er, mit Kö- niglicher Pracht, in der Kirchen zu Posen, eingesencket ward.

Grosse
Königs-
Trauer.

Ein ganzes Jahr lang, hat das Land durchgehends getrauret, die Weibs-Bilder und Jungfrauen legten allen Schmuck von sich, Hochzeit-Mahle, Gast-Gebote, Tänze, und andere Freuden-Versammlungen, wurden gänzlich abgeschafft, und hat man weder in Städten, noch Dörffern, einiges Saiten-Spiel, oder Music diese Zeit über ge- höret, gleich als ob es ihnen ahnete, sie würden seines gleichen so bald nicht mehr haben. Wie denn Dlugossus klärlich saget, daß mit seinem Tode, spes Polonorum retro sublapso, der Polen Hoffnung rückgängig worden wäre. (y)

§. 17. So sehr sich aber Polen über seinen Tod betrübet, so sehr müssen sich die Benachbarten gefreuet haben, wie die Pol- nische Bibliothec ausdrücklich saget, daß ihn der Tod, zum Glück aller Benachbarten, aus der Welt gerissen. (z) Seine Gesichts-Form läßt ganz holdselig und freundlich, mit der Kro- ne auf dem Haupte, dichten und krausen Haaren, auch wohl- gestalltem Barte. Wie er denn insgemein beschrieben wird, von angenehmen Augen und Lippen, schwarz-krausen Haaren, mit- tel-mäßiger Grösse, und wohl-proportionirtem Leibe, mit wel- chem allen die innerlichen Eigenschafften genau übereinkommen, daß auch eine schöne Seele in diesem schönen Leibe gewohnet. (a)

Für

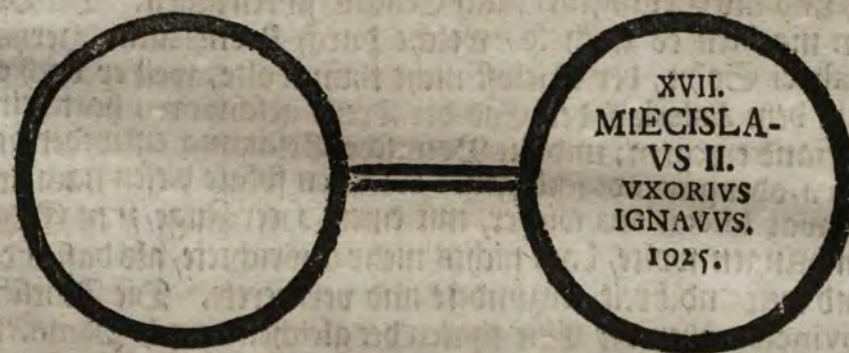
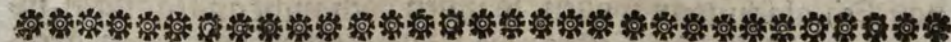
(x) Dlug. p. 172.

(y) Id. p. 173. 178.

(z) Polnisch. Biblioth. P. VI. præf.

(a) Crom. p. 45. Neugeb. p. 55.

Für dem geistlichen Stande hatte er eine solche Hochachtung, daß er sich niemahls gesetzt, wenn ein Bischoff für ihm gestan- den. (b) Er heist bey den Teutschen gemeinlich Boleslaus acer, (c) der Strenge, von wegen des Beyworts Chrobri, so aber mehr von seinem scharff-sinnigem Gemüthe, als strengem Verfahren, herzuleiten, als von welchem letzteren sein Herz, ganz und gar, entfernt gewesen. Ausser daß er genöthiget worden, den unruhigen Böhmischen Boleslaum seiner Augen berauben zu lassen. (d)



XVII. MIECISLAUS II.

§. 1.

Der glücklicher bisher Polen unter der Regierung Boles- lai gewesen, desto übler ließ es sich unter diesem Mie- cislav für dasselbige an, als welcher ganz und gar keine Regenten-Tugenden an sich hatte. Er war doch bereits ein Herr, der seine 35. Jahre auf dem Halse hatte, als er von Hippolyto, dem Erz-Bischoffe zu Gnisen, am hoch- heiligen Pfingst-

(b) Lubinski p. 289.

(c) Curæus. p. 60. Ziegl. Schaupl. p.

(d) Budd, Lex. Tit. Boleslaus.

Pfingst-Tage, gekrönt wurde, aber nicht für 35. Heller Witz, das gute Land im überkommenden Stande zu erhalten. Dessen schon ein böses Omen mit war, die grosse Feuers-Brunst, welche selbiges Jahr die ganze Stadt Cracau in die Asche legte. (a) Seine Gemahlin hieß Richsa, oder Rixa, Kayser Ottonis Schwester Tochter, wie in Boleslai Leben schon erwähnt, eine zwar kluge und verschmigte Dame, doch nicht vermögend, ihren Gemahl in rechte Ordnung zu bringen.

§. 2. Seine ersten Feinde waren die Russen, die bey dieser Reichs-Änderung gerne das Joch ihrer bisherigen Pflicht, von sich abschütteln wollen, so ihnen doch nicht angegangen, indem Miécislaus, bey Zeiten, die Vornehmsten aus ihnen greiffen, und als Gefangene, nach Cracau führen lassen. Die Böhmen machten es auch so, welche durch Bretislaum, Herzogs Udalrici Sohn, der es selbst nicht thun wolte, weil er doch einmal dem Boleslao, den Eyd der Treue geschworen hatte, einen Aufstand erregten, und die Polnische Besatzung entweder ausjagten, oder gar todt schlügen. Mähren folgte diesen nach, welche zwar Miécislaus wieder, mit einem Heer-Zuge, zum Gehorsam bringen wolte, doch nichts mehr ausrichtete, als daß er das Land weit und breit, anzündete und verheerete. Die Teutschen Provinzien über der Elbe thaten desgleichen, auch Pommern, wiewohl dieses letztere, bald wieder anders Sinnes ward, und sich bequemetete.

§. 3. Das alles gab im Lande gar ein betrübtes Aussehen, und Miécislaus fing darüber an, bey den Seinen verhaßt zu werden. Sonderlich, da er sich keiner Sache im Reiche selbst annahm, und alles durch die Königin Richsam gehen ließ, die bey ihrer guten conduite doch diesen Fehler an sich hatte, daß sie ihrer Teutschen Nation weit mehr zugethan war, als der Polnischen. Mit jenen hielte sie Rath, und diese achtete sie wenig, daraus nothwendig eine Mißhelligkeit nach der andern entstehen müssen.

(a) Plug. p. 180. Gromer. p. 45.

müssen. Auch ihr Name selbst war den Polen zu wider, daß sie sich nichts gutes von ihr prophezeiten. Denn ob wohl einigen der Name Richsa, so viel seyn soll, als reich seyn, oder reich vom Seegen, andere ihn gar herleiten wollen vom alten teutschen Worte, richsen, das ist hereschen, so daß er mit dem Namen Regina, fast überein käme, (b) so wandern doch die Polen damit in die Lateinische Sprache, deren grosse Liebhaber sie sind, und darff der Polnische Encomiastes gar ungeschweht sagen: Rixa, quid nisi rixa. Was ist Rixa anders, als eine Zänckerin. (c)

§. 4. Die Teutschen Scribenten bedienen sich dieser Sache abermahls zu ihrem Vorthail, und streichen die Königin, wer weiß wie, heraus, daß sie gewesen foemina prudens, magnanima, iusta, eine kluge, großmüthige, und gerechte Princeßin, welcher die Polnische Herren bloß darum so auffäßig worden, daß sie ihrem Gemahl stets in Ohren gelegen, er solle dem Römischen Reich, als ein Vafall, sich nicht widersetzen. (d) Man könnte aber bald fragen, ob denn das auch zu loben sey, daß sie so sehr der Teutschen Seite, zum Nachtheil der Polen, gehalten? Und ob das gutes Geblüte bey diesen machen können, diejenigen so hoch zu ehren, von der sie so gering geachtet worden. Wenn schon die Eingebornen sich nach der Ausländer Sitten gewöhnen sollen, setzet es gemeiniglich mancherley Verdruß. Das hat den Grund geleyet, zu einem Sprichwort: Die Teutschen Weiber wären dem Polerlande stets fatal und unglücklich. Davon doch der Erz-Bischoff Olszowski das Österreichische Frauenzimmer ausnehmen wollen, als er geschrieben: Non memini, ullis historiis male memoratam foeminam Austriacam. (e) Er gedencke es aus keinen Historien nicht, daß er von einer übel beruffenen Princeßin aus dem Dester-

(b) Acta Erud. Germ. P. 19. p. 557. 558.

(d) Hank. cap. 8. §. 61.

(e) Zalusk. Ep. T. I. p. 163.

(c) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 8.

Die De-
sterreichi-
schen nur
nicht.

Österreichischen Hause jemahls etwas gehöret, als welches Haus so vom Himmel gesegnet sey, daß es andern Ländern Könige, dem Polen-Lande aber Königinne, zu gutem Glücke, schencke. (f)

S. 5. Noch mehr erhellet jener Partheylichkeit, wenn sie dem Miecislao keinen Königlichen Titel mehr zustehen wollen, sondern wie sie insgemein von dem Vater, Boleslao, geschrieben, er habe sich selbst zum Könige gemacht, und zwar, in Romani Germanorum Imperii praesudicium, zum höchsten Nachtheil des Römischen Deutschen Reichs, oder wie Wippo, Kayser Heinrichs II. Capellan, sagt: Insignia regalia, & regium nomen, in injuriam Regis CHVONRADI, sibi adoptavit, cujus temeritatem cito mors exinanivit. (g) Er hat sich die Königliche Insignia, und den Königlichen Namen, zuwider den Rechten Königes Cunradi, zugeeignet, welche Leichtsinngigkeit ein geschwinder Tod gedemüthiget hat. Also nennen sie auch den Sohn, Miecislao, nicht einen König, sondern Herzog, weil sie durchaus die von Ottone dem Vater aufgesetzte Krone für keine wahre Krönung halten wollen, gleich als ob solche Herren mit Kronen nur spielen, und bloß auf ein Jahr lang Könige machten, der Sohn aber nicht auch so gut ein König seyn könne, als wie der Vater, da er ihm doch ordentlich in der Regierung auf seinem Throne folge.

S. 6. Darnach wollen sie auch, daß Boleslao nach dem Miecislao noch einen Sohn gehabt, Namens Otto, welchen aber der Bruder, nach des Vaters Tode, vertrieben, daß er beim Kayser Cunrado, Schutz und Hülfe suchen müssen, der sich auch seiner getreulich angenommen. Solches zu rächen, habe Miecislao in die Kayserlichen Erb-Länder einen Einfall gethan, und an der Elbe und Saale, über 100. Dörffer, Luca sagt gar, viel hundert Dörffer, (h) in Brand gesteckt, und bey 9000. Menschen gefangen

(f) Id. ib. p. 76. 77.

(g) Hank. Cap. 8. S. 58. 67. Hartk. (h) Luca p. 1990.

gen hinweggeführt, doch sey ihm der Kayser so schleunig auf die Haube kommen, daß er sich zu Herzog Ulrichen, in Böhmen, retiriren müssen. Dieser habe auch so gleich, in geheim, an den Kayser geschrieben, und versprochen, wo ers verlange, ihm Miecislao in seine Hände zu liefern. Welches aber der Kayser nicht für redlich zu seyn erachtet, und solchen Vrias-Brief dem Miecislao zugesandt, der hiedurch dergestalt bewegt worden, daß er persönlich zum Kayser, nach Goslar, sich begeben, hernach zu Merseburg ihm einen Fußfall gethan, und so dann, nebst seinem Bruder Ottone, zu ruhigem Besiz ihrer Länder gelassen worden. (i) Andere sagen, daß indessen, weil Miecislao abwesend, Otto die Herrschaft in Polen verwaltet, und zugleich mit Uebergebung der Krone, so sein Vater zur Verkleinerung des Deutschen Reichs sich angemasset, allen Königlichen Titel fahren lassen, und also hiemit des Reichs Vasall worden. Doch sey dieser Otto kurz darauf von seinem eigenen Diener, meuchelmörderischer Weise, ermordet worden. (k) Wir lassen das alles immer weg wohl gelten, wie wohl, wenn die Erzählung von dem Ottone sich so verhielte, er gewiß nicht wohl gethan, daß er für sich selbst solche dem ganzen Lande höchst-nachtheilige Dinge vorgenommen. Wundern uns aber doch darüber, daß bey öffentlicher Wahl des Miecislai zum Reichs-Nachfolger auch nicht mit einem einzigen Worte gedacht werde, daß er noch einen Bruder gehabt. (l)

S. 7. Wir halten das fürs wahrscheinlichste, daß die Königin Richsa, durch allzugroße Zuneigung gegen die Deutschen, denen sie die besten Aemter zugeschanzt, den Haß der Polen wider sich erregt. Dahero auch diese hernach zugefahren, und sie samt ihrem Sohne, nach des Miecislai Tode, gar aus dem Lande gejaget. Und ob sie zwar hernach Casimirus, bey seiner Erhebung auf den väterlichen Thron, wieder mit sich in Polen nehmen wollten, hat sie doch durchaus nicht mit gewollt. Ja wenn es nach ihr hätte

(i) Ziegl. Schluß. p. 654.

(k) Hank. p. 65. 66. Staat von Schles. (l) Dlug. p. 172.

hätte gehen sollen, möchte sie wohl gar lieber gesehen haben, daß ihr Sohn nicht einmahl die Polnische Krone angenommen, so verhaßt war ihr dieses Land. Wie sie denn letztlich in Seefeld, oder Saalfeld, etwa um Braunschweig gestorben, und in Eöln begraben liegt. (m)

§. 8. Doch wieder auf unsern Miecislaum zu kommen, ist er bey seiner trügen Unart geblieben, und hat sich um keine Reichs-Sachen groß bekümmert. Wenn er nur täglich schwelgen, und in steter Wollust leben mögen, so möchte das andere immer gehen, wo es den Hang hin hätte. Wie denn unter seinen Lastern auch dieses stehet: *Jus Matrimoniale regiumque nomen pellicum contagione foedavit.* (n) Er hat der ehelichen Pflicht, und dem Königlichen Nahmen, durch die Huren, einen Schandfleck angehängt. Einige wollen vorgeben, als ob ihm die Böhmen mit List etwas beygebracht, daß er nicht allein zum Ebstand untüchtig, sondern auch wahnwitzig worden, und biß an sein Ende einen blöden Verstand behalten. (o) Doch mag wohl das debauchee Leben am meisten Vermögen und Kräfte verzehret haben, so daß es wohl seyn könnte, wie die Teutschen Autores lehren, daß sich unter ihm Schlessien am ersten von Polen abgesondert, und durch Kayserliche Amtleute für sich verwaltet worden. (p)

§. 9. Nebst dem Casimiro, hatte ihm die Gemahlin Richsa, noch einen Sohn gebohren, so Boleslaus genennet, doch nur etliche Monath alt worden. (q) Kadlubko macht den Boleslaum, zum Erstgebohrnen, der auch seinem Vater, in der Regierung, solle nachgefolget seyn, aber seiner eigenen Mutter so viel Leides zugefüget, daß sie, mit dem jüngeren Sohne Casimiro, gar entweichen müssen. Doch soll Boleslaus gar kurze Zeit gelebet haben, darum er auch nicht mit, unter die Polnische Könige geze-

(m) Dlug. p. 213. 214.

(n) Dlug. p. 187.

(o) Cromer. p. 47.

(p) Hartk. cap. 8. S. 81. 82.

(q) Dlug. p. jam cit.

let werde. (r) Die erste Erzählung aber kommt den meisten für viel glaubwürdiger vor.

§. 10. Das Beste an dem unartigen Miecislao war, daß er seinen jungen Sohn, Casimirum, im siebenden Jahr seines Alters, gelehrten Leuten übergeben, die ihn in guten Künsten unterweisen müssen. Welches auch hernach seine Mutter in Teutschland gethan, so daß er der erste Polnische Fürst, der die Studien, durch eigene Erlernung, geadelt, dergleichen vor ihm noch von keinem geschehen. (s)

§. 11. Es durffte aber Poler-Land diese unnütze Erdenlast nicht lange tragen. Ohne wieder zu sich selbst zu kommen, starb Miecislaus den 15. Mart. des 1034. Jahres, seiner Regierung im 9. und seines Lebens im 44. Jahr, nicht im 40. wie Connor gesetzt. (t) Lieget auch zu Posen begraben. Die Figur zeigt ein finsternes Gesicht, mit länglichten ungleichen Haaren, und wider selbiger Zeiten Art, ganz glatt ums Kinne. Die Worte aber von der andern Seite, nennen ihn *uxorium & ignavum*, einen weibischen und faulen König, so daß nun nicht allein, unter den Römischen Kaysern, ein fauler Wenzel, sondern auch unter den Polnischen Königen, ein fauler Miesco, und recht weibischer Sardanapalus, wie unter den Ägyptischen Königen, anzutreffen. Orichovius beschreibet ihn also: *Miesco ignavus, opulentissimum à Patre nactus imperium, Richsæ uxoris libidine, inertiaque sua dissipavit, ut contemptus in Polonia vixit, & infamis, ob nequitiam obiit.* (u) Der faule Miesco, hat das herrliche Königreich, so er von seinem Vater überkommen, durch seines Weibes Richsæ Wollust, und eigene Faulheit zerstreuet, daß er in Polen verächtlich gelebet, und wegen seiner Bosheit schändlich gestorben. Alexander Gvagninus macht es noch ärger, davon ich aber nur die ersten zwey Verse gebe:

De-

(r) Kadlubk. L. 2. Epist. 15.

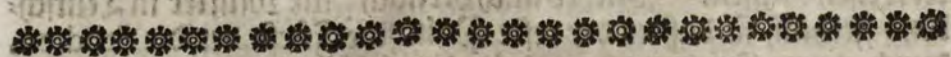
(s) Dlug. p. 181.

(t) Connor. p. 34.

(u) Orichov. fidelis subdit. p. 65.

*Degener, imbellis, gula, crapula, sordibus uxor,
Vxoris totus foemina, lurco, nihil.*

Unartig, ohne Herz, wollüstig, garstig gar,
Ganz weibisch, schlemmerhaft, nichts, dieser *Misco* war. (w)



XVIII. CASIMIRVS I.

NOVUM Metamorphosis genus, & nullis unquam visum
seculis, nec ab Ovidio in libris decantatum, ex Mo-
nacho Rex, ex Religioso secularis, ex Diacono miles.
So redet Dlugossus, (a) wenn er dieses Königes gedencet, und
spricht: Eine neue Art der Verwandlung, die man in keinen
Zeiten gesehen, noch von Ovidio in seinen Büchern besungen wor-
den. Aus einem Münche ein König, aus einem Geistlichen ein
Welt-Mann, und aus einem Caplan ein Soldat, zu werden.
Und das war dieser Casimirus. Nach seines Vaters Tode, hiel-
te es anfänglich schwer, ihm die Krone aufzusetzen, weil er noch
sehr jung, in seinem 20. Jahr, wo nicht noch jünger, wie andere
wol-

(w) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 73.

(a) Dlug. p. 213.

wollen. (b) Und die Polnischen Herren befürchteten, er möchte
seines Vaters Fußstapffen nachtreten. Daher ward die Wahl
von einer Zeit zur andern verschoben, und die Regierung blieb
inzwischen bey der Königin Richsa.

S. 2. Diese, wie sie schon vorhin, bey des Königes Leben, sich
nicht zum Besten aufgeführt, also machte sie es izunder noch
schlimmer. Sie that alles für ihren Kopff, oder doch nur mit
Rath ihrer Teutschen. Legte eine Schatzung nach der andern
aufs Land, und fragte viel, was die Polen dazu sagten, ob es ih-
nen gefiele, oder nicht. Das stieß zuletzt dem Fasse gar den Bo-
den aus, und diese wollten durchaus von keinem Weiber-Regl-
ment mehr was wissen, sondern jagten Mutter und Sohn gar
zum Lande hinaus. Wiewohl, wie es schiene, diese gutwillig ge-
wichen, weil sie wohl sahen daß sie es hie schon verschüttet, und
sie an ihrem Theil sich so bereichert, daß sie auch anderwärts so
gut, als wie in Polen, leben könnten. Massen die Königin, so wohl
den Königlichen Schatz, darinnen viel Kostbarkeiten in grosser
Menge waren, als auch die beyden Kronen, mit sich hinweg nahm,
davon sie hernach grosse Güter, in Teutschland, an sich gekauft.
Es hat das gute Polen dieser Unstern etliche mahl betroffen, daß
es von ihren Königinnen arm, andere Länder aber durch sie reich
worden, wenn sie mit gesammelten grossen Schätzen aus dem
Lande gewichen, und viel Millionen mit sich weggeschleppt ha-
ben. Wie über diese Richsam, die Königin Bona Sfortia
gethan, die unbeschreibliche Güter mit sich nach Italien
genommen und Ludovica Maria hat auch nicht einen Sen-
ckel in Polen gelassen, sondern alles, biß auf den Staub,
rein zusammen gefehret. (c) Und wie dort Teutschland, so
haben hie von diesen letzteren, und zwar von der ersten
Italien und Spanien, von der andern aber Frankreich, was
rechtes aus Polen gezogen.

S. 3.

(b) Crom. p. 47. (c) Zaluski Epist. Tom. I. p. 80.

§. 3. Es wird wohl auch eine ganz andere Erzählung, von diesem Casimiro, und seiner Flucht, wie er aus dem Lande kommen, gefunden, nemlich, es soll seine Mutter, in der Gebuhr, ihren Geist aufgegeben, und hernach eine Stieff-Mutter gekriegt haben, die es übel sehen können, wenn der Vater mit dem Kinde so groß gethan, und habe, damit es nicht einmahl, in der Regierung, ihren Kindern möge vorgezogen werden, wie sie ihr wohl leicht einbilden können, bey sich beschloffen, es aus dem Wege zu räumen. Zu dem Ende sie einen Secretarium mit grossen Geschenken dahin gebracht, daß er ihr versprochen, das Kind zu ermorden. Doch habe Gott dieses Menschen Herz noch regieret, daß er es nicht gethan, sondern das Kind heimlich in ein Kloster geschafft, da es in der Stille erzogen worden. Nachdem nun endlich der König gestorben, und die Stieff-Mutter, ihres üblen Verhaltens wegen, auch aus dem Lande gemusst, das ganze Reich aber in grosse Verwirrung gerathen, habe dieser getreue Diener hiemit die Sache den Ständen geoffenbahret, die denn hingegangen, Casimirum aus dem Kloster geholet, und auf den königlichen Thron gesetzt. (d) Es hätte aber Kadlubko, der es so erzehlet, mit dieser Fabel wohl mögen zu Hause bleiben, weil sie nirgend keinen Glauben findet, auch andere Historici, ganz keiner Stieff-Mutter, der Ricksache aber wohl, nach allen schon angeführten Umständen, gedenken.

§. 4. Bis ins siebende Jahr war Polen wieder ohne Haupt, und das Land dem Untergange ganz nahe. Innerlich that jeder selbst, was er wolte, die Grossen fielen denen Unterthanen schwer, und die Bauern wolten auf ihre Edelleute nicht viel mehr geben. Von aussen kam bald hie, bald dort ein Feind, der das arme Land zwackte. Sonderlich machten es die Böhmen unter ihrem Herzoge Bretislao mächtig arg. Sie plünderten Breslau, Posen, Dubravius setzet auch Cracau dazu, (e) und alle da herum liegende Flecken, und zündeten sie zuletzt an. Endlich kamen sie bis nach

(d) Kadlubk. Lib. 2. cap. 15. (e) Dubrav. l. 7. p. m. 253. (f)

nach Gnisen, und suchten daselbst ihre Rauberey fortzusetzen. Da will man nun, daß sich dieses Wunder soll begeben haben, daß wie sie die Haupt-Kirche daselbst plündern wollen, so wäre der Herzog, als auch alle seine Leute, bald an der Thüre mit Blindheit geschlagen, und mit einer Schlaffucht überfallen worden, darinn sie bis an den dritten Tag bestrickt geblieben, daß sie nichts weiter vornehmen können. Innerhalb solchen dreien Tagen hätten etliche Geisliche den Leichnam des heiligen Adalberti in der Stille aufgehoben, weil sie wohl vermuthet, daß ihnen die Feinde solchen Schatz rauben würden, und ihn heimlich an einen verborgenen Ort gebracht, und mit Sträuchern zudecket. Wie nun jenen die Schlaffucht vergangen, und sie dennoch in ihrer Rauberey fortgefahen, dazu sie auch ihr eigener Bischoff, Severus, angemahnet, vorgebende, dieser Unfall sey ihnen nicht deswegen begegnet, weil sie in die Kirche eingefallen, sondern komme her von andern ihrem ruchlosen Leben, darüber sie sollten Buße thun, wie er denn auch ein dreytägiges Fasten geboten, vornehmlich nach diesem Heiligen gesucht, und die Kirche durchgraben, so funden sie anstatt des Adalberti Körper des Gaudentii seinen, so des Adalberti Bruder gewesen, und nahmen ihn, in Meinung, es sey der wahre Adalbertus, voller Freuden, nebst noch 5. andern heiligen Körpern, mit sich gen Prage. Daher auch die Unschelligkeit zwischen Polen und Böhmen entstanden, daß ein jedes Land sich der Besizung dieses Heiligen rühmen will, so bis diese Stunde noch nicht völlig ausgemacht. Über dieses führen die Böhmen mit sich weg allen Kirchen Zierrath, von Gewand, Gefäßen, und andern Kostbarkeiten, dabey auch der Glocken nicht verschonet worden. Sonderlich ward ihnen ein schönes Crucifix zur Beute, aus dem feinsten Golde, so 300. Pfund am Gewichte hatte, nebst dreien ganz guldenen Altar-Tafeln, mit vielen Edelgesteinen besetzt, und damit zogen sie ihres Weges. (f)

D 2

Herz

(f) Dlugoff. p. 195. 196.

Hernach hat zwar der Erz-Bischoff zu Gnisen, Stephanus, am Päpstlichen Hofe viel Klage geführt, und so wohl die Wieder-Auslieferung der Körper, als auch des andern Raubes geboten, aber nichts erhalten. (g) Denn was weg war, blieb auch weg. §. 5. Diese, und viel andere Trübsalen, die bis ins siebende Jahr gewähret, in welcher Zeit der junge Casimirus zwey Jahr in Paris studiret, 5. Jahr aber im Kloster Cluniak zugebracht, nöthigten die Stände des Reichs, auf ein Haupt zu gedencen, und kamen derhalben in Gnisen zusammen. Nach hin und her überlegter Sache fielen sie insgesammt auf Casimirum, als den rechtmäßigen Thron-Erben, den solte man, ohne Zeit-Verlust, ins Reich beruffen. Wie denn alsofort eine ansehnliche Legation an die Königliche Frau Mutter abgefertiget ward, ihr diesen Schluß zu hinterbringen. Sie, ob sie zwar härter mit diesen Gesandten, des Unrechts wegen, so ihr und ihrem Sohne angethan worden, hätte reden können, bezeigte doch ein tieffes Mitleiden über diesem grossen Jammer des ganzen Landes, nur setzte sie hinzu, ihr Sohn Casimirus lebe ja noch wohl, sey aber im Kloster Cluniak, unter den Benedictiner-Brüdern, bereits geistlich worden, und zweiffelte sie sehr, daß er seinen geistlichen Stand, mit einem irdischen Reiche, verändern werde. Dem ungeachtet, machten sich doch die Gesandten bald auf den Weg, und funden da, im Münchs-Habit, ihren Casimirum, der in Sachsen Carolus, im Kloster aber Lampertus genennet ward. (h) Redeten ihn auch mit allem respect, und auf das beweglichste an, deprecirten theils ihren Fehler, theils baten sie inständigst um Annnehmung der Krone, und schlossen mit diesen Worten: Si nos deseris, quem implorabimus? Si despicias, quis subleabit? Wo du uns verläßt, wen sollen wir um Hülffe anrufen? So du uns verschmähest, wer wird uns aufrichten? (i)

§. 6. Casimirus, der nun ein frommer Münch hieß, und schon

(g) Bzov. ad A. C. 1039. N. 2.

(h) Kadlubk. Lib. 2. Epist. 15.

(i) Dlug. p. 207.

schon Diaconus oder Priester war, hörte sie nicht ohne Thränen an, stellte ihnen aber seinen ieszigen Stand vor, daß er nicht mehr sui juris, und sein eigen, sondern sich nach dem Winck seiner Obern richten müsse. Wie er denn auch, ohne Erlaubniß des Abts, nicht einmahl mit ihnen reden dürffen, und ließ sie nach kurzem Gespräche wieder von sich. So bestürzt, als gleich nun die Gesandten hierob waren, so fasseten sie doch einen neuen Muth, und giengen den Abt selbst an, mit demüthigster Bitte, ihnen in dieser hochwichtigen Sache einen guten Rath mitzutheilen. Der Abt aber wies sie gänzlich von sich abe, und an den Papst nach Rom, bey dem es allein stünde, die Gelübde der geistlichen Personen aufzulösen. Und auch das thaten sie unverzüglich, wendeten sich nach Rom, und lagen dem Papst Benedicto IX. andere haben, doch unrecht, Clementi II. (k) so lange zu Fusse, bis er endlich ihnen diesen Münch zu ihrem

Ein Münch wird König. Doch nicht ohne alle Bedingungen, sondern da mußten sie versprechen, jährlich von jedem Haupte in Polen, die geistlichen und Adlichen Personen ausgenommen, einen Pfennig nach Rom zu liefern, zu einer stets-brennenden Lampe in der S. Peters-Kirche, der auch daher der S. Peters-Pfennig genennet wird. S. Peters-Pfennig in Polen. Darnach, daß alle Polen, den Mönchen gleich, ihre Haare rund und kurz tragen sollten, und denn, daß die vom Adel, unter dem Gottesdienst in der Kirchen, eine weiße Hals-Binde umnehmen sollten. So die Gesandten alles gerne eingegangen, nur ihren Casimirum aus dem Kloster zu kriegen.

§. 7. So bald nun die Gesandten mit der Päpstlichen Confirmation ins Kloster zurück kamen, so legte endlich Casimirus seine Kutte von sich, und zog ein weltliches Kleid an, danckte den Mönchen für bisher genossene fünfjährige Liebe, und empfahl sich und sein Königreich ferner ihrem andächtigen Gebeth; Sie

(k) Dlug. p. 211.

ertheilten ihm auch darauf insgesamt, ein ieder nach der Reize, den gewöhnlichen Abschieds-Kuß, und wünschten ihm eine glückliche Regierung. Damit gieng die Reise nach der Königl. chen Frau Mutter zu, und weil die ganz und gar nicht zu bewegen war, mit nach Polen zu kehren, so wendeten sie sich zu Kaiser Henrico III. dem sie den ganzen Handel eröffneten, um die beyden Kronen, so die Königin mit sich aus Polen genommen, anhielten, und zugleich über die unbillige Landes-Verheerung der Böhmen klagten. Der Kaiser ließ sich auch zu allem ganz gnädig finden, und ordnete bey der Abreise, um mehrerer Sicherheit und Ansehens willen, dem neuen Könige 600. Reuter zu, die ihn bis an die Gränze begleiten müssen.

§. 8. Mit was für ungemeiner Freude auch Casimirus in Polen angenommen worden, ist kaum zu beschreiben. Geistliche und Weltliche, mit so vieler Mannschafft, als sie immermehr aufbringen kunten, warteten ihm an der Gränze auf. Und wie sie ihn gebührend empfangen, gieng der March gleich zu nach Gnisen, da ihm die Krone in Gegenwart einer unzählbaren Menge Volcks, und unter unbeschreiblichem Frolocken, aufgesetzt worden.

§. 9. Nach Verrichtung dessen, und so bald Casimirus König hieß, kam der Reichs-Rath zusammen, für ihn eine anständige Heurath auszusuchen, seinen Thron und Stamm zu bestärken. Und da fiel das Loß auf des Russischen Herzogs, Jaroslai Schwester Mariam, deren Mutter Anna, der beyden Griechischen Kaiser Basilii und Constantini VIII, leibliche Schwester war. Denn weil man ohne dem eines gewissen Einfalls der Russen in Polen besorget war, so suchte man sich diesen Feind auf solche Art zum Freunde zu machen, so auch ganz glücklich angegangen. Nur daß die Braut, weil sie der Griechischen Religion zugethan, erst auf den Römischen Glauben treten müssen, da sie noch einmahl getauft, und Dobroгнева, anstatt Maria, genennet worden. Allermassen die Polen sich so gar an-

dächtig

dächtig, gegen die Mutter Gottes Mariam, bezeugen, daß sie auch nicht gerne einem Kinde solchen Nahmen ^{Der Nahme Maria in Polen sehr heilig.} auslegen, weil sie dafür halten, es gebühre sich keiner andern Person, sie sey so vornehm als sie wolle, diesen glorwürdigsten Nahmen zu führen. (1) Rochowski spricht gar, grande piaculum filiabus Poloniae, divinissimæ Matri exequari nomine. Das wäre den Polnischen Töchtern eine große Schande, wenn sie der allerheiligsten Mutter am Nahmen gleich werden wollten. (m) Von solcher Meynung war auch unser Casimirus, daß auch der Historicus von ihm schreibt, religionem scilicet esse ducens, si cum ea, quæ Divæ Dei Genitricis nomen præ se ferret, conjugali more convalesceret. Er habe es für Unrecht gehalten, mit der, so den Nahmen der heiligen Mutter Gottes führe, ehliche Gemeinschaft zu pflegen. (n) Hernach hat er sie auch zu Gnisen öffentlich zur Königin krönen lassen.

§. 10. Nach diesem suchte Casimirus auch Rache an dem unruhigen Maslao, der Masovier Herzoge, der bisher nicht nur im Trüben gefischt, sondern sich auch wohl gar der Botmäßigkeit des Casimiri entziehen wollen. Wie er ihm denn, in einer öffentlichen Schlacht die Stirne zu bieten, es wagen dürffen. Er war auch an Mannschafft Catimiro weit überlegen. Doch geschach es, wie sich der allein auf Gottes Hülffe und Beystand verlassende Casimirus, in bußfertiger Andacht, eingeschlaffen, daß ihm etwas im Gesichte vorkam, so ihn unerschrocken zu seyn ermahnete, es würde ihm schon wider seine Feinde gelingen. Welches alles der König, des Morgens, öffentlich für der ganzen Armee, erzählte. Worauf er in eigener Person seine Leute selbst, gegen den Feind angeführet. Und sagt man, daß sich in der Luft ein tapfferer Jüngling sehen lassen, in einem weißen Kleide, und auf einem weißen Pferde, der mit sei-

nem

(1) Dlug. Lib. 10. p. 147.

(m) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. (n) Bzovii Ann. A. C. 1041.

weissen kleide er-
scheinet.
nem Fähnlein immer forne gegen die Feinde angeri-
cket. Welche auch so fort in Unordnung gerathen, die
Flucht ergreifen, und dem Casimiro einen vollkomme-
nen Sieg überlassen. Dabey Casimirus eine herrliche Probe
seiner Tapfferkeit abgelegt, als der immer der erste und nechste
hinter dem Feinde gewesen, und dermassen müde und blutig
vom Nachsetzen worden, daß ihn auch ein gemeiner Knecht, fast
halb-todt, ins Lager gebracht, den er hernach wohl beschenket,
und in den Adelstand erhoben. (o) In Spanien will man
dergleichen Gesichter mehrmahls, in den Kriegen wider die Mau-
ritaner, wahrgenommen haben, so man für die Gestalt des heiz-
ligen Jacobi gehalten, als dieses Reichs Protectoris und
Beschützers. Welches da es einem Griechischen Pilgrami
erzehlet worden, und er den Kopff dazu geschüttelt, sa-
gende: Sanctus Jacobus, non miles, sed piscator fuit,
der heilige Jacob ist ja kein Soldat, sondern nur ein Fischer ge-
wesen, so soll ihm darauf die folgende Nacht der Apostel, im
Kürass, ganz gewaffnet erschienen seyn, ihm seinen Zweifel zu
benehmen. (p) Der unglückliche Maslaus aber kriegte darauf
auch seinen Theil. Denn wie er, nach verlohrener Schlacht, in
Preussen geflohen, ergriffen ihn diese, als einen Stifter vieler
Unruhen, und hiengen ihn an einen hohen Baum, mit diesen
Worten: Alta petisti, alta tene. Du hast stets wollen hoch seyn,
so magst du auch nun hoch bleiben. (q)

§. 11. Und so hat Casimirus auch andere umliegende Fein-
de gedemüthiget, daß er hernach desto besser an sein eigenes
Land gedencken können, es in guten Stand und Aufnehmen zu
bringen. Für allen Dingen ruhete er nicht, biß daß er den
Benedictiner-Orden, wo er erst Profess gethan, auch in
Polen eingeführet. Zu dem Ende er 12. Mönche aus
Frank-

(o) Cromer. L. 4. p. 52. Neugeb. Hist. Pol. Lib. 3. p. 60. Herburt, Chron. p. 33.
(p) Bzov. Ann. ad A. C. 1040.
(q) Kadlubk. Lib. 2. Ep. 15.

Frankreich kommen lassen, denen er zwey schöne Klö-
ster gebauet, das Thienecensische und Leubus, auch sol-
che mit sehr vielen Dörffern, und reichen Einkünften
beschenket. Deren erster Abt, war Aaron, ein Frankos, und
sollen noch in diesen Klöstern die Choral-Bücher zu sehen seyn,
die sie damahls aus Cluniac mit gebracht. (r) Das erste zu
Schmogra gestiftete, und hernach gen Biezen verlegte Bisthum,
erhub Casimirus anno 1052. gen Breslau, da es unter dem Ti-
tul, S. Joannis, noch heute in grossem Ansehen floriret. (s)

§. 12. Seine Unterthanen liebte Casimirus ganz unge-
mein, und war sein ganzes Datum nur dahin gerichtet, wie er
nach Inhalt seines Namens, da Casimirus aus dem
Polnischen so viel heisset, als jubens pacem, einer der
den Frieden schaffet, (t) lauter Ruhe, Friede und Sicher-
heit im ganzen Lande stifften möge, damit sie ihrer vo-
rigen grossen Drangsal desto leichter vergessen, und sich nach
und nach wieder erholen möchten. In Summa alle Be-
drängten, insonderheit verlassene Witwen und Waisen,
hatten an ihm einen mächtigen Freund und Beschirmer, ruch-
lose Buben aber, Banditen und Strassen-Räuber, auch einen
ernsten Bestraffer. Deswegen er auch Instaurator Pacificus,
ein Friedens-Wiederbringer, genennet worden. (u)

§. 13. Seine Gemahlin erfreuete ihn zu 5. unterschiedenen-
mahlen, als mit vier Söhnen und einer Tochter; Jene hießen
Boleslaus. Vladislaus. Miecislus und Otto, davon der letztere
nur wenig Monathe gelebet, Miesco aber, oder Miecislus, auch
in seiner Jugend gestorben. Der Tochter Nahme war Svien-
tochna, die hernach Vratislao, dem Böhmischem Herzoge, ver-
mählet worden. Er wird von einigen, seiner heroischen Thaten
wegen, der Polnische Hercules genennet. (v) Ist einer langen

P

Sta-

(r) Dlug. p. 228.

(s) Hank. c. 8. §. 120.

(t) Dlug. p. 164.

(u) Herburt. Chron. p. 35.

(v) Kadlubk. L. 2. Ep. 16.

Statur, und ziemlichen Barts, aber sehr leutseligen Anblicks gewesen. Soll auch ein und das andermahl nicht geringe Ansechtungen gehabt haben, ob er auch recht dran gethan, daß er das Kloster verlassen, da er sich doch einmahl, Gott zu dienen, verlobet. Item, ob auch der Pabst die Macht gehabt, hierüber zu dispensiren, so, daß er wohl gar auf die Gedanken soll kommen seyn, Reich, Gemahlin, und Kinder, hindan zu setzen, und wieder nach seinem Kloster zu gehen. Davon ihn aber doch ein besonderes Gesicht soll zurück gehalten haben. (w) Solche unnöthige Scrupel machten vielmahls den Leuten die allzu grosse Hochachtungen des geistlichen Standes. Denn daß es hie nicht übel gethan gewesen, kan ja gar leichtlich aus der geführten glücklichen Regierung dargethan werden, die Gott so gesegnet, daß weder vor ihm, noch auch so bald nach ihm, dergleichen geruhige Zeiten nicht gewesen, so muß ja Gott sein Herrschen und Regieren so wohl, wo nicht noch besser, als sein Horas-singen, gefallen haben.

S. 14. Als Hugo, ein Abt in eben diesem Kloster zu Cluniac, etwa ohngefähr 40. Jahr, nach dem, als Casimirus dieses Kloster bewohnet, einen gewissen frommen Fürsten daselbst zu einem Münche gemacht, hat ihm solches Pabst Gregorius nachdrücklich verwiesen, daß er unrecht dran gethan, daß er einen Fürsten ins Kloster genommen, der ausser demselbigen, in seinem weltlichen Stande, so viel tausend Unterthanen löblich regieren, und ihnen allen Schutz handhaben können. Deswegen er denn unter andern auch also an ihn geschrieben hat: Tulisti & recepisti Ducem in Cluniacensem quietem, & fecisti, ut centum millia Christianorum careant custode. (x) Du hast einen Fürsten ins Kloster gezogen, aber damit gemacht, daß wohl hundert tausend Christen ihres Wächters und Beschirmers beraubet worden. Fast gleiches liest man von Svatobogio, der Mähren Könige, daß

(w) Dlug. p. 224. 225.

(x) Bzov, Ann. ad A. C. 1079.

daß wie er sein Reich verlassen, und ein Einsiedler worden, so habe ihm Satan oft solches vorgeworffen, daß er so viel tausend Menschen in die Rappuse gegeben, die ihm doch Gott zu regieren anvertrauet, und die er, wenn er im Königreich geblieben wäre, aus ihrem Verderben hätte erretten können. (y) Zu S. Gallen war ein Münch, mit Nahmen Tutilo, ein sehr starker und ansehnlicher, auch mit grosser Geschicklichkeit begabter Mann, den Kayser Carolus Crassus oft mit Verdruss angesehen, und demjenigen alles Unglück gewünschet, der Schuld dran gewesen, daß aus einem solchen hurtigen Manne ein fauler Münch geworden. (z)

S. 15. Casimirus hat sein Alter nicht hoch, sondern nur auf 44. Jahr gebracht, und seine Regierung auf 18. Connor hat 25. Jahr. (a) Darauf er Christlich und selig, nach einer monatlichen Unpäßlichkeit, den 18. Nov. anno 1058. zu Posen verschieden, und auch daselbst, in seines Groß-Vaters Boleslai Grab, eingesenket worden. (b)

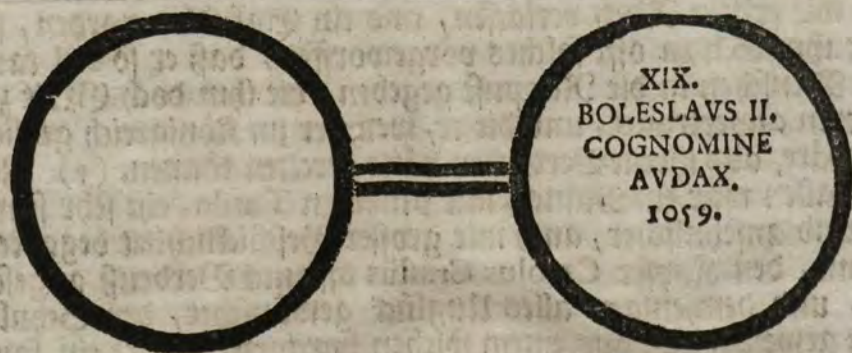
(y) Stredowski Hist. Morav. p. 414.

(z) Hotting. Helvet. Kirchen-Hist. P. I.

L. 4. p. 459.

(a) Connor. in tab. Chronol.

(b) Dlug. p. 246. 247.



XIX. BOLESLAVS II.

S Als von Kayser Nerone gerühmet worden, daß der Anfang seiner Regierung, in den ersten fünf Jahren, so loblich gewesen, daß auch Trajanus solle gesagt haben, aller Fürsten Regierung käme des Neronis seinem quinquennio und ersten fünf Jahren, bey weitem nicht gleich, so arg, als er auch immermehr hernach worden: (a) Das mag man auch von den ersten sieben Jahren dieses Boleslai sagen, darinn ihm an Tapfferkeit, Leutseligkeit, und Wohlthätigkeit, fast niemand zu vergleichen, hernach aber doch auch bald den Neronem, an Tyranny und Uppigkeit, übertreffen sollen, daß man von ihm hätte sagen mögen, was der Arragonische König Peter, an den tyrannischen König Carolum von Sicilien schrieb, nachdem er die beyden jungen Fürsten, Conradinum & Friedericum enthaupten lassen, Tu es Nerone Nerone nior, & Saracenis crudelior.

Neronis
erste fünf-
jährige
Regie-
rung.

König Ca-
rolus läßt
Conradi-
num und
Friederi-
cum ent-
haupten.

Auch Neronis Giff

Dein Haß übertrifft. (b)

Ausser daß doch Boleslaus zuletzt noch ernstliche Busse soll gethan haben, wiewohl auch andere an der zweifeln.

§. 2.

(a) Ziegl. Schaupl. d. 9. Jun. Num. 2. | (b) Id. d. 2. Decemb. N. 1.

§. 2. Erkam jung ins Regiment, wie ihn denn Cromerus nennet adolescentulum, einen zarten Jüngling. Und Schickfuß saget, er sey im 16. Jahr seines Alters gewesen, wiewohl Dlugoffus schon das 23. hat. Doch hat er sich in der Jugend mannlicher, als in seinem gestandenen Alter verhalten. Er wurde zeitig ins Feld gezogen, bald wider die Böhmen, bald wider die Preussen, bald wider die Ungarn, bald wider die Russen, ja auch wider die Deutschen selbst. Welche Kriege er doch alle, ganz glücklich und mit grossem Ruhme, zu Ende gebracht. Und saget Kadlubko von ihm, er sey gewesen, rarus in aula, continuus in castris, rarus in patria, semper apud hostes. (f) selten zu Hofe, stets im Felde, selten in seinem Lande, stets bey den Feinden. Doch wollten seinen Soldaten solche Strapazen länger nicht gefallen, oder vielmehr ihren zu Hause gelassenen und so viel Jahr von ihren Männern nicht besuchten Weibern, stund es die Länge nicht mehr an, allein ohne jene zu wirthschaffen. ^{Unkeusche Weiber in Polen.} Denn diese unterfingen sich einer seltsam-losen That. Weil ihre Männer sie so verliessen, so machten sie indes- sen mit ihren Knechten vertrauliche Bekandtschaft, und lieffen sie nicht allein im Hause, sondern auch im Bette Herren seyn. So bald aber jene diese unangenehme Zeitung hörten, verliessen sie den König, und zogen, auch wider seinen Willen, nach Hause, und fundens also, wie die Leute gesaget.

§. 3. Hierauf ward der König auch genöthiget, seinen Rückweg zu nehmen. Und wiewohl die Herren selbst, an ihren Weibern und Knechten, eine grausame Rache zum Theil ausgeübet, so fing doch auch der König, nicht allein wider die unkeuschen Weiber, sondern auch wider die, so um der Weiber willen, ihn verlassen, schrecklich an zu wüthen. Jenen nahm er die Banzerte, und ließ sie, wer weiß wohin, werffen, an deren statt er ihnen junge Hunde an die Brüste zu legen befahl. Diese aber suchte er auf allerhand Weise zu drücken, oder gar zu erwürgen, so

(f) Kadlubk. L. 2. ep. 19.

so daß ein recht jämmerlicher Zustand dazumahl im ganzen Lande worden. Und was das größte, so brachte der König die in Reußland gelernte unnatürliche Unzucht mit nach Hause, und lebte recht ärgerlich und Gottesvergessen. Niemand hatte auch von der Clerisey das Herge, den König hievon bescheiden abzumahnen, ausgenommen der einzige Bischoff zu Cracau, Stanislaus, dem es auch Gewissens halber zu thun gebührete, der wagte es, und stellte dem Könige ein und das andere mahl seine Laster vor, verdiente aber damit wenig Dank. Denn der König ward ie länger, ie ärger.

Stanislaus
erinnert
den König
seines Le-
bens hal-
ber.

S. 4. Es kam lezlich dahin, daß der Bischoff einen andern Ambrosium wollen agiren. Er berieff einige von der Geistlichkeit zu sich, überlegte die Sache mit ihnen, und that darauf den König in den Bann. Er fand aber auch hie keinen Theodosium, der in sich geschlagen, und zum Kreuz gekrochen wäre, sondern Boleslaus ward erst nun recht aufgebracht, daß er, als eine Furie, wider den Bischoff wüthete und tobete, und sich verschwur, das solte ihm sein Leben kosten. Kriegte auch bald solche verzweifelte Buben, die diesen Mord auszuführen, mit gutem Willen über sich nahmen. Doch gieng fast ein Jahr, und drüber, hin, ehe es zur würcklichen Thätlichkeit kam. Denn des Bannes ungeachtet, wolte gleichwohl Boleslaus von der Kirche nicht bleiben, der Bischoff aber gieng ihm an der Thüre entgegen, und ermahnete ihn hauffen zu bleiben, sonst würde er genöthiget, alle Sacra aufzuheben, und den Gottesdienst einzustellen. Weil sich nun Boleslaus daran nicht fehrete, sondern wolte und mußte in der Kirchen seyn, so befahl der Bischoff, man solte inne halten, und ward weiter weder gesungen noch etwas anders verrichtet. Das stieß nun vollends dem Fasse den Boden aus, und Boleslaus redete von nichts, als von lauter Rache und Todtschlagen. Daher, wie der Bi-

schoff

schoff den 13. Maj. Hankius hat den 8. (g) anno 1079. an einem Donnerstage das heilige Amt in der S. Michaelis de Rupella und aller Engel Kirche hielt, schickte Boleslaus die Mörder dahin, ihn auch in der Kirche zu ermorden, welche auch bald mit bloßen Schwerdtern hinein gedrungen, von einem grausamen Schrecken aber zurück geprellt, daß sie unverrichteter Sache zum Könige zurück kommen. Dieser erzürnete sich nicht wenig über ihre Zagheit, und schickte die Mörder wieder dahin, das befohlne auszurichten, da es ihnen zum andern mahl eben so, wie das erste, und auch zum dritten mahl, so ergangen, daß sie plötzlich zu Boden gestürzt worden. Damit eilte Boleslaus selbst, voller Enfer, zur Kirchen, und spaltete dem Bischoff für dem Altar, unter haltender Andacht, von hinten zu, das Haupt mitten von einander, daß das Gehirn heraus gesprühet, und er so gleich zur Erden gesunken. Darauf vollends die andern Mörder zugefallen, und den Körper in viel kleine Stücke zerhackt, die Stücke aber, auf Befehl, hin und her gestreuet, den Vögeln, oder wilden Thieren, zur Speise. Daben man doch dieses Wunder erzehlet, daß 4. Adler, aus denen 4. Theilen der Welt, herzu geflogen kommen, die allenthalben verhindert, daß sich kein räuberisches Vieh an das geringste von dem Leichnam machen können, sondern, wo was davon gelegen, habe man kleine brennende Lichtlein gesehen, denen die Geistlichen nachgegangen, und die Stücke wieder zusammen gelesen, die sich auch höchst-verwunderlich wieder ein jedes an seine Stelle gefüget, daß der Leib vollkommen ganz worden, und man auch nicht einmahl eine Wunde mehr sehen können. Worauf denn die Beisetzung in selbiger Kirche, mit grossem Leidwesen, geschehen. (b)

Bischoff
Stanislaus
wird für
dem Altar
ermordet.

S. Es wird sonst noch eine Wunder-Begebenheit, von diesem

(g) Hank. c. 8. §. 133.

(b) Kadl. Ep. 21. Dlug. p. 289.

sem Stanislaw, bey seinen Lebzeiten gerühmet, daß er nemlich auch einen Todten soll erwecket haben, der schon 3. Jahr im Grabe gelegen. Einer vom Adel Petrus oder Piotrek, hatte sein Gut Piotrovin dem Bischoff für baarres Geld in Benschnellerischen Zeugen verkauft. Nach dessen Tode aber kommen die Erben, und fordern das Gut vom Bischoffe wieder, weil er es nicht rechtmäßig besitze. Alle Gegen-Reden des Bischoffs wollen nichts helfen, und wird er darüber fürs Königliche Gerichte geladen. Keine besiegelte Urkunden hatte er nicht, auf Zeugen berief er sich wohl, aber die machten sich, wie es zur Sache kam, unsicher, theils weil sie dem Könige nicht gerne zu nahe kommen wollen, theils weil sie ohne dem wohl wußten, daß es ein angelegter Kain, nur den Bischoff zu kräncken. Und damit ward ihm auch in Ermangelung satzames Beweises, das Gut abgesprochen. Der Bischoff bittet sich 4. Tage Aufschub aus, in welcher Zeit er entweder bessern Beweis einbringen, oder gar den rechten Erb-Verkäufer selbst für Gerichte stellen wolle, der es zur Gnüge ausreden solle. Der König aber und seine Rätthe verlachten ihn, in deren Gedanken ein Zeuge, der schon 3. Jahr im Grabe gelegen, was pur unmögliches war. Der Bischoff brachte indessen diese Tage mit eitel Fasten, Bethen und heiliger Andacht zu. Den letzten aber, gieng er mit der ganzen Clerise in die Pfarr-Kirche zu S. Thomæ daselbst, wo dieser Petrus begraben gelegen, läßt das Grab und Sarg öffnen, darauf fällt er auf seine Knie, berührt mit seinem Bischoffs-Stabe den Körper, und spricht: In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti, surge Petre de pulvere, & exurge a mortuis, veritati testimonium perhibiturus, ut augeatur fides credentium, & castigetur, corripiaturque improba temeritas impugnantium & opprimentium justitiam & veritatem. (i) Im Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, stehe auf Petre aus der Erden, und von den Todten, ein Zeugniß der Wahrheit abzulegen, auf daß der Frommen

(i) Dlug. p. 277.

men Glaube gemehret, und hergegen der sündliche Frevel derer, so die Gerechtigkeit und Wahrheit anfeinden und unterdrücken wollen, möge gezüchtigt und gestraffet werden. Hierauf soll sich der Todte, so gleich aufgerichtet haben, den Stanislaus, bey der Hand, bis fürs Gerichte geführt, so nur 12. Schritte davon gewesen. Allwo derselbe nicht allein alles ausgeredet, wie der Kauff geschehen, und er das baare Geld von dem Bischoff empfangen, sondern auch seine Erben heftig gestrafft, daß sie solch unrecht Ding vornehmen, und sie zur Buße ermahnet, wo sie nicht deswegen ewig leiden wollten. Worauf auch der Sententz für Gericht geändert, und dem Bischoff das Gut zuerkannt worden. Dem erweckten Petro aber soll es Stanislaus freygestellt haben, ob er noch eine Weile auf Erden sich aufhalten, oder wieder in sein Grab gehen wolle. Da er sich denn das letztere ausgebethen, weil doch dieses Leben mehr todt-haftes als lebendiges in sich habe. Fürnemlich, wie dazu gesetzt wird, weil er nun bald hoffe, das völlige Anschauen Gottes bey allen Heiligen zu genießen, und das Wenige, was zu seiner gänglichen Reinigung noch übrig, durch des heiligen Stanislaw Fürbitte und Verdienste, würde erlassen werden. Dieses letztere macht alle vorhergehende Erzählungen ganz verdächtig, massen es nach einem so groben Irrthum schmecket, der mit beyden Händen gegriffen wird, als ob die Seelen der Frommen nicht bald in Himmel kämen, sondern erst noch eine Zeit der Fegung abwarten müßten. Welche dieser gute Petrus schon 3. Jahr ausgestanden. So pflegt aber die heilige Schrift von den Verstorbenen nirgends zu reden. (k)

S. 5. Es hat sich eine ganz gleiche Geschichte ehemahls, fast 500. Jahr zuvor, auch in der Schweiz begaben, mit Fridolino, einem Abte zu Glarus, welcher, als ihm ein gewisses Testament verworffen, und lebendige

Ein von den Todten Erweckter, will lieber wieder ins Grab gehen, als auf Erden bleiben.

Fridolinus erwecket einen Todten.

Zeugen

(k) Id. p. 278.

Zeugen begehret worden, hingegangen zum Grabe des Testatoris, Nahmens Vrsi, und ihn aufgerufen, der auch so gleich, wie wohl er bereits verweset, ohne Haut und Fleisch, Nerven und Adern, mit kahlen Kopff und bloßen Beinen, biß nach Ranczweil, 6. Meilweges, gegangen, und daselbst für dem Königlichem Stadthalter, Baldeberto, den ganzen Handel ausgeredet. (l) In Indien hatte einer von den Braminen, zu des Apostels Thomä Zeiten, sein eigenes Kind ermordet, und die That auf den Apostel gelegt. Der, weil keine andere Entschuldigungen wollen

s. Thomas
erwecket
einen tod-
ten Kna-
ben.

angenommen werden, sich ausbittet, das entleibete Kind selbst zu fragen, wer es ermordet. Und wie man das todte Kind herbey brachte, sprach Thomas zu ihm: Durch Christum, den ich als wahren Gott predige, gebiete ich dir, Knabe, sage öffentlich, wer dich ermordet? Worauf der Knabe so gleich sich gereget, und mit vernehmlicher Stimme, daß es jederman hören können, geantwortet: Thomas sey ein Gesandter des höchsten Gottes, ihm aber habe sein eigener Vater den Hals gebrochen. (m) Was unsern erweckten Petrum betrifft, so habe seine Grabchrift, die noch heute auf seinem Grabe, in der Kirchen daselbst, zu sehen, nebst zwey andern Gedächtniß-Tafeln von diesem Handel, schon anderwärts zu lesen gegeben. (n)

S. 7. Wieder auf den Bischoffs-Mord aber zu kommen, so war das Gerüchte kaum davon in Rom erschollen, als Gregorius VII. die Cardinäle zusammen beruffen, und ihnen diesen kläglichen Fall fürgetragen. Damit ergieng ein erschrecklicher Bann nicht allein über den König selbst, der seines Königreichs und aller Ehren entsetzt, das ganze Land aber von allem Gehorsam losgesprochen ward, sondern auch über alle und jede Kirchen, die hiemit versperret, und einigen Gottesdienst ferner darinn zu halten, gänzlich untersaget worden. War eine ziemlich harte Straffe, daß die Unterthanen leiden sollten, was sie nicht verbrochen, und daß das ganze

(l) Hotting. Hist. Eccl. Helv. P. I. lib. 3.

p. 194.

(m) Franc. Ost- und West-Jud. Lustg.

fol. 1552.

(n) Traustädt. Zion. p. 14. 15. 16.

ganze Land büßen mußte, da ihr König gesündigtet. Hatte er sich gleich der Gnade Gottes unwürdig gemacht, sollten denn seiner wegen so viel tausend unschuldige Seelen nicht mehr an den Himmel gedencken? Es hat dieser allzu rigoureuse Process des Römischen Hofes einige auf die Gedanken gebracht, ob das nicht noch aus einem alten Groll herrühren möge, den die Päbste gegen das ganze Land gefaßt, weil es sich vom Römischen Kayser, und nicht von ihnen, zum Königreich machen lassen, als welche Gewalt sich schon damals der Päpstliche Stuhl angefangen anzumassen. Jetzt aber gab es die erwünschteste Gelegenheit von der Welt, das Königreich wieder zu zernichten. (o) Wie dem allen, so hätten doch so unzähllich viel Leute, um eines Menschen willen, des öffentlichen Gottesdienstes nicht sollen beraubet werden.

S. 8. Zum Anfange schiene es wohl, als wenn Boleslaus auf diese Kirchen-Censur nicht viel geben wolte. Er vertheidigte es noch, daß dem unruhigen Bischoffe recht geschehen. Denn er sey gewesen prolix, non pontifex, pistor, non pastor, oppressor, non praesul, opiscopus, non episcopus, spiculator, non speculator, non cordium, sed renum scrutator. (p) Welches sich wohl alles nicht so teutsch geben läßt. Doch ist die Meynung, der Bischoff habe sich gar nicht seinem geistlichen Amt gemäß aufgeführt, sondern ganz unheilig, sträflich, und voller Laster gelebet. Welchem Gewäße aber wohl niemand glauben wird, weil aus des Bischoffs eysrigem Leben, und denen vielen Wunder-Dingen, wo sie anders so geschehen, gar was anders zu schliessen ist.

S. 9. Endlich aber kam doch auch Boleslaus Neuel an, sonderlich da er mit seinen Augen einige helle Lichter über dem Grabe des ermordeten Stanislai soll gesehen haben, daß er in der Stille, mit seinem einigen Sohne, Miecislao, einem Knaben von 12. Jahren, biß nach Ungarn entwichen, von dannen er auf Rath des Ungarischen Königes, Vladislai, soll nach Rom gegangen seyn, und daselbst sich die absolution geholet haben, zuletzt aber unbekand-

Q 2

ter

(o) Sarnit. lib. 6. c. 9.

(p) Dlugoss. p. 296.

Boleslaus
der Bi-
schofs-
Mörder
soll büß-
fertig ge-
storben
seyn.

ter Weise, in einem Kloster, zwischen Oesterreich und Kärndten, andere haben, um Inprug, oder Villach, (q) item andere, nicht weit von Feldkirchen, (r) büßfertig gestorben seyn. Nachdem man, wie er verschieden, einige Briefe und Königliche Mobilien bey ihm gefunden, daraus sein hoher Stand, zu iedermanns Verwunderung, kund worden. Deswegen man auch den Körper aufs ehrwürdigste begraben, und zu seinen Häupten eine steinerne Säule aufgerichtet, wie ein gesatteltes Pferd gestaltet, mit diesen Worten:

BOLESLAUS, REX POLONIAE, OCCISOR
SANCTI STANISLAI EPISCOPI
CRACOVENSIS.

Hier liegt Boleslaus, ein König von Polen, so den heiligen Stanislaum, den Bischoff zu Cracau, ermordet. Welches daselbst ein Polnischer von Adel, Valentinus Kuzborski, will gesehen und abgeschrieben haben. (s) Biewol andere wissen wollen, daß er in der Kaseren, unter der grausamsten Gewissens-Angst, in einem Walde, in Ungarn, d. 21. Martii gestorben, und von den Hunden verschleppt worden. (t) Pufendorff glaubet gar, daß er in der Verzweiflung selbst Hand an sich gelegt. (u) Dahin fast eine gewisse Überschrift seines Lebens, mit diesen Worten, zielt:

Vnde Subi perit, ne jam dubitate Poloni,

Raptum sub stygiis obruit orcus aquis. (w)

Wie er umkommen sey? Nicht zweiffelt, liebe Polen,

Nichts, als der höll'sche Pfuhl, hat ihn wohl müssen hosen.

Eine andere Schrift, die auf seinem Grabe zu Oßlach, aus dem Starovolschio, in mein Fraustädtisches Zion eingetragen, behauptet das erste von seiner grossen Reue und Busse. (x) Dazu Kad-

lubko

(q) Herb. de Fulstin Chron. p. 44.

(r) Neugeb. Hist. Pol. p. 70.

(s) Sarnit. Lib. 6. cap. 9. & Neugeb. ib.

(t) Dlugoff. p. 298.

(u) Pufend. Eileitung. p. 795.

(w) Al. Gvagn. Rer. Pol. Tom. I. p. 76.

(x) Fraust. Zion. p. 19.

(y) Kadlubk. 4. 2. ep. 22.

lubko diese nachdenckliche Worte schreibt: Apud nos tamen talia non famantur, nec divulgantur populo, ne facilitas veniae faceret incentivum delinquenti. (y) Bey uns in Polen redet man hievon nicht, breitet es auch unter dem Volcke nicht aus, damit nicht diese leicht zu erlangende Gnade jemanden möge zur Sünde anreizen. Aber warum nicht? Warum soll man nicht auch grosser Sünder Busse öffentlich verkündigen? Es geschieht ja nicht jemanden Anlaß zu geben, auf Gnade zu sündigen, sondern zur Verherrlichung der unendlichen Liebe Gottes, die sich auch über so grosse Sünder erbarmet.

S. 10. Ich kan nicht umhin, dieses Exempel einer so grossen Sünderin, die aber auch Busse gethan, mit hieher zu setzen: In Welschland lebten ein paar Ehleute, die eine einige ausbündig-schöne Tochter hatten. Wie dieselbige ihre vogtbaare Jahre erlanget, sahe sie ihr eigener Vater mit Blutschänderischen Augen an, und das gottlose Kind nahm ihn auch zu ihrem Buhlen an. Die Mutter merckte den verfluchten Handel, und redete beyden ernstlich ins Gewissen, weil sie es, in Betrachtung der auf solche Sünden folgenden schweren Straffen, nicht gerne öffentlich ausbringen wolte. Was thut aber das verzweifelte Kind? Es bereitete der Mutter eine Gifft-Suppe, und schickte sie in eine andere Welt. Und wie sie deswegen der Vater mit harten Worten bestrafte, beschloß sie auch seinen Tod, und schnitte ihm des Nachts mit einem Messer in allen seinen Sünden die Kehle ab. Drauf nahm sie an Gelde und Geschmeide, was sie fortbringen kunte, und machte sich in ein ander Land, und zwar in ein gemeines Huren-Haus, da sie diese unselige Arbeit eine gute Weile, ohne einzige Gewissens-Rege, forttrieb. Wie sie aber von ohngefehr einmahl in eine Kirche kommt, da der Prediger die überaus grosse Barmherzigkeit Gottes vortreflich rühmet, wird sie dermassen bewegt, daß sie gleich, nach der Predigt, zu dem Geistlichen hinget, und ihn

Exempel
einer grof-
sen Sün-
derin, so
Busse ge-
than.

23

auf

(y) Kadlubk. 4. 2. ep. 22.

auf sein Gewissen fraget, ob dem auch also sey, wie er jetzt geprediget. Und als er nicht allein nur dieses, sondern auch ein noch viel mehrers, von der Himmel-breiten Gnade Gottes, gründlich wiederholte, bekannte sie ihm, mit häufigen Thränen, ihr schändes Leben, und bath um Rath und Trost, sie nicht zu verlassen. Welcher ihr auch, was hieben vonnöthen sey, beweglich fürgestellt, und ihr, auf ihre wehmüthige Beichte, die heilige Absolution ertheilet hat. Sie aber hat von da an, Tag und Nacht, nichts gethan, als ihre entsetzliche Sünden bereuet. Und wie sie etliche Tage drauf zur Kirchen geht, und der Predigt unter Vergießung vieler Thränen zuhöret, geschieht es, daß sie noch bey währendem Gottesdienst unvermerkt, doch sonder Zweifel, durch einen harten Schlag-Fluß in der Kirchen ihren Geist aufgegeben, und so todt heraus müssen getragen werden. (2) Das laßt mir ein Exempel einer extraordinair-grossen Sünderin seyn, die Vater und Mutter ermordet, mit ihrem eigenen Vater zuvor solche unselige Blut-Schande getrieben, und sich hernach noch jedermann so gemein gemacht, ohne was sie wohl mehr für abtreibende Künste und mancherley Büberen mag ausgeübet haben, die solchem bösen Volcke nicht unbekandt sind. Und diese soll, ohne einzige höchstverdienste Leibes-Straffe, doch so säuberlich in Himmel kommen. Diese, die mit glühenden Zangen hätte sollen gerissen, im Feuer geschmälcht, oder aufs Rad geflochten, und sonst jämmerlich gemartert werden, die nimmt ihr Ende, ohne einige Todes-Empfindung, an dem heiligsten Orte, und wie man hoffet, selig. Ist das nicht was unerhörtes? doch wage es beyleibe niemand auf dieses Glück, und thue mit Fleiß was Böses, es möchte ihm nicht so gelingen. Gottes unendliche Gnade, an den allergrößten Sündern, wird zwar hiedurch wahr gemacht, aber deswegen niemanden Anlaß zu solchen oder andern Sünden gegeben.

§. 11. Was von Boleslao noch zu gedencken, ehe er so gar in die Irre gerathen, so wird sonderlich die Freygebigkeit sehr an ihm

(2) Ernsts Histor. Bilder-Haus. I. Th. II. Gemach. N. 4. p. 377.

ihm gerühmet, daß er eher jemanden etwas angebothen und geschencket, ehe er darum hat können angesprochen werden. Ein armer Schlucker sahe einst einen grossen Hauffen Goldes und Silbers beym Könige, welches von denen gewöhnlichen Landes-Steuren hin und wieder war zusammen gebracht worden, und seuffzete darüber ganz sehnlich. Der König merckte flugs seine Begierde, und befahl ihm zu nehmen, so viel als er wolle. Damit packte ihm der den ganzen Mantel voll, und besackte sich allenthalben dermassen, daß er für Schwere nicht gehen konnte, sondern einen bösen Tritt that, daß er stolperte, und im Fallen gar den Hals brach. Da hatte er es. Sobald das der König hörte, gab er Befehl, so wohl das verführische Geld, als auch den geizigen Körper, in die Weichsel zu werffen. (a) Als er der Russen König überwunden, und einen andern zum Fürsten daselbst eingesetzt, hätte ihm derselbige gerne zur Dankbarkeit eine gewisse Summa Geldes offeriret, so aber der König anzunehmen, sich durchaus geweigert. Dergleichen Boleslaus auch ein andermahl gethan, als ihm König Salomo, in Ungarn, hundert Tausend Talent am Golde, anbiethen lassen, wenn er von ihm abziehen wolte. Der König aber gab diese herrliche Antwort: Polonos aurum habere non delectat, sed habentibus aurum imperare. Die Polen achten es nicht, wenn sie gleich kein Gold haben, sie herrschen aber gerne über diejenigen, die es haben. (b)

§. 12. Auch war er erst der Andacht sehr ergeben, wie er denn zu Mogilno ein reiches Benedictiner-Kloster stiftete, zur Erkantlichkeit gegen Gott, für so viel glückliche Siege wider seine Feinde. Er begabte es auch mit vielen Gütern und reichen Einkünften. Dabey ihm die 9. Zahl sonderlich gefiel, daß er denen Ordens-Leuten von allem das neunte, als den 9. Groschen, das 9. Schwein, den 9. Fisch, und so weiter, verordnete. (c) In Unfällen war er sehr mitleidig, wie

(a) Dlug. p. 262. Kadlubk. lib. 2. ep. 14.

(b) Kadlubk. ep. 19.

(c) Dlug. p. 258.

er denn seinen einzigen Bruder Miecislau, als er anno 1066, mit Tode abgegangen, so ungemein betrauret hat, daß jedermann geurtheilet, er thäte der Sachen auch allzuviel. In allen Dingen aber wolte er einen andern Boleslau abgeben, und seinem Elter-Vater, dem ersten dieses Namens, an Tapfferkeit und Tugend, gleich kommen. Welches auch die ersten Jahre glücklich genug von statten gieng, wenn nur nicht hernach der entsetzliche Bischoffs-Mord, alles mit einem mahl übern Hauffen geworfen und verderbet.

§. 13. Bey den Teutschen zwar hat auch dieser Boleslaus sehr schlechten Ruhm, und leyren sie immer, einmahl wie das andere, die alte Leyre, daß nemlich Polen niemahls einige Könige gehabt hätte. Wie denn Hankius dem Boleslao, wenn er seiner gedencet, durchaus den Königs-Titel nicht geben will, sondern saget ausdrücklich, Boleslaus Polonorum Dux, non Rex, quamvis rerum Polonicarum plerisque scriptoribus dici haberique solitus. (d) Boleslaus der Polen Herzog, nicht König, wenn ihn gleich die meisten Scribenten die von Polnischen Sachen geschrieben, so nennen, und dafür zu halten pflegen. Sie berufen sich sonderlich auf Lambertum Schafnaburgensem, der eben das mahl geleet, und geschrieben, daß dieser Boleslaus contra jura & leges Majorum, wider alle Rechte und Gesetze der Vorfahren, sich von 15. Bischoffen habe krönen lassen. Es ist aber ja schon dargethan worden, daß Kayser Otto mit der vorgenommenen Krönung Boleslai I. kein Kinderspiel wird getrieben haben. Und wenn es noch dazu die meisten Scribenten sagen, soll man ihnen denn nicht glauben? Muß denn Lamberti Zeugniß allein so viel gelten, der doch hieselbst so mächtig strauchelt, wenn er von 15. Bischoffen redet, deren Polen nie auf einmahl so viel gehabt. (e) Hergegen sind von Ottonis Zeiten, biß daher ein 70. oder 80. Jahr, die Könige in Polen bey dieser Possession ruhig geblieben. Warum macht man sie ihnen denn immer streitig? Und wenn Boles-

(d) Hank. c. 8. §. 139.

(e) Sarnit. L. 6. c. 9. Hank. §. 131, 132.

laus kein König gewesen, wie hat ihn denn der Pabst der Königlichen Würde können entsetzen? Aber hier müssen wir freylich die Achseln zucken, und sagen: Fuimus Troes, gewesen, und nicht mehr, weil eben mit diesem Boleslao der Königliche Titel wieder verlohren gegangen, und die folgende Regenten, auf eine geraume Zeit, sich nicht mehr Könige, sondern nur Regenten genennet haben.

§. 14. Seinen Ehestand hat er geführt mit Wisseslava, etner Russischen Princeßin, die ihm auch einen Sohn geboren, Miecislau, der hernach durch Gift soll umkommen seyn. Sein, des Boleslai, Tod aber wird gesetzt in das 1081. Jahr, im dritten Jahr nach dem unglückseligen Morde Bischoffs Stanislai, als er biß ins 22. Jahr regieret, und ohngefähr 38. Jahr alt worden. Sein Zunahme hieß audax, der Kühne, oder efferus, der Wilde und Grimmige. (f) Ehmahls verdiente er auch liberalis, der Freygebige, genennet zu werden, aber auch voluptuosus, der Völlustige. Wie er denn einem Adeltichen Manne, Miecislao, sein ehliches Weib, Christinam, entführt, und mit ihr in schändem Ehebruch gelebet hat. (g) Im Bilde siehet er ganz wie betrübt und unmuthig aus, dazu er auch Ursach genug gehabt hat. Man könnte hiebei anmercken, daß wie Boleslaus I. die Krone zum ersten mahl erhalten, so hätte sie Boleslaus II. gleichen Namens, wieder verlohren. Item, daß sein Vater Casimirus, aus einem Geistlichen, ein König worden, und er, als sein Sohn und König, habe einen Geistlichen ermordet. Einigen Religiosen soll es seyn geoffenbahret worden, daß wie der Körper des heiligen Stanislai in zwölf merckliche Theile zerhauen worden, also werde auch das Reich in so viel ungleiche Köpffe zertheilet werden, die doch, nach vieler Zeit, wieder würden vereinigt werden, gleichwie zuletzt dieses Heiligen Körper wieder ganz worden. (h)

R

§. 15.

(f) Kadlubk. L. 2. cap. 19.

(g) Cromer. p. 60.

(h) Dlug. p. 295.

Stanislai
Grab.

§. 15. Noch mag des Stanislai Leichen-Schrift, welche ihm 10. Jahr nach seiner Ermordung, anno 1088. der nachfolgende Herzog Vladislaus Hermannus, nebst dem Bischoffe Lamperto, in der Schloß-Kirche des heiligen Wenceslai zu Cracau setzen lassen, und noch heute über seinem Sarge, auf einem guldenen Blech, zu lesen ist, hier auch ihre Stelle haben:

*Tumba Stanislai cineres tegit ista Beati;
Regis Boleslai quia non favit impietati.
Martyrii meritis caeli migravit ad aedes.
Felix cui Deitas merces, cui sidera sedes. (i)*

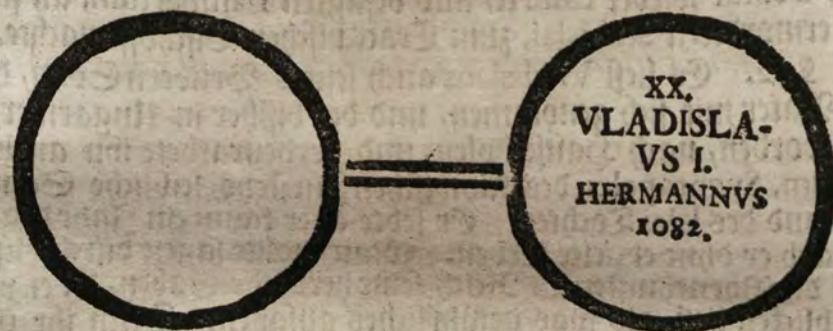
Des heiligen Martyrers, des Stanislai, Leib
Hier seine Ruhe hat, den Bolesla erschlagen,
Um daß er erferte uns Böse, so er treib,
Doch selig, der bey Gott kan ewge Freude haben.

(i) Sim. Starovolsk. Monum. Sarm. fol. 1. & 197.

Des

Des Lebens und der Thaten der abermahligen Herzoge in Polen

Vierdtes Alter.



XX. VLADISLAUS I. HERMANNVS.

§. 1.
Es ist vom Anfang her dieses Reich auch darinnen unglücklich zu nennen, daß die Nachfolge ihrer Regenten so oft unterbrochen worden, und man, in Ermangelung der ordentlichen und tüchtigen Prinzen, entweder ein Interregnum halten, und unterdessen das Reich durch verschiedene Häupter müssen verwalten lassen, oder wohl gar eine außer-ordentliche Wahl vornehmen. So war es auch nach der heimlichen Entweichung Boleslai, da wußten die Stände lange nicht, was sie thun sollten, und ob sie wohl einmüthig das Reich seinem Bruder Vladislao antrugen, so stund er doch lange bey sich an, ob er es annehmen sollte oder nicht, weil man doch

R 2

doch keine gründliche Nachricht hatte, wo Boleslaus hinkommen. Endlich nahm doch Vladislaus die Administration, oder Aufsicht des Landes über sich, in welcher sein erstes war, daß er den Kirchen-Bann wieder möchte aufgehoben sehen. Zu dem Ende er eine ansehnliche Legation von geist- und weltlichen Personen nach Rom an Gregorium VII. schickte, unter denen auch war Lampertus, aus der berühmten Familie der Habdaneer in Polen. Diese, wie sie ihr Gewerbe aufs demüthigste vortrugen, also funden sie auch Gregorium hiez zu ganz willig, der die Kirchen-Censur wieder cassirte, und besagten Lampertum, an statt des ermordeten Stanislai, zum Cracauischen Bischoff machte.

S. 2. Es ließ Vladislaus auch seines Bruders Sohn, den der Vater mit sich genommen, und der bisher in Ungarn erzogen worden, nach Hause holen, und verheurathete ihn an Eudoxiam, Syentopelci, des Kiowischen Fürstens, leibliche Schwester, und des Islai Tochter. Er lebte aber kaum ein Jahr drauf, so starb er ohne erzielte Erben. Man wollte sagen durch Gift, weil die Vornehmsten im Reich seine herrliche Gaben, die er von sich blicken ließ, als was gefährliches ansahen. Denn ihr Gewissen druckte sie schon, wie übel sie an dessen Vater gehandelt. Er ward in der Kirchen zu Cracau, und unter großem Zulauff des Volkes, von Kriegs- und Handwerks-Leuten beerdigt. Dabey insonderheit die Königliche Frau Mutter, Wisseslava, kaum zu trösten war, welche unter wehrendem Leichen-Proceß, einmahl über das andere in eine Ohnmacht gefallen, und hernach niemahls mehr fröhlich worden, auch keine andere, als schwarze Trauer-Kleider, bis in ihren Tod getragen, der kurz darauf, den 11. Mart. erfolgt ist. (a) Ja man sagt, daß auch die Gemahlin Eudoxia, nebst einigen Hof-Bedienten, von dem Gift bekommen, und theils bald, theils in kurzer Zeit drauf gestorben sind. (b)

(a) Dlug. p. 312. 313.

(b) Cromer. p. 65.

S. 3. So friedliebenden Gemüthes auch gleich Vladislaus war, so wolte ihm doch die Ruhe nicht gegönnet werden, sondern da kriegte er so wohl mit auswärtigen als einheimischen Feinden zu thun. Die Preussen und Pommern wurden am öftersten rege, und fochte er mit ihnen nicht stets in gleichem Glücke. Sonderlich wie er das Naklische Schloß belagerte, da sahen seine Leute des Nachtes bey hellem Mondenschein grosse Svadronen Reuter auf sie zu kommen, und wenn sie ihnen entgegen zogen, so war es eitel Schattenwerck und niemand vorhanden. Man sagt, daß dieses Blend-Werck den Polen zur Straffe geschehen, weil sie die Fasten nicht besser gehalten, und im Felde Fleisch und Butter gessen, das nöthigte die Belagerung aufzuheben.

S. 4. Er vermählte sich auf Bitte der Reichs-Stände, die einen Erben wünschten, mit Juditha, Herzogs Vladislai in Böhmen Tochter, die er aus seiner ersten Ehe, mit Adleida, Andreae Königes in Ungarn Tochter, gezeuget, und die in der andern Ehe Sviantochna, Vladislai leibliche Schwester, als eine Pflege-Tochter wohl erzogen hatte. Welche auch eine sehr Tugend-hafte Princessin, voller Anmuth und Gottseligkeit. Doch wolte Gott nicht bald beschehren, was Vladislaus und das ganze Land recht sehnlich verlangten. Es thaten die Fürstlichen Eltern, nach selbiger Zeit schon eingerissener Gewohnheit, ein Gelübde zu dem Grabe des heiligen Egidii in Frankreich, daß er ihnen dasjenige durch seine Fürbitte wolte helfen zu wege bringen, wonach sie seuffzeten. Zu dem Ende ward aus Rath Franconis (c) andere haben Lamperti, (d) des Bischoffs von Cracau, eine Gesandtschaft dahin abgefertiget, die zum Geschenke ein kostbar-guldenes Bild mit dahin nahm, und besonders den Benedictiner-Brüdern ihr Anliegen eröffneten. Der Abt gebot eine drey-tägige Fasten, darinn der S. Egidius, in dieser Sache zu

R 3

helf-

(c) Kadl. L. 2. c. 23.

(d) Dlug. p. 305.

Der heilige Egidius wird um den Segen angerufen. helfen, angerufen ward. Unter noch während der Zeit wird einem, aus ihnen, geoffenbahret, es sey schon alles erhört, und werden die Gesandten, mit versicherter Hoffnung, wieder nach Hause gelassen. Ehe sie aber da ankommen, hören sie es schon unter Wegens, daß die Herzogin, Juditha, schwanger sey. Wie sie denn auch zur bestimmten Zeit, den 20. Aug. glücklich mit einem Sohne darnieder kommen, welcher bey der heiligen Tauffe Boleslaus genennet worden. (e) Sie aber, die Frau Mutter, hat nach diesem nur noch 4. Monathe gelebet, da sie gleich in der heiligen Christ-Nacht in Gott selig verschieden. Sie wird von ihrer grossen Wohlthätigkeit, gegen die Armen, gerühmet, daß sie fast ihren ganzen weiblichen Schmuck auf sie verwendet, und ihrem Herrn stets in Ohren gelegen, Kirchen und Klöster reichlich zu bedencken. (f) Von der Zeit her ist auch der h. Egidius in Polen berühmt, und von denen Weibes-Personen fleißig angerufen worden, die sich nach dem Eh-Segen pflegten zu sehnen. (g)

§. 5. Es hatte Vladislaus aber auch einen natürlichen, oder unehlichen Sohn, Namens Sbigneus, den er vor seiner Verheyrahlung gezeuget, und hernach mit gutem Bedacht, damit er keine Jalousie der rechten Gemahlin, und ihrem Sohne, machen möchte, Inhalt seines Namens, der so viel heist, als iram evadens, dem Zorn entgehende, (h) in ein Kloster ausser Landes, nemlich in Sachsen, gesteckt. Als aber unterschiedliche Flüchtlinge aus Polen sich hin und wieder aufhielten, die theils um Verbrechungs wegen, theils durch des damaligen Cracauischen Voivodens, Setegii, grosse Gewalt, der des Vladislai Herz ganz in Händen hatte, ausser Landes lebten, geschach es, daß diese auch an den Prinz Sbigneum kamen, ihn zu ihrem Obersten wehleten, und viel verkehrte Handel an den Gränzen anfiengen. Brachten auch den Breslauischen

(e) Crom. p. 64.
(f) Id. ib.

(g) Dlug. p. 308.

(h) Dlug. p. 332.

schen Commendanten, Graf Magnus, auf ihre Seiten, daß er sie ins Schloß, und in die Stadt, einnahm. Der Vater empfand das sehr übel, daß sein eigener Sohn dergleichen Meuterey anhub, warnete auch Breslau, den Feinden keinen Vorschub zu thun. Diese entschuldigeten sich auch so gut als sie konnten, und gaben Setegium für den Urheber alles Mißtrauens an. Doch als Vladislaus mit Gewalt für Breslau rückte, frochen diese bald zum Kreuze. Sbigneus aber, durch Hülffe einiger Pommerscher Regimenter, unterstund sich gar, bey Kruszwig ein Treffen mit dem Vater zu wagen, da auch so grausam gefochten worden, daß der dasige See ganz mit todten Körpern angefüllet, und mit Blut gefärbet gewesen, daß man in mancher Zeit keine Fische daraus essen mögen. (i) Hie ward Sbigneus gefangen, und dem Setegio zur Verwahrung übergeben, Boleslaus hergegen an Magni statt zum Hauptmann über Breslau geordnet. (k)

§. 6. Es machten aber bald aufs neue so wohl die Pommern und Preussen, als auch die Böhmen und Mähren nebst denen Russen, dem Vladislao viel zu thun. Sonderlich als er mit seiner Gemahlin und Prinzen, der Einweihung der Gnifnischen Kirchen beywohneten, da dachten indessen die Pommern im Trüben zu fischen, und wollten des Nachts das Schloß Sontop unversehens überrumpeln. Sie sollen aber durch ein Wunderwerck seyn erschreckt worden, indem sie einen gewapneten Mann auf einem weissen Pferde und mit blossen Schwerdte auf sie zukommen gesehen, dadurch sie auseinander, einer hieher, und der andere dorthin gelauffen. Das soll, wie jedermann dafür hielt, der heilige Märtyrer Adalbertus, gewesen seyn. (l) Denen andern Feinden that Vladislaus, ungeachtet seines Alters, auch möglichen Widerstand, und nöthigte sie Friede zu halten. Es ließ hiebey der junge Boles-

(i) Id. p. 335. Kadl. L. 2. ep. 23.

(k) Dlug. ib. Schles. Gesch. P. II. p. 60.

(l) Dlug. p. 337.

S. Adalbertus erscheint den Polen.

Boleslaus eine besondere Streit-Begierde merken, indem er seinen Herren Vater ersuchte, ihm zu erlauben mit ins Feld zu gehen, da er doch erst das 9. Jahr seines Alters erreicht. Soll auch solche Proben einer ungemeinen Herrhaftigkeit von sich haben blicken lassen, daß man sich die größte Hoffnung von ihm aufs künftige gemacht, und die Soldaten aus vollem Halse gerufen: *Felix Respublica Polonorum, tali Principe.* (m) O glückselige Republic von Polen, unter einem solchen Prinzen. Wie er denn im kurzen bey seinem Herren Vater anhielte, ihm eine Armee zu übergeben, sein Hehl zu versuchen, der ihn für das Pommerische Schloß Miedzyrzecz ziehen ließ, welches ob es wohl ziemlich feste, doch unter seiner Anführung bald zur Ubergabe gezwungen worden, so daß der Vater und jedermann sich über das heroische Gemüthe dieses jungen Soldaten, nicht genug verwundern mögen. (n)

S. 7. Endlich brach dem Vladislao auch sein Herz, gegen dem gefangenen Sbigneo, daß er ihn nicht allein auf freyen Fuß stellte, sondern auch zwischen ihm und Boleslao gleichsam eine Erb-Verbrüderung stiftete, nach welcher sie, auf seinen Todes-Fall, das Land unter sich vertheilen sollten. Es entstand aber gleichwohl manche Mißhelligkeit unter beyden Brüdern, bis daß es endlich herauskam, wie solche niemand, als der Woiwode, Setegius, anblase, daher sich jene desto fester verbunden, und den Vater inständigst ersuchten, diesen unruhigen Mann der Ehren zu entsetzen, und aus dem Lande zu schaffen. Das erste ward endlich bewilliget, doch wie er sich auf sein festes Schloß, Sieciechow begab, und man grösser Unheil besorgte, als ward er mit Gewalt belagert. Und ob ihn gleich der Vater, so sich in der Eil nur mit 3. Knechten in einem kleinen Rahne über die Weichsel setzen lassen, mit seiner Gegenwart zu beschützen gedachte, mußte er es doch auf Zureden des Gniznischen Erz-Bischoffs Mar-

(m) Id. p. 347.

(n) Id. p. 330. 331.

Martini, geschehen lassen, daß Setogius aus ganz Polen und Rußland verbannet worden. (o)

S. 8. Nach Absterben seiner ersten Gemahlin Judithæ, heurathe Vladislaus zum andernmahl Sophiam, Königes Salomonis in Ungarn hinterlassene Wittwe, und Kayser Heinrichs des III. Tochter, Kayser Heinrichs des IV. leibliche Schwester, da sich Connor auch irret, wenn er sie Kayser Heinrich IV. Prinzessin nennet. (p) Die ob sie wohl in erster Ehe unfruchtbar gewesen, doch in dieser drey angenehme Töchter gebohren. (q) Und wie er nun höchst-löblich regieret, und an Kräften ziemlich abgenommen, beförderte ihn eine hefftige Kranckheit den 5. Jun. an. 1102. ins Grab. Da denn Boleslaus, als ein treuer Sohn, fast nie vom Bette wegkommen, der Erz-Bischoff Martinus aber, dem Sterbenden das heilige Abendmahl und die letzte Nelung mitgetheilet. Es haben wohl einige vorgeben wollen, als wenn ihn sein eigener unehlicher Sohn solle umgebracht haben. Doch findet es keinen Glauben, aber das wohl, daß da Boleslaus der eine Sohn, seines Vaters Tod noch bitterlich beweinet, der andere Sbigneus schon nach dem Schatz gegriffen, und ihn allein für sich behalten wollen, auch deswegen so fort einen hefftigen Streit angefangen. Der Leichnam ward mit Fürstlichem Gepränge, in dem Chor der Kirchen zu Plozko, beigesetzt, seines Alters 59. Jahr. Nachdem er dem Regiment 20. Jahr wohl fürgestanden. Seine Gestalt ist mehr traurig, als fröhlich; doch nicht sonder Anmuth. Ist ganz glatt ums Rinne, und hat nicht, wie die andern für ihm, eine Krone, sondern nur einen Aufsatz, nach selbiger Zeit Gebrauch, auf seinem Haupte, und eine rauche Schaubе über den Schultern. Woher er den Nahmen, Hermannus, überkommen, findet man nirgend. Vielleicht mag er wohl von seinem Herrn Vater, Casimiro, eine Zeitlang nach Teutschland seyn gethan worden, da ihm solcher von ohngefehr, als

(o) Dlug. p. 341.

(p) Conn. p. 400.

(q) Dlug. p. 311. 312.

(r) Beem. de Orig. Pol. l. 1. p. 115. (s) Kalliope. l. 2. c. 115.

als ein daselbst gar gebräuchlicher Name, worden. Oder, er hat ihn von wegen seiner Tapfferkeit erhalten, daß, wenn ihn andere Bellicosum, streitbar, genennet, die Teutschen ihn Hermann, welches eben so viel geheissen, wie etwa dazumahl tapffere Helden, oder die ein Heer an den Feind geführet, genennet worden. (r) Sonst hat dieser Vladislaus auch den Namen Piir, eines Frommen, von wegen seiner grossen Andacht und Liebe zu geistlichen Stiftungen, geführt. Wie er denn in Cracau, dem heiligen Egidio und Wenceslao zu Ehren, zwey stattliche Kirchen erbauet, und reichlich begabet hat. (s)



XXI. BOLESLAUS III. KRZYWOVSTVS.

S. I.
Inen recht seltsamen Bey-Nahmen hat dieser Herzog, welcher den Teutschen nicht wohl auszusprechen, und heisset so viel, als ein krummer Mund, oder der Krumm-Mäulige. Im Lateinischen curvus, distortus, oris indirecti, so eben diß bedeutet, weil er am Munde einige Ungestalt gehabt, so

(r) Becm. de Orig. Lat. Lingv. p. 257. (s) Kadlubk. L. 2. Comm. in Ep. 23.

so von einem Geschwür herkommen. (a) Wie auch einiger massen die Abbildung zeigt, nur daß so wohl das obere, als untere Theil des Mundes, stark mit Haaren bewachsen, vielleicht den Fehler damit zu decken. Wiewohl es ihm auch eben so gar übel nicht muß gelassen haben, weil der Historicus ausdrücklich saget, es sey gewesen magis ad gratiam, quam deformitatem, mehr anmuthig, als heßlich. (b) Doch war er ein sehr glückseliger Herr, so, daß man von ihm gesaget: Unter allen Königen und Herzogen in Polen, neque vir melior, neque dux peritior, neque miles audacior, neque victor felicior, neque patriæ amator ferventior, neque iudex justior. (c) Sey kein besserer Mann, kein erfahrener Oberster, kein tapfferer Soldat, kein glücklicherer Ueberwinder, kein engerer Liebhaber seines Vaterlandes, und kein gerechterer Richter, als er, gefunden worden.

S. 2. Im 18. Jahr seines Alters trat er, nach des Vaters Tode, in die Regierung, und zugleich in eine Krieges-Fehde über die andere. Den Grund legte dazu sein unruhiger Stieff-Bruder Sbineus. Auf Bitte der sämtlichen Stände ließ sich Boleslaus, als er 2. Jahr den Thron besessen, in eine Heyrath ein mit des Kiowischen Herzogs Sventopolconis, oder, wie ihn andere nennen, Stopolci Michaelis (d) Tochter, Sbislava, die ihm zwar im 4. Grad der Bluts-Freundschaft verwandt war, doch ward darüber leicht Päpstliche dispensation und Einwilligung erlangt, und die Hochzeit zu Cracau, mit grosser Solennität, 16. Tage an einander, aufs prächtigste begangen. Hier vermehnte nun Sbineus seiner Schanze am besten wahrzunehmen, und wiegelte heimlich die Böhmen auf, bey solcher Zeit ihr Hehl zu versuchen, doch als sie bis an die Gränze gerückt, wurden sie selbst einzeln, und kehrten wieder nach Hause. Aber auch hier war es ihm noch nicht möglich stille zu sitzen, sondern er verheßte die Pommern und Preussen, einen Einfall zu wagen, mit Vertrö-

S. 2 stung

(a) Sarnit. l. 6. c. 11.

(b) Dlug. p. 350.

(c) Id. p. 345.

(d) Crom. p. 72.

stung sehr grosser Beute, so ihm doch auch wieder fehl geschlagen. (e)

§. 3. Wie sich aber ein obgleich schlaffender Löwe auch nicht lange necken läßt, sondern leicht munter wird, und den Frevelern seinen Zorn zu fühlen gibt, also ward auch Boleslaus, durch der Böhmen unzeitigen Anlauff, so in Harnisch gebracht, daß er seinen Obersten, Zeleslaum, andere nennen ihn Wislaum, in Mähren geschickt, und darinn mächtig übel hausen lassen. Es kam endlich gar zu einem blutigen Gefechte, dabey eine geraume Zeit mit gleichem Muth und Glücke gestritten ward, biß daß beyde Theile, ohne eines dem andern den Sieg zu lassen, von dem vielen Blutvergießen ermüdet, auseinander schieden. Dabey doch Zeleslaus das Unglück hatte, daß er die rechte Hand einbüßte. Wiewol er sie bald auf frischer That gerochen, und den, der sie ihm abgehauen, mit der lincken erstochen hat. Ihn nun einiger massen in diesem Unfall zu trösten, schenkte ihm der König eine ganz goldene Hand. (f) Wiewohl man leicht erachten kan, daß ihm diese goldene nicht wied so lieb gewesen seyn, als die fleischerne Hand, die er verlohren, und er vielleicht gedacht haben, wie jener Soldat, als er in der Schlacht den einen Fuß eingebüßet. Denn ob ihm gleich Kayser Conrad II. den ganzen Stiefel voll Geldes schütten ließ, so durffte er doch wohl sagen, der ledige Stiefel solte ihm doch viel lieber seyn, wenn er nur seinen Fuß noch hätte. (g)

§. 4. Darauf betieff Boleslaum, abermahls einen Zug wider die Pommern zu thun, Svantobor, ein gewisser Herzog von den alten Pommischen Vasallen, welchen die Pommern biß daher gefangen gehalten, der aber nun gar inständigst bey Boleslao um seine Erledigung Ansuchung that, so bald aber jene

(e) Dlug. l. 4. p. 350.

(f) Kadlubk. l. 2. Ep. 25. 26. Dlug. p. 354.

(g) Mart. Francisci Simml. Jerus. Dom. 12. p. Tr.

von dem Anzuge Boleslai hörten, stellten sie den gefangenen Svantoborum so gleich auf freyen Fuß, und also hatte Boleslaus auch keine Ursach, weiter zu ziehen, sondern kehrte zurücke. (h) Doch wie lange kan ein unruhiges Gemüthe stille sitzen? Eine kaum weggepreschte Fliege ist so unverschämt, daß sie sich gleich wieder dahin setzet, wo man sie allererst verjaget hat. Also ließ sich auch dieses Geschmeisse hier immer von neuen mercken. Daher auch der Plackerey einmahl ein Ende zu machen, so schickte Boleslaus Scarbimirum, einen wohlversuchten Krieger-Mann, dahin, der sich in der Geschwindigkeit einiger festen Schlößer bemächtigte, das zusammengelauffene Volk zerstreute, und denn mit guter Beute und vielen Gefangenen zurücke kam. Es wohnte gleich damahls Boleslaus einem gewissen Banquet bey, so einer vom Adel, der Kirchweih wegen, und dabey gehaltenen Hochzeit gab, als Scarbimirus mit andern ihm seine glückliche Verrichtungen erzählte. Und als daselbst Boleslaus sich auch mit einer Jagd erlustigen wolte, hatte der Schwindelgeist die Pommern wieder geritten, daß sie in die 3000. starck, in selbiger Gegend herum streiffeten. Bey Boleslao waren ihrer zusammen kaum 80. Mann. Doch wagte es der Herzog, und fiel sie unerschrocken an, waren aber, der Menge wegen, doch nicht so leicht zu überwältigen. Indem wird einer von den Jüngern, so noch um den Herzog waren, gewahr, daß desselben Pferd hefftig biß in die Gedärme verwundet, so Boleslaus nicht einmahl wuste. Daher er ihm zuschrie sich in acht zu nehmen, sein Pferd würde ichto umfallen, wie es denn gleich unter ihm darnieder sang. Er retirirte sich aber so gleich auf des Soldaten Pferd, und entkam noch nur mit 30. von seinen Leuten, die aber alle blessiret waren, unter denen Scarbimirus auch gar sein rechtes Auge eingebüßet, mit Kummer und Noth wieder in sein Quartier zurücke. (i)

§. 5. Noch einmahl ward Boleslaus wider die Pommern und Cassuben zu ziehen genöthiget, als die Stadt Bialogrod, oder

S 3

Weiß

(b) Dlug. p. 356.

(i) Kadlubko l. 2. ep. 29.

Weissenburg, sich widerspenstig erzeigete, und andere mit zum Aufruhr vom neuen reizete. Er ließ sie zwar zuvor warnen, und schickte ihnen zwey Schilde, einen rothen und einen weissen zu, sie möchten sich wohl bedencken, und greiffen nach welchem sie wollten. Sie aber waren trotzig und behielten beyde, sagende: Sie wollten sich aus der Polen rothen Blute einen weissen Sieg und Frieden machen. Das war beyhm Boleslao Holz zum Feuer, welcher so gleich die Stadt hefftig belagerte, und ohnangesehen jene starck herauspfeilten, wiederholten doch diese einen Sturm über den andern, biß sie die Thore mit Gewalt aufkriegeren. Sie wäre nun wohl alles in der ersten Hitze niedergehauen worden, wenn nicht die Einwohner so gleich die Waffen von sich, sich aber selbst, Jung und Alt, um Erbarmung bittende, dem Boleslao zu Füßen geworffen hätten. Der sie auch zu Gnaden annahm, und alles Plündern seinen Deuten scharff untersagte. Durch welche rühmliche Barmherzigkeit sich Boleslaus einen solchen Nahmen gemacht, daß viel andere Städte sich seiner Gnade unterworffen. (k) Ja zu der Zeit haben die Pommern zum dritten-mahl den Christlichen Glauben angenommen, den sie bereits zweymahl wieder verleugnet gehabt. So daß ihre rechte Befehrung unserm Boleslao, von Alberto Crantzio und andern, zugeschrieben wird. (l) Es hatte aber auch hier Boleslaus einen undanckbaren Gast, Nahmens Gnievomir, den er vormahls nicht allein zur Tauffe befördert, sondern auch zum Gubernatore einiger Provinzien geordnet, und ihm noch mehr andere Wohlthaten erzeiget, derselbige bereitete doch wieder die Pommern zu einem Abfall, daß sie des Herzogs Besatzungen allenthalben ausjagten. (m)

S. 6. Endlich zerfiel Boleslaus auch mit dem Römischen Kayser Henrico V. Denn als er dem Ungarischen Könige Colomanno

(k) Cromer. Lib. 5. cap. 73.

(l) Kadlubk. Lib. 3. c. 8.

(m) Idem Ep. 5. Crom. p. 85.

lomanno wider den Kayser Hülffs-Trouppen zu schickte, ward er von ihm als ein Feind angesehen. Als auch des flüchtigen Sbignei stete Klagen dazu kamen, beschloß der Kayser, die Polen einmahl recht mores zu lehren, und zog erstlich für Leubus, hernach für Beuthen, so er beydes bald in seine Gewalt kriegte, und denn für Glogau, welches sich ihm widersetzte. Es kam aber die Stadt bald in solch Gedränge, daß sie inständigst beyhm Kayser nur um fünf Tage Aufschub noch anhielten, ihren Zustand erst dem Herzoge wissend zu machen, alsdenn wollten sie sich gerne ergeben. Wie sie denn auch etliche ihrer eigenen Kinder zu Geisseln heraus ins Lager schickten. Boleslaus aber versicherte die Stadt des Entsages, und vermahnete sie zur Beständigkeit, wenn sie auch gleich drüber ihre Geisseln einbüßen sollten, denn sie wären doch dem Vaterlande mehr Liebe, als ihren eigenen Kindern schuldig. Und das fruchtete auch bey den Glogauern so viel, daß sie, ihrer Kinder ungeachtet, sich von neuen stattlich wider die Feinde wehreten. Als auch der versprochene Succurs sich näherte, ward der Kayser genöthiget, die Belagerung ganz aufzuheben. Indem aber schickte auch Boleslaus Gesandten, und ließ selbst bey dem Kayser um Frieden bitten. Dieser aber schlug sehr harte Conditiones, und unter andern auch diese beyde mit vor, den längst schuldigen Tribut zu erlegen, und dem Bruder Sbigneo seine Länder wieder einzuräumen. Hiezu hatten die Gesandten keine Vollmacht, und Boleslaus auch keine Stimme, eines von den beyden einzugehen. Damit kam es nicht weit von Breslau zu einer sehr blutigen Schlacht, in welcher, nach aller möglichen Gegenwehr, die Kayserlichen doch den kühnern zogen. Das Gefechte wehrete von Morgen, biß auf den Mittag, und lag das Feld daherum so voller Todten, daß es auch mit einem seltsamen Nahmen campus caninus, auf Polnisch, Phe pole. das Hundefeld genennet worden. Es soll dieses Wort daher kommen seyn, weil wegen grosser Menge der Erschlagenen, von denen die Polen

Hunds-
feld, wo
her der

war

Nahme
komme. zwar die Ibrigen begraben, die Teutschen aber auf der
Wahlstadt liegen blieben, sich hernach die Hunde über
die Körper gemacht, und so häufig hie haushalten, daß eine
geraume Zeit allhier, für ihnen nicht wohl sicher zu reisen gewe-
sen. (n) Die Teutschen Historici aber, die hier durchaus den
Kayser zum Überwinder, und Boleslaum zu seinem Gefangenen
machen, haben gar eine andere Erklärung dieses Namens.
Nemlich, Hundefeld soll der Ort darum heißen, weil die Polen
aus Eifer und Rachgier gegen die Teutschen, von denen sie eine
so große Niederlage erlitten, eben diese sollen Hunde genennet
haben. Wie Hankius aus einer geschriebenen Teutsche Chro-
nica, ausdrücklich diese Worte anführet: Weil der Kayser Hein-
rich Boleslaum, der sein Lager um den Hundsfeld gehabt, ge-
fangen, die Polacken weidlich aufs Maul geschlagen, darum sol-
len die Polacken aus Haß und Zorn, daß es ihnen allda so übel er-
gangen, den Flecken das Hundsfeld genennet haben. (o) Wer aber
hie unparthenisch reden will, wird die Ungütigkeit der Teutschen,
gegen die Polnische Nation, abermahls mit Händen greiffen.
Es seyn ja mehr und grössere Schlachten oft geschehen, als die-
se, noch hat man nie gehört, daß deswegen die Wahlstadt
ein Hundefeld genennet worden. Wird auch in ziemlicher Un-
gebühr den Polen nachgesaget, daß sie die Teutschen Hunde ge-
heissen, weil dergleichen Antipathie, und eingepflanzte Feind-
schaft, dazumahl, zwischen diesen Nationen, wohl nicht mag
gewesen seyn, als wie man von den nachfolgenden Zeiten sagen
will. Viel anders redet von diesem Treffen der bekandte Bres-
lauische Syndicus, Daniel Caspari von Lohenstein, und ist in sei-
ner Abrede, daß der Kayser von Boleslao biß aufs Haupt ge-
schlagen worden. Da er zugleich dieses seine Helden-Thaten
nicht sattfam erheben kan, und wohl sagen darff, er hätte hiemit
auch denen Scipionen und Cæsarn ihren Kriegs-Ruhm strittig ge-

(n) Dlug. L. 4. p. 385.

(o) Hank, c. 10. §. 27.

gemacht: Welches Luca anführet, (p) dabey auch denen, so
die Sache lieber gar leugnen wollen, geantwortet wird.

§. 7. Nach diesem ist es doch unter beyden Häuptern zum
Frieden kommen, indem sich Boleslaus überwunden, und eine
Reise von mehr als 80. Meilen, persönlich zu dem Kayser nach
Bamberg gethan, der ihn auch sehr freundlich empfangen, und
ihm, zum Zeugniß beständiger Freundschaft, seine Schwester,
Athleidam, vermählet, seinem Sohne aber Vladislao, aus der
ersteren Ehe, der damahls noch minderjährig, seine eigene Toch-
ter, Christinam, versprochen. Die Hochzeit des Boleslai ward
alsobald in Bamberg, mit grossem Gepränge, vollzogen. (q)
Sonst finde auch, daß des Vladislai Gemahlin, Gertrudis, Marg-
graf Leopolds von Oesterreich Tochter, und Kayser Heinrichs
Enckelin, solle gewesen seyn. (r)

§. 8. Kurz vorher hat sich auch mit diesem Kayser die Ge-
schicht von Habdanc zugetragen. Boleslaus schickte
eine Gesandtschaft an ihn, wo möglich, Frieden zu stift-
ten. Der Kayser aber wolte die Saite noch immer all-
zuhoch spannen, und führete den Gesandten in seine
Schatz-Kammer, da grosse Stöße Geld lagen, die er
mit Fleiß den Polen zeigte, daß sie sehen sollten, was sie leicht
könnte zu Chore treiben. Der Gesandte aber, ein Graf von Skar-
bek, nicht zu faul, zog seinen kostbaren Fingerreiff abe, und
warff ihn zu des Kayfers Gold-Hauffen, sagende, aurum junga-
tur auro. Gold gehöret zu Gold. So der Kayser ohne einzige
Gemüths-Veränderung annahm, und sprach: Habt Danck.
Von welcher Zeit an dieses Geschlechte den Nahmen der Hab-
danker überkommen, und eines der berühmtesten in Polen ge-
wesen. Wie denn auch der zu Cromeri Zeiten lebende Cron-
Cansler, und Bischoff zu Cracau, Joannes Choinius, aus dieser
Familie entsprossen. (s) Habt
Danck
wird zu ei-
nem Ge-
schlechte.
Erinnere mich hieby einer Überschrift, die

(p) Luca Schles. Chron. p. 1996, 1997.

(q) Dlug. p. 388.

(r) Cromer, p. 79. 80.

(s) Dlug. p. 384. Cromer. p. 77. 78.
Lehm. Chron. Spir. L. 5. c. 42.
p. 479.

die auf der Pforte des unweit der Haupt-Kirche zu Messina stehenden Thurms, in Französische Sprache, gelesen wird: ^{Über-} Grand merci à Messine; die Stadt Messina habe Dank. ^{Schrift des} Das sollen die Franzosen zum Gedächtniß dahin gesetzt ^{Thurms} haben, weil sie durch Hülffe dieser Stadt sich des ganzen ^{zu Messina.} Königreichs Sicilien bemächtigt. (1)

§. 9. Noch hatte gleichwohl das Kriegen kein Ende, sonderlich konten die Pommern nicht lange auf ganzer Haut schlafen. Sie hatten an den Gränzen das ziemlich feste Städtlein Nakiel, daraus sie mancherley Streiffereyen ins Land thaten. Boleslaus ließ sich nicht gerne reizen, sondern war seinen Feinden flugs in den Eisen. Da sich denn dieses Wunder soll begeben haben, daß wie er mit seinem Heer gen Cruswig kommen, so habe er mit allem Volcke, auf der Spitze der S. Viti Kirche, einen schönen Jüngling gesehen, mit einem vortrefflichen Glanz, daß davon die ganze Gegend erleuchtet worden, der auch, so bald das Lager aufgebrochen, für demselbigen hergegangen, mit einem goldenen Apfel in der Hand, den er gegen die Stadt Nakiel geworffen, und darauf verschwunden. Boleslaus nahm das als ein unfehlbares Zeichen des Sieges an, und wiewohl sich die Stadt gewaltig wehrete, so schlug er doch gleich am Tage Laurentii, die Feinde bis aufs Haupt, und zwang die Stadt und das feste Schloß zur Übergabe. (u)

§. 10. An den meisten dieser Kriegen, war der unwillige Stieff-Bruder Sbigneus schuld, der bald hie bald dort mit Verheissungen und andern Lügen, die Nachbarschaft aufwiegelte, daß sie mit Boleslau ohne Ursach anbunden, aber auch stets nach Verdienst bezahlet wurden. Doch wie es ihm nirgends angehen wollen, froch er endlich zum Creuz, und gab gute Worte. Ein weiches Bruder-Hertz ist leicht zu bewegen, also auch des Boleslai seines. Es saßen sich aber die Land-Stände durch-

(1) Nov, Lips, heb. 6, an. 1714.

(u) Dlug. p. 394. seqq.

aus dawider, und erzehleten seine Frevel-Thaten, nach der Länge, wieviel Unheil er schon angerichtet, und wäre einem solchen Menschen nicht zu trauen. Weil aber auf einer Seite die Böhmen, auf der andern die Pommern, mit einem neuen Einfall droheten, kam es endlich so weit, daß sich Sbigneus persönlich stellte, sein Unrecht erkannte, und mit einem körperlichen Eyde zu allem Gehorsam sich verpflichtete, worauf ihn Boleslaus zu Gnaden annahm, und ihm ganz Masuren zu seinem Unterhalt einräumte. (w)

§. 11. Wie aber ein ehmalis gebrauchter Topff seinen ersten Geschmack gerne behält, also gieng Sbigneus auch stets wieder mit Unglück schwanger, so daß Boleslaus genöthiget ward, ihm nicht nur Masuren, sondern auch ganz Poler-Land zu verbieten. Er schlug sich wieder zu den Pommern, und ward in einem Einfall ihr Heersführer. Das Glück und die gerechte Sache stunden Boleslau auch hie bey, daß er nicht nur die Feinde zerstreute, sondern auch noch dazu Sbigneum lebendig gefangen kriegte. Damit ward er dem Kriegs-Recht übergeben, ein Urtheil über ihn abzufassen. Es schrie auch alles, der Verräther wäre werth, daß man ihn nicht nur in Stücken zerhiebe, sondern gar mit den Zähnen zerfleischete. Aber auch dißmahl kam er, aus grosser Lindigkeit des erbarmenden Bruders, mit dem Leben davon, und ward des Landes auf ewig verwiesen. (x) Doch, was hencken soll, spricht die Welt, ersäufft nicht. Wie er nach einiger Zeit wieder Gnade suchte, ward ihm der Zutritt wohl erlaubt. Auf inständiges Ansuchen aber der gesammten Land-Stände, ward Boleslaus genöthiget, ihn hinrichten zu lassen. Einige wollen zwar, daß er ihn nur des Gesichtes beraubet, worauf er aber im kurzen gestorben. Der grosse Harm aber, den Boleslaus von dem an überkommen, daß er diese Unbarmherzigkeit an seinem Bruder begangen, behaupten das erste. (y)

Boleslaus
läßt seinen
Bruder er-
morden.

T 2

§. 12.

(w) Dlug. p. 366. 367.

(x) Dlug. p. 375.

(y) idem p. 408. 409.

§. 12. Auch hat Boleslaus einen Heerzug bis in Dänne-
marck gethan. Es hielte sich ein gewisser Dännemärcker an sei-
nem Hofe, Petrus von Dunin, auf, der sich auch hie endlich nieder-
gelassen, und eine nahe Befreundtin der Gemahlin Boleslai, aus
Rußland, geheurathet. Dem schrieb sein Vater Gvilielmus, ei-
ner der vornehmsten Herren an dem Dänischen Hofe, zu, welcher
Gestalt Herzog Abel, seinen Bruder, König Ericum VI. unsere
Leute hießen ihn Henricum, ermordet, und ermahnete ihn, weil
er den Königlichen Schatz in seinen Händen habe, daß er mit eini-
gen Kriegs-Leuten kommen sollte, denselben zu salviren, ehe ihn
der Bruder-Mörder wegraubete. Petrus entdeckte die Sache
Boleslao, der bald einige Schiffe ausrüsten ließ, mit denen er von
Danzig abgestossen, und glücklich in Dännemarck angelandet.
Er soll den Dähnen anbefohlen haben, weil der Mörder entwi-
chen, sich zu einem Könige zu erwählen, wen sie beliebten. Und
darauf, nach Einnahme des Schazes und der ganzen Familie
dieses Petri, wieder mit gutem Winde zurück nach Polen gefegelt
seyn. (z) Hievon aber hat die Dänische Chronica gar nichts. So
ist auch dieser Bruder-Mörder, Abel, nicht aus dem Lande geja-
get, sondern nach einer kurzen Regierung, von einem Jahre und
8. Monaten, in einem Feld-Zuge, wider die Eyderstätter Bauren,
erschlagen worden. (a) Von diesem Petro Dunino, dessen Geschlecht
noch in Polen bekandt, und was er letztlich für ein unglückliches En-
de gehabt, soll in dem folgenden Leben Vladislai etwas mehrers ge-
dacht werden.

§. 13. Sein letzter Zug gieng wider die Russen, allwo ihn
sein bisheriges Glück schiene zu verlassen. Denn diese bedieneten
sich einer besondern List. Wie die Halicienser ihren Fürsten Ja-
roslaum vertrieben, der sich unter des Boleslai, als seines Eydams,
Schutz begeben, so redeten es die Russen mit diesen so ab, sie soll-
ten sich stellen, als ob ihnen ihr Verbrechen leid wäre, und bey Bo-
leslao wieder um ihren Fürsten bitten. Wenn denn Boleslaus

im

(z) Dlug. p. 421. Cromer, p. 86. (a) Joh. Meursii Hist. Dan. P. II. L. 2. p. 34.

im Friede zu ihnen käme, so wollten sie ihm schon auf den Dienst
lauren, und ihm eine Schlappe anhängen, derer er nicht bald ver-
gessen sollte. So ihnen auch rechtschaffen angien. Denn Boles-
laus, der den falschen Haliciern glaubte, und sich nichts böses ver-
sah, zog mit weniger Mannschafft hin, Jaroslaum wieder in sein
Fürstenthum einzusetzen. Er merckte aber bald aus der grossen
Menge, der Ungarn, daß die Sache hie nicht richtig, sonderlich da
sich auch die ganze Armee der Russen von ferne sehen ließ. Was
war hie zu thun? Nach kurzer Unterredung mit dem Cracau-
schen Wojwoden Wszeborio, schickte sich Boleslaus zur Gegen-
wehr. Ermahnete die wenige, so um ihn waren, zur Tapfferkeit,
mit dieser Erklärung, lieber ehrlich zu sterben, als alle seine herrli-
che Siege, durch eine verächtliche Flucht, zu beschmizen. Drauf
setzte er getrost in den Feind, und that alles, was möglich. Doch
musste hie die Tugend der Menge weichen, sonderlich, da einer
von seinen Obersten ausriß, und ihn im Stiche ließ. Er wäre
dismahl auch gewiß auf dem Plaze geblieben, weil sein
Pferd bereits unter ihm erstochen, wenn ihm nicht zu gutem
Glück ein gemeiner Soldat auf seines geholffen, und ihn sehr ge-
bethen, sein Leben doch zu retten. Auch zuletzt ihm von hinten
nach soll zugeschrien haben: Memento mei Domine, cum vene-
ris in regnum tuum. Herr, gedencke an mich, wenn du in dein
Reich kommest. (b) Und so hat den, den keine Waffen überwin-
den können, wie er denn 47. mahl in Schlachten gesieget, endlich
die allzu grosse Leichtgläubigkeit überwunden. Und hiemit aller
Welt ein stetes Denckmahl hinterlassen, es sey einem versöhnten
Feinde nicht zu trauen, er stelle sich auch, wie er wolle. Boleslao
thät diese Schlappe über die Masse wehe. Doch rantonirte er
die Gefangenen mit grossem Gelde. Den gemeinen Sol-
daten, der ihm davon geholffen, erhub er in den Adelsstand, ^{Haasen-}
und zu grossen Ehren und Gütern. Dem flüchtigen Woj- ^{fell, Spinn-}
woden aber schickte er ein Haasen-Fell, einen Spinn-Ro- ^{Rocken}
^{und Strick,}
^{wird ei-}

Z 3

cken,

(b) Kadl, L. 3. ep. 27.

nem Ver-
jagten zu
geschicket.

cken, und einen Strick zu, der auch darüber in solche Scham und Verzweiflung gerathen, daß er sich mit dem Strick erhäncket. (c)

Boleslai
Wallfahr-
ten zu Be-
ruhigung
seines
Hergens.

§. 14. Drey grosse Wallfahrten hat auch Boleslaus zu unterschiedenen Heiligen gethan. Denn der Mord, an seinem Bruder begangen, hat ihn doch sehr bekümmert, daß er von der Zeit an, nicht mehr recht frölich gewesen. Da meinete er nun, nach der Einfalt selbiger Zeiten, seinem unruhigen Gewissen durch Wallfahrten zu rathen. Die erste gieng nach Frankreich, zu dem Grabe des heiligen Egidii, von welchem er ohne dem glaubte, daß durch dieses Heiligen Fürbitte seine Mutter mit ihm schwanger worden, also suchte er auch nun durch ihn sein unruhiges Gewissen zu befriedigen. Wie er ihn denn auch Lebenslang für seinen Patron gehalten, und ihm die meisten seiner Siege zugeschrieben hat. Diese Wallfahrt hat Boleslaus, des größten Theils, mit blossen Füßen verrichtet. Und wie er 15. Tage, mit grosser Andacht, bey des Egidii Grabe gebethet, und das Kloster reichlich beschencket, hat er seinen Rückweg wieder glücklich nach Polen genommen. (d)

§. 15. Es wolte aber die Unruhe seines Hergens sich noch nicht legen, darum nahm Boleslaus auch die andere Wallfahrt vor, nach dem Grabe des heiligen Stephani, zu Stuhl-Weissenburg in Ungarn, allwo er auch einige Zeit mit grosser devotion verharret. Wie er aber kaum in Cracau wieder angelanget, so machte er sich zur dritten Wallfahrt fertig, nach Gnisen, zu dem Grabe des heiligen Adalberti, dessen Haupt und Gebeine kurz vorher aus ihrem verborgenen Winkel waren wieder herfür genommen, und solche gebührend zu verehren, pro consolatione Regni Poloniae & Polonorum, und zum besondern Trost des Königreichs Polen, und aller Polnischen Inwohner, wie der Historicus nach seiner Religion redet, (e) ieder-
man

(c) Cromer. p. 91. Sarnit. L. 6. cap. 11. (e) Dlug. p. 427.
(d) Dlug. p. 429. Cromer, p. 88.

man vorgestellet worden. Hat sich auch hie so frengelig erwiesen, daß er, über die vielen Edelgesteine, auch 80. Pfund Goldes, in den Sarg gelegt hat. (f) Das muß diesem Heiligen, oder vielmehr denen Geistlichen, gefallen haben. Und doch mag es wohl bey dem Boleslao geheissen haben, wie mit jenem, & in omnibus his non invenio, ut acquiescam. Und das alles will mein betrübtetes Herz nicht zufrieden stellen.

§. 16. Letztlich fiel Boleslaus, für Harm und Gram, in ein schwindstüchtiges Fieber, darinn er fast Jahr und Tag zubrachte. Und als er vermerckte, daß seines Aufkommens nicht seyn würde, machte er eine Eintheilung unter seinen Kindern, in Gegenwart der vornehmsten Landes-Herren, und eignete Vladislao, als dem Erstgebohrnen, das Cracauische, Sirad, Lancitz, Schlesien und Pommern zu, nebst dem Vorzuge für allen seinen Brüdern. Boleslao Crispo aber die Masau, das Dobrzinische, Cujavische und Culmische Land. Weiter Miecislao, zubenahmt dem Aelteren, den Gnishischen, Posnischen und Kalischen district, Henrico aber Sandomirien und das Lublinische. Und damit war das ganze Land vertheilet. Es war aber doch noch übrig der jüngste Sohn, Casimirus, ein Kind in der Wiegen, und dessen war wie hie gar vergessen worden. Daher erinnerten die Umstehenden Boleslaum, was denn dieser haben sollte? Der Vater sprach: Je der wird seinen Theil auch schon kriegen. Und wie sich alle über diesem Wort verwunderten, sagte er bald dazu: Wisset ihr nicht, daß nur 4. Räder den Wagen ziehen / der fünffte aber sitzt oben drauf, und steht über alle weg. Womit er denn die Erhebung dieses Kindes mit der Zeit zur Herrschaft sehr deutlich vorher gesagt, wie auch hernach geschehen ist. (g)

§. 17. Diese Kinder hatte Boleslaus von zweyen Gemahlinnen erzelet. Die erste war Sbislava, aus Rußland, welche ihm Vladislau, und eine Tochter, Svantoslavam gebohren, aber kaum 5. Jahr in der Ehe mit ihm gelebet. Es gedencket wohl
auch

(f) Dlug. Crom. & Sarnit.

(g) Dlug. p. 450.

auch Dlugossus, daß Boleslaus seine Tochter, Juditham, Stephanos, des Ungarischen Königes Colomanni Sohn, vermählet habe, (b) welches vielleicht obige seyn muß, weil er sonst keine Tochter mehr gehabt. Wiewol die Ungarischen Geschicht-Bücher keiner Polnischen Princeßin erwähnen, sondern vielmehr Herzogs Roberti Gviscardi, aus Apulien und Sicilien, Tochter, mit der er in unfruchtbarer Ehe soll gelebet haben. (i) Die andere Gemahlin Boleslai war Athleida, Kayser Heinrichs des V. Schwester, die nachdem sie 10. Jahr unfruchtbar gewesen, erstlich einen Sohn, Casimirum gebohren, der aber kurz darauf verstorben, dann Boleslaum Crispum, wiederum Miesconem Senem, noch Henricum, und zuletzt Casimirum II. Vladislao vermählete der Vater noch bey seinem Leben, Kayser Heinrichs des V. Tochter Christinam, der die Polen so zuwider waren, daß sie fast keinen am Tisch und in ihrer Gesellschaft leiden kunte, olidos enim esse & foetere. denn sie waren schmutzig und stinckten. (k) Davon hernach ein mehrers. Man liest wohl auch, daß er einem seiner Söhne eine Dänische Princeßin solle genommen, und seine Tochter, wieder des Dänischen Königes, Nicolai, seinem Sohne, Rahmens Magno, gegeben haben, so aber nicht wohl zu vergleichen, weil die Söhne alle damahls minder-jährig gewesen, von keiner andern Tochter aber mehr als einer, nichts zu finden. (l)

§. 18. Es bleibt übrighens Boleslao der Ruhm, daß er fromm, gerecht, großmüthig, gnädig, und unverdrossen gewesen. Seinen Herrn Vater hat er so geliebet, daß er nicht nur fünf Jahr lang in schlechter schwarzer Kleidung um ihn getrauret, sondern auch sein Bildniß auf einem guldenen Blech, Tag und Nacht am Halse hangende, auf der Brust getragen, und es gar offters angesehen, gleich als ob er in allen seinen Verrichtungen alles mit seines Vaters Rath und Gutachten vornehme, auch nicht gerne etwas thun

(b) Dlug. p. 372.

(i) Leben der Hungar. Herz. und Kön. p. 116.

(k) Dlug. p. 417.

(l) Crom. p. 87.

thun wolte, davon sein Vater in der Grube, einige Unehre haben könnte. (m) Er wird den größten Helden für ihm gleich gerechnet, wie diese Worte lehren:

*Alter Alexander, alter Cato, Tullius alter,
Non minor Alcida, sed agrior hic vir Achille. (n)*

*Wer Alexandrum nicht, und Cato sehen kan,
Tull, Achill, Herculem, seh Boleslaum an.*

Er nahm zuletzt ein wohlberichtetes säuberliches Ende, nachdem er 36. Jahr regieret, und 53. Jahr gelebet. Aus seinen 47. Schlachten hat er nicht mehr als eine, aus Leichtgläubigkeit, und daß er zuviel getrauet, verlohren. Eine Ehre kan es für ihn mit seyn, daß ihm wohl ihrer viere von seinen Söhnen, in der Regierung gefolget, als Vladislao, Boleslaus, Miecislao und Casimirus, und also Vater und Söhne bey nahe ein ganzes Seculum das Reich verwaltet. Dazu aber auch dieser, der Brüder, Uneinigkeit, den Grund gelegt, weil einer den andern vertrieben. Er starb anno 1139. und liegt zu Plotzko, zunechst an seinem Vater, begraben. Sein Epitaphium lautet also:

*Hic quinquaginta pugnavit praelia, signis
Collatis, casu non variante fidem.
Pugnavit quoties, toties & vicit, eorum
Nomina, quos vicit, quod breve claudat opus.
Caesaris Henrici magnas fuisse cohortes
Sat sibi, deessent cetera, laudis erat.
Moerore interit, quod prorsus inermis, ab hoste
Foedifrago victus, fraude, doloque semel.
I modo, Pompeji numera mihi, Roma, triumphos,
Nos Boleslai praelia, major uter?
Pompejum Caesar bello prostravit aperto,
Fraus potuit nostrum vincere sola Ducem. (o)*

II

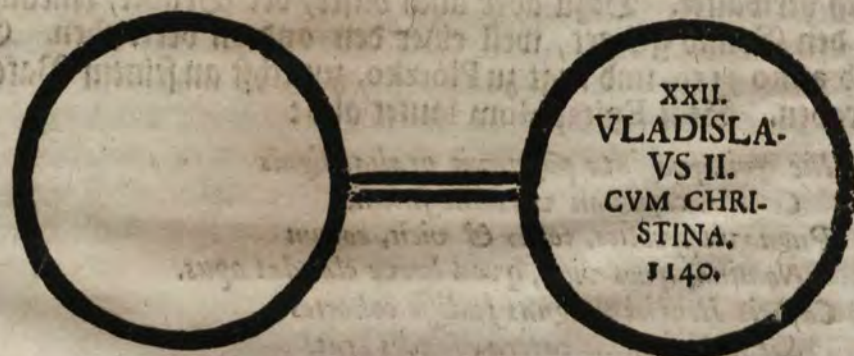
Schau

(m) Dlug. p. 349.

(n) Kadlubko lib. 3. Ep. 27.

(o) Sarnit. Lib. 6. c. 11.

Schau diesen Held im Streit, der fuuffzigmahl gesieget,
 Den das sonst falsche Glück kein mahl verlassen hat.
 So oft er ficht, so oft der Feind zu Boden lieget,
 Und wird in kurzer Zeit vollführet grosse That.
 Des Kayser Heinrichs Heer warff er bald übern Hauffen,
 Und trug den schönsten Ruhm bey aller Welt davon.
 Doch wollte Traurigkeit sein Herze überlauffen,
 Als letztlich ihm ein Feind gab tückischen Judas-Lohn.
 Geh nun, Pompeje, hin mit deinen Römer Siegen,
 Ein Boleslaus dir die Ehre strittig macht,
 Denn jenen Caesar schlug, in offenbahren Kriegen,
 Hier diesen nichts als Trug, einmahl zur Flucht gebracht.



XXII. VLADISLAUS II. SPVTATOR.

§. I.

So gut, als es auch der sterbende Boleslaus damit meynete, daß er das Land unter seine Kinder vertheilte, so übel schlug es doch aus. Und ward diese Einrichtung zu einer würcklichen Trennung. Denn Vladislaus ließ sich an seinem Erbe nicht begnügen, sondern wolte es so haben, wie seine

seine Vorfahren, und alleine Herr seyn. Dazu ihn vornemlich seine Gemahlin, Christina, soll angereizet haben. Und damit die Sache einen Schein hätte, schrieb er einen öffentlichen Reichstag aus, auf welchem besonders vorgetragen ward, ob nicht die alte Regiments-Form viel besser, da die Herrschafft bey einer Person gestanden, als wenn so viel Herren in einem Lande seyn sollten. Es wäre ja leichter einem, als vielen, zu gehorchen. Die Stände aber waren alle einmüthig, es solte bey des verstorbenen Vaters Anordnung sein Verbleiben haben, und ein ieglicher das Seinige für sich behalten. Daran sich aber Vladislaus so viel als nichts kehrete, sondern griff nach dem Schwerdt, und wolte mit Gewalt das suchen, was man ihm, nach seinem Begehren, gutwillig nicht zustehen wolte. Erstlich nahm er Henrico das Sandomirische, Boleslao Masuren, und gieng mit der Armee biß für Posen, auch den Miecislaum zu depossidiren, und seinen Theil an sich zu bringen. Die guten Brüder legten sich aufs suppliciren, und bathen hinter Gott, und für Gott, sie doch bey ihres Vaters Einrichtung ruhig zu lassen, auch weil sie die Urheberin alles dessen wohl wusten, machten sie sich auch an die Gemahlin, und wiederholten ihr voriges Ansuchen, in aller Bescheidenheit. Was erhielten sie aber? Bey dieser so wenig, als bey jenem. Er vermeynete, das Land gehöre ihm, als dem Erstgebohrnen, und sie, als eine Kayserliche Princessin, gab es deutlich zu verstehen, sie hätte nicht einen halben Fürsten, sondern der über das ganze Land zu herrschen, gehenrathet. (a)

§. 2. Damit gieng nun der Tanz an. Vladislaus suchte seine Monocratie, allein zu herrschen, durchaus zu behaupten, und diese, ob sie wohl noch von zartem Alter, fasseten doch einen frischen Muth, und sazten sich, so viel ihnen möglich, zur Gegenwehr. Vladislaus fieng das Land an, mit vorhin ungewöhnlichen Schatzungen zu beschweren, darauf seine Christina eine abgerichtete Meisterin. Erst beredete sie die Unterthanen mit

II 2

freund-

(a) Dlug. L. 5. p. 460. 461.

freundlichen Worten, Hühner, Gänse, Schweine, Viehl und dergleichen, auf die Tafel zu bringen, und wie es zwey- oder dreymahl geschehen, so ward eine Schuldigkeit draus, und solten sie es immer geben. (b) Er verbot, iemanden anders, als Ihn allein, für den rechtmäßigen Herrn zu erkennen, und zog fremde Nationen, von Russen und Deutschen, an sich, denen er sich mehr, als den Polnischen Magnaten, vertraute. Das alles stieß diese mächtig für den Kopff, daß viele von ihm absagten, und den andern Brüdern zusielen, als deren unbillige Unterdrückung sie jammerte, daß sie so solten verfolgt werden. Wie nun Vladislaus für Posen lag, und von keiner Versöhnung nichts hören wolte, so die Brüder nochmahls aus der Stadt, durch Gesandten bey ihm suchten, dazu ihn auch der Bismarische Erz-Bischoff, Jacobus, der zu ihm ins Lager fuhr, beweglich ermahnete, und da die Ermahnung auch nicht fruchten wolte, ihn noch dazu ernstlich mit Gottes schweren Ungnade bedrohte, so geschach es bald drauf, daß wie diese im Lager schwelgeten und sicher waren, als hätten sie schon die Hühner im Korbe, jene aus der Stadt fielen, die Feinde verzweifelt hart angriffen, sie in die Flucht brachten, und alles dermassen zerstreueten, daß Vladislaus kummerlich, fast ganz allein, nach Cracau entkommen. Es hatten einige angemercket, daß wie kurz vorher der Erz-Bischoff, unverrichteter Sachen, aus dem Lager zurückgekehret, der Fuhrmann aus Unvorsichtigkeit an des Vladislai Gezelt gefahren, daß es ganz übern Hauffen gefallen, so einige bald dahin geendet, als ob auch hiemit sein Glück, sich werde zum Untergange neigen, welches auch in der That geschehen, und bald darauf Vladislaus, nicht nur aus dem Lager, sondern gar aus dem Lande, fliehen müssen, welches er auch hernach nicht mehr gesehen. (c) Hiemit zugleich aller Welt ein Beyspiel gebende, man solle väterliche Anordnungen ungekränkt lassen, und wenn man andern das Ihrige nehmen will, gar leicht sein eigenes darüber verlieren könne.

(b) Dlug. p. 459.

(c) Id. p. 469.

können. Doch könnte das umgefallene Gezelt auch wohl eine Deutung worden seyn, daß der Wohlstand des Reiches hiemit recht schaffen zerfallen.

§. 3. Ob nun wohl Vladislaus seine Retirade nach Cracau genommen, so hielt er sich doch auch hie nicht recht sicher. Sein Herz sagte es ihm selber, wie günstig ihm die Stände seyn müßten. Darum, so bald er nur von dem Anzuge der Brüder hörte, gieng er gar durch nach Teutschland, zum Kayser Conrad, und ließ die Gemahlin, nebst dreyen Söhnen, Boleslao dem Langen, Miecislao, und Conrado dem Krumm-Fuß, im Stiche. Es wurden auch diese, nachdem Cracau übergangen, nicht übel gehalten, wie es wohl leichtlich hätte geschehen können, gleichwohl achtete man es auch nicht für rathsam, sie im Lande zu lassen, sondern schickte sie dem Mianne und Vater nach, das sich ihnen selbst muthwillig zugezogene Unglück einander tragen zu helfen. Hankius will vermuthen, daß sie, bey Uebergebung des Schlosses, sich den freyen Abzug wohl mit werden bedungen haben, und also hätten die Ueberwinder ihnen auch darinn keine Gnade erzeiget, sondern nur gethan, was billig. (d) Wer aber ihren damahligen Zustand bedencket, ersiehet leicht, daß diese ietzt viel conditiones und Bedingnisse wohl nicht machen können, weil sie niemanden mehr auf ihrer Seite hatten, und es allerdings für eine Gnade zu achten, daß voraus die Gemahlin, als die Aufwieglerin alles Unheils, insonderheit der grossen Tyrannen wegen, die an dem unschuldigen Graf Petern von Skrzyn ihrenthalben ausgeübet worden, wie wir bald erzehlen wollen, ohne einzige Beschimpffung fortgeschicket worden.

§. 3. Es hat zwar nach diesem der Kayser oft, so wohl mit Güte, als auch durch Bedrohungen, versucht, Vladislaus wieder zu seiner vorigen Herrschaft zu bringen, hat aber nicht angehen wollen, weil der ihm in der Regierung folgende Boleslaus ein frommer, gerechter und glückseliger Herr war. Erstlich wur-

(d) Hank, de Sil. Reb. L. 11. cap. 47. 48.

den ihm wohl in Schlesien die Schlösser, Wohlau, Nimptsch und Brodisch angewiesen, daraus er zwar oft den Polen viel Unheil zufügte, aber auch von ihnen wieder mit gleicher Münze bezahlet wurde, so daß er sich auch hier nicht mehr trauete, sondern wieder zurücke nach Deutschland kehrte. Als darauf Kayser Conrad mit Tode abgieng, und ihm in der Regierung Kayser Fridericus Barbarossa folgte, that ihm Vladislaus, mit dreien Söhnen, zu Würzburg einen beweglichen Fußfall, sich ihrer zu erbarmen, und als auch einige Reichs-Fürsten zugleich bey dem Kayser für sie bathen, ward so fort nach Polen eine Gesandtschaft geschickt, sie wieder in vorige Würden anzunehmen, oder eines schweren Krieges gewärtig zu seyn. Und wie diese mit schlechter Antwort zurück kamen, die Polen wollten lieber alles leiden, als einen solchen unruhigen Fürsten wieder einnehmen, so brachte der Kayser ein gewaltig Heer zusammen, gieng damit über die Oder, verbrandte Beuten und Glogau, und haufete sonst im Breslauischen und Posnischen nicht zum besten. Doch, wie der Kayser auch sahe, daß er wenig ausrichtete, kam es zu einer gütlichen Handlung, und ward Vladislao Schlesien eingeräumt. Ob er sich auch zwar noch immerzu Hoffnung machte, durch Gewalt des Kayfers wieder zur Herrschaft zu gelangen, so unterbrach doch zuletzt sein Todes-Fall alles, indem er, nach dreizehen-jährigem Exilio, zu Altenburg in Bagrien, einer Landschaft in Holstein, oder Mecklenburgischen, so von den alten Wenden oder Slavis, nach ihrer Sprache Starigard, das ist, die alte Stadt, hieß, hernach Altdenburg genennet worden, und woselbst für diesem die Wendische Könige ihren Sitz und Hoffhaltung gehabt, nicht ohne Verdacht empfangenen Gifftes, das Zeitliche verlasen, und nicht für voll 6. Jahr geherrschet. (e) Connor sagt, er liege zu Altenburg, einer Deutschen Stadt im Elsaß, begraben, weiß aber wohl nicht, was er schreibet. (f)

S. 4.

(e) Crom. p. 102, 103. Henr. von Bü.
nau Reichs-Historie. pag. 158.
Stieb. Mecklenb. Kirchen-Histor.

p. 121.

(f) Connor. p. 45.

S. 4. Seine Gemahlin war Christina, Kayser Heinrich des V. Tochter, und Heinrich des IV. Enckelin, der auch fast alle Schuld seines Elendes will beygemessen werden. Es gehen aber die Deutschen von dieser Meinung gänzlich ab, und wollen gar von keiner Tochter wissen, die Henricus V. mit seiner Gemahlin, Mathilde. König Heinrichs in Engelland Tochter, solle gehabt haben, sondern nennen sie vielmehr Adelheidam, Heinrichs, nicht des V. sondern des IV. Tochter, die er in seiner andern Ehe, mit Adelheida, einer Russischen Princeßin, gezeuget, nachdem ihm seine erste Gemahlin, Bertha, Ottonis, eines Italiänischen Marggrafens Tochter, die Henricum V. gebohren, mit Tode abgangen. (g) Welche Meinung, wiewohl sie der Polen ihrer ganz entgegen, doch mehr statt findet als eine andere, daß dieses Vladislai Gemahlin, Gertrudis geheissen, und Leopoldi aus Oesterreich Tochter, solle gewesen seyn. Inhalts folgender Verse, so von diesem Vladislao bekandt worden:

*Dux erat, & nuptam, cognatam Regis habebat,
Nomine Gertrudem, Leopoldo Patre creatam. (h)*

Dieser Fürst hatte zur Gemahlin eine nahe Befreundtin des Kayfers, mit Nahmen Gertrud, deren Vater Leopoldus geheissen.

S. 5. Drey Söhne hinterließ Vladislaus, denen vier Jahr nach des Vaters Tode, ganz Schlesien eingeräumt worden, und zwar Boleslao, dem Älteren, der insgemein, procerus sive altus, der Lange oder Hohe genennet wird, das Breslauische, Miecislao Oppeln und Ratibor, und Conrado Lascokogo, mit den krummen Füßen, Glogau und Crossen. Der Erstere soll sonderlich wegen einer grossen Helden-That, bey dem Kayser Friderico. in sonderlichen Gnaden gestanden seyn, indem er in einem Zwey-Kampff einen sehr grossen Mayländer, angesichts des Kayfers und der ganzen Armee, glücklich erlegt. (i) Sonst siehet Vladislaus

(g) Hank. cap. 11. §. 21, 24, 27, 28. | (i) Crom. p. 103. Hank. §. 144. fgg.
(h) Id. §. 20.

dislaus im Bilde nicht übel aus, doch etwas harmlich und bekümmert, mit schlechten Haaren, allwo das nachdenklichste, das dabey stehet, cum Christina, er habe mit der Christina regieret, seinen Fehler damit anzuzeigen, daß er die Gemahlin mehr herrschen lassen, als es sich gebühret habe, und daß er um ihrentwillen unglücklich worden. Wie sie denn auch die Polen nicht Christinam nenneten, von Christo, sondern Cristinam, ohne den Buchstaben h. von crista, so ein Feder-Pusch heisset, auf ihren grossen Hochmuth zielende, da sie ihr mehr heraus genommen, als ihr zugestanden. (k) Es scheint, daß sie auch sonst noch eine blame getragen, weil Kochowski kein Bedenken gehabt zu fragen? Salva pudicitia, an Christina vixerit, sub iudice lis est. (l) Ob Christina auch keusch gelebet, ist eine Frage, die für die Richter gehöret, und noch nicht entschieden ist. Sie starb auch zu Altenburg anno 1163. Dem Vladislao ward auch der Zunahme, Sputatoris, gegeben, weil er den Mund stets vom Speichel voll gehabt, oder sich doch übel gewehnet, immer zu spitzeln und auszuspocken.

S. 6. An dem Dännemärckischen Peter ward eine grosse Tyranney ausgeübet. Es ist schon gesagt worden, wie sich derselbe in diesen Landen niedergelassen, auch bey Boleslao Krzywousto in sehr grossen Gnaden gestanden. Bey Vladislao aber brachte ihn ein übel-ausgestoffenes Scherz-Wort ins höchste Verderben. Es waren diese beyde zusammen auf der Jagd, und von der überfallenen Nacht genöthiget, im Walde sich auf die harte Erde zu lagern. Da denn Vladislaus einen Scherz anfieng, und zu diesem Petro sagte: Was gilt's, euer Weib wird heute mit dem Skirnischen Abte weicher schlaffen, denn ihr. Und da meinete Graf Peter, er möge auch einen gehen lassen, und sprach: Je gnädiger Herr, und eure vielleicht bey dem jungen Dobello. Dieses Wort kostete ihm hernach seine Zunge, und beyde Augen. Denn ob

(k) Hank. ib. §. 29. Cap. 11.

(l) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. §. 24.

ob wohl Vladislaus hierauf nichts antwortete, so konte er doch das nicht wohl verdauen, sondern kam ganz unmuthig nach Hause. Die Gemahlin fragte nach der Ursach, und ruhete auch nicht eher, als bis er ihr den Handel erzählte. Damit gieng das Feuer an, und ward bey erster Gelegenheit dem guten Peter ein solch Bad zu gerichtet, davon er sein Lebtag nicht wieder trucken worden. Denn als er seiner Tochter Hochzeit in Breslau machte, die er an den Serbischen Herzog, Jaxam, vermählte, fiel eben der erwähnte Dobellus ein, nahm Petrum gefangen, und wie er ihn für den erzürneten Vladislaus und seine unchristliche Christinam brachte, ergieng das grausame Urtheil über ihn, ihm die Zunge auszuschneiden, und beyder Augen zu berauben, so auch alsofort geschehen müssen. In welchem Elend er, als ein Stummer und Blinder, noch ganzer 5. Jahr gelebet hat. Dlugossus meint wohl, Gott habe ihm wunderbarer Weise Sprache und Gesicht wiedergegeben, hats aber nicht glaublich gemacht. (m) Das war ein gefährlicher Scherz! dabey mich des scherzhafften Sprichworts erinnere, so von dem Könige in Frankreich gebrauchet wird, doch aber von keiner Gefährlichkeit ist, daß weil er den Nahmen eines Abts, von S. Hilarii Kloster zu Poictiers, führet, so spricht man: Der Abt zu S. Hilarien schlaffe bey der Königin. (n)

S. 7. Sehr grosse Stiftungen werden diesem Petro sonst zugeschrieben. Denn, als er eine Wallfahrt nach Rom gethan, ist ihm daselbst zur Gnugethuung für seine Sünde, 7. Kirchen oder Klöster zu bauen, auferleget worden. Er soll ihrer aber wohl 10. mahl so viel, nemlich 77. gebauet haben, unter denen in Breslau sind, die Kirche zu S. Vincentz, zu S. Marien auf dem Sande, wie noch heute eine Gedächtniß-Tafel lehret, dabey einem Marien-Bilde, die Gemahlin dieses Petri, zur Rechten stehet,

(m) Dlug. p. 465.

L. 3. p. 193.

(n) Hotting. Helv. Kirchen-Gesch. P. 1.

het, und der heiligen Jungfrauen Mariæ gleichsam die Kirche verehret. Zur Linken aber ist ihr Sohn, Sventoslaus, etwas von ihr bittende, zu sehen. Daben diese Worte stehen:

Has Mater venia Tibi do, Maria Maria,

Has adfert ades, Sventoslaus, mea proles.

Diese Kirche gebe ich Maria, nebst meinem Sohne Sventoslao, Mariæ, der Mutter der Gnaden. Desgleichen die S. Michaels-Kirche. Wiewohl diese auch seinem Endam Jaxæ und dessen Gemahlin zugeschrieben wird. Item die Kirche auf der Johannis Insel, zu S. Martin, oder Allerheiligen. Und denn viel andere, an andern Orten mehr. (o) Endlich beschloß er sein Leben selig, noch für seinem Vater, Guilielmo, und liegt zu S. Vincenz in Breslau, nebst seiner Gemahlin, begraben; wie diese Worte zeigen:

Hic situs est Petrus, Maria Coniuge fretus,

Marmore splendente, Patre Wilhelmo peragente.

Hier liegt Graf Peter, mit seiner Gemahlin Maria, so dessen Vater, Wilhelm, unter diesen Stein begraben lassen. Dlugosius hat für das Wort Coniuge, geschrieben Maria Consorte, dafür doch wohl das erstere stehen sollen. Noch heute wird eine Säule auf dem Kirchhofe zu Conin gesehen, die er gesetzt, zum Wahrzeichen, daß daselbst gleich das Mittel zwischen Kalisch und Kruszwig, als welchen Weg er sehr oft gereiset, und ihn eigentlich gemessen, Inhalts dieser Schrift:

De Calisz hic medium in Crusviciam fore punctum,

Indicat ista via formula iustitie.

Quam fieri fecit, Petrus Comes Palatinus. (p)

Hier ist der Mittel-Punct, wenn man von Kalisch geht,

Bis nacher Kruszwig hin, wo diese Säule steht.

Die hat zu seinem Ruhm Graf Peter setzen lassen,

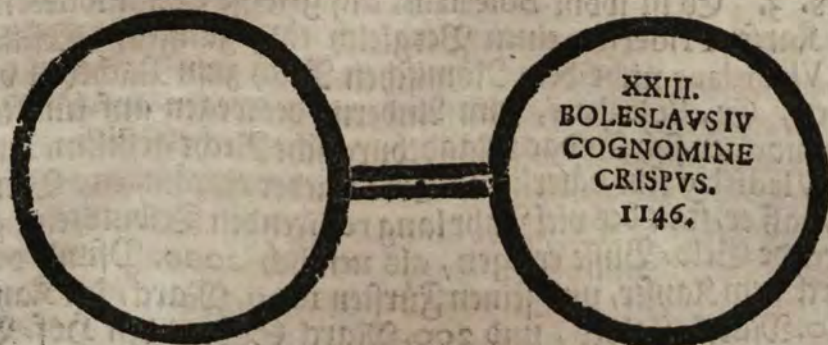
Zum Merckmahl, wie er sich bezeigt auch auf der Strassen.

XXIII.

(o) Dlug. ib. Hank. §. 84. seqq. conf.

weiter ausgeführte Schles. Gesch. (p) Dlug. ib. p. 439.

schichte. P. III. p. 82.



XXIII. BOLESLAUS IV. CRISPVS.

§. 1.

Sobald Vladislaus Polen verließ, ward die Regierung seinem Bruder Boleslao aufgetragen, der auch ein gar Friedliebender und gnädiger Herr war. Doch konnte er nicht lange in Ruhe leben, weil der entwichene Vladislaus die Römische Kaysere, Conradum III. und als dieser anno 1152. mit Tode abgieng, seinen Nachfolger, Fridericum I. Enobarbum oder Barbarossam, wider ihn verhetzte. Daben doch Vladislaus niemahls seinen Zweck erreicht, sondern nur schon im Exilio bleiben und sterben müssen.

§. 2. Es muß sich wohl Boleslaus, nebst seinen Brüdern, Miecislao und Henrico, deswegen viel von den Deutschen leiden, daß sie sich so widerwärtig bezeuget, und auf keinerley Weise, auch auf Anhalten derer Kaysere, dem Bruder verzeihen wollen, deswegen sie auch Hanke gar für Rebellen schilt. (a) Welches eben viel geredet, und kan man gar nicht absehen, womit diese gute Herren solchen schändlichen Titel verdienet. Maßen ja nicht sie Vladislaum, sondern er sie, seine Brüder, betrieget. Wäre auch nimmermehr keine Einigkeit im Lande zu hoffen gewesen, wenn Vladislaus wieder zur Regierung hätte kommen sollen.

§. 2.

§. 3.

(a) Hank, ad ann. 1153. Cap. II. §. 99. & Cap. 12. §. 11.

§. 3. Es ist wohl Boleslaus, auf gewisse Conditiones, mit dem Kayser Friderico einen Vergleich eingegangen. Erstlich, daß Vladislaus nicht dem Römischen Reich zum Nachtheil vertrieben, Er, Boleslaus, zum Andern, deswegen auf künftige Weihnachten sich für das Magdeburgische Recht gestellen, Drittens, Vladislao sein väterliches Erbe wieder einräumen, Viertens, daß er, statt des viel Jahr lang restirenden Tributs, eine gebührende Geld-Busse erlegen, als nemlich 2000. Pfund oder Marck dem Kayser, und seinen Fürsten 1000. Marck, der Kayserin 20. Marck Goldes, und 200. Marck Silbers den Hof-Bedienten, weil er sich nicht fürs Recht gestellet, Fünftens, dem Kayser mit 300. Reitern wider die Mähländer zu Hülffe ziehen, und denn Sechstens, sich für einen Vasall des Römischen Reichs erklären wolle. Welches alles Boleslaus in dem Kayserlichen Lager für Posen, und in Gegenwart seiner beyden Brüder, Miecislai und Henrici, soll beschworen, gleichwohl aber in der That keines, als das einzige, von den 300. Mann Hülffs-Trouppen, gehalten haben. (b) Die benannten Geld-Summen hat Zieglerus gar anders gerechnet, daß sie nemlich bestanden in 2000. Marck Goldes für den Kayser, 200. Marck für die Kayserin, 1000. Marck für die Fürsten, so dem Feld-Zuge beygewohnt, 200. Marck für die Kayserlichen Rätthe, und 3000. Marck für die Armee. (c) Der so genandte Staat von Schlesien setzet gar noch eine Nulle dazu, weil es schon ein schreiben, und hat für den Kayser, statt 2000, gar 20000. Marck, wiewohl er von keinem Golde, sondern eitel Silber redet. (d) Luca zehlet diese Summen also: Dem Kayser 2000. seinen Kriegs-Obersten 2000. dem Kayserlichen Hof-Staab 1000. Pfund Silbers, der Kayserin 800. Pfund Goldes, und 300. wohlgerüstete Reuter, mit ihrer Verpflegung. (e)

§. 4.

(b) Hank. Cap. II. §. 129.

(c) Ziegl. Schaupl. d. 10. Jun. N. 2.

(d) Staat von Schl. p. 425.

(e) Luca Schl. Chron. p. 84. Conf. Pantal. Helden-B. P. II. p. 264.

§. 4. Die Sache schleppte sich von einer Zeit zur andern, biß an den Tod Vladislai, da endlich Schlesien seinen 3. Söhnen, Boleslao, Miecislao und Conrado, erb-eigen überlassen worden, die sich auch so drein vertheilet, daß Boleslaus das Breslauische, Lignizische, Brigische, Schweidnitzische, Jaurische und Oelsnische Gebiete für sich überkommen. Miecislao das Oppplische, Ratiborische, Teschnische, und was mehr zu Ober-Schlesien gehöret. Und denn Conradus das Glogauische, Saganische und Troßnische. Und zwar dergestalt, daß sie dabey Polen incorporiret geblieben, auch auf die Reichs-Tage gezogen, und die regierende Herrschafft über sich erkennen haben. Zu dem Ende sie sich auch mit Polen verbunden, als diese die Preussen mit Krieg überzogen, und stunden ihnen treulich bey. Wiewol selbiger Krieg damals sehr unglücklich für Polen abgelauffen, als worinn sie nebst ihrem Herzoge, Henrico, den besten Adel eingebüßet haben. (f) Dlugossus bekennet es selber, daß totum tere militiae decus, & Polonorum virtus praestantior, fast die ganze Zierde der Armee, und die vortrefflichste Jugend der Polen, von diesen Barbaren sen aufgerieben worden. Welche auch darüber grosse Feste, ihren Götzen zu Ehren, gehalten, und da sie gleich vorhin schon bewilliget, Christen zu werden, nun desto steiffer bey ihrer heidnischen Abgötterey verharret. (g) Als aber hierauf die entledigte Landschafft, nach dem Tode Henrici, seinem Bruder Casimiro übergeben ward, und die Schlesischen Bettern nichts davon kriegten, auch nicht drüber befraget worden, rissen sie sich endlich gar von Polen ab, und ergaben sich, diesen zu Troß, aber sich auch zu keinem Nutz, an die Kron Böhmen. (h)

§. 5. So flüchtig Boleslaus seine Regierung führete, so hätte sie doch bald zuletzt noch einen ziemlichen Anstoß leiden sollen. Denn als er mit dem angehenden Alter anfieng etwas nachlässig zu werden, so hätten die Stände ihn lieber gar abgesetzt,

X 3

(f) Cromer. & Dlug. cc. II.

(g) Dlug. p. 511. 512.

(h) Staat von Schl. p. 15.

gesetzt, und seinen Bruder Casimirum erwehlet, dem sie auch schon wirklich die Herrschaft aufgetragen. Sonderlich auch weil des Casimiri Fürstlicher Wandel sie ganz an sich zog, daß sie ihm weit mehr zugehan waren, als dem andern Bruder, Mieceslao, und ihn viel lieber, als diesen, zu ihrem Regenten gehabt hätten. Es lehnete aber Casimirus die Sache selbst mit grosser Bescheidenheit von sich ab, stellte ihnen vor die vielen Wohlthaten, so das ganze Land von der Regierung Boleslai genossen. Darum sie unrecht thaten, daß sie ihn so unbillig entsetzen wolten, und er würde auch nimmermehr in ihr Begehren einwilligen. Womit sie sich auch zufrieden gaben, und dessen nicht mehr gedachten. (i) Wiewohl auch Boleslaus nach diesem nicht lange mehr gelebet. Denn als sein ältester Sohn, gleiches Namens mit ihm, Boleslaus, auf den er, als seinen Nachfolger, grosse Stücke gebauet, wie er denn auch ein munderer junger Herr, von sehr grosser Hoffnung war, unvermuthet mit Tode abgieng, betrübe sich der Vater darob dermassen, daß er in eine schwere Krankheit fiel, die ihn seinem verstorbenen Sohne nachschickte, als er zuvor Casimiro seinen noch einzigen Sohn anbefohlen, und ihn gebethen, denselben solche Treue genießen zu lassen, als er von ihm empfangen. Worauf er denn auch den 30. Oct. anno 1173. ein gar sanftes Ende genommen, im 46. Jahr seines Alters, als er dem Regiment 31. Jahr, (k) oder wie andere haben, nur 27. vorgestanden. (l)

§. 6. Er lebte in einer zweifachen Ehe. Erstlich, heuratheten er, und sein Bruder, zwey leibliche Schwestern, des Russischen Herzogs, Wszevolodomiri, Tochter, Anastasiam und Eudoxiam, da ihm denn seine Anastasia, zweene Söhne gebohren, Boleslaum und Lescum oder Lesconem, der hernach den Zunahmen Albi, des Weissen, überkommen, über welches letzteren Gebuhrt sie auch den Geist aufgeben müssen. (m) Und ob

(i) Dlug. p. 514.

(k) Id. p. 522.

(l) Cromer. p. 106.

(m) Dlug. p. 496.

zwar dieser Todes-Fall Boleslaum sehr bekümmerte, daß er sich auch lange nicht entschliessen wolten, wieder zu heurathen, so ward er doch endlich auf dem Lauff und Kind-Essen, so Miecislau seinem neugebohrnen Sohne, Boleslao, angerichtet, von seinen Brüdern und den anwesenden Magnaten dahin bewegt, daß er entschlossen, Helenam, Roscislai, des Præmisliensischen Herzogs, Tochter, zu heurathen, von der er aber keine Kinder gezeuget. (n) Welche Dlugoffus auch Mariam nennet. (o)

§. 7. Er führete den Zunahmen Crispi, eines Krausen, von wegen der krausen Haare, so er gehabt. Wie er denn auch mit dicken Haar-Locken abgebildet, die wohl in einander gelauffen, und ihm ein gar feines Ansehen geben. Liegt zu Cracau begraben. Ihm begegnete der garstige Streich mit Matthæo, dem damahligen Bischoff zu Cracau, daß als Boleslaus bey ihm um eine Bensteuer zu so vielen schweren Kriegen, die er führen müssen, anhalten lassen, er den Gesandten an denselben Ort hingeführet, wo er seinen Leibes-Anrath, wenn er sich vollgesackte, pflegen auszuschütten, und gesagt: Hieher vergrabe ich alles Einkommen von meinem Bisthum, daß mir feinemahl nichts übrig bleibet. Als wolte er sprechen: Mein Beutel, wohin ich meine Intraden verwahre, ist der Bauch, und der trägt es dahin, wo es ihm niemand mehr auflesen mag. Welches gewiß eine sehr schöne Bischoffliche Rede, und ein feines Zeugniß, wie säuisch dieser geistliche Prälat müsse gelebet haben. (p) Dem kommt fast jener Marien-Verderische Thum-Probst gleich, der über das unten wegfließende Wasser, so die Liebe heisset, ein sehr feines Secret bauen lassen, und dazu gescherket, er wolte forthm in die Liebe thun. Denn weil er der unreinen Liebe sehr ergeben war, davon ihn oft seine Bekandten abgemahnet, so legten sie diese Worte so aus, daß er künftig dieser schändten Liebe werde müßig gehen, da ers doch

von

(n) Id. p. 499.

(o) Id. p. 521. 522.

(p) Dlug. p. 509. Cromer. p. 107.

Ernsts Hist. Bilder. B. I. p. 192.

von dem heimlichen Gemach verstand, darauf er seiner Nothdurfft wegen gieng, und das Eingefüllte in die unten vorbeystießende Liebe that. (a) Sind das nicht Sinn-reiche und erbauliche Reden?



XXIV. MIECISLAUS III. SENEX.

S. 1. **S.** 1. Doch drey Brüder hatten Vladislaus und Boleslaus, die zwey vorhergehende Herzoge. Unter denen der Mittlere, Henricus, so vorhin einen Heerzug mit nach Jerusalem gethan, und bey glücklicher Zurückkunft, in der Schlacht wider die Preussen, geblieben. (a) Der Aeltere aber, so auch in der Jugend den Zunahmen vom Alter getragen, weil er eines sehr fähigen Verstandes war, folgete ihnen beyden in der Regierung. Doch ereignete sich an ihm recht die verkehrte Welt. In der Jugend führet er sich männlich auf als ein Alter, im Alter aber unbedachtsamer als die Kinder. Denn seine grosse Freundschaft, die er, vermittelst seiner Kinder, mit vielen benachbarten

(a) Harckn. Alt und Neues Preussen. (a) Dlug. p. 511. p. 377: 378.

barten Fürsten aufgerichtet, machte ihn zu hochmüthig. Fünff Töchter hatte er ausgesetzt. Eine hatte Sobieslaus in Böhmen, die andere einen Herzog aus Sachsen. Die dritte Fridericum aus Lothringen, die vierdte und fünffte, Boguslaus einen Teutschen Herzog und seinen Sohn, welches alles vortreffliche Eid-Männer waren. So hatten auch 3. seiner Söhne, so vieler Fürsten, Princessinnen Töchter. Wie solte nicht ein solcher Vater übermüthig werden? (b)

S. 2. In vielem war ein gewisser Hof-Rath, Heinrich von Rittitz, schuld, der den Fürsten an statt daß er ihn von manchem hätte abhalten können und sollen, ihn noch selbst zu aller Gewaltthätigkeit verhetzte, der aber auch hernach dafür seinen Lohn bekommen, indem er in der neuen Aufrühr Miecislav gefangen worden, und als er für Casimirum gebracht ward, kriegte er etliche derbe Maulschellen, und ward zuletzt nach Reußland ins Exilium gejaget, allwo er auch elendiglich gestorben. (c) Es entstanden bey solcher Confusion im Lande viel neue Unlagen. Um geringer Ursachen willen, nahm der Herzog oft vielen all ihr Vermögen, wo nicht gar das Leben. Allenthalben hatte er solche Richter bestellet, die schon wusten, was ihr Herr haben wolte: Wer nun, ihrem Bedüncken nach, etwa sich solte vergangen haben, der ward zur größten Geld-Busse verdammet. Als zum Exempel, es war damahls das Land sehr wildreich, von wegen der grossen Wälder. Wer nun irgend ein solch schädlich Anthier, einen Bär oder Wolff, gefället, der ward um 70. Marck Silbers gestrafft, unter dem Vorwand, er habe die Gerechtsame des Fürsten violiret, und da ihm gleich das Vieh Schaden gethan, hätte er es doch nicht selbst erlegen, sondern zu Hofe anmelden sollen. Weiter wenn jemand einen fremden Knecht in seinen Dienst nahm, so ward er für Gericht gefodert und befraget, ob der Fremde frey, oder leib-eigen sey. Sagte er frey, so ward er um 70. Marck gestrafft,

Ungerechte Richter.

7

daß

(b) Id. p. 523. 524. (c) Dlug. p. 563.

daß er einen freyen Menschen leib-eigen gemacht, denn das wäre ein plagium, und rechter Menschen-Raub, so er nicht hätte thun sollen. Sagte er aber, er ist vorher leib-eigen gewesen, so ward er wieder um 70. Marck gestrafft, daß er einen fremden Knecht, zu dem er kein Recht habe, in seinen Dienst angenommen. Item, hatte einer ein irrendes Vieh so lange eingetrieben, biß es der rechte Herr suchen möchte, so mußte er 70. Marck erlegen, oder, wo ers nicht hatte, dafür im Gefängniß büßen, und viel dergleichen mehr. (d) Ja, es mochte vorgehen, was es immer wolte, so zogen es die Richter für sich, machten eine große Sünde draus, und strafften sie um 70. Marck abe. Und das alles war dem Miecislao ein gefundener Handel, der seine Officianten machen ließ, was sie nur immer wolten, wenn er nur wacker Geld kriegte. Darüber aber das ganze Land tieff erseuffzete, und man hernach lange Zeit, von ihm unter andern auch diese Worte gelesen:

Nil illo pejus, nil & crudelius illo,

Audace excepto, terra Polona tulit. (e)

Kein ärgerer als der, nur einen ausgenommen.

Der Boleslaus hieß, aus Poln'sche Reich ist kommen.

S. 3. Man versuchte allerhand, ihn auf einen bessern Weg zu bringen, sonderlich that der Cracauische Bischoff, Gedeon oder Gerko, wie ihn Kadlubko nennet, *cujus nomen aureo insculpendum est calamo*, dessen Nahmen man in Gold einfassen möchte, (f) was ihm möglich. Er grieff, nach allerhand privaten Vorstellungen, die Sache mit dem Herzog also an. Es ward ein gewisses Weib unterrichtet, daß sie in die Reichs-Versammlungen kommen, und den Herzog um Hülffe anschreien müssen. Die Klage war diese: Sie hätte ihrem Sohne ihre Heerde anvertrauet zu weiden, der aber seiner Wege

Gedichte
von übler

(d) Kadlubk. p. 753. 757.

(e) Schickf. Schles. Chr. L. I. c. 20. (f) Kadlubk. Lib. 4. cap. 2. q. 61. (g)

ge gegangen, und die Schaafte gewissen Miedlingen übergeben, durch deren Nachlässigkeit es geschehen, daß die Hunde unter sie kommen, und sie gänzlich zerrissen oder zerstreuet. Der Fürst ließ den Sohn holen, der gestund bald alles, doch legte er die Schuld auf die Miedlinge. Und diese, wie sie geruffen worden, redeten sich so aus, daß der Sohn selbst, als ein Stieff-Sohn, an alle diesem Unheil schuld wäre. Denn er hätte sich nur aufs Jagen geleyet, wodurch die Hunde so grimmig worden, daß aller ihrer Aufsicht unbeschadet, sie sich doch nicht ihrer erwehren können. Wie nun hierauf der Sentenz gefällt sollte werden, so wurden die Miedlinge losgesprochen, der Sohn aber, als dessen Hunde die Schaafte so verderbet, verurtheilet, daß er der Mutter allen Schaden entrichten sollte. So bald nun die Parthenen abgetreten, stand der Bischoff auf, lobete das Urtheil, und sagte zuletzt diese Ermahnung hinzu: Tapfferer Fürst, dieses ietzt angehörte Weib hat eure Regierung vollkommen vorgestellt. Die euch übergebene Republic ist, durch so schlechte Aufsicht, zur Wittwen worden, und hat an euch einen rechten Stieff-Sohn, der die Heerde fremden Hüttern überlässet, dadurch sie beynahe fast gänzlich umkommet. Darum bitten wir alle, auf Mittel zu denken, wie die bevorstehende Verwüstung möge abgewendet, und das Land in gutem Flor erhalten werden.

S. 4. So gut aber auch das alles gemeynet, so übel nahm es Miecislau auf, und gieng mit Poltern und Dräuen aus dem Reichs-Rath, diesen Verweiß an einem, wie an dem andern schon zu rächen. Wie er denn vom Exilio, von Hände- und Füße-abhauen, von Marter und Tod, unter vielen Schmähungen, redete. Diesem nun vorzukommen, beredeten sich die Stände, und trugen die Herrschaft dem jüngsten Bruder, Casimiro, an. Der bedachte sich aber gar lange, und wolte nicht bald dran. Doch endlich, auf viele Vorstellungen, willigte er in ihr Begehren, nicht so wohl aus einer eiteln Herrsch-Begierde, sondern

Verwal-
tung des
Regi-
ments.

bloß und allein aus Liebe zu dem bedrängten Vaterlande. Und so ward Miecislau des Reichs entsetzt, als er nur 4. Jahr regierte hatte, welches geschach anno 1177. (g)

S. 5. Er klagte so fort den angethanenen Schimpff seinen Eidmännern, sonderlich seinem Schwager, dem Römischen Kayser, Friderico, zu Regenspurg. Aber alle hatten damahls mit sich selbst so viel zu thun, daß sie ihm nichts künften versprechen. Ja, was das ärgste, so lehnete sich noch dazu sein eigener Sohn aus der ersten Ehe, Otto, oder Odo, wider ihn auf, und entsetzte ihn vollends seines Landes, das er noch in Pommern und Groß-Polen übrig hatte, dadurch er in die äußerste Nothdurfft gerieth. (h) Wie er nun sahe, daß es ihm nirgends angehen wolte, so legte er sich zuletzt aufs Bitten, und gab seinem Bruder Casimiro so viel schmeichelnde, gute Worte, daß er ihn, als einen sehr gütigen Herrn, beynähe dahin gebracht, daß er entschlossen, ihm die Regierung gutwillig wieder abzutreten. Wie er denn auch der Stände Gutachten darüber verlangte. Diese aber waren durchaus dawider, und verwiesen dem Casimiro seine Lindigkeit recht nachdrücklich, daß es nachbleiben müssen. Gleichwohl sahe ihm Casimirus anderweit durch die Finger, und ließ Miecislau das Gnistsche Schloß einnehmen, auf welches denn auch andere Derter folgten. Der Sohn selbst erkennete auch sein Unrecht, und bat den Vater um Verzeihung. (i) Als auch Casimirus außer Landes war, und sich bey den Russen verweilte, ergriffen etliche Mißgünstige die Gelegenheit, und berieffen Miecislau wieder ins Reich. Der sich auch bald einstellte, und von den meisten Unterthanen aufgenommen ward. Sonderlich, als man sie beredet, es wäre Casimiro von den Russen mit Gift vergeben worden. Doch so bald dieser solche Untren vernommen, und zurücke eilte, fiel ihm alles von neuen zu, und Miecislau mußte wieder weichen. Von welcher Zeit an er auch, bey Casimiri Leben, nicht mehr das Reich gesucht

(g) Dlug. p. 527. seqq. Herbart, Chron. p. 88. 89.

(h) Dlug. p. 538.
(i) Id. p. 546.

gesuchet hat. Nach dessen Tode aber, wie die Stände einmüthig Lesconem Album, Casimiri Sohn, wählten, empfand das Miecislau so übel, daß er mit einer gesammelten Armee für Cracau gieng, und sich mit Gewalt auf den Thron schwingen wolte, war aber in der Schlacht so unglücklich, daß er nicht allein seinen Sohn Boleslau verlor, sondern auch bey nahe sein eigenes Leben, weil er hefftig verwundet ward, eingebüßet hätte.

S. 6. Es gelang ihm wohl einiger massen, durch gute Worte bey der Herzoglichen Frau Mutter, der Helena, daß sie, in Ansehung der Minderjährigkeit ihres Sohnes, ihm, mit Genehmhaltung der Stände, das Reich indessen zu verwalten, verwilligte. Weil er aber seine Unart nicht lassen wolte, auch was er mit einem Eyde heilig und feste versprochen, sich nicht verbunden zu seyn erachtete, es zu halten, so mußte er geschwinde wieder seines Weges gehen, woher er kommen war. Ja als er auch zum drittenmahl, durch Hülffe des Cracauischen Voivoden, Nicolai, der aus einem Unwillen über die Fürstin, auf seine Seite getreten war, wieder zur Herrschaft gelangte, so wolte ihn doch der Tod dahin nicht leiden, denn er starb in kurzem darauf plötzlich, im 73. Jahr seines Alters, wie Cromerus (k) und auch Sarnitius (l) billig haben, weil er anno 1129. geboren, (m) nicht aber im 63. wie Neugebauer, (n) Herbart, (o) und Ziegler, (p) immer einer vom andern gesetzt, hinter sich lassende zweene Söhne, Ottonem, so auch nicht lange nach ihm gelebet, und Vladislau, mit dem zu Nahmen Lasconogum, wegen eines ungestalten Fußes, so geschehen anno 1201. und liegt zu Kalisch begraben. (q) Sein Bildniß stellet einen alten Mann dar, mit kurzen Haaren, aber einem desto tieferen und längerem Barte, so ganz unmordentlich hängt, als ein Zeichen seiner unmordentlichen Regierung, und wunderlichen Lebens.

23

XXV.

(k) Crom. p. 123.

(l) Sarnit. L. 6. c. 15.

(m) Crom. ib. p. 88.

(n) Neugeb. p. 124.

(o) Herbart. p. 101.

(p) Ziegl. Schaupl. N. 2. d. 14. Nov.

p. 1352.

(q) Dlug. p. 588. W. birt. m. 1212 (s)



XXV. CASIMIRVS II. IVSTVS.

S Er vorhergehende Miecislau, wie auch der bald folgende Lesco, haben die Ordnung der regierenden Herzoge, einiger massen confus und unrichtig gemacht, weil sie bald regieret, bald verstossen, tezt wieder erwahlet, und bald wieder abgesetzt worden, so daß der verkappte Wartmann sagen will, es sey ein ieder von diesen beyden, wohl viermahl vertrieben, und wieder einkommen. (a) Wiewohl es gnug, wenn es auch nur zum dritten mahl geschehen.

S. 2. Zwischen diesen regierte nun Casimirus, der Andere dieses Namens, und der jüngste Sohn unter den Fünffen des Boleslai Krzywousti, welchem der Vater eigentlich kein Erbe gegeben, sondern alles Land nur in 4. Theile vertheilet, und zwar, weil ein Wagen nicht mehr als 4. Räder brauche, und darauf setzte er den Jüngsten, Casimirum, nicht undeutlich seine Herrschaft anzeigende, die er noch, nach allen seinen Brüdern, erlangen werde. Die von ihm geschöpfte gute Hoffnung hat auch zutreffen, massen er die Unordnungen des Landes, so unter Miecislao eingeschlichen, abgethan, und viel löbliche Geseze dagegen eingeführet. Denn unter andern stund es um die Armen das

(a) Sigism. Frid. Wartmanni Polonia suspirans p. 7. 8. 9.

zumahl sehr übel, und war fast nichts was sie hatten, länger ihr eigen, als es ihnen der, so gewaltiger und grösser als sie war, lassen wolte. Brauchte jemand Heu und Futter, oder auch Körner und Getraide, so bat er nicht erst drum, sondern schlug Häuser und Scheunen auf, und nahm ihm, so viel als er wolte. Hatte jemand eine geschwinde Reise zu thun, über Feld, oder wohin es sey, so nahm er die besten Pferde, wo er sie kriegen konnte, und wenn er sie zu schanden geritten, brachte er sie wieder, und gieng seines Weges. Item, wenn ein Prälat, oder anderer Geistlicher starb, so war der Fürst oder der Herr, der nächste Erbe. Dieses alles nun verbot Casimirus, in einem Concilio zu Lantschütz, daß wer jemanden etwas künfftig hin mit Gewalt oder Unrecht nehmen würde, anathema sit, der solle verflucht seyn, und alle Anwesende sprachen: Amen. (b) Schickten auch die aufgesetzten Artikel nach Rom, da sie von dem damaligen Pabst, Alexandro, dem III. confirmiret und bekräftiget worden. (c)

S. 3. Die Unruhen, die dem Casimiro zum öfftern seyn unruhiger Bruder Miecislau gemacht, ist schon erwähnt worden. Doch führete er sich allenthalben, als ein Gottsfürchtiger und die Gerechtigkeit liebender Herr, auf. Daher er auch den Namen Justi, eines Gerechten, mit Recht getragen hat. Als was besonders wird von ihm erzehlet, daß wie er noch für seiner Erhebung auf den Thron, mit einem gewissen Ritter, Joanne de Conaro, im Brete biß in die Nacht gespielt, und demselben alle sein Geld abgewonnen, dieser für Eifer und Ungedult, Casimirum ins Angesicht mit der Faust geschlagen, Connor sagt, er habe ihn übers Gesicht gehauen, welches, wo er es von einem blossen Gewehr verstehet, unrecht ist, denn es mehr nicht, als eine Mauschelle gewesen, (d) und darauf entwischet. Des Morgens ward er fürs Recht gestellet, und des Todes schuldig erkläret, weil er Hand an den Prinzen gelegt.

Casi-

(b) Dlug. p. 541. 542.

(c) Kadlubk. Lib. 4. cap. 9.

(d) Connor. Besch. Pol. p. 49.

Casimirus aber widersprach dem Urtheil, und bestrafte sich selber, daß er seiner Hoheit nicht besser wahrgenommen, und sich auf solche Weise allzu gemein gemacht. Verziehe auch dem Beleidigter nicht nur, sondern gab ihm noch dazu das abgewonnene Geld alles wieder. (e)

S. 4. Zu seiner Zeit lebte der bekandte Bischoff zu Cracau, Vincentius Kadlubko, oder Kadlubeck, der einer von den ersten, so etwas von Polnischen Sachen aufgeschrieben, (f) und zwar auf Begehren dieses Casimiri Justiz, da für er auch zur Belohnung das Cracauische Bissthum erlangt hat. Dessen er sich aber doch zuletzt wieder begeben, wiewohl wie es scheint, fast aus Verdruss und Ungedult, weil kurz zuvor das Wetter in die grosse Kirche geschlagen, und zugleich alle seine Mobilien mit verzehret gehabt, (g) nachdem er es doch schon 12. Jahr löblich besessen, und ist dafür ein Cistercienser-Mönch, itaque ex bono factus est optimus, und also aus einem guten der allerbeste worden. Welches gewiß sehr viel geredet, daß einer ein besserer Mönch, als ein guter Bischoff seyn könne. (h)

Darauf beruffet sich Sarnitius, bey Herausgebung seiner Annalium und Jahr-Bücher, welche er dem Reichs-Rathe, nach dem Tode Königes Stephani, dediciret, und bittet, sie wollten ihm doch für seine Arbeit irgend ein Ritter-Gut zur Vergeltung schencken, als wie Kadlubko und Dlugossus, welche präbenden und Bisstümer, für die Thronen, erlangt hätten. (i)

Dabei aber, was diesen letztern anbelangt, bekennt ist, daß er zwar zu dem Lembergischen Erz-Bissthum ernennet worden, aber in dessen Besitz nicht kommen, sondern darüber verstorben. In so weit ist es auch wohl gültig, wenn ihn sehr viel Scribenten, als

Hart-

(e) Kadlubk. l. 4. cap. 5. Dlug. p. 532.

(f) Herbutt. de Fulstin. Chron. præfat.

(g) Sarnit. Lib. 6. c. 18.

(h) Id. Ibid. Hoppius de Scriptor. Hist. Pol. §. 12. p. 20.

(i) Sarnit. Epist. præliminari.

Hartknoch, (k) Okolski, (l) und insonderheit die Ausländer, Vossius, Cavius, Freherus, Olearius, und andere, ausdrücklich einen Bischoff nennen, (m) daß er zwar dieses Erz-Bissthum haben sollen, wenn er gelebet hätte, aber nicht wirklich dazu investiret worden. Dabei es auch noch ungewiß, ob Dlugossus das Bissthum nicht mehr um anderer Meriten wegen, als um der Historie willen, erlangt hat. Denn er war nicht allein der Königlichen Kinder lange Zeit Informator gewesen, sondern auch zu unterschiedenen Gesandtschaften gebraucht worden. Ingleichen hatte er das Schatz-Meister- und Unter-Canzlar-Amte verwaltet, welches schon Verdienste genug waren, zu einem einträglichen Bissthum. Davon aber doch in seinem Lebens-Lauff auch nicht die geringste Meldung geschieht, so daß er wohl, wie es scheint, bis an sein Ende, mit dem Cracauischen Canonicat, wird zufrieden gewesen seyn. (n) Dabei aber nicht zu vergessen, daß weil sich Dlugossus des Sbignei, und hernach der Senneriorum Sachen wider den König, angenommen, dieser, der König, ihn hernach sehr verfolgt, aller geistlichen Beneficien beraubet, aus Cracau vertrieben, und ihn lieber wohl gar hätte todt haben wollen. (o)

S. 5. Erst-erwehnter Kadlubko nun weiß unsern Casimirum nicht gnug zu loben, so wohl von seiner äußerlichen Gestalt, nach welcher er zwar nur eine mittel-mäßige Grösse gehabt, doch von ungemeiner Art, jedermann an sich zu ziehen, als auch von vortrefflichen Gemüths-Gaben, nach welchen er sich gerecht, mäßig, tapfer, und bescheiden, aufgeföhret. Incertum est, spricht er, utrum in illo natura gratiam vincat, aut gratia naturam. Es ist ungewiß, ob an ihm die Natur die Gnade, oder diese jene überwunden habe. (p) Sein Commentator setzt dazu, daß die Gerechtig-

(k) Hartkn. Preuß. Hist. præf. ad præfat. ad Lect. p. 5.

(l) Okolski orb. Pol. Tom. 3. p. 299.

(m) Cromer. p. 423.

(n) Joh. Gottl. Krause in Dlug. Tom. 2.

(o) Dlug. vita Hist. Pol. præmissa.

(p) Crom. l. c.

(q) Kadlubk. lib. 4. cap. 5.

tigkeit so eigentlich an ihm herfür geleuchtet, daß er darinn nicht seines gleichen gehabt. (q) So war er auch sehr glücklich. Denn die Pommern demüthigte er, die Podlaser bezwang er, die Preußen bekriegte er, und die Russen besiegte er, so daß sich nur zu verwundern, daß da die beyden Boleslai, Chrobri und Krzywoustus, bey den Scribenten so viel grosses Lob haben, die wohl auch des Casimiri mit Ruhm gedenken, doch denselben, der Gebühr und Würden nach, nicht so hoch erheben, wie es wohl seine unvergleichliche Tugenden verdienen. (r)

§. 6. Er war vermählet mit des Russischen Herzogs Wszewoldi Tochter, Helena, von der er 3. Söhne, und 1. Tochter gesehen. Der älteste, Boleslaus, starb noch bey seinen Lebzeiten, sehr kläglich. Denn wie er, noch als ein Knabe, einen Baum zur Lust hinaufsteigen will, kommt eine Otter, und verlezet ihn am Hals, davon er so gleich, ohne einziges Wort sprechen und Seuffzen, seinen Geist aufgegeben. Worüber auch der Vater so ungemein betrübet worden, daß er sich in mancher Zeit nicht zufrieden geben können. (s) Die zwey andern, Lesconem den Weissen, der ihm succediret, und Conradum, hinterließ er noch gar jung, nebst der Tochter Adleida, die siebenzehnen Jahr, nach des Vaters Tode, im Jungfräulichen Stande gestorben. (z)

§. 7. Sein Ende hatte er auch gar jähling. Denn als er das Fest des heiligen Floriani gefeyret, gab er den folgenden Tag seinen Hofleuten ein grosses Panquet, bey welchem sich alles, und auch der Fürst, sehr fröhlich bezeigten. Wie aber mitten unter solcher Ergözung Casimirus einen mäßigen Trunck thut, sincket er so gleich zur Erden nieder, und ist auch augenblicklich todt. Ob durch einen Schlag-Fluß, oder von einem eingescheneckten Gifte, ist ungewiß geblieben. Wiewohl nicht ein geringer Verdacht auf eine Cracauerin gefallen, die oft alle Anstalten gemacht, ihn ins

(q) Id. Ibid.
(r) Sarnit, L. 6. cap. 14.

(s) Dlug. p. 550.
(z) Herbart, p. 96.

Nähe ihrer schänden Liebe zu ziehen, davon ihn Bischoff Fulco vielmahls bewegtlich abgemahnet. (u) Doch hat Kadlubko, zu dessen Zeiten das geschehen, von diesem letztern gar nichts. (w) Wie er denn allerdings des Lasters von unreiner und ehebrecherischen Liebe nicht frey gewesen. (x) Schickfus will so viel wissen, daß er, von einem seiner Diener, in der Speise vergeben worden. (y) Er wird gar jung gebildet, mit kurzen Haaren, und ohne besondern Pracht, seine Demuth anzuzeigen, und daß er nicht grossen Staat von sich gemacht habe. Seinen Tod setzt Zieglerus auf den 5. Maj. (z) nachdem er nicht 10. Jahr, wie Schickfus (a) unrecht setzt, sondern bis ins siebzehende Jahr, löblich und wohl regieret. Sein ganzes Alter aber auch nicht auf 65. Jahr, wie Connor hat, (b) vielmehr auf 77. wie Ziegler gerechnet, (c) son-
nur auf 56. Jahr, gebracht hat. Und war sein Sterbens-Jahr, nach Christi Gnaden-reicher Geburt, das 1194. Jahr. Er starb aber mit gar ungemeinem Betrauen des ganzen Landes, die über so unverhofften Todes-Fall fast außer sich selber waren, und hießen ihn bald Ducem egregium, einen tapffern Fürsten, bald victorem propitium, einen gnädigen Sieges-Held, bald justum judicem, einen gerechten Richter, bald latorem optimarum legum, einen heilsamen Gesetz-Geber, bald instauratorem & patrem patriæ, einen Wiederhersteller und Vater des Vaterlandes. (d) Begruben ihn auch den vierdten Tag darauf, unter vielen Thränen der hinterbliebenen Wittve, und ihrer 3. unerzogenen Kinder, in der Cracauischen Haupt-Kirche. Ganz Polen machte sich hiebey diese gute Mar-que, daß, weil das Land an den beyden Casimiris, dem I. und II. solche fürtreffliche Fürsten gehabt, ihnen diese Nahmen hinsürets würden glücklich seyn, (e) so doch so hin eingetroffen.

XXVI.

(u) Dlug. p. 567. Sarnit, c. 1.

(w) Kadlubk. Lib. 4. c. 9.

(x) Cromer. p. 116. 117.

(y) Schickf. Schl. Chr. P. I. Cap. 21. p. 60.

(z) Ziegl. Schaupl. d. 5. Maj. N. 1.

(a) Schickf. ibid.

(b) Connor. p. 51.

(c) Ziegl. ib.

(d) Dlug. p. 567.

(e) Sarnit, Lib. 6. c. 14.



XXVI. LESCUS V. ALBVS.

S. I.

Soch war Casimirus nicht beerdiget, als Bischoff Fulco die Stände durch eine bewegliche Rede ermahnete, alsofort auf einen Nachfolger bedacht zu seyn. Wie der gleichen Gewohnheit hie und da üblich, daß man wohl für Beerdigung des alten, einen neuen König zu erwählen pfleget, damit der Nachfolger seines Vorfahrers Begräbniß desto ansehnlicher mache. Doch wurden hie die Exequien gebührend vor gehalten, worauf Fulco seine Rede fortsetzte, und bald mit auf den ältesten Sohn des Casimiri, den Lescum, zielete. Es war aber einer in der Versammlung, der in Ansehung seines noch zarten Alters, die Worte Salomonis entgegen setzte: Wehe dem Lande, deß König ein Kind ist, mehr auf Miecislau, den Älten, der noch lebte, reflectirende. Doch brachte es der Bischoff durch abermalige Vorstellung dahin, daß die ganze Gemeine einhellig ausrief: Vivat, vivat Princeps noster, Lescus, in æternum. Es lebe, es lebe, unser Fürst Lescus, ewiglich. Da zugleich die Regierung der Herzoglichen Frau Mutter, Helena, als einer sehr klugen Dame, aufgetragen worden, doch daß sie alles mit Rath Bischoffs Fulconis, und des Cracauischen Boi-

wo

wodens Nicolai, thun sollte, welche beyde zugleich dem jungen Fürsten zu Aufsehern gegeben worden. (a)

S. 2. Es gieng diese Wahl, wie leicht zu erachten, dem alten Miecislao mächtig im Haupte herum, deswegen er sich suchte mit Gewalt einzudringen, und als ihm das nicht angehen wolte, legte er sich aufs Schmeicheln, und brachte es bey des Fürsten Mutter so weit, daß sie auf gewisse Bedingungen, dem Miecislao die Herrschaft überließ, der sie aber so verwaltete, daß er bald wieder davon mußte. Und als er auch das dritte-mahl wieder dazu kam, sagte ihn in kurzen der Tod selbst ab. Wie bereits droben in seinem Leben berührt worden. Und ob zwar hierauf Lescus wieder auf den Thron erhoben ward, hätte es doch bald auch zwischen ihm und den Ständen etwas sehen sollen. Denn diese verlangten von ihm, den Sendomirischen Boiwoden, Govoricium, abzuschaffen, als dessen Rathes er am meisten lebte, welches Lescus nicht nur in Bedenken, sondern auch gar übel aufnahm, so daß, da auch Govoricus sich zu weichen erbot, ehe seinerwegen was unrichtiges vorgehen sollte, Lescus doch sich im Gegentheil erklärte, lieber das Herzogthum fahren zu lassen, als daß ein ihm so lieber Freund und Diener unschuldig ins Elend gehen, und er seiner hinfort entrathen sollte. Das gieng den Ständen auch ziemlich in der Nasen auf, daß sie gegen eine solche Härte auch wieder hart wurden, und gar Vladislaum Lasconogium, oder den Schmahlfüßigen, für ihren Herzog erklärten.

S. 3. Wie aber Recht zuletzt doch immer Recht bleibet, so hatte auch diese tapfere Resolution dem Lescus mehr genuset, als geschadet, weil er damit öffentlich zu verstehen gegeben, wie ihm das gottlose principium, si jus violandum est, regnandi causa violandum esse, wo man das Recht beugen mag, so mag es um der Herrschaft willen geschehen, durchaus nicht gefalle, sondern er wolte hie anders nicht, als ehrlich verfahren. Dar-

um,

(a) Kadl. Lib. 4. c. 21. Dlug. p. 569. 575.

schach es auch, daß er nach Rom schickte, und Innocentium III. bittlich ersuchen ließ, ihn und sein Reich in die Apostolische Protection und Beschirmung zu nehmen. Daren der Pabst auch durch ein öffentliches Diploma gerne willigte, dem Lande aber dafür eine kleine Erleichterung auflegte, die alle 3. Jahr in 4. Mark Silbers bestehen sollte. (c)

S. 6. Gleichwol nahm dieser tugendhafte Fürst zuletzt ein klägliches und blutiges Ende. Sventopelcus, den er über Pommern zum Stadthalter gesetzt, wolte sich ganz von Polen abreißen, und selber Herzog für sich seyn, welches Lescus, als den Reichs-Gesetzen zuwiderlauffende, nicht zugeben kunte. Stellte daher eine Versammlung zu Ganzawa an, die Sache zu untersuchen, und wurden dahin, Henricus Barbatus, der Herzog von Lignitz, Conradus aus der Masau, die beyden Vladislai, Lasconogus und Sputator, nebst vielen Bischöffen und andern vornehmen Herren, eingeladen, so sich auch biß auf Sventopelcum einstellten. Es ward auch 3. Tage lang über guter Harmonie und einem beständigen Land-Frieden tractiret. Es wolte sich aber kein Sventopelcus einfinden, so verlangentlich man auch auf ihn wartete. Am vierdten Tage nahmen Lescus und Henricus, eine Bade-

Lust vor, so ihnen aber von Sventopelco übel gesegnet ward. Denn der überfiel sie unversehens mit seiner Rotten im Bade, die gewaltig in sie hineinhielen. Lescus warff sich zwar so nackend auf ein Pferd, um wo möglich zu entinnen, Sventopelcus aber war so fort hinter ihm drein, und säbelte ihm nach kurzer Gegenwehr, das Haupt vom Leibe. Henricus ward indessen von den andern im Bade sehr zerhauen. Es würde auch um ihn eben so wohl geschehen gewesen seyn, wenn nicht ein gewisser Teutscher vom Adel, Peregrinus, von Wiesenberg, sich auf den schon übel zugerichteten Herzog

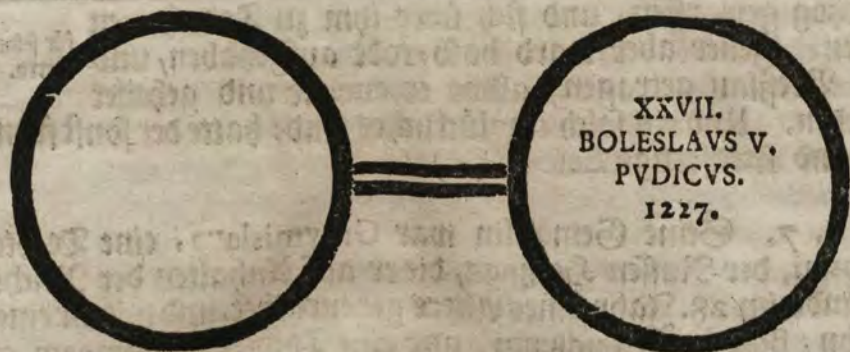
Peregrinus stirbt

(c) Raynald. Annal. Eccl. T. XIII. ad A. C. 1211. S. 23.

Herzog geworffen, und sich über ihm zu Tode hauen lassen. Jener aber ward halb-todt aufgehoben, und ^{für seinen Herrn.} gen Breslau getragen, allwo er curiret und geheilet worden. Und ein solch unglückliches Ende hatte der sonst fromme und friedfertige Lescus. (d)

S. 7. Seine Gemahlin war Grzymislava, eine Tochter Jaroslai, der Russen Herzogs, die er auf Anhalten der Reichs-Stände, im 28. Jahr seines Alters geheurathet, und mit ihr einen Sohn, Boleslaum Pudicum, und eine Tochter, Salomeam gezeuget. Wird sonst vorgestellt in einem hagerm Gesichte, doch langem Barte, mehr betrübt als frölich. Die Regierung hatte er bey nahe auf ein 33. Jahr verwaltet, wenn sie nicht etlichemahl durch Miecislauum und Vladislauum, wäre unterbrochen worden. Biewohl auch sein ganzes Leben nicht viel höher seyn kan, weil er noch als ein Kind erwählt worden. Hieß mit dem Zunahmen Albus der Weisse, wegen seiner weissen Haare, welchen Nahmen auch Boleslai Crispi Sohn geführet, und fiel sein blutiges Ende in das 1226. oder 1227. Jahr. (e)

(d) Dlug. p. 636, 637. Neug. p. 137. (e) Dlug. Neugeb. Cromer. & alii.



XXVII. BOLESLAUS V. PVDICVS.

S. 1.
Solte wol hie billig in der Ordnung auch seine Stelle haben Vladislaus Lasconogus, des Miecislai Sohn, von seinen schmahlen oder langen Schien-Beinen also benahmet, weil er doch auch ordentlich erwählt worden, als sich Lesceus weigerte, mit Bannisirung des unschuldigen Govoricii, die Regierung anzunehmen, und auch wirklich, wiewohl gar kurze Zeit, geherrscht hat. Doch, weil ihn auch andere übergehen, er es auch vielleicht selber für unbillig erachtet, bey Lebzeiten seines Vetter, der bereits etlichemahl schon regieret, Herzog zu seyn, so mag es auch gnung seyn, hier seiner erwühnet zu haben. Mag irgend bis ins dritte Jahr am Reiche gewesen seyn, als er wiederum zu seinem privat-Leben nach Posen gegangen. Wiewohl er auch solches nicht ohne Unruhe führen können. Denn sein junger Vetter gleiches Namens, Vladislaus, dessen Vormund er war, wolte seine Erbländer eher in Besiz nehmen, ehe er majorenn, und mündisch erkläret worden. Und da der Vormund nicht bald dran wolte, sieng das Mündel mit ihm Krieg an. Es mißlung ihm wohl das erste mahl, daß er den kühern zog; Er kam aber nach 9. Jahren wieder, in welcher Zeit er sich bey dem Könige Andrea in Ungarn aufgehalten, und machte

machte durch Hülffe seines Schwagers, Sventopelci, des Pomerschen Land-Herrns, dessen Schwester Helingam er zur Ehe hatte, dem Vladislao aufs neue viel zu schaffen. Als auch besagter Vladislaus Lasconogus für dem Castel Uscie, welches er belagert hatte, unglücklich war, mußte er gar zu Casimiro, gen Ratibor, flüchtig werden, allwo er auch, oder, wie andere sagen, im Städtlein Sroda, für Harm und Kummer anno 1231. Kinderlos gestorben. (a) Sonst rühmet ihn Miechovius, daß er ein trefflicher Fechter gewesen, darinn er sich sonderlich in Teutschland mächtig herfür gethan. (b)

S. 2. Nach dem blutigen Ende Lescei drungen sich um die Herrschafft sonderlich des verstorbenen Bruder, Conradus, und der Breslauische Henricus mit dem Barte, in welches letzteren Schutz und Vormundschaft sich die Herzogliche Wittwe, Grzymislava, mit ihren beyden jungen Kindern, Boleslao und Salome, begeben. Wie es denn auch ein und das andere mahl zu einer blutigen Action kam. Es legte sich aber die gottselige Hedwig, Henrici Gemahlin, den inzwischen Conradus mit List gefangen, ins Mittel, und brachte es fürnemlich durch ihre heiße Thränen so weit, daß Conrado die Verwaltung des Reichs, und die Vormundschaft der Fürstlichen Kinder, allein überlassen ward. Tam diu scilicet sanctissima Hedwigis Conradi cor saxeum cavavit, lacrymis in conspectu ejus ubertim profusis, quoad nobile pectus, nullo alio plane lytro admissio, Ducem maritum liberum, ex ergastulo dimisit. Die gottselige Hedwig hat nemlich so lange das steinerne Herz Conradi, mit ihren Thränen, die sie in seiner Gegenwart häufig vergossen, benetzt, bis die edle Brust, die durchaus kein ander Lösegeld annehmen wollen, ihren Gemahl, den Herzog, aus dem Gefängniß auf freyen Fuß gestellet. (c) Als aber Boleslaus das 15. Jahr seines Alters erreicht,

Hedwigis
erlöst ih-
ren Ge-
mahl Hen-
ricum aus
dem Ge-
fängniß
mit ihren
Thränen.

A a 2

reicht,

(a) Dlug. p. 616. 629. 633. 641. 645.

(b) Sarnit. L. 6. c. 18.

(c) Henel. Siles. Cap. 7. p. 795. & Cap. 9. p. 832.

reicht, und gerne frey gewesen wäre, merckte es Conradus, und ließ ihn sammt der Mutter, wohl verwahren. Doch funden sie in Abwesenheit seiner, der mit den Creutz-Herren in Preussen zu thun hatte, Gelegenheit zu entkommen, und begab sich wieder unter den Schutz Henrici, der Boleslaum, nach zwischen sich aufgerichtetem Verbündniß, in seine Erblände einsetzte, und indessen die Polnische Monarchie, mit gutem Vergnügen des ganzen Landes, verwaltete, indem er viel heilsame Geseze einführete, viel Mißbräuche aber gänglich abschaffte, und in einer Zeit von zehn Jahren, alles in sehr gutes Aufnehmen versetzte. Unter so löblichem Verhalten aber, überfiel ihn zu Crossen eine tödtliche Schwachheit, auf welche auch den 19. Mart. anno 1238. sein gottseliges Ende folgte. Er ließ seinen Zustand gar zeitig seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig, zu wissen thun, die ihn aber auch auf seine grosse Bitte nicht besuchen wollen, ne scintilla conjugalis oriretur, damit sich nicht ein ehlicher Funcke in ihr errege, weil sie 30. Jahr einander nicht ehlich bengewohnet, und in solcher Zeit gar wenig Worte, und noch dazu sehr selten mit einander geredet, auch nicht seine Gemahlin, sondern nur seine Schwester, heissen wollen. Wie er denn ebenfalls daher nur schlechte tuchene Kleider getragen, und den Bart, wie die Ordens-Leute, wachsen lassen, daher er auch Barbatus, der Bärtiche, genennet worden. Als er nun todt war, und die Leiche mit einem grossen Gefolge von Crossen nach Trebnitz abgeholt wurde, wolte die Hedwig doch nicht mit zu Graube gehen, sondern blieb in ihrem Kloster, hielt es auch denen sehr für übel, die so herzlich diesen Tod beweineten, und sagte, iniquum esse, tam immoderato mœrore voluntati divinæ adversari; Es wäre unbillig, mit so übermäßigem Trauren sich dem göttlichen Willen widersetzen wollen. (d)

Henricus
Barbatus
verwaltet
Polen.

Hedwig
will ihren
Gemahl
Henricum
in der
Krankheit
nicht besu-
chen.

S. 3.

(d) Dlug. p. 660. 661.

§. 3. Als nun Boleslaus Pudicus seine Regierung selbst antreten wolte, so geschach anno 1241. der schreckliche Einfall der Tartarn, welche aus Rußland auch in Polen kamen, und alles von Lublin her, weit und breit, bis an die Weichsel verheereten. Boleslaus hielt sich in Cracau auf, und hatte das Herze nicht, diesem Schwarm entgegen zu gehen, sondern ließ sie mit unsäglichen Gütern, von Vieh und Menschen, davon ziehen. Bey angehendem Froste kamen sie auch wieder. Und obgleich alles rege ward, ihnen unter Vladimiro, dem Cracauischen Woiwoden, ernstlichen Widerstand zu thun, so mußte doch der viel zu schwache Wille der allzugewaltigen Menge weichen, und blieben viel wackere Leute auf dem Platz, die übrigen retirirten sich in die Wälder. Dieses neue Tartarische Schrecken jagte Boleslaum, sammt seiner Gemahlin und Mutter, nebst den kostbarsten Sachen, gar zu seinem Schwäher-Vater, dem Könige Bela in Ungarn. Damit fielen die Tartarn auch in Cracau ein, weil sie keinen Widerstand funden, und legten alles in die Asche, bis auf die Kirche des heiligen Andrea, von dannen sie in Schlesien giengen, und auf gleiche Weise Breslau zu überumpeln suchten. Die Bürger aber steckten die Stadt selber an, und retirirten sich mit alle dem Ihrigen ins Schloß. Es war zugleich in demselbigen der erste Prior des neuen Klosters S. Adalberti, aus dem Prediger-Orden, Czeslaus, ein gebohrner Pole, der mit seinen Brüdern, durch ihr unablässiges Bethen und Weinen, das Schloß wunderbarlich beschützet. Denn es ließ sich eine feurige Seile vom Himmel über dem Schlosse sehen, dadurch die ganze Stadt erleuchtet wurde, welches die Tartarn dermassen erschreckte, daß sie, voller Furcht, so gleich das Schloß verlassen, und sich gegen Dignitz gewendet. (e) Allwo sich die beruffene, aber auch unglückliche Schlacht, hernach begeben hat, in welcher Herzog Heinrich der Fromme, nebst viel tausend Christlichen Ritters-Leuten, auf

Tartarn
Einfall in
Polen.

Das Ge-
beth be-
schützet ein
Schloß.

(e) Dlug. p. 676.

auf dem Plage blieben, und den Tartarn Sieg und Feld überlassen müssen, dessen die mit Christen-Ohren angefüllte 9. große Sacke ein ewig-trauriges Andenken. Hier muß dem Hottingero einen Fehler anmercken, daß er diesen Sieg mit den 9. Säcken und Ohren denen Schlesiern zuschreibt, die solche den Tartarn sollen abgenommen haben, so doch umgekehrt zu verstehen. (f) Besser füllte ehemahls Hannibal, nach dem grossen Siege bey Cannas, da auf einmahl 40000. der besten Römischen Soldaten blieben, etliche Scheffel Sacke, voller guldenen Ringe, die den erschlagenen Römischen Rittern abgezogen worden. (g) Die erste Unordnung sollen die Polen in wärend der Schlacht verursacht haben, indem ein unbekandter Reuter zwischen ihnen durchgerennet, und auf Polnisch geruffen: Biegaycie, biegaycie, fliehet, fliehet, es ist doch alles verlohren. Die Tartarn aber soll eben dieser, in ihrer Sprache, zum Streit ermahnet haben. Worauf jene, unter ihrem General Solislao, Muth und Säbel sincken lassen. Der Herzog aber, dem die Tartarn den Kopff abhieben, ward kaum hernach, von der betrubten Gemahlin, an den 6. Zehen seines linken Fusses erkandt, und zu Breslau in S. Jacobi, jetzt Vincentii Kloster, beygesetzt. (h)

§. 4. Sehr nachdenklich ist, daß zu Cracau ein kleines Kind von einem halben Jahr alt, deutlich ausgeruffen: Ach die Tartarn werden kommen, und den Polen die Köpffe abhauen. Und wie es gefragt war, woher es das wisse, so sprach es, Gott habe es ihm geoffenbahret. Weiter gefragt, ob es sich auch vor den Tartarn fürchte? War die Antwort: Je frehlich, sie werden mir mein Haupt auch mit weghauen. (i) Eine fast gleiche Historie hat Dlugossius das Jahr vorher, wie auch ein Kind um Cracau.

(f) Hotting. Helv. Kirchen-Hist. L. 5. p. 42. (h) Dlug. L. 7. p. 675. Ziegl. Schaupl. d. 9. Apr. N. 3.

(g) Staats-Secret. Exped. 14. p. 94. 95. (i) Dlug. p. 806.

Cracau, in seiner Gebuhrt alle Zähne mit auf die Welt gebracht, und bald vernehmlich angefangen zu reden, aber nur so lange, als biß es getauft worden. Nach vollendetem Tauff-Actu hat es wieder die Zähne, die ihm ausgefallen, und auch zugleich die Sprache mit verlohren. Zuletzt aber ist es nach dreien Jahren gestorben. (k) Kan auch wohl einerley Geschicht seyn, weil sie sich fast zu einer Zeit, ob wohl nicht gar mit einerley Umständen, begeben. Denn das fliegende Gerüchte nimmt gar leicht manchen Zusatz an. Was dieser Tartarische Schwarm im Rückwege durch Mähren, und besonders in Ungarn, für Grausamkeit verübet, ist anderwärts zu finden. König Bela und Colomannus, sammelten wohl auch ein mächtig Heer, dazu sich viel Bischöffe und Ordens-Leute gesellten, mußten aber bald dieser unglaublichen Menge, mit grossem Verlust weichen, so daß über 100000. Christen, darunter 2. Erz-Bischöffe, ein Bischoff, der Ordens-Meister derer Tempel-Herren, mit vielen andern Geist- und Weltlichen geblieben. Von welchen ersteren der Historicus saget: Sie hätten besser gethan, wenn sie in die Kirche gegangen und gebethet hätten, als daß sie ins Feld gezogen und fechten wollen. Das Meß-Gewand hätte ihnen viel besser angestanden als der Küras. (l) Zu Pest in Ungarn, flohen auf die 10000. Menschen ins Dominicaner-Kloster, welches die Tartarn anzündeten, daß sie alle erstickt und verbrennet. Mit den gefangenen Weibs-Bildern und Kindern gien-gen die Tartarischen Weiber grausam um, schnitten ihnen Nasen und Ohren ab, und die Leffzen auf, sonderlich die für andern schön waren, damit sich ihre Männer nicht in sie verliebten. Die Christen-Kinder aber ließen sie von ihren Buben und Kindern jämmerlich mit Prügeln zu tode schlagen. (m)

Erz-Bischöffe ziehen mit in Krieg, und kommen um.

Zehn tausend Menschen in einem Kloster von den Tartarn verbrannt.

§. 5.

(k) Id. p. 803.

(l) Id. p. 684.

(m) Ib. p. 685.

Boleslai
schlechtes
Lob.

§. 5. Diese allzugrosse Kleinmuth gab dem Boleslao schlechten Ruhm, daß er seine Sicherheit in der Flucht gesucht, und so viel tausend unschuldige Seelen, ohne satifame Gegen-Verfassung, einem solchen Barbarischen Feinde zum Raube überlassen. Wie denn die Nachkommen nicht anders können, als seine Zaghaftigkeit mächtig durch die grobe Hechel zu ziehen, und heist er ein Fürst, domi magis, quam toris commendandus, der wohl zu Hause, oder auf seinem Schlosse, aber nicht im Felde und für dem Feinde, zu loben. Ja er sey, privatim pius, publice noxius, für sich nur fromm, seinen Unterthanen aber schädlich gewesen, und habe wohl für sich ewige Jungfrauschafft gelobet, aber die heilige Jungfrauschafft der Kirchen, dem viehischen Willen der Tartarn, Preiß gegeben. (n) Daher die schwierigen Polen, statt seiner, Boleslaum Calvum, des gebliebenen Henrici Pii ältesten Prinzen, zur Regierung beriefen. Dem sich aber Conradus, als des vorigen Herzogs Lesci Bruder, starck widersetzte, und durchaus sein Recht für jenem, mit Gewalt behaupten wolte. Das nöthigte nun die Polen, einem grössern Unheil vorzukommen, daß sie nach Ungarn schickten, und Boleslaum Pudicum, wieder ins Reich bitten ließen, auch bey seiner und seiner Gemahlin Rückkunft, sie mit grossen Freuden empfiengen.

§. 6. Wie nun drauf ruhigere Zeiten wurden, und so wohl Conradus, als auch Boleslaus Calvus, von ihren Ansorderungen abstunden, nahm sich Boleslaus Pudicus, mit allem Ernst des Landes an, suchte das Verwüstete wieder anzubauen, und das Verderbte aufs neue herzustellen. Zu Cracau verordnete er, daß hinfür die Stadt sich des Sächsischen oder Magdeburgischen Rechtes, welches auch sonst das Teutsche Recht genennet wird, gebrauchen solten. (o) Auf welches auch noch andere Städte, zur selben Zeit, verwiesen worden. Er ließ die Gassen zu Cracau, in seiner gleichen

(n) Val. Alberti Prælium Lignicense (o) Sarnit, Lib. 6, lit. B. 3.

gleichen Reihe anlegen. (p) Und machte sich durch sein löbliches Regieren, so wohl bey den Seinigen beliebt, als auch bey den Ausländern berühmt und verwunderlich. Bevoraus da zur selbigen Zeit nicht nur das übrige Gross-Polen, darinn dazumahl allein 24. Herzoge gezehlet worden, sondern auch fast ganz Europa, in kriegerischer Unruhe schwebete. (q) Manchnahl fieng wohl eine und die andere Fehde an zu glimmen, so wohl innerlich als auch auswärtig, von Tartarn, Russen, Lithauern, und anderm Volck, doch hat er stets ohne grosses Blutvergiessen, durch Göttlichen Beystand, seine Herrschafft so wohl behauptet, als auch geführt.

§. 7. In seine Zeiten gehöret die Erfindung der Salz-Bergwercke in Bochnie, welche ein grosser Schatz des ganzen Landes, und besonders der Andacht und Gottseligkeit seiner Gemahlin, Kunigunda, zugeschrieben werden wollen. (r) Als auch Pabst Innocentius IV. durch seinen Nuntium die Helffte der Kirchen Einkommen auf 3. Jahr foderte, so bewilligten, nach kurzer Überlegung, die Geistlichen den fünfften Theil, und schafften es auch alsofort herbey, dafür sich der Pabst trefflich bedankte, und zur Erkänntlichkeit ihnen diese Freiheit gab, daß, da vor diesem die jährliche Faste in Polen sich von dem Sonntage Septuagesimæ angefangen, und also 9. ganzer Wochen gewähret, sie von dato an nur siebende halbe Wochen, nemlich von der Ascher-Mittwoche an, fasten dürfften. (s) Es starb auch dazumahl der Posanische Herzog, Przemislaus, der, seiner Gottseligkeit und Sanfftmuth wegen, ein ungemeynes Lob hatte, so, daß ihn auch sein Lebtag niemand soll truncken, zornig, noch auf einerley Art, es sey in Gebarden, Sitten, Reden, oder Wercken, hoffärtig gesehen haben. Ist aber nur 36. Jahr alt worden. (t)

Erfindung
der Salz-
Bergwer-
cke in Po-
len.

Der Po-
len Faste
währete
für diesem
9. ganzer
Wochen.

Przemis-
laus ist
sein Lebtag
nicht trun-
cken, zornig
noch
hoffärtig
gesehen
worden.

B b

§. 8.

(p) Dlug. p. 750.

(q) Sarnit lib. 6. c. 19.

(r) Dlug. p. 719.

(s) Herburt. Chr. l. 7. c. 7.

(t) Dlug. p. 750. Zalaslov. Ius Polon. T. l. p. 608.

§. 8. Das besonderste an diesem Boleslao Pudico war seine Keuschheit, davon er auch den Zunahmen überkommen, daß, ob er wohl eine Gemahlin hatte, so war er doch kein Ehe-Mann, und sie, ob sie wohl einen Mann hatte, so war sie doch eine Jungfrau. Ihr Name war Kinga, oder Kunigunda, des Ungarischen Königes Belæ Tochter, der ein Sohn war Gertrudis, der heiligen Hedewig Schwester, eine von Schöne und Tugend vortreffliche Jungfrau, von der gesagt wird, daß wie sie anno 1204. zur Welt kommen, sie nicht, wie andere Kinder, zum ersten geweinet habe, sondern mit vernehmlicher Stimme ausgeruffen: Ave, Regina cœlorum, begrüßet senst du, du Himmels-Königin, auch nur den vierdten und sechsten Tag, ein einziges mahl, der Mutter Brust gesogen. Diese ward nun, als eine Braut ihrem Bräutigam, mit einem schönen Heyraths-Gut von vierzig tausend Marken, zugeführt, und die Hochzeit zu Cracau mit großem Pracht, 12. Tage nach einander, gefeyret. Sie haben aber einander alsofort am Hochzeit-Tage freywillig, erstlich auf ein Jahr lang, und wie das zu Ende, noch auf ein Jahr, und denn aufs dritte Jahr, endlich aber Lebenslang, ewige Keuschheit gelobet, und sind nie ehlich worden. (u) Als welche Lebens-Art zur selben Zeit gar gemein werden wollen, aus Einbildung eines sonderbahren Verdienstes bey Gott. Wie denn die heilige Hedewig auch 30. Jahr bey ihrem Herrn nicht gewohnet. Ingleichen machte es dieses Boleslai leibliche Schwester, Salomæa, auch so, daß sie mit ihrem Eh-Herrn, Colomanno, der Halicienser in Rußland Herzoge, in steter Jungfrauschaft gelebet, und nach seinem Tode, im Zawichostenischen Kloster S. Claræ, 32. Jahr Aebtissin gewesen. Darauf, wie sie gestorben, aus ihrem Leichnam nicht nur ein angenehmer Geruch gegangen, und ein wunderbahres Del geflossen, nach dem Zeugniß einer alten frommen Nonne, sondern es hat auch

Kunigunda soll nicht zum ersten geweinet, sondern das Ave gesagt haben.

Ehelente geloben einander stete Jungfrauschaft.

(u) Dlug. p. 663.

auch ein Minoriten-Ordens-Mann, Namens Boguslaus, ihre Seele in unbeschreiblichem Glanz sehen gen Himmel fahren, dabey er deutlich die Engel hören singen: Fronduit, floruit, Aaron virgula; Die Ruthe Aarons hat gegrünet, geblühet. (w) So viel hat man schon dazumahl aus dem Gelübde der Keuschheit gemacht.

§. 9. Wie nun Boleslaus seinen Zustand beherzigte, wie er doch keinen Reichs-Nachfolger hätte, so ward er schlußig, Lescum, mit dem Zunahmen Nigrum, seiner schwarz-braunen Farbe wegen, seines Vettern Casimiri Sohn, zum Erben aller seiner Herrschafften einzusetzen. Wie er ihn denn auch zugleich an Grifhinam, des Rußischen Herzogs Rosislai Tochter, verheyrathe, (x) und zwar mit Genehmigung der Vornehmsten des Reichs, darum, weil er ohne dem des Boleslai nechster Bluts-Freund, und ein sehr gesittsam Herr war, ausser einigen Mißvergnügten, die in der Stille Vladislau, den Opplischen Herzog, ersuchten, wenn er ihr Herzog werden wolte, so solte er ihnen viel lieber, als Lescus seyn, der sich auch solchen Vortrag gefallen ließ. Das gab aber einen neuen Krieg. Und als Boleslaus die Oberhand behielt, verfuhr er gegen die Widerspenstigen desto härter, zog ihnen theils ihre Güter ein, theils gab er sie den Seinen Preiß, und ließ sie seine Ungnade fühlen. Da es denn, wie es herzugehen pfleget, auch nicht selten ganz Unschuldige mit betraff, die sich an ihm, in diesem Fall, ganz nicht versündiget hatten. Dadurch es denn bald hätte geschehen sollen, daß ein ziemlich Theil seines sonst guten Nachruhms verloschen wäre, indem man schon deutlich genug von seinem unbilligen Verfahren anfieng zu reden, sonderlich da er, als ein großer Liebhaber der Jagd, viel Hunde hielte, die ihm die Unterthanen, nicht ohne ziemliche Beschwerde, unterhalten mußten. (y)

§. 10. Das 1279. Jahr war für Polen fatalisch und unglück-

Bb 2

(w) Id. p. 784.

(x) Dlug. p. 774.

(y) Id. p. 801.

Boleslai, Pius und Pudicus, sterben in einem Jahr.

glücklich. Denn in demselben beschloß sein Leben Boleslaus Pius, der Herzog von Kalisch, und drauf auch unser Boleslaus Pudicus, welches artig, daß Pius und Pudicus, der Fromme und der Keusche, beyde des Nahmens Boleslai, in einem Jahre gestorben. Denn wenn in einem

Lande die Frommen und Keuschen weg sind, was ist wohl alsdenn für gutes zu hoffen? Es hatten auch diese beyde Herren zwen leibliche Schwestern zur Ehe, Bela, des Ungarischen Königes Tochter, der sonst ein Bruder war der heiligen Elisabeth; Jene hieß Jolenta, Joheloth, oder Helena, diese aber Kinga, oder Kunigunda. Der 10. Dec. war dieses letzteren Sterbetag, an welchem er, zu großem Leidwesen des ganzen Landes, das Zeitliche gesegnete, und ward mit ungemeiner Pracht, in Begleitung seines Nachfolgers Lesci, seiner Gemahlin Kinga, Helena, des verstorbenen Boleslai Pii Wittwen, Grifhina, der neuen Herzogin, und der gesammten Noblesse, ja aller treuen Unterthanen, unter vielen Lobsprüchen in der Franciscaner Kirche zu Cracau, beygesetzt. Da sich denn auf seinem Grabe daselbst diese Worte lesen: Anno Domini M. CC. XX. obiit Illustrissimus Princeps & Dominus Boleslaus Cracoviensis. Im Jahr des Herren 1220. ist der Durchlauchte Fürst und Herr, Boleslaus, der Cracauer, gestorben. (2) Darinn doch die Jahresrechnung ganz irrig, darüber sich Sarnitius selbst verwundert. Kunigunda aber seine Gemahlin, quasi videretur mortem optasse, als ob sie diesen Tod längst gewünscht hätte, warff, ehe er noch recht kalt war, allen Schmuck von sich, und legte die schlechtesten Kleider an. Die kostbarsten Juvelen, Perlen und Edelgesteine, ließ sie verkauffen, und wendete das Geld an, in viscera egenorum, den Dürfftigen zum Besten, in deren Herz und Eingeweide sie ihre Schätze vergraben. Und ob sie gleich die Stände sammt dem Lesco bathen, sie möchte doch zu Cracau bleiben, und das Regiment helffen verwalten, so war sie doch nicht zu bewe-

(2) Sarnit, lib. 6. c. 20.

bewegen, sondern danckte es mit munterm Herzen Gott, daß er sie onere grandi, von einer schweren Last, befreuet, wie sie ihren Ehstand nennete, und gieng sammt ihrer Schwester Helena, ins Kloster der heiligen Clara, zu Sandecz, dahin sich auch hernach die dritte Schwester, Constantia, des Russischen Königes Danielis Wittve, begeben, so daß sich Geist- und Weltliche, über ihrem Vorsatz sehr betrübten, und klagten, se pro uno tempore & optimo Principe, & optima conjuge sua, orbatos esse. Sie hätten auf eine Zeit ihren frommen Fürsten, und auch dessen fromme Gemahlin, verlohren. (a) Wo des Dlugossi Zeit-Rechnung richtig, nach welcher sie anno 1204. geboren, anno 1239. geheurathet, anno 1272. zur Wittwen worden, und anno 1292. gestorben, so hat sie ein ziemlich hohes Alter, nemlich 88. Jahr erreicht. Viel Wunderwerke erzehlet er auch, die durch ihre Verdienste und Fürbitte, wie er spricht, an Krancken, Blinden und Todten, sollen nach der Zeit geschehen seyn, so nicht anführen mögen. (b)

S. II. Die Zeit seiner Regierung und des Lebens ist etwas ungewiß. Etliche sagen, er habe 37. Jahr, andere 52. oder 53. Jahr regieret. Und nicht viel älter kan auch sein Leben seyn. Denn weil der Vater Lescus kaum 5. Jahr in der Ehe gelebet, und das erste Kind, die Tochter Salome war, dabey sich auch der Vater nur semiplene und halb gefreuet, darauf denn dieser Sohn, Boleslaus, gefolget, so kan er wohl nicht viel übers Jahr, alt gewesen seyn, als ihm der Vater gestorben. Und wiewohl er durchgehends aller Billigkeit Lebenslang ergeben gewesen, so gehet doch der Ruhm seiner Keuschheit über alles, daß auch Dlugossus besorget, man werde wohl keinen Polnischen Fürsten mehr pudicum, den Schamhaftigen, nennen dürfen. (c) Er hat auch gar ein sittsames Aussehen, die Augen sind niedergeschlagen wie einer schamhaftigen Jungfrauen, denen auch das

B b 3

übrige

(a) Dlug. p. 817. 818.

(b) Dlug. p. 863.

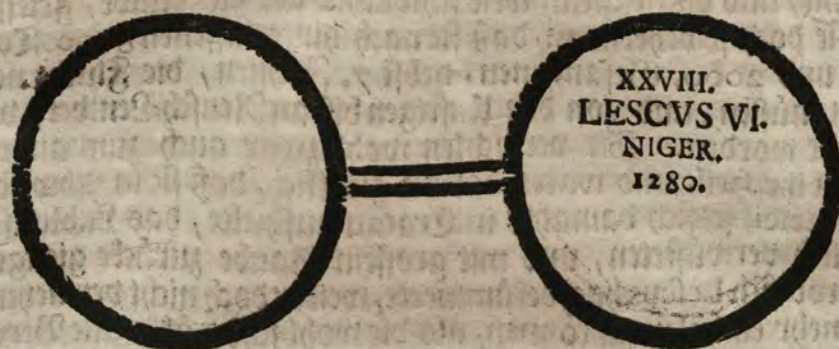
(c) Dlug. p. 817.

übrige von Wangen, Mund, und Kinne, gleicht. Auf dem Haupte träget er eine in die Höhe spizig zugehende Mütze, fast in Gestalt einer Bischoffs-Mütze, und um die Ohren herab bis unters Kinne, von beyden Seiten ein Tuch oder Band, so dem Gesichte fest anlieget, um den Hals aber einen schlechten Kragen. Alles einer Nonnen-Tracht viel ähnlicher, als einem Fürstlichen Schmucke.

S. 12. Es sind um diese Zeit, welches noch mit 2 Worten gedencke, die so genandten Kreuz-Herren auch in Polen kommen, und zwar auf Erfodern Herzogs Conradi, daß sie ihm wider die unruhigen Preussen beystehen sollten, von denen er, und seine Unterthanen oft viel leiden mußten. Erstlich gab er ihnen Dobrin, und das Culmische Land zu ihrem Aufenthalt ein, mit Versprechen, daß alles, was sie von den Preussen erobern würden, sollte zur Helffte ihr Eigenthum verbleiben. Ist aber mit dieser Veruffung gar übel gerathen. Massen aus den folgenden Kriegen, so die Kreuz-Herren hernach mit Polen selbst geführt, sattsam erhellet, daß diejenigen, die zu erst in dieses Land als Gäste gefodert worden, sich gar zu Herren gemacht, und lieber ihre erste Wirths gar vertreiben wollen, so daß die Polen mit dieser Veruffung der Kreuz-Herren sich eine große Ruthe über ihren eigenen Rücken gebunden, und es ihnen in diesem Stücke recht nach der alten Fabel ergangen, da eine trachtige Hündin den Schäfer gebethen nur um so viel Platz, daß sie ihre Jungen werfen können, und wie sie das erhalten, weiter gebethen ihr zu verwilligen, daß sie dieselbe erziehen möge, und da die groß wurden, haben sie sich das ganze Haus zugeeignet, und den Wirth gar nicht mehr in das Seinige hineingelassen. (d) Doch ist heut nicht mehr davon zu reden, nachdem endlich der Kreuz-Herren oder Kreuz-Ordens-Brüder Nahmen in Preussen, gänzlich vertilget worden, und es nunmehr mit diesem Lande gar eine andere Gestalt gewonnen. **XXVIII.**

Fabel von
einer träch-
tigen Hün-
din.

(d) Dlug. p. 645.



XXVIII. LESCUS VI. NIGER.

S. 1. Bald Boleslao Pudico seine Exequien gehalten worden, so trat Lescus die völlige Regierung an, dazu er bereits von den Ständen war angenommen worden. Er war ein Sohn Herzogs Casimiri, zu Cujavien, und hatte ehemahls schon diesen seinen leiblichen Vater, mit seinem Bruder, Ziemomislo, oder Semovito, bekriegt, und ihm sein Land abgenommen, um, wie die Rede gieng, weil ihre Stieff-Mütter ihnen beyden mit Gifte hätte vergeben wollen. (a) Wiewohl sie darüber auch bald wieder mit dem Vater ausgesöhnet worden. Es hatte auch Lescus ganz keinen ferneren Widerstand, bevor aus, da Russen, Tartarn, und Preussen, mit einer Heimsuchung droheten, da war es nicht Zeit, auch nicht rathsam, untereinander selbst uneins zu werden.

S. 2. Der erste Feind war der Russen Herzog Leo, welcher mit einem grossen Heer von Tartarn, Lithauern, und Jagigern, bis an Lublin streifete, und denn über die gefrorne Weichsel ins Sendomirische setzte. Es begegnete aber diesem Schwarm der Cracauische Castellan, Warfius, mit zweyen Wojwoden, nicht weit von dem Dorffe Gorlice, ein paar Meilen von Sendomir,

(a) Cromer. p. 158.

domir, und ob sie gleich weit schwächer als die Feinde, grieffen sie sie doch so beherzt an, daß sie nach hinterlassenen 8000. Todten und 2000. Gefangenen, nebst 7. Fahnen, die Flucht nehmen müssen, und von den Unsrigen bis an Reusch-Lemberg verfolgt worden. Sie versuchten wohl zwar auch zum andern mahl ihr Heil, und waren darinn glücklich, daß sie in Abwesenheit Lesci, so sich damahls in Cracau aufhielte, das Lublinische heftlich verwüsteten, und mit grossem Raube zurücke giengen. Darob sich Lescus hochbekümmerte, weil er doch nicht vermeynte, sie mehr einholen zu können, als die wohl schon über alle Berge. Des Nachts aber kommt ihm ein Gesichte vor, als stünde der Erz-Engel Michael, Dlugossus hat Gabriel, wo es nicht ein Schreib- oder Druck-Fehler ist, (b) für ihn, der ihn ermahnet, er solle nur den Feinden getrost nachjagen, er würde sie schon ereilen, wie auch geschehen. Denn, über jener Vermuthen, die nicht gedachten, daß bey den Polen noch so viel Herz wäre, ihnen nachzusetzen, und daher vermeynten, bald mit ihnen fertig zu werden, giengen diese getrost auf sie los, und lehrten sie was anders, nemlich die Wälder zu suchen, was nicht auf dem Plaze bleiben wolte. Daben die Feinde auch an ihren eigenen Hunden Feinde hatten, die sie deswegen mitgenommen, daß sie die Überwundene mit anfallen solten, aber nummehr, da sie lieffen, sie selbst, nicht ohne mercklichen Schaden, anfielen, so daß von 14000. Lithauern ihrer wenig davon kommen, und die etwa mit genauer Noth entrunnen, sich zuletzt für Schaam selbst ermordet. Die Jaziger aber, eine Lithauische Nation, sind gänzlich hiemit ausgerottet, hergegen aber von dieser Seiten, welches fast unglaublich, soll auch nicht ein einziger Mann seyn gemisset worden. Wor- auf Lescus, mit grossem Triumph, in Lublin eingezogen, und da- selbst dem heiligen Erz-Engel Michaeli zu Ehren eine schöne Kirche erbauet, die noch heute daselbst dieses herrlichen Sieges ein stets-währendes Zeugniß. (c)

S. 3.

(b) Dlug. p. 825.

[(c) Id. p. 826. 827. Id. Sarnit, Lib. 6, c. 21.]

S. 3. So groß aber dieser Vorthail für Lescum war, so folgte doch demselben bald ein noch grösses Unglück nach. Mas- sen einige unruhige Gemüther in seiner Abwesenheit einen Auf- stand wider ihn erregt, und den Masovischen Herzog, Conra- dum, ins Reich beruffen hatten, aus Vorwand, daß ihm solches bald nach des Boleslai Pudci Tode, so wohl von Rechts- als Al- ters wegen, gehört hätte; Die Rückkunft Herzogs Lesci aber brachte doch Conradum bald auf andere Gedanken, daß er sie nicht begehrte abzuwarten, sondern zog wieder in sein Land. Wie lange währte das aber? Die Rebellionen sind ge- meiniglich ein solch Unthier, dem an statt eines abgehaue- nen Kopfes, gar leicht ein oder zwey andere wieder wach- sen, also auch hier, da Lescus abermahls mit den Lithau- ern zu thun kriegte, wiegelte der übel-gesinnete Bischoff Paulus, noch aus einem alten Groll her, weil ihn ehmahls Lescus gefangen gehalten, von neuem einige seiner Anhänger auf, den Lescum der Regierung zu entsetzen. Es gelang auch den Auf- rührern in so weit, daß sie fast das ganze Land einbekamen, bis aufs Cracauische Schloß, dahinein sich die teutsche Bürgerschaft aus der Stadt retirirte, und es beständig mit ihrem rechtmäßigen Herrn hielte. Lescus nahm indessen, weil seinem Leben besonders nachgestellt wurde, seine Zuflucht zum Könige Vladislao nach Un- garn, der ihn auch mit einer ziemlichen Armee von Ungarn und Co- manern wieder zurück schickte. Wie aber das Treffen angien, stund Gott der gerechten Sache bey, daß Conradus, der sie anführte, über- wunden ward, und Lescus bey seinem Regiment müssen gelassen werden. Von welcher Zeit an Lescus den Cracauischen Bür- gern sehr gewogen worden. Die Stadt selbst besetzte er mit Thürmen, Mauern und Wällen, übergab das Commando lau- ter Teutschen, obgleich die Polen sehr scheel dazu gesehen, und sich selbst fieng er an auf Teutsche Manier zu kleiden und zu tra- gen. (d)

Cc

S. 4.

(d) Dlug. p. 839. 840.

S. 4. Gleichwohl übereilte er sich auch gewaltig, und der schlechte Ausgang überführte ihn seiner Thorheit, als er einen Ausbot durchs ganze Land ergehen ließ, und sich stellte, als wolte er die ungläubigen Lithauer und Preussen bekriegen, wie er denn auch sein ganzes Heer mit Creuzen bezeichnete. Es war aber auf Conradum, und seine Polen gemünget, die überfiel er ganz unversehens, und ruinirte alles, was er nur konnte. Diese Falschheit aber wolte Gott keinesweges gefallen, daher er auch von der Zeit an, ganz kein Glück mehr gehabt. Es schiene wohl, daß er obgesieget, doch waren viel seiner Leute so unglücklich, daß sie in den Wässern, darüber sie setzen mußten, manchen Cameraden einbüßeten. Anderer Straffen Gottes von Einfall der Tartarn, Pest, Theurung, Ausreißung der Flüsse, Vieh-Sterben, Schaden von Wölffen und wilden Thieren, die stets aufeinander folgten, legt zu geschweigen. (e)

S. 5. Sonderlich setzten die ersten, die Tartarn, das ganze Land in Schrecken, als sie unter ihren Obersten Nogay und Thelebug, mit einer unzählbaren Menge, den Heuschrecken gleich, erstlich ins Lublinsche, und in die Masau, hernach ins Sendomirische, Siradische, und Cracauische einfielen, und alles jämmerlich verheereten. Lescus hatte das Herze nicht, diesem Feinde entgegen zu gehen, sondern suchte mit seiner Griphina, und den vornehmsten Herren des Landes das alte Schliploch, Ungarn, damit kriegten die Feinde desto mehr Lust, nach Gefallen zu haufen, brandten und sengten, wo sie hinkamen, und was sie nicht todtschlügen, führten sie mit sich gefangen. Und sollen sie allein an Jungfrauen 21000. gezehlet haben, daraus die andere Menge von verheuratheten Weibes-Personen, Männern und Kindern, leicht zu erkennen. (f)

S. 6. Diese und andere Trübsalen giengen dem Lescus doch sehr zu Herzen, daß er davon in eine verzehrende Krankheit fiel, welche auch dergestalt von Tage zu Tage zunahm, daß er im Fort-

(e) Dlug. p. 844.

(f) Dlug. p. 847.

ben darauf seinen Geist aufgeben müssen. Welches geschehen am letzten September des 1289. Jahres, auf dem Schlosse zu Cracau, allwo er auch in der heiligen Dreifaltigkeits-Kirche bey den Dominicanern, mit dieser Schrift begraben liegt: Hic sepultus est Lescus Niger, Dux Cracoviensis & Sendomiriensis, qui diebus vitae suae, hunc locum ornavit. Obiit anno MCCLXXXVIII. (g) Hier liegt Lescus Niger begraben, der Cracauische und Sendomirische Herzog, der bey seinem Leben diesen Ort gezieret. Er ist gestorben im Jahr 1289. Er war ein sehr frommer und löblicher Fürst, auch glücklich, wenn die letzten Zeiten nicht gethan hätten. Hat aber sattem erfahren, wie vielem Haß, Neide, Widerspenstigkeit, Aufruhr und Verfolgung, diejenigen unterworfen, die am Regiments-Ruder zu sitzen pflegen. (h) Er hat bis ins eilffte Jahr regieret.

S. 7. Etwas sonderliches war es, da seine Griphina, nachdem sie schon 6. Jahr bey ihm gelebet, sich doch öffentlich für einer grossen Versammlung vieler vornehmen Herren und Matronen, für eine Jungfrau ausgegeben, auch den Herzog in seiner Gegenwart, eines Unvermögens geziehen, der es mit seinem Stillschweigen fast bejahet. Daher sie auch den Schmuck vom Haupte genommen, und hinsüro bloß als eine Jungfrau einhergegangen. (i) Das geschach aber alles noch für seiner Regierung, als Boleslaus noch gelebet, und sich eysrigst bemühet, sie beyde miteinander auszusöhnen. Es hat auch von derselben Zeit an geschienen, daß sie gar verträglich und einig, wiewohl ohne Erben zusammen gelebet, bis daß sie sein Tod geschieden. (k)

S. 8. Sein Bildniß und Ansehen, ist von seinen Vorfahren ganz unterschieden, weil er sich auf Teutsch getragen, mit einer schlechten Hauben oder Mütze auf dem Haupte, etwas gekrüselten Haaren, und das übrige auch der Teutschen Tracht gleich, die er ungemein geliebet, und ihre Treu allenthalben gerühmet hat. (l)

Cc 2

Des

(g) Sarnit. Lib. 6. c. 21.

(h) Cromer. p. 175.

(i) Dlug. p. 794.

(k) Id. p. 805.

(l) Dlug. p. 839.

Des Lebens und der Thaten
der abermahligen Könige in
Polen
Fünfftes Alter.



XXIX. PRZEMISLAUS II. REX.

Sier ereignet sich in der Reichs-Folge eine grosse Unrichtigkeit. Denn wiewohl das in Polen etwas gar gemeines war, daß bey Veränderungen auch allerhand Verwirrungen sich zutragen, daraus oft viel innerliche Kriege entständen, und Eltern, und Kinder, leibliche Brüder, Geschwister Kinder, und die nächsten Vetter, einander in Haaren lagen, und viel Blutvergiessen anrichteten, so dürfte doch fast keine die gegenwärtige Zeit übertreffen, da sich ihrer viele, einer mit Gewalt, der andere mit Geld, der dritte, weil er ein Bruder, der vierdte, weil er der nächste Bluts-Freund, der fünffte, durch geschene Wahl,

Polens
Uneinig-
keit in der
neuen
Wahl.

der sechste, aus gethanem Vorschlage, und so weiter, sich des Regiments anmassen wolten. (a) Daher einige dem Boleslao aus der Masau, die andern Henrico IV. von Breslau, die dritten Vladislao Loctico, des verstorbenen Lesci Bruder, anhiengen, und wuste also niemand, wer eigentlich Koch, oder Kellner, Herr, oder nicht, sey. Henricus, mit dem Zunahmen Probus, der Fromme, oder, wie es Connor verteutschet, der Erbare, (b) wiewohl ihn einige nur so heissen, per antiphrasin, quasi minime probus, der wegen vieler ausgeübter Tyranny gar nicht fromm gewesen, (c) und saget Sarnitius ausdrücklich, nomine tantum, & non re ipsa probus, der nur dem Nahmen nach, aber nicht in der That fromm zu nennen, (d) ward wohl von einigen Ständen ins Reich gefordert, und Boleslaus wich ihm auch gutwillig. Doch meynete Vladislao Locticus dazu ein näheres Recht zu haben, und bemächtigte sich der Stadt Cracau. Henricus aber, der mit einigen Bürgern in gutem Verständniß lebete, ward des Nachts heimlich eingelassen, so daß sich Vladislao ins Franciscaner-Kloster retiriren, und denn in einer Mönchs-Kutte über die Mauern gelassen werden mußte. Es starb aber Henricus noch dasselbige Jahr, und wie man sagte, an beygebrachtem Gifft, daß er wohl kaum ein Jahr die Ehre genossen, Herzog über Polen zu seyn, und da hatte Vladislao wieder gut machen, was er wolte. Es verordnete zwar Henricus im Testament Przemislaus, den Herzog aus Groß-Polen, in Posen, zu seinem Nachfolger im Cracauischen und Sendomirischen Fürstenthum, der sich auch desselben bemächtigte. Es kam aber bald noch ein Feind, nemlich Wenceslaus, der Böhmishe Herzog, dazu. Denn des Lesci nachgelassene Wittve, Griphina, schenkte ihm das Cracauische Land, als ob sie Macht hätte, Länder wegzuschencken, und Wenceslaus nahm es auch zu Danck an, schickte so gleich den Pragerischen Bischoff, Tobiam, mit einem Heer dahin, und ließ es in Besitz nehmen.

(a) Dlug. p. 851.

(b) Connor, p. 62.

(c) Dlug. p. 835.

(d) Sarnit. lib. 6, c. 21.

men, besonders, da es Przemislaus, der es bereits inne hatte, gutwillig wieder abtrat, nicht so wohl aus Liebe, als vielmehr aus Meid gegen dem Vladislao, der auch schon im Anzuge war, um nur zu verhindern, daß es dieser nicht kriegen möchte. Es säumete sich aber dieser gleichwohl auch nicht, sondern that den Böhmen hin und wieder grossen Abbruch, daß endlich Wenceslaus selbst nach Polen kommen müssen, Vladislao zu steuern. Er kriegte aber bald mit dem Römischen Könige Rudolpho zu thun, daß er seine Macht nicht ganz in Polen lassen konnte, da ward Vladislao wieder muthig, und die Böhmen zogen stets den kürzern. Bis zuletzt noch die Tartarn dazu kamen, denen niemand widerstehen wolte, so daß sie, über die schreckliche Verwüstung, auch viel Raubbes an Menschen, beiderley Geschlechtes, und allerhand Gütern, mit sich hinweg schleppten. (e) Daraus leicht zu erkennen, was dazumahl für ein elender Zustand in Polen gewesen, und wohl ein Jahr oder sechs, von ohngefehr, mag gewähret haben, so nichts anders, als die innerliche Zwistigkeiten, verursacht haben.

§. 2. Ob nun zwar einige Scribenten hier besagten Henricum mit unter die Polnische regierende Herzoge setzen, wie Connor auch gethan hat, so übergehen ihn doch die Polen hie, und gedenden eines Interregni, oder einer solchen Zeit, da niemand den Thron rechtmäßig besessen. Welches auch die beständige Veränderungen sattsam lehren, da heute der, morgen ein ander Herr war. Und wundert mich nur, woher Connor das habe, daß er schreibet, es sey dieser Henricus zwar von Loetico vertrieben, aber kurz darauf wieder eingesetzt worden, und habe als König 25. Jahr regieret, so ja wider alle Umstände der Historie lauffet. (f) Hierauf wurden die Polen der Sachen überdrüssig, und schritten ordentlich zu einer neuen Wahl, welche sie in der alten Polnischen Hauptstadt Cracau, als dem bisherigen Sitz ihrer Fürsten und Könige, anstellten. Und nachdem auch zethier die Cracauische Herzoge die Monarchie præsentiret, aber fast

(e) Dlug. p. 853. (f) Conn. p. 62.

fast ohn alle Gewalt, weil ihnen die andern Herzoge nicht parirten, so wolte man nun das in die 215. Jahr unterlassene Königreich wieder aufrichten. Insonderheit aber wurffen sie ihre Augen auf Przemislaum, der ein tapferer und löblicher Fürst war, der noch dazu mächtig, und ganz Groß-Polen erb-eigen hatte, nebst einem Theil von Pommern, über dieses ihn auch Henricus im Testament schon zum Nachfolger ernennet, so fielen sie einmüthig auf ihn, und bathen ihn, ihr König zu seyn. Worauf auch nach gescheneher Einwilligung, so fort die Krönung mit grosser Pracht von dem Erz-Bischoff zu Gnisen, Jacobo Swinka, anno 1295. den 26. Jun. an einem Sonntage, so wohl mit ihm, als auch seiner Gemahlin Richsa, einer Königlichen Princeßin aus Schweden, geschahen. (g)

Polnische
Königreich
wird wie-
der ange-
richtet.

§. 3. Er hätte auch wohl das ganze Reich in gutes Aufnehmen setzen mögen, wenn ihn das Verhängniß nur ein längeres Lebens-Ziel gesetzt. Massen er durch gütliche Handlungen die andern Herzoge zu einer billigen Vereinigung suchen zu bewegen, und da es sich auch zuweilen gut dazu anließ, konnte es doch, wegen seines unglücklichen Endes, nicht zum Stande gebracht werden. Denn wo einer sich so gut zu seyn düncket als der andere, da will niemand weichen. Und wenn alle wollen Könige seyn, so kan die Ehre einem allein schwerlich gegönnet werden. Dieses machte es, daß zuletzt aus der verhofften Vereinigung eine desto weitere Entfernung, ja gar blutige Nachstellung war. Am aller-aussätzigsten waren dem Przemislao die Margrafen von Brandenburg, Otto der Lange; item ein ander Otto, und Joannes Gebrüdere, seiner Schwester Constantiae, Söhne, die vielleicht wegen des Meuchel-Mordes an seiner ersten Gemahlin Lukierdis, ihrer Freundin, oder auch wohl, weil sie besorgten, er möchte, vermittelst seiner fürtrefflichen Art von Jugend auf, ie länger ie Majestätischer werden, seinen Tod heimlich beschloß.

(g) Crom. p. 175. & 179.

schlossen. Daher überfielen sie ihn, gleich an der Acher-Mittwo-
che bey anbrechendem Tage, da seine Leute, von wegen gehaltener
Fast-Nacht, noch in guter Ruhe lagen, in seiner eigenen Schlaf-
kammer, in dem Flecken Rogozno, und verwundeten ihn bald so
heftig, ehe der König recht wusste, wer seine Feinde wären. Er
sprang wohl auch auf, und wehrete sich eine Zeitlang, doch
machten ihn die vielen Wunden bald zur Erden fallende. Dar-
um huben ihn die Mörder schon halb-todt auf ein Pferd, um ihn
zu entführen, konnten aber doch nicht weit mit ihm kommen, als
er seinen Geist aufgab, und alsdenn von ihnen verlassen ward.

§. 4. War ein entsetzliches Laster, ohne alle Ursach, einen Kö-
nig und Gesalbten des Herrn so jämmerlich hinzurichten, und das
thun seine nächsten Vettern und Bluts-Freunde. Sie sollen auch ei-
nige von der Naleneer und Zarembier Familien bey sich gehabt ha-
ben, die den König helfen ermorden, und hernach bey jederman so
verhaßt gewesen, daß sie kein roth Gewand tragen dürffen, auch in
keinem Ritter-Stande geduldet worden, bis auf die Zeiten Casi-
miri III. der sie wieder zu Rittern gemacht, und im Kriege gebrau-
chet hat. (b) Doch erblickten ihrer viele, unter diesem Morde, auch
die gerechte Rach-Hand Gottes. Denn es hatte Przemislaus vor-
her auch seine eigene Gemahlin, Lukierdin, aus dem Hause Bran-
denburg, Nicolai, der Cassuber Herzogs, Tochter, heimlich durch
ihr Frauenzimmer erwürgen lassen, aus Ursachen, weil sie sollte
unfruchtbar seyn. Ohnerachtet sie ihn oft mit Thränen gebethen,
er sollte ihr nur das Leben lassen, wolte sie doch gerne, auch nur
im blossen Hemde, davon gehen. Wie man denn lange Zeit hie-
von ein gewisses Lied in Polnischer Sprache gesungen, darinn
diese ganze Sache beschrieben gewesen, so Dlugossus noch zu sei-
nen Zeiten singen gehöret hat. (i) Zaluski wolte lieber behau-
pten, daß ihm dieses Unglück widerfahren, weil er, ohne Zulaß des
Pabstes, sich die Krone aufsetzen lassen, die durch Päpstliches Ver-
bot einmahl dem Lande abgenommen worden. (k)

s. 5.

(b) Dlug. p. 832.

(i) Id. p. 831. 840.

(k) Zalusk. Epist. Tom. I. Append. Lit.
f. 2, b.

§. 5. Es hatte aber Przemislaus den Königlichen Thron
nicht länger, als 7. Monath und 11. Tage besessen. Sein Alter
aber gebracht auf 38. Jahr, 3 Monath und 24. Tage. Der Leich-
nam ward von Rogozno nach Posen gebracht, und daselbst in
der Cathedral-Kirche zu seinen Vorfahren beigesetzt; (l) Das
grosse Reichs-Siegel hatte, nach seinem Angeben, auf der einen
Seite den Polnischen Adler, und rings-herum diese Worte:

Reddidit ipse solus, victoria signa Polonis.

Wie sie Dlugossus zu lesen giebet. Da ich doch für das Wort,
solus, lieber das Wort, Deus, lesen wolte, so wohl des Verfes, als
auch des Verstandes wegen, da würde es heißen:

Gott hat das Siegs- und Kronen-Zelt

Den Polen wieder zugestellt.

Es wäre denn, daß man sagen sollte: *Reddidit ipse sonis*, damit
es sich desto besser mit dem Worte *Polonis* reime, worauf diese
Lateiner gerne mit pflegten zu sehen, da wäre die Meynung:

Der wird Polen wieder reichen

Ihren Klang der Sieges-Zeichen.

Aber auch das ist unrecht, denn eigentlich gehört das Wort
Primus hieher:

Reddidit hic primus victoria signa Polonis. (m)

Der hat die Kron, nicht ohngefehr,

Gestellt am ersten wieder her.

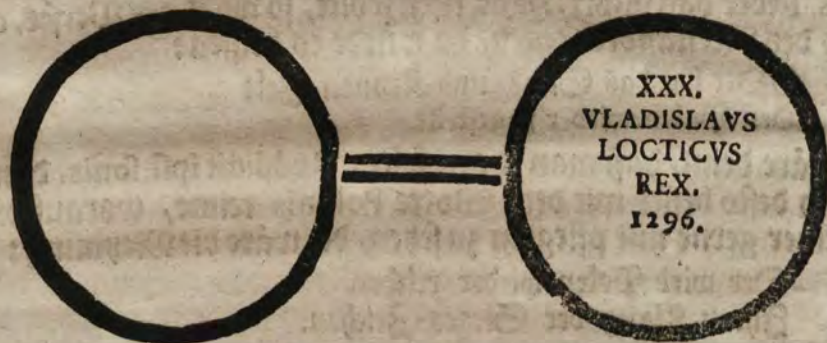
Auf der andern Seiten aber saß der König auf seinem Thron, in
der rechten Hand den Scepter haltende, dabey ein Helm, mit al-
lerhand Waffen, und in der linken den Reichs-Äpfel mit dem
Creuz, die Beschrift aber war: *Sigillum Przemislai Polono-
rum Regis, & Ducis Pomeraniae*. Das Siegel Przemislai, des
Königes der Polen, und Herzogs in Pommern. (n) Sonst
Dd siehet

(l) Dlug. p. 882.

(m) Lublinski oper. posth. p. 347.

(n) Dlug. p. 880.

siehet das Bild fast wie des Boleslai Pudici seines aus, und ist das Gesicht, wie in eine Weiber-Haube eingefasset, auf dem Haupte aber trägt er auch eine in die Höhe gehende Mütze, deren äußerste Spitze eine von oben herabkommende Taube anfaßt, das übrige ist ein Hals-Kragen, und darunter das Kleid, so einem Münchs-Habit nicht ungleich siehet.



XXX. VLADISLAUS LOCTICVS.

S. 1. Nach des Przemislai blutigem Ende kamen die Polnischen Magnaten, mit der Noblesse, am Tage Adalberti, welches der 23. April. zusammen, und berathschlugen sich, wem sie das Königreich auftragen wolten. Einige fielen fast auf des Przemislai junge Tochter, Richsam, ein Kind von 8. Jahren. Die besorglichen Unruhen aber riethen lieber zu einem tapfferen Ritter, als zu einem unbewehrten Mägdlein, und damit traff das Loos Vladislaum, mit dem Zunahmen Loktek, wegen seiner gar kleinen statur, weil Lokiec, auf Polnisch, eine Elle heißt. (a) Von einigen wird er Vladislaus III. von andern

(a) Hartkn. de Rep. Pol. p. 77.

andern IV. geschrieben. Hatte zur Gemahlin Boleslai Pii Tochter, Hedwigin, deren Schwester, Elisabeth, an Henricum, den Herzog zur Ligniz, vermählet war, des Zunahmens Ventrosi, wegen seines dicken Leibes. Daß also diese beyde Schwestern recht seltsam versorget waren, die eine mit einem gar zu kleinen, die andere mit einem gar zu fetten und corpulenten Mianne. (b)

S. 2. Er ließ sich auch zum Anfange über die masse wohl an, ordnete hin und wieder im Lande neue Hauptleute, schenkte den Wohlverdienten Dörffer, und half den Bedrängten zu ihrem Rechte. Doch wolte er sich nicht krönen lassen, sondern war zufrieden, daß er sich Dominum & Hæredem Regni nennen mögen, einen Herrn und Erben des Königreichs. (c) Es wolten ihn aber doch die Schlesischen Herzoge nicht recht für voll ansehen, und machten aus seiner Königlichen Hoheit einen Scherz und Gelächter. Daher befand er sich genöthiget, sie mit einer Armee zu überziehen, und richtete hin und her, sonderlich im Breslauischen, manche Verwüstung an.

S. 3. Wie aber vielmahls auch ein gutes Getranke umschlagen und verderben kan, also blieb auch Vladislaus nicht bey seiner ersten guten Aufführung, sondern legte sich auf Uppigkeit und Wollust, darüber manch unschuldiges Weibsbild ihm zu einem schnöden Opfer werden mußte. Seine müßige Soldaten, die er auf der Bären-Haut liegen ließ, machten es nicht viel besser, und er sahe ihnen in allem durch die Finger. Geist- und Weltliche fiengen an, sich drüber zu beschweren, funden aber nirgends kein Gehör, so daß endlich die Stände zuführen, ihn des Reichs unwürdig erkannten, und statt seiner Wenceslaum, den König in Böhmen, zu ihrem Könige erwählten, der etwa biß ins 4. Jahr mag regieret haben. (d)

S. 4. Hier sollten wir nun wohl der Ordnung nach, von diesem

(b) Dlug. p. 816.

(c) Dlug. p. 886. 887.

(d) Dlug. p. 893.

diesem neuen Könige reden, doch weil er nicht allzulang das Polnische Scepter geführt, auch Vladislaus gleichwohl wieder zur Krone kommen, so wollen wir schon seine Historie verfolgen, und nach diesem besonders vom Könige Wenceslao handeln. Bis ins fünfte Jahr mußte Vladislaus sein Königreich mit dem Rücken ansehen, in welcher Zeit er sehr viel Ungemach erduldet hat. Er entwich erstlich nach Ungarn, von dannen er nach Rom gieng, aber meistens unbekandter Weise, und in schlechter Kleidung. Ja ob er zwar glaubte, daß er auch in Polen noch einige Anhänger hätte, so wußte er doch nicht, wem zu trauen, bevor aus da ihm König Wenceslaus sehr nachtrachtete, und dem Hauptmann zu Cracau, Ulrico von Boskewitz, Befehl gegeben, er sollte zusehen, wie er ihn in seine Gewalt bekommen möchte. Endlich nahm er seine Zuflucht wieder nach Ungarn zu einem reichen Boiwoden, Amadeo, den er mit seinem jammernswürdigen Zustande so bewegte, daß er ihm nicht nur freye Taffel, sondern auch bey Gelegenheit alle Hülffe versprochen. (e) In welcher Zeit Wenceslaus zu Prage an der Schwindsucht Todes verbliehen.

§. 5. So bald dieser Tod in Polen ruchtbar worden, säumeten die Stände nicht lange, den Thron wieder zu bekleiden, und weil sie theils der Böhmischen Regierung überdrüssig, theils aber auch den betrübteten Zustand ihres ehemahls gewesenen Königes zu Herzen nahmen, so fiel die ganze Versammlung zu Cracau einmüthig auf ihn, und wehleten ihn aufs neue zu ihrem Könige, vielleicht den vorigen Fehler erkennende, daß sie allzugeschwinde mit dessen Absetzung verfahren. Bloß der Polnische und Ralische District waren dieser Wahl entgegen, weil sie besorgten, Vladislaus möchte ihnen das Alte gedenken, und trugen die Krone dem Glogauischen Herzoge Henrico auf, als einem Schwester-Sohne Königes Przemislai. Aus der Ursache auch die Krönung Vladislai nicht fortgehen können, weil die Reichs-Klein-

nodien

(e) Dlug. p. 902.

nodien in Gnisen, und also unter Henrici Gewalt damahls waren.

§. 6. Es wolte zwar auch einen Anspruch an die Kron Polen machen Wenceslaus II. der Sohn und Nachfolger Wenceslai I. in Böhmen. Zu dem Ende er auch ein grosses Heer zusammen brachte, und damit gen Cracau zu marchirete. Wie er aber bis gen Ollmütz kam, ward er von einem gottlosen Soldaten, um den Mittag auf seinem Lager, jämmerlich erstochen. Man hielt einen Thüringer, Conradum von Potenstein, für den Thäter, weil man ihn zur selbigen Zeit mit einem blutigen Degen aus dem Hause des Decani, als woselbst der Mord geschehen, kommend wahrgenommen, der auch so gleich ohne Untersuchung, ob er der Thäter sey oder nicht, von der Hoffstadt erschlagen, und sein Leib den Hunden fürgeworffen worden, die ihn meistens verzehret. Nach anderer Aussage aber, soll der Römische König Albertus den Mord angestellet haben. Doch sind auch einige, die seine eigene Soldaten in Verdacht ziehen, weil sie mit der Aufführung dieses ihres jungen Königes nicht allerdings zufrieden gewesen. Wird nicht viel übers Jahr regieret haben. (f)

Wenceslaus II. König in Böhmen wird erschossen.

§. 7. So war wieder ein Mit-Buhler des Reichs aus dem Wege geräumt. Der andere Henricus zu Glogau, weil er wohl sahe, daß er Vladislao nicht gewachsen, hielt sich auch in seinen Grängen. Und ob wohl die Krone in seiner Gewalt zu Gnisen, so kunte er sich doch dieselbe nicht aufsetzen lassen, weil der erwählte Erz-Bischoff Berzislus, dem dieses Amt alleine gebühret, damahls abwesend, und zu Avignon seine Confirmation suchte, auch als er 2. Jahr lang wegen des vacirenden Päpstlichen Stuhls darauf warten müssen, und endlich hieselbst gar verstorben, (g) daher er sich niemahls einen König genennet, sondern nur, heredem Regni Poloniae, Ducem Silesiae & Dominum

Dd 3

Glo-

(f) Dlug. p. 913.

(g) Dlug. p. 909. 918.

Glogoviensem, Pohnaniensem & Califfiensem. (b) Einen Erben des Königreichs Polen, Herzog in Schlesien, und Herren zu Glogau, Posen und Kalisch.

§. 8. Was sonst die vornehmsten Verrichtungen Vladislai betrifft, so kriegte er erst mit den Heydnischen Lithauern zu thun, denen doch vornemlich durch die Creuz-Herren in Preussen, auch immer bald der Rückweg wieder gewiesen ward. Darnach gaben ihm auch die Pommern viel zu schaffen, sonderlich unter dem Canglar, Petro Swancza, der sich des Schlosses zu Danzig bemächtigte. Doch brachte er auch diese auf eine Zeit zum Gehorsam. Die ärgsten und mächtigsten Feinde waren die Creuz-Herren, die jetzt recht anfiengen, mächtig zu werden. Und ob zwar Vladislaus so wohl bey dem Pabst über ihre Gewaltthätigkeit klagte, als auch einige gütliche Handlungen mit ihnen vornahm, so war ihr Hochmuth doch schon so hoch gestiegen, daß sie weder Ernst noch Güte mehr achteten, und nach niemanden fragten. Also ward Vladislaus endlich bemüßiget, die Sache mit Schärffe anzugreifen. Und weil er den Pohnischen Woiwoden, Vincentium de Schamatul, damit erzürnet, daß er ihm die Groß-Polnische Hauptmannschafft abgenommen, und sie seinem Sohne Casimiro zugeweiht, der sich darüber zu den Creuz-Herren geschlagen, suchte er zuvor wieder denselben auf seine Seite zu bringen. Darnach gieng er getrost auf sie los, und hat sie glücklich biß aufs Haupt erlegt, daß ihrer in die 40000. sollen geblieben seyn, wie Dlugossus setzt, dafür aber Cromerus nur die Helffte so viel, nemlich 20000. hat. (i) Da man doch dieser Seits nur 12. Vornehme, und 500. Gemeine gemisset hat. Welches letztere Zieglerus, der dieses Königes Leben und Thaten auch beschreibet, für einen Feder-Schnitzer hält, und meynet, man solte zum wenigsten noch eine Nulle dazu setzen. (k) In dieser Schlacht hat sich auch die bekandte Historie mit

(b) Id. p. 915.

(i) Crom. p. 199.

(k) Ziegl. Schaupl. d. 10. Mart. N. 2.

mit dem Floriano Scharo zugetragen, den der König auf der Wahlstatt, unter den Todten, mit einem aufgeschlizten Bauche, liegen gesehen, und aus Mitleiden gesagt: Was muß doch dieser arme Mensch für Schmerzen haben? Dem aber der Verwundete geantwortet: Ja, Herr König, sie sind groß, doch weit grösser ist die Noth, einen bösen Nachbar haben, wie ich gehabt. Der König hieß ihn gutes Muthes seyn, würde er bey dem Leben bleiben, so wolte er ihm schon von diesem bösen Nachbar helfen. So auch hernach geschehen, und hat er das ganze Dorff erb-eigen überkommen, indem der Nachbar vom Könige ausgekauft worden. Es soll auch dieser Scharus, an statt der Bocks-Hörner, die er vorhin in seinem Wapen geführt, davon diese familie die Kosleregi genennet worden, 3. umgekehrte Lanzen, oder Speere, mit einem eröffneten Leibe voller Gedärme, ins Wapen bekommen haben. (l) Und ist der berühmte Groß-Canzler, Joannes Zamoiscius, aus dieses Schari familie gewesen. (m)

§. 9. Es kam auch Vladislaus darauf, daß er das Polerland zu einem Königreich wieder erheben wolte. Denn ob zwar schon sein Vorfahrer Przemislaus sich die Krone aufsetzen lassen, so sahen es doch einige für eine eigenthätige Sache an, die er nicht schlechterdings für sich thun können, um weil doch einmahl, wegen des unschuldigen Bischoff-Mordes, der Pabst dem Lande zur Straffe die Krone genommen, so könne man auch, ohne vorhergehende Erlaubniß vom Päpstlichen Hofe, solche Würde sich nicht von selbst wieder zueignen. Ward demnach eine ansehnliche Gesandtschaft dahin geschickt, und um die Wiederannehmung dieser Königlichen Hoheit gebethen. Weil aber der Gesandte zugleich über die Gewaltthätigkeit der Creuz-Herren klagen solte, die ganz Pommern von Polen abgerissen, als hezten diese den Böhmischen König Joannem an, er solte dieser Krönung widersprechen, weil sie ihm nachtheilig, als der ohne dem

(l) Dlug. p. 1020.

(m) Sarnit. L. 6, cap. 26.

dem den Königlichen Titul von Polen führe, und auch des vorigen Königes in Böhmen und Polen Wenceslai Tochter, Elisabeth, zur Ehe hatte. Pabst Joannes XXII. wolte keinen unter ihnen beleidigen, und vergönnete zwar Vladislao die Krönung nicht, doch gab er dem Gesandten heimlich so viel mitte, die Polen möchten thun, was sie wollten. Damit führen diese zu, ohne ferner den Pabst zu begrüßen, oder auf eine deutlichere Erklärung zu warten, und kröneten Vladislau, sammt seiner Gemahlin, Hedwigin, zu Cracau, am Tage Fabiani und Sebastiani des 1320. Jahres mit gewöhnlichen Ceremonien. Von welcher Zeit an, so wohl die Königlichen Insignien stets in Cracau verblieben, als auch die Krönung hieselbst verrichtet worden. Die Hoheit Vladislai nahm dergestalt zu, daß auch diejenigen, die ihn vorhin in seinem Exilio verachtet, jetzt nicht genug venerationen und bedienen können. (n) Eine andere Ursach, warum Vladislau die Krönung bey dem Pabst, und nicht bey dem Römischen Kayser gesucht, giebt Hartknoch, aus Alberto Krantzio, weil er Ludovicum, den der Pabst verworffen, nicht für einen rechtmäßigen Kayser gehalten. Und auch damit nicht jemand meyne, als ob er dem Römischen Reiche unterwürffig. (o) Dubravius aber, der schon mehr Kayserlich, will es dem Pabst nicht einmahl gut sprechen, daß er sich dessen angemasset, was nur dem Kayser zukomme. (p) Dem aber der Römische Hof geantwortet, daß hiemit dem Kayser im geringsten nicht zu nahe getreten, weil Polen dem Reiche nicht unterwürffig. (q) Daher es auch kommen, daß Vladislau in einem Brief an den Pabst, den Odoricus Raynoldus (r) zu lesen giebt, sich nennet, Dei & Apostolicæ sedis providentia Regem Poloniae, einen König in Po-

(n) Dlug. p. 960. seqq. Sarn. Lib. 6. c. 26. Herb. lib. 9. c. 8.

(o) Hartkn. de R. P. p. 78.

(p) Dubrav. Hist. Boh. Lib. 20. p. m. 541.

(q) Rayn. An. Eccl. T. XV. ad A. C. 1319. §. 1. & 5.

(r) Id. ad A. C. 1324. §. 53.

len, von Gottes und des Apostolischen Stuhls Vorhersehung. Woraus viel zu behalten wäre, als daß der Pabst selbst Polen dem Römischen Reiche nicht unterwürffig zu seyn erkennet, und daß die Päpstlichen Bischöffe einander selbst entgegen. Dubravius verwirft die Päpstliche Krönung, andere vertheidigen sie. Wer hat denn unrecht? Überhaupt sieht man an dem Dubravio, daß die Teutschen Scribenten stets der Kayser Seite gehalten. Wie haben sie denn von den Ausländern viel gutes schreiben können?

§. 10. Dasjenige, was am meisten zu beklagen, war die schädliche Trennung der Schlesischen Fürsten, die unter Vladislao sich gänglich von Polen abgerissen, und an die Kron Böhmen ergeben. Der Ursachen werden in dem Staat von Schlesien wohl einige angegeben, und Friderich Luca hat ihrer noch mehr, (s) als weil Schlesien stets das meiste leiden müssen, wenn Böhmen und Polen miteinander zerfallen, als eine Landschaft, die mitten inne liegt. Darum hätten diese schon lieber sich gar nach Böhmen wenden wollen, als stets zum Tummel-Platz der kriegerischen Partheyen dienen, und Polen sey doch nicht vermögend gewesen, sie zu beschützen. So sollen auch die Schlesische Fürsten manche Ungunst von den Polen gespüret haben, weil sie die Teutsche zu sehr geliebet. Weder auf die Reichs-Tage, noch bey vorfallender Wahl, wären sie von den Polen zugelassen, oder in eine Consideration kommen, vielmehr hätten ihnen diese schon viel Herrschaften entzogen, und was noch mehr eingewendet werden wollen. Welches aber alles wohl gar ungegründete, vielweniger zulängliche Ursachen zu seyn scheinen, ein Reich also zu zergliedern. Die eigentlichsste Ursach, wie sie auch wohl mit berührt wird, war freylich die stets-währende Uneinigkeit der Herzoge selber, da immer der Stärckere den Schwächeren überwältiget, und gar kein Begang zwischen ihnen gewesen. Doch

Schlesien
ergiebt sich
an Böh-
men, und
warum.

Es

wird

(s) Luca Schles. Chron. p. 85.

wird das zu unrecht Polen allein beygemessen, so auch daher ein unruhiges Polen heißen muß, indem es ja die Historie und alle Umstände geben, daß die Unruhen von den Schlesischen und Groß-Polnischen Herzogen, guten Theils herkommen, weil sie alle wollten Könige seyn, und diese den Klein-Polen die Ehre oder einigen Vorzug nicht gönneten. Ist auch unerweislich, was der Autor von Vladislao Loetico schreibt, er sey ein Feind der Teutschen Nation gewesen, habe ein gar zu despotisches Regiment geführt, und die Schlesischen Herzoge verächtlich gehalten, deswegen ihn diese wieder nur den König von Cracau geheissen. (1) Denn wie sollte Vladislaus den Teutschen so gar abhold gewesen seyn, die sich schon dazumahl auch in seinen Landen so fest gesetzt, daß er gar im Cracauischen Schlosse eine Teutsche Besatzung gehalten, sein eigener Bruder selbst sich Teutsch getragen, und hernach, weil sie sich ie länger ie mehr ausgebreitet, mit den herrlichsten Privilegiis von Casimiro, seinem Sohne und Nachfolger, sind begabet worden, so daß sich auch des Heneli Scholiastes selber nicht ohne Ursach drüber verwundert, und schreibt: *Mirum omnino est, cum Vladislaus Loeticus Germanos odio haberet, filium e contrario ejus, Casimirum Magnum, Germanos in Poloniam invitasse.* Es sey ein Wunder, daß da Vladislaus die Teutschen so gehasset, sein Sohn sie doch in Polen zu kommen geruffen. (2) So wenig nun diese Liebe Casimiri gegen die Teutschen die Schlesischen Herzoge bey Polen erhalten kunte, so wenig ist auch Vladislai noch unerweislicher Haß gegen sie, Schuld an ihrem Abfall. Zu dem hätte Vladislaus auch wohl gerne stille gesessen, wenn man ihn nur nicht zu einem und dem andern genöthiget, daß er sie zuweilen einige Rache hätte müssen sehen lassen. Wie hieselbst die angeführten Worte nicht undeutlich lehren, es habe nicht Vladislaus die Schlesischen Fürsten, sondern diese ihn verächtlich gehalten. Wiewol längst zuvor, bald nach des Lesci Tode, Casimirus, der Herzog von Op-

(1) Staat von Schlef. p. 16, 17.

(2) Henel. Siles. Rem. c. 9. p. 810.

peln,

peln, sich Wenceslao, dem Herzog in Böhmen, ehe er noch König ward, unterwürffig gemacht. (3) Die andern aber sind auch nicht alle auf einmahl Böhmen zugefallen, sondern mehrentheils durch listige Anlockungen des heimtückischen Königes Joannis, der bald durch groffe Versprechungen, bald durch geschene Aufstufungen eines und des andern Weichbildes, bald durch ernannten Erb-Fall, und auf andere Weise mehr an sie gesetzt, berucket worden. Wie denn Przemislaus, der Großglogauische Herzog, der auch die Fraustädtische und Kohnitzische Herrschafft besaß, lieber sterben, als sich König Joanni zu Böhmen, der ihn und seine Brüder dazu nöthigte, untergeben wolte. Darüber ihm aber von seinen eigenen Unterthanen mit Gifft vergeben worden. (4) Das that auch Boleslaus, Herzog zur Lignitz, und wolte das Böhmisches Joch nicht bald auf sich nehmen. (5) Ingleichen die Herzoge zur Schweidnitz, Jauer und Münsterberg, unter denen sonderlich Boleslaus zur Schweidnitz nichts von Böhmen hören wollen, biß durch eine Heyrath seines Bruders Henrici Tochter, Anna, an den König in Böhmen, Carolum IV. vermählet ward, und weil ohne dem die Herzogthümer Schweidnitz und Jauer, als Erben-loß, doch wegfallen mußten. (6) Gleichwohl erfolgte endlich der gänzliche Abfall von Polen, und ward jener Haß bald so groß gegen diese Nation, daß sie auch das uralte Königliche Wapen des weissen Adlers in einen schwarzen verwandelten, zur Anzeige, daß sie sich nicht mehr wieder vereinigen wollten. Und ist daher wohl, aus einem gerechten Verhängniß, der eingepflanzte Haß dieser beyden Nationen kommen, daß sie der alten Verbrüderungen, und der nahen Angränkungen ungeachtet, doch wie nicht einander von Herzen gut seyn können. (7) Das unbillige Vale, welches ein allzu partheyischer

Et 2

Polt,

(3) Dlug. p. 852.

(4) Id. p. 936. & Schickf. L. I. c. 38. p. 67.

(5) Staat von Schl. p. 19.

(6) Ib. p. 28.

(7) Dlug. p. 992.

Schlesier
verwan-
deln ihren
weissen
Adler in
einen
schwarzen.

Polt, bey dem Schickfus, Polen gegeben, und es genennet terram ingratam, superbam, incultam & barbaram. ein undankbares, stolzes, wüstes und barbarisches Land, habe anderwärts angezogen. (b) Nach der Zeit haben wohl einige, sonderlich der Herzog zu Teschen, solches Land wieder mit Polen zu vereinigen gesucht, als er Königes Casimiri IV. Ruhme, oder Mutter Schwester Tochter, aus Rußland, heyrathete, der vielmahls soll gesagt haben, er wolle sich glücklich schätzen, wenn ers erleben sollte, daß Schlesien wieder mit Polen vereinigt würde. (c) Doch möchte es wohl dazu nicht mehr kommen.

§. II. Endlich, wie sich bey Vladislao das Alter und dessen Zufälle einstellten, war er auf einen Nachfolger bedacht, und recommendirte, auf einem allgemeinen Reichs-Tage, den Ständen seinen Sohn Casimirum, den ihm seine Gemahlin, Hedwig, geboren, einen jungen Herrn, dazumahl in seinem 21. Jahr. Ubergab ihm auch so fort ein Theil von Groß-Polen, und andere Reichs-Geschäfte, darinn er sich recht löblich verhielte. Gegen das Früh-Jahr aber, anno 1333. hieß Vladislau der Monath März sterben. Die Schwachheit nahm zusehens zu, und er in Gegenwart der Königin, und vieler Geistlichen, den 2. Martii, Cromerus hat den 10. am Sonntage Reminiscere, auf dem Cracauischen Schlosse, ein feyerliches Ende, als er das erste mahl 4. Jahr, darnach wieder 8. Jahr, dem Reiche vorgestanden, und die Krone 12. Jahr, 1. Monath und 16. Tage löblich getragen. Liegt auch daselbst in der grossen Haupt-Kirche für dem hohen Altar begraben, ibi enim ut coronari, sic

Polnische Könige werden da begraben, wo sie gekrönt werden. & tumulari Reges Polonos mos est. (d) Denn daselbst pflegen die Polnischen Könige, wie gekrönt, also auch begraben zu werden. Muß, wegen seiner kurzen Statur, davon er auch den Nahmen Locticus, quasi cubitalis, als ob er nicht viel länger, denn eine Elle gewesen, überkommen,

(b) Vita Val. Herb. p. 20. 21.

(c) Dlug. Tom. II. p. 41. & 104.

(d) Dlug. Lib. 9. p. 1027. 1028.

men, wohl ein schlechtes Ansehen gehabt haben. Doch hat ihm an Tugend und Tapfferkeit keiner was genommen. Je kürzer die Schenkel, desto beherzter waren seine Fäuste, daß der Poët wohl von ihm gesungen:

*Corpore parvus eram, cubito vix altior uno,
Sed tamen in parvo corpore magnus eram.*

Ich war am Leibe klein, kaum einer Ellen hoch,
Im kleinen Leibe war ein groß Gemüthe doch. (e)

Kommt deme gleich, was von Alexandro M. bekannt ist, der auch nicht groß von Person gewesen, doch desto tapf-
ferer. Deswegen man von ihm gesagt:

Alexander
M. klein
von Per-
son.

Major in exiguo regnabat corpore virtus. (f)

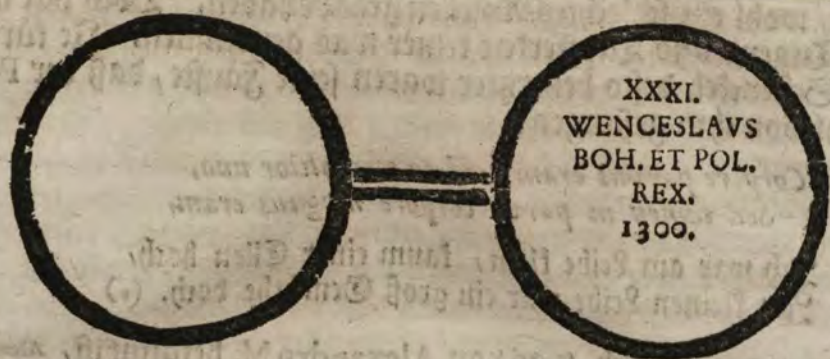
Der Leib war klein, die Tugend groß,
Und mehr als eine Welt beschloß.

Wie er denn auch gar freundlich aussieht, mit der Krone auf dem Haupte, dickem Haupt-Haare, und gespitztem Barte. Um seine Schultern aber geht ein Mantel, wie etwa dazumahl die Könige getragen. Einen Ritter-Orden soll er anno 1325. den weißen Adler genannt, gestiftet haben, davon aber bey unsern Scribenten keine Nachricht vorhanden. (g)

(e) Cren. Animad. P. IX. p. 177.

(f) Dillher. Proph. Schul in Dan. p. 698.

(g) Hübn, Lexic. p. 1347.



XXXI. WENCESLAUS, BOHEM.
ET POL. REX.

S. 1.
Sie bereits erwähnet, so hatte Vladislaus für ihm noch einen König, nemlich diesen Wenceslaum. Denn da er bey seiner ersten Regierung aus der Art schlagen wolte, achteten sich die Stände nicht verbunden, seine Liederlichkeit zu dulden, sondern kündigten ihm allen Gehorsam auf, und wählten statt seiner Wenceslaum, König in Böhmen. Es brachte die Polen zu diesem Herren unter andern auch die geschehene Abtretung des Cracauischen und Sendomirischen, so des vorigen Lesci Wittve Griphina an ihn gethan. Denn ob zwar auch dieses ganz null und ungültig, weil die Herzogin keine erb-eigene Gewalt hatte, etwas vom Reiche wegzuschenden, so war es doch Wenceslao ein gefundener Handel, und hat sich von der Zeit an auch hievon geschrieben. Dieses desto eher ohne Weitläufigkeit zu vermitteln, machten ihn die Polen zu ihrem Könige, und ließen ihm auch so fort die Wahl durch ansehnliche Gesandten kund thun, die ihm zugleich eine Heirath, mit des verstorbenen Königes, Przemislai Tochter, Richsa, oder wie sie auch sonst heist, Elisabeth, als einziger Erbin der Krone, vortragen mußten, um hiemit den Fortgang aller Sachen, desto leichter zu fördern.

S. 2.

S. 2. Beides gesiel nach kurzer Überlegung mit seinen Råthen Wenceslao, der sich so gleich mit den Gesandten nach Polen erhub, und in Gnisen krönen, in Posen aber an besagtes Fräulein vermählen ließ. (a) Nachdem auch der abgesetzte Vladislaus sich ins Unglück und in die Zeit lernte schicken, daß seinethalben keine Unruh zu besorgen, weil er indessen nach Ungarn und Rom entwichen, so ordnete Wenceslaus eines und das andere an, wie das Reich solle regieret werden, und zog darauf mit seiner neuen Königin wieder zurücke nach Böhmen. Das folgende Jahr blühte ihm noch eine Krone, nemlich die Ungarische, indem selbige Reichs-Stände, nach dem Tode Königs Andreæ, ihn gleichfalls erwählten. Weil aber seinem Alter 3. Kronen viel zuschwehr werden wollten, so überließ er diese letztere seinem Sohne, gleiches Namens, wiewohl er erst im 12. Jahr war, und gab ihn den Abgesandten mit nach Ungarn, allwo er bald drauf zu Stuhl-Weissenburg gekrönt ward. Dieses Kronen-Glück aber war mäßig. Denn Ungarn wolte ihr König, und dem Könige Unger-Land, nicht zum Besten gefallen, so daß Wenceslaus, der Vater, genöthiget ward, ihn persönlich in Ungarn zu besuchen, da sich beyde Könige, Vater und Sohn, gar ungemein empfingen. Der Sohn sagte zum Vater: *Adveni-ti desiderabilis, quem expectabamus, quasi constituti in tenebris, te nostra vocabant suspiria, ac requirebant lamenta.* Ach willkommen, nach dem ich mich so sehr gesehnet, und den ich so herzlich, als im Finstern sitzende, erwartet. Euch haben meine Seuffzer oft geruffen, euch habe ich mit Aengsten begehret. Der Vater aber küßete ihn, und sprach: *Fili, omnia mea tua sunt, solatium unicum vitæ meæ. Sufficit mihi te vidisse, solitudinem postpone, ego enim tibi, & tu mihi eris consolatio.* Mein Sohn, alles was ich habe, das ist dein. Du bist der einzige Trost meines Lebens. Ich habe genug, daß ich dich gesehen. Lege alle Sorge bey Seite, ich will nun deine, und du solt mei-

ne

(a) Dlug. p. 895. 1. v. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

ne Ergözung seyn. (b) Wie er ihn denn auch mit nach Böhmen nahm, zugleich aber auch die Ungarische Krone, die er durch eine besondere List erlangte. Denn er wolte den Sohn anders nicht sehen als in der Krone, und die packten sie hernach bey dem Abzuge heimlich mit ein, um sich desto besser des Königreichs zu versichern, weil die Ungarn ihre Krone für was heiliges halten, und daselbst das Königreich zu seyn achten, wo ihre Krone ist. (c) Also ließen sie Ungarn, Ungarn seyn, und zogen beyde wieder nach Böhmen.

Ungarische
Krone ist
heilig.

S. 3. In Polen hat Wenceslaus wenig Thaten gethan, ausser daß er die Russen und Lithauer aus Lublin vertrieben. Und nachdem er einmahl aus Polen nach Böhmen verreiset, ist er nicht wieder in dieses Land kommen. Denn theils machte ihm das Ungarische Wesen viel Kummer, theils auch der Einfall Kayfers Alberti viel zu schaffen, daß er zu Hause in dem Seinigen, alle Hände voll zu thun fand. Und endlich sieng er an sich sehr starck zu klagen, nicht so wohl Alters wegen, als entweder von beygebrachtem Gifte, oder auch sonst einer schwindelichten Verzehrung, daran er auch den 23. Jun. andere haben den 21. Dubravius den 24. Jul. anno 1305. zu Prage seinen Geist aufgab. Seiner Reiche, des Böhmisches im 6. und des Polnischen im 5. Jahr. Des Alters aber 33. oder im 34. Sein Angesicht ist gar sitzsam, mit krausen Haaren, darauf die Krone wohl sitzt. Hat einen ziemlichen Bart, und einen Königlichen Mantel um seine Schultern. In dem Leben der Böhmisches Könige aber siehet er etwas anders aus, als mit länglichten Haaren, und ums Kinne ganz glatt, nur mit einem Polnischen Knebel-Barte, doch auch wohl gebildet.

S. 4. Ausser denen 3. Kronen, die ihm angetragen worden, haben ihn auch die Chur-Fürsten gar des Römischen Reichs würdig geschätzt, so er aber auch gebührend von sich abgelehnet,

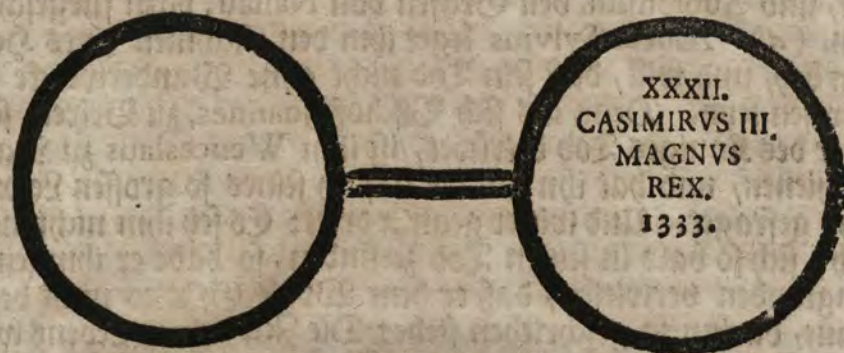
(b) Ziegl. Schaupl. d. 4. Aug. N. 3. [(c) Dubrav. L. 18. p. m. 491.

net, und Adolphum, den Grafen von Nassau, dazu fürgeschlagen. (d) Aeneas Sylvius leget ihm den Nahmen eines Heiligen bey, und will, daß sein Tod nicht ohne Wunderwerke soll gewesen seyn. Denn als sich Bischoff Joannes, zu Briren, sehr über des Königes Tod betrübet, ist ihm Wenceslaus zu Nacht erschienen, und hat ihn um die Ursach seines so grossen Leidwesens gefragt. Und wie er geantwortet: Es sey ihm nicht möglich, sich so bald in seinen Tod zu finden, so habe er ihm seinen Unglauben verwiesen, daß er dem Worte Gottes nicht besser traue, darinn ja geschrieben stehe: Die Zeit deines Lebens wird aufgehen wie der Mittag, und das Finstere wird ein lichter Morgen werden. Und du darffst dich des trösten, daß Hoffnung da ist, und wirst mit Ruhe ins Grab kommen. (e) Auf welche Worte das Gesicht noch dazu gesagt: Er der Bischoff habe gar einen kleinen und eitelen Glauben, daß er den Tod der Heiligen für unglücklich halten wolle, und sey darauf verschwunden. Der Bischoff aber als er aufgewacht, und nicht gewußt, wo der gehörte Spruch in der Bibel stünde, hat so lange nachgeschlagen, biß daß er ihn gefunden. Von einem Mörder setzt Sylvius hinzu, er habe bey dem Grabe Wenceslai heßlich auf ihn gefluchet, und der steinern Säule daselbst eine Maullschelle gegeben, worauf er zur Stunde blind worden. (f)

(d) Dubr. lib. 18. p. 487.

(e) Hiob, XI, 17. 18. 19.

(f) Aen. Sylv. Hist. Boh. c. 18.



XXXII. CASIMIRVS III. MAGNVS,
REX.

S. 1.
Num recht einen Monath ließen, nach des Vladislai Tode, die Polen fürüber, als sie zuführen, und seinen Sohn Casimirum zu ihrem Könige erwählten. Er war bereits verheirathet an des Lithauischen Herzogs Gedimini Tochter, in deren Heyraths-Contract keine andere Mitgift bedungen worden, als alle gefangene Polen auf freyen Fuß zu stellen, und weil sie noch eine Heidin, ward sie erst zu Cracau getauft, und ihr der Name Anna gegeben. (a) Jetzt fiel ein Scrupel vor, ob sie auch nebst ihrem Gemahl Casimiro sollte gekrönt werden? Welches die Königliche Frau Mutter, Hedwig, nicht wohl bewilligen wolte. Denn sie meynete, so lang sie lebete, sey sie die Königin von Polen allein. Sie ließ sich aber von Casimiro, ihrem Sohn, überbitten, daß sie in ein Kloster gieng, und damit ward ihrer beyder Krönung den 25. Apr. vollzogen.

S. 2. Seine erste Verrichtung war, der Friede mit den Creuz-Herren. Denn weil diese bereits zu muthig worden, und er in dem Stande nicht war, sich ihnen zu widersetzen, suchte er einen Vergleich mit ihnen einzugehen, und wurden zu Schieds-

(a) Dlug. p. 988.

Männern 2. Könige genommen, nemlich von Seiten seiner König Carl in Ungarn, und von Seiten der Creuz-Herren König Joannes in Böhmen. Es war aber ein Friede, der Casimiro zu schlechten Ehren gereichte, weil er den Creuz-Herren Pommern und das feste Nallovientische Schloß überließ, diese aber nicht einmahl hielten, was sie versprochen, so daß die Sache endlich gar bis für den Pabst kommen mußte, der durch seinen Nuntium nicht allein den Orden zu gänzlicher Abtretung der Pommerschen, Cujavischen, Dobrinerischen, Culmischen und Michalovischen Provinzen, nebst einer Geld-Busse von 1945400. Polnischen Markten, nebst allen Unkosten auf 1600. Mark anstrengete, sondern sie auch gar mit dem Bann belegte. (b)

S. 3. Darnach machte sich Casimirus auch an die Reußen, als ihr Fürst Boleslaus durch Gift war hingerichtet worden, und eroberte die Haupt-Stadt Lemberg, worinn er einen sehr grossen Schatz der alten Russischen Herzoge, von Perlen, edelen Steinen, und allerhand Kleinodien gefunden, unter denen auch zwey guldene Creuze, in deren einem ein ziemlich Stück von dem Holz, daran Christus der Herr gehangen, eingefast, und noch heute in der Cracauischen Haupt-Kirche verwahret wird, von welcher Zeit an auch diese Provinz mit Polen vereinigt worden, und gleiche Rechte mit ihm genießet. (c)

S. 4. Mit dem Könige Joanne in Böhmen richtete zwar Casimirus, der Schlesischen Herzoge wegen, auch einen Vergleich und Frieden auf, darinn er sich alles Anspruchs an die Herzoge gänzlich begab, welche damahls waren Boleslaus zu Lignitz und Brieg, Henricus zu Sagan und Crossen, Conradus zur Delf, Joannes zu Steinau, allesammt Herzoge in Schlesien. Wie auch Bolko zu Oppeln, Bolko von Falcenberg, Albertus

ff 2

von

(b) Dlug. p. 1030. 1045. Cromer. (c) Dlug. p. 1058. Crom. p. 204. Lib. 12. p. 202.

von Strelitz, Vladislaus zu Teschen, Herzoge. Vladislaus zu Cosel und Beuthen, Fürst in der Masau, Herr in Plotzko, Lescon, von Ratibor, und Joannes zu Muschwitz. In welchen Vergleich die beyden Städte, Breslau und Glogau, nebst alle dem, was ihnen anhängig, nahmentlich mit eingeschlossen waren. Da auch im Gegentheile der König in Böhmen wiederum alle Gerechtsame, nebst dem Titul, so er vermeynte an Polen zu haben, fallen lassen. Welche Pacta erstmahls durch Abgesandten anno 1335. am Fest-Tage Bartholomæi aufgerichtet, hernach auch von Casimiro zu Cracau, am Mariæ Reinigungsfest, anno 1339. bekräftiget worden. Das Diploma darüber ist aus dem Goldasto, in Silesiographia Henelii renovata, zu lesen. (d) Gleichwohl sahen einige diesen Vergleich für allzu unbillig an, den Casimirus, ohne Vorwissen und Einwilligung des ganzen Landes, nicht hätte eingehen sollen. Daher auch kein Wunder, daß der Friede nicht allzu beständig gewesen. Es hatte Henricus zu Glogau und Sagan, zum Zeiten Vladislai, das Fraustädtische Gebiete von Polen gerissen, welches jetzt Casimirus durch Gesandten wieder vom Herzoge zurücke foderte, und als der keine Stimme dazu hatte, brauchte jener Gewalt, belagerte die Stadt etliche Tage, und eroberte sie. Da er denn der Einwohner zwar verschonete, die Besatzung aber, nebst allem, was sie hatten, gab er den Soldaten preis. Von hier gieng er ins Saganische, nahm Steinau an der Oder hinweg, und ließ allenthalben betrübte Fußstapffen seines Da-gewesens. Das bewog den Herzog, sich dem Könige zu submittiren, der ihm auch alles abgenommene wieder zustellte, bis auf das Fraustädtische, welches der Kron Polen einverleibet ward, unter deren Schutz die Stadt auch noch heute, cum fidei sinceritate, wie der Historicus redet, (e) mit aller Treue, stehet. Es versuchten zwar, nach dem To-

Fraustadt
wird von
Casimiro
belagert
und ero-
bert.

(d) Hencl. Siles. Ren. c. 9. pag. 858.

Staat von Schles. p. 21. 22.

(e) Dlug. p. 1068. 1069. Hartkn. de

Rep. Pol. p. 125. Hencl. ib. s. 33.

34. p. 859.

des Königes Ludovici, Herzog Henricus zu Glogau, Sperling genannt, und sein Bruder, ihr Heil an Fraustadt, und belagerten sie anno 1383. Nachdem sich aber die Bürger von der Mauren ehrlich wehrten, mußten die Feinde, unverrichteter Sachen, abziehen, und thaten nichts mehr, als daß sie das Land so weit, als sie konnten, verheereten. (f)

§. 5. Damit war aber König Joannes nicht zufrieden, sondern gieng, solches an Casimiro zu rächen, für Cracau, und zwar mit so großem Eysen, daß er auch sollte gesagt haben, Er wolle mit Freuden sterben, wenn er nur zuvor mit seinen Händen, weil er sonst keinen Stich nicht sahe, und für weniger Zeit auf seine beyde Augen war blind worden, die Mauren zu Cracau angefühlet hätte. Allein sein Wunsch fehlte ihm, indem die Polen ihn dermassen empfangen, daß er, nach einer grossen Niederlage, den Rückweg mit Schanden nehmen mußte. Da er zwar seinen Grimm über den Herzog zur Schweidnitz auslassen wolte, als der mit Casimiro Geschwister Kind, und seines Vaters Vladislai Schwester Sohn war, dem er auch Landshute wegnahm. Er richtete aber auch wenig aus, und holte ihm, nach Joannis Abzuge, der Herzog das Seinige bald wieder. Das Jahr drauf ist dieser blinde König in Frankreich, bey Cressy, an S. Ruffi Tage, in einem Treffen wider die Engländer, geblieben. (g)

Joannes,
König in
Böhmen,
ist blind,
sein Wunsch
nicht
erfüllt.

§. 7. Noch andere Fehden hatte Casimirus, Zeit seiner Regierung, auch mit den Lithauern und denen Wallachern. Denn jene fielen oft in die nächsten Derter an den Gränzen ein, und schleppten unsäglichen Raub, von Menschen und Vieh, mit sich zurücke. Daher Casimirus ihnen entgegen zog, war auch so glücklich, daß er alle vorhin von den Lithauern eroberte Plätze wieder, und auch noch dazu ihren Herzog Keystutonem, Ziegler setzt Lupardum, oder Lubartum, wie ihn Sarnitius schreibt, welches sonst

(f) Dlug. Tom. II. p. 85.

(g) Ziegl. Schaupl. d. 26. Aug. N. 3.

Staat von Schles. p. 28. Dlug. p. 1078.

sonst zwey Brüder waren, gefangen bekam. Er hintergieng aber den König, indem er vorgab, sich samt seinen Brüdern tauffen zu lassen, darauf sie alle bald ehrlich gehalten wurden. Bey erster Gelegenheit aber tauschten sie doch den König, und giengen alle durch. Drauf fiengen sie das Rauben wieder an, sonderlich da sich einige Polnische Verräther bestechen ließen, ihnen die Wege über die Weichsel und andere Flüsse zu weisen, unter denen auch einer war Petrus Pschonka, ein Edelmann, um Lublin wohnhaftig. Es wurde aber dieser Verräther

sehr artig bezahlt. Denn als er in einer Nacht die Fahrt über die Weichsel erforschte und aus den aufgelauffenen Wassern die Tiefe vermerkte, so fand er doch nicht weit vom Städtlein Rawichost einen Tract, da das Wasser ziemlich seichte, welchen Ort er mit einigen in die Höhe ragenden Ruthen bemerkte. Die Fischer aber,

die hernach solche sahen, und die Ursach leicht erriethen, waren her, und steckten diese Ruthen weiter hin, wo die Tiefe am größten. Als nun die Lithauer getrost auf die Ruthen zu, und ins Wasser hinein ritten, giengen ihrer bald mit einem mahl etliche tausend zu Grunde. Daher die Fürsten Jagello und Skirgyello vermeynten, das hätte Petrus mit Fleiß gethan, und ließen ihm alsofort am Ufer den Kopff für die Fische legen, zogen sich auch in der Stille wieder zurücke. (b)

§. 7. Diese, die Walachen oder Moldauer aber, machten bey nahe allen vorigen Ruhm Casimiri zu schanden. Denn als der Voivode Stephanus, daselbst mit Tode abgieng, künften sich seine beyden Söhne, Stephanus und Petrus, nicht wohl miteinander vergleichen, und da der jüngste mehr Gunst bey dem Lande, als der ältere Stephanus, hatte, so nahm dieser seine Zuflucht zu Casimiro, der suchte ihn mit Gewalt in sein Fürstenthum einzusetzen. Zieglerus hat es umgekehret, und sagt, der ältere Stephanus habe den jüngern, Petrum, verjaget, so doch un-

(b) Dlug. p. 1093. 1094.

(i) Ziegl. Schaupl. d. 5. Nov. N. 2.

recht. (i) Weil nun Petrus mit seinen Walachen Casimiro nicht gewachsen, so ergrieffen sie eine vorhin kaum erhörte List. Sie sägeten im Walde, da Casimiri Armee durch mußte, die Bäume biß über die Helffte ein, und wie sie ankamen, waren schon einige, die an die ersten Bäume stießen, davon immer einer den andern, und zugleich viel tausend Leute und Pferde mit darnieder schlugen, daß, was nicht todt blieb, doch sonst dermassen zerquetschet und beschädiget ward, daß sie sich müssen gefangen geben, biß auf etliche wenige von den Hintersten, die noch entkommen. Das gab Casimiro einen ungemeinen Harm, der auch so gleich mit dem Feinde tractiren ließ, ihm die Gefangene, darunter viel Vornehme um gebührende Ranzion, abfolgen zu lassen. (k)

§. 8. Sehr viel hat Polen diesem Könige zu danken, weil unter ihm viel gutes eingeführet, und das Land gar in eine andere Form gebracht worden, als es vor diesem gewesen. Denn da es vorhin in demselbigen so untereinander gieng, daß niemand wußte, wie er sich zu verhalten, sondern wer den andern vermochte, ihn auch in den Sack schob, und die Gewalt der Großen ganz übermächtig war, so umschrenckte sie Casimirus, und schrieb ihnen gewisse Gesetze vor, nach welchen sie sich mußten in ihren Gränzen halten. Verordnete auch allenthalben Richter und Verwalter, die jede Sachen nicht nach eigenem Gutachten, wie bißher geschehen, sondern Inhalts der geschriebenen Rechte, abthun, und den Schuldigen nach diesen ihre gesetzte Straffe dictiren mußten. Insonderheit schaffte er den eingeführten übeln Gebrauch ab, da einer, der einen Eyd öffentlich mit gewöhnlichen Formalien thun mußte, unter dem Hersagen und Nachsprechen aber etwa mit einem einzigen Worte stolperte, so gleich die ganze Sache verspielt hatte, wenn sie auch noch so gerecht gewesen wäre. (l) Denen Raubereyen begegnete er mit ernster Straffe, patibulo, partitione, rotatione, suffocatione, cecatione, mutilatione, exilio, gladio,

(i) Ziegl. Schaupl. d. 5. Nov. N. 2.

(l) Dlug. p. 1078. Crom. l. 12. p. 207.

(k) Crom. p. 213. Sarnit. lib. 7. c. 1.

dio. (m) und ließ die Ubelthäter nach dem Verbrechen aufhängen, viertheilen, aufs Rad legen, ersaufen, die Augen ausstechen, Nasen und Ohren abschneiden, des Landes verweisen und köpfen. Legte auch ihrem Muthwillen entgegen feste Schlösser an, und umgab die Städte mit Mauern. Und weil auch Krieg und Pest das Land ziemlich einöde gemacht, so wurden die Teutschen auf alle Weise herbey gelockt, und ihnen nach Gefallen ihr Wesen zu haben, wo sie wollten, erlaubt. Da sie um so vielmehr ins Land zu ziehen, so richtete der König das so genandte Magdeburgische oder Sachsen-Recht wieder an, darnach alle Sachen unter dem gemeinen Volck geschlichtet und entschieden worden, welches auch schon zu Zeiten Boleslai Pudici und Lesci Nigri, üblich gewesen. (n) Da es noch über das zugelassen war, gar an dasselbige zu appelliren, und in Magdeburg sich einen Sententz zu holen. Weil aber das oft große Unkosten verursachte, auch es zu schimpflich zu seyn schiene, ausser Landes nach einem richterlichen Ausspruch zu gehen, so verordnete Casimirus ein Teutsches Land-Gerichte zu Cracau, da alles, was sonst nicht konte vertragen werden, hin verwiesen worden. (o) Auch soll unter diesem Könige das erste Geld seyn gemünzet und gepräget worden, nach Art des Böhmischen Schrotens, da man zuvor in Polen erst mit kleinern Stückchen Silber, oder Fellen und Häuten, gehandthieret, damit auch, wie Guagninus bezeuget, die zuerkannten Straffen gut gethan worden. Hernach hat man vier-
^{Das erste Geld in Polen.} ^{federn Geld.} echicht ledern Geld gehabt, so noch in der Cracauischen Bibliothec zu sehen, biß König Wenceslaus die Böhmischen Groschen und Pfennige eingeführet, und nun Casimirus angefangen, dergleichen nachschlagen zu lassen. (p)

§. 9.

(m) Dlug. p. 1031.

(n) Fr. Marinius de Scop. Reip. Pol. p. 127.

(o) Dlug. p. 1105.

(p) Zalasowski Jus R. P. pag. 419.

Chwalcov. Jus Publ. R. P. L. 2. c. 3.

p. 221.

§. 9. So gerecht sich auch hierinn Casimirus bezeugte, so war das Gesetz oder die Straffe, so er für die Todtschläger machte, doch nicht nur viel zu gelinde, sondern auch dem Göttlichen Verbot schnurstracks entgegen. Denn da hatte er verordnet, daß, welcher vom Adel einen andern, Adlichen Geschlechts, ermorde, nicht mehr, als 30. Marck dafür erlegen dürffe. Für eine blessur, oder Verletzung an der Hand, Fuß oder Nase, funffzehn, an dem Daumen acht, und an dem Finger 3. Marck. Das Gesetz lautet also: Quamvis occidens hominem, secundum Dei & legum sanctiones, esset capitali poena plectendus, Nos tamen rigorem illum temperantes, statuimus, quod is triginta marcas solvere teneatur. (q) Obgleich einer, der einen todtschlägt, nach Göttlichen und Weltlichen Rechten wieder sterben soll, so wollen wir doch diese Schärffe lindern, und verordnen, daß ein Erschlagener mit 30. Marcken könne bezahlet werden. Das ist zu viel, wider Gottes ausdrückliches Verbot, nach Gefallen so dispensiren wollen. Der Königlich-Preussische Hof-Rath, Braunius, hat wohl, für so vielen Scribenten, die dieses Gesetz nach der Zeit aus dem Herburto allegiret, darunter auch nur neulich Nicolaus Zalasowski selber ist, (r) am ersten angemercket, daß das Gesetz nicht mit solchen Worten von Las-
^{Todtschlag, wie in Polen gestrafft werde.} kio, der, auf Befehl Königs Alexandri, aus dem Reichs-Archivo diese des Casimiri Statuta zusammen drucken lassen, abgefasset sey, indem darinn nicht stehe, secundum Dei & legum sanctiones, wie es Gott und die Gesetze verordnet, sondern mit Auslassung des Wortes Dei oder Gottes, nur allein, secundum legum sanctiones, nach den Reichs-Gesetzen, das Wort Dei aber habe Przy-lusius, ein Reformirter, ob aus Versehen oder mit Fleiß, wer kans wissen, hinein geslickt, aus dem habe es nun Herburt, aus dem Herburt Sarnitius und Januszovius, und aus diesen immer weiter andere so fort hingeschrieben. (s) Allein es stehe auch nun so

§ 9

oder

(q) Hartkn. de Rep. Pol. lib. 2. c. 5. p. 637.

(r) Zalasowski Jus R. P. Tom. II. lib.

4. Tit. 5. §. 1. p. 736.

(s) Braunii Comm. de Juribus Regni fundamentalibus sub Append. p. 31.

oder anders, so ist es schon mehr als zu viel, über solche Göttliche Grund-Gesetze viel geminderte Glossen zu machen. Hergegen genossen des Casimiri sonderlich die Juden, denen er große Freyheiten ertheilte, so daß Polen noch Judaeorum asy-
Juden ha-
ben in Po-
len große
Freyhei-
ten. lum, der Juden Zuflucht und Freystadt, pfleget genennet zu werden. Denn weil der König eine Jüdin, mit Nah-
men Esther. ihrer Schönheit wegen, ungemein liebete, mit der er auch 2. Söhne und etliche Töchter gezeuget, so wirkete diese gar viel gutes für die Juden bey dem Könige aus, wie er ihr denn auch zuließ, die Töchter in ihrem Jüdischen Unglauben zu erzie-
hen. (1) Es will wohl einigen nicht wahrscheinlich vorkommen, daß ein so grosser und weiser König dergleichen verzweifelte Wol-
lust lust sollte getrieben haben. (2) Indessen ist doch der Juden Auf-
nehmen nehmen zu seinen Zeiten unlaugbar, als die von daher keiner Stadt-Obrigkeit unterworfen, noch andere Gefälle mit tragen
dürffen, dürfen, es sey denn, was auf allgemeinen Reichs-Tagen laudiret wird, und was sie irgend, als ein Schutz-Geld, derjenigen Herr-
schaft schaft geben, in deren Gebiete sie wohnen. (3)

S. 10. Gleichwohl hat Casimirus auch den Ruhm, daß er unterschiedene große Kirchen und Klöster erbauet, als die Haupt-
Kirchen Kirchen zu S. Michael, und S. Georg in Cracau, ingleichen zu Sen-
domir domir und Vislicz, welchen letzteren Ort er sonderlich liebte, weil
dasselbst daselbst ein steinernes Marien-Bild, welches seinem Va-
ter Vladislao, ter Vladislao, wie er glaubte, oft solte des Nachts vor-
kommen kommen seyn, und ihn in seinem Kummer getröstet ha-
ben. (4) Item zu Stobnitz, Schidlow, Lapschitz, Gar-
row, row, Niepolowice, Solecz, Opatzno, Covczin, des heiligen Sta-
nislai nislai in Rupella, nebst den Klöstern in Piotrkow, Lancitz, Kor-
czin, czin, die er auch alle mit Kirchen-Geräthen und vielen Kleinodien,
reichlich reichlich beschencket. (5) Sonderlich, und für allen hatte er in
der der

(1) Dlug. p. 1110.

(2) Fr. Marin. de Scop. R. P. c. 13.

p. 323.

(3) Pastor. Hist. Pol. Plen. lib. 2. p. 114.

(4) Dlug. p. 1095.

(5) Id. p. 1164.

der Kirchen zu Cracau, ein grosses Kreuz von purem Golde mit
Perlen Perlen und edelen Steinen wohlbesetzt, und darinn ein merckli-
ches ches Stück vom Holz des Kreuzes Christi, verehret, welches auf
10000. 10000. Floren geschätzt worden, wie schon oben gedacht. Der
Kirchen Kirchen zu Gnisen ward eine silberne vergoldete grosse Monstrantz,
mit mit vielen Reliquien, von den Gebeinen der Heiligen, und wel-
ches ches das aller-nachdencklichste und beste Geschenke, die hei-
lige lige und damahls sehr unbekannte Bibel, zum Gedächtniß
hinterlassen. hinterlassen. (2) Die Kirche zu Posen kriegte in einer
silbernen silbernen verguldeten Schachtel den Arm des heiligen
Cosmae. Cosmae. Auch gehöret mit hieher die Universität, so er
in der in der neuen und nach seinem Nahmen genenneten Stadt, Casi-
miria, miria, an Cracau aufgerichtet, auch darüber vom Pabst
Urbano V. Urbano V. die Confirmation erhalten. Wiewohl er dar-
über über verstorben, ehe alles völlig zu Stande kommen. (3)
Und Und hernach allererst dieses gute Werk durch Vladislauum
Jagellonidem, Jagellonidem, vollends ausgeführt worden. (4) Sie ist eine
Zierde Zierde des ganzen Landes zu nennen, und bestehet aus eilff grossen
Collegiis, Collegiis, darinnen alle Professiones tractiret werden, ausser der
Medicinischen. Medicinischen. Denn weil dieser ihre Professores meistens
verheurathet, verheurathet, so lesen sie nicht im Collegio, sondern ein ieder in
seinem seinem Hause. (5) Ob dem aber auch so, daß auf dieser Univer-
tät tät auch die Zauberey öffentlich soll seyn profitiret und gelehret
worden, worden, wie Camerarius anführet, (6) sey dahin gestellet.

S. 11. Zu seinem Ruhme gereicht es mit, daß er in der
grossen grossen Theurung und Hungers-Noth, anno 1362. sich recht als
ein ein Vater des ganzen Landes, sonderlich des Armuths, angenom-
men men hat. Denn wie er gemeiniglich in seinen Scheuern sehr groß-
sen sen Vorrath hatte, also ließ er allenthalben um billichen und leid-
lichen lichen Preiß Getraide verkauffen, und die nicht Geld hatten, die
ließ ließ

(2) Id. p. 1161.

(3) Id. p. 1129.

(4) Hartkn. de Rep. Pol. p. 87.

(5) Starovolski Polonia p. 49.

(6) Camer. Hor. Subc. Cent. I. p. 314.

ließ er, wie sie kamen, Klein und Groß, an Gebäuden, Mauren, Wällen, Brücken, Wasserläufften, und immer so weiter, arbeiten, daß das arme Volk sich sein Brodt verdienen, und zugleich das ganze Land aller Orten in bessern Flor gebracht werden konnte. So gar, daß was noch iezo von alten Schlössern, Städten, und Mauren zu sehen ist, entweder von Casimiro angeleget und gebauet, oder doch repariret und verbessert worden. Man hätte von ihm wohl sagen mögen, was ehemahls vom Kayser Augusto, und der Stadt Rom, gesagt worden, er habe sie von Ziegeln gefunden, und von Marmor hinterlassen. (e) Also hat Casimirus Polen nur leimern oder hölzern gefunden, und hat es steinern und mit Mauren umgeben, hinterlassen. Daher er auch Pater & restaurator Patriæ, ein Vater und Erneuer des Vaterlandes, genennet worden. (f) Und weil er dabey vornemlich auf die Armen und Nothleidenden, auf Bürger und Bauren, verlassene Wittwen und Waisen, ein Auge hatte, so hießen ihn die Edelleute, Regem rusticorum & plebejorum, einen Bauren und gemeiner Leute König, (g) so ihn doch mehr rühmlich als verächtlich macht.

§. 12. Das Land hat auch unter seiner Regierung darinn sich gebessert, daß unterschiedene grosse Provinzien demselben einverleibet worden. Denn anno 1340. als die Russen ihrem Herzog mit Gift vergeben hatten, bemächtigte sich Casimirus ihrer Hauptstadt Lemberg, nebst dem ganzen Lande, und machte es dem Reiche erb eigen, daß es künftigt hin mit Polen stets einerley Rechte genießen sollte. (h) Darnach anno 1349. brachte er auch Lutzko, Brzesk, und Chelm, von Lithauen zu Polen. (i) Ingleichen anno 1355. die Masau, oder Masovien, deren Herzog, Semovirum, Casimirus mit Gewalt nöthigte, daß er sich für einen Vasall der Kron Polen erklären, und den Eyd der Treue able-

(e) Sveton. in Aug.

(f) Dlug. p. 1133.

(g) Id. p. 1165. Cromer. p. 212.

(h) Dlug. p. 1058.

(i) Id. 1087.

ablegen mußte. (k) So übergab ihm auch Vladislaus, mit dem Zunahmen Albus, der Weiße, von wegen seiner weißlichen Haare, sein Herzogthum Gniecoko gutwillig für tausend Gulden. Denn nachdem ihm seine Gemahlin mit Tode abgegangen, die er ungemein geliebet, achtete er keiner Regierung mehr, sondern that erst eine Reise nach Jerusalem, dann nach Rom, und zuletzt ward er erst ein Cistercienser, und darnach, welcher Orden ihm besser gefiel, ein Benedictiner-Mönch, darinn er noch 14. Jahr zugebracht, und also lieber ein Mönch, als ein Herzog, seyn wollen. (l) Wiewohl es ihn auch hernach gereuet, und wäre gerne wieder aus einem Mönche ein Herzog worden, wenn es nur hätte angehen wollen, wie im Leben Ludovici wird gedacht werden.

§. 13. Wie gerne er auch seine Unterthanen von dem so genannten Peters-Pfennige, wo nicht gänzlich befreiet, doch um ein Theil vergeringert gesehen hätte, zeigt seine Gesandtschaft an, die er deswegen anno 1336. nach Rom, an Benedictum XII. ausgesertiget, die inständigst anhalten mußten, es möchte doch dieser Pfennig nicht von einem ieden Haupte, sondern nur von einem ieglichen Hause, begehret werden, und zwar von den blossen Land-Leuten alleine, weil sich die Bürger in den gemauerten Städten durchaus dazu nicht mehr verstehen wollten. Es war aber doch beyhm Pabst nichts zu erhalten, als welcher vermeynte, er könnte absque læsione conscientie, ohne Verletzung seines Gewissens, der Kirche nichts vergeben. (m)

§. 14. Seine Magnificenz und Herrlichkeit ließ Casimirus insonderheit herfür blicken an der grossen Hochzeit, die er seiner Tochter Tochter, Herzogs Boleslai zu Stolpen leiblicher Tochter, mit dem Römischen Kayser, Carolo IV. zu Cracau ausrichtete. Denn da waren noch drey ge-

Herzog Vladislaus wird ein Mönch.

Peters-Pfennig in Polen.

Eine kaiserliche Hochzeit in Cracau.

§ 3

frönte

(k) Id. p. 1099.

(l) Id. p. 1147.

(m) Raynald. Ann. Eccl. Tom. XVI. ad A. C. 1336. §. 61.

frönte Häupter auf die Hochzeit eingeladen, nemlich Ludovicus, König in Ungarn, Sigismundus, König in Dänemark, und Petrus, König in Cypern, nebst vielen Fürsten und Herren. Als da war Otto, Herzog in Bayern, Semovitus, Herzog in der Masau, Boleslaus, Herzog zur Schweidnitz, Vladislaus, Herzog zu Oppeln, und die andern Polnischen Magnaten. Sie stellten sich alle zeitig ein, und der Kayser, als Bräutigam, auf die letzte, dem die Könige alle viere, nebst den anwesenden Fürsten, auf eine Meilweges entgegen ritten, und auch ein gut Stück zu Fusse giengen, ehe sie an den Kayser kamen. Da man nichts, als freundliches und mit Thränen vermischtes Umarmen sahe, in Beyseyn des Nuntii Apostolici. Darauf man den Einzug gegen Cracau zu genommen, allwo die Kayserliche Braut, nebst ihrem Vater, Herzog Boleslau, und vielem Frauenzimmer, ihrer warteten. Die Trauung verrichtete Jaroslaus, der Gnesnische Erz-Bischoff, in der Cathedral-Kirche zu Cracau. Die Hochzeit währete 20. Tage lang, mit dem größten Pomp und Pracht. Damit auch niemand, so wohl von Eingeladenen, als Fremden, einigen Mangel hätte, so stunden auf öffentlichem Markte große Fässer, deren die einen voller Wein, die andern voller Haber, und mochte ieder nehmen, was und wie viel ihm beliebte. Der Aufseher und Verwalter über das alles war der Cracauische Bürgermeister Verinck, oder Vinrziko, Winrzinok, von Geburt ein Teutscher, der sich zuletzt selbst die hohe Gnade ausbat, die 5. Könige in seinem Hause zu bewirthen. Und da es ihm heimgestellet ward, die Könige nach seinem Gefallen zu lociren und zu setzen, so sieng er bey seinem Könige an, und setzte Casimirum zu erst, weil er doch, wie er sagte, alles, was er sey und habe, nechst Gott, demselben allein zu danken. Neben ihn setzte er den Römischen Kayser, Carolum, der zugleich Böhmischer König war. Dann den Ungarischen König. Zum vierdten, den König aus Cypern, und letztlich den König aus Dänemark, mit den andern Fürsten und Herren. Mag auch wohl Cracau die Ehre nicht

Fünf Könige bewirthe der Cracauische Bürgermeister.

nicht gehabt haben, fünff grosse Könige an einer Tafel zu tractiren, als dißmahl. Über das alles schenckte Casimirus noch der Braut andere Kostbarkeiten, ungerechnet an baaren Gelde, hundert tausend Floren zur Morgengabe. ⁽ⁿ⁾

§. 15. An wem ist aber alles gut? Casimirus hatte gewiß etwas so unanständiges an sich, das bey nahe seinen sonst erworbenen Ruhm nicht nur verdunkelt, sondern fast ganz ausgelöschet, und nicht wohl zu verschweigen ist. Das war die leidige Unzucht, der er gar übermäßig und ungescheut nachgegangen. Schon in der Jugend soll er hierin gar eine ärgerliche That begangen haben. Es hatte die Königin in Ungarn, Elisabeth, seine leibliche Schwester, in ihrem Frauenzimmer eines vornehmen Ungarischen Herren, Namens Floriani Tochter, Claram, in die sich Casimirus, als er daselbst war, ungebührlich verliebte. Und da soll eben diese seine Schwester, ihm beförderlich gewesen seyn, seine gottlose Begierden an ihr zu sättigen, indem sie ihm den Rath gegeben, er sollte sich frantzen stellen, wie jener Amnon in dem heiligen Bibel-Buch, ^(o) so wolle sie mit dieser Jungfrau kommen und ihn besuchen, wie sie auch that. Nach einer kleinen Wort-Wechselung trat die Königin ins Neben-Zimmer, und ließ die Jungfrau bey Casimiro allein, der ihr drauf mit Gewalt, ihr allerbestes Kleid genommen. Kaum aber kam das für ihren Vater, dem es die Enttuehrete mit allen Umständen klagte, so beschloß er eine grausame Rache über des Königes ganzes Geschlecht. Er fiel kurz darauf mit einiger Rott zu Wischerad, ins Königliche Schloß, da so wohl der König, als die Königin, nebst ihren beyden Prinzen, Ludovico und Andrea, beisammen waren. Verwundete den König in die linke Hand, der Königin hieb er 4. Finger weg, und als er auf die Kinder los gehen wollte, kamen des Königs Leute dazu, und machten ihn auf der Stelle

Schändliche Unzucht.

⁽ⁿ⁾ Dlug. p. 1139. Cromer, Lib. 12. | ^(o) 2. Sam. XIII, 1. 2. p. 214.

Stelle nieder. (p) Solch Unheil kam aus der leidigen Unzucht. Und wäre das eine gottlose Sache, wenn eine Schwester dem Bruder zu solcher Schandthat selbst sollte geholfen haben. Fast wie von Kayser Heinrich IV. gelesen wird, daß er einen seiner Freunde zu seiner leiblichen Schwester geführt, und als sich diese solcher Unerbarkeit, die man ihr zumuthete, widersetzte, habe ihr der Bruder selbst die Hände gehalten, bis daß jener in seinem Zusehen die verzweifelte Schandthat vollbracht gehabt. (q) Auch das ist nicht was Kayserliches, sondern ein mehr als heidnisches und teuflisches Werk.

§. 16. Es sorgte zwar schon der Vater noch bey seinem Leben für das gebührende Mittel wider alle unordentliche Begierden, und verheyrathete diesen seinen Sohn an des Lithauischen Herzogs, Gedimini Tochter, welche sich tauffen und Annam nennen ließ, war auch eine gar tugendhafte Princessin, die ihm eine Tochter Elisabeth, nachmahls Königin in Ungarn, geböhren, doch der Lustbarkeit dermassen ergeben, daß sie fast nichts gethan als getanzt, und sich was aufspielen lassen. Wo sie auch hinreiste, mußten die Musicanten mit Pauken, Pfeiffen, und allerhand Instrumenten, für ihr herziehen. Wie sie denn auch wohl unter solcher Weltlust muß gestorben seyn, weil der Historicus sagt: *fato portentosoque terribili, & monstruoso, fertur excessisse e vita*. Man sagt, sie sey auf eine gar entsetzliche und ungewöhnliche Art aus diesem Leben geschieden. (r) Nachdem sie doch bis ins 14. Jahr in der Ehe zugebracht. Zwey Jahr darauf heyrathete Casimirus des Landgrafens von Hessen, Henrici Tochter, Adleydam oder Hedwig, wie sie auch heisset, die ihm nicht mehr Heyraths-Gut zu brachte als 2000. Schock breite Groschen, welches für eine Fürstin und Königin wenig genug war. Er war ihr aber auch im kurzen so gram und feind, daß er sie nicht mehr für seinen

(p) Dlug. p. 1003.

(q) Lehman, Spener, Chron. L. 5. cap. 33. p. 430. b.

(r) Dlug. p. 1056.

nen Augen sehen konnte, sondern sie zu Czarnowiecz aufs Schloß einsperrete, allwo selbst sie, gleich einer Wittwen, bis ins 15. Jahr, doch mit allem, was sie immermehr foderte, wohl versehen, einsam leben mußte. (s) Er hergegen ließ darauf allen seinen Lusten freyen Zügel, und hielt hie und da gewisse Schand-Bälge auf der Streu, die er nach seinem Gefallen besuchte. (t) Unter andern liebte er auch eine schöne Böhmin, eine Rokiezianam vom Geschlecht, mit der er sich auch durch den Tinecensischen Abt, weil sie ihm anders nicht wollen zu Willen seyn, heimlich trauen lassen. Als ihm aber einer von seinen Hofleuten sagte, sie sey auf dem Haupte kahl und schäbicht, so er auch so befunden, stieß er sie von sich, und hieng sich gar an eine Jüdin, wie droben schon erwehnet. (u) Die gute Adleyda aber hielt bey ihrem Vater so lange an, bis daß er nach Polen kam, und sie mit alledem, was er ihr mitgegeben, wieder in sein Land nahm, allwo sie auch bald darauf, für Harm und Leide, gestorben. (w)

§. 17. Es ward Casimirus zwar von Bozenta, dem Cracauischen Bischoff, hievon ernstlich abgemahnet, und da er nicht abstehen, sondern noch dazu seinen Unterthanen mit allerhand unnöthigen Auflagen beschwerlich fallen wolte, so klagte er solches alles dem Römischen Hofe, von dannen eine schwere Censur und Kirchen-Straffe wider den König einlieff. Als ihm aber solche der Bischoff durch seinen Vicarium, Martinum Bariczka, behändigen ließ, nahm es der König so übel auf, daß er befahl, den Vicarium in die Weichsel zu werffen, und häuffete also rechtschaffen Sünde mit Sünde. (x) Endlich aber gieng er doch in sich, und ließ bey dem Stuhl zu Rom um die Absolution bitten. Seine dritte und letzte ehliche Gemahlin war Hedwig, des Herzogs zu Glogau Henrici Tochter, mit der er auch keine männliche Erben erzielte, sonder Zweifel aus gerechtem Gerichte Gottes, H h weil

(s) Id. p. 1060. 1061.

(t) Id. p. 1088.

(u) Id. p. 1110.

(w) Id. ibid.

(x) Id. p. 1089. 1095.

weil er sich an seiner heiligen Ehe-Ordnung so gröblich versündigt.

§. 18. Aus der Ursach war Casimirus zeitig auf einen Reichs-Nachfolger bedacht, weil er doch an sich selbst alle Hoffnung verlohren, und schlug den Ständen seinen Schwager, der seine leibliche Schwester hatte, Carolum Robertum, den König in Ungarn für, wie Cromerus (y) und Sarnitius (z) haben. Dlugossus aber setzt, des Carols Sohn, Ludovicum. (a) Doch mag wohl fürnehmlich auf diesen letzten seyn gezeiet worden, der auch, weil der Vater nicht lange mehr gelebet, die Krone erlangt und getragen hat. Die Schlesischen Herzoge wären damals wohl die nächsten zum Throne gewesen, weil sie sich aber einmahl ohne Noth von Polen abgerissen, und an Böhmen ergeben, so wurden sie nicht allein übergangen, sondern auch hinführo gänzlich von der Krone ausgeschlossen. Bey welcher Gelegenheit auch die von Adel der Zeit wohl wahrnahmen, und sich bey dem zukünftigen neuen Könige viel herrliche Privilegia auswürceten, die fast den Grund zu der grossen Libertät und Freyheit, derer sie sich noch heute rühmen, gelegt.

§. 19. Zu seinem herannahenden Ende halff einiger massen ein unglücklicher Fall auf der Jagd. Denn als er im Sandomirischen einem grossen Hirschen naheilte, stürzte er mit dem Pferde, als ein alter und schwerer Herr, so unsanffte, daß er in grosser Schwachheit zurücke gebracht worden, dazu denn ein Fieber schlug, welches den Zustand mit ihm täglich verschlimmerte. Er wurde drauf, auf Rath der Medicorum, nach Cracau geführt, da sich wohl zuweilen eine Besserung zeigen wolte, so doch keinen Bestand hatte. Als er aber selbst die abnehmende Kräfte wohl vermerckte, foderte er Florianum, den Cracauschen Bischoff, nebst andern Geistlichen, und redete mit ihnen von dem Heyl seiner Seelen. Darauf er auch seinen letzten Willen auf-

(y) Cromer. p. 203. 1. 2801. q. bl. (z) Sarnit. Lib. 7. c. 1. (a) Dlug. p. 1035. 2801. q. bl. (b)

auffsetzen lassen. Die Mobilien kriegten seine beyde Princeßinnen, Anna und Hedwig, von seiner dritten und letzten Gemahlin, die Herzog Heinrichs von Glogau Tochter war, und die er hiebey auch wohl bedacht. Die Erb-Güter fielen seinem Enckel Casimiro, Herzogs Boguslai und seiner Schwester Elisabeth Sohne zu. Etwas wenigens davon kriegten auch seine beyde natürliche Söhne, deren einen er von der Jüdin gezeuget hatte. Und also verschied er den 5. Nov. anno 1370. auf dem Cracauschen Schlosse, seines Alters im 60. und seiner Regierung im 37. Jahr. Den dritten Tag drauf ward er mit ungemeiner Klage und vielen Thränen, in der Thum-Kirche daselbst, zur rechten Hand des grossen Altars, beygesetzt, da auch sein Bild in Marmorstein noch zu sehen ist. (b)

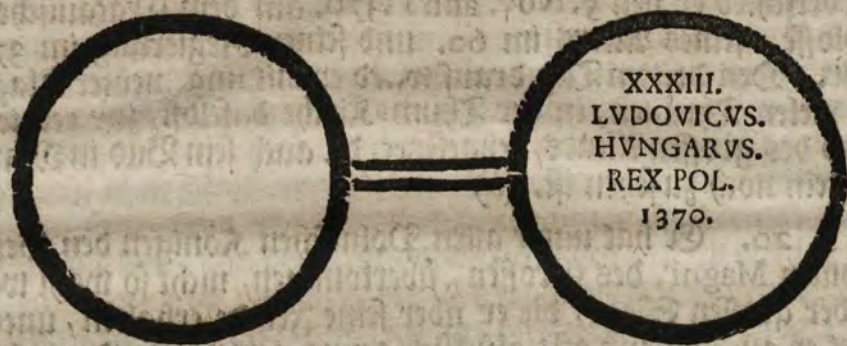
§. 20. Er hat unter allen Polnischen Königen den Beynahmen Magni, des Grossen, überkommen, nicht so wohl wegen der grossen Siege, die er über seine Feinde erhalten, unerachtet er auch darinn oft glücklich genug gewesen, sondern vielmehr wegen seiner vielen und herrlichen Gebäude, die er im Lande hin und wieder aufgeführt. Doch sind auch einige, die solchen Nahmen gar von seiner ansehnlichen Statur wollen hergeleitet haben. Aber auch seinen Tugenden nach, ist er wohl groß zu nennen, sonderlich was die grosse Liebe zu seinen Unterthanen und zu dem ganzen Lande betrifft, darinn ihm biß daher noch keiner gleich kommen, ausser daß solche so mancher dicker Nebel des unordentlichen Lebens überzogen. Sonst siehet er wohlgebildet aus, mit einer freyen und erhabenen Stirne, die mit einer schönen Krone gezieret, dabey von dicken und krausen Haaren, auch gleichem Barte, soll auch eine gar helle, doch etwas stammelnde Ausrede gehabt haben. (c) Ja einige wollen, er habe an Gestalt und andern Leibes-Eigenschaften Casimiro, dem Ersten dieses Nahmens, ganz gleich gesehen. Daß also

Hh 2

diese

(b) Dlug. p. 1159, Cromer. p. 216. (c) Cromer. p. 217.

diese beyde Casimiri, der Erste, und der Grosse, wie dem Nahmen, also auch der Person nach, einander geähnliget. (d) Mit diesem aber hat sich zugleich der Piastische Stamm geendiget.



XXXIII. LVDOVICVS HVNGARVS
REX POL.

S. **I.**
Ur einmahl waren die Polen bey ihrer Königs-Wahl, die schon neun hundert Jahr, von Lecho her, gewählt, ausser Landes gegangen, nemlich, als sie Wenceslaum aus Böhmen gewehlet. Jezo geschahe es zum andernmahl, da giengen sie gar nach Ungarn, und zwar auf Veranlassung Königs Casimiri, dessen naher Vetter, als seiner Schwester Sohn, Ludovicus war, und also nicht sein Schwager, wie ihn die Lebens-Beschreibung der Könige in Ungarn, nennet, (a) und bereits erwehnet worden ist. So bald nun Casimirus, majore Polonorum, quam suo damno, wie der Historicus redet, (b) mehr

(d) Sarnit. Lib. 7. c. 1.

garn. p. 208.

(a) Lebens-Beschr. der Könige in Un-

(b) Dlug. Lib. 10. p. 4.

mehr den Polen, als ihm zum Schaden, das Zeitliche gesegnet, lieff zwar davon die Nachricht in Ungarn ein. Gleichwohl eilete Ludovicus nicht, sondern wolte vor erwarten, was die Polen thun würden, weil er wohl wuste, daß nicht nur Königes Casimiri Töchter, sondern auch seiner ältesten Tochter Sohn, Herzog Casimirus, nebst andern nahen Fürsten vorhanden, so die Krone prätendiren möchten. Diese aber, die sich wohl erinnerten, was bereits geschehen, und weil die Lithauer auch im Anzuge waren, säumeten im geringsten nicht, durch eine ansehnliche Legation dem Könige Ludovico ihres Königes Casimiri tödtlichen Hintritt zu notificiren, und ihn aufs eheste ins Reich zu bitten.

§. 2. Ludovicus wolte sich wohl erst noch lange bedencken, und meynete, wie es nicht thulich sey, daß zwey Heerden einen Hirten hätten, also könnten auch zwey Republicquen schwerlich von einem Haupte so regieret werden, daß nicht zum wenigsten die eine, wo nicht beyde, dabey einigen Anstoß leiden sollten. Doch ließ er sich endlich bewegen, und versprach ehestens nach Polen zu kommen, dahin seine Frau Mutter indessen zu voraus gehen mußte. Er ward auch mit allen Ehr-Bezeugungen zu Cracau empfangen, und daselbst von dem Erz-Bischoff zu Gnißen gekrönet. Doch, daß er dem Land-Frieden nicht recht getrauet, ist daher abzunehmen, weil er die beyden hinterlassenen Töchter Casimiri, Annam und Hedwig, alsofort nach Ungarn geschickt, und daselbst über sie ein gerichtlich Decret abfassen lassen, nach welchem sie sollten aus unrechtmäßigem Ehebette erzeugt, und hiemit alles Rechtes zur Krone, unfähig seyn. Das war zwar eine schnöde Undanckbarkeit Ludovici gegen seinen Wohlthäter, der ihm zur Krone geholffen, daß er dessen hinterlassene Kinder mit solchem Schimpff belegte. Es erblickten aber andere auch hier die Fußstapffen eines besondern Gerichtes Gottes, der es vielleicht über diese sonst unschuldige Kinder verhenget, daß sie in demjenigen Lande, wo

Der Väter
Sünde an
den Kin-

dem ge-
strafft. ihr Vater, für diesen, anderer Eltern unschuldige Kin-
der, in Schanden gesetzt, auch wieder müssen veruneh-
ret werden. Doch hat sie beyde Ludovicus in Ungarn wohl,
und zwar eine an Graf Wilhelm von Cilien, die andere an
den Fürsten Romerum, ausgeset. (c)

S. 3. Einen Anspruch zur Krone wolte Vladislaus Albus
machen, der sein Herzogthum Gnievko an König Casimirum
verkauft, und dafür in der Hauptstadt Burgundiens, Dijon,
ein Benedictiner - Mönch worden, wie in seinem Leben schon
Meldung geschehen. Denn als ihm einige Polnische Herren
den Tod Casimiri berichteten, und das Maul nach der Krone
wässerig machten, wie er denn auch ein unstreitiger Reichs-Er-
be war, so ließ er Kloster, Kloster seyn, und gieng nach Polen.
Der Pabst wolte ihm zwar durchaus seines Gelübdes nicht ent-
lassen, daran sich aber Vladislaus nicht fehrete, sondern versuch-
te sein Heil, und nahm etliche Schlösser in Polen mit List ein.
Es fehlete ihm aber an Nachdruck, drum mußte er sich schon die
Königes Mühe vergehen lassen, und wieder zurück, unter seine
Münchs-Kappe kriechen. Dafür ihm König Ludewig eine rei-
che Abtey in Ungarn, Benedictiner - Ordens, einräumete, die er
aber auch wieder verlassen, und nach seinem ersten Ort Dijon
gekehret, oder Endivion, wie es Sarnitius schreibet, allwo selbst
er auch sein Leben geendiget. (d) Eben diesem Sarnitio hat ein
vornehmier Herr aus Groß-Polen erzehlet, daß er in diesem
Kloster ein Grab gesehen, auf welchem diese Worte gestanden:
Vladislaus Rex Poloniae, huc delatus & mortuus, hic sepeliri
voluit. König Vladislaus in Polen, nachdem er hieher kommen,
und gestorben, hat hie wollen begraben werden. (e) Wölliger
aber gibt sein Epitaphium Herr Krause, in der præfation des an-
dern Tomi Dlugossi, da er vom Leben Sarnitii handelt, mit den
Worten des gelehrten Herrn Laurentii Gereth in Danzig, also:
Hic

(c) Dlug. Lib. 10. p. 12.

(d) Id. Lib. 10. p. 20. 29.

(e) Sarnit. Lib. 7. cap. 2. ad Ann. 1375.

Hic jacet vir illustris & devotus, Dominus Vladislaus Albus,
Dux Poloniae, quondam Monachus hujus monasterii, postmo-
dum per Papam dispensatus, in regni successionem vocatus, Ar-
gentinae obiit in reditu, anno 1388. Cujus anima sit in benedi-
ctione. Hier liegt der Durchlauchtige und andächtige Vladis-
laus Albus, Herzog in Polen, ehemaliger Mönch in diesem Klo-
ster. Ward hernach, durch Zulassung des Pabsts, zur Reichs-
Nachfolge beruffen. Starb in der Rückkehr zu Straßburg, im
Jahr 1388. Dessen Seele sey im Seegen. Solches hat auch
Salomon Neugebauer, mit den beyden Wohlgebohrnen Herren,
Joanne & Andrea Firleis, daselbst gesehen. (f)

S. 4. Allzulang verweilte Ludovicus in Polen nicht, son-
dern wie er sich zu Gnisen und andern Orten sehen lassen, so
kehrte er wieder zurücke nach Ungarn. Die Polnische Krone,
Scepter, Reichs-Äpfel, und andere Insignia mit sich nehmende,
und überließ die Regierung seiner Mutter Elisabeth. Diese aber
machte überall böse Geschirr. Die alten Räte setzte sie ab, und
verordnete dazu solche, die noch weniger Erfahrung hatten.
Spielen, Tanzen und Musciren war ihr viel lieber, ob sie gleich
schon eine Matron von 80. Jahren, als das Regiment besor-
gen. Die Ungarn zog sie in allem den Polen für, so diese sehr
übel verdauen konten, und wurden manchemahl untereinander
handgemenge. Sonderlich entstand ein grosses Blut-Bad,
als die Ungarn, ihrem Gefallen nach, den Leuten Hen und Ha-
ber nehmen wollten. Denn es widersezte sich ihnen ein Adeli-
cher Jüngling, Przedborius Brezius, mit seinen Bedienten, und
ließ sich die Sache von beyden Seiten sehr gefährlich an, daß auch
die Königin den Cracaischen Commendanten, Jaceum Kmitam,
unter sie schicken mußte, den Tumult zu stillen, der aber so unglück-
lich war, daß er von einem Ungarischen Pfeil in Hals getrof-
fen, todt zur Erden stürzete. Darüber die Polen so erbittert
wurden, daß sie alle Ungarn, so ihnen nur vorkamen, erschlu-
gen.

(f) Dlug. Tom. II. præfat. p. 40.

gen, derer biß 160. gezehlet worden. Darunter waren auch zweene vornehme junge Herren, die sich in des Przedborii Kammer retiriret, und er gerne beschützet hätte, die aber von seinen eigenen Leuten, als sie ihnen zuvor ihre silberne Gürtel und Kleider abgenommen, hingerichtet, und die Körper über die Mawen geworffen worden. (g)

§. 5. Es besorgte gleichwohl König Ludwig, die Reichs-Nachfolge auf eine von seinen beyden Töchtern zu bringen, weil er keinen Sohn hatte, daß die eine möchte Königin in Ungarn, und die andere in Polen werden. Zu dem Ende foderte er von einer jeden Hube Landes den gewöhnlichen Tribut, zwölf breiter Groschen, nebst einem Scheffel Korn und Haber. Als sich aber die Polen auf eine Freyheit beriefen, die ihnen König Casimirus gegeben, daß sie hievon sollten auf ewig entlassen seyn, so überwieß sie zwar der König, daß ihnen wohl Casimirus solchen Nachlaß versprochen, doch wäre er niemahls in der That geschehen, sondern das Land hätte ihn richtig, biß an seinen Tod, in die Königliche Kammer geliefert. Er wolte ihnen aber hierinnen zu Willen seyn, und für 12. Groschen nur 2. nehmen, wo sie zugleich ihm endlich versprechen würden, seine beyde Töchter, Mariam und Hedwig, zu Erbinnen der Polnischen Krone, anzunehmen, so diese, die Polen, ganz willigst eingegangen. (h)

§. 6. Es vermählte darauf Ludovicus seine älteste Tochter Mariam an Sigismundum, Kayser's Caroli Sohn, der damahls erst 14. Jahr alt war, und versprach ihm zugleich das Königreich Polen. Die Jüngere aber, die viel schöner und angenehmer, solte Wilhelmum, Erz-Herzogs Leopoldi von Oesterreich Sohn, heyrathen, der auch bereits in Ungarn, zur selbigen Krone, erzogen ward. Wiewohl es hernach ganz anders kommen, daß Sigismundus die Ungarische Krone erhalten, und Hedwig die Polnische. Die aber nicht an Wilhelmum, sondern an den Lithauischen Groß-Herzog Jagellonem vermählet worden, wie hernach folgen wird.

§. 7.

(g) Dlug. p. 33. 34. Lib. 10.

(h) Dlug. ib. p. 21.

§. 7. Es gieng drauf die alte Königin Elisabeth mit Tode ab, da hätten nun die Polen wohl gerne gesehen, daß Ludovicus selbst ins Reich kommen wäre, und thaten bey ihm alle mögliche Ansuchung. Er entschuldigte sich aber damit, daß die Polnische Luft seiner Natur gar nicht dienete, und schickte ihnen den Opplischen Herzog, Vladislaum, der wohl dem gemeinen Mianne, aber dem Adel durchaus nicht lieb war, so daß sie auch dem Könige unaufhörlich anlagen, ihn wieder zurück zu rufen, weil sie es ihrer Nation für höchst-nachtheilig zu seyn erachteten, einem Ausländer zu gehorchen, da sie unter sich selbst schon dergleichen Leute hätten, die solch hohes Amt verwalten könnten, und mußte der König schon, mit nicht geringem Unwillen des Herzogs, in ihr Begehren einwilligen. (i) Dafür aber ordnete der König einen Triumvirat an, oder ein Gerichte aus drey Personen, die alle Dinge entscheiden sollten, und die waren der Bischoff zu Cracau, Zavilla Kurosvancius, Dobeslaus, der Castellan zu Cracau, sein Bruder, und Sendivogius Subinius, Galischer Boiwode. Diese zogen auch allenthalben im Lande umher, und hörten der Leute Beschwerden an, verhalfen aber wenigen gnug zu ihrem Rechte, sondern hießen sie nach Kalisch kommen. Welches das Volk so ungeduldig machte, daß sie so wohl dem Könige, als den faulen Richtern, alles Unheil an den Hals wünschten. Der eine und erste von diesen Richtern, nemlich der Bischoff, nahm nicht längst darauf ein gar unseliges Ende. Denn ob zwar einige sagen, daß er, auf seinem Guthe Dobrowoda, oder Gutwasser, eines jähligen Todes gestorben, so berichten doch andere, er habe einer jungen Bauer-Magd auf den Heu-Boden nachkriechen wollen, es aber versehen, und von der Leiter herab den Hals gebrochen. Daher auch in der Kirchen zu Cracau, bey seinem Grabe, lange Zeit ein gräßliches Wiehern untereinander laufender Pferde gehört worden. Dazu die Teufel eine Concerte gesungen,

(i) Dlug. L. 10. p. 39.

gen, die sich also angehoben: *Proficiscamur meretricatum*, laßt uns der Hurerey nachgehen. Das letztere hat Dlugoffus übergangen, und saget bloß, daß die Rede gewesen, er sey von der Treppe gefallen, und ein seltsames Gepolter bey seinem Grabe gemercket worden, aber nicht, warum er die Leiter hinan geklettert, und was er da zu suchen gehabt, noch was des teuflischen Geheules Inhalt gewesen, so doch Bischoff Cromerus, und auch andere nach ihm, nicht aussen lassen mögen. (k)

s. 8. Die Ungarischen Historien rühmen diesen König vortreflich, daß er alle für ihm gewesene Könige an Tapfferkeit und Glück weit übertroffen, und mehr als 12. Kriege, ausser seinem Lande, meist mit dem größten Ruhm, als ein Überwinder, geendiget. (l) In Polen aber hat er so grosse Thaten nicht verrichtet, weil er die 12. Jahr über auch kaum zwey oder dreymahl nach Polen kommen, ausser was noch bey Lebzeiten Casimiri mag geschehen seyn. Wie es denn auch bald vom Anfang seiner Regierung schiene, als ob er den Polen nicht recht gut seyn werde, wie er sahe, daß bey dem Begräbniß Casimiri alles Volck so gar herzhinniglich weinete, so argwohnete er bald, er möchte wohl kaum so grosse Liebe und Gunst, wie der verstorbene König haben, und schickte auch deswegen bald beyde Töchter nach Ungarn, damit ja nicht etwa die Polen keine von ihnen auf den väterlichen Thron setzen könnten, dahin es auch wohl mit ihrer erklärten Untüchtigkeit, wie schon gesagt, mag angesehen gewesen seyn. Letztlich beschied er die Ungarn nach Neusohl im Zipß, oder Cepusz, bey Cremnitz in Ober-Ungarn, und ließ sie seiner ältesten Tochter, Mariæ, nebst ihrem Bräutigam Sigismundo, den Eyd der Treue ablegen, welcher letztere sich auch nach Polen, mit vielen Ungarn begleitet, erhub, um hieselbst einige entstandene Uneinigkeiten beizulegen. Als aber bald

(k) Dlug. ib. p. 55. Cromer. lib. 13. p. 228. Lubien, Hist. Ref. Pol. p. 58.
(l) Beschreib. der Ungar. Könige pag.

197. Ziegl. Schaupl. d. 13. Sept. N. 2.

bald darauf König Ludwig mit Tode abgieng, und Sigismundus in einer gewissen Bitte, nemlich den Groß-Polnischen General Domaratum abzusetzen, den Polen nicht bald willfahren wolte, setzten sich diese auch ihren Kopff auf, und erwählten sich die jüngere Tochter, Hedwig, wie bald folgen wird.

s. 9. Es starb Ludovicus anno 1382. den 13. Sept. zu Tyrnau, als er 41. Jahr den Ungarischen Scepter, und auch 12. Jahr dazu den Polnischen geführt, seines Alters im 56. Jahr, und ward zu Stuhl-Weissenburg, wo die Ungarischen Könige insgemein ihre Begräbniß haben, nicht zu Belgrad, oder Griechisch-Weissenburg, wie Connor unrecht gesetzt hat, (m) mit Königlichem Pracht beerdiget. (n) Wie ihn denn auch seine Unterthanen drey Jahr lang, auf das schmerzlichste betraueret. (o) Sein gewöhnlicher Titel eignet ihm 9. Königreiche zu, da er sich schrieb: *Regem Hungariæ, Poloniæ, Dalmatiæ, Croatia, Rasciæ, Serviæ, Galatiæ, Bulgariæ & Comaniæ*. Dazu andere noch setzen Clodomire, Bosnien und Slavonien. (p) In dem Contrefait siehet er gar jung, und sehr annehmlich und glatt aus, mit einem Ungarischen Habit umgeben. Sonst wird er beschrieben von einer mittelmäßigen Statur und Länge, mit grossen Augen, und erhabenen Lippen, mit krausen Haaren, und ein wenig gebogenen Schultern. Dem Gemüthe nach, war er eines hohen Geistes, doch liebte er Gerechtigkeit und Friede. Gegen die Verstockten war er ernsthaft, gegen die Demüthigen aber auch gnädig. Die Gelehrten hatten an ihm einen grossen Patron, weil er den freyen Künsten selbst ergeben war. Sonderlich that er nichts, wenn er sich nicht vorher in der Astrologia, und unter den Planeten umgesehen. Die Religion förderte er dergestalt, daß er gerne die heydnischen Cunoer, und die ungläubigen Juden, bekehrte hätte. Mit jenen giengs ihm auch an, diese aber, weil sie verstockt blieben, wurden allenthalben aufgejagt, und nirgends mehr geduldet.

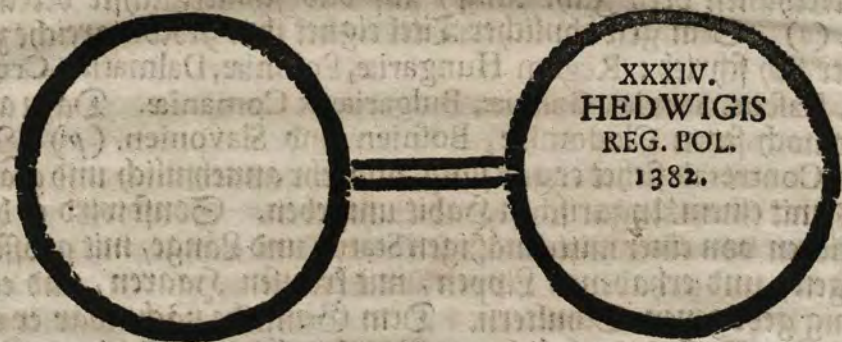
(m) Conn. Desc. Pol. p. 74.

(n) Cromer. p. 229.

(o) Vit. Reg. Vngar. p. 210.

(p) Ziegl. Schaupl. p. 1130.

det. Auch das war an ihm besonders, daß er oft verkleidet sich unter das gemeine Volk in Städten und Dörffern gemacht, und gehöret, was sie von ihm, dem Könige selbst, oder von dem Gerichts-Leuten, Zoll-Einnehmern, und andern Bedienten gutes oder böses redeten, davon er denn viel abgeschafft, und auch die übel sich verhaltende gebührend gestraffet. (q) Dergleichen sonst von Eberhardo, Herzoge zu Württemberg, gemeldet wird, daß er unbekandter Weise sich oft unter arme Leute gesetzt, um nur sie auszuholen, was sie von ihren Oberen geredet. (r)



XXXIV. HEDWIGIS REGINA POL.

§. 1.
Sie meisten Scribenten setzen hie ein Interregnum, da man einige Zeit ohne Haupt gewesen, und sich nicht bald vergleichen können, wen man auf den Thron erheben wolle. Es blieben zwar die Stände bey ihrem ersten Versprechen, so sie König Ludovico gethan, einer aus seinen Töchtern die Krone aufzusetzen. Doch waren sie nicht bald eines, welcher von beyden. Und da Sigismundus, der die ältere, Mariam, ge-

(q) Crom. ib.

(r) Joach. Curzi Gent. Sil. Ann. p. 113.

henrathet, sich in einem und dem andern den Polen widerwärtig bezeugete, so wandten sie ihr Herz gänzlich von ihm ab, und wählten einmüthiglich die jüngere Princessin Hedwig. Es gab aber viel Zeit, ehe sie dieselbige aus Ungarn nach Polen kriegen konnten. Erstlich versprach wohl die königliche Frau Mutter, sie bald zur Krönung nach Polen zu senden, doch mit dem Bedinge, daß sie alsdenn bald wieder nach Ungarn kehren sollte, um daselbst völlig erzogen zu werden. Gleichwohl verweilte es sich von einer Zeit, ja wohl von einem Jahr ins andere. Das Pfingst-Fest anno 1383. war zu ihrer Bewillkommung schon ausgesetzt, aber sie kam nicht, und entschuldigte es die Königin mit dem grossen Gewässer, so sie an der Reise verhindert, an dessen statt der Tag Martini zur Überkunfft benennet ward, aber auch der, nebst dem ganzen Jahr, gieng vorüber. Die Polen schickten wieder einen Legaten zur Königin, und bathen sich den Tag Stanislai aus, oder zum wenigsten das Pfingst-Fest anno 1384. ihre junge Königin zu sehen, und auch hie ward nichts draus, biß endlich, da man sich gar was anders besorgete, doch die Reise angetreten ward. Die Freude ist auch nicht auszudrücken, die ganz Polen über der Ankunfft dieser ihrer Königin empfand, und geschach die solenne Krönung in der Haupt-Kirchen zu Cracau, an einem Sonntage, den 15. Oct. welches der Tag Hedwig, so in Polen feyerlich begangen wird. (a)

§. 2. Nach der Krönung war man bedacht, die neue Königin zu verheyrathen, dazu sich besonders Semovitus, der Mairische Herzog, grosse Hoffnung machte, als welcher bereits auf dem Siradischen Land-Tage von dem Smirnschen Erz-Bischoff Bodzenta mit Einwilligung des ganzen Adels, für König ausgeruffen worden. Er gieng aber dieser Ehre neben bey. Ludovicus, der Vater, hatte ihr Wilhelmum, Erz-Herzog von Oesterreich zugebacht, mit dem sie auch in Ungarn sehr familiar erzogen war, und ihn auch für allen andern liebte. Die Polen

Si 3

aber

(a) Dlag. p. 79. 80. 92. 93. 95.

aber hatten ganz keine Zuneigung zu ihm, so daß, wie er nach Cracau kam, sie ihm kaum erlauben wollten, die Königin allein zu sprechen, welche daher öfters mit ihren Jungfrauen nach dem Franciscaner-Kloster sich verfügte, um nur Gelegenheit zu haben, im refectorio daselbst ihn zu sehen. Denn ob wohl inzwischen sich auch Jagello, der Lithauer Herzog, mit grossen Offerten zum Freyer angegeben, welche Parthie den Polnischen Magnaten sehr wohl anstund, so hatten ihr doch einige seine Person so verdrießlich und unangenehm fürgebildet, daß sie fast nicht von ihm hören konte, und öffentlich vorgab, sie wäre mit Wilhelmo schon rechtmäßig verlobet, so daß die Polengnung zu hüten hätten, daß nicht Wilhelmus bis aufs Schloß kommen möchte, sonst wäre die Ehe wirklich vollzogen worden. Wie aber dieser fast die Unmöglichkeit sahe, seinen Zweck zu erreichen, und sich einer noch grösseren blame von den Polen besorgte, gieng er in der Stille davon, und ließ sich die Gedanken nach seiner Hedwig vergehen. (b) Daß er sie aber gleichwohl herzlich geliebet, erhellet daraus, weil er den Schluß gemacht, sich niemahls zu verheyrathen, so lange seine ihm versprochene Hedwig werde im Leben seyn, welches er auch gehalten, und allererst nach ihrem Tode, den der ungenannte Autor unrecht in das 1388. Jahr setzet, und sich um ein Jahr 10. oder 11. verrechnet, sich des in Ungarn ermordeten Königs Caroli Tochter, Joannam Duraciam, benutzen lassen, die ihm einen Braut-Schatz von 300000. Gulden mitgebracht. (c)

§. 3. Hiemit kam des Jagellonis Ansuchung um so vielmehr herfür. Einmahl erklärte er sich den Christlichen Glauben anzunehmen. Darnach wolte er ganz Lithauen, Samogitien, und andere seine Länder, Polen auf ewig einverleiben. Weiter versprach er, alle gefangene Christen, sonderlich die Polen ihrer Leibeigenschaft zu entlassen. Zugleich die Schätze seiner Vorfahren nach

(b) Dlug. p. 102.

(c) I. C. B. Leben und Regierung der

Oesterr. Herzoge. p. 105.

nach Polen zu bringen, und zu des Landes Nutzen anzuwenden. Und denn die 200000. Gulden, die als eine Straffe ausgesetzt worden, wenn die Heyrath zwischen der Hedwig und Wilhelmo sollte zurücke gehen, gerne zu bezahlen. Als auch hierüber der Königlichen Frau Mutter Gutachten eingeholet wurde, so gab sie es den Reichs-Räthen anheim, sie sollten thun, was der Christenheit und ihrem Lande am zuträglichsten sey. Damit mußte die junge Königin, so lieb sie auch ihren Wilhelmum hatte, sich schon überwinden, und ihn fahren lassen. Sonderlich, da es ihr die Stände beweglich zu Gemüthe führeten, und sie, bathen, sie möchte doch der Religion und des Landes Nutzen ihrer vermeynten Ergözung vorziehen. Sie schickte drauf einen ihrer Vertrauten in der Stille hin, den Jagellonem recht anzusehen, was er für eine Person, wie er von Gestalt und Sitten beschaffen, weil er ihr fast heßlich und bäuerisch beschrieben worden. Doch sollte er sich hüten, auch das geringste von ihm nicht anzunehmen. Jagello aber hatte einigen Wind davon, warum dieser Bote ausgefertigt, hielt ihn demnach ehrlich. Und damit er ihn recht betrachten könne, wie er an seinem Leibe aussehe, so nöthigte er ihn mit ins Bad zu gehen. Der hernach sich wieder zurück machte, und seiner Königin erzählte, was er gesehen, daß Jagello von einem zierlichen und wohlgebildeten Leibe, mittelmäßiger Statur, freundlichen Augen, länglichtem Gesichte, ohne einziger Unge- stalt, und noch dazu von recht Fürstlichen und gravitätischen Sitten. Wodurch sie ziemlicher massen gewonnen ward, daß sie ihren Räthen erlaubte, ihm entgegen zu gehen, und die Tractaten zu schliessen. (d)

§. 4. Hierauf ward alle Anstalt zur Tauffe, dann zur Vermählung, welche beyde an einem Tage geschehen, und drauf auch zur Krönung gemacht. Die Zeit aber der Regierung dieser Hedwig, als einer Jungfrauen alleine, zehlen einige auf 4. Jahr. (e) Doch weil fast 2. Jahr vergiengen, ehe sie aus Un-

(d) Dlug. p. 103.

(e) Connor. Beschreib. Pol. p. 75.

garn in Polen kommen, wird sie wohl auch kaum ein paar Jahr den Scepter geführt haben, als sie Jagellonem an ihre Seite bekommen. Zu dessen Regierung wir uns nun wenden, doch zuvor noch einige Anmerkungen ihres Lebens beisetzen wollen.

S. 5. Sie wird wie von ihrer ausbündig-schönen Gestalt, daß sie zur selbigen Zeit, an Schönheit, in der ganzen Welt nicht solle ihres gleichen gehabt haben, (f) also auch von ihrer Tugend, Gottseligkeit, Keuschheit, und heiligem unsträflichen Wandel vortreflich gerühmet, matronarum unicum decus & ornamentum pudicitiae, aller Matronen einziger Schmuck und keusche Zierde. (g) Gleichwohl hatte sie ihrem ersten Bräutigam Wilhelmo, 15. Tage ehlich bewohnet, ehe sie Jagellonem geheurathet, (h) und hernach auch selbigen in Abwesenheit des Königes, ihres Gemahls, in der Stille lassen nach Cracau kommen, und etliche Tage heimliche Unterredung mit ihm gepflogen. So daß auch Gratianus ausdrücklich von ihr schreibt, non absit suspicio, clam eos concubuisse, es habe am Argwohn nicht gefehlet, sie hätten heimlich bey einander geschlafen. (i) Und der König selbst, wie er es erfahren, hat einen grossen Unwillen auf sie geworffen, den sich die Vornehmen des Reiches beizulegen, sehr bemühet haben. (k) Er glimmte aber durch Anschürung des Cracauischen Unter-Kämmerers, Gnievoffi von Dalewicz, immer wieder herfür, der dem Könige, wer weiß was, von der Königin fürbildete, so daß auch diese genöthiget ward, besagten Verläumder öffentlich für Gerichte, durch ihren Anwald, zum Wiederruff anstrengen zu lassen, der, wie ihn die Königin mit einem körperlichen Eyde versichert hatte, für jedermann behauptete, daß, ausser ihrem Gemahl dem Könige, die Königin keines andern ehelichen Lagers schuldig, welches

(f) Dlug. p. 104.

(g) Id. p. 96.

(h) Id. p. 105.

(i) Gratian. vita Commendoni, p. 316.

(k) Dlug. p. 119.

ches auch 12. edele Ritter, in öffentlichem Duell, gegen alle die, so wider die Keuschheit der Königin redeten, zu vertheidigen sich erklärten. Daher führen die Richter zu, und verurtheilten Gnievoffium zum Wiederruff, daß er in Gegenwart aller, mit gebogenem Leibe unter eine Banck kriechen, einem Hunde gleich, heulen, und dazu sagen müssen: Er habe gelogen. (l)

S. 6. Ihr mitleidendes Herz gegen das Armuth erhellet daher, daß wie im Gnifnischen der König den Leuten das Vieh gepfändet und wegnehmen lassen, biß sie ihre Gebühr abgeführt, und deswegen groß Lamentirens und Weinens unter dem Volcke war, so überredete die Königin den König, er sollte doch schon einem jedweden das Seinige wieder zurück geben, wozu er sich auch so gleich verstund. Doch soll sie noch, mit betrübten Augen, dazu gesagt haben: Etsi pecora colonis reddimus, quis illis effusas lacrymas restituet? Wenn wir gleich nun den armen Leuten das Vieh wiedergeben, wer erstattet ihnen aber ihre vergossene Thränen. (m)

S. 7. Als die Königin nun auf die 13. Jahr mit ihrem Vladislao Jagellone in unfruchtbarer Ehe gelebet, befand sie sich zu grosser Freude des ganzen Landes, so nach einem Erben herzlich seuffzete, schwanger, und der hierüber erfreute Vater bath schon lange zuvor Pabst Bonifacium IX. nebst einigen Königen und Fürsten, auf des jungen Sohnes Tauffe, der noch sollte geboren werden, zu Schwattern, die auch in Zeiten ihre Gesandten abfertigten. Der Pabst wolte auch durchaus haben, daß das Kind nach seinem Nahmen, Bonifacius, heissen sollte. Der König ermahnete auch die Königin in allen Briefen, die er an sie schrieb, sie sollte ihr Wochen-Zimmer und Bette aufs herrlichste mit goldenen und silbernen Tapicerien ausschmücken, und alles Königlich zugehen lassen. Dem sie aber unter andern zur Antwort schrieb: Se pompam seculi dudum à se abdicasse, sed nec ea in

Rf

mior-

(l) Id. p. 122. 123.

(m) Dlug. p. 108.

mortis articulo, quam sæpius partus consuevit causare, uti velle. (n) Sie habe den Pracht dieser Welt längst von sich geleget. Drum begehre sie auch an der Schwelle des Todes, dahin man oft in der Geburt gelange, solchen nicht zu gebrauchen. So gefalle man auch dem Gott des Himmels, der die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr genommen, nicht in Gold und Edelsteinen, sondern in Demuth des Herzens. Fast als ob es ihr geahnet hätte, es würde aus ihrem Wochen-Bette ein Himmels-Bette werden, und sie im Grabe müssen ihre sechs Wochen halten, wie auch geschehen. Denn wie die Geburts-Stunde herzu nahe, bescherte Gott der Königin zwar eine junge Tochter, welche vom Bischoff bald getauft, und Elisabeth Bonifacia genennet worden. Den dritten Tag aber schloß sie wieder ein, und den andern Tag drauf, nemlich fünf Tage nach der Geburt, folgte die Königin Hedwig selber, zu großem Leidwesen des Königs, und des ganzen Landes. Ihr Todes-Tag war der 17. Jul. des 1399. Jahres, und mag wohl kaum 30. Jahr alt worden seyn. Liegt in der Haupt-Kirchen zu Cracau, zur linken Hand des grossen Altars, begraben. (o) Mehr von ihren guten Werken, was sie bey Kirchen und Klöstern gestiftet, wie sie in der Fasten und Advent sich schlecht getragen, das heilige Abendmahl oft, aber niemahls ohne Thränen genossen, (p) Wittwen, Waisen, und armen Leuten viel gutes gethan, und in steter Andacht, Liebe zu Gott, und Verschmähung der Welt einher gegangen: Item, daß sie mit Prophetischem Geiste begabet gewesen, und den Kreuz-Herren ihre grosse Niederlage von den Polen, nach ihrem Tode, verkündigt, wird viel Ruhmens hie und da gemacht. (q) Wie denn auch im Kupffer ihr Bild einer Nonnen ähnlicher, als einer Königin. Doch trägt sie eine Krone auf dem Haupte, dabey ein herab-hangendes Tuch, wie die Ordens-Schwester zu tragen pflegen, gesehen

(n) Dlug. p. 158. Crom. lib. 15.

(o) Dlug. p. 160.

(p) Drexel. Aurifod. p. 112.

(q) Sarnit, lib. 6. c. 5.

hen wird. Dlugossus hat ihr zu Ehren zwey lange Epitaphia mit angehänget, unter denen das andere sich so anhebet:

*Hoc jacet Hedwigis tumulo Regina Poloni
Quæ merito Regni nobile sidus erat. (r)*

Die fromme Königin Hedwigis lieget hier,
Der Polen edler Stern, des ganzen Landes Zier.
Auf ihrem Grabe aber sollen nicht mehr, als diese Worte
stehen:

*HEDWIGIS,
Ludovici Hungarie & Polonie
Regis Filia,
Casimiri Magni Neptis,
Vladislai Jagellonis Vxor.
Obiit A. D. M. CCC. XCIX. (s)*

Und ist dasselbige nicht weit von der Sacristen, unter einem grossen Crucifix-Bilde, zu sehen, von welchem vorgegeben wird, daß dieses Bild oft mit der heiligen Hedwig geredet, und ihr auf ihr Gebeth geantwortet habe. Besaße dieser dabey stehenden Schrift: *Hæc Salvatoris nostri Jesu Christi affixi effigies, quæ Iconotheca ista debito cum honore servatur, colloquium fecit, ut majorum habet traditio, cum diva Hedwige, Polonia Regina, Ludovici Hungarorum & Polonorum Regis Filia, Vladislai Jagellonis prima Conjuge, pietate exquisita, dum viveret, post mortem vero variis miraculis illustri. Tu etiam hospes signa vulnerum ejusdem Domini tui, sine voce hic te alloquentia, audi, & quam gratus*
Kf 2 erga

(r) Dlug. p. 163.

(s) Starov. Monum. Sarmat. p. 5. Ko.

chowski Hypomn. Reg. Pol. p. 85.

erga ea fueris, tecum cogita. (t) Dieses Bild unsers gezeichneten Heylandes Jesu Christi, welches in diesem Bilder-Behältniß mit geziemender Ehrerbietigkeit bewahret wird, hat, wie die Alten erzehlet haben, mit der heiligen Hedwig, der Königin in Polen, Ludovici des Ungarischen und Polnischen Königs Tochter, und Königs Vladislai Jagellonis erster Gemahlin, oft geredet. Welche, weil sie gelebet, von einer ausbündigen Frömmigkeit, nach ihrem Tode aber von vielen Wunderwercken, hochberühmt. Du, mein Leser, höre auch, was die Zeichen der Wunden dieses deines Herrn ohne Stimme zu dir reden, und bedencke es bey dir wohl, wie du dich danckbar dagegen bezeugen mögest. Ohne zu diesen Dingen etwas mehrers zu sagen, ist das beste, daß man allenthalben das bekandte fertur und dicitur, man spricht, man sagt, dabey findet, wie Damalevicius und Cromerus selber gethan haben. Womit einem ieden, was und wie viel er hievon glauben, oder nicht glauben will, frey gelassen wird. (u)

(t) Starov. ib. p. 19.

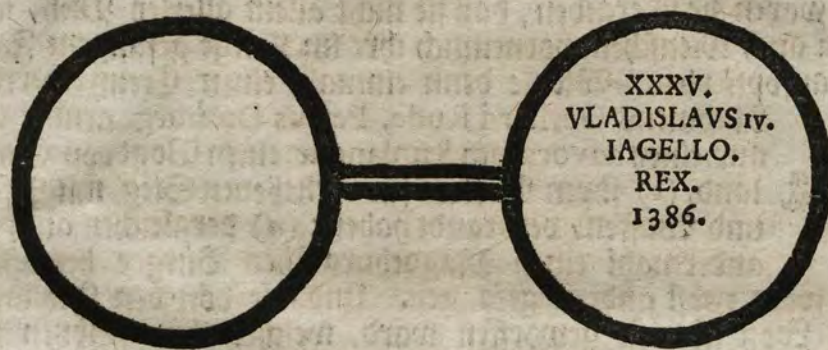
(u) Raynald, Ann. ad A.C. 1399. Tom.

XII, §. 8. p. 231.

Des

Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

Sechstes Alter.



XXXV. VLADISLAUS IV. JAGELLO.

§. 1.
Das wäre wieder ein ausländischer König zu nennen, wenn ihn nicht die Vereinigung seines Landes mit Polen zu einem einheimischen gemacht hätte. Doch wird von ihm noch heute eine neue Classe, oder Abtheilung der Polnischen Herzoge und Könige gezehlet, welches ist die Jagellonische, von diesem Könige an, bis auf König Sigismundum Augustum. (a) Es ist bereits erwehnet, daß die Polnischen Stände diesen Fürsten, für allen andern Freyern, ihrer Königin Hedwig erwehlet, und selben ihr zu einem Gemahl, dem Lande aber zu einem Könige gegeben, doch dergestalt, daß er zuvor endlich angeloben müssen, er wolle über sie herrschen nicht aus einem

Rf 3

(a) Hartk. de Republ. p. 23.

einem Erb-Recht, sondern weil sie ihn durch freye Stimmen auf ihren Thron gesetzt. (b)

Lithauer, woher ihr Ursprung. §. 2. Er war Groß-Herkzog in Lithauen, welches Volck
irgend aus Italien in diese Gegend soll kommen seyn,
und öfters grosse Kriege, so wohl mit Polen, als auch
mit den Creuz-Herren geführt haben. Wiewohl sie in
Ansehung der letzteren, oft ziemlich einbüßten. Der Abgötte-
rey waren sie so ergeben, daß sie nicht allein allerley Vieh, son-
dern auch Menschen, vornemlich ihre im Kriege gefangene Feinde,
aufopfferten. Wie sie denn einmahl einen Creuz-Herren,
Nahmens Gerhard Rude, Petrus Dusbarg nennet ihn
Opfern Menschen ihren Göttern. nur einen advocatum Samlandiae, einen Vogt von Sam-
land, (c) ihren Göttern für verliehenen Sieg, mit Pferd
und Waffen, verbrandt haben; (d) dergleichen auch ein
andermahl einen Magdeburgischen Bürger betroffen.

Er ward nebst andern gefangen. Und wie von den Lithauern
das Loos über sie geworffen ward, welcher ihren Götzen zur
Dankbarkeit sollte geopffert werden, so traff das Loos den guten
Magdeburger. Es hätten ihm gerne einige, so ihn kenneten, da-
von geholfen, und ließen das Loos noch einmahl, und auch zum
drittenmahl werffen, und es fiel allemahl auf ihn, damit war er
auch willig, sich auf seinem Pferde verbrennen zu lassen. (e)

§. 3. Aus diesen Barbaren stammete Jagello her, sein Groß-
Vater war Herkog Gediminus, dessen Tochter, Annam, Casimi-
mirus geheyrathet. Der Vater aber Olgyerdus, der ganz Po-
doliem den Tartarn abgenommen, hatte 12. Söhne, alle einer
Mutter Kinder, wie sie Cromerus auch alle mit Nahmen nen-
net, (f) die sie als eine Rußin nach ihrem Griechischen Glauben
erziehen lassen. Wiewohl Hartknoch dem Olgyerdo, oder Olger-
do, drey Frauen zugelegt, (g) und unter denen war Jagello der
älteste,

(b) Id. Ib. p. 80.

(c) Hartkn. Preuß. Hist. p. 157.

(d) Dlug. p. 274.

(e) Id. p. 763.

(f) Cromer. p. 238.

(g) Hartkn. de Rep. p. 209. 210.

älteste, und auch des Vaters liebster Sohn. Daher er auch nach
dessen Tode, anno 1381. durch Beförderung seines Vetter Key-
stuchi die Herrschafft erhielt. Er zerfiel aber hernach mit die-
sem, als er seine Schwester Mariam, ohne Vorwissen des Key-
stuchi, an einen schlechten und gemeinen Mann, Voydilonem,
verheyrathete. Als auch Jagello noch dazu mit den Creuz-Her-
ren sich in Bündniß einließ, belagerte ihn gar Keystuchus auf
dem Schloß zu Wilna, und nahm ihn gefangen. Ingleichen
fieng er den neuen Schwager, Voydilonem, Dlugossus heist ihn
des Jagellonis Eydam, da er doch seine leibliche Schwester hatte,
und ließ ihn hengen. (h) Mit dem Jagellone kam es wohl zum
Vergleich, und dieser auf freyen Fuß. Er rächete sich aber bald
wider zugesagte Treue, so wohl an Keystuchus, als auch an seinem
Sohne, Virholdo. Jenen ließ er im Gefängniß erwürgen, der
sich sehr beklagte, indigna se morte perimi, iure gentium & fœ-
dere violato, daß er eines so schmählischen Todes, und wider aller
Völker Recht, sterben müsse. Erlangte doch nach heydnischem
Brauch, ein ansehnliches Begräbniß, und ward der Körper, nebst
Waffen, Kleider, Pferde, und Jagd-Hunde, die er am liebsten
gehabt, verbrennet. Diesem, dem Virholdo, sollte es auch
so gehen, wenn ihm nicht seine Gemahlin davon geholfen.
Denn als diese Erlaubniß hatte, ihn mit zweyen ihrer
Jungfrauen zu besuchen, da zog er der einen ihre Kleider
an, und entkam also der Gefahr glücklich. (i) Schütz, aus
Wigando sagt, daß die Gemahlin ganz allein zu ihm
gelassen worden, und habe selbst ihre Kleider mit ihm ver-
wechselt, welches gewiß eine ungemeine eheliche Treue zu nennen
wäre. (k) Man hat aber dergleichen Historien mehr, da eben
das geschehen. Sanctia, Garzia Königs von Navarra Tochter,
nahm in Pilgrams-Kleidern eine Wallfahrt nach S. Jacob zu
Com-

Virholdus
entkam
der Ge-
fängniß
durch ver-
wechselte
Frauen-
Kleider.

(h) Dlug. lib. 10. p. 64.

(i) Id. p. 66.

(k) M. Casp. Schütz Hist. Rer. Pr. L. 2.
p. 84. b.

Sanctia er-
löst ihrem
Gemahl
aus dem
Gefäng-
niß, durch
Pilgrams-
Kleider.

Grotii li-
stige Be-
freiyung.

Compostell zu thun, vor, sie reißete aber mit Fleiß durch Leon, wo ihr Gemahl, ein Graf von Castilien, gefangen lag, und erhielt vom Könige so viel Erlaubniß, daß sie den Gefangenen, eine Nacht über, besuchen möchte, damit verkleidete sie ihn in ihren Pilgrams-Habit, blieb statt seiner im Gefängniß, und er entkam glücklich. So soll die Princessin von Conde, zu des Welt-bekandten Grotii Ehe-Liebste, gesagt haben, als welche ihren Mann wunderbarlich in einem Bücher-Kasten, aus seinem Gefängniß tragen lassen, es verdrieße sie recht, daß sie nicht dergleichen Treue an ihrem Gemahl auch versucht und erwiesen, der lange Zeit in Frankreich gefangen gefessen. (1)

§. 4. Dieser Jagello, nachdem er sich nun zum Christenthum resolvirte, war auch darinn glücklich, daß er dazu die schöne Königin Hedwig, und mit ihr zugleich die Polnische Krone erlangte, so daß man wohl sagen können, er habe auf einmahl, und zu einer Zeit, 3. herrliche Kronen überkommen. Als, die Krone des Christlichen Glaubens, die Krone einer Königinlichen Braut, und denn auch die güldene Krone des Polnischen Reichs. Kommt einiger massen der Glück-

Jagello
kriegt auf
einmahl 3.
Kronen.

seligkeit

Albertus
kriegt 3.
Kronen in
einem
Jahr.

bey, die Kayser Albertus von sich rühmete, als ihm innerhalb 5. Monathen 3. irdische Kronen, nemlich, die Ungarische, Böhmische, und Römische, angetragen wurden. Denn er rieß aus: O ein wunderbares Glück, 3. Kronen in einem Jahr, setzte aber nicht ohne betrübte Vorahnung dazu, und gewiß nicht lang währendes Glück! Wie er sie denn auch keine 2. Jahr für voll getragen. (m) Die Tauffe war des Jagellonis erste Krone, die nahm er nebst vieren, seiner theils Brüdern, theils Vettern, und unterschiedenen Lithauischen Fürsten, und vornehmen Herren, an, und zwar am Fest-Tage Valentini, so der 14. Febr. anno 1386. in der Kirchen zu

(1) Happ. Rel. Cur. Tom. II. p. 448. (m) Ziegl. Schaupl. d. 27. Nov. N. 3. 451.

zu Cracau, von dem Gnißnischen Erz-Bischoffe, Bodzenta, dabey ihnen Christliche Nahmen gegeben worden, als Jagelloni Vladislaus, Vitholdo Alexander, Corigaloni Casimirus, Swidrigeloni Boleslaus, und den andern andere Nahmen. Es hatte Jagello zu seiner Tauffe, und andern Solennien, den Ordens Meister der Creutz-Herren, Conradum Czöllner, invitiren und bitten lassen, der aber an statt sein Pate zu werden, der Gelegenheit wahrnahm, und ihm in Lithauen einfiel, zu einem Gratial, für die Ehre, die er ihm hätte thun wollen. (n) Nach der Tauffe folgte so gleich die Vermählung, an einem Tage, und denn, den 17. Febr. die solenne Krönung und Salbung, in Gegenwart seiner Königinlichen Braut und Gemahlin. Dazu eine ganz neue Krone müssen gemacht werden, weil die vorige Ludovicus, andere sagen die Königinliche Frau Mutter, Elisabeth, habe es gethan, so doch einerley, mit nach Ungarn genommen, und noch nicht wieder zurück kommen war. (o)

§. 5. Seine erste Verrichtung hierauf war, die Christliche Religion in seinem Lande zu pflanzen. Daher machte er sich das folgende Jahr mit seiner Gemahlin, vielen Fürsten, Hof-Ministris, und einer grossen Anzahl geistlicher Personen, dahin, und ermahnete das ganze Land ernstlich, die Abgötterey zu verlassen, und den Christlichen Glauben anzunehmen. Sie wollten sich aber dazu nicht bald verstehen, sondern hielten dafür, es wäre am geschicktesten, wenn man bey der Lehre ihrer Vorfahren bliebe, und nicht was neues einführete. Sie verehreten aber besonders das Feuer, Wälder, oder hohe Bäume und Schlangen. Ihr vornehmster Göze hieß Percuno, oder Pesunum, (p) welches so viel, als der Donner, und auch von den alten Preussen, unter der Gestalt eines zornigen und brennenden Feuer-rothen Gesichts, mit schwarzen krausen Haa-

Der heyd-
nischen Li-
thauer ih-
re Gözen.

21

ren

(n) Dlug. p. 104.
(o) Ibid. p. 105.

(p) Raynald. Ann. Hist. Eccl. T. XVII.
ad A. C. 1386. §. 5.

Donner
und Feuer
verehren
die Li-
thauer.

ren und Barte, angebethet worden. (q) Das Feuer ver-
ehreten sie als etwas heiliges und ewiges, so auch die da-
zu bestellten Priester nicht mussten ausgehen lassen. Wenn
niemand unter ihnen krank war, so fragten dessen Freun-
de den Priester, ob der Kranke genesen werde, oder nicht.

Des Morgens früh berichteten sie die Priester, was sie gesehen,
nemlich des Kranken Schatten bey dem heiligen Feuer. Wenn
nun derselbige das Gesicht dem Feuer zugewendet, so machten sie
alle Hoffnung zum Leben. Hatte er aber den Rücken dem Feuer
zugekehrt, so war Zeit, mit dem Kranken das nöthige abzureden,
weil er gewiß sterben werde. Ingleichen hatten sie grosse Scheu

Wälder
werden
verehret.

Grosse Ei-
che der
Lithauer
Heilig-
thum.

für den Wäldern, darinn ihre Götter wohnen sollten, und
bezeugten alle Ehrerbietigkeit gegen die Bäume. Inson-
derheit stund eine mächtig grosse Eiche im Walde, die sie
für andern sehr heilig achteten. Daher es niemand wagen
wolte, sie umzuhauen, bis gleichwohl einer getrost hinzu-
trat. So bald er aber den ersten Hieb in den Baum thun
wolte, hieb er sich selbst in seinen eigenen Fuß, daß er halb
tödt zurücke fiel. Jederman ward auch drob bestürzt,
und wolte keiner mehr dran, und hauen. Der Christliche Prie-
ster aber, Hieronymus mit Nahmen, befahl dem niedergefallenen
wieder aufzustehen, dem auch im geringsten nichts fehlte, und
bloß eine Satanische Verblendung gewesen war. Damit hieb er
aufs neue loß, dem auch die andern nachfolgeten, und so lag der
heilig-gehaltene Baum bald darnieder. Fast ein teglicher Wirth

Schlan-
gen wer-
den ange-
bethet.

hielte in seinem Hause eine Schlange, die er auf dem Heu-
liegende täglich speisete, und anbethete, die hieß der Geist-
liche alle tödt stechen, und darnach auf dem Markte ver-
brennen. Unter denen auch eine sehr grosse war, der das
Feuer nichts thun wolte, ohnerachtet sie etliche mahl hin-
ein geworffen worden. (r) Was die Historie von der grossen
Eiche betrifft, so findet man schon für 100. Jahren etwas derglei-
chen,

(q) Hartkn. Pr. Hist. p. 181.

(r) Rayn. ad A. C. 1387. S. 16.

chen, bey Befehrung der Preussen, da eben eine solche
grosse Eiche bey der Stadt Heiligenbeil auch gestanden, <sup>Grosse Ei-
che bey
Heiligen-
beil in
Preussen.</sup>
die stets, es sey Sommer oder Winter, einmahl wie das
andere, gegrünnet. Und da sie auf Befehl des ersten Erm-
ländischen Bischoffs, Anselmi sollen darnieder gehauen
werden, ist die Art demjenigen, der am ersten zugehauen, in seinen
eigenen Fuß gefahren, daß er sich heftig verwundet. Doch, nach-
dem Anselmus selbst einen grossen Hieb darein gethan, und die
Christen Feuer um sie herum geleyet, ist sie bald zu Asche wor-
den. (s) Es soll auch von dieser Art oder Beil, wie Treterus mey-
net, die Stadt Heiligenbeil ihren Nahmen herhaben, und dasselbe
lange Zeit zum Andencken daselbst seyn aufbehalten worden, so
aber von andern ganz und gar in Zweifel gezogen wird. (t)

§. 6. Alle Gelegenheit nun dem abgöttischen Volcke zu be-
nehmen, so mußte, auf Befehl Vladislai, aller Orten das heidni-
sche Feuer ausgelöscht, die Bäume umgehauen, und die Schlan-
gen umgebracht werden. Darüber die Leute sehr weineten, und
übel thaten, daß sie um ihre Götzen kommen sollten. Wunderten
sich auch ungemein sehr, wie denn das käme, daß sich ihre Göt-
zen nicht wehreten, und von solchen elenden Menschen verderben
liesen. Dergleichen sie sich nimmermehr unterstehen würden,
weil sie glaubten, sie müßten auf der Stelle des Todes seyn. Als
sie aber sahen, daß niemanden was Leides widerfuhr, gaben sie
sich zufrieden, und thaten endlich, was der König haben wolte,
weil sie wohl sahen, daß sein Gott allein weit stärker, als alle
ihre Götzen. Einer war doch unter ihnen, der der klügste seyn
wolte, als er einen Mönch predigen hörte, von Erschaf-
fung der Welt, und Adams kläglichem Falle, so lieff er
zum Könige, und sprach: Gnädigster König, der Mann
leugert, was er von Erschaffung der Welt redet, denn das
kan er nicht gedenden, weil er ja so alt nicht ist. Es hat
unter uns viel ältere und hundertjährige Leute, und die

Die
Schöpf-
fung der
Welt kömt
den Heiden
unglaub-
lich für.

(s) Treter. de Episcop. Varmienf. p. 1. (t) Ersleutert. Preuss. T. 2. p. 124. 129

wissen davon nichts, sondern bloß, daß Sonne, Mond und Sterne einmahl wie das andere geschehen. Der König aber sprach ihm freundlich zu, es befinde sich freylich alles so, wie der Mönch gesagt, er sage aber nicht, daß das zu seinen Zeiten geschehen, sondern von mehr, als 6000. Jahren, und erklärte ihm eines und das andere noch deutlicher. Besonders wurden sie fleißig in den Haupt-Stücken Christlicher Lehre unterrichtet, mußten auch den Apostolischen Glauben und das heilige Vater Unser be-then lernen. Daben der König immer das beste und meiste that, als der recht mit ihnen in ihrer Sprache reden konnte. Und weil auch König Vladislaus einem jeden, der sich tauffen ließ, neue Kleider gab, von Tuche, so er mit aus Polen gebracht, als ein Hemde, und einen Rock, so kam das Volk von allen Orten mit Hauffen herzu, und bathen getauft zu werden. So daß an einem Tage, ihrer 30000. auf einmahl getauft worden. Und da es von wegen der unzählbaren Menge nicht möglich war, einen jedweden besonders zu tauffen, so theilte man sie, auf Rath des Königes, in gewisse Hauffen, und besprengete sie mit dem Weih Wasser, im Nahmen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Jedweder Hauffe aber kriegte nicht mehr als einen Nahmen, und den mußten sie alle haben. Als der erste Hauffen ward genen-
Lithauer wie sie we- gen der grossen Menge ge- taufft wor- den.
 net Petrus, der andere Paulus, der dritte Joannes, der vierdte Jacobus. Also auch unter den Weibs-Bildern, ein Hauffe kriegte den Nahmen Catharina, der andere Margaretha, der dritte Dorothea, und so weiter. Ausgenommen die Vornehmen, die wurden alle besonders, und wie gewöhnlich getauft. (u)

§. 7. Es mochte auch wohl bey dieser heiligen Sache, bey ihrer vielen, kein rechter Ernst seyn, sondern theils die Gabe, theils die Gesellschaft anderer, sie zu Christen gemacht haben. Wie man denn hörte, daß sich schon einige verlauten lassen, wenn der König nur würde weg seyn, so wußten sie schon, was sie thun woll-
 ten,

(u) Dlug. p. 109. Raynald. c. l. §. 15. p. 133.

ten, nemlich/ aus der warmen Asche sich wieder Feuer zu machen. Darum auch der König befahl, ihren Herd so unter Wasser zu setzen, daß ihnen die Lust des Feuer-Suchens vergehen möge. Verordnete auch einen gottsfürchtigen Hauptmann über das Volk, der auf alle ihr Thun wohl müssen acht haben, und durch- aus verhüten, daß ja keiner zu der alten Abgötterey wieder fal- len möchte. (w) Er stiftete auch hin und wieder Kirchen, inson- derheit zu Wilna, eine Bischoffliche, nebst 4. andern Kirchen, da in jener der grosse Altar gleich auf die Stelle kam, wo im Hey- denthum das Feuer verehret worden. Über dieses noch 7. Pa- rochial-Kirchen im Lande umher, wo er es am nöthigsten zu seyn erachtete. Anderer vielen löblichen Gesezen zu geschweigen. Un- ter denen auch war, daß er verordnete, es solle hinführo sich keines an jemanden von der Griechischen Religion verheyrathen, es wäre denn, daß entweder er, oder sie, die Griechische verließen, und die Lateinische, die schon damahls die Catholische hieß, annehmen würde. Ingleichen nahm er alle geistliche Kirchen-Güter von Beschwerden, Steuern, und aller weltlichen Jurisdiction aus, und befreiete sie vollkommen. (x) Zu welchem allen die Königin Hedwig ein vieles bestrug, und sich sehr milde erzeigte. (y) Es sagt daher Sarnirius nicht uneben, daß da andere Könige Chri- stianissimi, die Aller-Christlichsten, wie die in Frankreich, andere Catholici, die Catholischen Könige, wie die in Spanien, hießen, so möchten wohl die Könige in Polen, Deo colentissimi, vel potius Apostolici, die Gott Hochehrende, oder viel-
Polnische Könige, sind Reges Apostoli- ci.
 mehr Apostolische Könige genennet werden, weil sie in Bekehrung so vieler heydnischer Völker, als da sind die Preussen, Litzinger, Lithauer, und Samogiter, zum Chri- stenthum mehr gethan, als andere Könige. Wie Paulus auf solche Weise mehr gearbeitet hatte, als die andern Apostel. (z)

21 3

Und

(w) Dlug. p. 345. Joh. Lascarius de Diis (y) Dlug. p. 112.

Samogit. in Rep. Pol. Elzevir. p. 295. (z) Sarnit. L. 7. c. 10.

(x) Raynald. c. l.

Und weil unter den Bedingungen, die Jagello bey seiner Wahl eingegangen, auch die Vereinigung des Groß-Herzogthums mit Polen war, so ruhete der König nicht, biß er dieses sehr große Werk glücklich zu Stande brachte, daß Lithauen hinführo ewig mit Polen vereinbaret bleiben, und einerley Rechte genießen sollte. Es schiene diese Sache vorher, einigen sonst wohl-erfahrenen Reichs-Räthen, so unmöglich zu seyn, daß sie sich vermaßen durfften, sich aufknüpfen und hängen zu lassen, wo das geschehen würde, so doch geschehen. (a)

§. 8. Nachdem nun Jagello in Lithauen alles wohl angeordnet, und seinem Bruder Skirgelloni, die Verwaltung des Landes übergeben, auch die beyde Princessinnen, Alexandram, seine, und Annam, Vitholdi leibliche Schwestern, an die beyden Masovischen Herzöge, Semovitum und Janusium vermählet, so gieng er zurücke nach Polen. Mußte aber bald wieder dahin, weil sein Vetter, Vitholdus, durch Hülffe der Kreuz-Herren, bey denen er den Christlichen Glauben angenommen hatte, vielerley Handel machte. Doch kam es endlich dahin, daß er mit dem Könige ausgesöhnet worden, der ihm ganz Lithauen zu guberniren einräumete, und hernach gute Hülffe von ihm, wider die Kreuz-Herren selbst, genossen hat. Denn als diese für großem Hochmuth nicht mehr wußten, was sie thaten, auch nicht mehr Ordens-Brüder, oder Ritter, sondern Herren, Kreuz-Herren, wollten genennet seyn, darfür sie aber die gedruckten Unterthanen, Kreuziger hießen, (b) und daher so wohl Polen, als Lithauen, öfters überzogen, befand sich Vladislaus bemüßiget, selbigen mit Gewalt zu be-
 Die Kreuz-
 Herren
 werden zu
 Kreuzi-
 gern.
 gegnen. Er versuchte zwar durch allerhand Vorschläge, einen billichen und gütlichen Vergleich, dadurch jene aber nur hochmüthiger worden, so gar, daß nicht allein der Groß-Comptur, zu Tucholna, Henricus, wie er ins Feld gezogen, sich zwey bloße Schwerdter vortragen lassen, und geschworen, er wolle sie nicht eher

(a) Chwalc. Jus Publ. Regni Pol. p. 477. (b) Schük. Pr. Chron. p. 87. b.

eher in die Scheide stecken, biß daß er sie zuvor im Blute der Polen wohl gebadet, (c) sondern es schickte auch der Hoch-Meister, Ulrich von Jungingen, selbst dem Könige Vladislao zwey solche bloße Schwerdter zu, und ließ ihm spöttisch sagen, diese Schwerdter schicke er ihm, auf daß er sich nicht in die Wälder verkriechen, sondern ihm unter die Augen, wacker zu fechten, treten solle. Einige sagen, daß das eine von diesen Schwerdtern blutig, das andere aber nur bloß gewesen sey, mit der Bedeutung, der König solle entweder zum blutigen greiffen, und sich zur Schlacht schicken, oder aber zum bloßen, und um Friedebitten. (d) Der König nahm auch die Schwerdter beyde, ohn einzige Gemüths-Bewegung an, und sagte zu den Herolden, die sie brachten, er hätte zwar Schwerdter genug, daß er seiner Feinde ihre nicht bedürffe, doch nehme er sie zum Zeichen seiner gerechten Sache, und des verhoffentlichen Sieges, willig an, weil es ja so Rechtens, daß die Überwundene, den Siegern ihr Gewehr präsentiren, und darlegen müssen. Welche beyde Schwerdter noch heute in der Königlichen Schatz-Kammer, zu Cracau, zu sehen. (e)

§. 9. Kurz vor der Schlacht wollten einige des Nachts am Himmel gesehen haben, wie in dem vollen Mond der König mit einem Mönche gekämpffet, und denselben nach kurzem Gesechte, gar aus dem Monden herausgeworffen. Andere wollten gar einen ehrwürdigen Mann in Bischofflichem Habit, über dem Polnischen Lager schwebende, angemercket haben. Welches Stanislaus, der Patron von Polen, soll gewesen seyn. (f) Das machte die Polen recht müthig, daß sie ihr altes Triumph-Lied, Bogarozicza genandt, so der heilige Adalbertus, der Jungfrauen Mariæ zu Ehren, soll gemacht haben, (g) mit Freuden anstimmten. (h) Der König bezeug-

(c) Dlug. p. 245.

(d) Schük. ib. Lib. 3. p. 102.

(e) Dlug. p. 250.

(f) Dlug. p. 238. & 262.

(g) Crom. L. 17. p. 263.

(h) Dlug. p. 226. & 254.

bezeugte sich auch ganz andächtig. Denn ob er gleich unter währendem Gottes-Dienst vernahm, daß die Feinde näher anrückten, ließ er sich doch nicht irren, sondern blieb bis alles zu Ende. (i) Unter der Armee wurde trefflich Commando gehalten, und der, der sich irgend aufs Rauben und Plündern legen wollen, recht härtinglich gestrafft. Wie denn der Lithauische Herzog, Alexander, als zweene Soldaten, unter anderer Rauberey auch der Kirchen nicht verschonet, und das heilige Sacrament verunehret, sie zwang, daß sie sich selbst, im Angesicht der ganzen Armee, aufhencken müssen. Wie sonst in Lithauen üblich war, daß die Missethäter sich selbst mit eigenen Händen das Leben nehmen müssen. Welches sie auch willig gethan, ein Holz zum Galgen aufgerichtet, denn hinaufgestiegen, und sich den Strick umgeworfen, auch gleichsam miteinander um die Wette sich gefodert, wer dem andern würde zuvor kommen. (k)

S. 10. Als nun die Schlacht angegangen, ist von beyden Seiten recht verzweifelt gefochten worden, daß es nicht anders geschienen, als ob sie alle lieber sterben, und auf der Wahlstatt bleiben, als einer dem andern eines Fußes breit weichen wollten. Man kunte da den Furchtsamen von dem Beherkzten, oder den Verzagten von dem Tapffern nicht unterscheiden, weil sie alle gleichen Helden-Muth hatten, entweder zu siegen, oder zu sterben. Die Waffen klingen gegen einander mit solchem Getrausche, daß man es wie weit davon gehöret. Viel Stunden lang wußte man nicht, wer dem andern den Platz werde lassen müssen. Zuweilen gab wohl ein und der andere Flügel das Weichen, keiner aber das Ausreißen. Die Nothleidenden wurden immer bald durch andere wieder verstärket, und der Hauff vermehret, wo die Gefahr am größten. Der König war stets unter den Fordersten, so daß er auch im Rennen, als ihm einer, ein Böhme, mit Nahmen Zolawa, der nebst andern auf des Königs Leib bestellet war,

(i) Id. p. 239.

(k) Id. p. 227.

war, in den Jügel fallen wolte, ihn anzuhalten, es ganz ungnädig aufnahm, und voller Begierde zu streiten, sagte: Dimitte me, ut pugnem, laß mich redlich fechten. Wie er denn auch in nicht geringer Gefahr war, als ein gewisser Teutscher, Nahmens Dipold Kikerczicz, aus der Lausitz, mit aller Gewalt an ihn setzte, und auch sonder Zweifel gefället hätte, wenn nicht ein tapfferer Jüngling, Sbigneus, gleich in dem Moment jenen aus dem Sattel gehoben, da er auf der Erde vollends seinen Frevel büßen müssen. Dafür der König dem Sbigneo alle Gnade versprochen, der sich aber bald aufs allerunterthänigste bedancket, weil er nicht mehr gesonnen der Welt, sondern Gott zu dienen, und geistlich zu werden. So dem Könige auch wohlgefallen, der zu ihm gesaget: Du hast das gute Theil erwöhlet, hat ihn auch hernach zum Cracauischen Bischoff gemacht. (l)

S. 11. Durch Gottes Gnade aber neigete sich doch der Sieg auf der Polen Seite, und die Preussen empfiengen eine der härtesten Niederlagen, so sie noch nie, Zeit ihrer Ankunfft, in diesen Landen gefühlet. Ja weil die Polen auf ihrer Seite noch mehr Volck eingebüßet, als die Feinde, sagt der Preussische Historicus, M. Caspar Schütz gar, es sey dergleichen Schlacht in keiner Historie der Polen, Lithauer und Preussen zu finden. (m) Des Königs Armee soll bestanden seyn aus 60000. Polen, aus Lithauern zu Fuß 12000. zu Roß 30000. Ziegler hat es umgekehret, und die 12000. zu Reutern, die 30000. aber zu Fußgängern gemacht, (n) Sie vielleicht nach Teutscher Art ansehende, da wohl die Infanterie, der Anzahl nach, stets die Cavallerie zu übertreffen pfeget. In diesen Landen aber ist das meiste beritten. Dazu noch kommen 20000. Teutsche, und 40000. Tartern, Ungarn und Böhmen, zusammen 162000. Mann. Andere haben nur 150000. Von den Preussen sind auch ungleiche Rechnungen. Hartknoch will, daß des Hochmeisters Volck in 83000.

M m

wohl

(l) Dlug. p. 258. 259.

(m) Schütz. Pr. Chron. p. 102. b.

(n) Ziegl. Schaupl. d. 13. Jul. N. 4.

wohlgerüsteter Mannschafft bestanden. (o) Schütz saget, daß die Polen den Preussen an Menge dergestalt überlegen gewesen, daß allezeit fast 3. Mann auf einen kommen, (p) so müßten die Polen noch stärker gewesen seyn, als oben angegeben worden. Gleichwohl sezet Cromerus auch diese Worte: Ad centum quadraginta millia hostium fuisse, autores habeo. Ich habe solche Nachricht, daß der Feinde biß 140000. gewesen. (q) So wäre die Anzahl dieser auch nicht viel geringer, als der Polen ihre. Der Todten werden von Seiten der Polen angegeben 60000. Mann, von des Ordens Seiten aber 40000. darunter, nebst dem Hoch-Meister, Groß-Comptthur, Marschall, Obersten Spittler, den meisten Comptthuren, allein über 600. Ordens-Brüder geblieben. Ziegler sezet 50000. und zwar Kreuz-Herren, dafür er aber sagen wollen, Leute derer Kreuz-Herren. (r) Schütz rechnet dazu 1200. Danziger Bürger, von denen nicht mehr, als 300. wieder nach Hause kommen. Jedoch ist leicht zu erachten, wie dicke hie die Wahlstatt, und das ganze Feld, mit Leichen müßte, als wie besäet, gewesen seyn. Es ist zum Andencken dieser grausamen Niederlage, an demselbigen Orte, eine Capelle gebauet, darinn noch jährlich an dem 15. Tage Julii, welcher das Fest der Apostel Theilung, Ziegler hat den 13. Jul. der benachbarte Geistliche aus dem Dorffe Millen, oder Mieleno, den Gottesdienst, nebst einer gebührenden Erinnerung von dieser blutigen Action, halten muß. Dabey an gedachtem Ort die Jahr-Zahl, da es geschehen, A. 1410. nebst der Zahl der Todten, 100000. occisi, hier sind 100000. Menschen erschlagen, angeschrieben zu sehen. (s) Die sogenannte Polnische Bibliotheca ist daher gebürtig, nemlich von Tannenberg, wo Vladislaus Jagello die Kreuz-Herren schlug.

§. 12.

(o) Hartkn. Pr. Chron. P. II. Cap. 2. | (q) Cromer. lib. 16. p. 266.
p. 306. 307.
(p) Schütz. c. 1. | (r) Ziegl. ib. p. 832.
(s) Hartkn. ib. p. 307.

§. 12. Unter den Erschlagenen befunden sich, wie gedacht, auch der hochmüthige Ulrich von Jungingen, der dem Könige für der Schlacht die 2. Schwerdter zugesandt, nebst dem andern Großsprecher de Tucholya, der dergleichen, auf der Polen Hälse, für sich hertragen lassen. Jenem hatte ein Tartarischer Hauptmann das ganze Kinne mit seinem grossen fahlen Barte abgehauen, und auf seinen Spieß gesteckt, da es noch heute auf dem Schlosse zu Cracau soll gewiesen werden, wie Schütz saget. Dem Könige wurde sein guldenes Brust-Stücke, mit vielen Reliquien und Heiligthümern angefüllt, überbracht, der es mit Thränen angesehen. (t) Der Körper ward den Ordens-Brüdern nach Marienburg geliefert, und daselbst begraben. (u) Man sagt, daß dieser Hoch-Meister kurz für der Schlacht, als er schon beyde Heere in voller Bataille stehen gesehen, bitterlich soll geweinet, und zu einigen, die es ihm für eine Zaghaftigkeit ausgelegt, gesagt haben: Er weine wohl nicht aus Furcht und Blödigkeit, sondern aus grosser Erbarmung, daß unter seiner Regierung so viel unschuldig Blut vergossen worden, und noch werde vergossen werden. Denn er besorge auch, daß das alles von seinen Händen werde gefodert werden. Welche Worte sich nicht wohl mit seiner vorhergehenden Handlung reimen, warum hatte er nicht das vorhin besser bedacht, ehe es zu solchem Blutvergießen kommen. (w)

§. 13. Der Gefangenen war auch eine grosse Zahl, biß in die 14000. nebst 51. Fahnen. Unter denen auch die Herzoge, aus Delfe in Schlesien, und Stetin aus Pommern, Conradus Albus, und Casimirus, die aber der König nicht als Gefangene tractiret. Ingleichen Georgius von Bersdorff, und Wenzel von Dumin, aus Böhmen. Die andern wurden nach ihren Würden und Aemtern, unter die Regimenter verstecket, und

M m 2

nahm

(t) Dlug. p. 264.
(u) Schütz. p. 102. b.

(w) Dlug. p. 250.

nahmen nach geschehener Huldigung unter dem Könige Dienste. (x) Womit sie alle weit besser gehalten wurden, als sie die Polen würden gehalten haben, wenn der Sieg auf ihrer Seite gerathen wäre. Denn unter der Beute fand man ganze Wagen mit nichts als lauter eisernen Fesseln und Ketten, womit sie die Gefangene annahmen. Item andere mit Pech-Fackeln und solchem Zeuge beladen, womit sie die Städte und Dörffer in die Asche legen wollten. Daraus ihr Vorsatz leicht zu errathen, aber auch Gottes Gerichte zu erkennen, wie übel ihm solche Tyrannen gefallen. Wundert mich demnach, daß auch hier alle Teutsche Scribenten von so grausamer Tyrannen reden, die die Polen sollen ausgeübet haben, so daß auch Gewissenhafte unter ihnen selbst dem Könige solches sollen verwiesen haben. (y) Und da auch einiger Excess vorgegangen wäre, der zu solcher Zeit wohl unmöglich zu verhüten, so möchte man nur bedenken, wie grimmig diese wohl würden mit den Polen umgegangen seyn, wenn sie ihre Herren worden wären. Unter anderer Ausbeute kriegten die Sieger auch viel Fuder mit Weine, so den abgematteten und auch verwundeten Soldaten, wohl zu statten kamen. Doch als der König besorgte, sie möchten der Sachen zu viel thun, ließ er alle Fässer zuhauen, daß also Wein und Blut, von den erschlagenen Menschen und Vieh, stromweise bis an Tannenberg geflossen, und man hernach gesagt, es wären ganze Bäche voller Blut gelauffen kommen. (z)

§. 14. Es wird hie eine schreckliche Historie von dem Comthur aus Christburg, Andreas von Sangerwig, erzehlet, der treulich zum Frieden gerathen, aber drüber von den andern verhöhnet worden, daß, wie er bey seinem Auszuge von einem Creutz-Herrn höhnisch befraget ward: Wem er denn, in seiner Abwesenheit, das Schloß anbefehle? So sprach er im Zorne zu ihm: Dir, und allen Teufeln, die ihr

(x) Dlug. p. 206.

(y) Joach. Curai Gent, Sil, Ann, f. 119.

(z) Dlug. p. 261.

ihr zum Kriege gerathen. Worauf es denn, nach verlohner Schlacht, darinn auch dieser Comthur geblieben, in selbigem Schloß von Gespenstern so umgegangen, daß kein Mensch darinn bleiben können, und es von jederman des Teufels Wohnung genennet worden. Nach zweyen Jahren geht ein Bürger von da, der erst von Rom kommen, und von dieser Abentheuer noch nichts gehöret, aus Fürwitz nach dem Schlosse, und siehet auf der Brücke des Comthurs Bruder stehen, der ihm sonst wohl bekandt war, aber auch in der Schlacht geblieben, zu dem gehet er, und freuet sich seiner Gesundheit, weil man ihn für todt gesagt. Fraget zugleich, ob denn dem also, wie man von diesem Schlosse rede? Das Gespenste an der Brücken sagte zu ihm: Er sollte nur mitkommen, so wolle er ihm zeigen, wie man in diesem Schlosse haushalte. Er gieng ihm die Wendel-Treppe nach, und da sahe er im ersten Gemach viel Leute, die Würffel und Karten spielten, etliche lachten, die andern fluchten, die dritten zanketen sich. Im andern saß man über Tische bey köstlichen Speisen, und trant große Gläser herum. Im grossen Saal ward bey schöner Music getanzt, in den Winkeln aber greuliche Unzucht getrieben. Sie giengen auch in die Kirche, da wohl der Geistliche fürm Altar stand, in den Stühlen aber saßen die Chor-Herren rings-herum, und schliefen. Beim Herausgehen zum Schlosse, höreten sie ein jämmerliches Geheule und Zeter-Geschrey, daß der erschrockene Bürger anders nicht dachte, als es käme aus der Hölle. Darauf sprach das Gespenste zu ihm: Gehe hin, und sage dem neuen Hoch-Meister, was du gesehen und gehöret, denn so ist unser Leben vorhin gewesen, wie du gesehen, und solcher Jammer trifft uns nun, wie du gehöret, womit er verschwunden. Der bis auf den Tod erschrockene Bürger begehrete es auch nicht zu verschweigen. Doch wie es für die Creutz-Herren kam, waren sie darob so erbittert, weil sie es ihrem Orden zum Nachtheil erdichtet zu seyn vorgaben, und ließen den guten Mann ins Wasser werffen, und erträncken. (a)

(a) Schütz Preuß. Chron. Lib. 3. p. 102. 103.

§. 15. Nach erhaltenem Siege wurde Gott öffentlich dafür gedanket, und viel Courier mit dieser erwünschten Zeitung nach Polen abgeschickt. Darob sich das ganze Land ungemein erfreuet. Doch wußten sich die Überwinder des Sieges nicht, wie sie hätten thun können, zu gebrauchen. Marienburg ward wohl belagert, aber auch wieder verlassen. Der neue Hoch-Meister, Henricus von Plauen, submittirte sich dem Könige, und bath, Preussen nicht weiter zu beunruhigen. Der König wolte wohl erst, auf Anreizen anderer, die Sache hoch spannen, und von keinem Vergleiche nichts hören, biß daß Marienburg, und alles, was der Orden noch in seiner Gewalt hatte, abgetreten wurde, so aber dem Hoch-Meister so unbillig vorkam, daß er Unmuths voll davon gieng, mit dieser Erklärung, eher das äußerste abzuwarten, als das geringste mehr einzugehen. Und der Polen Anschläge fiengen auch mit sachten immer an, freibgänglich zu werden. Etwas nachdenkliches war es, daß wie der König auf sein Pferd sitzen wollen, welches doch erst munter gewiehet, und mit den Füßen gestrampelt, so bald er es nur überschritten, so gleich umgefallen, und todt gewesen. (b) Gleichwohl hat auch der Orden, von der Zeit an, nicht wieder zu seiner vorigen Macht kommen mögen, sondern nur durch kleine Scharmügel sich noch in ihrer Possession beschirmt. (c)

§. 16. Es that hierauf Vladislaus eine Tour nach Ungarn, und ließ sich mit Könige Sigismundo, der auch Römischer Kayser war, in gar nachtheilige Conditiones ein, Krafft deren sie das Land Preussen mit einander theilen wollten. Sigismundus schenkte ihm auch die Polnische Krone, welche ehmahls Kayser Otto III. dem ersten Könige aufgesetzt, nebst Scepter, Reichs-Äpfel und Schwerdt, so die Königin Elisabeth, Casimiri Schwester, und Ludovici Mutter, mit nach Ungarn genommen, als sie sich befahret, die Polen möchten in ihrer Abwesenheit jemanden anders solche aufsetzen. Die der König bey seiner Zurückkunft

(b) Crom. lib. 17. p. 269. 270.

(c) Dlug. p. 294.

in Cracau sich öffentlich fürtragen lassen, zu grosser Freude des ganzen Volkes. (d) Bald darauf borgte auch Sigismundus Vladislao 40000. (e) Cromerus hat 80000. (f) Schock breiter Böhmischer Groschen ab, und versetzte ihm dafür die Zipser Grafschaft in Ober-Ungarn, so zusammen 13. kleine Städte an der Polnischen Gränze, und biß daher noch nicht wieder eingelöst sind. Das Geld zahlte der Hoch-Meister in Preussen aus, nach dem Vergleich, den er mit dem Könige Vladislao getroffen. (g)

§. 17. Sonst war an diesem Könige löblich, daß er nicht lange an einem Orte verweilte, sondern stets im Lande herumzog, bald in Klein- bald in Groß-Polen, bald nach Lithauen, bald nach Reußland. Dadurch er die Beschaffenheit seiner Unterthanen recht lernen konnte, und gleichwohl niemanden lange durfte beschwerlich seyn. Dabey er aber doch auch immer mit Unruhigen, theils Nachbarn, theils Einheimischen zu thun kriegte. Den Preussen durfte er niemahls trauen, sonderlich da Kayser Sigismundus auf ihre Seite trat, und sie noch wieder Polen verhezen half. Das ward wunderlich durch einen Bettler offenbahr. Dieser ließ sich gebrauchen, in seinen zerlumpten Kleidern eingenehete Briefe vom Kayser an die Kreuz-Herren zu tragen. Es überfiel ihn aber unterwegs eine tödtliche Schwachheit, an der er bey Konin seinen Geist aufgeben mußte. Für seinem Ende bath er sehr, seine Kleider den Ordens-Brüdern nach Thoren zu schicken, das gab einen Argwohn, es müsse was in den Kleidern stecken, und als man nachsuchte, so fand man Briefe, darinn der Kayser die Kreuz-Herren ermahnete, aniezo in Polen einen Einfall zu thun, weil sich ihr König mit seinem Volk gegen Böhmen gewendet. (h) Dem ungeachtet erwählte doch Vladislaus Sigismundum zu einem Schieds-Richter, zwischen ihm und dem Orden,

(d) Dlug. p. 330.

(e) Dlug. p. 333.

(f) Crom. p. 276.

(g) Dlug. p. 335.

(h) Dlug. p. 453.

Orden, der aber mehr für einen Advocaten der Kreuz-Brüder, als für einen unpartheyischen Richter zu halten. Daher auch Königs Vladislai und Herzogs Alexandri Vitholdi Gesandten die Unbilligkeit öffentlich und unerschrocken dem Kayser vorstellten, der auch darüber so erbittert ward, daß er schon beschloß, die Gesandten auch wider aller Völker Recht zu ersäuffen, wenn ihn nicht einige noch beweglich davon abgemahnet. (i) Indessen führen die Ordens-Brüder doch fort, den Polen, wo sie wußten und kunten, allerley Unheil anzuthun. Wie sie denn etliche Posnische Bürger und Kaufleute, auf der Rückreise geplündert, und jämmerlich ermordet, daß nicht einer davon kommen.

Schändliches Ver-
fahren mit
tödteten
Cörpern. Wurffen auch zu noch desto grösserer Schmach todtte Hunde auf die Körper. (k) Es bezahleten aber diese Räuber auch oft die Polen mit gleicher Münze. Bey Heilsberg im Ermelländischen ertappeten sie ihrer eine gute Anzahl, und schlugen sie wieder alle todt, den Todten aber schnitten sie dasjenige aus, was sie sonst zum Mianne macht, und steckten es ihnen in den Mund. (l)

Ein
schmäh-
fichtiger
Domini-
caner. §. 18. Es fand sich auch ein gewisser Dominicaner Joannes Falckenberg, der auf Verhezen der Kreuz-Herren eine grausame Schmäh-Schrift wider König Vladislaus ausflogen lassen. Weil es nun eine geistliche Person, so ward der König genöthiget, durch seinen Gesandten, auf dem Concilio zu Constantz, auf welchem die beyde Märtyrer, Joannes Huss und Hieronymus Pragensis, waren verbrandt worden, über diesen Pasquillanten öffentliche Klage zu führen, der auch hiemit zu ewiger Gefängniß verurtheilet worden. Er entwichte zwar, und kam wieder nach Thoren zu dem Hoch-Meister, Paul von Ruzsdorff, von dem er ein gutes Gratial verhoffte. Nachdem ihm aber dieser nicht mehr als vier Preussische Mark gab, warff ers ihm mit vielen ausgestossenen Schmach-

(i) Id. p. 348. 420. 422.
(k) Id. p. 349.

(l) Ibid. p. 377.

Schmach-Reden für die Füße, hätte aber bald dafür in der Weichsel baden müssen, dahin ihn schon der Hoch-Meister zu tragen befohlen, wenn ihm nicht etliche Thornische Bürger in der Stille davon geholffen. Da er sich denn zu rächen, ein noch weit giftigers Pasquill wider den Orden gemacht, als jenes nimmermehr war, was auf den König gegangen. Ist hernach in Lignitz gestorben. (m)

§. 19. Zweymahl hatte Vladislaus die Ehre, daß ihm die Böhmen ihre Krone antrugen, so er doch bey dem mahl sie anzunehmen verweigerte, theils, weil die Erb-Folge Sigismundo, als des verstorbenen Wenceslai Bruder, von Rechts wegen gehöre, theils aber auch weil die Böhmen sich von der Römischen Kirchen abgesondert, an der er enfrig hielte. Und ob sich zwar diese erklärten, die Vereinigung mit der Kirchen wieder zu suchen, wenn ihnen nur vier Dinge frey gelassen würden, als erstlich der Gebrauch des heiligen Abendmahls unter beyderley Gestalt des Brodts und Weins. Dann die Freyheit, Gottes Wort zu predigen. Drittens, die Laster öffentlich zu straffen, und daß sie, vierdtens, die geistlichen Kirchen-Güter, so sie bisher sich eigen gemacht, nicht wieder geben dürfften, so wolte sich doch Vladislaus zu nichts verstehen. (n) Das drittemahl giengen sie an seinen Better, Alexandrum Vitholdum, den Herzog in Lithauen, der wohl nicht üble Lust mag dazu gehabt haben, daher er sie auch ein ganzes Jahr mit der Antwort aufhielte. Weil ihn aber der Pabst bedrohet, wo er das thun würde, er wolte, aus Apostolischer Gewalt, seine Seele allen Teufeln in der Hölle zu quälen übergeben, so mußte er sie, wie Vladislaus, ohne einzuwilligen abweisen. (o) Ja es machten die Böhmen gar einen Anschlag auf Sigismundum Koributh, des Vitholdi Bruder, der sich auch in der Stille, wider des Kö-

Böhmen
wollen v.
ladislaus
zu ihrem
Könige
haben.

Böhmen
wollen 4.
Dinge frey
haben.

nn

nigs

(m) Dlug. p. 377.

(n) Dlug. p. 430. 433.

(o) Dlug. p. 436.

nigs Willen, mit viel zusammen gelauffenem Gesindel, dahin machte. Doch befand er die Ausführung dieses Werks so schwer, daß er in kurzem unverrichteter Sachen wieder zurück kam. (p)

Böhmen
kommen
in Polen. Es schlichen sich doch aber um selbige Zeit schon viel Böhmen hin und wieder ins Land ein, denen der König, ihrer geänderten Religion halber, doch nicht auffällig war.

Die Bischöffe aber wollten sie durchaus nicht leiden, so gar, daß auch der Cardinal Sbigneus allen Gottesdienst in Cracau aufhub, bis daß die Böhmen aus der Stadt geschafft würden. Welche aber darüber auch so unwillig worden, daß vorbesagter Herzog Sigismundus Koributh, der ihnen protection gab, so wohl dem Bischoff Sbigneo, als auch der Kirchen selbst, und dem heiligen Stanisla, gewaltig mit ausgerecktem Arm drohete, sagende: O Stanislae, sis aversus de mea contrate hostilitate. O Stanislae, du solt wissen, daß ich dir das gedenken will. (q) Und als auch der König sich ihrer

widder die Kreuz-Herren bediente, murreten und schmähten die Bischöffe so lange, bis sie wieder entlassen worden. Es entstanden aber so wohl von ihnen, als auch auf ihren Schlag, von den Polen selbst hin und wieder im Lande grosse Raubereyen, so gar daß sie auch das beruffene Kloster, Czenstochow, ausplünderten, und dem heilig-geachteten Marien-Bilde eine ziemliche Wunde ins Gesicht hieben, so noch heute zu sehen, die aber alle innerhalb Jahres-Frist ein unglückliches Ende sollen genommen haben. (r)

§. 20. An seinen Ehstand zu kommen, so ist bereits von seiner ersten Gemahlin, der Königin Hedwig, geredet worden. Nach ihrem Tode überfiel Vladislaus ein Argwohn von den Polen, ob sie ihm auch nun die Krone lassen würden, die er doch um der Hedwig willen meistens getragen. Die Stände aber versicherten ihn bald aller Treue, schlugen ihm auch zugleich eine

(p) Odor. Rayn. Ann. Ecol. Tom. 18. (q) Dlug. p. 579. Crom. p. 298. ad Ann. 1422. S. 2 f. (r) Cromer. ib.

eine andere Princessin aus königlichem Geblüte, nemlich Annam, des Ungarischen Grafens Wilhelmi von Cilien Tochter, und Königes Casimiri Enckelin, zur Gemahlin vor, die sonst König Ludowig, nebst ihrer Schwester, für unehrlich erklären lassen, wie oben gemeldet. Der König schickte auch drauf, und ließ um sie werben. Als sie ihm aber zugeführt ward, gefiel sie ihm ihrer unangenehmen Gestalt wegen gar nicht, daß er sie fast lieber zurück geschicket, und war auf die Frey-Werber übel zu sprechen, daß sie die Augen nicht besser aufgethan, und konnten es in vielen Jahren bey ihm nicht auslöschten. (s) Doch hat er noch ziemlich verträglich mit ihr bis ins 16. Jahr gelebet, auch eine Tochter, Namens Hedwig, von ihr erzelet. Zu deren Tauff-Zeugen Vladislaus Pabst Gregorium XII. einladete, der auch die Bevatterschaft in seinem Nahmen den beyden Bischöffen, von Cracau und Posen, durch ein Päpstliches Schreiben auftrug, so in Raynaldi Annalibus zu lesen. (t) Und obgleich die Königin im Gesichte nicht sonderlich gebildet, so mußte sie doch nicht nur die Nachrede leiden, daß sie sich andere Aufwärter hielte, als sich geziemete, sondern sie, die Königin, beschwerte sich auch selbst über den Erz-Bischoff zu Gnisen, Nicolaum Kurowski, er habe ihr unerbare Dinge zugemuthet. Doch fiel jene Anklage weg, als der ertappte Ausgeber solcher Verleumdung öffentlich wiederruffte, (u) dieser aber, als er sich verantworten sollte, stärkete mit dem Pferde, und gieng nicht längst darauf den Weg aller Welt, damit hatte auch dieser Proceß ein Ende. (v) Doch scheint, daß der König allen Argwohn gegen sie fahren lassen, und stets grosse Liebe für sie gehabt. Denn wie sie das Zeitliche gesegnete, legte er mit der sämtlichen Hofstadt die tieffste Trauer an, und ließ durchs ganze Land in allen Kirchen die gewöhnliche Todten-Klage halten. Unter welcher Trauer-Zeit er hin und her in Groß-Polen umherzog, auch

N n 2

sich

(s) Dlug. L. 10. p. 166. 167. (t) Cromer. p. 258. (u) Rayn. ad Ann. 1408. S. 42. (v) Dlug. p. 314.

sich etliche Tage hier in Fraustadt, aufgehalten hat, da ihn der Meißnische Marggraf, Wilhelmus, mit einem grossen Comitatz besuchte. (x)

§. 21. Es kamen aber dem Könige wieder Freyers-Bedenken ein, und in Vorschlag, Königes Caroli in Böhmen Tochter, und des Herzogs aus Brabant hinterlassene Wittwe, Anna, die ihm aber einen Korb gab, mit Vorwenden, sie verlange nicht mehr zu heyrathen, da sie sich doch in kurzen an einen Utrechter vermählte, der bereits im geistlichen Stande gelebet, und ihn also sonder Zweifel muß lieber gehabt haben. (y) Und wie einer gemeiniglich, wenn es ihm in einem Dinge contrair gehet, in dem andern hernach desto unachtsamer hineinplumpet, und sich übereilet, so war es auch mit diesem verliebten Könige. Er gerieth an eine Wittwe, die schon zum drittenmahl so hieß, Elisabeth von Pilcza, oder Pilecia, deren Vater Sandomirischer Voivode, ihre Männer aber, der erste ein Mährer, der sie als eine Jungfrau, um ihres grossen Vermögens halber, entführet, der andere ein Schlesier, der jenen soll umgebracht, und sie ihm beygelegt haben, und der dritte Nablischer Castellan, Vincentius Granowski, gewesen. Jederman erstaunete über dieser ungleichen Heyrath, daß ein König seine Unterthanin, eine schwindlichtige, und durch viel gehabte Kinder vertrocknete Dame, nehmen wolle, und vermutheten, es müsse wohl dem Könige irgend ein so genannter Liebes-Trunk seyn beygebracht worden. (z) Doch gieng des Königs Wort vor sich, daß sie solle zur Königin gekrönt werden. Und da auch eine Hinderniß vorkam, daß zwischen dem Könige und der neuen Braut eine geistliche Verwandtschaft, so bey der Römischen Kirchen die Ehe nicht zulasse; denn ihre Mutter, die Voivodin, habe den König aus der Tauffe gehoben, und sey also diese, ihre leibliche Tochter, des Königs geistliche Schwester, so liessen sich doch die Väter des damaligen Costnizischen Concilii

(x) Id. p. 371.

(y) Dlug. p. 374.

(z) Id. p. 379. Cromer, L. 18.

cilii leicht bereden, daß sie per dispensationem die Ehe bewilligten, gleichwohl mit diesem Anhang: Vt Elisabeth mortua, fas non foret Regi, alteram superinducere, (a) daß, wenn die Elisabeth sterben sollte, der König nicht mehr befugt sey zu heyrathen; so doch, wie hernach folgen wird, nicht beobachtet worden. Es ereigneten sich auch bey der solennen Krönung allerhand unglückliche Omina. So schön gleich derselbige Tag anfänglich war, so veränderte sich doch das Wetter in der Stunde, als die Versammlung geschach, zusehens. Die Sonne verkroch sich. Es fieng an, mit stöberichem Schnee, zu regnen, und die Winde zu stürmen, als in mancher Zeit nicht geschehen. Und wie die neue Königin drauf zur Kirchen fahren wolte, brach unterwegs das eine Rad am Wagen, daß sie absteigen, und in dem größten Kothe vollends zu Fusse dahin gehen müssen. (b) Gleichwohl hatte die Krönung ihren Fortgang, welche der Bischoff von Lemberg in Cracau verrichtete, weil der Erz-Bischoff von Gnisen, dem sonst der Krönungs-Actus gebühret, auf dem Concilio zu Costniz war, allwo selbst er es dahin brachte, daß künftighin er und alle seine Nachkommen den Nahmen eines Primatis Regni führen sollten. Das beste war, daß diese Königin nicht lange lebte, denn nach dreihen Jahren gieng sie den Weg aller Welt. Über welchem Tode niemand, als der König, und auch nicht sonderlich, betrübet war. Denn bey ihrem Begräbniß zogen die Hofleute ihre schönste Kleider an, und hatten unter dem Gehen allerhand Gelächter, majorque in funere, quam in coronatione, ovatio, und war die Freude und das Jubiliren bey dem Begräbniß viel grösser, als bey der Krönung. (c)

§. 22. Endlich, des letzten Gebots vom Concilio ungeachtet, resolvirte doch der König auch das vierdtemahl zu heyrathen, dabey es ihm aber auch ziemlicher massen contrair gieng. Kayser Sigismundus trug ihm seine einzige Tochter, und künftige

Nach

Erbin,

(a) Dlug. p. 381.

(b) Id. p. 380.

(c) Dlug. p. 417.

Erbin des Böhmisches und Ungarischen Reiches an, oder dafem wegen ungleichen Alters, weil sie noch sehr jung, ihm das nicht beliebe, seine Schwägerin, Königes Wenceslai, seines Bruders, nachgelassene Wittve, Agatham, Dlugossus heist sie Offkam, deren Heyraths-Guth war ganz Schlesien, und 100000. Gulden. Das letztere stund den Polen trefflich an, und ward Zawissius bevollmächtigt, die Ehe mit der Wittwen beym Kayser zu schliessen. Als aber dieser, der Kayser, gleich damahls den kühnern zog für den Böhmen, die den Zawissium gefangen kriegten, gerieth die Sache ins Stecken. Der König aber ließ sich in Lithauen von Vitholdo bereden, seiner Schwester, und des Herzogs von Riow Andreæ Tochter, Zonkam zu heyrathen, welche bey ihrer Tauffe, als sie vom Griechischen zum Römischen Glauben trat, Sophia genennet wurde. (d) Es ward auch der neuen Braut ihre Krönung, in Gegenwart Kayfers Sigismundi und seiner Gemahlin, Barbaræ, ingleichen des Dänischen Königes Erics, der damahls auf der Reise nach Jerusalem begriffen war, des Päpstlichen Legaten, und sehr vieler Fürsten und Herren, aufs prächtigste vollzogen. Die auch hernach in unterschiedenen Kindern sich sehr fruchtbar erwiesen. Wiewohl auch nicht geringer Argwohn auf sie fiel, als ob sie dem Könige nicht solte Farbe halten, weil sie forma, quam moribus venustior, schöner an Gestalt als Sitten. (e) Wie sie denn Vitholdus, ihr eigener Vetter, auf offentlichem Reichs-Tage deswegen für dem Könige anlagete, und ihn ermahnete, die Königin härter zu halten, damit sie nicht den König und das Reich in Spott und Schande setzen möchte. Ja es wurden auch zwey Hof-Damen, die um der Königin Heimlichkeiten sollten gute Wissenschaft haben, mit der Tortur geschreckt, die Wahrheit zu bekennen, und die gefunden es endlich, sie könnten die Königin wohl dieses Lasters nicht frey sprechen, nannten auch wohl ihrer sieben, die dergleichen verbotene Liebe mit ihr gepflegt zu haben, in grossem Verdacht waren, deren theils sich mit der Flucht

(d) Dlug. p. 441. Cromer. p. 284. (e) Dlug. p. 447.

Flucht an die Seite machten, theils aber gefänglich eingezogen wurden. Es war auch schon an dem, daß die Königin als eine Gefangene, nach Lithauen solte verschickt werden, es legten sich aber einige Magnaten, und insonderheit der Cracauische Wojwode, Joannes Tarnovius, ein Mann von grossem Ansehen, drein, und stellten dem Könige vor, es wohl zu bedencken, was er thäte. Ob er denn dem Lande solche Könige wolle hinterlassen, die er selbst nicht für seine Söhne erkennet, weil er ihre eigene Mutter in solchen Spott gesetzt. Endlich kam es dahin, daß sich die Königin, mit noch andern sieben Adlichen Weibesbildern, von der Bezüchtigung losschweren mußte. Die Schuld aber fiel auf einen, Joannes Strassus mit Nahmen, der dieses ungegründete Gerüchte am ersten solte ausgesprenget haben, und ob er sich zwar deswegen endlich purgirte, auch zu einem Zweykampff sich anerbott, ward er gleichwohl ins Gefängniß gestossen. (f)

S. 23. Was seine Kinder anbetrifft, so hatte er von seiner andern Gemahlin eine Tochter, Hedwig, die dem jungen Marggrafen zu Brandenburg, Friderico, anno 1421. versprochen, und der auch mit ihr, biß zu ihrer beyder gerechtem Alter, an seinem Hofe erzogen ward. Ehe es aber zur Vermählung kam, überfiel die Princeßin eine gefährliche Krankheit, daran sie fast Jahr und Tag kauchen müssen. Man argwohnete stark, daß sie Gift bekommen, und zwar von ihrer eigenen Stieff-Mutter, damit sie nicht etwa einmahl ihren Söhnen in der Regierung eine Verhinderung machen möge. (g) Sie starb, zu grossem Leidwesen des ganzen Adels, die hiemit den letzten Zweig von dem Königs-Stamm ihres hochgeliebten Casimiri verlohren, und ward zu Cracau in die Gruft bey ihre Frau Mutter gesetzt. In ihrem Epitaphio, so Adam Swinka gar weiltläufftig gemacht, stehen auch nachfolgende Worte:

*Proles ego regia virgo,
Hedwigis, Vladislao nata, Annaque Regina,*

Quam

(f) Crom. p. 290.

(g) Crom. p. 301.

*Quam Comiti Cilia filia peperit Casimiri,
Stirps cujus illustris, me moriente, perit.
Pro regni solio, matris jam clausa sepulcro,
Amplector cineres, qui me genuere, in hosque
Ordine fatorum, stillante tabe, resolvor. (b)*

Hier liegt ein Königs Kind, Princessin Hedewig,
Des Vladislai Trost, der Königin Anna Glück.
Von Casimiri Blut, Graf Cilien gebohren,
Mit welchem dieser Stamm im Tode geht verlohren.
Ich eile, statt des Throns, in meiner Mutter Grab,
Und küsse diese Asch, so mir das Leben gab.
Nachdem ein harter Schluß mein zartes Herz getrennet,
Und mir, vielleicht durch Gift, kein länger Ziel gegönnet.

Des Jahres drauf schickte der König aus Cyprien und Jerusalem eine ansehnliche Legation, mit grossen Unkosten, nach Polen, und ließ um sie für seinen Sohn werben, da sie doch schon todt war. Dabey der Gesandte auch mit in commissis hatte, ein paar hundert tausend Ducaten, auf zwey Drittheil des Königreichs, so indessen sollte verpfändet werden, zu entlehnen, erhielt aber das letztere so wenig, als das erstere. (i) Die letztere Ehe war die fruchtbarste, doch, wie schon gesagt, nicht ohne Argwohn. Die Gemahlin Sophia brachte ihm 3 Söhne nach einander. Den ersten anno 1424. der allererst nach 4. Monathen getauft, und, nach seinem Vater, Vladislaus genennet ward, weil die hohen Paten, als Pabst Martinus V. der Römische Kayser Sigismundus, die Herzoge von Benedig, Franciscus Fosthari, und von Mayland Philippus Maria, nebst andern, nicht eher künden verschrieben werden. Der Lithauische Herzog Vitholdus beschenkte den jungen Better mit einer ganz silbernen Wiege, hundert Marck Silbers schwer, der Pabst aber einen Nagel vom Kreuz Christi, um andere Unkosten zu ersparen, so noch heute in Cracau gewiesen wird. (k) Das fol-

(b) Dlug. p. 600. 601.

(i) Cromer. p. 302.

(k) Dlug. p. 483. 485. 486.

folgende Jahr erklärten die Stände, auf öffentlichem Reichstage zu Sierad, dieses Kind für ihren rechtmäßigen König, und ließen darüber ein ordentliches Instrument, mit aller ihrer Siegel, ausfertigen. Dafür aber der König auch mit Confirmierung ihrer alten, und mit einem guten Zusatz von vielen neuen Privilegiis, versprechen mußte, erkenntlich zu seyn. Und als er damit zauderte, und sich erst lange bedenden wolte, wurden die Polen so unwillig darüber, daß sie auch das Instrument zurück nahmen, und es in Gegenwart des Königs mit ihren Sebeln in kleine Stücke zerhieben. (l) Das nöthigte ihn bald, in das begehrte einzuwilligen, wie denn Cromerus das damahls erhaltene, von Punct zu Punct, nach der Länge herzehlet, (m) wolte er anders seinen Zweck erhalten. Sein anderer Sohn ward Casimirus genennet, starb aber noch selbiges Jahr wieder. Und der dritte hieß Andreas Casimirus. Es hielte sich damahls Henricus, ein Böhmischer Astrologus, zu Cracau auf, welcher allemahl, wenn die Königin darnieder kam, hingeschickt wurde, sein Prognosticon von ihnen abzufassen. Und das lautete von dem ersten, dem Vladislao, also: Er würde wohl ein sieghafter Prinz und Herr vieler Länder werden, aber nicht allzulange leben. Der andere, Casimirus, würde ein Mutter-Sohn seyn, doch bald sterben. Der dritte aber würde wohl beyde an Jahren übertreffen, doch so unglücklich seyn, daß sich Polen seiner nicht würde zu erfreuen haben. (n)

§. 24. Auf sein Alter gab Vladislao sein Better Vitholdus viel zu schaffen. Denn dieser, ohnerachtet er ein Mann von 80. Jahren war, gieng damit um, für seinem Ende ein König zu werden. Wozu ihn Kayser Sigismundus besonders anreizete, und versprach, Lithauen zu einem Königreich zu machen. Vitholdus fieng wohl bey sich selbst an zu zweifeln, ob auch Sigismundus, der damahls wohl schon Römischer König war, doch die Kayserliche Würde noch nicht angetreten

Astrologisches Prognosticon von den neu-gebohren Kindern Königs Vladislai.

Lithauen will ein Königreich werden.

Do

hatte,

(l) Stanisl. Orichov. Ann. 2. p. m. 16. (n) Dlug. p. 500. Cromer. p. 290.

(m) Crom. p. 293. 294.

hatte, solche Macht exerciren und verrichten könne, doch wäre er gerne König gewesen. Vladislaus hätte sich auch erstlich fast dazu bereden lassen, daß er eingewilliget, sonderlich da die Lithauer durchaus einen eigenen König haben wollten, und den Polen trotzig unter die Augen sagen durfften: Vitholdum sine volentibus sine nolentibus Polonis, Regem fore. (o) Die Polen möchten wollen oder nicht, so würde doch Vitholdus König seyn. Darnach war Vladislaus der beschwerlichen Regierung in Lithauen, bey seinem hohen Alter, ziemlich müde. Und denn überlegte er es auch bey sich, daß iezo seine Königl. Kinder noch klein, und keiner Herrschafft fähig, mit Vitholdo aber es auch so lange nicht mehr wahren könne, von dem alsdenn, weil er keine Kinder, die Krone doch zurücke auf sein Haus fallen würde. Gleichwohl wie ers reiflicher bedachte, so that er alles was möglich, solche Krönung zu verhindern, und klagte hierüber so gar bey dem Römischen Pabst, der sie beyde, Sigismundum und Vitholdum, beweglich hievon abmahnete. Letztlich thaten auch die Polnische Magnaten selber das Ihrige, und schickten den Bischoff Sbineum, und den Woiwoden Tarnovium an Vitholdum, die mit ihm aus allem Ernst expostuliren mußten, was er sich unterstehe, wider die aufgerichteten Verträge eine solche Zerrüttung anzurichten. Sonderlich brauchte der Bischoff ziemlich harte Worte wider dieser Sachen Unbilligkeit, so daß auch endlich Vitholdus, wie er wohl sahe, daß man seine Bedrohungen so viel als nichts achtete, sich aufs Bitten legte, und des Bischoffs Herz mit lauter Liebsosungen umgieng, er sollte es nur schon geschehen lassen, daß er gekrönt würde, als woran ja seine Ehre für der Welt hinge, weil so lange davon gesprochen wäre, wolte er doch hernach die Krone alsofort wieder niederlegen. Davon aber auch Sbineus nichts hören wollen. Endlich machte Gott selbst dieses Streits ein Ende. Vitholdus fieng sich an zu klagen, und da die Krankheit vom Tage zu Tage zu, und die Kräfte abnahmen, ließ er alle Könige

Gedan-

(o) Dlug. p. 521. Cujus verba: Placeret illis, sine displiceret.

Gedanken fahren, und schickte sich zu einem Christlichen Ende, so er auch im 80. Jahr seines Alters vernünftig genommen. Er war sonst von mittel-mäßiger Statur, doch großem Muth. Sehr mäßig im Essen und Trincken, wie er denn auch nur bloßes Wasser getruncken. Dabey sonderlich freygebig. Einem treuen Hof-Bedienten schenckete er auf einmahl in Gegenwart seiner Gemahlin, Julianæ, hundert Schock breiter Groschen. Und als diese darüber scheel sahe, daß er auf einmahl so viel wegschencfte, hieß er ihm noch hundert Schock geben. Und wie diese noch unwilliger sich bezeugete, befahl er ihm auch das dritte hundert zu geben, welches bis zum achtenmahl geschehen, so oft nemlich als jene, drüber murrete. Dahero mußte sie nur aufhören zu reden, damit er auch aufhören möchte zu geben. Jener aber kriegte aus dieser Gelegenheit für ein hundert, wohl acht hundert Stück damahligen Geldes. (p) Das war schon ein Glück für ihm. Auch wird von ihm gesagt, daß er den Amtleuten seiner Güter wohl eine Weile nachgesehen, wenn sie sich aber ziemlich bereichert, nahm er ihnen alles ab, was sie gesammelt, doch sagte er sie immer wieder an ihr voriges Amt. (q)

Vitholdi
große Frey-
gebigkeit.

§. 25. An des Vitholdi Statt verordnete Vladislaus seinen Bruder Svitrigellonem zum Fürsten über Lithauen. Der aber, als ein dem Trunck und aller Wollust ergebener Herr, gar ein ungetreuer Bruder war, und lieber den König gefangen genommen hätte. Wie er sich denn unterstund, ihn eine geraume Zeit auf dem Vilnischen Schlosse zu belagern. Er ließ ihn ja wohl endlich mit den Sehnigen abziehen, doch war ihm nicht zu trauen. Und wie der König einen Gesandten an ihn schickte, einige Friedens-Handlungen zu schließen, so tractirte er selbigen gar mit Maulschellen, und warff ihn, wider aller Völder Recht, ins Gefängniß. (r) Dafür er aber auch so gezüchtigt ward, daß er selber die Flucht ergreifen, und um heimlich Wetter bitten müssen.

Do 2

§. 26.

(p) Dlug. p. 562.

(q) Grom. L. 19. p. 296.

(r) Dlug. p. 574. 581.

S. 26. Bey so vielen und grossen Fatiguen erreichte doch dieser König ein hohes Alter. Dabey man auch nicht liest, daß er grossen Zufällen unterworfen gewesen, ausser daß er auf der Jagd, die er sonderlich geliebet, das Unglück gehabt, den einen Schenckel zu zerbrechen, daran er etliche Monathe liegen müssen, ehe er wieder ganz worden. (s) Kurz für seinem Ende überfiel ihn ein hitziges Fieber, dem man Schuld gab, weil der König bey ziemlicher Kälte, tieff in die Nacht hinein, im Walde den Nachtigallen zugehört, von deren Gesang er ein ungemelner Liebhaber war, (z) und das legte ihn gar aufs Siech-Bette. Es soll auch ein Böhmischer Prediger, M. Christianus von Prage, Miechovius nennet ihn M. Christianum Prachaticum, Theologum, & inprimis Astronomum magni nominis, (u) einen berühmten Theologum, und besonders grossen Astronomum, an den König geschickt haben, der ihn erinnern müssen, wie aus der obhandenen Conjunction der Planeten, und grossen Mond-Finsterniß, viel Veränderungen und grosser Herren Abschiede zu besorgen, darum auch der König, als ein alter Herr, auf seine Disposition solle bedacht seyn. (w) Andere aber sagen, daß der König nicht von der Stern-Kunst, sondern von dem Grunde des Glaubens und der wahren Religion sich mit diesem fremden Priester unterreden wollen, um desto mehr seiner Seligkeit vergewissert zu werden. (x) Wie man denn sagt, daß die damaligen Hussiten an seinem Hofe ziemlich bekandt gewesen. Und das merckte der Bischoff Sbigneus, der deswegen den König eben hart angelassen, daß er ohne Beyseyn anderer mit einem ketzischen Menschen Unterredung halte. Der König mochte sich auch entschuldigen, so gut er konte, daß nichts, weder was die Religion, noch die Respublic anlange, sondern bloß von Astronomischen Dingen sey geredet worden, so wolte sich der Bischoff

(s) Dlug. p. 489.

Slav. p. 314.

(z) Id. p. 650. 651. Cromer. p. 308.

(w) Dlug. p. 639.

(u) Mieck. Chron. Regni Pol. 1. 4. c. 48.

(x) Ziegl. Schaupf. d. 31. Maj. n. 3.

p. 289. Regenvollc. Hist. Eccl.

Bischoff doch nicht eher zufrieden geben, biß der Böhme aus der Stadt geschaffet wäre. (y) Ja der König, wolte er Ruhe haben, so mußte er durch ein scharffes Edict die so genannten Böhmischen Brüder, Hussiten, Thaboriten, und alle, so der Römischen Kirchen zuwider lehren, aus dem ganzen Königreich verbannen. Welches Decret hernach vom Könige Sigismundo Augusto mit Bewußt aller Stände aufgehoben worden. (z) Es ließ sich auch um selbige Zeit ein glänzender Comete über einen Monath lang zu Nacht sehen, der hernach zu einem Vorboten des Königs Todes gemacht wurde. Als der sich auch hierauf einstellte, nachdem der König biß den 17. Tag mit der Kranckheit gerungen, so nahm er den 31. Maj. anno 1434. ein wohlberichtetes und sauberliches Ende. Seiner Regierung 48. Des Lebens aber über 90. Jahr. Etliche sagen, beynabe hundert Jahr. (a) Wiewohl Cromerus spricht: Quantum vixerit, non constat. Wie alt er worden, kan man nicht wissen. Doch war er älter, als Vittholdus, der auf 80. Jahr kommen. (b) Sein Leib ruhet zu Cracau, in der Haupt-Kirchen, dahin er mit Königlichem Gepränge gebracht ward, und ist sein Grab noch heute daselbst zu sehen.

S. 27. Er hatte allerdings, wie alle Menschen, und bevor aus grosse Herren, seine viele Fehler, als daß er sehr eigensinnig war, und nicht gerne einen ausreden lassen. Auch hatte er einige heydnische Gebräuche, mit nicht geringem Aberglauben, noch an sich. Er gieng niemahls aus, es sey denn, daß er sich vorher drey-mahl im Cirkel herumgedrehet, und einen Strohhalm in 3. Stücke zerrissen, auf die Erde geworffen. (c) Doch sind der Tugenden weit mehr, die alle solche heydnische, und andere menschliche Fehler, guten Theils bedecken. In einem Walde schlug

Do 3

das

(y) Crom. p. 306.

Petricovia An. 1551. p. 299.

(z) Lubien. Hist. Ref. Pol. p. 291. 292.

(b) Crom. p. 308.

(a) Confessio Cathol. fidei Christianae.

(c) Dlug. p. 660.

das Wetter einst ihm 4. Pferde an seinem Wagen, und 2. Henducken, die bey dem Wagen giengen, auf der Stelle todt, nebst noch 7. andern Pferden, deren Reutern aber doch nichts geschehen. Item des Königs Pferd, so der Kammer-Diener Forstreck ritt, den es aber selber weiter nicht beschädigte, als daß es ihm den Rock mitten durch trennet. Der König war mehr todt als lebendig, empfand auch einige Tage so wohl an der rechten Hand einen Schmerz, als an dem Gehöre nicht geringe Verletzung. Ingleichen rochen ihm die Kleider stark nach Schwefel. Die Geistlichen machten eine göttliche Straffe draus, weil der König eine geistliche Schwester, die Elisabeth, gehyrathet, so er ihnen auch zu Gefallen glaubte, und es für ein matrimonium horribile, Deo & hominibus odibile, eine erschreckliche, Gott und Menschen gehäßige Ehe, hielte. Da doch alles, was von dieser geistlichen Schwesterschaft geredet wird, ein einfältiges Gedichte. Andere wolten wissen, es habe der König ietzt, als der Donnerschlag geschehen, an der Wahrheit des Christlichen Glaubens, bey sich gezweifelt, aber auch ohne Grund. (d) Er war sonst ein sehr gnädiger und leutseliger Herr, der ieder mann freundlich begegnete, und auch den Schuldigen gerne durch die Finger sahe. In Thoren begoß ihn ein Weib aus einem Hause, welches er vorbey ritt, die der Hoch-Meister so gleich befahl ihres Frevels halber in die Weichsel zu werffen. Der König aber wolte durchaus nicht, daß ihr einige Straffe sollte angethan werden. (e) Er lebte sehr mäßig, that doch dem Essen mehr, als dem Trinken, und auch dieses war nur blosses Wasser. In Wohlthun war er eher verschwenderisch, als freigebig zu nennen, massen er stets mehr weggab, als er für sich behielt. In Kleidern trug er sich schlecht, und achtete keine köstliche zobelne, marderne, oder fuchse Fütter, sondern trug einen guten Schaafs-Pelz. Des Abends saß er lange, und des Morgens schlief

(d) Id. p. 404.

(e) Id. p. 179.

schlief er lange, daß er gar selten die Messe gehört. Des Badens brauchte er fast über den andern Tag, und alle Feyerstage fastete er bey Brodt und Wasser. Etwas besonders hatte er an sich, daß er von Natur keine Aepffel essen noch riechen können. Birnen aber speisete er gerne. Der Statur nach, war er mittel-mäßiger Grösse, eines länglichten hagern Gesichtes, auf dem Haupte mehr kahl als haaricht, wie das Bild zeuget, und auch noch auf seinem Marmornen Leichen-Stein zu sehen ist, doch mit kleinen schwarzen Augen, und ziemlich grossen Ohren, ums Kinne wenig Bart, und zugespitzt. (f)

Vladislaus ist keine Aepffel.

S. 28. Man erzehlet auch von ihm, daß als er am Himmelfahrts-Feste, in der Kirche zu Posen, gesehen, wie altem Gebrauch nach, ein Bild mit Stricken in die Höhe gezogen worden, er einen gefragt, was das für ein Bild sey, und wie er gehört, es sey Gottes Bild, habe der König gesagt: Deris ei candelam, gebt ihm ein Licht. Wie aber darauf Satan in Gestalt eines Drachen von der Decke herunter gestürzt worden, und der König wieder gefragt, was denn das bedeute, auch gehört, es sey der Teufel, der aus dem Himmel geworffen würde, habe der König wieder gesagt: Deris ei duos cereos, gebt ihm zwey Lichter. Auch zu den Umstehenden, die sich über diesen Worten gewundert, noch gesprochen: Deo servias, Diabolum ad iram ne concitas. Diene Gott, erzürne aber auch den Teufel nicht. (g) Ist gewiß seltsam geredet, fast nach Art derer, die nicht gerne mögen den Teufel zum Feinde haben. Wie man denn auch noch in Polen Sprichworts-weise sagt: Man müsse dem Teufel oft auch ein Licht aufstecken. Es wolten aber einige vorgeben, als ob dazumahl in Posen ein solch gottloser und ungerechter Richter gewohnet, der insgemein cruentus daemon, der Blut-dürstige Teufel, genennet worden, und den habe eben der König gemeinet, und so viel sagen wollen,

Vladislaus will Gott dienen, aber auch den Teufel nicht erzürnen.

(f) p. 651. 657.

(g) Sarnit, Ann. Pol. Lib. 7. p. m. 1161.

len, man müsse schon zusehen, daß man sich diesen so genandten Teufel nicht zum Feinde mache, so doch mit dem Bilde in der Kirchen, davon der König fragte, sich nicht räumen will. (b)

Fraustädt.
tisches Pri-
vilegium,
wegen ih-
rer Raths-
Wahl. Unsere Fraustadt hat diesem Könige das schöne Privilegium zu danken, Krafft welches die Bürgerschaft freye Macht hat, jährlich aus ihrem Mittel 12. ehrliche Männer zu wehlen, und sie dem gnädigen Herrn Starosten zu übergeben, der ihnen aus solchen 12. Personen einen zum Bürgermeister, und 7. andere zu Raths-Gliedern setzen muß, so gestellet anno 1425. und hernach vom König Sigismundo III. anno 1589. confirmiret worden.

§. 29. Zum Beschluß hänge ich hie mit an, daß dieses Vladislai leibliche Schwester Alexandra Semovitum, den Masovischen Herzog, geherrathet, aus welcher die Cymbarka, oder Cimbürg, wie sie bey den Teutschen heisset, gebohren worden, die hernach den Erz-Herzog von Oesterreich, Ernestum, zum Gemahl bekommen, und den gloriwürdigsten Römischen Kayser, Fridericum IV. sonst V. unter den Erz-Herzogen, zur Welt gebohren hat. Sie wird von trefflicher Leibes-Stärke gerühmet, daß sie auch einen Nagel mit bloßer Faust in eine Wand schlagen können, und weil sie völlige Lippen gehabt, wird dieses noch als ein Geschlechts-Mahl von ihr herkommende, an ihren Nachkommen bemercket. (i)

(b) Id. ib. p. 1155.

(i) I. C. B. Vita Archid. Austr. p. 120.

Lubienski opera p. 358.



XXXVI. VLADISLAUS V. POL. ET VNG. REX.

§. 1. Vladislaus Jagello hinterließ bereits dem Lande einen König an seinem neunjährigen Prinzen, gleiches Namens, doch nicht ohne Schwierigkeit. Denn einige warffen den Zweifel auf, wie doch ein solch Kind gekrönt, und von ihm die Reichs-Privilegia könten beschworen werden. Endlich ward es dahin vermittelt, daß die Königliche Frau Mutter indessen endlich angeloben solte, daß es der König bey erlangtem rechten Alter persönlich thun werde, und so gieng die Krönung den Fest-Tag Jacobi für sich. Zur Regierung aber wurden gewisse Provisores Regni, oder Reichs-Verwalter, erwehlet, die des Landes Wolfahrt besorgen sollten, biß daß der König seine mannbahre Jahre erreichen würde. (a)

§. 2. Das erste nach vollzogener Krönung war, selbige an andern Orten zu notificiren, und zwar vornehmlich dem Kayser Sigismundo, als den man für den besorglichsten Nachbar hielt, ihn aber um so vielmehr zu gewinnen vermeynte, indem man Ansuchung that um seine Enckelin, Herzogs Alberti Princeßin,

Pp

zu

(a) Dlug. p. 663. 668.

zu einer Gemahlin für ihren jungen König Vladislaum. Ein Unstern aber hatte von diesen Legaten dem Kayser weiß gemacht, als ob sie kämen, ihn zu bitten, die Verwaltung und Vormundschaft des Reichs indessen über sich zu nehmen. Als aber die Gesandten davon keine Erwähnung thaten, ward Sigismundus ganz verdrießlich darüber, und ließ sie mit gar ungewisser Antwort von sich. Ingleichen ward des Königs Tod, und seines Sohnes Thron-Folge, an die versammelten Väter auf dem Baseliſchen Concilio berichtet. Mit den Kreuz-Herren aber bemühte man sich, einen Friedens-Anstand zu treffen. Diese waren zwar erst sehr hochmüthig, doch, wie Zeitung einlieff, daß ihre Leute in Liefland von den Samogitiern eine gute Schlappe gezogen, giengen sie alles willig ein. (b) An Sigismundum aber fertigte man auch die andere Gesandtschaft ab, und ließ für beide Brüder, Vladislaum und Casimirum, um des Alberti zwey Töchter anhalten, welches dem Kayser so angenehm war, daß er gleich die gänzliche Versicherung von sich gab, und noch dazu setzte, nun wolle er desto freudiger sterben, weil er bereits sehr gefährlich krank war, nachdem er nur dieses gedoppelte Band geschlossen hätte. Wie er denn auch nicht längst darauf, zu Znaim in Mähren, den 9. Dec. anno 1437. unser Dlugoffus hat den 22. Dec. 1438. so in einem Jahre irret, (c) das Zeitliche gesegnet, als er zuvor seinen Eydam, Albertum, den Ständen zu beyden Kronen, so wohl der Ungarischen als Böhmiſchen, aufs beste empfohlen, mit diesem Anhang: Beata fore regna, quibus Albertus imperabit, das würden glückselige Königreiche seyn, die Albertus beherrschen werde. (d)

S. 3. Nachdem nun Böhmen ihren König verlohren, so trugen einige die Krone unserm Casimiro an, der damahls ein junger Herr von 13. Jahren war. Spigneus, der Bischoff, mit andern widerriethen wohl die Sache, sonderlich wegen der ver-

(b) Dlug. p. 670. 673.

(c) Id. p. 700.

(d) Id. p. 699.

(e) Dlug. p. 699.

änderten Religion. Der meisten Stämmen aber giengen doch dahin, das Königreich anzunehmen, und bewegten Vladislaum, seinem Bruder mit gnugsamer Mannschafft nach Böhmen zu assistiren. Albertus, der die Ungarische Krone schon erlangt, ließ zwar Vladislaum erinnern, sich ins Böhmiſche Wesen nicht zu mengen, weil es ihm erblich heimgefallen, doch lehrete sich dieser wenig dran, und ließ seine Armee immerfort in Böhmen einrücken. Jener aber solches merckende, eilete ihm zuvor zu kommen, und erreichte auch die Haupt-Stadt Prage, da er sich so fort am 8. Jacobi Tage, wie Dlugoffus sezet, (e) Dubravius hat den 4. Mai. (f) Ziegler den 6. (g) die Lebens-Beschreibungen der Könige in Ungarn, und der Erz-Herzoge von Oesterreich den 29. Jun. oder Petri und Pauli Tag, (h) andere den folgenden 30. Jun. (i) durch Philibertum den Costnizischen Bischoff, so damahls, als Gesandter vom Baseliſchen Concilio, in Prage war, öffentlich krönen lassen. Damit hatte schon Casimirus das Nachsehen. Und obgleich Vladislaus auch ferner mit allem Ernst seinen Bruder beim angebotenen Kronen-Glücke zu erhalten suchte, wolte es ihm doch nicht gelingen, sondern mußte nur unverrichteter Sachen, doch mit Hinterlassung so wohl in Mähren, als Schlesien, vieler betrübten Verwüstungs-Mähler, wieder zurücke kehren.

S. 4. So bald der König das funffzehende Jahr seines Alters erreicht hatte, welches in Polen die bestimmte Zeit ist, da die Vormundschaften aufhören, übernahm er die völlige Regierung, und war am allerersten besorget, wie der Friede mit Alberto, der auch das Kayserthum zu den vorigen zwey Kronen überkommen, möge wieder hergestellt werden. Zu dem Ende auch, durch ernste Vermittelung Pabsts Eugenii, eine Zusammenkunft in Breslau angestellet ward, dahin sich auch Kayser

Pp 2

Alber-

(e) Dlug. p. 703.

(f) Dubrav. Hist. Boh. L. 12. p. 699.

(g) Ziegl. Schaupl. d. 27. Oct. N. 3.

(h) Viræ Reg. Ung. p. 273. & Archid. Aufl. p. 174.

(i) Dubrav, ibid.

Albertus persönlich begeben, und daselbst das Unglück hatte, durch einen Treppen-Fall den einen Schenkel zu zerbrechen, so ihm gar übel geheilet worden. Es lieff aber die Unterredung ganz fruchtlos ab, und giengen die Partheyen, ohne sich zu vereinigen, fruchtlos auseinander. (k) Das folgende 1439. Jahr aber gab Kayser Albertus gar der Welt frühzeitigen Abschied, seines Alters im 45. Jahr. Darauf trug sich mit König Vladislao noch was anders zu: Die hinterlassene Kayserliche und Königliche Gemahlin Elisabeth befand sich wol gesegneten Leibes, doch wolten die Ungarn ihre Niederkunft nicht abwarten, sondern wehleten König Vladislaus in Polen auch zu ihrem Könige, dabei sie doch mit anfügten, daß Vladislaus die Königliche Witwe, Casimirus aber ihre älteste Tochter, heyrathen möchten. Ob nun gleich indessen die Königin mit einem jungen Herrlein glücklich darnieder kam, der in der Tauffe Ladislaus genennet ward, davon man auch so gleich den Abgesandten nach Polen Bericht gab, und sie nach Hause foderte, so war doch schon das Gerüchte von dieser Werbung allenthalben erschollen, daher sich die Gesandten an nichts nicht fehreten, und Vladislaus blieb auch beständig die Krone anzunehmen. Ja ob auch gleich 4. Monathe nach der Gebuhr das kleine Kind auf der Mutter Schooß zu Stuhl-Weissenburg ordentlich gesalbet und gekrönt ward, so machte sich doch gleichfalls auch Vladislaus dahin, und ließ sich krönen. Und weil die Königin durch eine besondere List die Ungarische Krone wegpracticiret hatte, so nahmen die Ungarn die Krone von dem Bilde ihres ersten Königes Stephani ab, und setzten diese Vladislao auf, welches eben der Cardinal und Erz-Bischoff zu Gran, Dionysius, verrichtete, der auch zuvor Ladislaus gekrönt hatte; daraus sattsam zu sehen, wie für dieser Geistliche den Mantel nach dem Winde wenden können. Klügere aber sahen die letztere Erönung für gar besorglich an, daß man die Krone einem Todten ab-

Ungarn
krönt 2.
Könige
auf ein-
mahl.

(k) Dlug. p. 712.

genommen, und gleichsam damit ein betrübtes Vorspiel zu einem traurigen Ausgange gegeben. (l)

§. 5. Der Ausgang schreibt allen Dingen die beste Erklärung. In Ansehung dessen es freylich viel thulicher gewesen, wenn Vladislaus allein König in Polen geblieben, und niemahls Ungarn gesehen hätte. Denn in Polen hatte er auch alle Hände voll zu thun, vornehmlich da um selbige Zeit ganz Lithauen aufrührisch, und durch Hülffe des Russischen Fürsten, Iwan Czartoryiski, ihren einigen Herzog Sigismundum jämmerlich ermordet hatten. (m) Gleichwohl war das Ungarische Kronen-Gold so stark, daß es weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges achtete. Es fiel selbigen Winter eine sehr mächtige Kälte mit tieffem Schnee ein, welches gleich selbige Woche, da der König aufbrechen wolte, mit aller Gewalt zergien, so daß der König deswegen etliche Tage still liegen, und nicht von der Stelle rücken konnte, gleich als ob auch die Elemente den König zu bleiben nöthigen wolten, der aber nicht zu halten war. (n)

§. 6. Ob nun gleich alle Solennitäten bey der Krönung Vladislai beobachtet worden, so fiengen sich doch die Ungarn geschwinde an zu trennen, und hielten es ihrer nicht wenig mit der Königin Elisabeth, und dem jungen Ladislao. Zu denen sich auch der Erz-Bischoff zu Gran selber schlug, und von neuem zum Wetterhahne ward, so nicht zum Besten für den Vladislaus aussah: Besonders machte sich das der Türkische Kayser Amurath wohl zu nütze, und belagerte Belgrad, oder Griechisch-Weissenburg, welches Dlugossus mit Stuhl-Weissenburg vermenget, so Alba regalis heist, wie ers nennet, (o) ward aber von dem tapffern Commendanten, Joanne Zowano von Ragusa, dermassen empfangen, daß er die Belagerung nach 7. Monathen, mit grossem Schimpff und Verlust, wieder aufheben müssen. Er kam auch wohl, als

Pp 3

eine

(l) Vita Regum Hung. p. 503.

(m) Dlug. p. 724.

(n) Dlug. p. 727.

(o) Id. p. 748.

eine unverschämte Fliege wieder, fand aber nie und da, an denen damaligen grossen Kriegs-Helden, Georgio Scanderbeg, dem Fürsten in Epiro und Albanien, und Joanne Hunniade Corvino, dem Stadthalter in Ungarn, solche Männer, die ihn allezeit den Rückweg lehrten. Und nachdem auch Carambejus, der Bassa in Natolien oder klein Asien, eine grosse Niederlage erlitten, und gefangen worden, ward Amurath genöthiget, um einen Frieden zu bitten, auch ein Waffen-Stillstand auf 10. Jahr mit ihm getroffen, nachdem er zuvor den Carambejum mit 40000. Gulden, Sarnitius hat gar 500000. Duc. ranzioniret. (p)

§. 7. Ein gutes Werk stiftete hiebey Pabst Eugenius durch seinen Nuntium, den Cardinal Julianum, den er nach Ungarn schickte, um zu versuchen, ob zwischen der verwittbten Königin Elisabeth und Vladislao ein Vergleich könne getroffen werden, welches auch in so weit gelang, daß auf gewisse Punkte, unter denen die wichtigsten waren, daß Vladislaus und Casimirus der Königin beyde Princessinnen heyrathen, und Vladislaus, als ein Vormund des jungen Ladislai, das Königreich Ungarn, doch ohne Königlichen Titul, verwalten sollte, sie sich zusammen vereinigten. So daß auch Vladislaus die Königin zu Raab, sie aber die Königin Vladislaum zu Ofen, wieder mit grosser Freundschaft und Geschenken gegeneinander besuchet. Doch geschach

Königin in Ungarn, Elisabeth, stirbt gehung. dieser traurige Unfall, daß die Königin den dritten Tag drauf, als sie von Ofen kommen, an einem heftigen Schneiden des Leibes, unwissend woher, ob vom empfangenen Siffte, wie die Rede gieng, oder aus anderen Ursachen, wie sie denn oft grosse Mutter-Beschwerden hatte, so sie doch den Medicis nicht offenbahrte, zu des Königs empfindlichen Betrüben des Todes seyn müssen. Ward zu Stuhl-Weissenburg neben ihren König Albertum gelegt. (q)

§. 8. Der grossen Vortheile wegen, so König Vladislaus wider die Türcken erhalten, ward er von vielen Potentaten, und besonders

(p) Sarnit. Lib. 7. cap. 6.

(q) Dlug. p. 771.

von dem Griechischen Kayser, Joanne Palaeologo, complimentirt. Zuletzt kamen auch die Venetianer, und berichteten unter andern, wie der Türkische Kayser alle seine Macht ietzt nach Asien gezogen, daß die erwünschte Gelegenheit sey, ihm eine solche Schlappe anzuhacken, dessen die ganze Christenheit zu geniessen. Cardinal Julianus stimmte mit ein, und wolte es lieber dem Vladislao zur grossen Sünde machen, daß er, ohne Vorwissen des Pabsts, einen so nachtheiligen Stillstand recht zur Unzeit mit den Türcken eingegangen. Machte ihm zugleich weiß, man dürffe den Ungläubigen Eyd und Treue eben so genau nicht halten. Welches bey einem jungen und durch das vorige Glück noch großmüthig gewordenen Könige leicht Zunder fassen, und ihn auf andere Gedanken bringen kunte. Aber leider, wie der Ausgang gelehret, zu seinem eigenen, seines Landes, ja der ganzen Christenheit unwie-derbringlichen Schaden. Es geben wohl auch die Pabstler eine andre Ursache an, die Vladislaum zu dieser endbrüchigen Resolution soll bewogen haben, nemlich ein errichtetes Bündniß mit Caramanno, einem Fürsten in Asien, vermöge dessen ein ieder schuldig war, dem andern wider den Amurath zu assistiren. Weil es nun dißmahl den Caramannum gelten sollen, so habe Vladislaus nicht anders gekont, als sich seines Bundes-Genossen anzunehmen, und mit dem Türcken zu brechen. Denn das erste Versprechen habe stets einen Vorzug für dem letzteren. (r)

§. 9. Wie dem allen, es blieb beym Kriege. Zu Segedin hielt der König eine grosse Zusammentunft, da Krafft eines Manifestes der vorige Stillstand mit dem Türcken aufgehoben, und der Krieg einmüthig beschlossen ward. Welches unterschiedene Bischöffe, und die Vornehmsten des Reichs unterschrieben. Damit ward ungesäumt mit dem Lager aufgebrochen, immer, ach leider, auf die Fleisch-Banck loß, da so viel tausend unschuldige

(r) Raynald. ad A. C. 1444. Tom. 18. §. 5.

Die un-
glückliche
Schlacht
und die
Niederlage
bey Varna.

dige Schaafe sollten geschlachtet werden. Es ist dieser unglückselige Zug von vielen, sonderlich aber von dem Herrn von Ziegler in seinem täglichen Schauplatz der Zeit, ordentlich beschrieben worden, und eine ganz bekandte klägliche Niederlage. Fasse sie also nur kurz zusammen, wie sie die Polnischen Historici haben, daß nemlich der König mit der Armee erst um den halben September von Segedin aufgebrochen, doch nicht mit so gutem humeur, wie er sonst zu seyn pflegte, wenn er zu Felde zog, vielleicht, weil ihm der gebrochene End wohl mag im Sinne gelegen haben. Auch war die Armee bey weitem nicht so zahlreich, wie sie die Macht eines solchen Feindes erforderte, und wie der König vorhin ins Feld geführt. Denn viel der Ungarn und andere gehoffte Hülfs-Trouppen blieben aussen, der Polen aber fehreten viel wieder gar um, da sie so richtigen und reichen Sold nicht kriegten, wie sie sich eingebildet. Denn der damalige Kriegs-Casse-Verwalter, Nicolaus Lasotius, war etwas gar zu farg. (s) Den 3. October, (beym Cromero und Sarnitio stehet November, welches die Deutschen hernach immer einer vom andern so behalten, aber wohl der October gewesen, weil, wie bald folget, die Armee den 16. bey Nicopolis gestanden, die unglückliche Bataille aber den 10. Nov. geschehen,) gieng der March bey Orsova, über die Donau, durch die Bulgaren, gegen Thracien, da der Walachische Voivode Wladus, oder Dracula, zum Könige kommen, und sehr erschrocken, als er den kleinen Hauffen des Volkes gesehen, so kaum in 15000. Mann zu Ross, und bey weitem nicht in so vielem Fuß-Volck bestand, so daß er sagen durffte, der Türkische Kayser sey oft auf einer Jagd stärker, und vermehrete ihm solche Zahl noch mit 4000. seiner eigenen Leute, und damit gieng es auf das unglückliche Varna zu, welches eine Stadt am schwarzen Meer, in Bulgarien, gegen Galatha über, so vor Zeiten Dionysiopolis geheissen, ohn-

(s) Cromer, p. 326.

ohngefehr auf 500. Schritte davon, wie Dlugossius hat, Ziegler sagt, 20. Meilen von Constantinopel, allwo noch Türkische Besatzung war, die sich aber bald auf Annäherung des Königs retiriret. Selbige Nacht sahe man schon der Türcken Lager von ferne an dem feurigen Himmel, und eine Stunde nach der Sonnen Aufgang war schon die ganze Nacht vorhanden. Der König befand sich auf dem linken Schenckel, wegen einer Blessur, etwas übel, daher ordnete Joannes Hunniades die Schlacht, und stellte auf den rechten Flügel, an den Bergen hin, den Dracelam mit seinen Wallachen, allwo sich auch der Cardinal Julianus, mit den beyden Ungarischen Bischöffen von Waradein und Erla, für das letztere sehet Ziegler Gran, befand. Den linken Flügel behielt er für sich, und der König kam mit den übrigen Ungarn und Polen in die Mitte. Und so erwartete man auf 3. Stunden lang den Feind. Bedenklich war es, daß da die Luft vorher sehr still und heiter, doch sich augenblicklich ein hefftiger Sturm erhoben, der alle Königliche Fahnen biß an die Stangen abgebrochen, und nur eine einzige, S. Georgii genannt, ganz gelassen. (t) Auf den Christlichen rechten Flügel geschach der erste Anfall, der auch sogleich, wegen Menge der feindlichen Cameele, in Unordnung gerieth, daß viel Ungarn mit dem Cardinal Juliano, den beyden Bischöffen, dem Bano aus Slavonien, Francone, und vielen andern, zwischen den Bergen, gegen die Romanie zu, die Flucht ergriffen, denen auch die Wallachen folgten. Der König, nebst dem Joanne Hunniade, waren auf ihrer Seite glücklicher, und trieben die Türcken auf die 4000. Schritte zurücke. Wie aber der König den rechten Flügel in solcher Noth siehet, wendet er sich dahin, und bringet ihn einiger massen wieder zu Stande. Von da fället er die Janitscharen an, wo der Kayser Amurath selber gehalten, und thät unbeschreibliche Helden-Proben, unter denen auch der Asiatische Bassa von ihm niedergesäbelt worden. Doch hatte sich auch der gute König hie zu weit

29

weit

(t) Dlug. p. 804.

weit gewaget, und nicht bedacht, wie leicht die Tugend und Tapferkeit von der Menge könne übermannet werden. Es sollen ihn zwar einige, auch Hunniades selber, wie die Ungarischen Scribenten setzen, sehr gebethen haben, sich aus dieser augenscheinlichen Gefahr zurücke zu ziehen, davon er aber durchaus nicht hören wollen. Die Polnische Nachrichten beschuldigen gar Hunniadem, als wenn er zu zeitig gewichen, und den König im Stiche gelassen, der sich auch über ihn gegen die, so ihn zur Flucht ermahnet, beschweret, und ihn einen desertorem, der den König verlassen, genennet haben soll. (u) Welches doch von diesem tapffern Helden nicht scheinen will, auch setzet Callimachus, daß er, wie der König schon todt gewesen, noch auf der Wahlstatt gesehen worden, und zum wenigsten den Königlichen Leichnam gerne gerettet hätte: (w) Dem hernach die Türcken, weil sie ihn erkennen, Haupt und Hand abgehauen, solche dem Sultan auf zwey Säbeln präsentiret, das Haupt auf eine Copi gesteckt, und lestlich, zum Zeichen des Sieges, durch ganz Asien und Griechenland gesendet haben. (x)

S. 10. Es neigete sich schon der Tag zu Ende, als man noch nicht wußte, wer gesieget. Und da auch die Ungarn flohen, hatten doch die Türcken das Herz nicht, sie zu verfolgen, weil sie noch selber voller Furcht und Zweifel. Man will gar, daß man im Walde etliche mahl jemanden, auf Ungarisch, ruffen gehöret: Quæ est, ô Vngari, vestra dementia, quæ pusillanimitas, qui cum victores estis, aufugitis. (y) Was ist das für eine Thorheit und Kleinmüthigkeit, Ihr Ungarn, daß ihr lauffet, da ihr doch die Überwinder seyd. Die Türkischen Jahr-Bücher sollen auch dieses haben, welches sonst unsere Polnische, biß auf Sarnitium, übergangen, daß wie Amurath die Gefahr seiner Armee gesehen, so habe er auf dem Pferde den Bund-Brief aus dem Busen herfür gezogen, und ihn gegen eine Christen-Fahne,

Amurath
redet ein
Crucifix
an.

(u) Dlug. p. 808. (w) Crom. p. 327. | Wanders-M. P. I. C. I. p. 10.

(x) Le Voyageur Politique oder Polit. | (y) Dlug. p. 808.

Fahne, auf welcher das Bild des gekreuzigten Heylandes gestanden, gehalten, und gesagt: Christe crucifixe, si Deus es, ut Christiani credunt, & nos non repugnamus, tam claram tamque evidentem contumeliam nominis tui nunc ulciscere, & vindica hanc perfidiam. (z) Du gekreuzigter Christe, bist du Gott, wie die Christen glauben, und wir nicht widerstreiten, so räche doch jetzt eine so grosse und augenscheinliche Schmach deines Namens, und straffe diesen Meineyd. Und wie er kaum das ausgeredet, da wären die Christen gewichen. Die Türcken unterstunden sich kaum am dritten Tage das Christliche Lager zu plündern. Die Flüchtigen aber giengen in der Irre, durch die Wälder, theils biß an den 3. und 4. Tag, ungesessen, ehe sie an die Donau gelanget, und doch noch geschwinde genug, weil sonst einer zu thun hat, der es zu Pferde, in 8. oder 10. Tagen, schaffen soll. Hunniades aber soll, durch bey sich gehabte Wegweiser, innerhalb 2. Tagen, und so viel Nächten, gleichwohl an den Paß Laffocze, an der Donau, gekommen seyn. Die Niederlage Christlicher Seite wäre wohl eben so groß nicht gewesen, und hätte leicht können vergessen werden, wenn nur der König entkommen wäre, weil auf der Wahlstatt über 4000. Ziegler sagt 5000. nicht geblieben, wenn man aber dazu rechnet, was in der Flucht, für Hunger, in der Irre, in kothichten Sumpffen, für Frost umkommen, mag es wohl noch einmahl so viel austragen, da doch die ganze Nacht zum Anfang nicht viel über 20000. sich belauften. (a) Im Gegentheil sind der Ungläubigen 80000. wie Dlugossus, oder 60000. wie Bonfinius rechnet, gewesen, und ihrer davon in die 30000. erleget worden, (b) daß auch Amurathes selber nach der Schlacht solle gesagt haben, er wünschte sich keinen solchen Sieg mehr. Denn wenn er noch einmahl so solle gewinnen, so wäre er mitall verlohren. (c) Der vornehmste

292

An-

(z) Sarnit. Lib. 7. cap. 6. Polit. Wan- | (b) id. ib

ders. Mann. P. I. cap. 1. p. 9.

(a) Dlug. p. 810. Crom. p. 328.

(c) Ziegl. Schaupl. d. 11. Nov.

Anstifter dieses Unheils, Cardinal Julianus, kriegte auch sein Theil. Denn als er nebst dem Hunniade auf seine retirade bedacht war, und in der Flucht von dieser Gesellschaft, unwissend wie, abkommen, ist er unter die Mörder gerathen, die ihn ausgezogen und ermordet, oder wie andere sagen, habe er über die Donau gewollt, da der Schiffmann, der ihn übergefahren, gemercket, daß er viel Gold um sich gehabt, und ihn erschlagen, und ins Wasser geworffen, da er nackend, am Ufer liegende, gesehen worden. Der Polen sind am meisten geblieben, die bey ihrem Könige so fest gehalten, daß biß auf wenige, die gefangen worden, und hernach wunderlich entrunnen, ihrer nicht mehr, als zwey zurück kommen, Joannes Ressovius, der bey angehender Schlacht, wegen einer blessur, ins Königs Wagen gelegen, und noch Bischoff zu Cracau worden, und Gregorius oder Georgius Sanocius, nachmahliger Erz-Bischoff zu Lemberg, die auch mündlich allen Verlauff der Sachen so erzehlet, wie angeführet worden, welcher letztere auch Julianum so übel zugerichtet, und halb nackend will am Ufer gesehen, und der Untreu wegen hart bestraffet haben. (d)

§. 11. Diese Jammers-volle Niederlage ist nun geschehen anno 1444. am 10. Nov. den Tag für Martini, als der König kaum das 20. Jahr seines Alters zurück gelegt, und die Polnische Krone 11. die Ungarische aber 5. Jahr getragen, und noch nicht geheyrathet gehabt. Er war von Statur wohl gewachsen, schwarz-bräunlicht, so ihm doch nicht übel ließ, mit dunkelen und etwas krauselichten Haaren. Von Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Liebe zu seinen Unterthanen, und mäßigem Leben, ganz unvergleichlich, so daß auch Dlugossus sagen darff: Nulla aetas aut unquam vidit, aut unquam visura est, præstantiorem; Einen tapfferern Fürsten hat keine Zeit gesehen, wird ihn auch nicht sehen. (e) Doch setzen die Ungarn bey, er hätte den kleinen Waszen-Prinzen, Ladislaus, als rechtmäßigen Erben von der Ungarischen Krone, nicht sollen

(d) Crom, c. 1.

[(e) Dlug. p. 811.]

sollen verdrängen. (f) Denen aber gut zu antworten ist, warum haben sie ihm ihre Krone angetragen. Die Polen wissen es ihnen auch schlechten Dank, massen um ihres Türcken-Krieges willen der König sich um so viel weniger des Poler-Landes angenommen, und noch dazu die Königliche Schatz-Kammer, Fremden zu gute, erschöpffet. (g) Dem allen ungeachtet könnte doch wohl Vladislaus, mit Kayser Ottone III, Mirabilia mundi, ein Wunderwerck der Welt, genennet werden. (h) Seine Grabschrift, die ihm der gelehrte Graf Peter de Rewa gemacht, ist diese:

Otto III.
wird Mi-
rabila
mundi ge-
nennet.

Romulide Cannas, ego Varnam clade notavi,

Discite mortales, non temerare fidem.

Me nisi Pontifices jussissent rumpere fœdus,

Non ferret Scythicum Pannonis ora jugum. (i)

Daß Cannam brachte Rom, ich Varnam in den Ruff,

Sucht, Sterbliche, durchaus in Untreu nicht Behuff.

Denn wenn die Pfaffen nicht vermahnet mich zu schlagen,

So dürfte Ungerland das Türckische Joch nicht tragen.

Varna giebet sonst, durch versetzte Buchstaben, das Wort Narva. Als anno 1700. die Schweden wider die Moscoviter, bey besagter Stadt, einen herrlichen Sieg besochten, und sie eingenommen, ward folgendes Distichon darauf gemacht:

Varna
versetzt
Narva.

Vt quondam ad VARNAM Rex Pannonicus cecidit: Sic

Corruit ad NARVAM Moschicus ille Peter. (k)

Wie jener König dort bey Varna blutig fiel,

So hat Czar Peter auch bey Narva gleiches Spiel.

(f) Leben der Ungar. Kön. p. 323.

(g) Crom. ib.

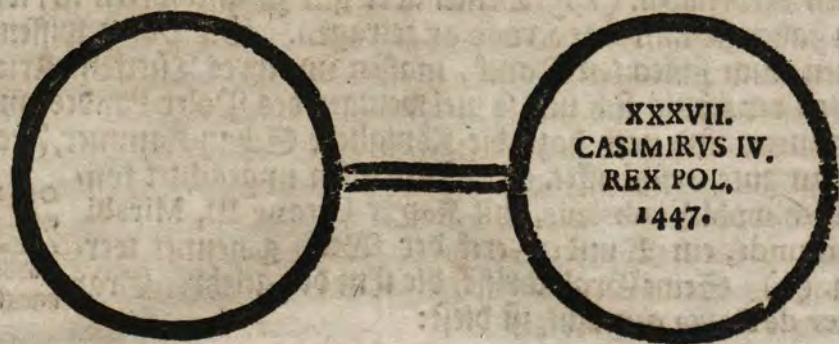
(h) Ziegl. Schaupl. d. 28. Jan. N. 3.

(i) Ziegl. ib. Polit. Wanders. M. c. 1.

p. 11.

(k) Ziegl. Hist. Labyrinth. N. 711.

p. 1346.



XXXVII. CASIMIRVS IV. REX POL.

S. I.
Sie ist eine unglücklichere Zeitung in Polen gehöret worden, als in dieser Ungarischen Niederlage. Sie ward aber einiger massen erträglich, weil alles sagte, der König lebe noch, wie ihn denn einer in Constantinopel, der andere in Venedig, der dritte in der Wallachen, der vierde in Siebenbürgen, der fünfte in Albanien und Servien zu seyn ausgab. Wie man denn gerne das am ehesten glaubet, was man am liebsten zu seyn wünschet. Ja so oft jemand in Cracau einige Nachricht von des Königes Leben brachte, so bald ward die ganze Stadt rege, und bezeugte darob ihre grosse Freude, des Tages über mit Läutung aller Glocken, des Nachts aber mit angezündeten Lichtern. Es wurden auch ein paar Rundscharfter ausgesendet, Joannes Reschowski und Aegydius Suchodolski, in Thracien, Griechenland und der Bulgarey nachzuforschen, ob was vom Könige Vladislao zu hören. Wie aber endlich die Gewisheit einlief, daß die Ungarn sich einen neuen König gemacht, nemlich den jungen Ladislaum, ein Kind von 5. Jahren, so fiel alle Hoffnung in Brunnen, und kam man darauf den 24. Apr. des 1445. Jahres zu Sierad zusammen, von einer neuen Wahl zu rathschlagen. (a)

(a) Dlug. Tom. II. Lib. 13. p. 4.

S. 2. Länger ohne Haupt zu seyn, fiel bedenklich, daher wurden, nach reiffer Überlegung, die Stände eines, des Vladislai Brudern, Casimiro, die Krone anzutragen, als damahligem Fürsten in Lithauen. Denn da auch gleich Vladislaus, wie einige vorgaben, noch leben sollte, würde doch die Sache alsdenn zwischen Brüdern um desto leichter beizulegen seyn, als unter Fremden. Wie sie denn auch Casimiro solchen Schluß wissen lassen. Sie funden aber an ihm nicht ein Kronen-begieriges, sondern Kronen-fliehendes Gemüthe, indem er ganz zweifelhaftig mit den Gesandten davon redete, und seine endliche Antwort bis zu dem nächsten Reichstage nach Peterkau auf Epiphantias 1446. aussetzte. Welche doch hernach darinn bestund, daß weil man keine sichere Nachricht von des Königes Tode hätte, man zu keiner andern Wahl schreiten könne. Die Polen wolten hierüber fast ungeduldig werden, auf vernünftige Vorstellung einiger aber, beschloffen sie von neuem an Casimirum zu gehen, erhielten aber auch die vorige Antwort, so daß die Königliche Frau Mutter Sophia selbst unwillig ward, und auf eine andere Person zu denken vermahnete, wenn Casimirus durchaus nicht zu bewegen. Es kam auch dazu, daß Boleslaus, der Masovische Herzog, einmüthig zum Könige erwählt ward. So bald aber Casimirus den Ernst sah, veränderte er auch so fort seine Meynung, und ließ einigen Senatoribus zu wissen thun, wie er gesonnen sey, die Krone anzunehmen. Welches auch mit grosser Solennität an. 1447. den 26. Jun. in Cracau vom Gnißischen Erz-Bischoff Vincentio geschehen. (b)

S. 3. Es fand aber Casimirus das Reich in voller Unruhe und Unordnung. Die Tartarn droheten mit einem Einfall in Podolien, aus der Ursach auch der König bey dem Pabst Nicolao V. durch seine Gesandten, den Gorka und Schamatul, anhielte, ihm zu bewilligen, die Decimas auf 6. Jahr im ganzen Reiche zu heben, alle beneficia, geistliche Aemter und Ehrenstellen nach Belieben zu vergeben, und denn den St. Peters-Pfenning auf

(b) Dlug. Tom. II. p. 27.

auf etliche Jahr in des Landes Nutzen zu verwenden, dafür der König dem Römischen Stuhl allen Gehorsam angelobete. Der Pabst gedachte wol anfänglich in eines so wenig zu willigen, als ins andere, (c) in Ansehung dieser Königlichen Submiffion aber schickte er doch einen Nuntium nach Polen, der erstlich dem Könige die geweyhete güldene Rose, auf 100. Ducaten werth, und denn ein paar Päpstliche Bullen mitbrachte, in deren einer ihm 90. vacante Stellen zu vergeben, in der andern aber eine Summa von 10000. Gulden in der Gnißischen Provinz ein zu cassiren, erlaubt waren. (d) Im Lande selbst hatten die Raubereyen sehr überhand genommen, so daß nicht allein den Kauffleuten ihre Tuch- und andere Waaren abgenommen, sondern auch viel Leute erschlagen worden. Wie denn dergleichen Gesindel, darunter viel Edelleute mit waren, den Cracauischen Unter-Truchses, Sventopelcum von Savada, nebst seinem Sohne, auf der Jagd jämmerlich ermordet haben, so daß damahls ex bonis nobilibus fures effecti, aus guten Edelleuten Diebe worden, welches des Dlugoffi eigene Worte. (e) Und obgleich oft darüber geklaget, auch beschloffen ward, daß der so genannte Rug, oder die Diebs-Inquisition, solte vorgenommen werden, so kam es doch keinmahl dazu, weil gar zu viel Grosse dahinter steckten, die es immer wieder verhinderten. (f) So stund auch Casimirus mit den Ständen nicht zum Besten, theils weil er ihnen ihre Privilegia noch nicht beschwohren, darauf sie auf dem Reichs-Tage zu Peterkau gewaltig drungen, theils aber, weil er sich auch denen Lithauern viel geneigter, als ihnen, den Polen, bezeigte, und jenen manche Güter und Freyheiten schenckte. Wie denn auch diß immer seine Ausrede, warum er mit dem Eyde an sich hielte, weil er dadurch seinen Lithauern zu nahe treten würde, oder dafern er ja schwehren müßte, so könne ers nur thun als König in Polen, nicht aber

(c) Dlug. Tom. II. p. 27. Cromer. p. 532.
(d) Dlug. p. 40. Sarnit. Lib. 7. c. 7.
(e) Dlug. p. 33.
(f) Dlug. p. 60.

aber als Groß-Herzog zu Lithauen, welches die Stände so für den Kopff stieß, daß sie anfingen von einem neuen Könige zu reden, indessen aber die Reichs-Räthe nöthigten, ihnen einen End zu thun, daß sie wolten alle geistliche und weltliche Rechte und Freyheiten ungekränckt handhaben, und denjenigen, der solche würde suchen zu schmälern, er sey auch wer er wolle, und wenn es auch der König selbst wäre, biß in den Tod verfolgen wolten. Daben stets viere der vornehmsten Herren um den König seyn sollten, ohne deren Consens er nichts zu thun Macht haben solle, und dafern er auch etwas gebiete, was diese nicht vor genehm hielten, solle niemand gehalten seyn zu gehorsamen. Das brachte doch Casimirus auf andere Gedancken, daß er endlich diesen Körperlichen End in die Hände des Cardinals Sbignei leistete:

Ego Casimirus, Rex Poloniae, Magnus Dux Lithuaniae, & Dux Russiae, juro, spondeo & promitto, ad hanc sancta Dei Evangelia, quod omnia jura, libertates, privilegia, literas, immunitates Regni mei Poloniae, Ecclesiasticas & seculares, Ecclesiis & regno Poloniae, Prælaris & Principibus, Baronibus & Nobilibus, Civibus, incolis, & quibuscunque personis, cujuscunque status aut conditionis existant, per Divos Principes, Reges, Duces, & quoscunque Dominos & hæredes regni Poloniae, & signanter per Vladislaum genitorem & Vladislaum germanum, meos Reges Poloniae, concessas, largitas & donatas, manutenebo, servabo, custodiam & attendam, in omnibus conditionibus atque punctis. Et omnia illicite ab eodem regno alienata & distracta, pro posse meo defendam & dilatabo. Sic me Deus adjuvet, & hæc sancta Evangelia. (g) Der Inhalt ist dieser: Ich Casimirus, König in Polen, Groß-Herzog in Lithauen, und Erbe Rußlandes, schwere zu Gott auf das heilige Evangelium, daß ich alle Rechte, Freyheiten, Privilegia, Brieffschaften und Urkunden meines Reichs Polen, so wohl geist- als weltliche, welche den Kirchen, dem

Der Eyde
eines Königs
von
Polen.

R r

Reiche,

(g) Dlug. p. 116.

Reiche, Prälaten, Fürsten, Freyherrn, Edelleuten, Bürgern, Einwohnern, und insgemein allen und jeden Personen, von was Stande und Condition sie sind, von den gottseligen Fürsten und Königen, namentlich von Vladislao meinem Herrn Vater, und Vladislao meinem Herrn Bruder, Königen von Polen, übergeben, mitgetheilet und geschencket worden, in allen Clausulen und Puncten festhalten, bewahren, und in acht nehmen will. Auch alles, was zu Unrecht dem Reich entzogen worden, und davon abkommen, nach meinem Vermögen wieder herzustellen. So wahr, als mir Gott helfe, und sein heiliges Evangelium. Mit diesem Ende waren die Stände wohl zufrieden, verspareten auch, was sie sonst mehr zu erinnern hatten, auf eine bequemere Zeit, weil sie das ohne dem gekränckte Gemüthe des Königs mit mehrerem Disimahl nicht beschweren wollten. Es währete dieser

Reichs-Tag damahls 9. Tage, so daß die Victualien bereits viermahl so theuer waren, als sonst. Über diese Worte, welche Dlugossus hat, schreibet Cromerus dazu, was würde Dlugossus nun sagen, wenn er jetzt leben sollte, da die Reichs-Tage in den dritten, bisweilen gar in den vierdten Monath verzögert werden. (b)

S. 4. Es machte Casimirus wohl bald unterschiedliche gute Gesetze im Lande, als 1.) in Erbschichtungen, daß der Erstgebohrne oder älteste Sohn nicht könne die väterlichen Güter, über seinen Antheil, veralieniren oder beschweren, es sey denn, daß väterliche Schulden darauf haffteten. 2.) Die grossen Flüsse, als die Weichsel, Warthe, Duna, Bug, Dniester, Dnieper, und andere, sollten ungehindert auf und nieder gefahren werden. 3.) Die Gerichts-Tage sollten ordentlich gehalten, und die Gerechtigkeit den Armen unverzüglich gehandhabet werden. Die Boiwoden, Castellanen, Richter und Officianten aber sollten in eigener Person Gerichte hegen, es wäre denn, daß einen entweder Kranckheiten, oder Reichs-Angelegen-

(b) Crom. p. 342.

genheiten daran verhinderten, so könne er iemenden anders statt seiner dazu beordern. 4.) Wer zum erstenmahl Diebstahls oder Raubes beschuldiget würde, der sollte mit 12. ehrlichen Männern, als Zeugen, und noch 18. andern dazu, wie Edelleute thun, seine Unschuld beweisen. Doch sollte das nur ein, zwey, oder zum höchsten dreyemahl gelten. Und denn 5.) daß sich niemand selbst rächen, oder andere bekriegen solle, sonst solle der Schaden auf seine Güter, oder gar auf seinen Kopff fallen. (i) Allein, es ward über den guten Gesetzen schlecht gehalten, und nahmen die Raubereyen mehr zu, als ab. Den Kauffleuten ward zugleich verboten, ihre Waaren nach Breslau zu führen, da sie neuen Zoll entrichten mußten, sondern sie sollten ihre Niederlage im Lande, als auf Johannis in Posen, und auf Elisabeth in Kalisch halten. Welches doch den Cracauern mißfiel, weil sie Breslau näher hatten. Ingleichen sollten die Nürnbergischen Kauffleute nirgends geduldet werden, weil sie den Eingefessenen alle Nahrung benehmen. (k) Es besuchte auch König Casimirus die Städte in Groß-Polen, um desto besser die Beschwerden abzuthun, davon aber Posen ein groß Unglück hatte. Denn bey Anwesenheit des Königs, anno 1447. gieng ein unvermuthet Feuer auf, so alles, was nicht Stein und festes Gemäuer war, in Asche verwandelte. Dabey das das ärgste, daß im größten Tumult des Königs eigene Leute, die er von Polen, Lithauern und Tartern um sich hatte, zu fielen, und vollends den Bürgern alles, was sie aus dem Feuer gerettet, wegraubeten. (l) Dergleichen Unfall nach drey Jahren, anno 1450. eben diese Stadt noch einmahl betraff. Denn kaum war der König wieder in Posen eingezogen, so gieng, an unterschiedenen Orten, angelegtes Feuer an. Die Bürger aber waren aus dem vorigen Schaden flug worden, und hatten, bey vernommener Ankunfft des Königs, alle ihre beste Sachen schon auf die Seite geschafft.

Rr 2

Da:

(i) Dlug p. 30.

(k) Id. p. 69.

(l) Id. p. 29.

Damit kunten sie dem Feuer desto besser zulauffen, und wehren, die drauff zielende Raub-Vogel aber funden desto weniger zu stehen. (m)

S. 5. Als auch im Jahr 1453. eine grosse Zusammenkunft in Breslau war, schickte Casimirus auch dahin seine Gesandten, um des Königes Ladislai Schwester, und Kayfers Alberti Tochter, Elisabeth, zu werben, wie ihm schon längst der Vorschlag geschehen, und erhielten sie auch. Es war zur selben Zeit gleich in Breslau der berufene Joannes Capistranus, der deswegen eine geistliche Rede über die Worte Davids hielte: *Dixi* ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns freuen und fröhlich darinnen seyn. (n) Die Königliche Braut kam darauf in Polen an, und ward aufs herrlichste in Teschen empfangen, und biß nach Cracau begleitet. Der Copulation und Krönung wegen entstand ein Unwillen zwischen dem Erz-Bischoff zu Gnisen, und dem Cardinal und Bischoff zu Cracau dem Sbigneo, deren ieder die Ehre dieser besonderen Handlung präerendirete. Jener als Primas Regni, dieser als Cardinal. Und ob man gleich der Sache endlich so zu helfen vermeinte, wenn man sie einem tertio und Dritte-Mann, nemlich dem Capistrano, auftrüge, der es auch herzlich gerne verrichtet hätte, so kunte er doch weder Polnisch noch Teutsch, sondern allein sein Italiänisches und Lateinisch, dazu erst wieder ein Dolmetscher wäre vonnöthen gewesen. Doch ward zuletzt der Handel so entschieden, daß der Cardinal trauete, und der Erz-Bischoff die Krönung verrichtete. (o) Es war aber selbiger Tag ein sehr unfreundlicher, weil es von Morgen biß auf den Abend starck regnete, daß niemand, ausser unter den Dächern, dieser Solennität zusehen konte. Daben der Comitatz selbst, so sich mächtig herausgeputzt, an seinen köstlichen Kleidern und andern Geräthe grossen Schaden genommen. (p)

(m) Id. p. 68.

(n) Dlug. p. 125.

(o) Strauß. Zion, p. 66. Hermannii Ca-

pistranus triumphans. p. 461.

(p) Dlug. p. 127.

S. 6. Jemehr aber der Unruhen seiner Zeit von Tattern, Lithauern, und Preussen waren, desto weniger war Casimirus geschickt, allen zu begegnen. Die ersten thaten manchen Einfall in Podolien, denen er sich doch am schlechtesten widersetzte, weil er oft seine Panquete besser abwartete, als was anders. (q) Die andern, die Lithauer, hätten sich lieber gar von Polen abgerissen, und erklärten sich eher zu sterben, als Polen einverleibet, oder unterthänig zu seyn, die er mit grosser Noth kaum kunte erhalten. (r) Die letzten aber, die Preussen, fiengen gar an, des Joches ihrer Kreuz-Herren überdrüssig zu werden, und ergaben sich Casimiro, der ihnen auch die vorigen Beschwerden guten Theils erließ, sonderlich den so genandten Pfund-Zoll; Im Gegentheil aber sie mit neuen Berechtigkeiten und Freyheiten beschenckte, unter denen auch war, daß er die vier Hauptstädte, Thoren, Elbing, Königsberg und Danzig, zu Woiwodschafften machte. Wie davon das darüber ertheilte Königliche Diploma, und der Preussischen Stände Renunciation ihrer vorigen Pflichten, so alles beydes Dlugossius beygefüget, ausführlich zeigen. Worauf auch die Bürger die 4. größten Schlösser, als Neu-Thoren, Danzig, Elbing, und Königsberg, gänzlich wiewohl mit höchsten Mißfallen des Königes und seiner Rätthe, auch des Preussischen Adels, zerstörten. (s) Und denn dem Könige erslich zu Thoren, hernach zu Elbing, die Huldigung so wohl von den Städten, als auch der Geistlichkeit abstatteten, nemlich den dreyen Bischöffen zu Culm, Posen und Samland, nebst dem Ermeländischen Capitel, dessen Bischoff sich damahls bey dem Ordens-Meister in Marienburg befand, die auch zugleich den vorigen Kreuz-Herren-Habit von sich legten, und sich wieder nach der Regel des heiligen Augustini trugen. (t) Deswegen aber wolte sich der Orden selbst noch nicht bequemen. So sahe auch der Pabst diese Aenderung nicht gerne, und ließ den König ermahnen, den

Ar 3

Kreuz-

(q) Dlug. p. 91. 92.

(r) Idem. p. 93.

(s) Id. p. 134.

(t) Sarnit. L. 7. ad An. 1454.

Creuz-Herren ihr Land wieder einzuräumen, und statt dessen, sich lieber mit andern Teutschen Fürsten zu vereinigen, Constantinopel wieder aus den Händen der Ungläubigen zu reißen, welches auch die Gesandten des Kayfers und der Chur-Fürsten thaten. Der König aber, gab schlechten Bescheid, und versprach auf dem nächsten Reichs-Tage zu Nürnberg, sich darüber zu erklären. (u) Der Teutsch-Meister sammelte indessen auch einige Völker, das Verlohrne mit Gewalt wieder zu suchen, und es gelang ihm auch das erstemahl ziemlich, sonderlich bey dem Städtlein Konitz, da viel tapffere Polen blieben, und der König das Weichen geben müssen. (w) Doch wendete sich hernach das Spiel, und Marienburg selbst kam in des Königs Hände. Hie trug sich es zu, daß ein Cracauischer Canonicus, sonst ein Doktor aus Paris, Namens Sandivogius, dem König unter die Augen sagte, es sey ihm von Gott geoffenbahret, daß die vorige Niederlage bloß um des Königs Sünden willen geschehen, und würde er nicht in Zeiten hiervon ablassen, so würde ihm nichts mehr gelingen. (x)

König
Casimir
wird ge-
strafft sei-
nes Lebens
halber.

§. 7. Es starb auch damahls, nemlich anno 1455. den Dienstag in der Marter-Woche, der enfrige und sehr berühmte Cardinal und Cracauische Bischoff, Sbigneus, als er noch den Palm-Sonntag zuvor das heilige Amt, und Tages darauf dem Groß-Canzler, Joanni Koniecpolski, die Exequien gehalten, zwey und dreyßig Jahr aber dem Bisthum vorgestanden, und 66. Jahr gelebet. (y) Nach seinem Tode geschah es, daß gleich am Tage der neuen Wahl seines Nachfolgers, Thomæ Strzanpienski, die grosse Glocke, die er auf seine Unkosten gießen lassen, und auch von ihm, nach seinem Nahmen, Sbishek genennet worden, im Läuten herunter gefallen und zerbrochen. Tages draufentstund eine

(u) Dlug. p. 150. 151.

(w) Id. p. 156.

(x) Id. p. 208. & 162.

(y) Dlug. p. 166. & Crom. cap. 23. p. 349.

eine unvermuthete Feuers-Brunst in des Bürger-Meisters Hause, als gleich die Bürgerschaft draussen beym Bogelschießen war, da die Flamme so überhand genommen, daß über hundert Häuser, nebst 4. Kirchen und vielen Menschen, jämmerlich verdorben. (z) Diesem Bischoff wird nachgerühmet, daß wie König Casimirus auf eine Zeit einige Kleinodien und güldene Gefässe, aus der Kirchen des heiligen Stanislai, zu sich nehmen wollen, sich in dasmahliger grossen Geld-Noth zu retten, so sey er ihm in seinem Priesterlichen Habit aus der Sacristey entgegen gegangen, und habe ihn angerebet: Wohin, König! wollt ihr euch auch an den heiligen Gefässen vergreifen? Das lasse ich nicht zu. Und wollt ihr ja einen Boleslaum abgeben, so habt ihr an mir einen Stanislaum, nur schonet der Gefässe. Worauf der König sich gleich umgewendet, und zurücke gegangen. (a)

Feuers-
Brunst in
Cracau.

Bischoff
widersezt
sich dem
Könige,
als er et-
was aus
der Kirche
nehmen
will.

§. 8. Viel andere Plackereyen machten des Casimiri Regierung, zum Auszuge, grosse Bewegung. Oft gab ein kleines Füncklein Anlaß zu einem ziemlichen Feuer. Um Cracau hielten sich viel zusammen gelauffenes Gesindel von Böhmen, Polen, und Schlesiern auf, die wegen nicht bezahlten Soldes von denen Preussen, nun vom Raube lebten. Es wurden ihrer tag-täglich mehr, und brachten durch sonderbahre List etliche Dörter gar unter sich. Als nun ihrer achte davon, in Ostwieczin, in den daselbst ziemlich festen Thurm gefangen geleyet worden, wurffen sie ihre eigene Wächter von dannen herunter, und setzten sich zur Wehre. Niemand durffte ihnen nahe kommen, weil sie mit Steinen und Pfeilen wohl versehen waren, und die ganze Stadt von allen Seiten beschossen kuntten. So fand sich auf dem Thurm ein grosser Vorrath von allerhand Lebens-Mitteln, der kurz vorher dahin war gebracht worden, und ihnen wohl zu passe kam, so daß die Stadt sich mehr

Rauberey
in Polen.

(z) Dlug. p. 171.

(a) Stan, Orichov. Ann. 3. ad an. 1550.

mehr, vor den Gefangenen, als diese sich vor ihnen zu fürchten hatten. Daher mußte man aus der Noth eine Tugend machen, und ihnen Freyheit, Pferde, und alles was sie vor gehabt, nebst 200. fl. wieder anbiethen, sie sollten nur herunter kommen, und ihres Weges gehen. Und da das auch geschach, wurden sie doch hernach unterwegs, auf Anstifften einer Adlichen Dame, Catharina Wlodkova, überfallen und erschlagen. (b) Der Raubvögel aber wurden darum nicht weniger, sondern mehrten sich dergestalt, daß gar eine Armee biß 60000. Mann wider sie ausgesendet ward. Und diese, was thaten sie anders, als daß sie das Land weit und breit verwüsteten, und der Freunde so wenig schoneten, als der Feinde. So lieff auch die Belagerung der Stadt Gniw in Preussen unglücklich ab. Denn da sie mit leichter Mühe hätte können eingenommen, oder ausgehungert werden, brauchten doch die Hauptleute keinen rechten Ernst dafür, und endlich rieth einer, Joannes Cromno von Rußdorff, viel leicht Köhrsdorff aus dem Fraustädtischen District, ein Kotwitz von Geschlecht, den Abzug, weil er sich von dem Commendanten Fricz in Gniw mit Gelde bestechen lassen, dafür er auch hernach auf Casimiri Befehl enthauptet worden. (c) Auch viel andere Städte in Preussen, als Marienburg, biß aufs Schloß Culm, Gilawa, und was dort herum, kam mehrentheils durch Verrätheren wieder in der Kreuz-Herren Hände. Etwas sonderliches trug sich um selbige Zeit mit den Kindern zu, die lieffen aller Orten häufig zusammen, und beredeten sich, unwissend aus was für einem Triebe, zu einer grossen Wallfahrt nach St. Michael, biß an das Britannische Meer. Und wenn sie gleich die Eltern zu Hause einsperreten, trieben sie es doch so kläglich, und suchten mit Gewalt zu entkommen, daß sie fast nicht zu halten waren. Man sahe es gar wie für ein Wunder-Ding an, daß Kinder eine solche unmögliche Reise thun wollen, die ihnen auch mit keiner Schärffe auszure-

(b) Dlug. p. 210.

(c) Id. p. 214.

zureden war. Etliche wollten es von Gott, andere von dem Satan herleiten, und sie selbst gaben vor, sie würden durch Gesichter des Nachts dazu angetrieben. Doch währete es nicht lange, so vergieng ihnen die Wallfahrt unvermerkt, so wie sie dieselbe angekommen war. (d) Diesem kam fast gleich die Zusammenlauffung der Schlesißen Kinder für einigen Jahren, als die Schweden ins Land kamen, die zu gewissen Stunden des Tages auf ihre bestimmte Plätze zu singen und zu beten eilten, auch auf keine Art, ja mit Obrigkeitlicher Gewalt nicht davon abzuhalten waren, ist aber auch so wieder von sich selbst nachgeblieben. (e)

S. 9. Als König Casimirus anno 1457. auf der grossen Zusammenkunft in Peterkau war, kriegte er die betrübte Zeitung von dem unvermutheten Tode Königes Ladislai in Ungarn und Böhmen, zu welchen beyden Reichen er, von wegen seiner Gemahlin Elisabeth, als des verstorbenen Ladislai Schwester, und Kayfers Alberti Tochter, das nächste Recht hatte. Dazu auch noch kam, daß er ihres gewesenen Königes Vladislai, der bey dem unglücklichen Varna geblieben, leiblicher Bruder war. Es schickte auch Casimirus seine Gesandten an beyderseits Stände, und ließ sie seines Rechtes erinnern. Gleiches thaten, und zwar in Ungarn Kayser Fridericus, und ermahnete sie, König Casimirum nicht hindan zu setzen; in Böhmen aber schlug Carl der VII. König von Frankreich, als dessen Fräulein Tochter der verstorbene König Ladislaus heyrathen wollen, auch sie abzuholen bereits eine grosse Gesandtschaft dahin abgefertiget hatte, einen von seinen Söhnen zu ihrem Könige vor, oder dafern sie um der Verwandtschaft des vorigen Königs Ladislai mit Casimiro Könige in Polen, lieber dessen Sohn, oder Tochter, erwählen wollten, so wäre er geneigt, jenen mit seiner Tochter, diese mit seinem Sohne zu vermählen. Weder Ungarn noch Böhmen aber gaben diesen guten Vorschlägen Gehör. Denn die ersteren wählten sich Matthiam, des

(d) Id. p. 219.

P. 558.

(e) Schlesiße Kern. Chron. cap. 38.

berühmten Joannis Hunniadis jüngsten Sohn, und die andern den Böhmischem Stadthalter, Georgium Podiebrat, zu Königen. Man trug sich damahls auch mit dieser Zeitung, als ob eben dieses letzteren Gemahlin dem Ladislao, durch einen vergifteten Apffel, sollte fortgeholfen haben, so auch Vlicus Eczinger, ein Oesterreichischer Freyherr, auf der Tortur in Wien, soll ausgezdet und bekennet haben. (f) Ziegler gedencet dessen auch, doch hat er über dieses noch andere Vermuthungen seines jählichen Endes. (g) Wegen des Königreichs Ungarn kam zum Casimiro Joannes Gifura, und ermahnete ihn, sich seines Rechts nicht zu begeben. Und da der König auch die damahlige Unruhe mit den Kreuz-Herren vorschützte, nahm dieser selbst das Werk über sich, in Preussen einen Vertrag oder Waffen-Stillstand zu verschaffen. Mit dem neuen Könige in Böhmen aber war Schlesien, samt Breslau und Namslau, auch ganz nicht zufrieden, so daß es damahls leicht mit Polen wieder hätte vereinigt werden können, wenn Casimirus nur ein einziges Wort gesagt hätte. (h) Podiebrat entschuldigte sich doch beyhm Casimiro, daß er zwar, auf Verlangen der Böhmischem Stände, die Krone angenommen, die sonst von Rechts wegen ihm, dem Könige Casimiro, gehöret hätte, er erkläre sich aber hiemit, daß er keine Nachfolge für seine Kinder verlange, sondern alles nach seinem Tode auf Casimiri Geschlecht fallen solle. (i)

§. 10. Es fieng sich aber nicht nur allmählich an die Liebe der Polen zu ihrem Könige sehr zu vermindern, daß keines dem andern recht traute, der König den Ständen nicht, und kam gemeiniglich mit vielen gewapneten Leuten auf die Reichs-Tage, die Landboten dem Könige auch wieder nicht, und proponirten des Landes gravamina für dem Könige wehrhaft, ihm vorwerffende, daß er das Königreich verringere, er mochte sich auch entschuldigen,

(f) Dlug. p. 222.

(g) Ziegl. Schaupl. d. 21. Nov. N. 3.

(h) Dlug. p. 223, 225, 246.

(i) Id. p. 233.

gen, so gut er konnte, (k) sondern da entstunden auch unter der Adelschaft selbst die größten Mißhelligkeiten, und oft Mord und Todtschlag. Wie sich denn ein greulicher Fall an. 1461. zu Cracau begeben. Zweene Edelleute geriethen, um geringer Ursach willen, an einander, so daß auch der eine, Nicolaus Thenczinski, seine Gegentpart dichte abschmierete. Dieser suchte Schutz bey dem Cracauschen Magistrat, darauf jener so viel als nichts gab, und tractirte seinen Feind noch härter, biß endlich ein grausamer Aufruhr in der Stadt drüber ward, den auch die damahls anwesende Königin nicht stillen mögen. Zuletzt retirirte sich der Anfänger Thenczinski ins Franciscaner-Kloster, dahin ihn doch der Pöpel verfolgte, und für der Monstrantz mit vielen Wunden todt schlügen. So bald das aber unter die Armee kam, legten sie alle das Gewehr nieder, und wollten durchaus keine Dienste mehr thun, biß der König diesen Mord als eines ihres Cameradens an den Cracauern gerochen, worauf ihrer 3. aus dem Rathe, und 3. aus der Gemeine, in einem Schloß-Platz enthauptet worden. (l)

§. 11. Eben dasselbige Jahr starb auch die Königliche Frau Mutter, Sophia, aus allzuvielen Genoß der Melonen, davon sie ein Fieber bekommen, und drüber verstorben, als sie nach ihrer Verheyrahlung biß auf 41. Jahr in Polen gelebet. Sie war freygebiger als es vielmahls ihre Intraden vermochten, daher sie ihrem Sohn dem Könige ein grosses Schuld-Register zu zahlen hinterlassen, und sonst eine gar glückliche Königin, biß auf diejenige Nachrede, die sie davon trug, als ob sie die ehliche Treue überschritten. Wie in ihres Gemahls Vladislai Jagellonidis Leben gedacht worden. Ihre Grab-Schrift zu Cracau in der heiligen Dreysaltigkeits-Kirche heist also: Dabey doch bald erinnere, aufsetzmetrum, und was einen Vers macht, nicht so genau acht zu haben:

Es 2

San-

(k) Dlug. p. 247. 252.

(l) Id. Ibid.

*Sanguine clara Ducum Russia clarissima quondam
 Laudibus ipsa meis gloria summa fui.
 Juncta Polonorum divino foedere Regi
 Contraxi populos in mea vota meos.
 His nati vixere duo, duo fulmina belli,
 Justitia clarus, clarus uterque fide.
 Alter enim multis insignis ad astra triumphis
 Prosiluit, Christi fortiter arma tenens.
 Quem si fata virum servassent robore Martis
 Turcarum rabies jam lacerata foret.
 Alter ut ingratos expellat finibus hostes,
 Horrida pro patria fortis in arma furit.
 At ego relicto juvenis viduata marito,
 Turturis exemplo, foedera nulla tuli.
 Cunctorum tandem senio confecta dolore
 Anno milleno, quadrigeno, sexies deno,
 His uno adjuncto, in sacro Matthæi festo
 Occubui, locus hic corpora nostra tegit.
 Quem celebrem petra dotisque raro fulgore,
 Institui laudes Trinitati ævo canendas.
 Condidi, ut fieret laus peræterna mihi.
 Reddite, qui legitis, Christo pia vota, Sophie
 Dicere ne tædeat, spiritus astra petat. (m)*

Von Rußland stammte ich als eine Fürstin her,
 Zu einer Königin hat Polen mich vermählet,
 Es zeugeten davon zwey tapffrer Söhne Chör,
 Die man, zu ihrem Ruhm, den Helden zugezehlet.
 Den einen fällte die grosse Türcken Wuth,
 Der andre hält in Ruh des Vaterlandes Gränzen.
 Und als ich Wittwe ward, ein noch sehr junges Blut,
 Blieb ich doch einsam gern in meiner Jahre Lenzen.
 Ein tausend zehlte man, vierhundert, und dazu
 Noch ein und sechzig Jahr, am Sanct Matthæi-Feste,

(m) Dlug. Tom. II. p. 278.

Da bringt ein sanfter Tod mich hier zur stillen Ruh,
 Wo die Drensfaltigkeit geehret wird aufs beste.
 Ihr, die ihr dieses lest, sagt Christo Lob und Preiß,
 Und der Sophie wünscht das schöne Paradeiß.

§. 12. Mit dem neuen Könige Georgio Podiebrat richtete Casimirus einen beständigen Frieden auf, und kamen beyde Könige persönlich in Glogau zusammen, nachdem auf jenes Ankunfft Casimirus in Fraustadt 3. Tage lang gewartet. Es zog ihm auch der König auf eine gute Meile von Glogau aus entgegen, da sie sich denn biß in den 9. Tag unterredet, und ein fest Verbindniß, doch nur auf ihre Lebens-Zeit, zusammen geschlossen. Unter andern ward auch mit bedinget, daß wenn einer aus ihnen vom Türcken bekriegeret würde, so sollte ihm der andere alsdenn mit Ernst zu Hülffe kommen. Es bewunderte auch der Böhme den stattlichen Aufzug Königs Casimiri, und endlich schieden sie friedlich von einander, da jener in die Lausitz, dieser grades Weges nach Posen gieng. (n)

§. 13. Nicht längst darauf ließ Pius II. der Römische Pabst, aller Orten eine Kreuz-Fahrt wider den Türcken predigen, welches auch hie in Polen zu Cracau geschach, und den armen Juden daselbst ein grosses Unheil erweckte. Es war dieser Pabst sonst der Polnischen Nation sehr ungünstig, wie aus seiner Böhmischen Historie zu erkennen, da er das gute und rühmliche an den Polen stets verschwiegen, das unlobliche aber desto höher mit allem Fleiß angezogen hat. (o) Ebenfalls wie er stets der Kreuz-Herren Sache in Preussen, wider Casimirum, favorisiret, und diesem niemahls worinn gewillfahret hat. (p) Die Ursache giebt Cromerus, weil ihm das Ermländische Bisthum einmahl versaget worden. (q) Als nun etliche tausend Polen das Kreuz angenommen,

Aeneas
 Sylvius,
 hernach
 Pius II. ist
 den Polen
 nicht gut.

Es 3

fielen

(n) Dlug. p. 291, 292.
 (o) Id. p. 234.

(p) Id. p. 252.
 (q) Cromer. p. 38.

fielen sie über die armen Juden in Cracau, plünderten ihre Häuser, rissen die Schule darnieder, und erschlugen ihrer bis in die 30. Personen, die andern alle retirirten sich in den Pallast des Castellans Joannis de Thenczin, den in aller Eil so wohl der Bischoff und Cron-Schatz Meister, als auch der Cracauische Magistrat, mit ihren Wachen umgeben lassen, sonst wären sie alle umkommen. (r) Ein weit kläglicher Fall trug sich zu mit einem Vornehmen von Adel, Jacobo Bogliewski, als welchen seine eigene ungetreue Gemahlin, Dorothea, Joannis Rogalæ von Suchoczin, gewesenen Woiwodens zu Warschau, Tochter, die er sonst gar ungemein geliebet, auch es niemahls glauben wollen, was ihm andere von ihrem bösen Leben erzehlet, mit Hülffe ihres Ehebrechers, Joannis Pyenianzek, Gnisnischen Archidiaconi, des Nachts in seinem Schlasse jämmerlich hinrichteten, und in viel Stücke zerfleischen lassen, daß des folgenden Tages der Körper nicht zu erkennen gewesen. Es wurde zwar die Ehebrecherin, samt einer Magd und einem Diener, von des Entlebten Bruder, Nicolao Bogliewski, auch Warschauer Woiwode, gefänglich dem Gerichte übergeben, da der Archidiacon, nebst zwey andern Mördern, sich heimlich davon gemacht. Gleichwohl ließ sich besagter Woiwode, von den Bernhardiner-Mönchen, zu einer so unzeitigen Erbarmung bewegen, daß er den Proceß nicht ferner anstrengete, damit kam die Ehebrecherin auf freyen Fuß, der Diener aber, der seinem schlaffenden Herrn mit der Art den ersten Hieb gegeben, und ihm das Haupt gespalten, ward lebendig geviertheilet; Hat auch für seinem Tode jedermann für der schändlichen Weiber-Liebe aufs beweglichste gewarnet. Dem Gnisnischen Erz-Bischoff ward wohl auch sein ungeistlicher Geistlicher zur Bestrafung übergeben, die sich aber weiter nicht erstreckte, als daß ihm seine Præbenden eingezogen worden. Deswegen dieser gottlose Handel endlich gar auf öffentlichem Reichs-Tage proponiret worden, da die Versammlung einhellig

(r) Dlug. p. 330.

hellig geschlossen, man solle mit den Verbrechern nach Urtheil und Recht verfahren. Die Ehebrecherin aber war schon nach Preussen entwichen, und ihren Buhler hatten die Seinigen auch heimlich verstecket, der doch zuletzt zu ewigem Gefängniß verurtheilt worden. (s)

§. 14. Darinnen war Casimirus glücklich zu nennen, daß er es doch mit den Kreuz-Herren, und dem Lande Preussen, endlich dahin brachte, daß sie sich zu einem beständigen Frieden mit ihm bequemeten. Über dreyzehn Jahr, bis ins vierzehende, (t) hatte diese Unruhe unaufhörlich gewähret, da bald die eine, bald die andere Part den Meister gespielet, und rechnete man von beyden Seiten, diese dreyzehn Jahr über, auf die drey-mahl hundert tausend Menschen, so geblieben. Der Staat von Polen hat nur die Helffte, als 85000. Polen, und 70000. Ritter, (u) welches aber wohl viel zu wenig. Was sind nicht für Schlösser und andere gute Gebäude zu Stein- und Grauß-Hauffen worden? Für dem Kriege sollen in Preussen ein und zwanzig tausend volkreicher wohlbesetzter Dörffer gewesen seyn, nach dem Kriege aber waren ihrer kaum drey tausend und zwanzig übrig. So daß man auch sagt, wie Casimiro die Rechnung gezeigt worden, so wohl was der Krieg gekostet, als wie viel des Volkes geblieben, soll er seuffzende geantwortet haben: Ach Gott, ist auch das Land so viel werth, daß seinethalben so viel Christlichen Bluts vergossen, und so viel Geldes verschleudert worden. (w) Denn wie der König beym Friedens-Schluß mit den Soldaten wegen des rückständigen Soldes, die 11. Jahr über weil sie ihm in Preussen gedienet, accordirte, und einem teglichen Reuter aufs Jahr 2. fl. den Fußgängern aber jedem nur halb so viel, nemlich 4. fl. versprach, womit sie aber aus Liebe zu ihrem Könige wohl zufrieden waren, befand sich doch,

(s) Dlug. pag. 358. 359. 362. 419. (u) Staat von Pol. p. 27.

Crom. p. 383.

(t) Dlug. T. II. p. 390. 398.

(w) Schütz Preuß. Chron. L. 7. p. 831.

doch, daß er ihnen eine Summa von zweymahl hundert und siebenzig tausend Ducaten, schuldig blieben. (x)

S. 15. Sehr viel wurde bey dem errichteten Frieden dem Päbstlichen Nuntio, Rudolpho, zugeschrieben, als welcher durch wichtige Vorstellungen den Ordens-Meister, Ludovicum, endlich dahin gebracht, daß er den Frieden eingegangen. Für welche Bemühung ihm der König eine große Verehrung gethan, die in 4. silbernen Schaaalen, zwey Becken, 400. fl. am Golde, 4. verguldeten Bechern, unterschiedenen Zobelnen und Mardernen Futtern, etlichen schönen Pferden, und noch andern Kostbarkeiten mehr, bestanden. Der Nuntius aber kunte auf keinerley Weise dahin gebracht werden, solches anzunehmen, sondern gabs wieder zurücke, mit der tieffsten Bitte, der König wolle es nicht in Ungnaden vermercken, er hätte Geschenckes genug, wenn er der Königlichen Gnade versichert wäre, ausser welcher was anders anzunehmen, der Päbstliche Stuhl nicht verstatte. Und da auch des Königs Leute ganz inständigst bathen, sich doch nur nach Belieben etwas auszulesen, war er doch zu nichts zu bewegen. (y) Der König aber ließ drauf durch seine Gesandten beym Pabst um einen Cardinals-Huth für ihn anhalten, und machte ihn zu seinem geheimen Rath, mit Beylegung einer jährlichen Pension von 100. fl. zu Lebzeiten, die aus den Cracauischen Salz-Buden gehoben worden. (z) Im kurzen erlangt er auch noch dazu, durch Beförderung Casimiri, das Breslauische Bissthum. (a) So bald auch der Friede an. 1466. den 19. Oct. zu Thoren, in der Gilde, geschlossen war, gieng man mit grossen Freuden nach der S. Marien-Kirche zu den Franciscanern, und sang, unter Trompeten- und Pauken-Schall, das H. Err Gott dich loben wir. (b) Das ganze Land ward darob erfreuet. In Breslau selbst, so bald die Nachricht davon einlieff, sind alle Glocken

(x) Dlug. p. 409. 410.
(y) Id. p. 392.
(z) Id. p. 394. Crom. p. 388.

(a) Dlug. p. 415.
(b) Id. p. 385.

Glocken geläutet, und die ganze Nacht durch in den Häusern viel Lichter angezündet worden: So daß es auch König Georg in Böhmen mit nicht geringem Unwillen vernommen, daß die Stadt über eines andern Königs Glück sich so hoch erfreue. (c) Der Autor dieser Beschreibung sagt von sich selbst, er habe darob eine ungemeine Vergnügung empfunden, daß dieser langwierige Krieg einmahl seine Endschaft erreicht, und wünschet nichts mehr, als daß er es noch erleben möchte, daß Schlesien und das Pommerische wieder an Polen kommen möchte, davon es abgerissen worden, so wolle er desto frölicher sterben. (d) Nachdendlich ist, daß die bekandte heilige Brigitta, oder vielmehr, wie sie eigentlich heist, Birgitta, die fast hundert Jahr zuvor gestorben, nemlich anno 1373. (e) oder, wie andere haben, 1378. (f) und eine Königliche Schwedische Wittwe soll gewesen seyn, von diesem Fall der Kreuz-Herren geprophet, oder, wie sie sagen, daß es ihr der Herr Christus mit diesen Worten geoffenbahret: Es wird die Zeit kommen, daß man den Kreuz-Brüdern die Zähne zerbrechen, die rechte Hand abhauen, und den rechten Fuß verlahmen wird, damit sie im Leben sich besser erkennen mögen. (g) Gleiches soll eine andere devote Kloster-Jungfrau, Namens Veronica, zu Breslau zuvor gesaget haben. Denn als der Päbstliche Legat, Rudolphus, von da aus nach Thoren, dieser Sachen wegen, gereiset, hat ihm diese Jungfrau vorher gesagt, er werde den Preussischen Frieden zuwege bringen, welches ihr in einem Gesichte angezeigt sey, darinn sie den Nuntium gesehen, wie er ein scharff zweyschneidiges Schwert für dem Throne Gottes in Stücken zerbrochen. (h)

Et

S. 16.

(c) Dlug. p. 386.

(d) Id. p. 399.

(e) P. Andr. Megerle himml. Offenb. der heil. Brigittæ in dedic.

(f) Hotting. Helvet. Kirchen-Gesch.

Tom. II. Lib. 5. p. 248.

(g) Dlug. p. 387. & Megerle L. 2. c. 19. p. 149.

(h) Dlug. p. 391.

S. 16. Wessen sich Georgius, König in Böhmen, vormahls erkläret hatte, daß er die Reichs-Folge nicht auf seine, sondern Casimiri Söhne bringen wolte, richtete er nun zu Werke. Schickte demnach eine Gesandtschaft nach Cracau, solche Wahl Könige Casimiro zu eröffnen, wie nemlich von den Ständen, in Gegenwart seiner dreien Söhne, Victorini, Henrici und Hinconis, sein ältester Prinz, Vladislaus, zum Könige in Böhmen sey erkläret worden. Es war wohl bey König Georgio etwas gezwungenes. Massen bereits König Matthias in Ungarn, von den Catholischen Ständen in Böhmen, war berufen worden, sich zu Olmütz in Mähren, als auch in Schlesien, und in der Lausitz, huldigen zu lassen. So auch die Böhmisches Gesandten Catholischer Seiten beyhm Könige Casimiro damit entschuldigten, weil sie ihm ja oft genug ihre Krone angetragen, und er sie nicht annehmen wollen. Bald darauf ließ auch von denjenigen Ständen, die es noch mit Georgio hielten, die geschehene Wahl ein, es sey der junge Vladislaus einmüthig zum Könige in Böhmen ernennet, dabey doch allerhand Conditiones waren, und voraus auch diese, daß Vladislaus Königes Georgii Tochter Ludimillam, die damahls eine Princeßin von 11. Jahren, heyrathen solte. Welches letztere den Polnischen Reichsräthen gar nicht anstund, weil doch die Braut einer verdächtigen Religion anhieng, es wurden auch bald gewisse Personen nach Böhmen abgeschicket, diesen Punct wegzulassen. (i) Es hätte Casimirus wohl auch gerne gesehen, daß Vladislaus sein Sohn, noch bey Lebzeiten Königes Georgii, wäre gekrönt worden, so aber nicht seyn wollen, biß daß er anno 1471. drüber verstorben. Nach dem Tode Georgii eilte zwar König Matthias bald in Böhmen, die Stände kunten sich auch das erstemahl nicht vergleichen, sondern fielen bald auf Vladislaum, bald auf Matthiam, bald auf Kayser Friedrich, bald auf Henricum Königes Georgii Sohn, und auch noch auf andere. (k) Wie sie aber

(i) Dlug. p. 446.

(k) Cromer. p. 400.

die Sache reiffer überlegten, so blieben sie doch einmüthig bey Vladislao, biß auf gar wenige, der auch so gleich ins Reich berufen, und zum Böhmisches Könige gekrönt worden. (l)

S. 17. Noch ein Glücke hätte Casimirus bald drauff mit seinen Söhnen haben können, indem die Ungarn, die mit Matthias einiger Gewaltthätigkeiten wegen nicht wohl zufrieden waren, inständigst bey ihm anhielten, er möchte ihnen doch seinen anderen Sohn, Casimirum, zum Könige überlassen, dafür Zieglerus irrig Vladislaum sezet, (m) den er auch mit einem Heer von 12000. Köpfen nach Ungarn reisen ließ. Kam aber bald, als König Matthias die Mißvergnügten wieder auf seine Seite brachte, unverrichteter Sache zurücke. (n) Gar leicht hätte es damahls zu einem offenbahren Kriege kommen können, weil Casimirus gerechte Ursachen hatte, so wohl die Schmach seines anderen Sohnes, Casimiri, als auch die mancherley seinem ersten Sohne, Vladislao, zugefügte Unbilligkeiten, an den Ungarn zu rächen. Doch schlug Casimirus auch keine gütliche Handlungen aus, wenn nur nicht Matthias stets die Saiten allzu hoch gespannt hätte, der so lange er lebte, selbst König in Böhmen seyn wolte, Vladislaus aber solte zwar in seiner Abwesenheit regieren, doch allererst nach seinem Tode die Krone tragen. Dazu Matthias auch noch Königes Casimiri älteste Tochter, Hedwig, mit einer Verschreibung auf anderthalb Millionen, nebst Mähren, Schlesien und Lausitz, zur Gemahlin haben wolte. Im Gegentheile kam es an den Tag, daß König Matthias einen Meuchel-Mörder, Namens George Lutzki, bestellet, der Vladislao mit Gifft vergaben solte, dafür ihm 20000. fl. versprochen, und bereits 2000. zu voraus bezahlet worden. Welches Gifft auch in seinem Hause in einer zinnernen Büchse gefunden, und von ihm selbst in Venedig, für 250. fl. gekaufft worden, auch von solcher Heftigkeit war, daß es nicht erst unter

Ein starkes Gifft, so auch durch Aus-

Et 2

die

(l) Dlug. p. 468.

(m) Ziegl. Schaupl. d. 7. Jun. N. 3.

(n) Dlug. p. 472. 473.

die Speisen, oder ins Geträncke dürffen gethan werden, sondern vom blossen Ausdünsten den Menschen tödtete.

Wie denn auch eben dieser Lutzki im Gefängniß, und damit er nicht diese erschreckliche Sache umständlich heraus beichten dürffe, sich selbst mit dem Gifte hingerichtet hat. (o) Dubravius nennet der Meuchelmörder zwey, deren einer zum Catelstein hingerichtet worden, der andere aber zu Prag auf dem Schlosse gestorben. (p) Weil auch dazumahl in Polen hin und wieder viel Feuers-Brünste entstund, gieng ein Gerüchte aus, als ob Matthias Mordbrenner ausgeschickt, die das Feuer angeleget, unter denen man auch gar einige geistliche Personen im Verdacht gehabt. (q)

J. 18. Endlich sieng auch Matthias offenbare Feindseligkeiten wider Polen an, und brannte etliche Städte in Grund aus. Deswegen Casimirus das ganze Land aufbot, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Ungarischen Stände suchten zwar eine gütliche Handlung, so sich auch Casimirus gefallen lassen, und kam es nach langem Gezäncke wohl dahin, daß mit Casimiro ein beständiger Friede, mit Vladislao aber ein Stillstand auf 3. Jahr getroffen ward. Aber wie lange? Matthias suchte doch stets neue Gelegenheit, Casimiro wehe zu thun, welches er auch durch den unruhigen Herzog Johannes, oder Hans, wie er insgemein heisset, zu Sagan that, der, als er dieses sein Fürstenthum liederlich vergeudet hatte, sich an König Matthias hieng, daß er ihm solte zum Glogauischen Fürstenthum verhelffen, dazu er durch Absterben des letzten Herzogs Henrici XI. der seines Vatern Brudern Sohn war, das nächste Recht vermeynte zu haben. Welches auch dieser that, doch her-

Herzog
Hans be-
lagerte
Fraustadt.

nach ihn auch selbst wieder daraus verjagte. (r) Im-
mittelst versuchte Herzog Hans sein Hehl an dem Frau-
städtischen Gebiete, wo nicht aus Anstifften Königs

Mat-

(o) Idem p. 497. 498.

(p) Dabr. Hist. Boh. Lib. 31. p. m. 795.

(q) Dlug. p. 505.

(r) Staat von Schles. p. 181. 185.

Matthias, doch mit seinem guten Rath und Willen, weil ihn Breslau mit Geschütz und Stücken, auf des Königs Befehl, versehen müssen, welche Stadt er 4. Tage lang hart belagert, und an 12. Orten zugleich angezündet, doch von den Bürgern, die fleißig gelöscht, und ungemein sich von der Mauer gewehret, beherzt abgetrieben worden. Da er nicht allein um Fraustadt herum alles verheeret, und in die Asche ge-
leget, bevorans das hart daran gelegene schöne Dorff, Ober-
Pritschen, sondern sich auch mit seinem rauberischen Heere eine halbe Meile von Glogau gesetzt, von daher er einen Streiff nach dem andern in Polen gethan, und auf die 600. Städte, Flecken und Dörffer soll eingeäschert haben. (s) Es hatten wohl die Groß-Polen indessen auch eine Armee von 12000. Mann zusammen gebracht, und sich zwischen Kosten und Fraustadt gesetzt, aber nichts gethan, als daß sie von ferne die vielen Brand-Fackeln hie und da angesehen, die Herzog Hansens Leute angesteket, und das erbärmliche Wehklagen des armen ruinirten Volckes mit angehört, so daß sie fast in Verdacht kamen, ob sie nicht gar mit dem Feinde ein Verständniß hätten, sonderlich da Wojwoden und grosser Herren Güter ziemlich verschonet wurden. Der einzige Petrus Gunitzki wagte sich nur mit 30. der Seinigen unter 300. der Feinde, ward aber als er im Nachjagen zu nahe an ihr Lager kommen, endlich von der grossen Menge übermannet, und nebst allen den Seinigen erschlagen. (t) Dabey König Matthias selbst auch nicht geruhet, sondern mit 6000. Mann einen Einfall in Polen gethan, etliche Festungen eingenommen, über 2000. Flecken und Dörffer in die Asche ge-
leget, und viel tausend Menschen nach Ungarn getrieben. (u) Was kunte nun König Casimirus hiebei anders thun, als sich diesen Gewaltthätigkeiten zu widersehen? Er sammlete demnach auch eine Armee von 60000. Mann, dazu König Vladislaus

Et 3

20000.

(s) Dlug. p. 512. & Schickf. Chr. Sil.

L. I. c. 37. p. 145.

(t) Dlug. p. 512.

(u) Schickf. ib.

20000. Böhmen stossen ließ, und belagerte damit Breslau, darinn sich König Matthias in Person aufhielt, ihm auch ziemlich bange ward, sonderlich als er von ferne, aus der Stadt, diese zahlreiche und auserlesene Mannschafft besichtigte. Da bey er sich fast im Kopffe rauffte, und sagte, wenn er dergleichen hätte, so getraute er sich damit die ganze Welt einzunehmen. Doch mangelte es an dieser Seite an Nachdruck und guter Anstalt, sonst hätte leicht die Ungarische Armee üben Hauffen können geworffen werden. Als auch noch dazu Hunger und Krankheiten im Polnischen Lager anfangen zu grassiren, war es um so viel weniger möglich, was rechtes auszurichten. Die Polen schrieben selbst diesen unglücklichen Zug ihrer üblen Ausführung zu. Die Befehlshaber schafften den Proviant nicht in Zeiten herbey, ließen dem Volcke Rauben und Plündern zu, wie sie wollten, dabey auch wohl der Kirchen nicht verschonet worden. Wie denn 3. Polen, auf Befehl des Königs, weil sie das heilige Sacrament geraubet, öffentlich verbrannt worden. So entstand auch im Lager eine unvermuthete Feuersbrunst, die vermittelst eines hefftigen Windes so überhand nahm, daß dadurch viel Menschen, noch mehr Pferde, und auf die 400. Wagen mit allerhand Vorrath verzehret wurden. Und welches zu verwundern, so war ein grosses Heer nicht vermögend, der Flamme zu steuern. Man fand aber unter den verbrannten Sachen hernach auch etliche silberne Monstrancen, oder Sacrament-Befässelein, die aus den Kirchen geraubet worden. Drum sahe man alles für Gottes gerechte Straffe an. (w) Endlich kam es doch unter den Königen zu einer persönlichen Unterredung, da zu Chur-Fürst Ernst zu Sachsen, und Marggraf Johannes zu Brandenburg, viel sollen beygetragen haben, als welche beyde Fürsten mit 6000. Reutern für Breslau gerückt, und die Könige einen so wohl als den andern, ermahnet haben, Frieden zu machen, mit dem Verwarnen, welcher von ihnen hiezu am härtesten

(w) Dlug. p. 521.

testen, auf den wollten sie selbst zuschlagen helfen. (x) Vor-
auf erstlich nur König Casimirus, und König Matthias
ganz allein sich unterredet, doch ward endlich auch Kö-
nig Vladislaus zugelassen, und saß ieglicher König in sei-
nem eigenen Gezelte. Die Teutschen Historici machen
sich hie eine Belustigung, wenn sie erzählen, wie bey der
Zusammenkunft Casimirus mit viel gefütterten Kleidern um-
hangen gewesen, weil im November schon ziemlich rauhe Luft
war, und das solle er nur darum gethan haben, damit er Kö-
nig Matthias nicht eine Reverenz machen dürffen, der ihm in ei-
nem Gold-gestickten Kleide mit bloßem Haupte, um welches er
einen Rauten-Kranz gewunden, entgegen geritten. (y) Ist
aber wohl eine Schwachheit aus solchen Kleinigkeiten allererst
eine Raillerie machen wollen. Auch in ihren dick-gefütterten
Pelz-Röcken haben die Polen schon so viel Gelencke, daß sie sich,
trotz den Teutschen, tieff genung bücken können. So hieher un-
ter die Könige eben nicht gehöret. Sie giengen aber so unver-
richteter Sachen wieder auseinander, und beorderten von allen
Theilen gewisse Personen, die zusammen treten, und versuchen
sollten, ob es möglich sey, einen Vergleich zu treffen, die endlich
aber nun auf ein anderthalb Jahr lang über etlichen wenigen
Puncten einig worden, und damit zog jedes wieder an seinen
Ort, und brachte keines grossen Ruhm von diesem Feldzuge zu-
rück. (z) Schickfus wirfft auch hie den Polen eine Klette hin-
ten nach, wenn er beyfüget, daß der Bischoff von Erla, Gabriel
de Verona, den König Matthias sehr hoch gehalten, ein
gar stachlichtes Carmen auf der Polen Abzug, so er auch
mit eingerückt hat, gemacht, und gedencet zugleich,
daß ihm solches der Erz-Bischoff von Lemberg eben so
spöttisch wieder beantwortet habe, so er doch nicht dazu
gesezet, (a) wie ihm doch, als einem unparthenischen Hi-

Dreyer
Könige
persönl
che Unte
redung.

Ein un-
partheni-
scher Hi-
storicus
muß nicht
nur das
gute, son-
derlich
historico

(x) Schickf. p. 148.

(z) Dlug. p. 522.

(y) Schickf. & Staat von Schl. p. 34. (a) Schickf. p. 149.

der auch das böse erzehlen. storico gebühret hätte. Hat er das, was wider Polen, von Wort zu Wort setzen können, und es noch dazu vertuscht, so hätte er wohl auch das, was für Polen, und zu dieser ihrer Vertheidigung dagegen gestellet worden, nicht sollen überhüpfen, so hätte doch die Welt gesehen, wer dem Ziel am nächsten kommen. Ist eine Passion, die viel Scribenten plaget, daß sie zu der Fremden Thun die größten Brillen brauchen, bey den Ihrigen aber sehr durch die Finger sehen. Zwingerus gedendet eines Castitii, der zwey Bücher geschrieben, eines von der Teutschen Fürsten Tugenden, das andere von ihren Lastern, doch nur das erstere öffentlich ausgehen lassen, das andere aber mit Fleiß vertuschet. (b)

§. 19. Als diese 3. Christliche Könige in solchem Unwillen lebten, bedienten sich dessen die Tartarn zu ihrem Vortheil, und thaten einen gewaltigen Einfall in Lithauen, Podolien und Neußland, so daß sie, weil sie nirgend keinen Widerstand fanden, bis in die hundert Meilen Landes der Länge nach, und der Breite auf die 30. Meil. Weges, alles jämmerlich verwüstet, zugleich viel tausend Menschen, Adelige und gemeine Leute, männlichen und weiblichen Geschlechts, wie das Vieh weggetrieben und verkauft. Doch wie sie von der Polen Anzug hörten, eilten sie mit der Beute über Hals und Kopff zurücke, hieben aber unterwegs Kinder und schwache Leute, so nicht folgen konten, erbärmlich darnieder, daß alle Strassen voller Todten lagen. (c) Besser begegnete diesem Raubel-Gesinde der tapffere Voivode in der Moldau, Stephanus, mit seinen Walachen, der sie gewaltig puzte, und noch dazu des Tartar-Chans seinen Sohn, Manyank, gefangen kriegte. Der Vater schickte wol bald eine Gesandtschaft von 100. Mann an ihn, und ließ ihn bedrohen, wo er nicht so gleich seinen Sohn überliefern würde; darob sich aber der heroische Stephanus dergestalt erzürnete, daß er so gleich im Angesicht der Gesandten, den jungen Manyank in 4. Stücken zerhauen, und hernach sie alle,

(b) Zwing. Theat. Vit. Hum. p. 4028. (c) Dlug. p. 515.

alle, bis auf einen, den er der Nasen beraubete, an Pfäle spießen lassen. (d) Dergleichen Schlappen dieser Voivode auch noch mehr den Tartarn anhieng. Doch wie er niemahls vom Könige Casimiro einigen Succurs erhalten kunte, um den er doch oft ganz inständig Ansuchung gethan, so zog er auch manchemal den kürzern, und mußte sich aufs Gebürge und in die Wälder retiriren. (e) Als auch der Türckische Kayser Mahometh, die alte Stadt Capham, oder Theodosiam, so sich 23. Jahr wider alle Gewalt defendiret gehabt, durch Verrätherey ^{Theodosia wird erobert.} eroberte, that er einen ziemlichen Strich in die Wallachen, und machte grosse Beute. Es trug sich aber zu, daß wie der Türcke mit 70. Schiffen voll Menschen und andres Raubes beladen, wieder nach Constantinopel zu fehrete, unter denen auch ein Schiff mit 150. schönen Knaben und Jünglingen, als der vornehmsten Bürger Kinder in Capha, war, welches ein gewisser Grieche fuhrete, eben dieser aus Erbarung gegen diese unschuldige Jugend, als der wohl ^{Einem Griechen heroische That.} wußte, wozu sie würden gemißbraucht werden, sich mit seinem Schiffe ein wenig von der grossen Flotte zurücke zog, darauf befahl er 12. Türcken ins Schiff hinunter nach süßem Wasser zu steigen, der andern 12. aber, die noch oben waren, bemächtigte er sich, sammt den Seinigen, und kam also glücklich mit dieser jungen Beute, und vielen andern Sachen, in der Wallachen bey dem Voivoden Stephano an, der sich ungemein über dieser That verwunderte, und erfreuete. (f) Dieser Grieche hat ehrlicher gehandelt, als jener, Namens Geta, der bey der Belagerung der Stadt Constantinopel zum Türcken übergieng, und ihm verrätherischer Weise an ^{Ungetreuer Grieche.} zeigte, wo die Stadt am leichtesten einzunehmen. (g) Oder jene unchristliche Genueser, die die ganze Türckische Macht des Amurathis, in 10000. Mann, um einen Ducaten für ieglichen,

(d) Id. p. 450.

(e) Id. p. 546.

(f) Id. p. 534.

(g) Ziegl. Schaupl. d. 29. Maj. N. 2.

chen, aus Asien in Europam übersetzten, dadurch die unglückliche Niederlage bey Varna befördert ward. (h) Letztlich hat doch auch Casimirus die Tartarn seine Macht fühlen lassen, da er ihnen seinen Prinzen, Joannem Albertum, entgegen schickte, der sie so glücklich überfiel, daß ihrer von 15000. nicht viel davon kamen. Im Rückwege stießen sie noch auf einen andern Haufen, die sich indessen über dasjenige gemacht, so die Polen bey dem Angriff in ihrer Wagenburg gelassen, und erlegten ihrer fast in 10000. Das setzte den jungen Prinzen in große Liebe und Hochachtung bey allem Volke. (i)

§. 20. Es überlebte Casimirus König Matthiam in Ungarn, da hätte er gerne gesehen, daß sein Prinz, Joannes Albertus, auf den Ungarischen Thron gestiegen wäre, dazu ihm auch einige Ungarn große Hoffnung machten. Weil aber die meisten Stimmen, nebst der Königin Beatrice, Vladislaum, den König in Böhmen, Joannis Alberti Bruder, wehleten, so kam dieser jenem zuvor, und bemächtigte sich der Königlichen Hauptstadt Stuhl-Weissenburg. Joannes Albertus aber stellte sich auch, auf Befehl seines Vaters, mit einem Heere von 12000.

Mann ein, und brachte Eperies und andere Dörfer in seine Gewalt. Damit kam es gar unter beyden Brüdern zum öffentlichen Kriege. Der Vater versprach dem jüngern Sohn alle Hülffe, und reisete darüber in Lithauen, darauf verließ sich dieser: Und ob er wohl nicht mehr als 4000. Mann bey sich hatte, weil die andern alle zurück gegangen, Vladislaus aber wohl bis 18000. Mann stark war, wolte er doch nicht erst des Vaters Rath, der damahls wohl bis 140. Meilen weit von ihm war, erwarten, sondern fiel das Gegentheil beherzt an, mußte aber bald der grossen Menge weichen, und kam der Prinz selbst aufs dritte Pferd, so auch unter ihm verwundet ward. Wäre auch endlich noch von 2. Böhmen gefangen worden, weil sein Schwerdt bereits entzwey, und er sich

(h) Ziegl. ib. d. 11. Nov. N. 1.

(i) Cromer. L. 29. p. 426.

sich nicht mehr wehren konnte, wenn ihm nicht ein Polnischer Reuter seines gegeben, womit er sie beyde durchstochen. So bald Vladislaus vom Siege auf seiner Seiten hörte, fragte er nur bald nach seinem Bruder, über dessen Leben er sich mehr, als über dem Siege erfreute. Ließ ihm auch von Stund an einen Vertrag anbieten, er sollte indessen in Schlesien mit Glogau, Trensstadt, Sprottau, Schwibussen, Buhr, Crossen, und mehr andern Städten, so er ihm abtrat, sich vergnügen; nach seinem Tode aber, wenn er Erben-loß abgieng, die gewisse Anwartsung auf die Ungarische Krone haben. Damit war Friede. (k)

§. 21. So unruhig nun Königs Casimiri Regierung gewesen, so kan man sie auch doch wohl noch gar glücklich nennen, weil er doch seinen Zweck mehrentheils noch inunter erreicht hat. Kein Wüthartch war er nicht, sondern friedfertig und gelinde, auch mäßig und nüchtern, wie er denn ganz keinen Wein getrunken hat. Doch war er ein Herr von einem eigenen Sinn, und ziemlich unversöhnlich, wie besonders das Exempel seines Veters, Herzog Michaelis aus Lithauen, lehret. Denn als Casimirus die Polnische Krone angenommen, trachtete dieser Michael nach dem Groß-Herzogthum Lithauen, und fand bey dem Lande grosse Gunst. So bald es aber Casimirus erfuhr, warff er eine so grausame Todt-Feindschaft auf ihn, daß er ihn aller Orten verjagte. Er schrieb an Conradum, den Heer-Meister in Preussen, besagten Michael, wenn er selbiger Gegend käme, gefangen ihm zuzuschicken, stoffete auch allenthalben Rundscharfer hin, wo er etwa vermeynte ihn zu bestriicken. Damit vagirte der gute Herzog in der Irre, bald in der Masau, bald in Schlesien, bald anderswo herum, weil er nirgends sicher. Der Cardinal Sbigneus redete deswegen dem Könige hart zu, wie hoch er sich versündige, daß er diesen fußfälligen Vetter nicht wieder zu Gnaden annehmen wolle. Aber alles vergebens. Da-

Uu 2

her

(k) Cromer. L. 29. p. 428.

her jener genöthiget ward, seine Sicherheit in Moscau zu suchen, allwo er doch den Tod fand. Denn der ungetreue Moscowiter brachte ihm ein tödtliches Bistt bey, welches so heftig war, daß es des Herzogs Hirn-Schale so von einander getrieben, als ob es mit dem schärfsten Schwerdt voneinander gehauen. Kurz für seinem Ende schrieb er einen beweglichen Brief an den König, daß ob er gleich von seinem Erbtheil wäre verstoßen worden, und nicht mehr bey ihm hätte können ausgesöhnet werden, sondern müssen hie und da, im Elend herum ziehen, und endlich auch unter den Barbarn eines so verächtlichen Todes, ohne Beicht, und Genießung des letzten Zehr-Pfennigs, sterben, so bätche er sich nur nach dem Tode diese Gnade aus, daß sein Leib bey seinen Vätern und Vorfahren in der Kirche zu Wilna ruhen möge. Wie das Casimirus gelesen, hat er bitterlich geweinet, und so bald Anstalt zu machen befohlen, daß die Leiche aus Moscau abgehohlet, und am gehörigen Ort begraben werde. (l) Die Thränen zeigten wohl von einer Reue, doch mag auch wohl das Herz gedacht haben, wie Caracalla, da er seinen Bruder Getam erstochen, sis divus, modo non vivus, gerichte im Himmel, nur nicht auf Erden. (m) Denen Geistlichen fiel Casimirus, ihrer Meinung nach, darinn hart, wenn er in seinen schweren Kriegen zu weilen einen Beytrag von ihnen foderte, und in Bestellung der Bischöflichen und andern Aemter sich sein Recht nicht wolte nehmen lassen. Daher wie Pabst Pius II. Jacobum Sennenium, des Cardinals Sbignei Brudern Sohn, zum Cracauischen Bischoff machte, setzte sich der König mit aller Gewalt dagegen, weil die Bischofmer in Polen zu vergeben, allein des Königs Recht, und jagte Sennenium gar aus der Stadt, an seine Stelle aber verordnete er Joannem Grusczinski. Der Päpstliche Legat, Hieronymus Erz-Bischoff von Creta, vermeynte

König in
Polen ver-
giebt die
Bischof-
mer.

(l) Dlug. p. 34. 35. 70. 84. 85.

(m) Salmuth in Pancirol. de Reb. novi-

ter repertis, p. 156.

zwar, die einmahl geschehene Confirmation aus Rom könne nicht unkräftig gemacht werden. Der König aber ward hierüber so unwillig, daß er sagen durffte, und wenn ganz Polen drüber zu Grunde gehen sollte, so müste dieser Jacobus nicht Bischoff seyn. Darauf der Gesandte auch ziemlich grob herausgefahren, es könnten eher 3. Königreiche verlohren gehen, ehe der ehmahls gethane Päpstliche Ausspruch sollte vernichtet werden. Wiewohl dieses Zaluski etwas anders erzehlet, der König habe nur gesagt, er wolle lieber gar aus dem Lande gehen, als leiden, daß ein ander in seinem Reiche gebiethe solle. (n) Darauf sich aber die Antwort des Nuntii nicht wohl schicken würde. Wie dem allen, so behielt doch der König die Oberhand, und der Pabst mußte mit seinem Candidaten weichen. Es suchte ja wohl der abgesetzte Bischoff persönlich in öffentlicher Session aufs allerdemüthigste, und mit vielen Thränen, die Königliche Gnade, schaffte aber wieder nichts, als daß er sich die aufgewandte Unkosten und eine jährliche Pension ausdingen möchte, so ihm auch zugestanden worden. Dabey er doch noch einiges Lob davon trug, daß er sich dennoch überwinden können, und dasjenige, was ihm nicht gegönnet werden wollen, fahren lassen, und sagten viele: Episcopatu quidem dignus, hoc tamen uno, quia contempsit, dignior. Er sey wohl des Bischofthums würdig gewesen, doch um so viel würdiger, weil er es verachtet. (o) Allein das geschach mehr gezwungen als gerne. Hätte er es nur können behaupten, er würde es schon nicht verachtet haben. Inzwischen hat doch jedermann geglaubet, es sey ihm zuviel geschehen. Und weil sich damahls einige Wunder-Dinge zutrugen, als da man am Himmel, um die Gegend Proschwiz, bey der Sonnen Untergang, wolte ein Creuz mit einem bloßen Schwerdte gesehen haben, so erst roth, darnach blaß, zuletzt schwarz, in der Luft geschienen; auch daß des Stanislai

Zeichen
am Him-
mel.

U u 3

Haupt-

(n) Zaluski Epist. Famil. Tom. I. p. 108. (o) Dlug. p. 306, 312, 322.

Stanislaus
Haupt
schwüget.

Haupt-Schale etlichemahl geschwüget, und wenn sie gleich in der Procession abgetructnet worden, doch bald wieder feuchte gewesen, (p) hat man das alles auf die unbillige Entsetzung des Bischoffs gedeutet. Es gelang dem Könige mit dem Successore Joannes Grusczinski auch nicht, als welcher ein recht ungeistliches Leben geführt, vitam scandalosam & lubricam, ein ärgerliches und wollüstiges Leben, und nur vermenyet, deswegen ein Bischoff zu heißen, daß er schwelgen, und die Bischofflichen Güter durchbringen möge, daher er auch ein gar übles Ende genommen. Denn wie er zum König nach Cracau einer Unterredung halber gerufen ward, versiel er in eine entsetzliche Raserey, daß jedermann glaubte, er sey besessen. Wie denn auch alle Exorcisations-Mittel mit ihm vorgenommen worden, doch ohne Wirkung. Und als es so die ganze Nacht durch gewehret, ist er ohne wieder zu sich zu kommen, sine lux & sine crux, hingefahren, talem mortem fortitus, qualem vitam duxerat, und hat so ein Ende genommen, wie es sein geführtes Leben verdienet. Sicut vixit ita morixit, wie gelebet, so gestorben. Massen nach Augustini Worten derjenige, der im Leben seines Gottes vergisset, werth ist, daß auch seiner wieder im Tode vergessen werde. (q) Sehr grosse Freyheiten müssen unter diesem Könige auch die Juden gehabt haben, weil sie mit Christen verheyraethet, wie Joannes Morschtin zu Cracau, eine Jüdin, Namens Magdalena, zur Ehe gehabt, die auch die Töchter nach ihrem Unglauben erziehen mögen. Daben sich mehr über die Geistlichkeit zu verwundern, die das zugelassen. (r)

§. 22. Endlich kommen wir auf Königs Casimiri Familie, die war von seiner Gemahlin Elisabeth, Kaiser Alberti Tochter, sehr Kinder-reich. Sechse hatte sie ihm Söhne, und sieben Töchter, dreyzehn Kinder zusammen, geboren. Schüz in seiner

(p) Id. p. 296.

(q) Id. p. 301.

(r) Id. p. 475.

Jagellonischen Tabelle (s) hat ihrer nur 10. und den Casimirus, nebst 2. Princeßinnen, die gar jung wieder verstorben, ausgelassen. (t) Wiewol jener, Casimirus, schon Ungarischer König werden sollen, aber anno 1482. im 24. Jahr seines Alters, an der Schwindsucht, zur Wilna gestorben, auch daselbst begraben worden. Die andern Söhne waren, Vladislaus, König in Böhmen und Ungarn, Joannes Albertus, Alexander, Sigismundus, alle drey nach einander Könige in Polen, und Fridericus, Erz-Bischoff zu Gnisen und Cardinal. Die Töchter aber, Hedwig, an Georg, Herzog in Bayern, so man den Reichen nennete, (u) Sophia, an Friedrich, Marggrafen zu Brandenburg, Anna, an Boguslav, Herzog zu Pommern, Barbara, an George, Herzog zu Sachsen, und Elisabeth, an Friedrich, Herzog zur Lignitz, verheyraethet. (w) Kochowski hat die eine, nemlich die Princeßin Annam, gar übergangen. (x) Die Prinzen ließ der König auch von Jugend auf wohl erziehen, sonderlich in der Lateinischen Sprache guten Grund legen. Wie denn eben unser Dlugossius ihr Informator gewesen, (y) und für ihm der bekandte Philippus Callimachus. (z) Der ältere Vladislaus empfing auch einmahl den Herrn Vater, als er nach Cracau kam, mit einer Oration, (a) und ein andermahl auch der andere Sohn, Casimirus, mit gleicher Lateinischen Rede. (b) Die Liebe zu dieser Sprache kam daher, weil einst König Casimirus bey Dantzig, im Kloster Olive, vom König in Schweden, Carolo Canuti, Lateinisch angeredet worden, da niemand in seinem ganzen Comitatus gewesen, der ihn beantworten können, daß man erst einen Mönch zum Dolmetscher herholen müssen. Wor-

auf

(s) Schüz Preuß. Ehr. p. 395

p. 103.

(t) Cromer. Vita Sigism. I. p. 453.

(y) Dlug. p. 411.

(u) Parei Hist. Palat. p. 95.

(z) Kobierzycki Hist. Vlad. p. 23.

(w) Sermo funeb. in ob. Sigism. I. p. 18.

(a) Dlug. p. 437.

(x) Kochowski Hypomn. Regin. Pol.

(b) Id. p. 443.

lateinische Sprache befördert in Polen. auf der König scharff auf diese Sprache gedrungen, und sich erkläret, künftighin nur diejenigen, so Lateinisch können würden, zu Aemtern zu befördern. (c)

S. 23. Von Casimiro, dem Jüngern, führe noch mit an, welcher gar unter die Polnischen Heiligen kommen, daß, als die Medici in seiner Krankheit ihm gerathen, er solle sich ein Weibes-Bild zulegen, so sie seiner Natur und Gesundheit sehr zuträglich zu seyn erachteten, so hat er doch nichts davon hören wollen, sondern sich rund erkläret, lieber zu sterben, als das zu thun. (d) Hätten das nun die Medici von dem ordentlichen Ehestande gemeynet, so hätte es wohl seine geweihte Wege gehabt, ausser solchem aber Unzucht treiben, ist freylich eine Missethat für die Richter, und besser sterben, als mit Willen sündigen. Im Gegentheil aber, aus

(c) Hartkn. de Rep. Pol. p. 89.

(d) Cromer. Lib. 29. p. 423. Mori maluit quam fœdari. Rayn. Ann. Eccl. T. XIX. ad A. C. 1484. §. 77. Simile quid de Conrado ab Erlichhausen legitur, non Eilingshausen, ut Joan. God. Gregorii, alias Melissantes, scripsit Schaub. des menschl. Elendes. p. 151. Misand. Delic. Bibl. Vet. Test. P. III. p. 246. It. Jacobus Princeps Lusitanus & Cardinalis S. Eustachii, in ipso juventutis flore ex feminis copia phlegmone correptus, obiit, dicens: malle se mori, quam pollui. Rayn. Ann. Eccl. Tom. XVIII. ad A. C. 1456. §. 71. Idem adscribit Zeill. Epist. P. II. Epist. 315. p. 54. Duci Frederico ex Svevia. Conf. Ernesti A.

panthismata. Lib. III. Cap. 30. & Confect-Zaffel. P. III. N. 35. der keusche Joseph. Misand. c. l. p. 250. de Jacobo Rossa, Hispano, Archiepiscopo Ullisiponensi, an. 1419. Florentiæ mortuo, ibidemque his verbis sepulto:

Ne se pollueret, maluit ille mori.

Der hat lieber sterben wollen,

Als den Leib beflecken sollen.

It. Thomas, Archiepiscopus Eboracensis circa an. 1114. in Anglia, Medicis, tale quid pro valetudine recuperanda sva dentibus, respondit: Væ aegritudini, cui competit medicina luxuriæ:

Weh und Todt, die Kranckheit hol,
So die Unzucht heilen soll.

aus einer eingebildeten Heiligkeit den Ehestand verachten, und lieber sterben, als freyen wollen, zeigt eher einen wunderlichen und eigensinnischen Menschen, als grossen Heiligen an. Dem ohngeachtet wird doch diese That von den Ausbreitern der ehelosen Gelübde Himmel-hoch gehoben. Cornelius à Lapide selbst schreibt ausdrücklich, maluit mori, quam virginitatem perdere conjugio, cum illud Medici valetudini ejus necessarium esse, dicerent. Er hat lieber sterben, als die Jungfrauschaft, ehelich zu werden, verlieren wollen, da die Medici sagten, daß solches seiner Gesundheit zuträglich sey. Es hat daher der Nahme Casimirus zu vielen Lobes- Erhebungen dienen müssen, wiewohl sie so gar lust nicht klappen:

Casimirus

Sum quasi iris.

Dem Keusch-seyn bin ich so gewogen,
Als wie der Glanz dem Regenbogen.

Casimirus,

Quasi cadis mirus.

Dein Fall ist warlich
Recht wunderbarlich.

Welches auf diese Weise zusammen gezogen worden:

Sponte cadis, sed amore cadis, Casimire, pudoris,

Mirus, te Christo mirificante, cadis.

Du stirbest, Casimir, gern, doch um Keuschheit willen;

Du stirbest wunderbarlich, den Himmel zu erfüllen. (e)

Ben seinem Grabe sollen oft sehr viel Krancke ihre Gesundheit wieder erlanget haben. (f)

S. 24. Sein Ende nahm König Casimirus in Lithauen, da ihn ein Durchfall angestossen, den er, auf Einrathen der Geistlichen, Er

(e) Danh. Lib. Conscient. apert. T. I. (f) Dlugoss. p. 423. p. 772.

chen, mit hartem Lithauischen Brodte stopffen wollen, (g) wie wohl Ziegler sagt, an der Wassersucht. (h) Nachdem er zuvor sein Testament verfertigt, und darinn den ältesten Sohn, König Vladislau, von allem ausgeschlossen, auch, Römischen Gebräuche nach, mit den gewöhnlichen Sacramenten versehen worden. Und zwar anno 1492. den 7. Jun. seines Alters 64. Jahr, und seiner Regierung im 45. Jahr. Sarnitius sagt wohl von ihm: Casimiro hoc nullus Regum nostrorum, quod sciam, diutius feliciter regnavit. (i) Keiner von allen unsern Königen, so viel ich weiß, hat länger glücklich regieret, als dieser Casimirus, hat sich aber vergessen, daß Vladislau Jagello bis 48. und für ihm Boleslaus Pudicus bis 53. Jahr, die Regierung verwaltet haben, da auch noch fast so ruhige und glückselige Zeiten gewesen, als unter Casimiro. Wie denn dieser Sarnitius noch mehr dergleichen Schwachheiten hat, die sich nicht wohl gegen einander vertragen lassen, deren viel der geschickte Autor der Vorrede über den andern Theil des Dlugoffi bemercket. (k) Für seinem Tode sind 3. Sonnen am hellen Mittage, und auch ein Comet zwey Monath lang gesehen worden. Unlängst aber hernach ist ein gutes Theil der Stadt Cracau, nebst dem grossen Collegio, in die Asche gefallen. (l) Seine Abbildung ist mehr traurig, als fröhlich, von hagerlichem Gesichte, und runzlichter Stirne, schlechten Haaren, und wie das übrige anzeigt, auch mäßiger Tracht und Kleidung.

(g) Schickf. Chr. Sil. p. 168.

(h) Ziegl. Schaupl. p. 671.

(i) Sarnit. L. 7. c. 7. p. 1172.

(k) Krause præf. T. II. Dlug. p. 39. 40.

(l) Cromer. p. 428. 429.



XXXVIII. JOHANNES ALBERTVS
REX POL.

S. I.
Die Leiche des verstorbenen Königs Casimiri ward mit grossen Gepränge aus Lithauen nach Cracau geführt, und daselbst in der Haupt-Kirchen zu denen andern Königen beigesetzt, da er auch ein Epitaphium hat, in Polnischer oder vielmehr Slavonischer Sprache. Wiewohl es eigentlich kein Epitaphium, sondern nur eine Überschrift der vom König Casimiro, und der Königin Elisabeth, gestifteten Capelle. (a) Nicht längst drauf kamen die Stände zusammen, und wollten einige bald den damals älteren Prinzen, nach Vladislao, Joannem Albertum, bald den andern, Alexandrum, bald den dritten, Sigismundum, zu ihrem Könige haben. Doch erlangte der erstere diese Ehre, mehr durch des herumstehenden Volckes Geschrey, die ihn mit aller Gewalt für ihren König ausriefen, als durch einmüthigen Schluß der Reichs-Räthe. Worauf er auch in Cracau gekrönt worden. Sein erstes war, daß er mit seinem Bruder, Vladislao, dem König zu Ungarn und Böhmen, in Allianz trat, wie sie einander freulich auf begebenden Fall secundiren wollten, weil sie beyde viel Mißgönstige in ihren Ländern

Ex 2

(a) Sarnit. Lib. 7. c. 7.

dern hätten. Darnach rüstete er sich wider die Türken, in wil-
lens, den jämmerlichen Tod seines Vetterns, Königs Vladislai,
zu rächen. Als aber der Kayser Bajazeth, durch allerhand Ge-
schencke, Friede und Freundschaft suchte, so gieng endlich König
Joannes Albertus einen Waffen-Stillstand mit ihm auf 3. Jahr
ein. (b)

§. 2. Nach diesem hub sich der Wallachische Krieg an. Kö-
nig Joannes Albertus, sammlete sich ein Heer von mehr als 80000.
Köpfen, dazu er noch 30000. Wagen mit ihren Knechten hatte.
Schickfus hat eine Nulle weniger, und nur 3000. Wagen, (c) wer
unter beyden Recht habe, sey dahin gestellet, und gab vor, den
Türken aufzusuchen, da man doch gar was anders vermuthete,
nemlich, daß es auf den Wallachischen Woitwoden, Stephanum,
gemünzet sey. Der Vladislaviensische Bischoff, Kurosvanscius,
widerrieth zwar in seinem, und des Cardinals Friedrichs Nah-
men, den Zug, mußte sich aber auch hart von dem König anfah-
ren lassen, er möchte sich nur um die Kirche, und nicht um den
Krieg bekümmern. Dabey der König schwur, wenn sein Hemde
seine Heimlichkeiten wüßte, es solte gleich verbrennet werden. Der
Wallachische Fürst aber roch zwar den Braten, dazu ihn auch
die Ungarn warneten, dem König nicht zu trauen. Darum schick-
te er ihm entgegen, und ließ ihn fragen: amicusne, an hostis
Moldaviam peteret. Ob er als ein Freund, oder Feind, in die
Moldau käme. Denn wenn es auf die Türken angesehen, so hät-
te er ja einen nähern Weg zu ihnen, als diesen, wo er aber ihn
meyne, so wolte er ihm auch nach Wärdem begegnen. Auf diesen
Trog ward der König so gleich in Harnisch gebracht, ließ die Ge-
sandten wider aller Völcker Recht greiffen, und in Lemberg ver-
arrestiren, er aber zog mit seinem Volck auf die Haupt-Stadt
in der Moldau, Sociavam, zu, die er auch belagerte, fand aber so
viel Widerstand, daß er wünschen mögen, zurücke geblieben zu
seyn, sonderlich da auch seine eigene Leute der Sachen überdrüs-
sig

(b) Cromer, p. 430.

(c) Schickf. p. 171.

sig worden, und sich nach Hause umsahen, den König selbst besiel
ein Fieber, daß alles unordentlich untereinander gieng, und ihrer
viele seiner Leute, von den aufpassenden Wallachen in den Wäl-
dern und unbekandten Wegen aufgerieben worden, biß sie end-
lich bey dem Prut, den die Wallachen besetzt, sich mit Gewalt, doch
glücklich, durchgeschlagen. Es giengen etliche Vorbedeu-
tungen dieses schlechten Feld-Zuges vorher. Zu Lemberg, ^{Vorbedeu-}
als man aufbrechen wolte, wurden 200. Ochsen durch ei- ^{tungen ei-}
nen Sturm auseinander zerstreuet, daß sie nicht alle wie- ^{nes un-}
der herzu gebracht werden können. Des Königs Pferd, ^{glücklichen}
so ihm sehr lieb, und nur bey der Hand geführet wurde, ^{Feld-Zu-}
ertrank in einem gar geringen Wasser. (d) Ein Donnerwetter ^{ges.}
erschlug auch einen Reuter mit 12. Pferden. Und ein verwirre-
ter Edelmann, Nahmens Szrobski, rieß was er konte: Nostri
in suum malum proficiscuntur. (e) Unsere Leute ziehen zu ihrem
Unglücke aus. Es hat auch dieser Zug so viel Leute gefressen,
daß wie nach 70. Jahren anno 1562. etliche Polnische vom Adel
diese Gegend gereiset, haben sie noch viele Menschen-Sebeine die-
ser Orten von den damahls crepirten Polen, liegen gesehen. (f)

§. 3. Der gereizte Wallache hezte nun auch die Türken
an, die mit grosser Macht einen Einfall in Podolien und Ruß-
land thaten, Lemberg vorbe, tieff ins Land hinein streiffen, und
gar unsäglichen Schaden verursachten, weil kein Mensch sich ih-
nen widersehte. Es war um diese Zeit, zu Casimirs, unter den
Juden ein Kalb mit 2. Köpfen geböhren, deren einen es ^{Kalb mit}
vorne, wo er pflegt zu stehen, den andern hinten, wo der ^{2. Köpfen.}
Schwanz sonst ist, gehabt. Dieser aber ragte in der Mit-
ten herfür, hatte auch nur 1. Beine. Sonder Zweifel ein trauri-
ges Vorspiel der damahligen, und bald noch mehr drauf folgen-
den schweren Zeiten. Auf die 100000. Christen, mit unzählbarem
Vieh, und anderm Raube, sollen damahls weggeführt worden
seyn.

(d) Cromer, L. 30. p. 433.

(e) Sarnit, L. 7. c. 8.

(f) Idem Ibid.

seyn. Der Feind kam auch im November wieder mit 70000. Mann, da sie aber der Himmel selbst züchtigte. Denn es fiel eine sehr grosse Kälte und dicker Schnee ein, der sie an der Umkehr verhinderte. Und weil die Türken der Kälte ungewohnt, sollen ihrer auf die 40000. erfrohren seyn. Viele hat man gefunden in der aufgeschnittenen Pferde ihren Bäuchen, darinn sie sich wärmen wollen, aber mit schlechtem Genuß, weil, wo Blut und Leben weg ist, auch die Wärme bald aufhöret. So daß ihrer kaum 10000. über den Dniester wieder zurück kommen, und hernach selbst bekennen müssen, der Christen Gott habe dißmahl wider die Türken gestritten. (g)

S. 4. Nach diesem Zuge hat sich der König zu andern Kriegen gewendet, die mit Gläsern, Seigen und angenehmen Lustbarkeiten geführt werden, und ergab sich nicht einem allzu rühmlichen Leben. Des Nachts schwärmte er im Finstern mit auf den Gasen umher, einen oder den andern Diener nur um sich habende, da er auch einmahl unter besoffene Pürsche gerieth, von denen er eine ziemliche Wunde davon trug, die ihn lange seiner Thorheit erinnerte. (h) In sehr grossen Gnaden stund bey ihm sein ehemahliger Präceptor, Philippus Callimachus, bürtig von San-Geminiano, aus dem Florentinischen, der wegen einer Verfolgung vom Pabst Pio II. aus Italien fliehen mußte, und vom Könige Casimiro ganz gnädig aufgenommen worden, den erhob hernach Joannes Albertus zu den größten Aemtern. Freherus macht gar einen Senatorem Regni und Reichs-Rath aus ihm, welcher hohe Rang aber selten in Polen einem Ausländer zugestanden wird. (i) Nach Rom und Venedig schickte ihn wohl der König als einen Gesandten. Doch fiengen die Stände an ihn zu neiden, warffen ihm öffentlich vor, als ob er den König zu dem verderblichen Kriege in der Wallachey beredet, um nur dadurch die Polnische Noblesse dünne zu machen.

(g) Cromer. p. 435.

(h) Crom. p. 435.

(i) Freher. Theatr. P. II. p. 1432.

machen. (k) Dessen Jovius auch den König mit diesen sehr anzüglichen Worten beschuldiget, er habe aus verfluchtem Fürnehmen den Polnischen Adel von den Wallachen umbringen lassen. (l) Aus der Ursache hatte Callimachus Zeit, sich nach Lithauen zu retiriren; Und hätte es noch wohl einmahl mit ihm nicht zum besten ablaufen mögen, wenn er nicht drüber bey einem guten Freunde zur Wilna, der ihn heimlich verborgen, an einem Durchfall gestorben wäre, oder wie Jovius hat, gar elendiglich bey einem Becker, da er doch nicht dazusetzet, auf was für Art es geschehen. Freherus aber sagt, man habe ihn an statt des Begräbnisses, in einen Back-Ofen gesteckt, daß er recht ausgetrocknet, den Körper desto länger aufzubehalten. (m) So bald es auch der König erfuhr, hat er ihn nach Cracau abholen, und daselbst in der Kirche zur heiligen Drensfaltigkeit, unter einem ehernen Grabmahl, bestatten lassen. Ruhen also seine Gebeine wohl in Cracau, ist aber hieselbst nicht gestorben, wie Buddeus unrecht gesetzt hat. (n) Seine Leichen-Schrift lautet also:

Philippus Callimachus Experiens, natione Thuscus, vir Doctissimus, utriusque doctrinae & fortunae, Exemplum imitandum, atque omnis virtutis cultor praecipuus. Divi olim Casimiri & Joannis Alberti Regum, Secretarius acceptissimus, relictis ingenii, ac rerum a se gestarum, pluribus monumentis, cum summo omnium bonorum moerore, & Regiae domus atque hujus Reipub. incommodo. Anno salutis nostrae M. CCCC. LXXXVI. Calend. Novemb. vita decedens, hic sepultus est. (o)

Der angeführte Freherus meynet, es stünden auf seinem Grabe diese Worte:

*Hic jacet heu patria procul à regione sepultus,
Progenitus Thusco sanguine Callimachus.*

Quem

(k) Sarnit. L. 7. c. 8.

(l) Pauli Jovii Chron. Lib. 13. p. 241.

(m) Freher. c. 1.

(n) Budd. Lexic.

(o) Sarnit. ib.

*Quem fatum variis adversum erroribus egit,
Invictum his tandem, constituitque locis. (p)*

Vom Vaterlande liegt hier mächtig weit begraben,
Ein Tuscier gebohrn, sein Nahm Callimachus,
Den die Verhängnisse hieher geschlagen haben,
Unüberwindlich doch macht seinen Lebens-Schluß.

Sonst habe in einem geschriebenen Reise-Diario, oder Tage-Buch,
diese Worte gefunden, die auf seinem Grabe in Cracau auch ste-
hen sollen: (q)

*Aeneas est tumulus, mors aenea, aeneus ille,
Qui legit hac siccis tristia verba oculis.*

Ein ehern Grab, ein ehern Tod, ein ehern Mann,
Der dieses alls, mit trucknen Augen sehen kan.

S. 5. Seine letzte Reise that der König nach Thoren, um
die Huldigung von dem neuen Hoch-Meister Friderico, Herzoge
zu Sachsen, Schickfus nennet ihn unrecht Heinrich, (r) einzu-
nehmen, der aber solche von einem Tage zum andern, verzöger-
te, biß der König drüber an einem hefftigen Schlag-Fluß unver-
muthet sein Leben endigte. Nachdem er nur 44. Jahr alt wor-
den, und 9. Jahr regieret. Sarnitius hat 8. Jahr und so viel
Monathe. Wie auch die Thornische Grabschrift nur so viel
Jahre hat, und sein Alter auch bloß auf 41. Jahr setzet. Die Kö-
nigliche Leiche ward von Thorn, gen Cracau abgeföhret, und von
des Königs Frau Mutter begleitet, die ihm auch hieselbst ein
steinernes Grab-Mahl aufrichten lassen, mit dieser Schrift:

Joannes Albertus, Rex Poloniae successit Patri, Divo
Casimiro, de Christiana Republ. nedum de Regno
bene meritis. Pace & bello clarus, ingenio, magno
animo, invictus erat, rei bellicae miles, ejus ingenii
consultor testis fuit. Novem annis avitum & pater-

num

(p) Freher.
(q) MSCr.

(r) Schickf. p. 174.

num regnum tenuit, annum agens quartum & qua-
dragesimum, Thorunii 17. Jun. anno Domini MDI. im-
matura morte periit, relictis post se fratribus, Magno
Vladislao, Hungariae & Bohemiae Rege, Alexandro
Poloniae Successore. Regina Mater, ex longa stirpe
Imperatorum, quae Filia Regis, Vxor & Mater erat,
charissimo Filio, & bene merenti, cum altero Filio
Sigismundo Duce, hoc sepulcrum posuit. (s)

In Thoren ist nebst seinem Brust-Bilde dieses zu lesen:

Illustris Princeps & Dns Joh. Albertus, Polo. Rex,
Apoplexia hic Thoru. mortuus. Anno 1501. Die 17.
Iun. aetat. 41. Cujus viscera hic sepulta, Corpore Craco-
translato Regn. Anno VIII. (t)

In Cracau aber in seiner Capelle stehet also:

*Quis jacet hoc tumulo? Virtutis & ingenii Rex,
Qui decus, Imperium, Mensque Polona fuit.
Hic jacet Albertus, jacet hic, cui cuncta fuerunt,
Præter fortunam, vis bona, Regna, Duces. (u)*

Wer liegt in diesem Grab? Ein König groß vom Preise,
Der Polens Zierde war, mit Rath und gut Gerücht,
Albertus lieget hier, der auf besondre Weise
Muth, Reich und Macht gehabt. Nur eins, nur Glücke nicht.

Den letzteren Worten, præter fortunam, nur Glücke nicht, ist
der Ermeländische Bischoff, Lucas von Weiffelrod, entgegen,
und nennet seine Regierung eine recht glückselige. (w) Mer-
ckens-werth war, daß da dieser König den Thornern anno 1496,
das Privilegium gegeben, eine Brücke über die Weichsel zu bauen,
welche anno 1501. fertig worden, er auch der erste, so man todte
drüber

(s) Sarn. L. 7. c. 8.

(t) Harik. Alt und Neu-Pr. p. 372.

(u) Starov. Mon. Sarm. p. 4.

(w) Polnische Biblioth. P. XI. p. 371.

drüber geführet. (x) Er war einer langen Statur, bräunlichen Gesichtes, und von schwarzen schlechten Haaren. Sonst ein großer Liebhaber der Historie und Freyen Künste, gegen Ritters-Lente frengelig, und eines sehr hohen Geistes, so daß seine Hoffstadt niemahls unter tausend und 600. Personen gewesen. Und wiewohl er nicht keusch gelebet, ist er doch unverehlicht geblieben.



XXXIX. ALEXANDER, REX POL.

En der neuen Königs-Wahl kamen 3. Brüder in Vorschlag, als Vladislaus, König zu Ungarn und Böhmen, Alexander, damaliger Groß-Fürst in Lithauen, und Sigismundus, welchem Vladislaus das Glogauische und die Stadthalterschaft in Schlesien eingeräumt. Doch ward, nach reiffer Überlegung, der mittlere Prinz, Alexander, erwählt, und von dem vierdten Bruder, Friderico, Erz-Bischoff zu Gnesen und Cardinal, öffentlich zu Cracau gekrönt. Seiner Gemahlin Helenæ aber, Joannis des Groß-Fürstens in der Moscau Tochter

(x) Harik, ib. p. 370.

Tochter, um daß sie der Griechischen Religion zugethan blieb, ward die Krönung versaget. (a) War was besonders von dieses Casimiri Geschlecht, sonderlich der Königin Elisabeth, daß wie sie Kayfers Alberti Tochter, und eine königliche Gemahlin, auch eines Königs, nemlich Ladislai in Ungarn Schwester war, also auch nur lauter Könige gebohren. Vladislaus war König in Böhmen, hernach auch in Ungarn, Casimirus war auch schon zum Könige in Ungarn erwählt und beruffen, starb aber. Die drey folgende Prinzen, Ioannes Albertus, Alexander und Sigismundus, waren nach einander Könige in Polen, und der letzte, Fridericus, war der Römischen Kirchen Cardinal, die sich allemahl den Königen gleich zu schätzen pflegen. Kan nicht umhin, dieser so ungemein glückseligen Königs-Mutter Zeichen-Überschrift mit hieher zu setzen:

*Si te scire juvat res claras, siste Viator,
Et modica hæc saxi carmina sculpta lege.
Elisabeth jacet hic, Regni Regina Poloni,
Fœmina, qua nunquam major in orbe fuit.
Filia Caesaris atque Soror, tum Regia Coniunx,
Et Mater Regum quatuor ista fuit.
Quintus adhuc iuvenis, Divorum sorte potitus,
Sextus pilioli fulsit honore rubri.
Sex pariter tulerat Natas, magnisque locavit
Principibus, claros quæ genuere Duces.
Huic Agrippinæ concedit gloria, Caesar
Cui Natus, Frater, Virque Paterque fuit.
Namque illam constat turpi vixisse tenore,
Horridaque à Nato fata tulisse suo.
Hæc castè & sanctè lustra bis octo peregit.
Cælo animam, cineri restituit cinerem. (b)
Willst du, mein Leser, was von grossen Dingen hören,
So lies' das wenige auf diesem Grabe-Stein.*

Y 2

Hier

(a) Crom. p. 440.

(b) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 105.

Hier liegt Elisabeth, von solchen hohen Ehren,

Als eine Königin kan ie gewesen seyn.

Sie war des Kayfers Kind, und eines Kayfers Schwester,

Dazu sie auch noch hieß gekrönte Königin.

Der Königs-Kinder-Zahl macht ihren Ruhm noch fester,

Sie sprach: Vier Königen ich eine Mutter bin.

Der fünffte, noch dazu für heilig wird gepriesen,

Der sechst, als Cardinal, trug einen Purpur-Huth.

Sechs Töchter auch zugleich mir alle Ehr erwiesen,

Die wohl vermählet sind an theurer Fürsten Blut.

Laß, Agrippina, mir den Ruhm, so du getragen,

Da Vater, Bruder, Mann, und Sohn, dir Kayser hieß.

Man hat auch übel gnung gehöret von dir sagen,

Und daß dein eigner Sohn zuletzt dich tödten ließ.

Hergegen dieses Herz hat tugendhaft gelebet,

Und ihre Zeit gebracht auf zweymahl vierzig Jahr.

Dafür nun ihre Seel im Himmels-Glantz schwebet,

Die Asche liegt nur hier, was sie auch erstlich war.

Agrippi-
na ist
glücklich
zu nennen.

Kayserin
Maria
Maximili-
ani II. Ge-
mahlin.

Billich wird in diesem Elogio der Agrippinae mit gedacht, daß sie einen Sohn, einen Bruder, einen Mann, und einen Vater, zu Kaysern gehabt. Also, daß sie eines Kayfers Tochter, Schwester, Gemahlin, und Mutter gewesen, so vorhin bis auf selbige Zeiten, noch niemals war erhöret worden. (c) Wir können aber diesen beyden auch wohl eine dritte zu setzen, nemlich die Kayserin Mariam, die war Kayfers Caroli V. Tochter, Kayfers Maximilian II. Gemahlin, der Kayser Rudolphi und Matthiae Mutter, und Kayfers Ferdinandi I. Schwur- oder Schwieger-Tochter.

§. 2. Die erste Fehde kriegte Alexander mit seinem eigenen Schwieger-Vater, dem Moscoviter, der Smolensko durch Deme-

(c) Taciti Annal. L. 12. c. 42.

Demetrium seinen Sohn, und Königs Alexandri Schwagern, belagern ließ. Doch kam es für der Action noch zu einem sechs-jährigen Stillstand. Die Tartarn wurden auch auffäßig und rege, giengen aber ebenfalls einen Vergleich ein, und wieder zurücke. Den Lithauern gab der König einen Russen zum Fürsten, Michael Clinseum, mit dem sie aber nicht wohl zu Frieden waren, und er selbst kam in den Verdacht, als hätte er dem König vergeben wollen. Endlich verglichen sich diese, und stifteten gar öffentliche Meuterey wider den König an. Darüber wurden etliche ergrieffen, und weil sie auch über dieses viel Rauberey begangen, am Leben gestrafft. Unter denen auch ein Weib war, die sich in Manns-Kleider verborgen, und also wie sie ergrieffen ward, in Stieffeln und Sporen, aufgehendet worden. (d)

Ein Weib
in Manns-
Kleidern
gehendet.

§. 3. Das 1503. Jahr ward merckens-werth, wegen dreier grossen Todes-Fälle, die im kurzen einander gefolget, als des Erz-Bischoffs und Cardinals, Friderici, des Vladislaviensischen Bischoffs, Creslai Curosvancii, und Herzogs Conradi, aus der Masau. Unter denen der erstere, nicht das beste Lob mit von der Welt gebracht hat, weil er ein sehr unordentlich Leben geführt, und seine Zeit mit panquetiren und andern wollüstigem Wesen verderbet. Davon er, nach des Medici Matthiae Michoviensis Zeugniß, sich die scheußliche Kranckheit aus Frankreich zugezogen, daran er auch, nur 35. Jahr alt, gestorben. Schickfus vermeynet, es sey die neue Kranckheit gewesen, die man um selbige Zeit mit aus der neuen Welt zurücke gebracht, so insgemein pudendagra genant worden. Weil sie aber bey denen sonderlich zu finden, die der Unzucht ergeben, und besagter Erz-Bischoff darinn sonderlich beschrien war, so ist ganz glaublich, daß er an dieser Venus-Seuche, oder ausdorrenden Schwindsucht, ein frühzeitiges Ende.

Erz-Bi-
schoffs
Friderici
trauriges
Ende.

Y n 3

de

(d) Cromer. p. 442. 444.

de genommen. (e) Doch erlangte er von seinem Bruder, Könige Sigismundo, nachfolgende Grab-Schrift:

Hoc opus Friderico Cardinali, Casimiri Filio, qui quinque & triginta exactis annis M. D. III. Mart. 14. obiit, Fratri charissimo, Divus Sigismundus Rex Poloniae pientissimus, posuit. (f)

In zweyen Jahren anno 1505. folgte auch die Königliche Frau Mutter sterblich nach, im 82. Jahr ihres Alters. An der die Geistlichen eine grosse Wohlthäterin hatten. Wie sie denn auch, nebst vielen andern Stiftungen, in der Miahels-Kirche ein stets währendes Amt angeordnet, darinn gewisse Personen einander im Singen immer ablösen mußten. (g) Sie erhielt nebst ihrem Sohne, König Alexandro, vom Pabst die Freyheit, daß

Polen
mag auch
an der
Mittwo-
che Fleisch
essen.

da Polen vorhin sich auch an der Mittwoch des Fleisch-Essens enthalten, sie künftighin, ohne das Gewissen zu beleidigen, solches thun möchten. Item, daß auch geistliche Personen, wenn sie es verstünden, die Medicin exerciren könten. (h) König Alexander aber befand sich auch selbst nicht recht gesund, sondern war mit einem besondern Glieder-Schmerz behaftet. Er hatte wohl zu weilen einen Nachlaß, nur daß es keinen Bestand hatte. Und als er sich von einem Quacksalber, der sich zwar für einen Polen ausgab, doch ein verlogener Grieche war, zu den warmen Bädern, und vielem Schwitzen bereden ließ, ward er davon nur desto schwächer. Im October des 1506. Jahres hielt er zu Lublin seinen letzten Reichs-Tag, an welchem erstlich der Streit zwischen den geistlichen und weltlichen Reichs-Räthen abgethan ward, da diese zwar jenen die Oberstellen im Sitzen, zur rechten Hand des Königes, gerne lassen wolten, verlangten aber bald von der zur linken Hand, zu nechst am Könige zu sitzen, so sie doch nicht erhielten,

(e) Schickf. L. I. c. 37. p. 170. Conf. Lubinski p. 268. 269.
(f) Sarnit. L. 7. cap. 9.

(g) Cromer. p. 444. 446.

(h) Rayn. Ann. Eccl. Tom. XX. ad A. C. 1505. §. 39.

ten, sondern den Bischöffen ihr Vorzug, wie sie ihn stets gehabt, gelassen werden mußte. Er schenkte auch der Cathedral-Kirche zu Vladislav das jus Patronatus von der Costyninischen Kirche, so dem König allein zugestanden, zu einem ewigen Rechte. (i) Darnach ließ Bogdanus, der Hospodar in der Moldau, durch Gesandten aufs neue um die Königliche Princessin, Elisabeth anhalten, die ihn schon einmahl höflich abgewiesen, und auch noch zu ihm, als einem ungestalten und schielichten Menschen, schlechte Lust hatte. Doch, wie er mit einem Überfall ins Land drohete, ward sie ihm wohl endlich versprochen, dafern er erstlich die Catholische Religion mit seinem ganzen Hofe annehmen, darnach in der Wallachen ein Bisthum, nebst andern Kirchen mehr, und gehörigen Geistlichen, anlegen, und denn bey dem Pabst die Einwilligung der Heyrath suchen, auch sich mit den Christlichen Fürsten wider die Türkische Pforte verbinden wolle. Aus welchem allen doch zuletzt nichts worden. (k)

§. 4. Nach geendigtem Reichs-Tag begab sich der König nach Lithauen, da bald drauf die Tartern in Rußland, Podolien und Lithauen einfielen, und einen Raub von hundert tausend Menschen in die Dienstbarkeit mit sich hinweg schleppten. Sie kamen auch noch selbiges Jahr im Augusto, da das erste im Majo geschehen war, wieder, und setzten alles in Schrecken. So daß der König selbst, der dazumahl in der Wilna krank lag, sich 12. Meilen davon, auf ein Schloß Lida bringen lassen. Und weil die Tartarn immer näher anrückten, auch man grosse Sorge für den König trug, der von Tage zu Tage schwächer ward, mußte er wieder, in der größten Maladie, zurück nach der Wilna getragen werden. Glinscius aber der Russen Fürst, mit dem Lithauischen Feld-Herrn Stanislaos Kisga, giengen dem Feind entgegen. Und weil diese jenem unversehens auf den Hals kamen, ehe sie sich recht gestellet, so brachten sie sie nach einigem Widerstand doch endlich in die Flucht. Da sich sonderlich Glinscius sehr

(i) Rayn. ibid. §. 38.

(k) Cromer. p. 445.

sehr tapffer erzeiget, daß auch 3. Pferde unter ihm erstochen worden. Er gab gleichfalls den Rath, auf der Wahlstadt in Ordnung stehen zu bleiben, weil die Feinde sich gerne wieder zu raffen pflegten, so auch am 4. Tage geschehen. Sie wurden aber von dieser Seite so empfangen, daß ihrer 20000. auf dem Plaze geblieben, eben so viel Pferde erbeutet, und nebst allem Raube eine grosse Menge Gefangener wieder erlöst worden. Der König lag jetzt schon in letzten Zügen, und rang mit dem Tode, als diese glückliche Zeitung einlieff, da er denn hievor mit aufgehabnen Händen und Vergießung der Thränen Gott noch gedanket, weil ihm schon die Sprache entfallen war, und alsofort den 19. Aug. anno 1506. verschieden. (l) In welchem Jahr auch sein Schwieger-Vater, Ioannes Basilus, gestorben. Schüz giebt noch einen Brief zu lesen, den der König kurz zu vor, ehe er verschieden, an die Danziger geschrieben, und sie umständlich von diesem Siege benachrichtiget gehabt. (m) War also König Alexander gegen das Ende seines Lebens glücklicher, als sein Bruder Albertus, der zum Anfang der Regierung glücklicher war, als Alexander. (n)

§. 5. Der König war mittel-mäßiger Statur, länglicht vom Gesichte, mit schwarz-langen Haaren, und sehr starck von Gliedern; eines aber gar langsamen Gemüthes, und wenig von Reden. Sonst gerne lustig, und hatten die Musicanten gute Zeit bey ihm. Im spendiren war er allzufreygebig, und mußte nach seinem Tode diese Nachrede leiden, daß er eben zu rechter Zeit gestorben, sonst hätte er so wohl Polen, als Lithauen, gar verschleudert. Seine Regierung war 4. Jahr und 8. Monath. Seines Alters aber biß 46. Jahr. Mit seiner Moscovitischen Helena hatte er doch keine Kinder gezeuget. Um das Begräbniß ereignete sich erstlich ein Widerwill, indem die Lithauer die Leiche

(l) Cromer. p. 447.

(m) Schüz Pr. Chri. I. 9. p. 414.

(n) Sarnit. L. 7. c. 9.

Leiche bey sich in der Wilna beysetzen wollten, wo auch sein jüngerer Bruder Casimirus ruhet. Der Cansler aber Joannes Lascus wolte sie durchaus nach Cracau haben. Doch wie nur Sigismundus aus Schlesien dahin kam, blieb es bey dem ersten Schluß, und die Königliche Leiche in Wilna. (o) Seine letzt-erwehnte grosse Freygebigkeit hat es gemacht, daß die Stände ein gewisses Geseze aufgerichtet, so statutum Alexandrinum genennet worden, und haben will, daß alle solche Verschencungen, als ungültig, können widerrufen und aufgehoben werden. (p)

Statutum
Alexan-
drinum.

§. 6. Von diesem Könige Alexandro soll die erste güldene Münze in Polen seyn gepräget worden, dergleichen Cromerus selbst gesehen hat. Auch andere kleine silberne Münzen hat man noch, so wohl von ihm, als auch einigen seiner Vorfahren, Vladislao, Ludovico und Casimiro, auf deren einen Seiten ein Adler, auf der andern eine Krone stehet, fast nach Art der Böhmischen Groschen, die unter Wenceslao ins Land kommen. Für diesem aber hat man gar nur mit ledernem Gelde handthieret, davon noch was auf der Bibliotheca in Cracau zu sehen ist. (q)

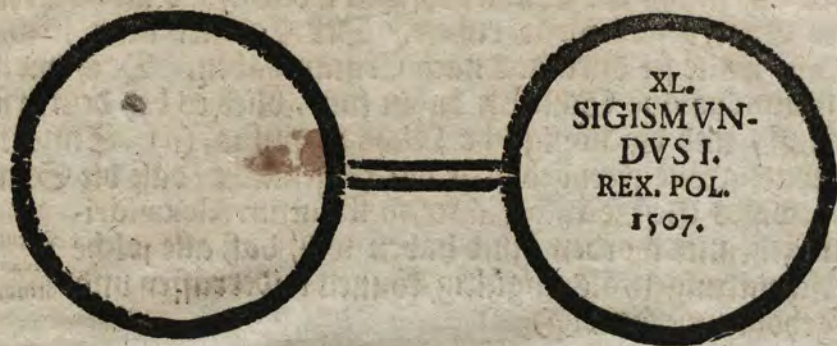
Münze in
Polen.ledern
Geld.

(o) Crom. p. 448.

(p) Hartkn. de Rep. Pol. p. 90.

(q) Chwalcowski Regni Pol. Jus publ.

L. 2. cap. 4. p. 221. & Nic. Zalasowski Jus Regn. Pol. Tom. I. Lib. I. Tit. 11. p. 419.



XL. SIGISMVNDVS I. REX POL.

S Als war der dritte Bruder, der den vorhergehenden zweyen nach, die Polnische Krone getragen hat. Er verweilte sich, nachdem er seinen Bruder beschickt hatte, noch etwas in Lithauen, als indessen die Polnischen Stände, über einer neuen Wahl, in Peterkau zusammen kommen waren. Es brauchte auch keiner langen Unterredung, massen sich Sigismundus bereits so aufgeführt, daß ihn alles einer Krone würdig zu seyn erkennete. Und als auch sein älterer Bruder, Vladislaus, zu Ungarn und Böhmen König, selbst noch dazu ihn aufs beste den Ständen recommendirte, so war die Sache bald klar, und Sigismundus den 8. Dec. für König in Polen ausgeruffen, und das folgende Jahr, den 24. Jan. zu Cracau von dem Erzbischoff zu Gnisen, Andrea Rola, gesalbet und gekrönt. (a)

Die Schlesier verlohren ihn ganz ungern, und haben sein gutes Regiment auch nach der Zeit oft gerühmet. (b) Wie er denn auch wiederum sie sehr geliebet, und besonders die Stadt Groß-Glogau stets seine Stadt pflegen zu nennen. (c)

Groß-Glogau nennt Sigismundus seine Stadt.

S. 2.

(a) Neugeb. Hist. Rer. Pol. L. 7. p. 452. 453.

(b) Crom. in Vita Sigismundi p. 454.
(c) Schickf. Chr. p. 175.

S. 2. Nach vollendeter Erönung schrieb der König einen Reichs-Tag aus nach Cracau, wegen der grossen Gefahr, so Polen von Türken, Tartern und Wallachen zu befürchten. Dazu auch noch der Moscovitische Groß-Herzog, Johannes Basilus, kam, welchen allen tapffer zu begegnen, der König nöthige Anstalten machte. Erstlich mußten einige Anlagen auf das Land geleyet werden, weil die Schatz-Kammer ganz ausgeleeret war, damit man frische Völker werben könne. Darnach wurden Gesandten nach der Moldau geschickt, den Hospodar daselbst zu ermahnen, sich friedlich zu halten. Dem Moscoviter aber, der nach Lithauen im Anzuge war, gieng der König in Person entgegen, so daß jener, seiner unerwartet, wieder zurück eilte. Hie fand sich aber ein ander heimlicher Feind, das war der Russe, Michael Glinseius, der sich selbst zum Fürsten über Lithauen machen wolte, und hernach zum Moscoviter fiel, auch ihm das Fürstenthum Smolensko in die Hände spielte, biß er hernach in einem stinkenden Gefängniß ein elendes Ende genommen. Sein Nahme war in Schlesien wohl bekandt, und wußten sie viel von diesem Panie Michel, wie sie ihn nemnten, zu erzählen. (d)

S. 3. Als König Sigismundus ein wenig zur Ruhe kam, gieng er wieder gen Cracau, sich mit den Ständen, wegen einer Heyrath und Reichs-Nachfolge, zu unterreden. Es kam auch, wegen ihrer fürtrefflichen Schöne, in Vorschlag die Mecklenburgische Princeßin, Anna, an die eine ansehnliche Gesandtschaft abgefertiget wurde. Wie diese aber kaum biß Posen kommen, so kriegte Sigismundus Nachricht, daß der unruhige Wallache, Bogdanus, mit einem grossen Schwarm von Türken und Tartarn, aufs neue, wider den aufgerichteten Vertrag, in Rußland und Podolien eingefallen. Damit ließ sich der König die Freyers-Gedanken vergehen, und die Gesandten zurück ruffen. Hergegen aber den gangen Adel aufbieten, bey Verlust Lebens und aller Güter, zu bestimmter Zeit, unter Lemberg wohlbewaffnet zu

33 2

zu

(d) Neugeb. L. 7. pag. 456. Schickf. p. 178.

zu erscheinen. Ehe aber das geschach, spielten die Feinde allenthalben den Meister, giengen bey Kamienez, so ihnen zu feste war, vorüber, tieff ins Land hinein, biß für Lemberg, welches sie 3. Tage lang belägert. Zu großem Glück für die Unsrigen aber zersprang in des Bogdani Lager ein grob Geschütz, von einer grossen Kugel aus der Stadt, und schlug den Stück-Hauptmann dabey todt, damit verzagte Bogdan an der Eroberung, und hub am 4. Tage die Belagerung auf. Indessen kam auch der König mit einer grossen Armee an, und weil der Feind schon im Rück-Marsch, schickte er ihm den tapffern Wojwoden von Cracau, Nicolaum Camienecium, auf dem Fusse nach, der ihn auch biß in die Wallachen verfolgte, und daselbst eben so haufete, als wie es die Feinde hie gemacht hatten. Gene wandten sich wohl, als sie merckten, daß Camienecius wieder nach seinem Lande fehrete, und fielen ihm in den Rücken, da es ein gefährliches Handgemenge setzte, doch mußten die Wallachen endlich das Reißaus nehmen, und wurden ihrer viel erlegt, etliche hundert auch gefangen, unter denen viel Vornehme waren. Und geschach das am 4. Oct. den Tag Francisci, daher dieser Tag hernach den Polen zu einem grossen Fest-Tag worden. Zuletzt kam es, durch Vermittelung Königs Vladislai zu Ungarn und Böhmen, mit Bogdano zum Frieden, und ward dieser, der Wallache, gehalten, die Gefangene, samt allem Raube, wieder zu geben, und den verursachten grossen Schaden gut zu thun. (e)

S. 4. Es kamen drauf unterschiedener Herren Gesandten zum Könige, die ihm zu seinem Siege gratulirten, oder sonst seine Freundschaft suchten, als vom Kayser Maximiliano und dem Römischen Pabste, zwischen welchen beyden Gesandten in öffentlicher Session ein Streit entstand, indem der Kayserliche Gesandte den Päpstlichen aus seiner Ober-Stelle herunter rückte, und behauptete, diese gehöre in weltlichen Sachen allemahl dem Kayser. (f) Der Päpstliche

(e) Neugeb. p. 460. 461.

(f) Neugeb. L. 7. p. 463.

nische Gesandte hielt um des Königes Schwester, Elisabeth, für den Könighen Prinzen daselbst an, die aber durchaus nicht zu bewegen war, sich so weit übers Meer von den Ihrigen zu entfernen. So waren auch Königes Vladislai aus Ungarn, des Türckischen Kayfers Bajazetis, des Moscovitischen Groß-Türckens, item Tartarische und Wallachische Gesandten iezo beym König zu Cracau anwesende. (g) Gleichwohl fiengen in kurzer Zeit so wohl die Tartarn in Polnisch- oder Weiß-Rußland, als auch die Moscoviter in Lithauen einen neuen Krieg an, waren aber der eine auch so unglücklich, wie der andere. Die Tartarn klopfften die beyden tapfferen Feld-Herren, Constantinus Ostrogus, und Nicolaus Camienecius, bey Lopuszna dergestalt, daß ihrer von 25000. wenig davon kommen, hergegen biß auf die 15000. Slaven erlöset worden. Über welchem herrlichen Siege auch König Sigismundus sich ungemein erfreuet, und zu stetem Andencken, solchen in dem Kreuz-Gange bey den Franciscanern zu Cracau, abmahlen lassen. Sarnitius nennet auch diesen Sieg, gloriosam & incruentam, einen sehr herrlichen und unblutigen Sieg, weil der Feinde 24000. und der Unsrigen kaum 100. geblieben. (h) Dabey noch über 10000. Tartarische Pferde erbeutet worden. Es geschach das den 28. April. am Tage Vitalis, und erweckte den Polen eine so grosse Hochachtung gegen ihren König, daß sie nach seinem Exempel einen grossen Eckel ob der Trunckenheit und andern an sich gebabten Lastern empfunden, und hinführo modester zu leben sich fürgesetzt. (i) Den Moscovitern gelang es wohl, daß sie durch Verrätheren endlich Smolensko samt dem Schloß in ihre Gewalt überkamen, welches von den Zeiten Vitholdi, des Groß-Herzogs in Lithauen, her, der es zu Lithauen geschlagen, nun schon auf 100. Jahr diesem Lande einverleibet gewesen, und führten einen unsäglichen Schatz aus den Kirchen, und gemeiner Leute Häusern hinweg nach Moscau. Und da auch

33 3

König

(g) Neugeb. ibid.

(h) Sarnit, L. 7. c. 10.

(i) Rayn. A. E. Tom. 20. ad A. C. 1512, S. 104.

König Sigismundus ihm entgegen zog, durfte der Moscoviter wohl so feck seyn, weil er eine Armee von 80000. Reutern hatte, der Königlichen aber wohl zweymahl so weniger waren, daß er sich vernehmen lassen, er wolle die Polen nicht erst mit Säbeln, sondern mit Peitschen, wie das Vieh in die Moscau treiben. Allein es wies sich gar anders aus. Denn wie sie bey dem Schlosse Orsa, nicht weit von dem Borysthene oder Dnieper-Fluß, aneinander stießen, so wurde endlich von der Polen Tapferkeit die große Macht und Menge der Feinde über einen Hauffen geworffen, daß ihrer von den Moscovitern 32000. andere sagen gar von 40000. auf dem Plage geblieben, und von ihrem Blute der Dnieper, ganz blutig geschienen. Unter den Gefangenen wurden 10. Fürsten, 37. Obersten, von Adeltichen Personen 2000. und von gemeinen auch so viel gezehlet. Auf dieser Seite aber sind nicht über 400. Sarnitius hat gar nur 300. Todte, vielmehr aber Verwundete gewesen. Der König befahl zwar wohl der Armee dem Feinde nachzusetzen, und er zog mit den Gefangenen triumphirlich in Wilna ein, unter denen auch Joannes Celadinus, der Moscovitische Feld-Herr, eiserne Fesseln tragen mußte, doch verfolgten sie den Sieg nicht, wie sie hätten thun sollen, und ließen noch dazu Smolensko in des Feindes Händen, worüber der König die Obersten mächtig hart angelassen hat. Es war aber nun geschehen, und Moscau kriegte noch dazu einen fünf-jährigen Waffen-Stillstand, der hernach noch auf mehr Jahr verlängert worden. (k) Viel Schuld hatte an dieser Fehde der Verräther Glinscius, der, weil es ihm mit Lithauen nicht angien, sich zu den Moscovitern schlug, und sie zum Kriege verhetzte. Er suchte aber doch durch einen Deutschen von Adel, Georgium Rechenberg, der bey dem König viel galt, Gnade, dazu auch der König sehr geneigt war, und heimlich einen Polnischen Jüngling, Trepkam, nach Moscau schickte, der sich anstellte, als ob er von der Königlichen Armee entlauffen wäre. Es fiel aber ein Verdacht

(k) Sarnit, p. 1206.

dacht auf ihn, er müsse wohl da etwas anders suchen, daher ließ ihn der Moscoviter an die Folter werffen, und auf das grausamste martern, so gar daß man ihn auch an einen Spieß gebunden, und bey einem langsamen Feuer gebraten hat, doch hat er alles mit der höchsten Verwundung ausgestanden, und nicht das geringste bekennet. (l) Es berichtete auch so fort König Sigismundus diesen herrlichen Sieg an Pabst Leonem X. ganz umständlich, welsch Schreiben Raynaldus zu lesen giebet. (m)

S. 5. Anno 1515. war eine große Zusammenkunft verabredet zwischen dem Kayser Maximiliano, der bißhero noch mit dem Moscoviter in Allianz wider König Sigismundum gestanden, und den beyden Königen von Ungarn und Polen. Zu dem Ende sich König Sigismundus mit einem Gefolge von 3000. Pferden nach Petersburg verfügte, da ihm der bekandte Astronomus, Matthias Miechovius, zuvor hersagte, er zöge viel zu zeitig aus, denn es war der 5. Martius, und würde den Kayser von dem Monath Julio nicht sehen, welches auch so ergangen. Indem sich der Kayser immer bald mit diesem, bald mit einem andern entschuldigen lassen. Inzwischen aber kam König Vladislaus, mit seinen beyden Kindern, Ludovico und Anna, dahin, und empfiengen sich beyde Gebrüder mit Thränen, denen der Cardinal von Gran, und andere vornehme Ungarn folgten. Die Polnische Herren hätten lieber ihrem König den Kayser verdächtig gemacht, es wäre ihm nicht zu trauen, noch sich zu ihm in eine feste Stadt zu begeben. Der König aber nahm es ungnädig auf, und sagte: Aufs Kayfers Wort will ich ziehen, wohin er mich verlangt: qui velint, nos sequantur; si quis timet, remaneat. Wer will, kan uns folgen, wer sich fürchtet, mag zurücke bleiben. (n) Endlich ließ der Kayser seine Ankunfft zu Wien melden, und die Könige dahin invitiren, die sich auch den 14. Jul.

(l) Sarnit. p. 1201.

(m) Rayn. ad A. C. 1514. §. 61.

(n) Schütz Preuß. Chron. L. 10. p. 449.

14. Jul. aufmachten, und mit ungemeiner Pracht, für der Stadt unter einem Birn-Baum vom Kayser empfangen worden der unter andern bald zum Könige Sigismundo sagte: Hæc est dies, quam fecit Dominus. Diß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns fröhlich darinnen seyn, und jauchzen. Dem der König auf Lateinisch, welche Sprache er gut redete, geantwortet: Serenissime Cæsar, utinam hic conventus noster sit felix & faustus nobis, subditis nostris & toti Reipublicæ Christianæ. Allerdurchlauchtigster Kayser, Gott gebe, daß diese unsere Zusammenkunft uns, unsern Unterthanen, und der ganzen Christenheit möge glücklich und heilsam seyn. (o) Worauf man in Wien eingezogen, und hernach unterschiedene Unterredungen zusammen gepflogen. Der Kayser betheurete, daß er solche Zusammenkunft schon länger, als 20. Jahr gewünschet, sey aber stets durch die Könige aus Frankreich, Ludovicum XI. Carolum VIII. und Ludovicum XII. auch andere Fürsten mehr, daran gehindert worden. Am 22. Jul. so der Fest-Tag Mariæ Magdalenzæ, wohnten die Majestäten alle dem Gottesdienst in der Stephans-Kirche bey. Darauf verfügte sich der Kayser in seinem Kayserlichen Habit auf eine Bühne, zwischen beyden Königen, und erklärte Königs Vladislai Tochter, Annam, zu einer Braut, entweder für sich, oder einen aus seinen Enckeln, sagte ihr die Krone auf, und hieß sie Königin. Wie sie denn auch hernach Ferdinandum geheyrathet. Wiederum vermählte er seine Enckelin, Königs Philippi Tochter, Mariam, an den jungen Ludewig, und schlug zuletzt einige von der Könige Råthen zu Rittern. Die folgenden Tage brachte man in aller Ergözung zu, unter sehr großem Vertrauen dieser hohen Häupter, biß auf den 2. Aug. da sie noch zusammen biß auf die Neustadt, 8. Meilen von Wien, gereiset, sich mit einer Jagd zu erlustigen, und alsdenn letzten Abschied von einander genommen. Da der Kayser die Könige nicht ohne Thränen, die er nicht mehr, wie er sagte, und sie ihn auch nicht mehr, auf der Welt sehen würden, gesegnete.

(o) Neug. L. 7. p. 472. Sarnit. Lib. 7. c. 10.

segnete. Und so giengen Vladislaus mit seinem Sohne nach Ofen, Sigismundus aber zurücke über Wien, da er sich der Donau wegen, so die Brücke weggenommen, biß auf den 6. Aug. aufhalten mußte, wieder nach Polen. (p)

S. 6. Mit Tartarn und Moscowitern hatte der König immer viel zu thun, und ob er wohl gegen beyde meistens noch glücklich war, so fehreten sie sich doch wenig daran, und kamen immer bald wieder. Plotzko hätten die Moscowiter gerne gehabt, und ängstigten es gewaltig. Die Polen unter ihrem Feldherrn, Alberto Gatzaldo, und Ioanne Boratinio, suchten es mit 2000. Reutern, darunter 400. Kürassirer waren, zu entsetzen. Es lag aber das Schloß über dem Duna-Flusse, so nicht wohl durch zu setzen war. Und wie der Feldherr Boratinus, um das Ufer herumreitet, irgend eine Durchfahrt zu suchen, so wird er nicht weit von ihm eines tapffern Jünglings, auf einem ^{Fremder} muntern Rosse, gewahr, wohlgebildet und gekleidet, der ^{Jüngling} ihnen zuruffet: Hac, hac, me sequimini, hieher, hieher, ^{weiser eine} folget mir nach. Worauf er in den Fluß freudig hin- ^{Durch-} ein gesetzt, und glücklich hinüber an jene Seite kommen. Das ganze Heer aber ist eben dieselbe Strasse ihm nachgeritten, und hat die Moscowiter, die sich dessen nicht versehen, überfallen, auch mit Verlust vieler Todten, in die Flucht gejaget. Der Jüngling aber hat sich bald darauf aus ihrem Gesichte verlohren, und ward für den seligen Casimirum, Königs Sigismundi Brüdern gehalten, von dessen heiligem Leben, und einigen Wundern bey seinem Grabe, oben schon gesagt worden. (q) Eben diese verheßten auch die Tartarn, daß sie mit 40000. Mann in Polhynien einen grausamen Einfall thaten. Constantinus Ostrogus gieng ihnen wohl, aber kaum mit 5000. Mann, entgegen. Und ob er wohl der Armee die Gefahr vorstellte, wenn ihrer so wenig mit so vielen fechten sollten, so waren ihrer doch drunter, die es ihm für eine Zagheit deuten wolten. Darum er den Angriff auf

A a

den

(p) Neug. p. 473. Junq. gub. (q) Neugeb. l. 7. p. 482. 84. q. bl. (r)

den andern Tag resolvirte, weil es damahls Dienstag war, den er im Streit allemahl unglücklich befunden; aber nicht nach Wunsche. Denn ob sie gleich viel der Feinde erlegten, waren ihrer doch immer wieder viel, mit denen sie zu streiten. Darum sie sich endlich mit Verlust 12000 gegen 4000. der gebliebenen Feinde, zurück ziehen mußten. (r)

Die Widerspenstigkeit Alberti des Preussischen Ordens-Meisters, der König Sigismundo, ohnangesehen er seiner Schwester Sohn war, bis daher die Huldigung verweigert, nöthigte den König, ihn mit Gewalt dazu anzuhalten. Dem sich aber auch jener mit Gewalt gedachte zu widersetzen, damit gieng das Kriegs-Feuer auch in Preussen an. Der König kam gen Thoren, und schickte Nicolaum Firlejum für sich hin, feindlich zu agiren. Albertus ließ sich auch nicht lange nöthigen, und nahm Braunsberg unvermuthet ein, wiewol einige sagten, durch Verrätheren des Bürgermeisters, Philipp Taschners, dem zwar hernach der Hoch-Meister in der Kirchen eine Mausfelle gab, und zu ihm sagte, er solle ein andermahl besser die Stadt verwahren. Doch geschach es nur zum Scheine, damit ihn die Bürgerschaft, die ihn in sehr grossem Verdacht hatte, möchte für unschuldig halten. (s) Es that hierauf ieder Theil sein bestes, bald gelang es dieser, bald der andern Part. Die Königlichen hauseten in des Bischoffs von Pomesan Gebiete über, eroberten Liebenitz, Morungen, Hohenstein und Osterode. Für Holland aber zögerten sie den Färhern, und ließen in die 2000. sitzen. So wolte es den Polen auch für Marienwerder nicht gelingen. Bis endlich durch Vermittelung des Ermeländischen Bischoffs eine Friedens-Handlung vorgenommen ward, und der Hoch-Meister in Person, auf erlangtes sicheres Geleit, mit einem grossen Gefolge von 40. Reutern, in weissen Tartarischen Mänteln, nebst 30. Wägen, zum Könige nach Thoren kam, da nach schwerer Mühe erst

(r) Id. p. 485. 84. q. 7. l. 28. (s) Schüz. Preuss. Chr. L. 10. p. 462.

ein Stillstand auf 4. Jahr, und denn der erneuerte ewige Friede, geschlossen ward, Krafft dessen Preussen zu einem weltlichen Fürstenthum gemacht, und Marggraf Albrecht erblich zu besizen überlassen worden. Doch dergestalt, daß er dem Könige und der Kron Polen die Huldigung und den Eyd der Treue leisten sollte. Welches auch hernach anno 1525. den 10. April. in Cracau mit grosser Solennität geschehen. Des Morgens gieng der König mit seinen Rätthen und der ganzen Hoffstadt aufs Rath-Haus, setzte sich im Königlichen Ornat, und mit der Krone, auf einen herrlich-gezierten Thron, zur Rechten und Linken stunden die Officianten mit dem goldenen Schwerdt, Scepter und Reichs-Äpfel. Der Siradische Wodewode aber hatte den jungen Prinzen, Sigismundum Augustum, auf den Armen. Darnach kamen erslich sieben Gesandte von dem Hoch-Meister, fielen für dem Könige auf die Knie nieder, und bethen für ihren Herrn, Herzog Albrechten, um die Beilehnung. Der König ließ durch den Cansler ihnen melden, wie Ihro Majestat willens sey, besagten Herzog zu einem Fürsten in Königsberg zu machen, und ihn mit dem Lande zu Preussen zu belehnen. Bald kam der Hoch-Meister selbst, nebst den beyden Fürsten, Marggraf Georgen zu Brandenburg, und Herzog Friedrich von der Dignität, bis an die Schranken geritten, stiegen so denn ab, und giengen bis für den König. Und wie der Herzog seine Danksagung und Erklärung gethan, ließ sich der König ein Panier von weissem Damast geben, darauf ein schwarzer Adler mit dem Buchstaben S. in der Brust, als dem neuen Wapen des Herzogs, bezeichnet, und überreichte es dem Fürsten mit diesen Worten: Wir geben euch in Fried und Huldigung das Land in Preussen, welches der Orden hat gehalten und noch hält, auf daß ihr uns, unsern Nachkommen, und der Kron Polen, getreu seyd und ein Gehuldigter durch die Gabe dieses Paniers, welches wir euch geben, bestätigen, bestätigen und setzen euch hinfort zu einem Fürsten desselbigen Stücke Landes. Darauf

Ala a 2 nahm

nahm der Herzog das Panier zu sich, welches auch sein Bruder, Margraf George, mit berührte, so daß sie es beyde hielten. Denn kamen die beyden Bischöffe von Gnisen und Cracau, brachten ein Evangelium-Buch, das legten sie in des Königes Schooß, und der Herzog seine Finger drauf, und schwur also: Ich Albrecht, Herzog in Preussen, Marggraf zu Brandenburg ic. verheisse und schwere zu Gott dem Allmächtigen, daß ich von jetzt an ewiglich getreu, unterthänig, gehuldigt und gehorsam seyn will, mit sammt allen und ieglichen meinen Untersassen, Geist- und Weltlichen, dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten, und Hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Sigismundo, König in Polen ic. und seinen Nachkömmlingen, und der ganzen Kron Polen, gleicher weise als es sich gehört und geziemet, einem gehuldigten, belehnten und fried samen Fürsten, nach der Weise, und in solchen Dingen, wie dieselbe verordnet seyn. Als mir Gott helffe, und das heilige Evangelium. Letztlich bückte sich der Fürst noch einmahl für dem König, der schlug ihn zum Kitter, und hieng ihm eine grosse goldene Kette um den Hals. Und denn ward er von den Fürsten und vielen Herren, in seine Herberge zurück begleitet. So erreichte der Orden in Preussen, so fast grade 300. Jahr gedauret, seine Endschafft. (2)

S. 8. Einen neuen Zusatz kriegte Polen durch das Absterben der beyden Herzoge und Gebrüdere in der Masau, Janusli und Stanislaw, die innerhalb wenig Tagen ohne Kinder, ob durch Gift, oder sonst einen andern Zufall, ist ungewiß, starben, als deren Fürstenthum, vermöge aufergerichteter Vorträge, wieder zu Polen fiel, nachdem es auf die 400. Jahr von seinem eigenen Herzogen regiert worden. Der König ließ ihre Körper aufs herrlichste beerdigen. Wie denn anderwärts ihren Leichen-Stein aus dem

(2) Neugeb. I. 7. p. 507. 508. Schük. ib. p. 501. Hartkn. Preuß. Hist.

P. II. Cap. 2. p. 325. 326.

dem Starovolscio zu lesen gegeben. (u) Wiewol über andere Unrichtigkeit auch die Jahr-Zahl in der Überschrift nicht richtig, weil ihr Tod nicht in das 1514. sondern 1526. Jahr zu setzen ist. (v) In eben diesem Jahr trug sich die blutige Niederlage der Ungarn, und der unglückliche Fall Königs Ludovici bey Mohaz zu, so dem Könige Sigismundo sehr zu Herzen gieng, weil es seines Bruders einiger Sohn war. Er hatte kurz zuvor König Sigismundum auf eine Unterredung bitten lassen, weil aber dieser mit andern Geschäften in Preussen beladen war, auch vorhin solchen Zug Ludovico treulich widerrathen hatte, so wolte er weiter nichts mehr damit zu thun haben. Der Gesandte aber, Nahmens Trepka, weil ihn der König so hilflos von sich ließ, nahm mit diesen ominösen Worten seinen Abschied: Jam ergo, o Rex, fratris tui filium nunquam videbis, nec legationem ab eo audies. Der König wird von nun an seines Bruders Sohn nicht mehr sehen, noch einige Gesandtschaft mehr von ihm anhören dürfen. (x) Es hat sich aber König Sigismundus niemahls in das Ungarische Wesen mengen wollen. Auch da ihn Franciscus, König in Frankreich, hernach anzufuchen ließ, er möchte doch dem neuen Könige Joanni wider Ferdinandum beystehen, war doch stets seine Antwort, er trage ob den Kriegen der Christlichen Potentaten unter König Sigismundo ein grosses Mißfallen, so viel wolle er wohl thun, und an die streitende Parthenen eine Gesandtschaft schicken, um, wo möglich, einen Frieden zwischen ihnen zu stiften. (y)

S. 9. Ein grosser Schatz sind in Polen die Salz-Gruben zu Bochnia und Wieliczka, da es wie grosse Steine ausgehauen wird, und eine Sache seyn soll, die man dem Gebethe der gottseligen Königin, Kunigundæ, Boleslai Pudici

(u) Fraustäd. Pest-Chron. p. 161.

(v) Neugeb. p. 511. 512.

(x) Sarnit. L. 7. c. 10.

(y) Neugeb. p. 519.

dici Gemahlin zuschreibet, um das Jahr 1251. oder 1252. (z) Was D. Connor hievon gesetzt hat, als ob es erst anno 1548. von einem Schuhflicker erfunden worden, der nahe bey diesem Orte einen Brunnen graben wollen, und auf eine solche Salz-Materie kommen, (a) muß wohl nur von einer neuen Salz-Gruben, nicht aber von dem rechten Salz-Bergwerke zu verstehen seyn, als welches ein weit größeres Alterthum hat, und unter diesem Könige anno 1510. bald gar hätte eingehen sollen, indem aus Unvorsichtigkeit eine Licht-Puze unters Stroh im Pferde-Stall kommen, davon sich die Salz-Gruben entzündet, und eine geraume Zeit, Neugebauer sagt etliche Tage, (b) eine andere Schrift aber (c) über ein ganzes Jahr lang gebrennet, weil sich niemand hinunter wagen wollen, und die Arbeiter drunten fast alle vom Rauche entweder erstickt waren, oder in den Grüssen umhergehende, sich jämmerlich zerfallen hatten, bis sich endlich doch noch der Aufseher über das Bergwerk Koscielcius, hinunter gemacht, aber bey nahe auch vom Dampfweire umkommen, wenn ihn nicht ein Cracauischer Consul, Severinus Bethmann, ein Mann von 90. Jahren, der ihn begleitet, gerettet hätte. Welche beyde mit sehr großer Mühe, das Feuer gelöscht. (d) Diese Salz-Gruben sollen jährlich auf die 800000. Polnischen Gulden eintragen, davon der König 50000. die Königin 10000. fl. erheben sollen, das übrige aber an die Eigenthums-Herren, Kron-Bediente und Bergleute heimfallen. (e)

§. 10. Wider die Evangelische Religion, so sich damahls in Polen und Preussen ausbreitete, eiferte der König oft mit vielen Edictis gewaltig, dazu ihn besonders der Polnische Bischoff, Andreas Critius, stets anreizete, er solte die Lutherische Lehre in Polen nicht einmischen lassen. (f) Daher verbot er ernstlich,

(z) Dlug. L. 7. p. 719. Sarnitz L. 6. c. 20.

(a) Conn. Desc. Regni Pol. p. 294.

(b) Neugeb. p. 464.

(c) Frid. Wartm. Concinn. Pol. Suspir.

p. m. 180.

(d) Neug. ib.

(e) Conn. p. 293.

(f) Sculteti Annal. Eccl. p. 285.

daß keine Bücher aus Teutschland sollten nach Polen gebracht werden, darin etwas wider die Catholische Religion stünde. Item, daß auch niemand ohne Special-Erlaubniß des Königes seine Kinder Studirens wegen dahin schicken solte. Auf die Dantiger war der König dieser Lehre wegen sehr übel zu sprechen. Denn als die Bürgerschaft allhier drauf bestund, durchaus solche einzuführen, die Geistlichkeit aber sich mit Gewalt dawider setzte, so kam es bey nahe zu einem weitaussehenden Tumult und Aufstand. Jene klagten darüber beym Könige, und dieser verbot nicht allein durch ein scharfes Mandat alle Aenderung in der Lehre, sondern citirte auch die am meisten beschuldiget waren, nach Hofe. Kam auch selbst bald drauf nach Dantzig, sagte erstlich alles wieder in vorigen Stand, darnach ließ er zum Anfang ihrer 6. aus der Bürgerschaft, und denn wieder 7. auf einmahl, so an der Unruhe und Absetzung des alten Raths die Rädelsführer sollten gewesen seyn, enthaupten, den andern Bürgern, so sich nicht bequemen wollten, ward innerhalb 14. Tagen, und denjenigen, die von Mönchen und Nonnen bereits geheyrathet, innerhalb 24. Stunden, die Stadt zu räumen geboten. (g) Nachdem auch die Dantiger eine Druckerrey angeleget, ward ihnen scharff eingebunden, darob zu seyn, daß nichts dem Catholischen Glauben zuwider gedruckt werden möchte. (h) Zwen Bürgermeister hieselbst wurden auch für den König citiret, auf des Bischoffs Dzierzowski Anklage, daß sie am Fronleichnam-Fest nicht mit zur procession gegangen. (i) Der König schrieb auch zweymahl an die Stadt Breslau, und auch zum drittemahl, sie sollten doch den alten Catholischen Glauben nicht verlassen, und sich zu dem Lutherthum wenden. (k) Car-

Tumult in Dantzig.

(g) Neug. Lib. 7. p. 504. 511. Paul.

Piafec. Chron. pag. 41. Hartkn.

Preuss. Kirchen-Hist. Lib. 3. c. 1.

p. 667.

(h) Regenv. Hist. Slav. Eccl. L. 2. c. 13.

p. 207. Hartkn. Pr. Kirchen-Hist.

L. 6. c. 2. p. 1056.

(i) Hartkn. ib. Lib. 3. c. 1. p. 670.

(k) Siebigers in Schlesien eingeriffe-

nes Lutherth. P. 1. c. 10. p. 83. 84.

dinal Hofius gedenket, daß sich gar einige unterstanden, durch demüthige Supplique den König zu bitten, er möchte doch vergönnen, daß in seinem Lande purum Evangelium, das reine Evangelium, möge geprediget werden; zu denen, spricht Hofius, man wohl hätte sagen mögen: Ihr wißet nicht, was ihr bittet. Der König hat doch gar sinnlich drauf geantwortet: Das sey nicht seines Amtes, über der Reinigkeit der Lehre zu erkennen, das gehöre für die Bischöffe, derer Gutachten er sich selbst unterwerffe, und wolle durchaus ihre Gerechtigkeit ungefräncket wissen. (l) Doch war es verwunderlich, daß der König den Herzog in Preussen, dem die Polen selbst den Rath gegeben, den Orden aufzuheben, mit der Religion machen lassen, was ihm beliebt. Wie er es denn ihm bey dem aufgerichteten Friedensvergleich heimgestellt, das Land nach Gefallen zu reformiren. Seinem Gesandten aber, Joanni Dantisco, gab er diese instruction nach Rom mit, daß wo am Päpstlichen Hofe etwa übel möchte gesprochen werden, daß in der transaction mit dem Hochmeister Alberto, der Catholischen Religion wegen, gar nichts gedacht worden, um die es fast in ganz Preussen geschehen, so solle er den König aufs beste entschuldigen, wie sein interesse nicht weiter gegangen, als daß er das Land dem Herzog zur Lehn überreichet. Inzwischen sey der König der Catholischen Religion so zugethan, daß er auch kein Bedenken trage, für dieselbige sein Blut zu vergießen, geschweige denn, daß mit seinem Bewußt und Willen ihr einiger Abbruch geschehen solle. (m) Sarnitius macht sich eine Lust hierüber, ob im Ernst, oder Schertz, mögen andere sagen, wiewohl beydes könnte beyssamen seyn, er meynet, es habe kein Teutscher Fürst mehr Nutzen aus Lutheri Lehre gezogen, als der König in Polen, weil nemlich die Ausrottung des Kreuz-Ritter-Ordens, und mit Einführung der Augspurgischen Confession alle Kriege aufge-

höret,

(l) Regenv. Hist. Slav. p. 207.

1525. p. 206.

(m) Scult. Ann. Eccl. Dec. 1. ad A. C.

höret, die sich doch sonst immer wieder würden entsponnen haben, wenn der Orden wäre geblieben, und nicht über einen Hauffen geworffen worden. (n) Gleichwohl ist dieser König hernach, sonderlich gegen sein Ende, um ein vieles geändert worden, indem er durch Erleuchtung des Heiligen Geistes es mächtig gerne gehöret, wenn in den Predigten die vicia & errores, die Laster und Irthümer der Cleriken gestrafft, und die Gewissen auf Jesum, den einzigen Welt-Heyland, gewiesen worden. (o) Drum nennet ihn auch Pohlius einen Gottsfürchtigen Herrn, der Gottes Wort geliebet, gerne gehöret, und gemeiniglich der erste und der letzte in der Kirche gewesen. (p)

König
Sigismundus
I. Lob.

§. II. Er trat erst in die Ehe mit Barbara, des Ungarischen Grafens von Cepuse Stephani Tochter, und König Joannis Schwester, einer sehr gottseligen und tugendhaften Princessin, deren Gebeth und Andacht man den herrlichen Sieg bey Orsa wider die Moscoviter zuschrieb. Ihrer Schamhaftigkeit wegen aber ward sie insgemein die Polnische Esther genennet. Brachte ihr Leben nicht hoch, nur bis ins 20. Jahr, da sie es wieder beschloß. Etliche sagen von einem Schlagfluß, andere von einem Versenken des Medici. Wiewol sie sint ihren anderten Sechswochen her nicht recht gesund mehr gewesen. Der König war über ihrem Tode ungemein betrübet, weil sie nur bis ins vierdte Jahr mit ihm gelebet, und ließ sie Königlich beerdigen. (q) Sie hinterließ zwey Töchter. Die Jüngste, Anna, starb frühzeitig. Die Ältere aber, Hedwig, ward von Gustavo. Könige in Schweden, zur Gemahlin begehret, so ihm auch König Sigismundus nicht versagte, nur daß er die Erinnerung that, der König möchte sich doch nicht zu einer andern Religion verleiten lassen. Womit er aber den Reichs-Rath, so bereits Lutheri Lehre angenommen, so für den Kopff stieß, daß sie auf alle Weise ihrem Könige diese

B b b

Hey-

(n) Sarnit. L. 7. c. 10.

(o) Regenv. p. 208.

(p) Nic. Polii Hemerologium, d. 1. Apr.

(q) Neugeb. L. 7. p. 475.

Heyrath widerriethen. (r) Darnach warb auch um eben dieselbe Princeßin Kayser Ferdinand für den Pfalzgrafen Friederich, dazu sich König Sigismund auch nicht abhold bezeugte. Nachdem man aber so scharff nach der Mitgift fragte, und König Sigismundus gar kaltfinnig drauf antwortete, wenn erst die Sache seine Richtigkeit haben würde, so sollte auch hievon geredet werden, da wolte der Pfalzgraf nicht dran, sonderlich da er des Bajer-Fürstens Georgii Exempel für sich hatte, der auch eine Polnische Princeßin geheyrathet, und niemahls die versprochene Mit-Gabe empfangen. (s) Endlich kriegte sie noch Marggraf Joachim zu Brandenburg und Churfürst. Von der der König etliche Kindes-Kinder gesehen. Ihm selbst, dem Könige, schlug Kayser Maximilianus des Mayländischen Herzogs, Joannis Galeatii Sfortia und Isabellæ Arragoniæ, Tochter vor, Nahmens Bona Sfortia, die ihm 4. Töchter, und den einigen Sohn, Sigismundum Augustum, gebohren. Die älteste Tochter, Elisabeth, verheyrathete er, noch bey seinen Leb-Zeiten an den Ungarischen König Joannem, etliche heißen sie Isabellam, doch nicht glücklich. Wie es ihm auch gar viel für übel hielten, ein solch junges schönes Fräulein einem gar auf schwachen Füßen stehendem Könige zur Gemahlin zu geben. Es soll auch dazumahl ein gewisser Mensch, Stanczyko, der sonst blöden Gemüths gewesen, wie im Scherz, zum Könige gesagt haben, er möchte immer den Kretschem zu Cracau bauen lassen, damit seine Tochter, wenn sie aus Ungarn zurück käme, eine gute Gastwirthin abgeben könnte. An welche Worte hernach ihrer viele, die sie gehöret, dachten, wie es dazu kam, daß die gute Königin die Krone Ferdinando übergeben, und mit ihrem Prinzen Joanne Sigismundo wieder in Polen ihren Aufenthalt suchen müssen. Man sagt, daß als die Königin die Krone zu Cassau übergeben, so sey im Aufwickeln das Creuz oben unversehens abgefallen, und

(r) Rayn. Tom. 20. A. C. 1527. S. 85.
(s) Huberti Thomæ Spiegel des Ha-

mors grosser Potentaten lib. 8. p. 254.

und nicht gemerckt worden. Es wurde aber doch gefunden, und dem kleinen Prinzen verehret, der flugs damit zur Frau Mutter, der Königin, Freuden-voll gelauffen, und als er sie sehr bekümmert gesehen, gefragt, was ihr denn wäre? die Antwort war: Je, mein Kind, darum bin ich so betrübt, weil ich die Krone übergeben müssen, die du einmahl hättest tragen sollen. Ey, sagte der Prinz, weine sie nur nicht, liebe Frau Mutter, mögen sie doch die Krone immer hin nehmen, habe ich doch auch was davon, und zeigte ihr das abgefallene und wiedergefundene Creuz, dazu noch sagende, wo das Creuz ist, wird sich das andere auch wohl finden. (z) Die andern 3. Töchter Sigismundi sind nach der Zeit auch verheyrathet worden, als, Sophia an den Herzog von Braunschweig, Henricum, Catharina an Joannem, Königes Erics in Schweden Bruder, so auch hernach König worden, und Anna, aber schon in ihrem Alter, an König Stephanum in Polen. Von den letztern beyden hat Connor aus Übereilung gesetzt, sie wären an den König von Schweden alle beyde vermählet, (u) wie er denn auch bald darauf fast so redet, und spricht, Catharina sey Anfangs an Joannem, Herzog von Finnland, und hernach an den König in Schweden verheyrathet, (w) so doch eine Person ist. Wiewohl wenn die beyden Wörter an den, wegbleiben, und man liest hernach König in Schweden, so hätte es einen bessern Verstand. Die Sache aber verhält sich eigentlich also: Prinz Johannes aus Finnland, ließ um die jüngste Königliche Princeßin, Catharinam, anhalten. König Sigismundus Augustus schlug sie ihm auch nicht ab, sondern wendete nur vor, daß er nicht gerne die Ordnung der Natur, und die Gewohnheit seiner gloriwürdigsten Vorfahren, ändern wolle, die jüngste nemlich für der ältesten auszugeben. Daher Herzog Johannes, mit seinem jüngeren Herrn Bruder, Carolo, dem Herzog der Ostro-Gothen oder Sudermanland, pflügete, er sollte die älteste Princeßin nehmen,

Bbb 2

(z) Stan. Orichovii Annal. 5.

(u) Connor. Besch. Pol. p. 94.

(w) Conn. ib. p. 105.

men, daß also 2. Brüder, 2. Schwestern geheyrathet hätten. Und das ließ sich König Sigismundus Augustus, auch gefallen. Wie aber beyde Freyer in Polen erwartet wurden, kam Joannes nur allein zu Danzig an, und Carl blieb zurücke. Entschuldigte sich auch, daß er nicht kommen könnte, weil indessen die Liefändische Unruhe mit Polen und Schweden dazwischen kommen. Gleichwohl gieng Herzog Joannis Vermählung mit der jüngsten Princessin für sich, und die andere, die ältere, hat erst nach einigen Jahren wie jetzt gedacht, König Stephanum geheyrathet. (x) Es soll auch Albertus, der Herzog in Preussen, die älteste Princessin begehret haben, dawider sich aber die Bischöffe gewaltig gesetzt, und es nicht zu geben wollen, daß sie an jemanden, so von der Römischen Kirchen abgewichen, gegeben würde. (y)

S. 12. Die Liebe der Stände zu ihrem Könige ließ es geschehen, daß seinem einzigen Prinzen, Sigismundo Augusto, im zehenden Jahr seines Alters, die Polnische Krone mochte aufgesetzt werden, dergleichen vor ihm auch Vladislao Jagelloni, mit seinem älteren Prinzen Vladislao, bewilliget worden. (z) Doch waren sie nicht gehalten, dem jungen Könige einigen Gehorsam zu leisten, biß daß er bey erlangtem rechten Alter, ihnen ihre Privilegia würde beschworen haben. (a) Dieser Liebe wegen rühmte sich auch König Sigismundus oft, daß da er alles habe, was seine Vorfahren besessen, er noch das für seine besondere Ehre achte, daß er sicher und getrost in eines jeglichen von seinen Unterthanen Schooß, liegen und schlaffen wolle. (b) Welches hernach die Polnischen Gesandten in Frankreich, für dem neuen Könige Henrico nenneten, proprium Regum Poloniae Symbolum, in sinu cujusque civis tutus obdormire. (c) der Polnischen

(x) Menckii Epist. Sigism. Aug. Ep. 46. p. 105.

(y) Stan. Orich. Ann. I. p. m. 1485.

(z) Crom. I. 20. p. 30.

(a) Neugeb. L. 7. p. 526.

(b) Wallenb. Gest. Vladisl. IV. p. II. L. I. p. 3.

(c) A. M. Fredro Gest. Henr. I. p. 121.

nischen Könige eigenthümliches Symbolum, oder Haupt-Wort, in eines jeden ihrer Unterthanen Schooß, sicher zu schlaffen. Dessen sich auch der fromme Herzog Eberhard, zu Württemberg, zu rühmen pflegen. (d) Gleichwohl ist es einmahl geschehen, daß, wie man des Abends im Schlosse zu Cracau, die Lichter angezündet, in das oberste Stockwerk nach dem Könige, der gleich am Fenster gestanden, aus einem Hand-Rohr geschossen worden, daß die Kugel in die Wand gefahren. Ist aber nicht heraus kommen, wer dieser verzweifelte Bube müsse gewesen seyn, so scharff man auch mit Versprechung eines guten Lohns, nachgeforschet. Muthmassungen waren wohl genug da, aber keine tüchtige Beweis-thümer. (e) Ohne dieses aber hätte doch wohl bald obiges gute Vertrauen des Königes zu seinen Unterthanen sollen wackelnd werden, weil zuletzt seine Regierung doch nicht jedermann anstehen wollen, sondern da funden sich oft bey einigen Ständen grosse Klagen über ihn, wie er ihnen ihre Privilegia schmähle, und wohl gar suche, ihre Freyheiten zu unterdrücken, so daß es manchemahl nicht viel fehlte, es wäre bey nahe zu einem Aufstand wider den König kommen. Daher auch schon Kayser Carl V. König Ferdinandus, und König Joannes in Ungarn, nebst vielen Fürsten aus Teutschland, ja der Türckische Kayser selbst, ihn durch Briefe und Gesandten trösten, und ihm allen Beystand wider seine rebellische Unterthanen anbieten lassen. Dazu der Historicus diese Worte schreibet: Sic visum fuit Deo, Regem bonum & sanctum, ne felicitas ejus omni ex parte beata ac perfecta esset, malitia subditorum suorum exerceri. (f) So hat es Gott gefallen, den frommen und heiligen König, durch die Bosheit seiner eigenen Unterthanen, zu betrüben, damit ja seine Glückseligkeit nicht in allen Stücken recht schaffen und vollkommen sey. Es hat Herr Hof-Rath Braune über dieses Exempel Sigismundi I. viel andere

Nach Sigismundo wird durchs Fenster geschossen.

Polen stellet auch ihren Königen nach.

Bbb 3

mehr

(d) Jer. Nicolai Flor. Bibl. p. 406.

(e) Neugeb. L. 7. p. 500.

(f) Vita P. Kmita c. 7. Dlug. annex. p. 1624.

mehr zusammen gelesen, als Casimiri Justi, der Gift gekriegt, Przemislai, der von seinen eigenen Bettern ermordet worden, Casimiri III. dem man siebenmahl nachgestellt, item Sigismundi Augusti, Stephani, Sigismundi III. Michaelis und Joannis III. die alle in Lebens-Gefahr gewesen. (g) Und wer weiß, was ieziger Glorwürdigsten Majestät, Augusto II. oft für übel mag zuge- dacht worden seyn, nur daß es Gottes mächtige Schutz-Hand stets gehindert. So daß auch die guten Polen mit obigen Sym- bolo nicht allzu sehr prangen dürfen.

§. 12. Es haben sonst einige Kayser, Könige und Potenta- ten den Nahmen der Großen getragen, wie Herodes, Constan- tinus, Carolus, und auch unter unsern Königen ein Casimirus M. zu finden. Doch möchte auch wohl dieser Sigismundus, als ohne dem der erste dieses Nahmens in Polen, solches Beywort mit allem

Recht führen, weil gewiß keiner unter allen unsern Königen in der Welt so hoch angesehen gewesen, als Sigismundus. Die Römischen Kayser, Maximilianus I. und Carolus V. auch Ferdinandus I. liebten ihn ganz ungemein. Der erste hat auf seine Treue so viel gehalten, daß er auch ge- sagt, wie es der Herr von Herberstein, aus seinem Mun- de gehöret, er wolle mit diesem Könige gehen, wohin ers bege- re, & ad superos, & ad inferos, es sey im Himmel, oder in die Hölle. (h) König Franciscus I. in Frankreich, und König Joa- nes in Dännemarc, suchten seine Freundschaft; die Türckischen Kayser Bajazeth, Selimus und Solimannus, hatten oft ihre Ge- sandten bey ihm. Nicht zu gedencken der Könige in Ungarn und Böhmen, die ihm ohne dem, dem Geblüte nach, verwandt waren. Ingleichen der Römischen Päbste, Julii II. Leonis X. Adriani VI. Clementis VII. Pauli III. und vieler grossen Reichs- Fürsten mehr, die ihn gar besonders geehret. So trugen ihm auch Schweden, nach Verstoffung ihres Königes Christierni, und

(g) Braunli Comm. Jur. Regn. fundam. in append. §. 17. P. 27.

(h) Herberst. Comm. Rer. Moscov. P. 17. 25.

und Ungarn und Böhmen, nach ihres unglücklichen Königes Tode, ihre Kronen an. (i) Gott hatte ihn auch mit solchen Ge- müths-Gaben und Leibes-Stärke begabet, als man bey we- nigen findet. Klug, tapffer, mäßig und gerecht seyn, waren die edelsten Steine, die bey ihm in dem feinsten Golde einer ungefärbten Gottesfurcht saßen. Die Zündthigungen zum Krie- ge erweckten bey ihm allemahl den Frieden, und ie mehr seiner Siege, desto weniger konten sie ihn zu einigem Hochmuth verlei- ten. Im Nachsinnen war er scharff, wiewohl etwas zaudernde oder langsam, wie Fabius, gegen sich demüthigende, sehr gnädig. Er hat sich fast an keinem Feinde pflegen zu rächen. Und da ein vornehmer Herr einst zu ihm sagte, er wäre gar zu gelinde, sprach er: Desto besser ist es für dich und deines gleichen, denn wenn ich wolte scharff und strenge seyn, wer weiß, an welchem ich würde anfangen müssen. (k) Hatte einen lebhaftesten Geist, und mit we- nig Zufällen zu streiten. An Gliedern aber eine solche Stärke, daß er eiserne Huff-Schläge der Pferde mit blossen Händen zer- brechen, ziemlich dicke Seile ohne Mühe zerreißen, einen Bogen mit freyer Faust spannen, und ein ganz Kartenspiel so wie sie bey uns liegen, leicht zerstückten können. Er war kein Wein- sondern Wasser- Trinker, biß gar zuletzt in seinem hohen Alter, da ihn die Medici zu ein wenig Weines beredet. Der Schamhaftigkeit aber so ergeben, daß fast niemand wissen mußte, wenn er, der Natur wegen, einen Abtritt nahm, vielweniger hat ihn iemahls iemand bloß gese- hen. (l) Auch hat man von ihm sagen hören, daß er in der Welt nichts mehr noch zu erleben wünschte, als diesen Tag zu sehen, da die Christlichen Potentaten sich vereinigten, den Türcken zu be- kriegen, so sollte jedermann erfahren, ob er gerne oder nicht, viel- mehr aus Noth, des Türcken Freundschaft habe beybehalten müssen. (m) An statt eines Symboli brauchte er auch diese Wor- te:

(i) Crom. orat. fun. de vita Sigism. P. 460.

P. 46.

(k) Herberg. Ev. Herz. Post. P. II

(l) Ernest. Apanth. p. 689.

(m) Gratiani vita Commend. p. 305.

te: *Iustus ut palma florebit.* Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, welches er auch auf die Ducaten von anno 1519. prägen lassen.

S. 13. Mit Todes-Bedanken hat sich auch der König oft getragen, wie besonders die schönen Verse zeigen, die er in das Cracaische Schloß setzen lassen:

Illum ne credas, dum momentanea condit

Atria, perpetuam postposuisse domum. (n)

Man glaube nicht, daß dieser Herr, so diß Schloß angeleget, Es nachgesetzt demjenigen, so er im Herzen trägt.

Zulezt nahm er, als ein alter Herr, ein säuberliches vernünftiges und gottseliges Ende, nachdem er zuvor den Umstehenden seinen Sohn aufs beste reommandiret, ihm aber selbst viel gute Ermahnung gegeben, wie er die grosse Hoffnung, so alle von ihm geschöpffet, nicht solle sincken lassen, sondern sich der Respublic, der Königin, nebst den Königlichen Kindern, aufs getreulichste annehmen. Worauf er, unter sehr hefftigem Weinen aller Umstehenden, verschieden. Seines Alters im 82. und im 4^{ten} seiner Regierung, daß er also gleich halb so lang regieret, als er gelebet. Denn er war geböhren anno 1467. den 1. Jan. und starb anno 1548. den 1. Apr. gleich am heiligen Oster-Tage,

mortuusque sancte,

Christus quo tumulum die reliquit,

Coniunctus superum beatitati,

Wie ihm der damahlige Ermländische Bischoff, Ioannes Dantiscus, zu Ehren setzete:

Der König gehet aus der Welt,

Wenn Christus Auferstehung hält.

Daben einige sein Ende mit solchen Umständen beschrieben, daß der König früh Morgens nach der Kirchen, wo sein Marmorsteinernes

(n) Zeil, Itin. Germ. P. I. p. 24.

neres Grabmahl, gegangen, und für demselben eine gute Weile auf seinen Knien gebethet, sonderlich den Hiobischen Seuffzer: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet. Worauf er auch, von der Hand Gottes gerühret, so gleich verschieden, wie in meinem Zion schon erzehlet. (o) Es wird das aber bey keinem Polnischen Autore gefunden, vielmehr von der Schwachheit des Königes so geredet, daß er auf seinem Kranken-Bette gelegen, und mit den Umstehenden sich gesegnet, daß er also schwerlich wird in die Kirche kommen seyn. Maciejovius in der Leich-Rede, die er diesem Könige gehalten, gedencket, daß man ihm ein Crucifix in die Hand gegeben, wie bey den Catholischen der Gebrauch, damit hiedurch ein jeder lerne, wie man nicht seinen eigenen guten Wercken trauen, auch über den begangenen Sünden nicht verzagen, sondern sein Vertrauen auf Christum den Gekreuzigten setzen solle. Das habe der König mit ausgereckten Händen genommen, und mit unverwandten Augen angeschauet, auch darauf gebeichtet, und das heilige Abendmahl, nebst der letzten Delung, empfangen. (p) Doch ist wohl zu glauben, daß der fromme König, weil sein Sterbe-Tag der heilige Oster-Tag, von nichts andern, als von der Auferstehung Christi wird geredet, und sich auch, nach dem Exempel Hiobs, seiner eigenen Auferstehung versichert haben. Ich hatte das in besagtem Zion einen Lutherischen Tod genennet, daß dieser fromme König eben so, als wie wir lehren, nemlich auf Christi Verdienst allein, verschieden sey, welches dem bekandten P. Hannenberger so ungereimt vorkommen, daß er, nach angeführten Worten, dazu setzen dürffen: Da habt ihr es, der König, spricht Lauterbach, sey recht Lutherisch gestorben. Ey schämt euch in euer Herz! Oder ist denn das nicht Römisch-Catholisch sterben? So widerlegt er mich. Man wünschet es von Herzen, daß alle Römisch-Catholische so sterben möchten, nemlich, auf Christi Verdienst

Ecc

dienst

(o) Graust. Zion. p. 200. ex Ziegl. Schaupl. d. Ap. Num. 3. Mi- sand. Del. Bibl. N. T. P. II. p. 1198.

(p) Maciejovii Paneg. fun. in ob. Sigism. p. 70.

dienst allein, darff es doch auch nicht eben Lutherisch heissen. Er sezet aber gleichwohl nur auf der folgenden Seite diese Worte: „Auf Christi Verdienst, nach Römisch-Catholischer Art, bauen, ist also bauen, daß wir uns gleichfalls dessen, vermittelst seiner uns mitgetheilten Gnade, theilhaftig machen mögen, durch gute Wercke. 10. (q)

S. 14. Acht Jahr zuvor hatte ein Canonicus zu Posen, diese Propheceyung hinterlassen: Anno 1548. Rex Sigismundus I. morietur, Regina Bona obitum ejus ac sua mala lugebit, quidam homines, aliunde in Poloniam ingressi, religionem commutabunt. (r) Das 1548. Jahr wird König Sigismundus I. sterben, die Königin Bona wird seinen Tod, und ihr Unglück, beweinen, Leute, die anderswoher in Polen kommen, werden die Religion verändern. Jovius hat ihm das Lob gegeben, welches er auch Carl V. und Francisco I. bengelegt, es sey ein jeder unter ihnen würdig, den Scepter allein über die ganze Welt zu führen, wenn sie nicht zu einer Zeit gelebet hätten. (s) Ehe der Königl. Leichnam beerdiget ward, kam ein Feuer in der nächsten Gasse am Schlosse aus, daß man, in besorglicher Gefahr, die Leiche von da anderswohin bringen mußte, biß es überhin, da stellte man sie wieder an ihren Ort. Zum Begräbniß wurden Kayser Carl und König Ferdinand, nebst andern Königen und Fürsten, eingeladen, die mehrentheils durch ihre Gesandten die Condolenz ablegen ließen. Der Herzog von Preussen aber wohnte den Ceremonien persönlich bey. Und als er des folgenden Tages, nebst dem Könige, die andern Kirchen besuchte, und, wie gewöhnlich, für das Todten-Umt etwas opfferte, machte ein gewisser Ocziecki einen Scherz draus, die Mönche würden das geopfferte Geld des Herzogs nach Rom schicken, und damit beweisen, daß der Herzog nach seiner schon geänderten Religion, doch um des Segners willen sich so freygebig erzeiget. Welches ihm aber der Herzog merckte, und

(q) Hanneb. Siles Silebis. p. 7. 8.

(r) Regenv. Hist. Eccl. Slav. p. 100.

(s) Melisand. Schaupl. Pol. Tapfferk. p. 515.

und von da an nicht mehr wäre dahin zu bringen gewesen, zum Opffer mitzugehen, oder was dazu zu geben. (t) Bey der Beerdigung legten Samuel Maciejovius, Cracauischer, und Martinus Cromerus, Ermländischer Bischoff, Leich-Reden ab, von den grossen Thaten dieses Königs. Jener in Polnischer, dieser in Lateinischer Sprache. Wiewohl des ersteren auch Lateinisch zu lesen. (u) Desgleichen auch noch Stanislaus Orzechowski, oder Orichovius Oksyus gethan. (w) Auf dem Trauer-Mahle ließ der neue König, Sigismundus Augustus, mit Fleisch speisen, da es doch an der Mittwoch war, an welchem Tage noch nie in Polen war auf einer Tafel Fleisch gesehen worden. Darüber sich ihrer nicht wenig ein Aergerniß nehmen wollten. Der König aber entschuldigte es mit der Teutschen Gewohnheit, denen an diesem Tag Fisch oder Fleisch eines wie das andere wäre. Gleichwohl wurden auch stets für die, so die Faste hielten, mit Fische aufgesetzt. (x) In seinem Brust-Bilde hat Sigismundus eine grosse Mütze auf, daß man keiner Haare gewahr wird, die er doch nicht etwa, nach Art der Polen, abnehmen, sondern lang wachsen lassen, und denn um das Haupt herum gewunden, wie die Weibes-Bilder zu thun pflegen. (y) Doch siehet man ihn auch auf einigem Gelde mit Haaren, die biß unter den Ohren gleich umher geschnitten. Auf seinem Grabe hat er diese Schrift: Divus Sigismundus Jagello-nius, Rex Poloniae, & Lituaniae Dux Magnus, Scythicus, Valachicus, Moschoviticus, Prussicus Victor ac Triumphator, Pater Patriae, in hoc monumentum, à se magnificentissime erectum, illatus requiescit. (z)

(t) Orichov. Annal. I. p. 8.

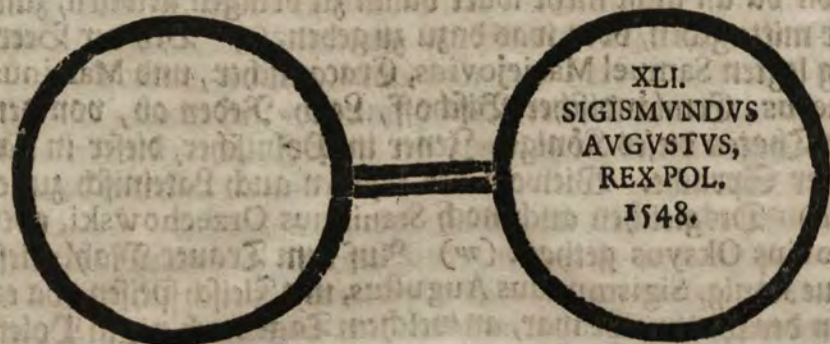
(u) Maciejov. jam cit.

(w) Orich. ib. p. 9. & app. Dlug. p. 1485.

(x) Neugeb. L. 8. p. 570. Orichov. c. 1.

(y) Sarnit. lib. 2. c. 4.

(z) Sarn. l. 7. c. 10.



XLI. SIGISMUNDVS AVG. REX POL.

S. 1. Nach Sigismundi Tode gab es keine Mühe um eine neue Königs-Wahl, weil bereits bey dessen Leben sein einziger Sohn, Sigismundus Augustus, war angenommen, und gekrönt worden, wiewohl, non sine difficultate, quod nullis frugi futurum, & Rempublicam turbaturum, nonnulli dicebant. Nicht ohne Schwierigkeit, weil es der Republic mehr zum Nachtheil, als zum Nutzen gereiche, wie einige sagten, (a) und mit ausdrücklichem Vorbehalt, daß er sich bey des Vaters Lebzeiten keiner Regierung anmassen sollte. Darüber sich König Sigismundus gegen die Stände verrevensiren mußte. (b) So bald aber die Königlichen Exequien zu Cracau vollendet waren, so trat König Sigismundus Augustus die völlige Regierung an, und hat sie auch gar löblich und noch ziemlich ruhig verwaltet, wenn nur nicht, seines eigenen unordentlichen Lebens halber, manche Veränderung vorgefallen wären.

S. 2. Er kam anno 1520. den 1. Aug. zur Welt, welchem Monath zum Ungedenken er auch Sigismundus Augustus genennet worden. Kriegte einen wohl gar gelehrten Sicilianer, Namens M. Andreas, zu seinem Informatore, die Königin aber ver-

(a) Neugeb. Hist. Pol. L. 7. p. 526. | (b) Neug. p. 540.

verzärtelte ihn allzusehr, weil sie ihn nur stets um sich haben wollte, so daß sich auch die Stände öffentlich darüber beschwerten, daß der einige Prinz so schlecht erzogen würde, brachten es auch endlich dahin, daß ihn die Frau Mutter, als er schon im 17. Jahr seines Alters war, von sich lassen müssen, da er dem Gnisnischen Castellan, Petro Opalinski, übergeben worden. Drauf machte ihn der König zum Herzog von Lithauen, und König Ferdinandus vermählte ihm seine Tochter Elisabeth, Gratianus nennet sie Isabellam, (c) ein anderer Elissam, welche Vermählung der gelehrte Poët Sabinus mit einem angenehmen Hochzeit-Gedichte besungen. (d) Eine schöne und Tugend-reiche Princeßin, die aber gar frühzeitig, im 18. Jahr ihres Alters, zur Wilna, nicht ohne Argwohn einer beygebrachten schädlichen Arznei, als ihr Gemahl gleich bey dem Könige zu Cracau war, das Zeitliche wieder gesegnete. (e) Nachdem sie nur 2. Jahr, 1. Monath, und 10. Tage, in ihrer Ehe gezeuget. (f) Sie war jedermann angenehm, nur der Königin ihrer Schwieger-Mutter nicht, die ihr gar nicht gut war. (g) Melisander hat sich hie mit dieses Königes Gemahlinnen, deren er drey gehabt, verwirret, wenn er setzt, der König habe diese Elisabeth verstoßen, die auch bald hernach gestorben, und die Radzivilin drauf geheyrathet. (h) Massen die Verstoßung allererst an der letzteren, oder dritten Gemahlin, geschehen, so auch Kayfers Ferdinandi Tochter, Catharina war, die er ihrem Bruder, Kayser Maximiliano, wieder zugeschickt, wie hernach folgen soll.

S. 3. Als nun Sigismundus Augustus ein Wittwer hieß, erlaubete er seinen Lüsten einen freyen Zügel, und gerieth an eine junge und schöne Wittve, Barbaram Radzivilin, derer Gemahl Stanislaus Gastoldus, Trocensischer Wojwode, und der Vater

(c) Gratian, vita Commend. p. 179.

(d) Obs. Sel. Hallens. T. VIII. p. 206.

(e) Neug. p. 564.

(f) Dlug. T. II. prax. p. 40.

(g) Orichov. Annal. I. p. 5.

(h) Melis. Schaupl. Polnisch. Tapf. ferk. p. 516.

George Radzivil, Vilnensischer Castellan, gewesen, die auch um ihrer ungemeinen Gestalt willen, nicht geringen Verdacht eines üblen Verhaltens tragen müssen, erat enim ad invidiam pulcherrima, denn sie war so schön, daß sie auch darüber beneidet wurde. (i) Gleichwohl wußte sie diesem hohen Buhler so zu begegnen, daß außer der Ehe er nichts von ihr zu hoffen. Deswegen er sich, wiewohl heimlich, mit ihr anno 1545. vermählet. Es brach auch nicht eher aus, als biß nach dem Tode des Königes, ohne was einige in der Stille davon munkelten, da nennete er sie öffentlich seine Gemahlin. Stieß aber die Stände damit auch so gewaltig für den Kopff, daß sie sich fast gänzlich von ihm abwendeten. Denn als bald drauf der König einen Reichs-Tag zu Peterkau hielte, und Joannes Sirakowski im Nahmen der versammelten Land-Bothen, wie es gewöhnlich, zu übernommener Regierung gratulirte, gebrauchte er in seiner Rede viel harte Expressiones. Er erinnerte den König, daß er durch eine nicht abgengöthigte, sondern freye Wahl, zum Königreich kommen, weil die Jagellonische Familie stets in dem hohen Vertrauen bey dem Lande gestanden, daß sie dieser Ehre am würdigsten. Darum sollte auch der König die gute von ihm geschöpfte Hoffnung nicht lassen fehlen, sondern in der That beweisen, von was für gloriwürdigsten Vorfahren er herstamme. Er fuhr weiter fort, und ermahnete den König, er sollte zugleich bedenken, daß er nicht eines leiden, sondern des Polnischen Volckes König sey, welches einer unumschrenkten Freyheit gewohnt, die er sollte suchen zu erhalten. Mit einem Worte, seine ganze Rede gieng dahin, der König sollte wissen, se *ministerium communis libertatis in Polonia esse, non Dominum*, daß er nicht ein Herr, sondern ein Diener der bekandten Polnischen Freyheit sey. Der König ließ durch den Cantzler Maciejovium antworten, daß er in seiner Vorfahren löbliche Fußstapffen gedencke zu treten, und solle niemanden seiner Regierung gereuen. Wie man aber darauf zur Reichs-

(i) Lubien. Hist. Reform. Pol. L. 1, c. 5. p. 21.

Nothdurfft schreiten wollen, so war das die erste Frage, ob man auch eine solche Ehe billigen könnte, die der König heimlich, und ohne Vorwissen des Reichs-Raths, geschlossen? Solche Schwäger stünden dem Lande nicht an, und eine Unterthanin zur Gemahlin zu nehmen, wäre der Majestät zu verächtlich. Welches alles nicht allein sehr weitläufftig und beweglich fürgetragen ward, sondern es giengen auch etliche Land-Bothen für den Thron, und fielen dem Könige zu Füsse, welches bey Menschen Bedencken in Polen nicht soll geschehen seyn, und bathen ihn, er solle doch um des Reichs Wohlfahrt willen diese Person fahren lassen, und eine andere, die seinem hohen Stande gemäß, heyrathen. Darüber der König auch so bewegt ward, daß er mit entblößtem Haupte aufgestanden, und versprochen, sich hierüber zu bedenken. (k) Kurz darauf beantwortete der König das alles, und sagte: Sie wollten ja, daß er der Republic alles versprochene treulich halten solle, so würden sie auch ja nicht verlangen, daß er seinem ehelichen Weibe die zugesagte Treue brechen sollte? Und wie könnte er ein treuer König seyn, wenn er ein ungetreuer Eh-Mann würde.

§. 4. Diese des Königes freye Rede machte den Senat mehr unwillig als zufrieden, die voller Verbitterung aufstund, und meyneten, der König achte sie nicht mehr, und wolle allein nach seinem Gefallen leben. Insonderheit führete dagegen der Episcopus Erzbischoff, Nicolaus Dziargovius, an, wie das zu verstehen, daß ein König das, was er unbedachtsam für sich vorgenommen, noch mit Gewalt suche zu vertheidigen. Es könne nicht anders seyn, der König müsse diese seine Gemahlin wieder verstoßen, denn das Reich würde sie für keine Königin halten. Dem pflichtete der Bischoff zu Przemisl, Joannes Dziaduzki bey, und schalt diese Ehe für eine Winkel-Ehe, die nicht gültig seyn könne. Und wenn auch gleich der König die Treue halten wolle, so wäre sie doch von Reichswegen zu brechen. Dabey er des Euripidis Spruch an-

Harte Re-
den wider
des Königs
Ehe mit
der Rad-
zivilin.

(k) Orichov. Annal. 2. Anno 1549. l. 1. c. 1. Janua. vocat. (1)

führte: Si violandum est jus, regni causa violandum est. In cæteris pieratem colas. Wo man das Recht beugen soll, so soll es nur geschehen um eines Königreichs willen, sonst soll man ob der Gottesfurcht halten. Ein anderer, Joannes Thenczinski, Sandomirischer Wojwode, sagte gar, es wäre leidlicher, daß der Türckische Kayser Solimann Cracau einnehme, als daß diese Gemahlin Polnische Königin würde. (1) Doch hielten auch im Gegentheil andere dieser Part obstat, unter denen war Samuel Maciejovius, der sagte öffentlich, wie er zwar des Königs That nicht billigen könne, er wolle es ihm aber auch nicht heissen, die Ehe wieder trennen. Denn so durch jenes die Respublic beleidiget worden, so würde durch dieses Gott erzürnet werden. Es würde wohl niemand dem Könige rathen, den Fuß auszurenken, wenn es aber geschehen, müsse man ihm solchen nicht gar wegschneiden, sondern wieder helfen gleich rücken. Und dem fielen auch einige von denen Senatoren bey. Es hielte aber gleichwohl noch hart, und beschlossen die Stände, noch einmahl den König, nicht zu nöthigen, sondern zu bitten, von dieser Ehe abzustehen, welches der Posnische Castellan, Andreas Gorka, in öffentlicher Reichs-Versammlung, mit einer demüthigen Rede suchte, doch blieb des Königes Herz ganz unbeweglich. Und da Petrus Kmitha auch ein Wort dazu setzen wolte, daß irrende Könige der Sonnen gleicheten; denn wie dieser Unfall die ganze Natur, also zernichteten jener ihre Fehler das gemeine Wesen: Da fiel ihm der König in die Rede, und hieß ihn schweigen, er möchte hievon nichts mehr hören. Das ward aber als eine, in Polen noch nie erhörte, Sache ausgeruffen, einem Senatori das Stillschweigen gebieten. Wie das besonders Raphael Leszczinski, Brzeskischer Wojwode, trefflich urgirte. Der König aber beantwortete es bald auf das gelindeste, es wäre nicht so gemeinet, daß er die freyen Stimmen aufheben wolte, sondern, wie er sich schon erkläret, er liesse seine Gemahlin nicht, als

Senatores
in Polen
habe gro-
ße Freyheit
zu reden.

(1) Orichov. Annal. 2. p. m. 134. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

als möchte er auch nicht mehr davon hören. Und da auch gleich ihrer viele damit umgingen, ein Interregnum deswegen einzuführen, als ob sie ohne König wären, zu welcher Verbitte- rung der Gemüther die Königin Bona grossen Vorschub that, die eine solche Schwieger-Tochter nicht verlangte, so blieb doch der König so hartsinzig, daß er wohl eher Polen, als die Gemahlin verlassen hätte, wenn er nicht beyde zugleich haben könnte. Wie er denn schon Mine machte, nach Lithauen zu entweichen, wenn es ihm nicht der Bischoff und Castellan zu Cracau, Maciejovius und Tarnovius mit allem Ernst widerrathen hätten.

S. 5. Wie sich aber Zeit und Leute leicht verändern, so war es auch mit dieser Sache. Diejenigen, die solche Ehe vorhin am meisten gesucht zu hindern, waren im kurzen ihre Beförderer, und die, so auf diese neue Königin am heftigsten gescholten, ehreten sie, als ihre Patronin, aufs allertieffste, so gar daß sie ihr auch zur Krönung selbst behülflich waren. Unter denen war auch vorbesagter Kmitha, der den König sammt der Königin auf seinem Gute, Visnice, drey Tage aneinander recht prächtig bewirthete. Ingleichen ließ auch die Königin Bona ihr ein Compliment machen, und nennete sie ihre Tochter, mit Versicherung aller ergebensten Mütterlichen Liebe. Der Erz-Bischoff zu Gnisen, Nicolaus Dzirgovius, so auf dem vorigen Reichs-Tage den Rath gegeben, sie zu verstossen, sagte ihr iezo mit eigenen Händen die Krone auf. (m) Nur eines war, daß diese Krönung so geschwinde befoderte, nemlich ein scharffes Edict, so die Geistlichkeit wider die, so der Römischen Kirche irgend was entgegen lehrten, dem Könige ausnöthigte, da er versprechen mußte, er wolle alle diejenigen, die einiger Kezeren verdächtig, aus dem Lande treiben, sie in keinen Reichs-Rath nehmen, auch keine Ehren-Stellen und Aemter ihnen mehr geben, sondern vielmehr, so bald es ihm kund würde, wider sie nach den Gesetzen verfahren, quo semper inglorii, infames, extorres, & exules à patria,

Ddd

(m) Neugeb. p. 576.

patria, permaneant, nisi in gremium S. Matris Ecclesiae redire, eique reconciliari studuerint. (n) Daß sie stets als unehrliebe und geschimpfte Leute, aus dem Lande sollten verwiesen seyn, und im Exilio bleiben, es sey denn, daß sie in den Schoos der heiligen Mutter der Kirchen wiederkehreten, und sich mit ihr auszusöhnen bemüheten. Welches scharffe Decret hernach Anlaß zu vieler Unruhe gegeben hat. Doch hat die Königin dieser Ehre nicht lange genossen, so sehr sie auch darnach gestrebet, weil sie sich schon dazumahl klagte, ihr wäre nicht wohl, wie diese Sache tractiret wurde, gleichwohl aber dazu sagte, sie achtete es nicht, wenn sie auch gleich des folgenden Tages bald stürbe, wenn sie nur eine gekrönte Königin wäre. Wie sie denn auch nach diesem nicht länger, als nur 6. Monathe, gelebet hat. Gratianus will, sie habe sich mit Arzneyen verderbet, weil sie gerne ein Kind gehabt hätte, an statt dessen sich aber was anders zugezogen. (o) Ihr Zufall war eigentlich ein Schaden unter der Brust, so insgemein der Krebs genennet wird, der fraß dergestalt um sich, daß zuletzt, von wegen des Geruchs, fast niemand bey ihr bleiben wolte. Da hat ihr der König selbst grosse Treue erwiesen, daß er auch weder Tag noch Nachts von ihr gegangen. Und als sie, um die Luft zu verändern, nach Niepolomitz sich sehnete, ließ ihr der König einen breiten Wagen machen, sie dahin zu führen, und weil das Thor nicht breit genug war, damit durchzukommen, ergieng schon Befehl es zu vergrößern, so doch die äußerste Schwachheit der Königin, und der drauf folgende Tod, so anno 1551. den 12. Maj. geschach, verhinderte. Nach ihrem Tode ward sie nach der Wilna abgeführt, weil sie für ihrem Ende gebethen, sie nicht in Cracau zu beerdigen, und ritte der König stets hinter dem Sarge ganz traurig her. Wenn man aber in ein Dorf oder eine Stadt kam, so stieg der König ab, und gieng zu Fusse, davon

(n) Lubien. Hist. Ref. Pol. p. 60. 61. (o) Grat. in. Vit. Commend. p. 179.

von ihn auch der größte Regen nicht abgehalten. (p) Derjenige, der das Leben Petri Kmithæ beschrieben hat, redet eben hart von dieser Königin, und nennet sie von Jugend auf ein unzüchtiges Weib, die an Geilheit ihre Mutter, quæ male semper audivit, von der man niemahls was gutes gehöret, noch übertroffen, und die durch eitel Zauberey den König zu dieser Liebe verleitet. Er sezet dazu, diese Ehe sey nicht von Gott, noch aus einer Jugend-Liebe, auch nicht auf rechtmäßige und ordentliche Weise geschlossen, sondern vom Teufel, durch Hexerey der Mutter, durch andere weit-hergeholte Zauber-Weiber, und dergleichen teuflische Künste und Mittel zu wege gebracht, dadurch des Vaters Tod befördert, der Mütter Abzug nach Italien verursacht, und hiemit ein grosser Schade den Königlichen Schwestern an ihren Gütern zugezogen, ja das ganze Königreich andern Nationen verächtlich worden. (q) Welches gewiß ein sehr vieles, wenn alles zu beweisen wäre. Es erinnert aber der Castellan Tarnovius, so dem Könige stets das Wort geredet, es habe dieser Autor nicht aus Liebe zur Sache, sondern aus einem alten Haß gegen den vorigen König, solche Reden ausgesprenget, weil ihm die Cracauische Starosten versaget, seinem Tod-Feinde dem Kmithæ, gegeben worden. Dabey er sich die Rechnung gemacht, die Stände würden desto eher diese Ehe verwerffen, oder den König gar verstoßen, so könnte die Krone vielleicht wohl ihn noch treffen, wie ihm ein Astrologus ohne dem soll vorher verkündiget haben. Petrus Kmitha aber wird in solcher Schrift unter andern auch gerühmet, daß er diese Ehe niemahls gebilliget habe. Dagegen doch Orichovius beweiset, daß Kmitha letztlich ganz aufs Königes Seite getreten, und was er vorhin öffentlich getadelt, hernach auch öffentlich wieder gut geheissen, aber auch darüber bey dem Adel, viel von seiner vorigen Hochachtung verlohren. (r)

Ddd 2

S. 6.

(p) Orichov. Annal. 3. 4. 5.

(q) Vita Kmithæ ap. Dlug. c. 8. p. 1626.

(r) Orichov. Annal. 3.

Studen-
tenUnruhe
in Cracau.

S. 6. Es trug sich auch, zu Ende des Reichs-Tages, eine seltsame Sache mit den Studenten zu Cracau zu. Denn als ihnen des Abends, wie sie von Hause zu Hause einer Gabe wegen umhergehen, eine berühmte Weibs-Person mit ihrer Kupplerin begegnet, fangen sie selbige an zu verhönen, dazu des Czarnkovii Leute, der Præpositus daselbst war, kommen, und sich der Hure wider die Studenten annehmen, daraus ein solcher Tumult wird, daß von denen unbewaffneten Studenten sehr viel übel tractiret worden, und einige gar auf dem Plaze todt geblieben. Des Morgens wird der Zulauff um so viel grösser, die Studenten eilen mit heftigem Geschrey aufs Schloß, und klagen über den Czarnkovium selbst, dessen Leute es doch nur ihm unwissend gethan. Sie wurden aber mit harten Worten angefahren, daß sie sich für dem Könige so ungebärdig stellten, und ermahnet, ruhig zu seyn, die Sache sollte untersucht werden. Wie denn auch der König dem Bischoff anbefahl, als für den es eigentlich gehörete, und der auch so wohl die Kläger als die Verfolgten examinirte, befand aber den Czarnkovium für sich selbst ganz unschuldig, doch schickte er einige von seinen Leuten, die im größten Verdacht waren, nach dem Gefängniß. Damit aber wollten die Studenten noch nicht zufrieden seyn, sondern nahmen ihre Todten, trugen sie erst zum Spectacul auf den Marckt, darnach begruben sie sie, und verbunden sich alle zusammen, aus der Stadt anders wohin zu ziehen, wie sie auch thaten, und giengen mit gesammelten Hauffen, nicht ohne Mitleiden der Einwohner, unter den Worten: Ite in mundum universum, gehet in alle Welt, zur Stadt hinaus, und alsdenn ein ieder seines Weges. Der König ließ sie zwar wieder zurückruffen, und ermahnen, waren aber nicht zu halten. Durch diese Gelegenheit kamen viele nach Teutschland, Preussen und Böhmen, allwo Lutheri Lehre bereits gute Wurzel gefasset, und brachten hernach bey ihrer Wiederkunft einen ziemlichen Vorschmack davon, mit sich in Polen zurücke. Weil sie nun fort waren, und niemand mehr instigirte,

girte, hörte auch der Proceß auf, und die Gefangenen wurden auf freyen Fuß gestellet. Es will aber der Historicus, daß man auch hie Gottes Gerichte wohl gemercket, weil von der Zeit her, wenig Sachen mehr glücklich in Polen gelauffen. Die Hure aber, Regina Strelimussa, um derentwillen dieser Tumult geschehen, hat hernach ihre eigene Mutter ermordet, weil sie sie stets von ihrem sündlichen Wesen abgemahnet und gestrafft, zu welchem Morde sie die teuflische Kupplerin verhehet, deswegen sie in einen Sack gestossen, und in die Weichsel geworffen worden. Diese aber, Namens Juliana, sonst gar vornehmen Geschlechts, ward mit glühenden Zangen gerissen, und auch ins Wasser begraben. Es kam auch nicht längst darauf Feuer im Schlosse zu Cracau aus, davon die Helffte, Mittag-werts, in die Asche fiel, ließ sich auch sehr gefährlich an, und hätte wohl um Schloß und Kirche können geschehen seyn, wenn nicht in des Königs Gegenwart mit solchem Ernst wäre gelöscht worden. (.)

S. 7. Nach diesem hielten die Stände oft bey dem Könige um einen Reichs-Tag an, so er ihnen doch allemahl versagte, vermeynende, was wären sie nütze, da man sie nur mißbrauchte zum Schauplaz unnöthigen Gezäncks, und ein ieder nach Gefallen, der Königlichen Autorität zum Unglimpf, ins Wesen hinein schrie, wie er selbst wolte. Und als ihn der Erz-Bischoff und Primas, Dzirgovius, dazu anstrengen wolte, mit Vermelden, wenn der König das nicht zu thun begehre, so werde er thun müssen, was seines Amtes. Da fuhr ihn der König hart an, das sollte er wohl bleiben lassen, ohne und wider seinen Willen einen Reichs-Tag auszuschreiben. Doch brachte endlich Tarnovius den König auf andere Gedancken, indem er ihm zu Gemütthe führete, er werde ja eines und des andern Beleidigungen gegen sich nicht die ganze Republic entgelten lassen, die nach einem Reichs-Tage herzlich seuffzete, damit des Landes

Ddd 3 Be-

(.) Neugeb. L. 8. p. 572. sequ. Stan. Orichov. Annal. 2. ad Ann. 1549.

Beschwerden möchten untersucht, und abgethan könten werden, sondern sich selbst überwinden, so werde ja iederman sehen, daß sie nicht allein sapientem, sed & patientem Regem, einen weisen und klugen, sondern auch einen sanftmüthigen und geduldigen König hätten. Darauf auch der Reichs-Tag auf den 4. Maj. angesetzt worden. Das erste, worüber man auf selben strittig ward, waren die Reichs-Gesetze, die sie in alte und neue eintheilten, und nach vielem Berede den Schluß machten, sie wolten sich nach den Gesetzen der Könige Joannis Alberti und Alexandri richten, welches insonderheit der Sendomirische Woiwode, Joannes Thenczinski, ein alter Herr, der sich auf einem Sessel in den Saal tragen lassen, ihnen riethe: Nach diesem ward dem Cracauischen Bischoffe Maciejovio das Cancellariat, und dem Castellan Tarnovio die Sendomirische Starosten abgenommen. (1) Das andere auf diesem Reichs-Tage war eine Klage des Adels wider die angemaste grosse Gewalt der Geistlichkeit, dazu der Przemisler Bischoff, Joannes Dziaduski, Anlaß gegeben, als welcher Stanislaus Orichovium, einen Canonicum daselbst, und vornehmen Herkommens, in Bann gethan, aller Ehren entsetzt, und, wie man sagt, Wasser und Feuer verboten hatte, und zwar darum, weil er wider den coelibat, oder den ehlosen Stand der Geistlichen geschrieben, und auch selbst gehenrathet hatte. Welches den Bischoff dermaßen erbittert, daß er öffentlich gesagt: Pauli Worte, Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, gieng die Cleriken durchaus nicht an. Dessen nahm sich nun die Ritterschafft gewaltig an, ersuchten erslich den König, er wolle sich doch die Bischöffe nicht so lassen in seine Jura und Rechte greiffen, weil er allein, und niemand Macht habe, die Schuldigen aus dem Lande zu verweisen, und ihre Güter einzuziehen. Besonders brauchte Raphael Leszczinski, Belzischer Woiwode, sehr

Schriſte
wider den
ehlosen
Stand der
Geistli-
chen.

(1) Orichov. Annal. 3. ad An. 1550.

sehr harte Expressiones, wies mit dem Finger auf die Bischöffe, und sagte: Diese sinds, Durchlauchtigster König, die uns, die wir doch frey Leute sind, um Ehre, Güter und Leben zu bringen trachten. Sie sitzen da für uns in Schaafs-Kleidern, und sind doch inwendig reisende Wölffe. Wir haben dich, O König, durch unsere freye Stimme erwählt, und wollen ausser dir niemanden gehorchen. Ihm fiel Martinus Zborovius, Kalischer Woiwode bey, sagende: Wo die Bischöffe solche Gewalt über sie haben sollten, so wolle er gleich seine Sachen zusammen packen, und zum Lande hinausgehen. Joannes Latalitius, Posnischer Woiwode, ließ sich vernehmen, das wäre nicht auf Polnisch, sondern auf Welsch oder Italianisch, mit den Schuldigen verfahren. Dieses und noch viel ein mehrers hörten die Bischöffe so mit an, und hatten keiner das Herz, etwas drauf zu antworten, sondern schwiegen alle stockstille. Vielleicht aus grosser Bestürzung über so freyer Bestrafung, derer sie sich wohl nicht vermuthet. Der gleichen auch, weil Polen gestanden, nicht geschehen war, daß der Adel so frey wider die Bischöffe geredet. Ja wie der Przemisler Bischoff bald darauf Tarnovium besuchte, hat ihm dieser nicht einmahl wollen die Hand geben als einem Senatori, sondern ihn mit harten Worten für einen Tyrannen gescholten. Darüber jener so gleich von ihm weg, zu dem Erz-Bischoff Dzirgovio gegangen, bey welchem noch andere Bischöffe versammelt waren, und es ihnen geklaget, wie schimpfflich ihn Tarnovius tractiret, dazu er noch sagte: Se unum pro omnibus pati, das leide er allein für alle. Dem der Erz-Bischoff geantwortet: Jure pro nobis pateris hæc, qui tantum nobis malorum peperisti, unde hæc in nos orta sunt turbæ. Dir geschicht recht, daß du das leidest, weil du an diesem allen Schuld bist. (u) Und als Andreas Zebrzydovius, Cracauischer Bischoff, darüber mit Tarnovio expostulirte, was er denn für ein Bischoff in Polen sey, wenn

harte Rede
wider
die Bi-
schöffe.

(u) Neugeb. Lib. 8. p. 583. & Orich. Annal.

wenn er über die Ketzer nicht richten dürfte, so wäre er einem gemeinen Prediger ähnlicher, als einem Bischoffe; so versetzte jener: Besser, daß ihr in Polen ein Prediger seyd, als daß ich soll euer Knecht seyn. Die Saite war auch wohl ziemlich hoch gespannt, weil Orichovius sonst in der Religion mit nichts kunte beschuldigt werden, als daß er ein Weib genommen, und gleichwohl sieng man mit ihm ab executione mit dem Bann an, und wolte ihn zu keiner Verhör kommen lassen, wie sich Orichovius auch beklagte: Er werde ärger geachtet, als die Diebe, deren keiner unverhört verurtheilet würde, wie ihm doch begegnet sey. Und dafern er ja damit gesündigt, daß er ein Weib genommen, so verlange er doch nichts mehr, als daß er von einem ordentlichen Gerichte, nach den Gesetzen des Landes, abgestraffet werde. Doch gewann hernach die Sache bald einen andern Ausschlag, als sich Orichovius den Bischöffen submittirte, und sein Glaubens-Bekantniß ihnen schriftlich einhändigte, daran keiner, und auch Dziaduski selber nicht, der ihn doch in Bann gethan hatte, das geringste zu tadeln fand. Dahero urtheilten sie, daß die Straffe dißmahl grösser, als das Verbrechen. Ja als Zebrzydovius den Bischoff fragte, was ihn denn gleichwohl zu einem solchen rigore und Ernst wider Orichovium bewege hätte, so gestund ers frey, nichts, als das Weib. Dieser aber versetzte: So könnte es wohl eine Sünde heissen, wenn ein Geistlicher ehelich würde, aber es sey doch keine Ketzeren nicht. Drum hätte auch mit ihm nicht, als wie mit einem Ketzer, sollen verfahren werden. Endlich ward beschlossen, daß Orichovius bey dem Pabst die Ausföhrnung suchen, der Erz-Bischoff aber ihn von dem Bann absolviren, und in seinen vorigen Stand und Güter einsetzen sollte, welches auch des folgenden Tages geschehen. Wer war nun froher, als Orichovius, weil seine Sachen viel besser gelauffen, als er jemahls hoffen können, so daß er sich auch rühmete, an ihm wären Davids Worte erfüllet: Non vidi justum derelictum. Ich habe noch

noch nie gesehen den Gerechten verlassen. (w) Allein seine Wiederaufnahme war doch anders nichts, als ein Abfall von der einmahl erkannten Wahrheit, die er zu Wittenberg von Luthero und Melanchthone gehöret. Darüber er hernach auch seinen Theil empfunden, und ganzer 3. Jahr lang für seinem Ende grausame Anfechtungen ausstehen müssen. (x) Der berühmte Joannes à Lasco, hatte ihm den Grund der Römischen Religion so deutlich gezeiget, daß er auch bey seinem Abschied zu Pinskiow, zu ihm gesagt: Has victas tibi, Vir Dei, porrigo manus. (y)

Ich gebe dir die Sieges-Fahn

Mit beyden Händen, theurer Mann.

Doch soll er auch mit Andrea Fricio, und Francisco Stancaro, oft disputiret, und sie in ihren irrigen Meinungen eingetrieben haben. Wie er denn zuletzt für die Römische Kirche wider die Dissidenten unterschiedene Schrifften Polnisch und Lateinisch ausgehen lassen, und seine Beständigkeit bey dem Catholischen Glauben zu verharren, nach Starovolskii Bericht, in diese Worte gefasset:

Pro patria, pro legibus,

Proque Religionibus

Avitis atque patriis

Paratum vitam fundere. (z)

Er sey fürs Vaterland, Gesetz, Religion,

Zu sterben stets bereit, als ein getreuer Sohn.

S. 8. Es gewann wohl damahls die Evangelische Lehre in Polen ie länger, ie grösseren Anhang, und waren allbereit viel vornehme Herren derselben in ihrem Herzen zugethan. Es kunte sie aber der Satan nicht ärger schänden, und ihren guten

E e e

Lauff

(w) Orich. Annal. 3. & 4.

(x) Regenvolf. H. E. R. L. 2. c. 13. p. 210.

(y) Regenv. ib.

(z) Dlug. Tom. II. præf. ad Lect. p. 46. 47.

Lauff hindern, als daß er seine Capelle, durch die einschleichende
 Der in Polen ein-
 schleichen-
 de Aria-
 nismus, Arianer, daneben setzte. Denn da vermeynte das Ge-
 gentheil, ohne gründliche Untersuchung, als ob diese letz-
 tere gottslasterliche Lehre eben diese unsere, so man ins-
 gemein die Lutherische zu nennen pflegte, und in Sachsen
 am ersten bekandt worden. Wie denn von Francisco
 Stancaro vorerwehnter Orichovius saget, er habe seine Irrthü-
 mer aus Luthero und Zwinglio gezogen, und sie am ersten mit
 nach Polen gebracht, da er doch seinen Standt, von dem Wien-
 schen Christo, und einigen Gott dem Vater, gewiß nicht von Lu-
 thero, sondern aus einer Welschen Schule her hatte. Gleich-
 wohl ward die reine Lehre dadurch mit beschmizet, und beyna-
 he fast in seiner Blüthe ersticket. (a) Aus der Ursache ward Ni-
 colaus Olesnicius vorgeladen, und ihm befohlen, Stancarum
 auszuschaffen, den er bey sich in Pinczow geheget. An dessen
 Stelle doch gleichwohl Martinus Crovicius getreten, und es da
 angefangen, wo es Stancarus gelassen. Desgleichen ward Sta-
 nislaus Stadnicius verurtheilet, daß er sich seine Kinder von ei-
 nem, Nahmens Alberto, tauffen lassen. Über andere von Adel,
 Conradum Krupcam, Christophorum Lasotium und Jacobum
 Ostrogum, ergieng aus eben solcher Ursach Bischöfliche Cen-
 sur. (b) Hergegen aber kamen auch die Bischöffe wieder em-
 por, als der König in öffentlichem Reichs-Rathe für sie den Aus-
 spruch that, daß sie allein in irrigen Lehren Macht hätten, zu er-
 kennen und zu richten. Denn Zebrzydovius insonderheit kunte
 es in einer Rede sehr beweglich machen, daß da man iezo keine
 Scheu mehr hätte für der Kirchen und den Bischöffen, so möchte
 der König nur zusehen, daß es nicht einmahl auch an seine Ma-
 jestät käme, und man sie weniger, als nichts fürchte. Zugleich
 berieff er sich auf eine That, da unlängst unter wählender Messe,
 als der König selbst niedergefallen, einer gleichwohl für ihm,
 ganz unbeweglich, mit bedecktem Haupte gestanden. Und das
 war

(a) Regenv. L. I. c. 13. p. 83.

(b) Orichov. Annal. 3. 4. 5.

war eben vorerwehnter Raphael Leszczinski gewesen. Endlich
 setzte er noch dazu, ob sie auch gleich für ihre Personen fernere
 Schmach leiden sollten, so würde doch ihre Sache unbeweglich
 stehen, denn sie sey Gottes, qui Ecclesiam suam cum omni ad-
 ministratione illius in perra solida, hoc est, in seipso collocavit,
 als welcher seine Kirche mit ihrer Verwaltung auf einen festen
 Felsen, das ist, auf sich selbst gegründet. Welche Worte
 mit Fleiß ganz hersehen wollen, weil man sonst, wie be-
 kandt, auch einen andern Felsen der Kirchen zu nennen
 pfleget. (c) Über dieses verbunden sich die Bischöffe
 aufs neue untereinander, alten neuen Lehren mit Ernst zu wider-
 stehen. Und weil auch fast einige unter sich selbst wolten ver-
 dächtigt werden, so mußte ein ieder von neuen sein Bekantniß,
 auch von geringen Ceremonien, ablegen, und ward also gefra-
 get: Tu credis, aquam benedictam, invocationem san-
 ctorum, & consecrationem herbarum, esse efficacem? Credis
 purgatorium, Papam, missam, jejunia, vota at-
 que coelibatum? Glaubest du auch, daß das Weihwasser, die
 Anrufung der Heiligen, und die geweyheten Kräuter, ihre Krafft
 haben? Glaubest du ein Fegfeuer, den Pabst, eine Messe, die Fa-
 ste, die Gelübde, und den ehlosen Stand? Darauf ein ieder, an
 Endes statt, antworten mußte: Credo, Ja ich glaube es. (d)
 Davon und noch vielem andern ganze Schrifften umhergien-
 gen, die auf Befehl des Erz-Bischoffs Nicolai der Ermländische
 Bischoff, Stanislaus Hosius, ausgehen lassen.

§. 9. Nach diesem reisete der König in Preussen nach Dan-
 zig, einige Streitigkeiten zwischen der Obrigkeit und Bürger-
 schafft beizulegen, und von da nach Königsberg, allwo ihn Her-
 zog Albertus mit aller Ehre eingeholet. Es ereignete
 sich aber dabey diß Unglück, daß wie die Stücke auf
 den Wällen losgebrandt worden, eines aus Unvorsich-

Fels der
 Kirchen ist
 Gott.

Römischer
 Glaube.

König Si-
 gismun-
 dus Augu-
 stus ist zu
 tigkeit

Eee 2

(c) Idem Ann. 5.

p. 210.

(d) Id. Ann. 4. Regenv. L. 2. c. 14.

Königs-
berg in
großer Ge-
fahr.
Foxius
verkündi-
get dem
Könige ein
Unglück.
Ein Jung-
frauen
Raub.

tigkeit des Stück-Meisters so übel gerichtet war, daß es hart an des Königes Seite einem Reuter, Namens Viskovicius, das Haupt weggenommen, mit dessen Gehirn der König bespritzt worden, darob jedermann zum höchsten erschrocken. Der Herzog wollte auch so gleich denjenigen, so diesen Fehler begangen, hinrichten lassen, wenns nicht der König gehindert und gesagt hätte, Gottlob, nun ist des Foxii Prophezeiung vorbey, der mir beym Auszuge ein groß Unglück ankündigte. (e) Hier ließ sich der König drei Tagelang bewirthen, und zog alsdenn nach Lithauen. Zuvor bekannt noch in Königsberg die Zetung von dem Feld-Herrn Sienavio, daß sich die Moldau unter Polnischen Schutz ergeben, so doch der König nicht groß achtete, weil ihm die große Untreu dieses Volkes wohl bekannt, und man sich auch vom Türcken alsdenn zu befürchten, als dem dieses Land vorläufigt zinsbar worden. Der Herzog redete ihm zwar ein, er sollte diese gute Gelegenheit, solch Land an sich zu bringen, nicht aus den Händen lassen, es war aber, als ob der König nicht hörte, und sagte dennoch seine Reise nach Lithauen fort. Es hatte sich hie ein wunderlicher Handel entsponnen, den der König beylegte: Demetrius Sangasco hatte des Fürsten Elia Ostrogia hinterlassenen Wittwen, Beata Koscielecza, einzige Tochter Elisabeth entführet, und war mit ihr zu Pferde nach Böhmen entwichen. Martinus Zborovius jagte ihm nebst seinem Sohne, der die Jungfrau auch gerne gehabt hätte, nach, und holten ihn 3. Meilen vor Prage ein, verwundeten ihn auch so gleich tödtlich, und nahmen ihm den Raub ab. Indem kam auch Lucas Gorkanus mit Stanislaw Koscielecchio und der Jungfrauen Mutter nach. Der Erretter aber kriegte sie doch nicht, sondern weil der erste todt, und der andere sein Mörder worden, so ward sie dem Gorkano zu Theil, dem sie auch schon vorhin versprochen gewesen. (f)

S. 10.

(e) Neugeb. L. 8. p. 586. Sarnit. Ann. L. 7. c. 11. Orich. Ann. 5.

(f) Neugeb. ib. p. 589.

S. 10. Das Liefländische Wesen brachte König Sigismundum Augustum in die Waffen. Denn als zwischen dem Erzbischoff in Riga, Wilhelmo, und dem Ordens-Meister, Henrico, eine Mißhelligkeit entstanden, welche daher kommen, daß jener, den Landes-Gesetzen zuwider, Christophorum einen Mecklenburgischen Herzog, zu seinem Coadjutore und Nachfolger im Erz-Bisthum angenommen, worüber das ganze Land reg ward. Denn des Ordens Coadjutor, einer von Fürstenberg, brachte eine Armee zusammen, wiewohl wider des alten Ordens-Meister, Henrici, Willen, der den Krieg immer widerrathen, und belagerte damit den Erz-Bischoff in Rockenhausen. Als er ihn auch nebst dem neuen Coadjutore in seine Gewalt überkam, legte er sie in ein schimpffliches Gefängniß. Weil nun der König von Polen sich für einen Schutz-Herrn des Rigischen Bisthums achtete, auch selbst nebst dem Herzoge von Preussen, besagten Christophorum vorgeschlagen, als befand er sich ge-nothiget, sich des Gefangenen Erz-Bischoffs anzunehmen. Darum hielte auch Caspar Münsterus bey dem Könige an, welcher sonst der nächste nach dem Ordens-Meister war, und beschwerte sich, daß er gleichwohl vorbegegungen, und Fürstenberg erwählt worden. Damit rüstete der König eine Armee von hundert tausend Mann zu Roß und zu Fuß aus, und schickte sie unter dem Voivoden, Nicolao Mielecio, auf Liefland zu. Es kamen aber unterschiedlicher Potentaten Gesandten, als des Kayfers Ferdinandi, Königs Christiani in Dennemarck, und vieler Fürsten, die schlugen sich ins Mittel, und brachten es endlich dahin, daß der Ordens-Meister zum Könige ins Lager gehen, den Krieg depreciren, den Erz-Bischoff der Haft entlassen, und den jungen Herzog Christophorum für seinen Nachfolger erkennen müssen. Damit ward dißmahl der Krieg innerhalb einer Monats-Frist angehoben, und ohne Blutvergießen geendiget. (g) Es zog aber über die guten Liefländer bald eine viel schwärzere

Eee 3

here

(g) Neugeb. L. 8. p. 597. 598.

kere Wolcke auf, als der Moscovitische Tyrann, Joannes Basilides, sie mit 300000. Mann besuchen wolte, auch zum Anfang des 1558. Jahres die ganze Derpatische Gegend grausam verwüstete. Die Liefländer krochen zwar zum Kreuz, und wolten den Frieden mit einer grossen Summa Geldes erkauffen, der Tyrann aber war nicht zu erbitten, sondern nahm Narva hinweg, und darauf das Bischoffliche Schloß Neuhaus, auch Derpt selber, darinn er den Bischoff Hermannum gefangen bekam, den er in Moscau schickte, allwo selbst er auch gestorben. In Summa, das ganze Land stund ihm frey und offen, darinn nach Gefallen zu hausen, welches er hin und wieder auch so unmenshlich machte, daß es nicht zu beschreiben. Den Land-Marschall, nebst dreien Obersten, ließ er nach Moscau führen, daselbst wohl mit Prügeln und Ruthen streichen, nackend durch der Stadt Gassen zum Schauspiel treiben, und zuletzt enthaupten. Mit der Stadt und Schloß Felin machte er es auch so, und ob zwar die Besatzung ihr Leben und Güter accordirte, nahm er ihnen doch alles, und Fürstenberg selbst mußte nach Moscau wandern. In solcher äussersten Noth wandten sich die von Revel nach Schweden, zu König Erich so an seines Vaters Gustavi statt kommen war, und sagten ihm allen Gehorsam zu, wenn er sie wider diesen Feind in Schutz nehmen wolte. Der Ordens-Meister aber, der Erz-Bischoff, und der meiste Adel, hielten sich an König Sigismundum Augustum, der ihnen zwar alle Hülffe zusagte, doch anders nicht, als wenn sie sich ihm ganz unterthänig ergeben, und ihn für ihren Herrn erkennen wollten. So schwer als auch diese Condition war, so mußte doch dißmahl die Noth zur Tugend werden, und kam es nach einigen Handlungen dahin, daß ganz Liefland den Eynd der Treue an den König von Polen, in die Hände des Wilnischen Wodzens, Nicolai Radzivils, abzulegen bereit war. Über dieses resignirte der letzte Ordens-Meister, Gotthard Kettler, ein Westphälischer vom Adel, seinen Orden gar, und übergab erstlich das Kreuz, dann das Siegel, ferner alle Briesschaften und Diplo-

Moscoviter
haufen
in Liefland
grausam.

plomata, so der Orden jemahls von Kaysern und Päbsten erhalten, dem König von Polen. Dafür er durch besagten Radzivil, im Nahmen des Königs, öffentlich zum Herzog von Churland und Semigallien, declariret ward, auch sich an eine Mecklenburgische Princeßin verheyraethe. Man suchte bald drauf dem Moscoviter eines zu versetzen, und sollen die tapfferen Feld-Herren, Stanislaus Zomoiscius, Nicolaus Sienavius, Joannes Zborouius, Joannes Potocius, und Jacobus Sencignovius, nur mit 1500. Mann, wo nicht irgend eine Nulle ausgelassen, der Moscoviter 40000. in die Flucht getrieben, und viel davon erlegt haben. (b) Es gelang wohl auch dem Moscoviter in Lithauen, daß er die Stadt Poloczke, mit einem unsäglichem Reichthum einbekam, dabey er den Juden am übelsten mitfuhr, die er alle, so sich nicht wollten tauffen lassen, auf das Eiß des Flusses Dunæ treiben, denn ein grosses Loch einhauen, und sie dahinein stürzen lassen. (i) Doch wurden diese Feinde auch bald wieder bezahlet, als sie unter ihrem Heerführer, Petro Sviscio, einem Moscovitischen Fürsten, von Nicolao Radzivilio, und Gregorio Chodkievicio überfallen, und ihrer in die 30000. erlegt wurden. Dabey Sviscius selbst in der Flucht von einem Bauren mit einer grossen Art erschlagen worden, zu nicht geringem Betrübnis der Lithauer, daß dieser ihr Feind, nicht in ihre Hände kommen sollen. Doch ward der Körper nach der Wilna geführet, und in der Griechen Kirche begraben. Viel übler gieng es in Liefland her. Denn als sich der Holsteinische Fürst Magnus von Moscau zum Könige über Liefland machen ließ, und meynte, die Einwohner würden ihn dafür erkennen, so ihm doch nicht angien, weil indessen Schweden und Dännemarc Frieden geschlossen, so fiel der Moscoviter mit grossem Grimm in Finnland ein, that hin und wieder mächtigen Schaden, und gieng mit vielem Raube wieder zurücke. Wie

Churland
wird ein
weltlich
Herzog-
thum.

(b) Idem p. 603. 607. Sarnit, lib. 7. (i) Sarnit, ad ann. 1562. cap. 11. ad Ann. 1557.

Wie aber indessen die Przecopenfer Tartern die Moscau besuchten, und selbige Haupt-Stadt bis aufs Schloß in die Asche legten, wuste sich der Tyrann an niemanden sonst zu rächen, als an den gefangenen Liefländern. Er ließ ihrer in die 400. ohngefehr an Männern, Weibern und Kindern für sich kommen, und fragte sie zum Scheine, ob sie auch gerne wieder in ihre Heimat wären, und als sie, wie leicht zu gedencken, es bejahten, ergrimmete der Tyrann so fort, und befahl sie alle hinzurichten, denn sie hätten ihm sein Land verachtet. Da sich denn ein jämmerlich Geschrey erhob unter Grossen und Kleinen, dazu der Wüterich nur lachte, ließ sie hinaus an den Fluß Negelin führen, darüber eine Brücke geleyet war, da saß er selbst, und gab mit einer eisernen Röhre immer einem nach dem andern einen derben Schlag ins Genick, daß er hinab in den Fluß stürzte, welches so den ganzen Tag währete, und auf diese Weise fast ein ieder wie zweymahl sterben mußte. Ja als einige über diese Tyrannen zu Gott um Rache schrien, ward der Unmensch noch grimmiger, und ließ der zartesten Mägdelein Hände und Füße zwischen 2. Bretter fest einspannen, und darnach grausam drauf zuschlagen, nebst anderer Marter mehr, die stets so seyn mußte, daß sie nicht bald, sondern nur langsam starben. Noch ärger wütete er, als er wieder zurück in die Stadt kam, da wurden auf dem Markte hie und da Galgen und Creuze aufgerichtet, eiserne Kessel mit Wasser übers Feuer gesetzt, und viel Marter-Instrumente ausgeleyet. Der erste, den es betraf, war der Cansler Viscovius, den er vielerley beschuldigte, und darnach an den Galgen etwas in die Höhe ziehen ließ, bald aber zu seinen Leuten sagte: Ihr meine Getreue, gehet hin, martert und zerstücket ihn. Damit sprang der Oberste vom Pferde, schnitte ihm das eine Ohr ab, bald ein anderer das andere, der dritte die Nase, der vierdte die Lippen, und immer so der Ordnung nach. Einer aber, sein eigener Secretarius, der es vermeynte am besten zu machen, schnitte ihm das heimliche Glied weg, worauf er so gleich verschieden. Das war aber dem Tyrannen nicht

Graufame
Tyranny
Joannis
Basilii.

nicht recht, sahe ihn sauer an, und sagte, du mußt gewiß mit meinem Feinde Koppel-Theil haben, weil du ihm so geschwinde vom Leben geholffen. Darum entweder friß das Abgeschnittene, oder erwarte mit ihm gleiche Straffe. Der auch nicht zu faul, käuete es nicht lange, sondern schlungs hinunter. Fast gleiche Marter ließ er seinem eigenen Schatz-Meister, Michaeli Funichoni, anthun, nur weil er des Canslers guter Freund gewesen. Item seinem Bruder Georgio, und einem andern vornehmen Manne, Petro Screbrino. Vom Schlosse gieng der Tyrann nach den Gefängnissen, die alle voll von Gefangenen waren, und als er im Anlauff ihrer 3. als 2. Polen, Petrum Biekovium, und Albertum Bunasium, und einen Schlesier, Joannem Bellum, mit eigener Hand durchstossen, befahl er die andern 50. in Stücken zu zerhauen. So machte er es im andern und dritten Gefängniß, in deren jeglichem er ihrer drey hinrichtete, und die andern, auf die 120. den Soldaten preis gab. Demetrius Ocinius, der nächste nach dem Tyrannen, hatte aus seiner Hand einen Becher genommen, und nicht auf einmahl rein ausgetruncken, deswegen mußte er sterben, weil, wie ers auslegte, seine Majestät von ihm verachtet worden. Ein Secretarius hatte einen grossen Hecht geschenkt bekommen, und wie das der Tyrann erfuhr, befahl er ihn unverzüglich ins Wasser zu werffen, denn er lebte herrlicher, als er. Das alles geschach innerhalb wenig Tagen. Wiewol kein Tag weggegangen, daß er nicht nach der Mahlzeit bis in die 27. hätte sollen hinrichten lassen. (k) Und solche grausame Blut-Bäder richtete er nicht allein gegen seine Feinde an, sondern auch mitten unter seinen eigenen Unterthanen. Wie die grosse und eine Meilwegs im Umkreiß fassende Stadt Neugard, anno 1569. wohl erfahren hat. Denn diese, ihres bekandten Sprichworts ungeachtet, Wer kan wider Gott, und groß Neugard? überfiel der Tyrann, aus einem Verdacht, als ob sie es mit seinem Stieff-Bruder und mit dem Könige in Polen hielten, und

fff

häufete

(k) Neug. p. 630, 631, Ziegl. Schaupl. d. 28. Mart.

haufete darinnen so jämmerlich, daß dergleichen niemahls in Rußland gehöret worden. An Klöstern hat er allein in diesem Neugardischen Creysse auf die 175. geplündert, und theils eingeäschert, die Ordens Leute aber niedersäbeln lassen. Dabey 2770. vornehm Bürger, Weiber, Kinder und gemeine Leute nicht mitgerechnet, umkommen sind. (1)

§. 11. Es gedencen dieses Tyrannen unmenschlicher Thaten viel Geschicht-Bücher, und sagen alle, daß der beruffensten Wüteriche in der Welt, vor und nach Christi Geburt, als des Neronis, Caligulae, Domitiani, Valeriani, Dionysii, Decii, Maximini, Juliani, und anderer Greuel-Thaten, nur Kinderspiele gegen dieses Basilii seine wären. (m) Gleichwohl ist zu verwun-

dern, daß auch dieser grausame Wüterich Leute gefunden, die ihm noch einiger massen das Wort geredet, und es nicht wohl leiden mögen, wenn man ihn einen Tyrannen gescholten. (n) Jovius nennet ihn Christianæ religionis cultorem sane egregium, einen vortrefflichen Verehrer der

Christlichen Religion, (o) welches gewiß schon Lobes genug, wenn es nur auch eingetroffen. Doch hat es viel dergleichen Leute gegeben, die es sich für eine besondere Weißheit ausgeleget, alles zu defendiren, es sey auch so böse als es wolle. Hieher gehöret Francis-

cisci Moncaei Aaron purgatus, der entschuldigte Aaron, darinn auch dem Jerobeam mit seinen guldnen Kälbern durchgeholfen wird. (p) Des Widertäuffers zu Harlem Weke Wallis Buch de probitate & salute Judæ proditoris, qui tradendo Christum, non peccavit, oder von der Frömmigkeit und Seligkeit des Verräthers Judæ, der damit, daß

(1) Olearii Moscov. und Pers. Reise. Besch. p. 122.

(m) Paul. Oderborn. vit. Basilidis in 8. Alex. Gvagn. Descr. Moscov. p. 183. Idem Gvagn. Rer. Pol. Tom. I. p. 9. & T. II. p. 239.

(n) Anon. Apologia pro Joan. Basilide II. Magno Duce Moscovia, Tyrannidis vulgo, falsoque insimulato, Vienn. Austr. Ann. 1711.

(o) Olear. Moscov. Reiseb. p. 226.

(p) Monc. Aar. purg. p. 29. & 60.

daß er Christum überantwortet, nicht gesündigt, (q) lautet recht ärgerlich. Solches Belichters ist Joannis Stelleri Pilatus defensus, der vertheidigte Pilatus, da er ausdrücklich justus Judex, ein gerechter Richter, genennet wird, (r) der auch von P. Castro Verde die Ehre hat ein Himmels-Bürger zu heißen, wenn er saget: Ecce Pilatus æternum illo fruitur, quem crucifixit: Sehet Pilatus geneußt dessen ewig, den er doch gecreuziget hat. (s) Wäre ihm auch wohl zu gönnen, wenn dem nur also wäre. So haben Lucianus Phalaridi, Boccalinus Tiberio, Schuppius Neroni und dem Wallenstein, oder so genannten Herzog von Friedland, (t) Thomafius Wenceslao dem Faulen, Hallenses Sardanapalo, (u) Cervera Turrianus Philippo II. (w) Hubertus Thomæ Christierno II. der sonst der Dänische Nero genennet wird, (x) etliche dem Juliano, (y) andere andern das Wort geredet. Unerachtet der bekandte Ferdinandus Alvarez von Toledo, Duc de Alba, sich selbst gerühmet, daß er innerhalb sechs Jahren in denen Niederlanden durch des Henckers Hand 18600. hinrichten lassen, dürfte gleichwohl Vargas von ihm sagen, daß nichts als seine große Gelindigkeit die Niederlande verlohren, oder wie seine Worte lauten: Nimia id misericordia perditum isse. (z) Die allzugroße Barmherzigkeit hätte es verlohren. Seneca brachte

Pilatus wird vertheidiget.

Duc de Alba wird gerühmet.

§ff 2

te

(q) Hoornb. Sum. Controv. Relig. p. 368.

(r) Stelleri Pilatus defensus cum confut. Dan. Maphanafr. & Disp. Thomafii Cap. 2. §. 1. ubi Pilatus expressè dicitur justus judex, ad quod Masius, de Stellero, gravi judicio ipse dignus. Heft. Gottfr. Masii heil. Passions-Geb. p. 205. 206.

(s) Caroli Memor. Eccles. Sec. 17. Tom. 2. L. 7. p. 239.

(t) Politica curiosa p. 136.

(u) Anon. Apol. pro Joan. Basil. pref. p. 1. Arnoldi Reher. Hist. Lib. 14. c. 1. §. 4.

(w) Cerva Turrian. de felici excessu Phil. II. L. 3. C. II. p. 137.

(x) Hub. Thomæ Spiegel des humors grosser Potent. Lib. II. p. 359.

(y) Cren. Anidmadvers. P. III. p. 38.

(z) Meursii Gviliel. Aur. Lib. 8. p. 120. Ej. Ferdin. Alban. L. 4. p. 86.

Seneca
rühmet
Neronis
Gütigkeit.

te sich in ziemlichen Miß-Credit, als er ein Buch schrieb de clementia Neronis, von Neronis Gütigkeit. Denn jedermann wußte, daß es nicht wahr war. (a) Die Praegerische Execution hätte den sonst löblichen Kayser Ferdinandum II. beynahe zum Tyrannen machen sollen, so daß niemand mehr auf dessen gerühmte Gnade trauen wollen. Denn wie solche unter andern auch dem alten Grafen von Thum angeboten wurde, fragte er zuerst: Was es für eine Gnade seyn sollte? Ob eine Böhmische? die hiesse Kopff ab. Oder eine Osterreichische? die bestünde in der Confiscation aller Güter. Oder eine Mährische? die wäre ewige Gefängniß. Doch als er in einer gewissen Schrift angeredet wurde: Mitissime Cæsar, Aller-sanftmütigster Kayser, gefiel es ihm zwar über die Masse wohl, indessen entfärbte er sich doch auch darüber, und ließ dem Autori 1000. Ducaten dafür bezahlen. (b) Sic seculum est: Epicurus pro optimo Moralista, Xantippe pro egregia Matrona, & Cain pro magno confessore deprædicatur. (c) Auf solche Weise wird Epicurus für den besten Sitten-Lehrer, Xantippe für eine saubere Matron, und Cain für einen großen Bekenner gehalten, mit einem Worte, das böse gut geheissen.

S. 11. Unter die ruhmwürdigen Thaten Königes Sigismundi Augusti ist zu rechnen die gänzliche Vereinigung Litthauen mit Polen. Denn ob wohl von den Zeiten Jagellonis her immerzu an einer unauslößlichen Verknüpfung gebauet worden, so hat sie doch niemahls recht zu Stande können gebracht werden. Auch noch iezo ließen sich einige vernehmen, sie wolten sich aufheben lassen, wo das der König schaffen würde. (d) Er schaffte es aber dennoch durch unermüdeten Fleiß, daß diese 2. Länder, Polen und Litthauen, nun auf

(a) Bak. Comm. in Pf. T. I. p. 96.

(b) Zunn. Novell. T. I. p. 1038. Conf.

M. Mich. Lilienth. Contin. Scl. hist.

& Lit. observ. s. p. 325. 326.

(c) Miscell. Lipf. T. 2, p. 471.

(d) Sarn. Ann. L. 7. c. II.

ewig zusammen, als ein Königreich, vereinigt bleiben. Und das ward anno 1569. auf dem Reichs-Tage zu Lublin feste gestellt. Wozu noch kam die unverbrüchliche Beobachtung der Landes-Gesetze, nach welchen sich ieder man richten, und die Richter auch jedermann das Recht sprechen solten. Hier haben einige, zum Beweis der guten Zeiten, die unter diesem Könige müssen gewesen seyn, mit eingerücket die so genannte Rempublicam Babinensem, oder Scherz-Republic, von ihrem Urheber, Babin, so genennet, dabey doch zugleich mit auf das Wort Baba gesehen worden, welches im Polnischen ein altes Weib heisset. Es kamen nemlich im Lublinischen etliche von Adel, zu gewissen Zeiten, in aller Frölichkeit zusammen, und divertireten sich mit lustigen Scherz-Reden, endlich ward gar eine Respublic daraus, in welcher einer dieses, der andere jenes Amt verwaltete, nach dem er irgend was geschicktes und kluges, cum sale, mit einer sinnreichen Anmuth vorgebracht hatte: Als, da machten sie einen zum Erz-Bischoff, den andern zum Cansler, den dritten zum Voivoden, dem vierten gaben sie ein ander Amt, und immer so weiter. Auf solche Weise geschach es, daß manche Unordnung gestrafft, das versehene besser erkannt, und vieles behutsamer vorgenommen worden, und doch alles im Scherz. Sie duldeten auch keinen unter sich, der etwa worüber verdrießlich werden wolte, sondern es mußte bloß beym Scherze bleiben. Es nahm auch diese Lust-volle Scherz-Republic fast täglich zu, daß man allenthalben von ihr zu sagen wußte so gar, daß es auch für den König kam, der sich alles umständlich erzählen ließ, und hörte es mit großem Vergnügen an. Zuletzt fragte er noch, weil sie so alle Aemter besetzten, ob sie denn auch einen König unter sich hätten? Darauf der Staroste von Babin, dem alles, was er vorbrachte, sonst sehr wohl ließ, mit einer angenehmen Mine antwortete: Je, Durchlauchtigster König, das sey ferne von uns, bey Lebzeiten Ihrer Majestät an einen andern König zu gedencken. Tu & hic, & apud nos, Rex esto: Sie seyn hie und auch bey uns König. So auch der König lächelnde, und auch ganz gnädig, angehört hat. Sie führten das

Respubl.
Babinen-
sis, Scherz
Republic.

Das Alterthum ihrer Babinensischen Monarchie von Anfang der Welt her, und hatten Davids Spruch zum Symbolo: Omnis homo mendax. Alle Menschen sind Lügner. Die vornehmsten Häupter waren Petrus Cassovius, Lublinischer Land-Richter, und der Staroste Psomka, zweene alte und ansehnliche Herren, die fast auf alle Hochzeiten, Convivia und Gesellschaften, ihrer freundlichen Gespräche halber, eingeladen worden. Und als der letztere mit Tode abgieng, ward ihm dieses zu seinem Epitaphio gemacht:

*Plurima si cuiquam debet Respublica, Psomka
Debet, in hoc viridi qui requiescit humo.
Namque sodalicium sanxit, fundamina tujus
Conficti absque dolo sunt fuerantque sales.
Cresce sodalicium, quod si tibi nostra probantur,
Carminis me gremio jungito, queso, tuo. (e)*

Dem die Schertz-Republic ihr Wesen hat zu danken,

Der edle Psomka ist, der hier im grünen liegt,

Der diß erfunden hat, wo man ohn List und Zanken,

In zugelaßnem Schertz mit Reden sich vergnügt,

Wachß, werthe Brüderschaft, und wo mein schlecht Gedichte,

Von deinem Stamm-Anherrn, dir ja nicht mißgefällt,

So nimm mich in den Schooß so lieber Tugend-Früchte,

Warum mein treues Herz ganz flehendlich anhält.

S. 13. Eine nicht geringe Bekümmerniß empfand der König, als er hörte, wie seine Frau Mutter, die Königin Bona, sich fest vorgesetzt, nach Italien zu ziehen, da sie noch ihre Erb-Herzogthümer Bari und Rosana hatte. Sie wandte zwar vor, daß sie es ihrer Gesundheit wegen thue, sich in den dasigen Gesund-Bässern und warmen Bädern recht auszukuriren, und alsdenn wieder kommen wolle. Weil aber die Königin doch schon bey Jahren, und bey nahe 40. Jahr in Polen gewesen, auch über das alle ihre

(e) Id. ib. It. Hartkn. de Rep. p. 93.
Chwalcowski Sing. Pol. pag. 40.

Conn. Desc. Pol. p. 102.

ihre Schätze einpackte und mitnahm, so hätte diese Reise der König mächtig gerne gehindert. Sie war ihr aber nicht auszuweisen, ohnangesehen der König, zum Schrecken, einen Galgen auf dem Markte aufsetzen und ausrufen ließ, das solte die Straffe derer seyn, die sich zu dieser Reise angeben würden. Worauf aber die Königin sehr übel zu sprechen war. Endlich griff sie es selbst an einem andern Orte an, und suchte so wohl den König, als auch die Vornehmsten am Hofe mit Geschenken auf ihre Seite zu bringen. Dem Könige mußte in ihrem Nahmen ihre Tochter, die verwittbte Königin aus Ungarn, Kabella, einen sehr kostbaren Ring præsentiren, so insgemein der Stern genennet ward, der hatte auch so viel Krafft, daß des Königs Herz von da an ganz geändert, und er nicht mehr so hart dawider war. Drauf gieng die Reise nicht ohne thranenden Abschied für sich, als derer, die einander schwerlich mehr sehen würden, als auch geschehen. Denn bald das andere Jahr drauf, da die Königin mine gemacht, wie einige haben, doch wieder nach Polen zu kehren, starb sie, und zwar nicht ohne Verdacht eines Italianischen Tränckleins, da Laurentius Papagoda, ihr Canzler, oder wie er auch sonst heist, Papa cauda, Pfaffen-Schwanz, bey ihrem Ende noch ein falsches Testament eingeschoben, nach welchem die Königin das Fürstenthum Bari ihrem Sohn entzogen, und König Philippo, weil es ein Theil des Königreichs Neapolis, zugewendet. Wiewol dieser auch selber nicht vergessen, und an der vorhandenen Baarschaft das meiste gezogen. Massen er in so grosser Gunst bey der Königin stand, daß man ihn lieber verbotener Dinge mit ihr beschuldigen wollen, um deswillen auch die Königin so nach Italien geeilet, nur desto ungehinderter solcher Buhlschaft zu genießen. (f) Massen die Polen hier allzumal nahe Aicht auf sie hatten, und sie ohne diß für eine andere Messalinam hielten, quæ lassata viris, nec dum satiata recessit. (g)

Das

(f) Ernsts Bilder-Haus. P. III. S. 66.
mach, 2. Abth. N. 89. p. 119.

(g) Flor. de Gurry Gurski Examen
Sarmat. p. 37.

Das Hof-Frauenzimmer soll ihrer Königin auch ziemlich nachgeschlachtet haben, von denen der beruffene Abraham à S. Clara erzehlet, nur daß er für das 1571. Jahr, zweymahl nacheinander, vielleicht aber aus einem Druck-Fehler 1272. gesetzt, daß wie die

Königin die Leiber etlicher Heiligen zu Cracau in der heiligen Dreyfaltigkeits-Kirche besuchet, so wären einer so übel berichteten Hof-Dame alle ihre Kleider wunderbarlich vom Leibe gefallen, daß sie von jedermann, zu großem Spotte, in bloßem Hemde allda gestanden. (b) Über

dieses hatte noch die Königin Bona dem König Philippo eine Summa von 430000. Reichs-Thalern, auf provision 10. von hundert, ausgethan, davon aber niemahls etwas wollen gezahlet werden, ohnerachtet der König etlichemahl deswegen seine Gesandten nach Rom, Neapolis und Wien gesendet, so wurden sie doch allemahl ganz spröde tractiret, und so viel, als nichts, ausgerichtet zu haben, wieder nach Hause gelassen. Es trat hernach besagte Summam Sigismundus III. als der nächste Erbe, bey seiner Wahl an die Republic ab, oder zum wenigsten die jährliche Provision von 43000. Thalern, so das Königreich Neapolis bezahlen sollte, wie hernach in seinem Leben wird angemercket werden, es war aber doch nur ein Geschenk, wie solche verlorne Schulden zu seyn pflegen, davon nimmermehr etwas zu hoffen. (i) Dieser und anderer Dinge wegen, mehr war die Königin beym Lande nicht allzugut angeschrieben. Die Lateinische Sprache ward damahls in Polen sonderlich gemein, weil die Königin keine andere, als diese geredet. (k) In die Reichs-Geschäfte mengete sie sich mehr, als sie hätte sollen, und ihr Gemahl der König that fast nichts ohne oder wider ihren Willen, daher auch nur ihre Creaturen zu den größten Aemtern befördert wurden. Das bewegte den autorem des Lebens

Lateinische
Sprache
in Polen
gemein.

(b) Abr. à S. Clara Judas der Erg.
Schelm. p. 486.

(i) Neugeb. L. 8. p. 592, & 601. Sar-

nit. Lib. 7. C. II. Zaluski Epist. fam.
mil. Tom. I. p. 506. 507.

(k) Herb. Stoppel-Post. P. II. p. 191.

bens Petri Kmithæ, daß er sie gar einen rechten Wirbel-Wind und Plage-Teufel des Polerlandes nennen dürffen, die nach dem Tode der beyden Cangler Tomicii und Szidlovii, die es treulich mit dem Reiche gemeynet, alle Gewalt an sich gerissen, und die Bischoffthümer, Voivodschafften, Castellaneyen, und andere Aemter verkauft, dadurch allen Ehrgeizigen Thor und Fenster aufgemacht worden. Es allodirte ein sinnreicher Kopff auf dieses alles, wenn er die alte Historie, daß ehmahls unter dem Cracauischen Schlosse ein grosser Drache gewohnet, der viel Unheil angerichtet, mit der Königin ihrem Geschlechts-Wapen, da die Skortier eine Schlange führen, also verglich:

*Quando sub arce fuit, Cracovia sola peribat,
Cum sit in arce Draco, patria tota perit.*

So lang der Drache noch lag unter Cracaus Schloß,

So hatte Cracau auch die Überlast alleine,

Nun aber dieses Thier im Schlosse selbst wird groß,

Ist fast das ganze Land dadurch geworden reine.

S. 14. Einen sehr gnädigen König hatten die Evangelischen an diesem Sigismundo Augusto, die unter seiner Regierung sich fast täglich vermehrten. Joannes Cosminius und Laurentius Prasnius waren seine Hof-Prediger, und der berühmte Franciscaner-Münd und Provincialis, oder Commissarius, über diesen Minoritten-Orden, und der Nonnen von S. Clara Ephorus oder Ober-Aufseher, Franciscus Lismaninus, der Königin Bonæ Beicht-Vater, auch stets um den König, der ihm noch dazu mancherley Irrthümer in der Lehre zeigte, und gemeiniglich die Woche zweymahl, Mittwochs und Freytags, unterschiedliches aus den Institutionibus Calvini ganz alleine mit dem Könige redete, von dem er auch mit Fleiß nach Teutschland und in die Schweiz geschickt wurde, so wohl die neuen Kirchen-Gebräuche anzusehen, als auch allerhand gute

Franci-
scus Lis-
maninus,
Francisca-
ner-Münd.

gute Bücher in seine Bibliothec einzukaufen. (l) So stand Andreas Fricius Modrevius, als sein Secretarius, bey ihm in sehr grossen Gnaden, der doch ein Erzbischof war, und hatte Befehl, ihm einen Aufsat zu geben von den Meynungen in der Lehre von der heiligen Dreysaltigkeit, auch zu versuchen, wie er die disfalls hierob streitende Partheyen vereinigen könnte. (m) Er war auch mit unter denen, die in des Königs Nahmen mit gewissen Puncten auf das Concilium nach Trident giengen. Im Reichs-Rathe waren die meisten Glieder der Evangelischen Lehre wohl zugethan. (n) Daß auch Cardinal Hosius frey bekennet, in den nechsten 15. Jahren her wären keine Reichs-Tage gewesen, darinnen die Ketzher nicht erhalten alles, was sie nur gewollt hätten. (o) Wie es sich denn zu Warschau auf öffentlichem Reichs-Tage begeben, daß wie allerhand gefährliche Anschläge wider die Evangelischen geschmiedet worden, diese durch ihre Abgeordnete in die Senatoren-Stube gedrungen, und sie gebethen, dem Könige zu sagen, wie sie der Päpstlichen Tyranney sich nicht unterwerffen wolten, man möchte die Bischöffe ermahnen, daß sie keinem Evangelischen einiges Unrecht oder Schmach anthäten, sondern sie ihrer Ruhe genießten liessen, wo sie ihre eigene liebten. Sie solten nicht nur an Christi Geist gedenden, der seinen Jüngern nichts als Sanftmuth und Liebe hinterlassen, welche des Gesetzes Ende, und das Band der Vollkommenheit, sondern sich auch des Exempels der ersten Kirchen erinnern, die aller heydnischen Verfolgung den Schild Christlicher Gedult fürgeworffen, und stets gewachsen monendo, non minando, docendo, non nocendo, patiando, non faciendo injurias. mit Ermahnen, nicht Dräuen, mit Lehren, nicht Schaden thun, mit Leiden des Unrechts, und es nicht

(l) Regenv. Hist. Eccl. Slav. L. 1. c. 15.

p. 124. Lubien, Hist. Ref. Pol. L. 2.

c. 2. p. 21.

(m) Lubien, Lib. 3. c. 9. p. 221.

(n) Hartkn. de Rep. Pol. p. 371.

(o) Carnicov. Epist. Illust. Vir. Epist. 22.

Lib. 1.

nicht jemanden anlegen wollen. Welches Gesuche auch dem Könige und allen Senatoribus so wohl gefallen, daß sie ein Gesetz gemacht: Pontifices ministris Evangelicorum æquam libertatem & quietem relinquant inviolatam, suam si salvam esse velint. Die Bischöffe sollen den Evangelischen Kirchen-Dienern gleiche Freyheit und ihre Ruhe ungefränct lassen, wo sie anders auch ihre eigene sicher erhalten wolten. (p) Das machte bey der Clerisey wohl grosse Augen, und wußten sie vielmahls nicht, wie sie mit dem König dran wären, darum ihn auch Hosius per viscera misericordiae Dei, um Gottes Barmherzigkeit willen gebethen, er solle doch bey dem Glauben seiner Vorfahren bleiben, und den Sectirern nicht so viel einräumen. (q) sonderlich da es offenbahr worden, daß Petrus Paulus Vergerius, der bekehrte Bischoff von Justinopel, an den König geschrieben, und ihn beweglich ermahnet, das Pabstthum zu verlassen, und Evangelisch-Lutherisch zu werden. (r) Dem jungen Herzog in Preussen, Alberto Friderico, gab der König bey seiner Huldigung ein öffentliches Diploma, Krafft dessen er ihn, und alle seine Unterthanen, für sich und seine Nachfolger am Reich versicherte, sie bey der Lehre der Augspurgischen Confession ungefränct in Gnaden zu lassen. (s) Es kam auch zu dieses Königs Zeiten die Bibel in Polnischer Sprache ans Licht, durch Beförderung des Litthauischen Fürstens und Canslers Nicolai Radzivils. der willig die Unkosten hergegeben, die sich auf 10000. fl. belaußen, und unterschiedene gelehrte Männer, so da waren Simon Zacius, Petrus Statorius Tonvillanus, Gregorius Orfacius, Andreas Tricesius, Jacobus Lubelius s. Lublinius, gehalten, so die Bibel nach den Ebräischen und Griechischen Haupt-Texten ins Polnische übersetzt, und anno 1563. in fol. zu Brest in Litthauen gedruckt. Welcher Fürst zwey Jahr drauf, bey seinem Abschiede, dieses Chronologicum statt eines Epitaphii erhalten:

Petrus Paulus Vergerius
schreibt
an den König.

Polnische
Bibel.

889 2

Occi.

(p) Lubien, L. 2. c. 4. p. 95.

(q) Carnic. Epist. Lib. 1. Epist. 9. 10.

(r) Idem Epist. 22.

(s) Neugeb. Lib. 8. p. 625.

OCCIDIS ArCtoæ RaDIVILE GLoria terra
Heros Ingenio non, Clito taLLs erlt. (i)

Du stirbst, Fürst Radziwil, des Mitternachts Zier,
 Ein Held, desgleichen man nicht bald wird haben hier.

Den Reformirten gab der König auch auf öffentlichem Reichs-Tage zu Lublin ein Privilegium, sich in Cracau ungehindert einen Platz zu ihrem Kirchhofe zu erkauften, und solchen mit einer Mauer zu umgeben, in welchem privilegio Joannes Calvinus venerandus olim Pater, weyland der Ehrwürdige Vater, genennet wird. Und anno 1572. kriegten sie noch eines, auch ein gewisses Haus, Brog genant, zu einer Kirch und Schulen zuzurichten. (u) Doch war er der Augspurgischen Confession sonderlich geneigt, so gar, daß wie der bekandte Joannes à Lasco, der um der Religion willen sein Bisthum verlassen, und sich etliche Zeit in Engelland aufgehalten, an den König schrieb, ob er auch wieder sicher in sein Vaterland kommen möchte; hat ihm der König antworten lassen: Er befiehl es ihm ja wohl nicht, daß er zurücke kommen solle, damit er nicht bey jemanden in einigen Verdacht falle; Er verbiete es ihm aber auch nicht, als ob er seine Person nicht leiden könne. Doch wenn er ja kommen wolle, so riethe er ihm, daß er um Bartholomæi käme, als um welche Zeit ein Reichs-Tag würde gehalten werden, darauf auch die Religions-Sachen vorkommen würden. Er sollte aber wohl zusehen, daß er, so viel als möglich, gute Testimonia mitbrächte, sich aus dem Verdacht zu setzen, als ob er, sonderlich in dem Artickel vom heiligen Abendmahl, der Augspurgischen Confession entgegen sey. (w) Diese den Evangelischen oft erwiesene Gnaden-Zeichen mögen auch wohl die wahre Ursach seyn, wie es Herr D. Mencke selbst beklaget, daß sich niemand rechtes gefunden, der dieses

(i) Regenv. Lib. 1. Cap. 16. pag. 142.

144. Lubien. p. 170. Freher. Theatr.

P. II. Sect. 2. pag. 749. qui legit:

OCCIDIS ô Croæ RaDIVILE &c.

(u) Jura & Libert. Dissid. in Relig. Chr.

in Regno Pol. & M. D. L. p. 4. 5.

(w) Lubien. L. 2. c. 4. p. 80.

dieses grossen Königs Thaten etwas umständlicher bemercket und beschrieben, ohne was nur so wie im Übergang von einigen geschehen. (x) Doch gereicht ihm das mit zu einem ewigen Ruhm, dahin es auch Sarnicius, ein Catholischer Autor, selbst rechnet, daß da andere Potentaten um selbige Zeit, der Religion wegen, mancherley Irrungen in ihren Ländern gesehen, als da unter Carolo V. in Teutschland und Spanien, unter Ferdinando in Böhmen und Oesterreich, viel Blut-Bäder darob entstanden, zu geschweigen der schrecklichen Verfolgungen in Engelland und Frankreich, gleichwohl König Sigismundus Augustus der einzige, der weder in Polen noch Lithauen, von wegen der Religion, einige Verfolgung gestattet hat. (y)

§. 15. Es sassen zu dieses Königes Zeit vortreffliche Leute im Reichs-Rathe. Unter denen war Samuel Maciejovius, Cracauischer Bischoff und Cansler. In der Nacht da er geboren war, hatte sein Vater, der doch dazu-mahl etliche Meilen von seinem Hause entfernt war, einen Traum, darinn ihm gerathen wurde, das neu-gebohrne Kind Samuel nennen zu lassen. Daher er bald früh Morgens durch einen eigenen Boten seiner Ehgattin wissen lassen, wenn sie mit einem Sohne darnieder käme, ihm ja keinen andern Namen zu geben, als Samuel, so auch geschehen. Er ward bald den Studis gewidmet, und zu geistlichen und grossen Aemtern mit allem Fleiß erzogen, stieg auch von einem Königlichen Secretario ie länger ie höher. Er war wohl von grossem Geiste, aber dabey von gar sanftmüthigem Herzen. Mit den Lutheranern gieng er so um, daß er sie mehr suchte zu schrecken, als zu straffen, gab auch einigen in seinem Gebiete Schutz und Aufenthalt. Müste er gleich die Lehre selbst, wie verwerffen, so war es doch ein vieles, daß er den Kelch im Abendmahl, und den Ehstand der Priester duldete. Was auch hie Orichovius dagegen setzet, dem das

Samuel
Maciejovius.

Ggg 3

alles

(x) Menck. Epist. Sigism. Aug. præf. (y) Sarnit, Ann. L. 7. c. 9.

alles wie unglaublich zu seyn, scheinen will. Er starb an der Wassersucht anno 1550. im 52. Jahr seines Alters. (z) Ihm folgte im Cansler-Amte Joannes Ocziecki, sonst von armen Eltern, der aber durch Tugend es so hoch brachte, daß viel große Geschlechter darüber schellig wurden. Wie denn auf dem Reichs-Tage zu Peterkau einige wider ihn murrten, als ob er viel Geschenke vom Könige nehme, die Vollziehung mancher Ausfertigung zu hindern. Solches Argwohn sich zu entschütten, nahm er seine kleine Kinder mit in die Session, und nachdem er alle Diplomata und Brieffschaften, so er vom Könige hatte, in Stücken zerrissen, sagte er hinzu, es sollte auch seinen Kindern nicht wohlgehen, dafern sie das geringste von des Königes Gütern, der Republic zu Schaden, besitzen sollten. Er starb aber nicht längst darauf, und zwar zu ihrer vieler Betrübnis, die erst nun anhuben, seine gute Dienste zu erkennen. (a) Zweene vielgeltende Männer waren auch damals, Petrus Kmitha, Reichs-Marschall, und Joannes Tarnovius, Cracauischer Castellan, zwischen beyden aber, von Jugend auf, eine unversöhnliche Feindschaft geschwebet, ohnangesehen dieser jenes leiblichen Schwester Sohn war. Wodurch viel gutes, so zu des Vaterlandes Besten in öffentlichen Zusammenkünften hätte können geschlossen werden, verhindert ward, weil sie stets in allem einander zuwider. So gar daß auch endlich Tarnovius für Ungedult alle seine Aemter aufgab, und aus dem Lande nach Böhmen gieng, da er sich niedergelassen. Aber auch da hörte die Verbitterung noch nicht auf, bis sie zuletzt der Tod vertrug, zu welchem Kmitha den Anfang machte, anno 1553. im 76. Jahr seines Alters, und zugleich sein ganzes Geschlecht, so mit ihm eingangen, ins Grab genommen hat. (b)

S. 16. Zweyer Gemahlinnen dieses Königes ist schon gedacht worden, denen folget nun noch die dritte. Sie war auch

(z) Neugeb. Lib. 8. p. 577. Sarnit, Ann. lib. 3. (a) Neugeb. ib. p. 607. (b) Vita Kmithæ cap. 9. 10. 11.

Kaisers Ferdinandi Tochter, und seiner ersten Gemahlin leibliche Schwester, ietzt aber eine Wittve Herzogs Francischi zu Mantua, Namens Catharina. Pabst Julius III. wolte wohl nicht bald mit der Dispensation in so naher Bluts-Verwandschaft dran, doch erfolgte sie endlich. Allein die Liebe zwischen diesen Verlobten dauerte auch nicht allzulange. Der König fieng an seiner Gemahlin gram zu werden, das nahm so zu, daß er ernstlich auf eine Eh-Scheidung bedacht war. Die Ursache soll daher kommen seyn, weil der König alle Kleider und andern weiblichen Schmuck der verstorbenen Königin dieser neuen Gemahlin geschenkt, sie aber solchen verachtet, und sich verlauten lassen, sie werde eines solchen liederlichen Weibes Gewand wohl nicht anlegen. Andere suchen den Unwillen bey dieser beyder Nationen, der Teutschen und Polen, eingepflanzten Wider-Sinn, so aber unglaublich, weil der König ja zuerst auch eine Teutsche, und noch dazu dieser Gemahlin Schwester gehabt. Der König klagte am meisten über ihre hinfallende Sucht, womit sie zuweilen behaftet, und welche ihr die Augen und den Mund so heftlich verzöge, daß er auch ohn erschütternden Eckel nicht dran gedencken könne. Der Königin aber wollten gar noch wohl andere Dinge nachgesaget werden, als ob sie durch vorgegebene Gebuhr ein fremdes Kind getrachtet einzuschieben. Dagegen andere wissen wollten, daß die Königin durch Medicamenta ihr die Frucht, aus einem Eckel gegen diese Nation, abgetrieben. (c) Wieder andere sagten, der König hätte sich hiedurch an Kaiser Ferdinando rächen wollen, weil er ihm das Herzogthum Bari im Neapolitanischen, so ihm von seiner Frau Mutter heimgefallen, abgesprochen. So redetes sich untereinander, wo man keinen rechten Grund von der Sache hat. Es sey was es wolle, so gieng der König doch damit um, wie er von ihr möchte geschieden werden. Er bestellte heimlich etliche, die im Nahmen der Ritterschaft auf dem Reichs-Tage vortragen mußten, wie höchstnöthig

(c) Gratian. in vita Commend. p. 182.

nöthig es der ganzen Republic sey, daß der König Erben bekäme. Darum er entweder der Königin beywohnen, oder die Ursache anzeigen müste, warum er sich ihrer so lange enthielte. Und da der König einwendete, daß er gehöret, als ob die Ehe mit der vorigen Königin Schwester nicht rechtmäßig sey, so sollte darüber bey dem Pabst um eine Eh-Scheidung angehalten werden. (d) Jedermann erschrock über dieser ungewöhnlichen Sache, und der Erz-Bischoff Jacobus Vchanseius warff sich zu des Königes Füßen, und bath aufs unterthänigste, solchen Sinn zu ändern, ward aber vom Könige nur ausgelacht. Denn er wolte kurzum seiner Gemahlin loß seyn, ohnangesehen sie schon biß ins 12. Jahr beyammen gelebet. Melifander redet hie ohne Grund, wenn er schreibet, daß der König mit ihr, in Lithauen, etliche Jahre in höchster Liebe zu gebracht, ausser daß sie der Religion wegen oft miteinander aufläuffig worden. (e) Denn die Liebe ist wohl niemahls gar so sonderlich gewesen, und der Religion wegen hätten sie nicht dürfen einander aufläuffig werden, weil sie einerley Religion bekennet. Aber das war es, daß der König glaubte, es wider die Catholische Religion zu seyn, zwey leibliche Schwestern in der Ehe, obgleich nach einander, zu haben. Kayser Maximilianus, als der Königin Bruder, klagte es auch den Chur- und andern Fürsten auf dem Reichs-Tag zu Speyer, und hätte bald zu einem grossen Kriegs-Feuer kommen sollen, wenn nicht der Churfürst zu Brandenburg, Joachimus II. als ein Fried-liebender Herr, es nicht widerrathen hätte. Erst fürchte sich die Königin sehr, daß der Pabst in die Ehescheidung willigen werde, und gab dem Nuntio Commendono sehr gute Worte, es alldort zu verhindern, (f) so Er ihr auch versprochen. Doch gieng es auf dem Reichs-Tage zu Peterkau wieder vor, und proponirte der König die Sache selber, warum er mit der Königin nicht länger leben könne. Die

(d) Grat. ib. p. 183. 184.

(e) Melifand. p. 521.

(f) Grat. p. 187.

Die Bischöffe hielten darüber eine geistliche Unterredung, dazu sie auch den Nuntium Commendonum bitten ließen, und waren fast zweifelhaftig, weil der König das Gewissen doch vorschte, so ihn ängstigte, in einer solchen von Gott verbotenen Ehe zu leben, ob es nicht thulicher, daß sie wieder getrennet würde. Commendonus aber widersprach es gänzlich, daß nachdem einmal durch Päpstliche Dispensation das, was solchen Ehen entgegen, gehoben sey, so wären sie rechtmäßig, und könnten durchaus nicht getrennet werden. Führete zugleich das Exempel Heinrichs Königs in Engelland an, was an dergleichen Ehescheidung für unbeschreiblicher Jammer über das ganze Land komme. (g) Und als auch der König selber insgeheim mit Commendono redete, daß es ihm unmöglich sey, mit der Königin zu leben, er wäre bereit lieber alle Plagen auszustehen, und eher seinen guten Nahmen, das Leben und Königreich zu verlieren, als sie länger zu behalten, so war doch Commendonus nicht zu bewegen, daß er das dem Könige hätte rathen wollen. Die Worte, die der König dazumahl, als ein halb-verzweifelnder, zu dem Commendono sagte, waren diese: Et mihi mori satius est, quam cum illa vivere, cui malo privato unquam nuptiæ infeliciores contingere? Conjugem non habeo, & conjugii vinculis adstrictus teneor, & cum præter me nulla, tot Regum in Polonia stirps reliqua sit, mihi ætate & valitudine integra, præcisam spem liberorum cerno, quod unicum & domus & vitæ solatium, Reipublicæ stabilimentum erat. & una mecum Regum stirps & nomen familiæ est interiturum, unus infinitæ atque intolerandæ miseriæ, nec remedium, nec modum, nec finem invenio, cum uxore cœlebs & maritus sine uxore, prodigium atque ostentum matrimonii futurus perpetuo sum. (h) Ich will lieber sterben, als mit ihr leben. Welch böser gemeiner Mensch hat ie unglückseliger gehyrathet? Ich habe kein Weib, und bin ehlich verknüpffet, und da ausser mir kein Stamm mehr so vieler Reiche in Polen, so wird mir, der ich

H h

noch

(g) Grat. p. 194.

(h) Id. p. 206. 207.

noch bey vollkommenen Kräfften und Gesundheit alle Hoffnung, Erben zu kriegen, benommen, welches doch meines Hauses und Lebens einziger Trost, und der Republic Stütze. Und soll nun mein Königlicher Stamm und Geschlechts-Nahme mit mir untergehen. So bin ich der einzige, der in einem so unendlichen und unerträglichen Jammer keinen Rath, kein Mittel noch Ende finde, und ewig als beyhm Weibe ehloß, und ein Eh-Mann ohne Weib, aller Ehleute Wunder seyn muß. Weil nun für die gute Königin kein Trost mehr übrig, so gieng sie nicht längst darauf gar aus dem Lande nach Wien, und von dar nach Linz, da sie ihre Hoffstadt unter stetem Trauren gehalten, biß an ihren Tod. Der König indessen, der hiedurch desto mehr Freyheit erlanget hatte, gieng gar damit um, sich an eine Adelige Dame, aus seiner Schwester Frauenzimmer, zu verheyrathen/ mit der er sich auch schon ziemlich gemein machte. In dem lieff die Zeitung ein, daß die Königin zu Linz, allwo sie sieben Jahr als eine Verstoffene gelebet, für Kummer und Gram gestorben sey. (i) Der König bezeigete sich auch darob gar ungemein traurig, legte so fort ein schwarzes Kleid an, und beklagte ihr unglückseliges Leben mit vielen Thränen. Es stehet aber dabey, quas rament lacrymas, nemo erat, qui veras putarat. Doch war niemand, der es glaubte, daß ihm solche Thränen von Herzen giengen. Denn er hatte ja nichts mehr denn das gesucht, von ihr loß zu werden. Wie kunte er sich denn nun so betrüben, da er ohne Mühe von ihr loß worden. (k) Wiewohl, welches zu verwundern, man doch von der Zeit an nicht gehöret, daß der König von einer neuen Heyrath, oder Kinder zu zeugen geredet hatte, wie vorhin immer. Entweder weil er sich mit seiner Concubine schon allzusehr vertieffet, oder weil es schon der Menschen Unart, daß sie das Verbotene suchen, und wenn es ihnen nun vergönnet, alsdenn solches verachten. (l)

(i) Neugeb. p. 589. 613. 632.

(k) Heidenst. Res Pol. L. I. p. 4.

(l) Grat. p. 293. Conf. Lengnichs Ge-

schichte der Preuß. Lande. T. II. p. 409. It. Schulz. ges. Preuß. P. IV. p. 22.

s. 17. An eine andere Heyrath zu gedencken, verbot sich nun wohl selber. Massen von der Zeit an, der König ganz zusehende abnahm, und sich nicht zum Besten auf befand. Der Verdacht war sehr starck, daß der König durch unmäßige Liebe eines schändlichen Weibs-Bildes sich solche Maladie zugezogen, die sich auch von Tage zu Tage immer vergrößerte. Es durffte auch außer dieser fast niemand um den König seyn. Die Princeßin, seine Schwester, sahe er selbst nicht gerne. Keine Aerzte wurden gefodert, außer einem alten Weibe, die durch ihre zauberische Kräuter dem Könige helfen wolte, damit zehrete er sich ganz abe, und starb endlich eben dieses 1572. Jahr den 7. Jul. zu Knischin, an den Lithauischen Gränzen, dahin er sich, der Pest wegen, von Warschau begeben, seines Alters im 52. und seiner Regierung, nach des Vaters Tode, im 25. Jahr. Bey dessen Lebzeiten aber er auch schon 18. Jahr gekrönter König hieß. (m) Es ist ein gewisses Manuscript Svientoslai Orelli de Bezejowice in Leipzig befindlich, darinn ganz grausame Dinge, von unterschiedenen alten Weibern erzehlet werden, die den guten König ganz beheert, und so lang über ihm gedoctert haben, biß sie ihn zu Tode curiret. Daraus mir von dem Königlichen Leib-Medico D. C. H. E. einige passagen communiciret worden. Unter diesem Gesippe war eine Cōricia, mit ihrer Schwester Tochter, Susanna Orlovica, die stets ihre Gauckeleyen mit dem Könige hatten. Jene badete ihn in einem grossen Fasse, und trug darnach das Wasser nebst den Bein-Kleidern in die Weichsel, davon sie aber einen Faden behielte, und denselben entzwey riß. Sie blieb des Nachts ganz allein beyhm Könige, und mußten alle andere abtreten. Diese, die Susanna, warff, nebst den greulichsten Beschwerden, alle Donnerstage ein Haar auf glühende Kohlen, so solte der, der sie verachte, geschmäucht und zu nichte werden. Eine andere, Namens Basicowa, gab ihm einen Kräuter-Tranck im Weine ein. Noch eine andere, eine Rußin, band dem Könige, in Gegenwart

Der König vertrauet sich lauter verdächtigem Weibern.

H h 2

wart

(m) Carno, Epist. L. 2. ep. 39. Gratian, p. 315.

wart des Medici, Stanislai Fogel Wedrii und des Chirurgi Lucæ, Hände und Füße, lösete sie wieder auf, und führete den König drey-mahl im Cirkel herum. Barbara Gifanka war am meisten um den König, als seine Buhlschafft, welcher auch Nicolaus Mniſcus, auf des Königs Befehl, 1300. Ducaten nebst einem Kasten übergeben müssen, ihm auch befohlen, etliche Gebund Briefe niemanden zu zeigen, sondern bald nach seinem Tode zu verbrennen, wie er auch gethan hat. Anderes gebannten Wesens mit wächsernen Schlüsseln, bleynernen Ringen und was sonst das Herren-Gesindel mit dem armen Könige vorgenommen, wird in dieser Schrift noch mehr gedacht. Davon der Leib ganz ausgetrocknet worden, und endlich so vergangen. (n)

§. 18. Ehe der König von Warschau gieng, richtete er vorher sein Testament auf, davon 3. Exemplaria geschrieben worden, deren das eine er seiner Schwester übergab, das andere behielt er bey sich, und das dritte ward zu Tycoczin, wo er mehr kostbare Sachen hatte, verwahret. Zu Erben setzte er seine Schwestern ein, als die Herzogin zu Braunschweig, die Königin in Schweden, und Annam, die Princessin in Polen. Welche letztere noch zuvor aus seine Haus-Mobilien, von Gold, Silber, Tisch-Zeug, Pferden, und dergleichen haben sollte. Er bedachte auch alle seine Bediente, nach eines jeden Verrichtung, bis auf die Köche, Kutschen- und Stall-Knechte. Alle Brieffschafften, die nach seinem Tode wurden gefunden werden, befahl er zu verbrennen. Zu Executoren seines Testamentes ordnete er den Reichs-Rath, und gleich als ob er an ihrer Treue zweifelte, setzte er über sie, als die nächsten Anverwandten, Chur-Fürst Joannem Georgium, den Marggrafen Georgium Fridericum, und den Herzog in Preussen, Albertum Fridericum. Ein jeder von ihnen, sollte für seine Bemühung ein Pferd, und von diesen letztern, jeder

(n) M. S. Interregnum Poloniae, Liber ad Petrum Czarnkovium, Castellatum Posnaniensem scriptus. A. C.

1573. à Svientoslao Orelia de Bozejowice, Equite Polono Autore.

jeder zwey haben. Die andern Pferde sollten unter die übrigen Bedienten vertheilt werden. Zu beklagen nur, daß aller guten Anstalt ungeachtet, doch nach seinem Tode nichts erfüllt worden, sondern alles in die Rappuse gerathen, daß auch nicht so viel übrig geblieben, daß nur der Leichnam gebührend können eingehüllt werden. Daher der Referendarius Czarnkovius, die Leinwand und anders mehr, von seinen Mitteln herbey geschafft. (o) Ist ein betrübter Umstand von einem so grossen Könige, und da sonst, vermöge alten Herkommens in Polen, die Begräbniß-Kosten der Könige, die sich wohl um die Republic verdient gemacht, aus der gemeinen Reichs-Casse gezahlet werden, so scheint es wohl, daß man mit der Regierung dieses Königes nicht sonders müsse vergnügt gewesen seyn, weil es im Tode so elend hergegangen. (p) Kan nicht umhin das Exempel des sonst berühmten Herzogs de Luynes in Frankreich, eines grossen favoriten Königes Ludovici XIII. der Groß-Falken-Meister, oberster Cammer-Herr von der Normandie, Gouverneur von Pont de l' Arche, Connetable, geheimer Siegel-Bewahrer, und Pair von Frankreich war, anzuführen, und der auch in seinem Tode anno 1621. so unglücklich worden, daß nicht so viel gefunden worden, daß nur der Körper in ein Leilach können verhüllt werden. Daher ein Italiänischer Abt Rucellai, nebst einem Franzosen, Contade, so viel aus ihren eigenen Mitteln hergeschossen, daß nur die Leiche möge balsamiret und zu ihrer Beisetzung möge abgeführt werden. (q)

§. 19. Er war sonst ein sehr gelehrter und humaner Fürst. Die Lateinische Sprache redete er nicht nur fertig, welches daher kam, weil die Königliche Frau Mutter das meiste Lateinisch redete, sondern schrieb auch die zierlichsten Briefe darinnen. Ein grosser

H h 3

ser

(o) Heidenst. Res Pol. L. I. p. 4. 5.

(p) Pias. Chron. p. m. 71. Hartk. de Rep. p. 337.

(q) Budd. Fortsetz. des Histor. Lexic. p. 246.

ser Liebhaber der Geometrie, Architectur, Feuerwercken und perspectivischen Künsten, die er alle selbst wohl inne hatte, und der Gottseligkeit und Gerechtigkeit ganz ergeben. In vielen weltlichen Geschäften war er wohl was saumselig, und zog manche privat-Ergözllichkeit dem gemeinen Wesen vor. Daher er auch

von einigen *Rex crastinus*, der morgende König, genant worden, weil er vieles auf morgen verschoben. (r) Ja man will gar, daß zu seinen Zeiten, unter den Bildern der Könige zu Cracau, eines sich soll umgewendet und gesagt haben: Sigismunde Auguste, Judica Iuste.

König Sigismund Auguste, richte auch recht. (s) Sein Bild sieht ohne Pracht aus, mit einer Mütze auf dem Haupte, langen Barte, und einer Schabe um die Schulter, nach derselben Zeiten Gewohnheit. Er hatte wohl ins Testament gesetzt, wo er würde im Reiche sterben, sollte man ihn in Cracau, wo aber in Lithauen, zur Wilna, in S. Annen Kirche, zwischen seine beyde Gemahlinnen, Elisabetha und Barbara, beisetzen. Wie er denn auch ein gewisses Geld zu Aufrichtung ihrer Epitaphiorum geordnet, und insonderheit dem Jesuiter-Collegio zur Wilna, seine Tykoczynische Bibliothec vermachtet, mit dem Beding, wöchentlich alle Sonntage darinn eine Predigt zu halten. (t) Doch ward der Körper erst von Knischin, nach Tykoczin, zwey Meilen davon, geführt, und fast nach Jahres-Frist gen Warschau gebracht, als der neue König in Polen sich eingefunden, da üblichem Gebrauch nach, zwey Tage für der Krönung, die königlichen Begräbniß zu Cracau vorher gehalten worden. Es begleiteten dahin die Leiche von Warschau, die königliche Infantin Anna, mit einem unzähligen Gefolge der größten Standes-Personen von beyderley Geschlecht, in der tieffsten Trauer. Der Körper ward in einem bleernen Sarge von 8. grossen Rappen gezogen, für welchem vorher 32. Särge, so vieler König, mit den köstlichsten Tz-

(r) Stiefl. Loc. Theol. P. II. p. 1367.
(s) Ex Relat.

(t) Heidenst. Res Pol. p. 4. f.

pecereyen bedeckt, drauf ihre Wapen gestickt, geführt wurden. Denn folgten unterschiedene zu Pferde, einer ganz gewapnet, mit einem verguldeten Schwerdt, dessen Spitze er nach der Brust geföhret, der andere hatte eine Lanze zur Erden gebeuget, der dritte die Trauer-Fahn, der vierdte den Schild mit den königlichen Wapen. Und endlich trugen so viel Senatores die Reichs-Insignia, das Schwerdt, Apffel, Scepter, und Krone. Welche letzteren Stücke in der Kirchen auf den Altar gestellet, die erstern aber beyhm Grabe entzwey gebrochen worden. So auch der Groß- und Unter-Canzler, mit den Siegeln des verstorbenen Königes thaten. (u) Und so ward er in die Gruft bey seinen Herrn Vater niedergelassen. Darüber nachfolgende Schrift zu lesen:

Sig. Augusto, Sig. F. Casim. N. Jagellonio, Poloniarum Regi & Magno Lituaniæ ac reliquæ Sarmatiæ Duci ac Domino, qui accisis R. R. vectigalibus recuperandis & Lituaniis ac Prussis ad regni corpus aggregandis, vindex dici meruit, legum pubb. Regi ipsi, & Regum Filio, nepoti, pronep. abnep. qui nulla suscepta ex tribus uxoribus sobole, eundem, heu, vitæ suæ, & stirpis ac Imperii Jagellonidar. qui bis centum prope annos in Polonia, hoc amplius etiam in Lituania imperitarunt, terminum habuit. Princeps consilio quam facto promtior: utroque etiam supra fortunam mitior: totus industrius, patiens, lentus, benignus. Moritur Cnissini. Non. Jul. Anno. orb. red. M. D. LXXII. Regni sui. XLIII. ætatis suæ. LII.

Anna Soror Infans Poloniar.
Fratr. & Resp. Principi opt.
orbæ ac lugentes poss. (w)

Sarnitius hat sie auch zu lesen gegeben, doch mit was geänderten Worten, so er wohl für sich gethan, nemlich also:

Sigis.

(u) Neug. L. 9. p. 643. Fredro. Gesta sub Henr. I. p. 130. (w) Chytr. Delic. Itin. p. 796.

Sigismundo Augusto, Poloniae Regi, & Magno Lituaniae & Reliquae Sarmatiae Duci ac Domino, Principi Consiliis Promptissimo, Factis Lentissimo, Moribus Pientissimo, Vitae Benignissimae, Anna Infans Regina Poloniae, Fratri Benemerenti, Suo Sumptu Posuit, Et Suis Ipsa Lacrymis Consperxit. (x)

Auf einer verguldeten silbernen Tafel sollen diese Worte gestanden haben, die dem Könige auf seine Brust gelegt worden:

Sigismundus Augustus, Poloniae Rex, Sigismundi I. Filius, Florentissimae Jagellonicae Domus Ultimus Palmes, Livoniae Domitor, Lituanorum cum Polonis Vnitor, Aetarii Polonici Restaurator, Hostium Suorum Victor. Cujus Prudentiam & Felicitatem Orbis Admiratus est. Mansuetus, Comis, Patiens, Justus & Clemens, Pacis & Belli & Domesticorum Dissidiorum Moderator Insignis, In Catholica Sancta Religione Constanter Perseverans. Anno Domini M. D. LXXII. VII. Jul. Die Hora II. pomeridiana, Aetatis suae LII. Regni vero XXXXIII. Invidentibus Talem ac Tantum Principem Fatis, Knissinii moritur. (y)

Ein noch ruhmwürdiges Werk dieses Königs ist die schöne steinerne Brücke über die Weichsel bey Warschau, so hernach die Königin Anna, als seine Schwester, und Königs Stephani Gemahlin, vollends zu Stande gebracht, wie die in Stein gehauene Schrift lehret:

Ne Pontem Sublicium Superbo Sumptu, atque arte admirabili à Sigismundo Augusto Rege inchoatum, & à se post ejus mortem consimili opere perfectum, repens vicina Suburbanorum male cautorum tector. flamma, nec opinata mere corripere, correptumque in favillam redigeret, Anna Jagellonia Poloniae Regina, Magnorum Regum Conjux, Soror, Filia, Hoc latericii propugnaculi Sepimento tutiss. à fundamentis excitato munendum curavit. A. Christi Dei Nostri. M. D. XXCII. (z)

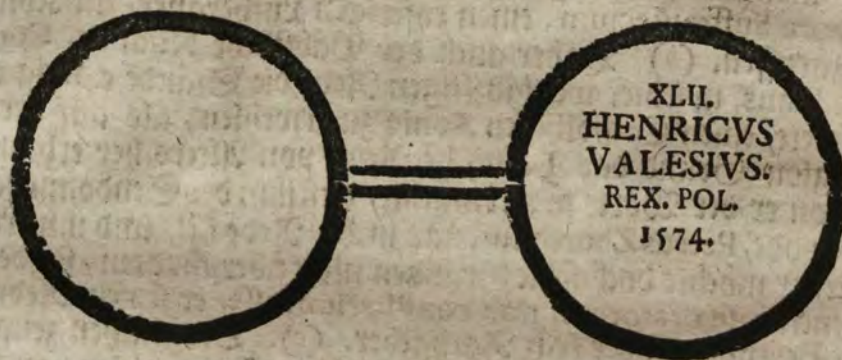
(x) Sarnit. I. 7.

(y) ex MSt.

(z) Dlug. Tom. II, p. 1927.

Des Lebens und der Thaten aller Könige in Polen

Siebendes Alter.



XLII. HENRICVS VALESIVS
REX POL.

S. I.
Es gab der Tod dieses letzteren Königs eine grosse Bewegung im Lande, weil hiemit nicht allein der Jagellonische Stamm, Männlicher Linie, so beynabe in die 200. Jahr floriret, gänzlich eingegangen, sondern auch die Gemüther so zerrissen worden, daß sie alle noch vorhandene Piastische und Jagellonische Geschlechter, so wohl in Polen, als Schlesien, übersehen, und wieder einmahl zu einem Ausländer giengen. Die vornehmste Ursach soll nach Connors Meynung gewesen seyn, weil sich die Polen befürchtet, daß nicht etwa, wenn so viel Könige aus einer Linie nacheinander folgten, sich selbige endlich gar zu absoluten Monarchen machen dürfften.

Jii

ten. (a) Allein, das mag es auch wohl eben nicht gewesen ſeyn, weil ſie ihre freye Wahl doch ſtets behauptet, ſondern, ſo viel aus damahliger Zeiten Umſtänden zu ſchließen, gab ſürnemlich iezo nichts als die Religion Urfach dazu, damit man nicht irgend auf einen König treffen möge, der wo nicht Lutheriſch, doch in ſeinem Herzen dieſer Lehre beygethan ſey. Wie denn in Wahrheit die Rokoffianer damit umgingen, den Biecenſiſchen Caſtellan, Stanislaus Suffraniecium, einen eiferigen Lutheraner, für König auszuruffen. (b) Daher auch der Päbſtliche Nuntius, Comendonus, in ſeiner weitläufftigen Rede die Stände eiferig ermahnete, einen Catholiſchen König zu erwählen, als auf deren Religion Grund das Polniſche Reich von Alters her erbauet. Davon er der Worte ſo viel machte, daß ihm der Sendomiriſche Boiwode, Petrus Zborovius, gar in die Rede fiel, und ihn erinnerte, er möchte doch ſeine Gränzen nicht überſchreiten, ſondern bedencken, ſe oratorum, non conſiliarium eſſe, er ſey ein Redner und Geſandter, aber kein Rathgeber. (c) Desgleichen zeugen hievon ſattſam des Cardinals Hoſii ſeine Worte, die er von der Wahl des neuen Königs hernach ſetzt: Eſt quod agamus Deo gratias, cujus beneficio factum eſt, ut talem Regem habeamus, qualem anno fere toto ſupplices, ab eo dari nobis petivimus, acerrimum catholicæ fidei propugnatorem. (d) Wir haben Urfach Gott zu danken, durch deſſen Gnade es geſchehen iſt, daß wir einen ſolchen König bekommen, um den wir faſt ein ganz Jahr auf unſern Knien gebethen haben, nemlich einen eiferigen Verfechter des Catholiſchen Glaubens. Und was wird auch anders, als die Religion, die Schleiſiſchen Herzoge von Brieg und Lignitz übergegangen haben, weil ſie ſonſt unſtreitige Nachkommen des Piaſtiſchen Königs-Stammes waren, und damahls in groſſem Flor ſtanden? Das Interregnum, da das Reich ohne König, währte über ein Jahr lang, und zwar wider aller Vermuthen, ganz

(a) Connor. Beſchr. Pol. p. 107.

(b) Heidenſt. Res Pol. p. 28.

(c) Heidenſt. p. 24.

(d) Carnic. Epist. III. Vir. Epist. 28. L. I.

ganz ſtille und ruhig, daß ſich auch nicht einer von den angränzenden Nachbarn zum Verdruß bewegt hätte. (e) War vom Anfang dieſes Reichs, das 9. Interregnum in Polen. (f) Erſt ward ein Senatus Conſilium der Herren Senatorum in Knischin, und darauf ein groſſer Reichs-Tag zu Camien bey Warſchau gehalten, auf welchem vornemlich eine Vereinigung der Catholiſchen und Evangelischen geſtiftet, und verboten worden, daß keiner den andern der Religion wegen verfolge, auch weder heimlich noch öffentlich an Ehren-Nemtern hindere, ſondern daß ſie friedlich untereinander lebten, biß Gott mit der Zeit beſſere Gelegenheit zur beſtändigen Eintracht zeigen möchte. Dem neuen Könige aber ſollten dieſe Worte in ſeine Capitulation mit eingerückt worden: Inter Diffidentes de Religione pacem manutenebo. Unter den Widriggeſinnten in der Religion wollen wir ob dem Frieden halten. (g)

§. 2. Anno 1573. den 7. Jan. hub ſich der groſſe Reichs-Tag an, auf welchem ſich die Senatores, und aller Provinzien Land-Bothen, nach Warſchau verſammelten. Da denn erſtlich der Legaten Marſchall eine Rede hielt. Drauf wurden fremder Potentaten Briefe an die Reſpublic erbrochen, als des Fürſtens in der Wallachen Ivoniæ, der die Polen ſeiner Freundschaft verſicherte. Denn des Tartariſchen Hahns, der es widerriethe, beyleibe keinen Moscowiter zu nehmen, als welches der Polen und Tartarn abgeſagte Feinde, wie auch des Türckiſchen Kaiſers Schreiben, darinn aber wenig beſonders ſtund, auſſer daß den Præcopenſer Tartarn der jährliche Sold möge gereicht werden. (h) Am ordentlichen Wahl-Tag aber den 7. Apr. wurden die fremden Geſandten zugelassen. Des Herzogs von Preuſſen Legat ſuchte gar, als ein Mißſtand von Polen, mit im Reichs-Rathe zu ſitzen, ward ihm aber verſaget. Denn

Jii 2

hielte

(e) Gvagn. Res Pol. T. I. p. 135.

(f) Republ. Pol. Elzeviriana. p. 253.

(g) Grat. vita Comm. p. 318.

(h) Fredro Geſta ſub Henrico I. p. 39. edit. in 4. ſed in 12. p. 31.

hielte am ersten der damalige Päpstliche Nuntius in Polen, Cardinal Joannes Franciscus Commendonus, seine Rede von der Glückseligkeit einer Republic, die die wahre Religion habe, und zwar allein, ohne Vermengung Fremder, so er weitläufig ausführte. Des andern Tages traten Kayser's Maximiliani II. Gesandten auf, und recommandirten zur Krone des Kayser's zwey Prinzen, deren einer Rudolphus, schon Ungarischer König war, der andere Ernestus, wenn sie vielleicht einen eigenen König für sich haben wollten. Des dritten Tages meldeten sich die Gesandten aus Frankreich und Spanien, deren ieder für dem andern den Vortritt suchte. Und als die Polen, ^{Frankosen und Spanier streiten um den Vorzug.} die Frankosen zuerst rieffen, gieng es den Spaniern so nahe, daß sie lieber ungehört wieder in ihr Land ziehen, als erst nach jenem auftreten wolten. Joannes Monlucius, Bischoff von Valenzien, war der Frankosen Redner, und brachte seine Worte mit solcher Anmuth vor, daß er schon, noch unter währendem Reden, die meisten Gemüther an sich gezogen. Er schlug ihnen Henricum Valesium, des Allerchristlichsten Königs, Caroli IX. Herrn Bruder, vor, und lobete ihn von seiner blühenden Jugend, daß er ein Herr von 23. Jahren, von seinem firtrefflichem Verstande, so wohl zu Hofe als im Felde, wie er denn zu allen geheimen Rathschlägen gezogen würde, von seinem grossen Vermögen, daß er auf die 8. Erb-eigene Provinzien habe, darinnen 9. Bisthümer, fast 200. Abteyen, und auf 100. Priorate, ein Einkommen aber von 400000. Gulden, so alles nach Polen kommen, und anders nicht seyn würde, als ob neue Gold-Gruben im Lande erfunden wären, von seiner grossen Sanftmuth, daß ihn noch niemand zornig gesehen. Überdiz wolle er eine Flotte zur See anrichten, die Handlung zwischen Frankreich und Polen feste zu stellen, weil man leicht innerhalb 10. Tagen aus Frankreich zu Wasser in Danzig seyn könne. Auch wolle er die Cracauische Academie mit gelehrten Leuten versorgen, und hundert junge Edelleute, auf seine Kosten, in Frankreich studiren lassen.

lassen. (i) Nach diesem wurden auch der Reichs-Fürsten Gesandten gehört, so aber insgesamt Ernesto, Erz-Herzoge von Oesterreich das Wort redeten. Und dann kamen noch die Schwedischen, Moscovitischen und Türkischen Gesandten dazu. Insonderheit schrieb die Herzogin von Braunschweig, Sophia, als des verstorbenen Königs und der noch unverheyratheten Polnischen Princessin Annae Schwester, an den Bischoff Carncovium, und bath für diese ihre verlassene Schwester, bey der neuen Wahl doch ein Auge mit auf sie zu haben, weil sie doch noch ein übriger Zweig des Jagellonischen Hauses. (k)

S. 3. Nach reiffer Überlegung des Vortrags aller Gesandten ward doch das Haus Oesterreich an die Seite gesetzt, weil es vielen gar zu mächtig für Polen zu seyn vorkam. Es hieß auch hier, *Austriacam amicitiam colimus, imperium formidamus.* Oesterreichs Freundschaft ist uns wohl lieb, aber ihr Regiment nicht. (l) Moscau ingleichen, weil dieses allzusteiß auf seiner Religion bestehet. Schweden, weil es bereits verheyrathet, und man gerne die Princessin mit anbringen wolte, gieng auch fehl. Einige wurffen zwar auch auf, warum man nicht einen Piastum, oder einen König aus den Polen selbst, wehlen und finden könnte, so aber nur verlacht wurde. Sonderlich trat Joannes Zamoiscius auf, und wandte dagegen ein, weil bey ergehender Wahl auch kein fremder Gesandter, der sich um die Kron bewürbe, dürffte zugegen seyn, so müßten dergestalt auch die Einheimischen entweichen, die ihrer zur Kron wollten gedencken lassen. Womit es vom Piasto bald stille worden. Frankreich aber hatte das gewünscheste Spiel. So bald auch die Stimmen der Senatoren und Landbothen, von allen Voivodschafften, colligiret wurden, befand sich, daß die meisten auf Henrico Andio berüheten, darum ihn auch der Erz-Bischoff so gleich ohne Vorzug öffentlich für einen König in

Jii 3

Polen

(i) Idem Fredro pag. 74. 75. Ziegl. (k) Carncov. Epist. Lib. 2. Ep. 36. Schaupl. d. 18. Jun. N. 3. p. 715. (l) Zalusk. Epist. Fam. Tom. I. p. 96.

Polen, und Groß-Herzog in Lithauen, ausgeruffen, denen Gesandten es auch so gleich notificiren lassen, daß sie kommen, und die pacta conventa, oder verglichene Wahl-Puncte, im Nahmen des neuen Königes, beschweren sollten, so da waren: 1.) Daß ein beständiger Bund zwischen beyden Königreichen, Frankreich und Polen sey. 2.) Daß gegen die Feinde ein Reich dem andern helfen solle. 3.) Daß Frankreich wider Moscau 4000. Mann gebe, und sie auf ein halb Jahr besolde, auch eine Flotte in der Ost-See halte, die Narvische Schifffahrt zu verhindern, oder solchen Hafen gar an Polen suchen zu bringen. 4.) Daß er den freyen Handel nach Frankreich zustehe. 5.) Jährlich von seinen Einkünften aus Frankreich 160000. fl. nach Polen einbringe. 6.) Alle Schulden Königes Sigismundi Augusti bezahle. 7.) Die Cracauische Academie in guten Flor setze. 8.) Hundert Adelige Jünglinge, entweder in Cracau, oder Paris, auf seine Kosten halte. Und 9.) gar wenig Leute von seiner Nation mit nach Polen bringe. (m) Wozu noch absonderlich kam der Punct, von wegen der Dissidenten in der Religion, der dem Könige selbst in Frankreich fürgeleget worden. Item noch ein à parte Punct, daß sich der König mit der Prinzessin Anna, vermählen sollte. Welches alles die Gesandten bald heilig beschworen haben. Es rühmete sich auch Polen, nicht bald eine so einmüthige Wahl gehabt zu haben, als diese, daß sie auch Stanislaus Carncovius nennen dürffen, mirabilem & inusitatam, ac plane divinam electionem, eine ganz wunderbare, ungewöhnliche, und recht Göttliche Wahl. (n) Es gieng auch eine Rede, als ob unter wärender Oration des Französischen Gesandten, Monlucii, eine Lerche auf seinem Gezelte gesessen und gesungen. Hergegen wie der Kayserliche und Schwedische Gesandten proponiret, ein verfolgter Haase, nebst einem Schwein, durch ihre Gezelter gelauffen, und sie fast im Re-

(m) Fredr. Gest. Henr. I. p. 103. 104. | (n) Carncov. Epist. L. 3. Ep. 66.

den gestöret. (o) Wiewohl Zawadski gar anders hievon urtheilet, der Gesandte habe nemlich, durch die den Franzosen gewöhnliche grosse Geschenke, die Gunst des Volkes auf seine Seite gebracht, und also das Königreich mehr an sich gerissen, als erworben. (p) Doch findet man auch eine Scherz-Ursach bey dieser Wahl. Ein gewisser Pole, von sehr kleiner Statur, als wie ein Zwerg, Namens Crasoscius, war eine geraume Zeit am Französischen Hofe gewesen, nun aber wieder nach Polen kommen. Der machte viel Rühmens von diesem Prinzen, welches viele mit grosser Lust anhörten, auch aus dieser blossen Erzählung eine solche Liebe zu ihm gewonnen, daß sie hernach bey der Wahl ganz einmüthig auf ihn gefallen, ohnangesehen ihn doch sonst niemand, als dieser Zwerg gekennet; und mit solchem Lobe am allerersten vorgeschlagen. (q)

S. 4. Hiemit ward eine ansehnliche Gesandtschaft nach Frankreich abgefertiget, als nemlich ein Bischoff, ein Voivode, und das andere Castellanen und Starosten, an der Zahl 13. Personen, die Wahl dem neuen Könige anzutragen, den End von ihm zu nehmen, und denn aufs allerehefte, als möglich, ihn nach Polen einzuladen. Zu ihrem Comitrat, und die Unkosten zu ersparen, ward ihnen nicht mehr erlaubt, als dem Bischoff und Woiden 13. den Castellanen 8. und den übrigen nur 4. Bediente mitzunehmen. Sie wurden aber in Leipzig vom Churfürsten Augusto angehalten, unter dem Vorwand, es stünde nicht frey einen solchen Durchzug zu verstatten, biß man zuvor des Kayfers und der Reichs-Fürsten Gutachten darüber vernommen. Doch wie der eine Gesandte, Joannes de Fulstin Herburt, eine zierliche Rede hielt von der inviolabilität und unanzutastender Freyheit derer Gesandten, ward die Sache mit einem Noth-Schein entschuldiget, und sie friedlich entlassen. Sie setzten auch ihre Reise enfrig fort,

(o) Ziegl. Schaupl. c. I.

(p) Zawadski Hist. Arc. p. 7. præf.

(q) Grat. Vita Comm. p. 348.

Polnische
Gesandten
werden in
Sachsen
angehalten.

fort, und als sie nach Miez in Lothringen kamen, funden sie schon daselbst die Gesandten aus Frankreich, welche bey ihrem Willkommen auch zugleich das grosse Mißvergnügen ihres Königs anzeigten, daß sie den Arrest in Sachsen hätten halten müssen, mit der größten Betheuerung, dafern sie nicht bald auf freyen Fuß wären gestellet worden, der König es so an dem Churfürsten hätte ahnden wollen, als ob er ihm selbst seine eigene Krone vom Haupte zu nehmen getrachtet. (r) Von Miez schrieben die Gesandten zurücke nach Polen, und berichteten, was ihnen biß daber begegnet, zugleich sich beschwerende, daß einige, als Lascius und Radzivil, vor ihnen nach Paris gegangen, und alldort ihre Privat-Audienz bey dem Könige genommen. Item daß auch des Königs Secretarius, Basinus, mit noch einigen heimlich, ohne es ihnen zu wissen zu machen, nach Polen abgereiset. Die ersteren beyde entschuldigten sich hernach, was sie gethan, sey geschehen, weil sie von ihrem Anhalten in Leipzig vernommen, um desto eher ihre Erledigung auszuwürcken. Ausser dem hätten sie sonst anders nichts gesucht. Endlich brachen sie den 8. Aug von Miez auf, und wurden für Paris von einer grossen Menge Marquisen, Herzogen und Grafen, im Nahmen des Königs, der Königin und der Prinzen vom Geblüte, herrlich empfangen, auch mit dem größten Zulauff des Volcks eingeführet, die sich über die besondere Tracht, stattlichem Aufzug, und ansehnlichen Personen, als dergleichen sie vorhin niemahls gesehen, zum höchsten verwunderten, so gar, daß auch ein netter Poet, aus dem Stegereiff, an einem Orte diese Zeilen anschrieb:

Miramur cultus, miramur corpora Galli

Vestra Polonorum, qualia semi Deum. (s)

Wir Gallier sehr hoch bewundern eure Tracht,
Und wie ihr Polen euch so wohl wißt aufzuführen,
Daß unser Auge sich fast die Gedanken macht,
Man sehe, wie sich sonst nur halbe Götter zieren.

Vor auf

(r) Heidenst. Res Pol. p. 35.

(s) Idem p. 37.

Vor auf die Audientien so gleich, erst bey dem Könige Carolo, und denn bey dessen Herrn Bruder, als dem neu-erwählten Könige, Henrico, erfolgten. Sie wurden allenthalben sehr wohl empfangen, auch nach einigen Unterredungen, die eingerichteten *pacta conventa* den 14. Sept. in der S. Marien Kirche endlich beschworen. Dabey der König nur bath, nicht so hart gegen ihn zu verfahren, von wegen seiner Leute, die er aus Frankreich mit sich nehmen müste. Kriegte aber zur Antwort, daß sie als Legaten für iezo nichts ändern könnten, doch wolten sie bey ihrer Rückkunfft darauf bedacht seyn, wie solches nicht so genau sollte genommen werden. Es entstand aber unter den Gesandten selbst einiges Unvernehmen wegen des Punctes von der Religion, darüber sich auch in Polen allerhand Zwiespalt schon ereignet hatte, als man die Worte: *De pace dissidentium in Religione*, von dem Frieden in der Religion mit denen Widriggesinneten, wolte einrücken. Denn die Bischöffe setzten sich mit aller Gewalt dawider, und wolten es kurzum bey den alten Gesetzen gelassen wissen. Die Dissidenten aber drungen auch ihrer Seits fest darauf, man müsse ihnen ihre Religions-Sicherheit ungefränckt zugestehen. Weil nun kein ander Mittel war, gütig auseinander zu kommen, und noch wohl ein grösser Unheil zu besorgen, so schwiegen endlich die Bischöffe, und liessen das obige mit einsezen. Als nun bey Ueberreichung der Puncte in Paris der Bischoff von Posen, Woiwode und Lithauische Marschall, solchen weglassen, die andern aber durchaus dabey wissen wolten, und also untereinander selbst sich zweyeten, so entschuldigte sich der König, wie er sich ja zu demjenigen nicht verstellen könnte, worüber die Gesandten selber nicht einig. Das bewegte den einen Gesandten, Joannem Sborovium, dergestalt, daß er sich zum Monlucio wendete, und nicht ohne Eyfer sagte: Und ihr Gesandten hättet ihr nicht alle diese Puncte im Nahmen eures Herrn angenommen, so hätte er ja, indem wir dawider protestiret, nicht können unser König seyn. Über welcher harten Rede der König, so sie nicht recht gehöret, Monlucium fragte, was

Kff

was

was denn der Gesandte wolle, der aber selbst bald, ehe noch jener antwortete, zum Könige sprach: Ich sage, Durchlauchtigster König, wenn Ewer Majestät Gesandten nicht diese condition von Festhaltung des Friedens mit den Dissidenten angenommen, so hätten Ewre Majest. zum Könige nicht können erwählt werden. Ja wo sie solche auch jetzt nicht approbiren, so können sie unser König nicht seyn. Welche freye Rede die herumstehende Franzosen sehr übel empfunden, und gieng hin und wieder die Rede, die Polen wolten nicht einen König, sondern mancipium legum Polonicarum, einen Slaven ihrer Geseze haben, und hätte ein König hie so viel Macht, als der Doge in Venedig. Gleichwohl ward endlich alles übersehen. Der König unterschrieb nochmahls alle Puncte, nebst dem Könige Carolo, biß auf den einzigen von der Heyrath mit der Princessin Anna, dazu er noch nichts sagen wolte. Vielleicht, wie einige vermeyneten, weil er bereits seine Liebe auf die Princessin von Conde geworfen, und auch ihrentwegen so schwer aus Frankreich zu ziehen gewesen. Wo ihm nicht auch etwa der Princessin Annæ schon ziemliches Alter einen Eckel gemacht. (z) Und also schickte man sich zur Abreise nach Polen. (u)

§. 5. Nachdencklich war es doch, daß kurz für dem Abzuge die beyden Könige, nebst ihrem kleinern Bruder, dem Herzoge von Alenczon, vielen Cardinälen und Herzogen auf dem Rathhause zu Paris, den Polnischen Gesandten ganz unwissende, einen Convent gehalten, darinn Henricus, dafern dem regierenden Könige Carolo was menschliches begegnen sollte, zum Nachfolger ist declariret worden. (w) Den 4. Sept. wie Fredr. schreibt, (x) Heidenstein aber sagt, der König wäre noch den 5. Sept. in Paris gewesen, (y) soll man aufgebrochen seyn. König Carl begleitete seinen Bruder biß auf die 20. Meilweges, hätte es auch

(z) Staat von Pol. p. 35.

(u) Fredr. Gest. Henrici I. p. 15, 16, 18.

(w) Heidenst. p. 44.

(x) Fredr. p. 128.

(y) Heidenst. p. 46.

biß an die Gränze gethan, wenn ihn nicht eine überfallende Schwachheit zurück genöthiget hätte. Etliche haben wissen wollen, daß der König eine ganze Nacht durch auf der Jagd einen Fuchs verfolget, worüber ihn ein ungemeines Entsetzen ankomen. (z) Da er denn bey dem thränenden Abschied seinem Bruder noch was ins Ohr gesagt, so niemand erfahren, was es gewesen. Ausser, daß einige vermutheten, er hätte ihn seines Erblosen Zustandes nochmahls erinnert, und daß er auf sich wohl acht haben solle, weil er doch der nächste von Frankreich. Die andere Gesellschaft aber, samt der Königlichen Frau Mutter, und dem jungen Herzog, des Königs Bruder, gieng biß Nancy, da gleich dem Herzoge von Lothringen eine junge Tochter gebohren worden, zu deren Tauffe er die Königliche Herrschaft nebst den Gesandten, einladen lassen. (a) Worauf sie den König noch 8. Meilen, biß Blamont, begleitet, und also sich mit vielen Thränen gesegnet. Nun gieng die Reise desto ungehinderter und schleuniger, durch Lothringen und Elßas, über Hanau, Weissenburg, Landau, biß Speyer. Zu Heidelberg schiene der König nicht allzu angenehm zu seyn, doch blieb er hie zwen Tage. In dem Chur-Fürstlichen Frauen-Zimmer sahe er die Borbonia Monpensiere, seine Befreundin, die aus dem Kloster entgangen war, und besonders das Bildniß des ermordeten Admirals Coligny in dem Parisischen Blut-Bade, mit sehr spitzigen Versen über die Französische Grausamkeit. Da zugleich der Chur-Fürst, Fridericus III. ein sehr ernster Herr, einen nachdencklichen Discours angefangen von der Unschuld dieses tapferen Admirals, und was sich König Carl, und die ganze Französische Nation, durch dieses Blut-Bad für einen ewigen Schandfleck angehenget. (b) Dazu doch König Henricus ganz stille geschwiegen. Thuanus aber hält es wie dem Chur-Fürsten vor übel, wenn er schreibet, minus humane cum tanto hospite agere

Rff 2

(z) Id. ib. p. 46.

(a) Id. p. 47.

(b) Parei Hist. Palat. p. 269.

agere exiſtimatus eſt. Er ſey doch gar zu unfreundlich mit einem ſo groſſen Gaſte umgegangen. (c) Von hier gieng der Weg über Maynz, Franckfurt, und denn ſo weiter, durch Sachſen, über Torgau, biß an die Polniſche Gränze bey Meſeritz, auf Poſen, und denn durch Piſdri, Kalich, Bielun, nach Cracau, allwo er mit groſſen Freuden von den anweſenden Senatoribus iſt eingeholet worden. Darauf auch bald die ſolenne Krönung, mit unbeſchreiblichem Pomp und Zulauff des Volcks, anno 1574. geſchehen. Ziegler ſagt am Feſt-Tage Matthiæ. Carnovius am Sonntage Quinquageſimæ, der es wohl ſchier am beſten treffen ſolte, weil er perſönlich dabey geweſen; Sie könten aber auch beyde Recht haben, wenn jener Feſt-Tag auf dieſen Sonntag gefallen. Doch weichen hievon ſo wohl Fredro, der den 20. als auch Heidenſtein, ſo den 21. Febr. geſetzt. Da wir gerne einem iedweden ſeinen Tag laſſen wollen. (d) Es gab auch hie bald etwas der Diſſidenten wegen, indem der König nur nach der alten Päbſtiſchen Formul, und nicht, wie ſie die Diſſidenten eingerichtet, ſchweren wolte. Doch als dieſe nicht geſinnet waren, das geringſte nicht davon wegzulaſſen, auch der alte Firley gar nach der Krone grieff, ſo dem neuen Könige vorgetragen ward, und damit zur Kirchen hinaus gehen wolte, (e) ſo blieb es ja wohl bey den Worten, pacem inter diſſidentes de Religione conſervabo. Wir wollen den Frieden unter den anders-geſinnten in der Religion feſt halten; doch hieng der König dieſe Formul mit an, ſalvis tamēn juribus regni, die Geſetze des Reichs dennoch ungekränket. Welches ihm, ſonder allen Zweifel, die Biſchöffe eingeblaſen, darüber ſie ſich auch hernach hoch ergöcket, daß gleichwohl hiedurch ihren Rechten nichts vergeben worden. (f) Und dazu hatte

(c) Thuan. Hiſt. l. 57. p. 973.

(d) Ziegl. Schaupl. p. 415. Carnov. Ep. 21. l. 3. Fred. p. 133. Heidenſt. p. 52. 53.

(e) Neugeb. l. 9. p. 646.

(f) Carnov. ib. Fr. Marin. de Scopo Reip. Pol. p. 295. ſeq.

hatte Cardinal Holius ſchon zuvor den König angereizet, als er ihn noch in Frankreich durch ſeinen Canonieum, Stanislaum Reſcium, complimentiren, und abmahnen laſſen, er ſolte, wie ſeine Worte waren, dieſer conſpiration wider den Herrn und ſeinen Geſalbten nicht beyfallen. (g) Ja auch hernach, da dieſes alles dennoch geſchehen müſſen, hat er dem Könige angelegen, er ſey eben nicht ſchuldig, das zu halten, was er incaute & parum conſiderate, unvorſichtig und nicht wohl überlegend, geſchworen. Denn ein ſolcher Eyd verbinde nicht, weil dadurch viel tauſend Seelen in des Teufels Gewalt geriffen würden. (h) Bey der Krönung wurden gar oft die Worte wiederholet: Schauet die Lilien, wie ſie wachſen. (i)

Eyd, den Diſſidenten ge-
than, ſoll nicht ver-
binden.

S. 6. Der König hielt bald darauf, wie gewöhnlich, ſeinen erſten, und auch ſeinen letzten Reichs-Tag, auf welchem der unbeſonnene Handel des Sborowski aufs neue die Franzoſen ſehr ſtutzig machte. Denn dieſer Samuel Sborowski hatte einen alten Groß auf des Königs Cammern-Herrn, Thenczynski, und wie er ihm gleich, unter wärendender Reichs-Verſammlung, für dem Schloß zu Cracau begegnete, ſchlug er auf ihn mit aller Gewalt zu, ferro quod manu geſtavir, mit dem Eiſen, das er in der Hand trug, ſo des Fredronis Worte, dafür er aber edit. in 12. geſetzt, clave adunca, ob vielleicht clava, (k) und anders nichts geweſen, als ein Polniſcher Obuch, oder ein kurzer Stab, ſo obenwärts eine gekrümmete eiſerne Hacke hat, dazwiſchen doch der Caſtellan von Przemisl, Andreas Vapowki, ſpringt, den Streich abzuhalten, der ihn aber ſelbſt dergelt auf ſeinen eigenen Kopff traff, daß er darüber auf der Stelle müſſen des Todes ſeyn. Welches etwas gar unerhörtes auf einem allgemeynen Reichs-Tag, ſaß für des Königs Augen, und an einem

Rff 3

Rd:

(g) Carnov. Ep. 28. l. 1.

(h) Ex Hoſii Epist. Zalaſſov. Jus Regni Pol. T. I. p. 50.

(i) Herberg. Steppel. Poſt. P. I. p. 302
(k) Fredr. Geſta Henr. p. 141. edit. in 4. edit. vero in 12. p. 113.

Königlichen Cammer-Herrn, solche Frevel-That zu begehen. Er entgieng zwar dißmahl der Straffe, und entwich nach Siebenbürgen, ward aber doch in die Acht erkläret, und mußte gleichwohl hernach unter König Stephano diesen Mord mit seinem Leben bezahlen. Ausser diesem endete sich sonst der Reichs-Tag ganz glücklich. Nach diesem machte sich der König mit Panqueten und Jagden eine Ergözung nach der andern, indem lieff unversehens die betrübte Zeitung ein, daß König Carl in Frankreich, den 30. Maj. am heiligen Pfingst-Tage, mit Tode abgegangen, und sollte Henricus in Polen alles stehen und liegen lassen, und nach Frankreich eilen. Es hatte sich kurz vorher etwas besonders zugetragen, daß man am Fenster des Königlich-Schlaff-Gemachs, einen Vogel an einem Nagel hangend gefunden, darob sich iedermann gewundert, wie es damit zugegangen. So konten sich auch die Franzosen mit den Polen, und diese mit jenen gar übel vertragen, und fand man oft des Nachts bald von jenen, bald von diesen einige todt auf der Gassen. (1) Wie nun eines zum andern kam, wäre man lieber bald wieder nach Frankreich geflohen. Der König that wohl sein Anliegen einigen Råthen zu wissen, so auch die Reise nach Frankreich nicht mißbilligten, iedoch so, daß sie vorher den Stånden müsse hinterbracht werden. Das kam aber dem König allzulangweilig vor, und besorgte er indessen irgend einen Mit-Bühler in Frankreich zu kriegen. Darumfieng er die Sache heimlich mit ihrer zwey oder dreyen an, und gab den Fürnehmsten des Reichs ein grosses Panquet, dabey man der Gläser nicht schonete. Um Mitternacht aber schlich sich der König davon, und gieng mit unterlegten Pferden, über Hals und Kopff, durch Schlesien nach Wien, und so weiter. Des Morgens, wie die Senatores kommen, dem Könige aufzuwarten, ist er schon über alle Berge. Man expulirte wohl scharff mit dem Cammer-Herrn Thenczynio, der aber

König ent-
weicht zu
Nacht aus
Polen.

(1) Id. p. 143. 144.

aber so wohl betrogen worden, als andere. Doch resolvirte dieser, mit Nicolao Zebrzydovio, dem Könige nachzusetzen, holten ihn auch an der Schlesischen Grånze ein, bey der Stadt Oschwiczin, kunte aber auf keinerley Weise den König bewegen, noch mit vielen Thränen, da sie lange zu seinen Füßen gelegen, etwas mehr erhalten, als daß er versprach, aufs eheste wieder zu kommen, wenn er nur seine Sachen in Frankreich würde eingerichtet haben. Das übrige würden sie aus unterschiedenen Briefen lesen, die er zu Cracau, in seiner Schlaff-Kammer, hinterlassen. Damit küßeten sie ihm die Hand, und nahmen betrübten Abschied. Thenczynio aber gab der König einen kostbaren Ring, zum Zeichen, daß sie ihn ehestens in Polen wieder sehen würden. Dagegen dieser seinen Dolch entblößete, ihn in seinen eigenen Arm, mit grossem Erstaunen des Königes, stieß, und das Blut in sich sog, hiedurch den König seiner immerwährenden Treu zu versichern. (m) Die Briefe, so Henricus hinterließ, gab er seinem Hof-Rath, Carolo Danzæo, der sie auch mit einer zierlichen Rede denen, an die sie geschrieben waren, einhändigte. Der eine war an die versammelte Senatores und Reichs-Råthe gestellet, denen er in seiner Abwesenheit das Reich anbefahl. Andere waren an absonderliche Personen, als an den Bischoff von Cujavien, an den Voivoden von Cracau, an den Unter-Canzler Wolki, an den Castellan Thenczynski, und an den Lithauischen Kron-Marschall Radzivil, die alle zur beharrlichen Treue ermahnet wurden. (n) Dem Könige selbst aber war seine Retirade so lieb, daß so bald er in Frankreich angekommen, er zur Dankbarkeit das Marien-Bild zu S. Loretto mit einem Herzen, von sehr kostbaren Diamanten und einem grossen Schmaragd in der Mitten, beehret. (o) Die Stadt Danzig soll den unversehnen Abschied des Königes auch nicht gerne gehöret haben, weil sie sich

Ein Pole
trinckt sein
eigenes
Blut.

(m) Ziegl. Schaupl. p. 715.

(n) Gvagn, Res Pol. T. I, p. 166.

(o) Happ. Cosmogr. P. III. p. 679.

sich vermaynet eine besondere Freude einmahl zu machen, wenn sie das Angesicht dieses ihres Königes sehen sollen. Massen sie zu dem Ende einen sehr grossen Ochsen von 9. Jahren, und vom Haupte an, in die 5. Ellen lang, auf das allerbeste füttern, und mästen lassen. Als aber keine Hoffnung war, den König zu sehen, müssen sie nur schon ihren grossen Ochsen schlachten, der im Gewichte 3000. Pfund soll gewogen haben. (p)

§. 7. Unter König Henrici geheimsten Rätthen, die mit ihm aus Frankreich kommen, war auch Vidus Fabricius Pibrachius, Guagninus schreibet ihn Bibracum, ein beredter und sehr geschickter Mann, den hatte der König geheissen voran gehen, zu seinem Unglück aber gerieth er unter ein Polnisches Gesippe, die ihn bey nahe todt geschlagen, wie denn seinem Cameraden auf der Stelle geschehen, so daß er sich im dunkeln in einem schilfsichten Morast verbergen, und die Nacht durch so aushalten müssen. Endlich mit dem Morgen wird er einer Carosse gewahr, auf die er zugehet, und darinn den Königlichen Referendarium Stanislaum Sendivogium Czarnkovium angetroffen, der ihn auch so gleich, als einen vorhin Bekandten, gerne ein- und mit sich zurückte nach Cracau genommen. Er war aber da nicht willkommen, massen die noch vorhandene Senatores ihn mit Ungefüg angienge, Er sey der Autor, daß der König ohn ihr Vorwissen aus dem Lande gegangen, und hätten sich lieber an ihm gerochen. Pibrachius aber antwortete ihnen ganz unerschrocken, was er gethan, hätte die Nothdurfft nicht anders erfordert, und solten sie wohl zusehen, würde ihm oder einigem Franzosen von ihnen was Leides begegnen, so würde es ihr König schon wissen zu ahnden, als welcher bereits an die Königliche Frau Mutter nach Frankreich geschrieben, alle Polen daselbst so lange zu arretiren, biß man höre, wie es seinen Leuten alhie in Polen ergienge. Damit zogen die Polen kleinere Saiten auf, und lieffen ihn

(p) Ernsts Bildersf. P. II. p. 674.

ihn ungehindert wieder fortreisen, wohin er wolle, der auch den König noch in Wien beym Kayser Maximiliano angetroffen. (q)

§. 8. Es wolte aber dieser Königs-Streich den Polen durchgehends nicht gefallen. Daher sie schlußig worden, einen allgemeinen Reichs-Tag auf den 10. Sept. nach Warschau auszuschreiben. Dahin sich auch die Noblesse aus allen Provinzien häufig versammelte. Einige expostulirten mit den Rätthen, und sprachen: Schaffet uns unsern König, den ihr nicht besser behütet. Diese entschuldigeten sich, daß sie dergleichen dem Könige nimmermehr zugetrauet. Man konte es ihnen auch nicht wohl bemessen, wie sie ihnen mit den hinterlassenen Briefen des Königs zeigten, und nenneten es eine Straffe von Gott über des Landes Sünden. Endlich siengen die Stände an, auf den König ungeduldig zu werden, und meyneten, sie thäten unrecht, daß sie sich über einem Könige betrübten, der sie verlassen, und der sich doch nicht betrübte, daß er von ihnen geflohen. Habe der König das Reich verlassen, so solle das Reich wieder den König verlassen. Sie hätten die Republic nicht Ihm, sondern Ihn der Republic, gegeben. Es hätte schon Polen Ehre genung, daß sie nicht ihrem Könige, sondern der König ihnen untreu worden. Auch solte man nicht warten, daß der, so einmahl weggegangen, offters weggienge, mit ihrer so besorglichen Gefahr. Mit einem Worre, sie hätten lieber gesehen, daß man Henricum Henricum hätte seyn lassen, und bald zu einer neuen Wahl geschritten wäre. Diejenigen aber, die von langsamern und reiffen Schlüssen, urtheilten, man solte vorher durch gelinde Mittel dem Ubel suchen zu begegnen, als daß man bald das alleräußerste vornehmen wolle. Hätte der König gesündigt, daß er ohne Abschied aus dem Lande gewichen, so müste man nicht wieder sündigen, und ihn gar des Reichs entsetzen. Hätte man doch mit denen Gedult, die nicht thäten, was ihres Amtes, vielmehr mit dem, der mehr aus Noth, als Vorsatz, was ungleiches begangen. Ward also beschlossen, aufs eiligste nach Frankreich zu

(q) Vita selectæ quorundam Eruditiss. virorum vita Pibrachii p. 46, seqq.

zu schicken, und um die Rückkehr je eher je besser anzuhalten, die auch um so viel leichter werde zu erlangen seyn, je mehr der König hieraus seines Volkes Treue erkennen werde. Das Schreiben war zwar aufs demüthigste, doch auch so abgefaßt, daß der König ihre ernste Meynung wohl einnehmen konnte. Denn sie gaben dem Könige vom 18. Sept. des 1574. Jahrs, wie der Brief unterzeichnet war, Frist bis auf den 12. Maji, da würden die Stände insgesamit beysammen seyn, entweder ihren König zu empfangen, oder einen andern zu wehlen. Regem habeamus oportet, aut Te, aut alium. Wir müssen und wollen einen König haben, entweder Euch, oder einen andern. (r) Wie ausdrücklich in dem Briefe diese Worte stunden. Der König antwortete auch durch die Gesandten mündlich und schriftlich. Er wolle, so bald er nur seine Sachen in Frankreich in eine Richtigkeit gebracht, gleich wieder in Polen seyn. Die Polen aber blieben bey ihrem einmal abgefaßten Schlusse. Und da König Henricus auf den 12. Maj. nicht in Polen war, so erklärten sie den Polnischen Königs-Thron für ledig, gleich als ob der König gestorben, und ließen öffentlich ausrufen: Henricum Galliarum Regem, pro Rege Poloniae, non haberi. (s) Man sollte nicht mehr Henricum, den König in Frankreich, für einen König in Polen halten. Das Interregnum aber sollte bis auf den 7. Nov. währen, da alsdenn ein neuer König sollte gewehlet werden, wie auch geschehen. Und fehreten sich die Polen nichts dran, obgleich Henricus, durch seinen Agenten, Despeusem, (t) in des Königes Briefe an den Bischoff Carncovium heisset Jacob Fajus Despeisseus, oder auch Spessäus, (u) der hernach Königlich Advocat in Paris worden, es gerne hinterzogen hätte. (w) Auch seine Gesandten, als der oben erwähnte Pibrachius, nebst dem Marschall Rogerio de Bellegarde, schon auf dem Wege waren, den Polen neue Vorschläge zu thun. (x) Und hiemit

(r) Fredr. p. 255. 256.

(s) Neug. p. 661. Fredr. p. 267.

(t) Fredr. p. 263.

(u) Carnc. Ep. 19. Lib. 2.

(w) Ziegl. Schaupl. p. 716.

(x) Vita cit. Pibrachii p. 63. & 55.

hiemit hatte Henrici Regiment in Polen ein geschwindes Ende. So daß Zaluski von ihm scherzet, er hätte auch nicht einmahl die ersten zwey Sylben des Valesianischen Namens den Polen hinterlassen, er sey nemlich, ohne Vale und Abschied, davon gezogen. (y) Er wolte zwar auch noch hernach, als die Polen einen andern König gewehlet, die Krone nicht gerne fahren lassen, sondern wie der neue König Stephanus seinen Gesandten nach Rom schickte, ließ Henricus fleißig beym Pabst anhalten, er sollte zum Nachtheil seiner Rechte in Polen, diesen Gesandten nicht anhängen. Der Pabst Gregorius aber gab zur Antwort: Der Apostolische Stuhl habe diesen Brauch, daß wer das Reich besitze, den halte es für den König, und verstattete also des Königes Stephanis Gesandten die gewöhnliche Audienz. (z)

§. 9. Sonst sagt man von Henrico, daß es ihm sehr verdrießlich vorkommen, als so viel Streit: Handel durch seine eigene Person haben müssen abgethan werden. Wie in Polen gebräuchlich, daß man bis für den König appelliren kan. Daher soll er oft ausgeruffen haben: O vere est, Domini Poloni volunt me facere Causidicum. (a) O gewiß, die Herren Polen wollen mich gar zum Advocaten machen. Oder, wie Piascius die Worte hat: Per meam fidem Poloni isti faciunt, ut agam Judicem Legisperitum, brevi volent, ut agam etiam Causidicum. (b) Auf meine Treue, die Polen machen mich noch gar zu einem Juristischen Richter, in kurzem werden sie wollen, daß ich auch einen Procuratorem werde abgeben sollen. Wie es ihm aber in Frankreich ergangen, gehöret wohl eigentlich zu unserer Historie nicht, doch hänge eines und das andere mit an, so nicht allenthalben angetroffen wird. Als da soll seine Gemahlin Aloysia, Herzogs Nicolai zu Mercœur und Grafens zu Vendosme Tochter, nur ein Auge und ein

Henrici
Gemahlin
ist un-
gestalt.

III 2

groß

(y) Zaluski Ep. T. II. p. 463.

(z) Imm. Bulialdus pro Ecclesiis Lusitanicis, p. 35. 36.

(a) Zaluski Epist. T. II. p. 149.

(b) Pias. Chron. p. 43. & Fr. Marin. de scop. Reip. Pol. p. 132.

groß Feuer-Maal im Gesichte gehabt haben, die er doch herzlich geliebet, und einem gewissen Reichs-Fürsten, der nicht zum besten von ihr gesprochen, den Hof verboten. (c) Auch soll sie dazu noch unfruchtbar gewesen seyn. Deswegen der König, der gerne einen Erben gehabt hätte, anno 1584. einen großen Pocal von Sapphir, dessen Deckel von Crystall, und der Fuß von Smaragd, um und um mit Perlen reichlich besetzt, zu alleroberst aber ein guldener Engel mit einer Platte, von eitel Diamanten, als ein präsent nach S. Loretto geschickt, an welchem das Anliegen seines Herzens zu unterst mit diesen Worten entdeckt war:

Henricus
verlangt
einen Er-
ben.

*Vi, quæ prole tua mundum Regina beasti,
Et Regnum & Regem prole beare velis. (d)*

O Königin, dein Kind war aller Welt Geschenk,
Sei auch damit für mich und mein Reich eingedenk.

Wiewol dieses großen Geschenckes wegen doch kein Kind kommen wollen. (e) Gleiches ist von dem Glorwürdigsten Kayser Leopoldo bekandt, daß wie er alle seine Reiche und Länder dem heiligen Joseph, der Mariæ Pflege-Mann, gewidmet, er zugleich die erste Bitte an ihn, aus Mose (f) diese seyn lassen:

Kayser
Leopold
bittet den
heiligen
Joseph um
Kinder.

Da mihi liberos. (g)

Kinder mir bescher,
Das ist mein Begehrt.

Aus welcher Ursach auch hernach der drauß anno 1678. den 16. Jul. gebohrne erste Prinz den Nahmen Josephi erhalten, der doch sonst so wohl in den Oesterreichischen, als andern hohen Häusern, ganz ungemein. (h) Vielleicht weil der Kayser auch wohl diesen Ehe-Seegen der Vorbitte des heiligen Josephs mag zugeschrieben haben.

(c) Scriv. Evāg. Symb. p. 242.

(d) Mil. Del. Bibl. V. T. P. 2. p. 437.

(e) Anon. Histor. Frankmann. p. 286.

(f) Gen. XXX, 1.

(g) Menk. vita Leopoldi p. 215.

(h) Id. ib.

haben. (i) Wiewol es ein anderer besser will, daß es nicht geschehen irgend aus einem Gelübde gegen den H. Joseph, sondern vielmehr aus einem sehnlichen Wunsche, daß Gott noch mehr Söhne dazu geben wolle, wie auch noch an zweyen erfolget. (k)

§. 10. Sehr kläglich ist doch dieses Königes unglückseliges Ende, daß er hernach in Frankreich genommen hat, indem er von einem Dominicaner-Mönch, Jacob Clement, mit einem länglicht-zweyschneidigem und vergiftetem Messer, in seinem Gemach über dem Brief-Lesen, tödtlich verwundet worden, daß er bald darauf seinen Geist aufgeben mußten. Der Herr von Ziegler will, daß Landgraf Wilhelm von Hessen den König durch einen von Schönberg warnen lassen, er sollte sich à capite raso, vor einem geschwornen Haupte hüten. Worinnen er sich zwar irret, weil es der Landgraf nicht durch den von Schönberg selbst, sondern nur durch dessen Edel-Knaben, Baradatum, thun lassen, der aber zu langsam, schon nach dem geschehenen Fall, in Frankreich ankommen. Doch wird von Thuanus dazugesetzt, daß wenn auch dem Könige solches wäre hinterbracht worden, würde er es doch nicht geglaubt haben, weil er eine gar zu große Hochachtung für die Mönche gehabt. (l) Will man doch gar sagen, daß nur drey Tage zuvor dem Könige geträumet, als ob seine Crone, Scepter und Königlicher Rock von einem Mönche mit Blut gesprengt, und mit Füßen getreten würde. Und wie er selbst diesen Traum dem Abte von S. Denys erzehlete, hat den König dieser sehr gebethen, er soll sich doch wohl in acht nehmen, und gute Wache halten lassen. (m) So trug man sich auch einige Zeit zuvor, ehe dieser klägliche Fall geschach, mit etlichen Versen herum, die, wie man sagte, in dem Kloster S. Victoris, nahe bey Paris

(i) Ziegl. Erste Forts. p. 1296.

(k) Vita Josephi. p. 2. 3.

(l) Thuan. Hist. L. 96. p. 695. Zim-
merm. Amoenit. Hist. Eccl. p. 338.

(m) Ex Harsd. Schaupl. jämmerl.
Mord-Gesch. Hilschers Histor. Lo-
den-Post. p. 92.

Paris, solten gefunden, und wohl über anderthalb hundert Jahr alt seyn. Es waren diese:

*Dum Rex Henricus regnabit, origine natus
Hic Rex, his factus, tam re quam nomine dictus,
Lilia vir fortis propriis evellet ab hortis,
Rex cadet & vulgus, militia, Francia, clerus,
Peste, fameque, siti, flamma ferroque peribunt. (n)*

Wenn König Heinrich wird des Reiches Scepter tragen,
Der zweymahl ist gekrönt, und grosser König heist,
Die Lilje dann ein Mann aus ihrem Garten reist;
Der gute König fällt, nicht ohne Wehmuths-Klagen,
Weil drauf das Volk, das Heer, und auch die Geistlichkeit,
Mit Hunger, Peste, Durst, Schwerdt, Feuer, wird zerstreut.

Des Jahres vorher hatte der König die beyden Herzoge von Gvile massacriren lassen, von deren Anhang, sonder Zweifel, dieser Königs-Mörder war angereizet worden. Wie denn nicht nur Pabst Sixtus V. den König öffentlich in den Bann that, sondern das Parlament ließ gar des Königes Bildniß an den Galgen hängen, und hernach verbrennen. Die Jesuiten nenneten ihn ungescheut, einen heillosen Herodem. Und wurde sonderlich bemerkt, daß dieser entsetzliche Mord, kaum 2. Monathe und etliche wenige Tage, nach dem Päpstlichem Banne geschehen. (o) Es bezeugete auch der Pabst eine ungemeine Freude hierob. Denn so bald die Zeitung von des Königes Tode in Rom erschollen, hielte er so gleich Consistorium, und nennete, in Gegenwart vieler Cardinäle, diese verfluchte Mordthat, *rarum insigne & memorabile facinus, facinus non sine Dei Opt. Max. particulari providentia & dispositione, Spiritus S. suggestionem designatum, facinus longe majus, quam illud S. Judithæ, quæ Holofernum è medio fustulit.*

Der grau-
same Kö-
nigs-Mord
Henrici
wird gelo-
bet.

(n) Fecht. Supplem. Hist. Eccl. Sec. XVI. | (o) Greg. Leti Vita Sexti V. P. II. p. 90.
p. 906.

lit. (p) Eine rare herrliche und denkwürdige That, eine That, die nicht ohne des grossen Gottes besondere Providenz und Anordnung, durch Eingeben des Heiligen Geistes geschehen, eine That, die viel grösser als der heiligen Judith ihre, die den Holofernem ermordet. Mariana, der Spanische Jesuit, brauchet fast dergleichen Worte, und kan den Königs-Mörder nicht ausloben. Cæso Rege ingens nomen sibi fecit. (q) Er hat sich, spricht er, durch diesen Königs-Mord einen grossen Namen gemacht. Wie das aber wohl zu entschuldigen sey, einem solchen verdammten Mord dergleichen Lob-Reden beizulegen, mögen andere sagen. Zu Valladolid in Alt-Castilien fand der Herr von Monconys, in dem Dominicaner-Kloster daselbst, unter andern Märtyrern dieses Ordens, zu seiner nicht geringen Bestürzung, auch den Frater Bourgoin abgemahlet, der an dieser gottlosen Ermordung König Heinrichs III. Theil gehabt, wie seine Worte lauten. (r) Warlich ein schöner Märtyrer! Doch Gottes Gerichte hier angenommen. Massen Zeilerus aus der Historie des von Aubigne anführet, daß dieser Mönchische Mord-Stich eben in demjenigen Hause, eben in dem Zimmer, und an dem Orte, ja in eben dem Monathe geschehen, da für 17. Jahren der Blut-Rath über die Hugenotten auf der Parisschen Hochzeit geschmiedet worden, welchem er, nebst dem Könige, seinem Bruder, und der königlichen Frau Mutter mit bewohnet. (s)

§. 11. So viel könnte man wohl hiebei behaupten, daß dergleichen Unfall dem guten Könige wohl nicht begegnet, wenn er König in Polen geblieben wäre. Francisci setzt das mit klaren Worten: Vielleicht wäre ihm solche Mordthat wohl nicht begegnet, dafern ihn nicht der Französischen Kronen prächtiger Glanz aus dem Königreich Polen verlocket, und er dieses, dem er gleichwohl, als ein ordentlich gewählter König, mit Vater und königlicher

Wor-

(p) Bideri Theol. Scholast. præf.

(q) Mülleri Defensio Def. Luth. dedic.

(r) Monconys Reisen. p. 922.

(s) Zeiler. Sendschr. Cent. 3. ep. 20.
P. 644.

Vorsorge und Pflege endlich verbunden gewesen, ohne Wissen und Willen der Polnischen Stände nicht verlassen, und heimlich sich davon gemacht hätte. (1) Das verdient gleichwohl eine Anmerkung, daß der Bischoff von Posen, Konarsius, in seiner ersten Anrede, die er, als oberster Legat, für dem neuen König in Frankreich gehalten, auch diese Worte gebrauchet: Confessus es in eo solio, quod non novit hucusque nec veretur sicarium. (2) Ewre Majestät werden auf einem Throne sitzen, der bisher keinen Mordmörder gekennet, noch zu fürchten gehabt. Gleich als ob er ihn für einer andern Krone warne, da es solche Buben gebe, die auch gekrönter Häupter nicht verschonet. Eine nachdenckliche Begebenheit erzehlet Megiserus von des Königs Reise, daß wie er von Friesach in Kärndten auf S. Veit kommen, und des Morgens in die Pfarr-Kirche daselbst, von vielen Französischen und Oesterreichischen Herren begleitet, gegangen, gleich unter gehaltener Messe für dem Altar, als der König auf einem schwarz-sammetnen Tuche mit gebogenen Knien in grosser Andacht gebethet, das Todten-Haupt, so an den Füßen des Crucifixes bey dem Altar gestanden, jählings los worden, und mit einer solchen grossen Gewalt auf den König gefallen, daß er sich dafür nicht erhalten können, sondern zu Boden sinken müssen. Darüber der König ungemein erschrocken, auch so fort, nach eingenommenem Früh-Stück, auf Villach nach Venedig zu geritten. (3) Einige haben wohl vorgegeben, als ob dieser Fall noch in Polen mit dem Bilde geschehen sey, und habe eben den heimlichen Abschied um so viel mehr befördert, weil der König hiedurch angefangen, sich seines Lebens zu befahren. (4) Doch mag wohl die erste Erzählung mehrern Grund haben, daß das irgendwo, nicht in, sondern ausser Polen geschehen. Wie seine Frau

Mutter

(1) Franc. hoher Trauer-Saal. Trag. 46. p. 878. Id. höllischer Proteus. c. 38. p. 392.
(2) Zalas. Jus Pol. T. I. p. 414. Fredr. Vit. Henr. p. 123, 124.
(3) Megiser. Kärndt. Chron. I. 12. c. 13. p. 1589.
(4) Poln. Staats-Protoc. I. Eintr. qu. 3.

Mutter, die Königin Catharina Medices, anno 1589. mit Tode abgieng, hat er sie gar auf eine besondere Weise betrauret, daß er auch am ganzen Hofe alle Zimmer schwarz anstreichen lassen, so aber nicht fürs beste Zeichen gehalten worden, gleich als ob der König hiemit nicht allein seine Frau Mutter, sondern ganz Frankreich betrauren wolle. Massen sein kläglicher Fall eben in diesem Jahr erfolgt ist. (5) Es will wohl der bekandte fanatische Rosen-Creuzer, Julius Sperber, als wenn er, der König selbst, an seiner Mutter Tode schuld gewesen, und solchen durch Gift befördert habe, (6) so aber auch wohl der Phantast so hin ohne Grund mag geschrieben haben. Die Parentation gab ihm der Herr von Aubigne, mit diesen Worten: Siehe da, das Ende Henrichs des Dritten, welcher des Königreichs wäre würdig gewesen, wenn er nicht regieret hätte. (7)

§. 12. Von einigen wird dieser König für einen besondern Enferer vor die Catholische Religion gehalten, daß er auch solle gesagt haben: Er wolle einen Arm von seinem Leibe drum geben, wenn er den letzten Kezer in seiner Cammer gemahlet sehe. (8) Welches ihn aber hernach wohl vergangen, da er in seinem Blute so da gelegen, und kurz für seinem Ende noch soll gesagt haben: Religionem esse singulare hominis erga Deum officium, in quod carnali brachio nihil sit juris. (9) Die Religion sey ein solcher Dienst der Menschen gegen Gott, darein der weltliche Arm nichts zu sprechen habe. Misander schreibt also: Der König habe für seinem Ende sehr gebethen, man möchte den Unterscheid der Religion auf einen Reichs-Tag verschieben; denn er hielte dafür, die Gottesfurcht, sey eine Schuldigkeit gegen Gott, über welche keine menschliche Gewalt zu gebieten habe. (10) Von seiner grossen Verschwendung liest man ungemaine

M m m

meine

(5) Ziegl. Schaupl. p. 12.
(6) Sperb. Tract. von wunderl. Handeln ab An. 1500. ad 1600. p. 144.
(7) Ziegl. ibid.
(8) Französ. Histor. an. 1588. p. 327.
(9) Mil. Del. V. T. P. 8. p. 1086.
(10) Sand. Biblioth. Antitr. p. 274.

meine paſſagen, als daß er auf Comedianten, Huren und Courtiſanen, in einem einzigen Jahre 6. Millionen ſoll verwendet haben. (e) Die groſſe Menge der kleinen Händchen ſoll ihn jährlich über 100000. Kronen gekoſtet haben. (f) Und er ſelbſt ſoll auf einem einzigen Mantel und Kleide, 4000. Ellen Spitzen, oder Galonen, gehabt haben. Daher es auch manchmahl ſo knap bey Hofe zugegangen, daß es am Eſſen und Lichte geſehlet, auch die Muſicanten ſich gewegert, bey der Taſſel mehr aufzuwarten. (g) Dem abzuwehren, hat künfftig hin kein Todter können begraben, auch kein Kind getauſt werden, wenn nicht zuvor etwas gewiſſes davon, in die Königl. Kammer entrichtet worden. (h) Er führte Lebenslang zugleich den Polniſchen Königs-Titel, und ſoll auf einer Münze 3. Kronen haben prägen laſſen, derer 2. auf der Erden lagen, die dritte aber in den Wolken zu ſehen war, mit der Schrift:

Manet ultima caelo. (i)

Der Himmel unbetrübet

Die letzte Krone giebet.

Oder, wie es ein anderer gereimet hat:

Die dritte hoff ich mit Verlangert

Im Himmel einſten zu empfangert.

Es ſollen aber ſeine Feinde, die ihn lieber im Kloſter, als auf dem Thron geſehen, die Schrift geändert, und ſo geſetzt haben:

Manet ultima clauſtro. (k)

Die letzte beſſer dir

Im Kloſter ſtünde für.

Ben

(e) Miſ. lb. P. 13. p. 135.

(f) Ziegl. Schaupl. p. 202.

(g) Miſ. P. I. p. 106.

(h) Ernſts Bilders. P. I. p. 206.

(i) Typot. Symb. p. 151. Baier. Cur. riöf. Poſt. F. 3. Nat.

(k) Happ. Rel. Cur. T. V. p. 280.

Ben dieſem Kronen-Tauſch fällt mir bey, wie die Königin Chriſtina aus Schweden ihre Krone dem Marien-Bilde zu Loretto geſchenkt. Der Fürſteher der heiligen Capelle machte bald dieſes Diſtichon dazu:

Hanc tibi ſacravit ſpretam Regina coronam,

In caelo tribuas ut meliore frui. (l)

Es ſchenkt die Königin dir die verſchmähte Krone,

Daß eine beſſere du ihr geb'ſt dort zum Lohne.

Der Königin aber geſiel das Wort ſpeta, verſchmähet, nicht, weil ſie ihre Krone niemahls verachtet, auch der Mutter Gottes wohl nichts verachtetes würde geſchenkt haben. Im Kupfer-Bilde ſiehet der König ganz munter aus, mit einem Franzöſiſchen Paret, und Feder-Puſch, nebst krauſen Haaren, und Polniſchem Barte, auch etwas ernſtem Geſichte. Seine Regierung in Polen war vom 20. Febr. da er gekrönt worden, biß auf den 18. Jun. da er nach Frankreich aufgebrochen, 17. Wochen. Der ſo genante Orden des heiligen Geiſtes in Frankreich erkennet ihn für ſeinen Stifter, zum Angedencken ſeines Gebuhrts-Tages, ſo der Tag der Pfingſten war, in welchen noch die größten Fürſten eingenommen werden. Nachdenklich war es, daß wie im letzteren Kriege Ludwig XIV. wegen ſo groſſen Glücks ſeiner Waffen in Teutſchland faſt alle Kriegs-Generalen mit ſolchem Orden beſchenkte, ein gar geſchickter Kopff die Allirten warnete, ſie möchten ſich bey künfftigem Feldzuge wohl in acht nehmen, weil die Franzöſiſchen Feld-Marschalle allerſeits den heiligen Geiſt empfangen hätten. (m)

Orden des
heiligen
Geiſtes in
Frank-
reich.

(l) Sigm. v. Bärck. Brandenb. Ulyſſ. (m) Hübn. Staats-Lexic. Cap. 8. p. 159. 160.



XLIII. STEPHANVS I. BATTORI
REX POL.

S. I.
Sobald es in der Welt ruchtbar worden, daß Polen keinen König hatte, gaben sich unterschiedene Potenzen zur Krone an, und der 7. Nov. ward zu einer neuen Wahl angeraumet. Es war aber bald Anfangs nicht das beste Omen, daß die Gemüther untereinander ganz widerwärtig, und mehr von unnöthigen Dingen, als was zur Sache gedienet, sich desto mehr getrennet. Erst wurden fremder Potentaten Gesandten gehöret, als des Römischen Kayfers, Königs in Schweden, Fürstens in Siebenbürgen, und des Herzogs von Ferrarien, nebst andern. Aus diesen wählten die meisten derer Senatorum den Kayser Maximilianum, mit diesem Anhang, daß dessen Sohn, Ernestus, die Königliche Princeßin Annam, eine Dame von 60. Jahren, heyrathen sollte. Die übrigen Senatores aber wolten einen König aus ihrem Mittel haben, denen der Ritter-Orden beyfiel, und wider eine Oesterreichische Wahl solenniter protestirten, schlugen auch namentlich Joannem Kostkam, Sendomirischen Voivoden, und Andream Thenczynium, Belzischen Palatinum, vor, kamen aber damit sehr übel an, weil viel andere dagegen waren, die sich am Ansehen, Verdienst und Vermögen diesen

diesen beyden, wo nicht vorzuziehen, doch gleich zu seyn schätzeten, welches jene beyde vermerckende, selbst alsofort aufstundten, sich auf das demüthigste bedanckten, daß ihnen die Respublic so wohl wolte. Doch alle Unordnungen ihrentwegen zu verhüten, wolten sie lieber solche Ehre einem Ausländer gönnen. Sie wären schon zufrieden, daß sie Senatores & Regum Electores, Reichsräthe, und mit unter denen, die Könige wählten, wenn sie auch gleich nicht selbst Könige würden. Magni profecto viri, vel ideo regno digni, quod in ea fortuna modestius agerent. (a) Warlich, das sind grosse Männer, die des Königreichs nur deswegen würdig, weil sie sich in diesem Glücke so zu moderiren wissen. Als aber gleichwohl der Erz-Bischoff Vchanscius, als Reichs Primas, dem auch Lithauen und die Preussischen Stände beyfielen, Kayser Maximilianum für König in Polen öffentlich erklärte, eilten die übrigen Senatores mit der Noblesse, und erklärten dagegen die Princeßin Annam, als Königes Sigismundi Augusti Schwester, und noch einzige Erbin des Jagellonischen Hauses, zu einer Königin, doch also, daß sie den Fürsten aus Siebenbürgen, Stephanum Battori, zu ihrem Gemahl und Könige, annehme. Damit suchte jede Part ihren Erwehleten aufs eheste in Polen zu sehen, und thaten ihnen was vorgegangen, zu wissen. Über dieses schrieben die Battorischen auch an den Kayser, und bathen, nichts ungleiches wider die Republic vorzunehmen. Die Sache wegen der Princeßin Anna hätte einen solchen Ausschlag auf Stephanum erfordert. Welche letztere Ursach auch viele von des Kayfers Parteyen abzog, daß sie der andern zufielen, weil man doch ungern die Princeßin wolte hindan gesetzt sehen. Der Kayser aber willigte doch so fort in die Wahl-Puncte, und schrieb an die andere Part sehr empfindlich, machte sich aber auch dadurch seine Sache desto schlimmer, und als er noch dazu zauderte, spielte Stephanus das prävenire, und blieb König.

M m m 3

S. 2.

(a) Fredr. Gest. Henrichi p. 284.

S. 2. Einige Scribenten haben, daß auch der Fürst Wilhelm von Rosenberg in Böhmen selbiges mahl mit zur Krone in Vorschlag kommen, als welcher eine Tochter von Königs Sigismundi Tochter, aus dem Hause Brandenburg, und also eine Polnische Königliche Enckelin zur Gemahlin gehabt, und ein sehr reicher Herr war. Doch findet man in der Polnischen Historie nichts davon. Er ist aber auch von seinem Reichthum ziemlich abkommen, als er sich in seinem Alter die Alchymisten sehr herum rücken lassen, sonderlich machte ihm ein Engelländer weiß, als ob die Ducaten, wenn sie in die Erde gesteckt, und mit einem gewissen Wasser begossen würden, in kurzer Zeit viel grösser wüchsen. Der Betrüger aber wußte sie heimlich auszugraben, und gieng damit über alle Berge. (b)

S. 3. Die Battorische Familie, die sich sonst in zwey Aeste theilte, als in das Haus von Somlio, und von Battor, mag wohl nicht eine der vornehmsten gewesen seyn, doch von gutem Adel in Siebenbürgen, hat sich aber durch tapffere Thaten, so wohl im Kriege, als auch bey Gesandtschaften, ie länger ie höher gebracht, so daß zuletzt, nach Königs Joannis Sigismundi in Ungarn Tode, die Stände in Siebenbürgen Stephanum zu ihrem Fürsten erwählten. Der Vater war Stephanus, Voivode in Siebenbürgen, die Mutter Catharina oder Anna Thelegdea, die ihn anno 1533. den 27. Sept. am Tage Cosmi und Damiani, in Ungarn gebohren. Es warff daher der Moscoviter, Joannes Basilius, dem Könige Stephano hernach sein geringes Herkommen für, daß er nicht aus Königlichem Geblüte, sondern gemeiner Ankunfft sey. Darauf aber der König gar flug antwortete: Es wäre ihm rühmlicher, daß ihn die Tugend, als seiner Mutter Leib, zum Könige gemacht. (c) Trug auch kein Bedencken, seines leiblichen Bruders

(b) Gerlach. Türckisch. Tage-B. p. 391. Lexic. Tit. Rosenberg.
Franc. höllisch. Proteus p. 68. Budd. (c) Zaluski Epist. Tom. I. p. 138.

ders Christophori Battori Tochter, Griselidam, dem Feld-Herrn Zamoiscio zu vermählen. (d) Müller nennet sie unrecht des Königs Schwester Tochter, und setzet dazu, daß obgleich der König und ihr Bräutigam hart darauf gedrungen, sie sollte die Trauung bey der Messe nehmen, sie doch durchaus nicht einwilligen, sondern lieber wieder zurück treten, als wider ihre Religion was thun wollen, denn sie war Reformirt, so daß man sie bey ihrer Christl. Beständigkeit habe müssen bleiben lassen. (e) Die Hochzeit aber ward mit grosser Solennität, in Beyseyn des Königs, der Königin, dreyer Bischöffe, und vieler Senatorum verrichtet. (f) Er selbst Stephanus kam erslich bey der Wahl, der Religion wegen, in einigen Verdacht, weil Siebenbürgen, wie die Bischöffe redeten, voller Ketzer wäre, und er auch einen solchen Mann zu seinem Gesandten genommen, nemlich den bekandten Doctorem Medicinæ, Georgium Blandratam. Deswegen auch der Bischoff Carncovius durch Sulicovium ihn besonders erinnern lassen, er möchte auch der Catholischen Religion wohl zugethan seyn und verbleiben. Dem aber Stephanus geantwortet: Er dancke es Gott, daß noch kein einziger in seiner Familie gefunden worden, der einer andern Lehre bengepflichtet. (g) Und da gleich fast ganz Ungarn den alten Glauben verlassen, so sey doch die Somlische Familie stets bey der Römischen Kirchen geblieben. In seiner Jugend hielt er sich am Hofe Königes Ferdinandi in Ungarn auf, hatte auch das Unglück, daß er in einer Schlacht gefangen worden. Darauf er an den Hof des Siebenbürgischen Fürsten, Joannis Sigismundi, kommen, der ihn Gesandts-weise an den Kayser Maximilianum geschickt, allwo er wieder unter dem Vorwand eines gebrochenen Stillstandes fast 3. Jahr im Arrest behalten worden. Welche Einsamkeit ihm aber dazu gedienet, daß er diese Zeit über die schönsten und besten Autores durch-

(d) Plasec. Chron. p. 12.

(e) Mülleri Polnische, Hest. Moscov. Schwed. Geschichte.

(f) Zalusowski Jus Pol. Tom. I. p. 239.
(g) Carnc. Epist. 36, Lib. 3.

blättert, und sich vieler Länder und Dörter Begebenheiten be-
kandt machen können. (b) Zur Krone war ihm unter andern
sehr behülfflich der sich bey ihm im Exilio aufhaltende Samuel
Zborovius, als welcher die Seinigen in Polen dahin vermoch-
te, daß sie seine Wahl beförderten. Die Krönung verrichtete an-
no 1576. den 1. Maj. zu Cracau, der Vladislaviensische Bischoff
Carncovius, weil der Erz-Bischoff Vchanski fast am Kayser Ma-
ximiliano hieng, da auch zugleich die Vermählung mit der al-
ten Princessin, nach dem sie mit gekrönt worden, geschach.

S. 4. Eine Weile hatte wohl Kayser Maximilianus auch
seinen Anhang, doch wie Stephanus das Schloß Landes-Kron,
so Kayserliche Besatzung hatte, eroberte, so erkannten ihn also-
fort alle Stände für ihren rechtmäßigen König, bis auf erwehnt-
ten Erz-Bischoff Vchanski und die Stadt Danzig, welche letz-
tere den König auch bemüßigte, sie zu belagern. Es vermeynte
wohl die Stadt gerechte Ursachen zu haben, bey der einmahl dem
Römischen Kayser gegebenen Stimme zu verharren, sonderlich
weil sie an der Gränze Teutschen Bodens gelegen, und sich leicht
eine Ungelegenheit auf den Hals ziehen könnte. Daher sie sich
auch in möglichste positur setzte, und war willens, Gewalt mit
Gewalt zu vertreiben. Zu dem Ende auch das schöne Kloster

Kloster O-
liva wird
zerstört.

Eistercienser Ordens, Oliva, eine Meilweges von Dan-
zig, bis auf den Grund zerstört ward, damit sich des
Königs Völcker, der Stadt zum Schaden, nicht dahin-
ein lagern könnten. Es schrieb hievon Carncovius einen
sehr empfindlichen Brief nach Rom, wie grausam mit dieser
Einäschung verfahren, indem man nicht allein das schöne Ge-
bäude und alle Mauern in die Luft gesprengt, sondern auch die
geistlichen Zierrathen geraubet, auf die 300. Mönche, gleichsam
wie im Triumph, mit hinter den Rücken gebundenen Händen
nach der Stadt geführt, und noch dazu einem Ochsen das Mess-
gewand umgehängt, zu höchster Verachtung der Catholischen
Reli-

(b) Heidenst. lib. 7. p. 241.

Religion. (i) Dergleichen man doch nirgends findet, auch
nicht glaublich, daß es so geschehen, und hat sich nur so der Bi-
schoff von seinen Creaturen, die ihm das aus der Stadt zuge-
schrieben, bereden lassen. Der damahlige Abt dieses Klo-
sters, Caspar Götschkau, hat sonst nicht das beste Lob, dar-
um er auch ein gar wunderlich Ende genommen. Er ^{Des Abts}
hatte sich am Grünen Donnerstage einen Mal in der heis- ^{zur Olive}
sen Aschen braten lassen. Weil er nun nicht genug gebra- ^{unglückli-}
ten, befiehet er dem Diener, ein starckes Vermuth- ^{ches Ende.}
Del zu brin-
gen, welches er noch mit aus Frankreich vom König Henrich ge-
bracht, die Dauung helfen zu befördern. Der bringet aber ein
andere, ob aus Versehen des Dieners, oder daß der Abt selber
die Gläser unwissend vermengt, ist unbekandt. Davon thut er
in seine, und auch der andern am Tische ihre Schalen, etliche
Tropffen, die aber so gewürcket, daß den dritten Tag drauf der
Abt mit noch 12. andern, darunter auch ein Apotheker aus Dan-
zig, gestorben. (k) Die Fehde mit der Stadt aber, nachdem
Kayser Maximilianus auf dem Reichs-Tage zu Regensburg den
12. Oct. noch selbigen 1576. Jahrs mit Tode abgangen, und der
Moscowiter, der sich dieser Gelegenheit bediente, in Liefland un-
menschlich haufete, kam durch Unterhandlung einiger Herren
Gesandten dahin, daß der König die Stadt zu Gnaden annahm,
und sie ihm auf gewisse Conditiones huldigte. (l)

S. 5. Hiernächst wendete König Stephanus seine Macht
gegen Moscau, eroberte Plotzko, Wielikiluzki oder Groß-Luzki,
nebst andern Orten mehr. Wiewol ihm die untreue Tartarn,
so ihn verließen, an mehreren Progressen hinderten. Als sich
auch hierauf der König in Schweden mit ihm wider Moscau ver-
band, und unterschiedene Dörfer, als Narva, oder Ivanogrod in
N n n seine

(i) Carnc. Epist. 39. Lib. 3. it. Ep. 28.
Lib. 3.

(k) Laurent. Mülleri Polnisch. Hist.
lit. B.

(l) Chytr. Hist. Rer. Pruss. L. 12. p. 543.
It. Erklärung der Ursachen des Krie-
ges der Stadt Danzig mit Könige
Stephano.

seine Gewalt überkam, ward der Moscowiter ziemlich demüthig, (m) so daß er auch gewisse Vorschläge dem Könige zum Frieden thun liesse, unter denen auch war, er wolle hin-
 Moscowi- ter macht
 Bräder- schaft mit
 Stephano. führo ihm Bruder zuschreiben; Und obgleich der König antwortete: Es sey ihm an seiner Bräderschaft nichts gelegen, er begehre nur Liefland wieder, darum er den Krieg angefangen, so wiederholte doch jener abermahls seine Bräderschaft, er wolle ihn doch so nennen, es sey ihm gleich angenehm, oder nicht. (n) Bey Abtretung der Stadt Derpt an den Zamoiscium, welches der Moscowiter bey 29. Jahren inne gehabt, daß die Einwohner, die mehrentheils geborne Moscowiter, und nun mitte auszogen, lieff das Weibes-Volk zuvor zu den Gräbern ihrer verstorbenen Männer, Kinder, Eltern, Geschwister und Freunde, und nahmen mit grossem Geheule, von ihnen Abschied. (o) Ein grosses Unglück hätte dem Könige bald durch Verrätheren auf dem March begegnen sollen. Denn als er zu Nacht, bey einem Voivoden in Lithauen, auf seinem Schlosse einkehrete, so hatte der Bösewicht das Schloß mit Pulver unterminiret, den König so in die Luft zu schicken. Dem König schwahnete, weil es so stark nach Pulver roch, und wolte wissen, was das bedeuete. Endlich wie man suchte, fand sich der Betrug, und der König befahl, die Uhrheber gebührend hinzurichten. (p) Bey Plozko wäre es ihm bald nicht viel besser ergangen. Denn wie er mit dem Zamoiscio sich im Lager unterredete, und dieser kaum bey Seite abgetreten, an seine Stelle aber ein ander gemeiner Reuter kam, ward derselbige vom Schlosse herunter, hart für dem Könige todtgeschossen. (q)

S. 6. Die Grausamkeiten aber, die zuvor die Moscowiter wider

(m) Reinh. Heidenst. Beschreib. des Moscov. Krieges Königes Stephani mit Iwan Basil, lib. 3.
 (n) Heidenst. ib. Lib. 2. Neugeb. Lib.

10. p. 703.
 (o) Heidenst. lib. 5.
 (p) Gvagn. Hist. Pol. Tom. I. p. 366.
 (q) Neugeb. p. 684.

wider die armen Liefländer ausgeübet, sind fast unschreiblich. Aus Riga ward dasselbige mahl vom 30. Aug. Moscowi- tische Tyranney.
 anno 1577. von einer vornehmen Person geschrieben, es sey der Jammer im ganzen Lande so groß, daß dergleichen unter Teutschen wohl niemahls möge seyn gehört worden, sonderlich weil ihm niemand im geringsten Widerstand gethan. Den 1. Aug. besagten Jahrs kam der Moscowitische Tyrann, Iwan Basilowitz, in eigener Person, mit dem groben Geschütz bey Rüdßen und Rositten an, so er so gleich eroberte, und denen immer andere Derter, als Creuzburg, Seßwegen, Peralgen, und so weiter gefolget. So bald nun die Plünderung in solchen Dertern geschehen, giengs über die Menschen. Die Obersten und Fürnehmsten wurden, gespießt geviertheilet, mit Pferden zerrissen, oder niedergesäßelt. Frauen und Jungfrauen geschändet und weggeführt. So giengs mit Kockenhausen und Ascherath daher, die sich zwar erst an Herzog Magnus, den Holsteiner, ergaben, so dem Moscowiter anhieng, doch mußten auch diese bald wieder heraus, und wurden Bürger und Soldaten gesäßelt, das Weibes-Volk aber verschleppt. Der alte Land-Marschall ward wohl zerpeitscht, auf 2. Klepper gebunden, und davon geführt. Bey 40. Frauen und Jungfrauen von Ascherath wurden in einen Garten gebracht, und daselbst 4. Stunden lang, ohne Aufhören, unter dem größten Jammer-Geschrey geschändet, daß man es über der Düna gehöret. Darnach haben sie sie hinter sich auf die Pferde gesetzt, und mit genommen. Weiter ward die Stadt Wenden mit Gewalt erobert, für deren Einwohner Herzog Magnus, mit noch 30. andern, dem Groß-Fürsten im Lager einen Fußfall thun wollen, so bald sie aber hinkamen, ward der Herzog zur Stunde gefänglich angenommen, ihm die Fürstlichen Kleider ausgezogen, und die andern alle stracks in Stücken zerhauen. So hatten sich auch ihrer 400. von Männern, Weibern und Kindern, auf das Schloß begeben, daselbst den Tyrannen ums Leben zu bitten, so aber nicht zu erhalten war, er ließ sie alle jämmerlich hinrichten, auch theils speissen. Welches

ches als es andere gesehen, haben sie sich in einer gewölbten Kirche verschlossen, und nachdem sie zuvor Pulver drunter gelegt, solches angezündet, und sich so mit allem in die Luft gesprengt. (r) Anderswo wird es so erzehlet; Es sey auf dem Wendischen Schlosse geschehen, daß wie die versammelten Weibes-Bilder, mit ihren kleinen Kindern und etlich wenig Männern, aus dem Schlosse gesehen, wie grausam die Moscoviter mit Jung und Alt umgegangen, wie sie sie geschändet, und hernach in Stücken zerhauen, haben sie sich in ein Gewölbe, unter welches zuvor Pulver gebracht worden, verschlossen, enfrig zu Gott gebethet, sich miteinander gesegnet, die Mütter ihre Kinderlein in die Arme genommen, und als sie gesehen, daß der Feind sich dem Schlosse genähert, das Pulver mit einem langen Lunten-Stabe zum Fenster heraus angezündet, und sich also, zu grosser Verwunderung des Tyrannen, jämmerlich gesprengt. (s) Dazwider die Prediger in Riga heftig erferten, und es durchaus nicht billigen wolten noch konten, sondern iederman ermahneten, lieber alles zu leiden, als auf solche Weise sich selbst ums Leben zu bringen. Solche Grausamkeit mußten auch etliche Teutsche Soldaten erfahren, welche sie in einen siedenden Kessel biß an die Knie gesetzt, und so kochen lassen, die Hände aber hinter den Rücken gebunden, und darnach den ganzen Leib und Bauch mit vielen Wunden die Länge herunter geschnitten, wie etwa die Wämsen so pflegen zertheilet zu werden. (t) Endlich aber ward doch ein zehen-jähriger Friede mit Moscau geschlossen, nachdem der Krieg über 3. Jahr lang gewähret. (u)

§. 7. In wärender Zeit vergaß König Stephanus auch seines Landes nicht, sondern hielt stets die ordentlichen Reichs-Tage, und führete allerhand gute Geseze ein. Es hatte der Adel schon lange angehalten um ein solch Tribunal. Gerichte in Polen. Gerichte, auf welchem alle Sachen für gewissen Richtern

(r) Literæ MSc. Rigenfes.
(s) Müllers Hist. Krieg. lit. b. 2.

(t) Neugeb. lib. X. p. 684.
(u) Idem. p. 728.

tern entschieden würden, ohne daß man an den König appelliren oder sich beruffen dürffe. So aber König Sigismundus Augustus kein mahl eingehen wollen. Es schrieb damahls Orichovius an den König selbst also: Vtinam aliquando illa præteritorum comitiorum valeat apud te sententia, quæ censuit constituendum esse judicium in Regno, ex delectis iudicibus, ad quos omnes controversiæ rerum privatarum deferantur, & ut ab iis nulla sit provocatio, sed illorum iudicio stet, quicquid decernerent, nihil mea sententia neque sanctius, neque utilius, neque quod ad salutem hujus regni magis pertineat, potuit decerni. (w) Wolte Gott, der König billigte einmahl den Vortrag der vorigen Reichs-Tage, daß im Königreich ein Gerichte aus besondern Richtern angeordnet würde, dahin alle gemeine Strittigkeiten verwiesen möchten werden, und davon keine weitere provocation gültig, sondern jedes mit dessen Schluß müsse zufrieden seyn. So hielt ich, meinem Verstande nach, dafür, daß nichts weisers, nichts nützlichs, und nichts was mehr zum Heyl dieses Königreichs gehörte, könne erdacht werden. Dem folgenden Könige Henrico rückten das die Stände in seine pacta conventa mit ein, und wolten durchaus aus ihrem Mittel ein solch Gerichte haben. Und darein willigte nun König Stephanus, und verordnete, daß an statt man lieber solche Gerichte in allen Voivodschafften gehabt hätte, nur aus ieder grossen Voivodschafft 2. Deputirte, aus einer kleinern aber einer erwählt würden, die jährlich einmahl zu Peterkau, von Martini an biß Ostern, und das andere mahl zu Lublin, von Ostern biß zur Erndte sitzen, und alle Dinge mit vollkommener Gewalt richten solten. (x) Jedemoch aber solten auch dazu die Geistlichen, und zwar aus den Haupt-Biszhümern, dem Gnißnischen und Cracauischen, ihrer zweene, aus den andern aber nur einer, gezogen werden. (y) Die Beschaffenheiten und Umstände dieser Richter gibt Hartknoch.

(w) Stan. Orichov. in fidei subdito.
p. 33.
(x) Neugeb. p. 669. Heidenst. Lib. 3.

p. 120.
(y) Piafec. Chron. p. 43.

knoch. (z) Dieses Gerichte in Polen wird dem Amphictyoni der Griechen, der Rotæ bey den Römern, den Parlamenten in Frankreich und Engelland, und dem Cammer-Gerichte in Teutschland gleich geachtet. (a) So auch sonderlich in Criminal-Sachen ein gar kurzes procedere, den Scharfrichtern aber viel zu thun macht, weil man von diesem Gerichte nirgends anderswohin, als zu Gott, appelliren kan.

S. 8. So wohl und löblich sich auch nun gleich dieser König aufführte, so machte er es doch nicht allen recht, und lieffen vielmahls grosse Klagen über ihn ein. Sonderlich achteten sich die Sborovier von ihm sehr beleidiget zu seyn, als die ihm, ihrem Bedüncken nach, am meisten zur Krone geholffen, weil damahls der aus Polen verjagte Samuel Sborovius sich bey ihm in Siebenbürgen aufhielte, und von dar, bey dem Interregno, fleißig an seine Familie und Freunde schrieb, sie möchten doch Stephano ihre Stimmen geben, dem aber ungeachtet habe der König stets andere zu Ehren-Stellen erhoben, als den Zamoisci und seinen Anhang, sie aber immer übergangen. Ein gewisser Land-Bothe, Jacobus Niemiokowski, durffte dem Könige platt ins Gesicht sagen: Ich muß euch König erinnern, was ihr thut, als ob ihrs nicht wüßtet, oder schon vergessen, daß euch 4. Polen aus unserer freyen Wahl zum Könige gemacht, und daß wir dieselbige Freyheit noch haben, euch, so wir dessen unumgängliche Ursache hätten, wiederum abzusetzen. Zuletzt beschloß er seine Rede also: Nun König Stephan, haltet ihr uns unsere Privilegia, wie ihr gelobet, zugesaget und geschworen, so seyd ihr unser lieber König, wo nicht, so seyd ihr Stephan Battori, und ich bin Jacob Niemiokowski (b) Man gab unter andern vor, der König wolle wieder nach Siebenbürgen gehen, und den, noch von König Sigismundo Augusto gesammelten Schatz, mitnehmen, drum suche er auch das Land mit grossen Beschwerden zu bele-

(z) Hartkn. de Rep. p. 791.

(a) Orichov. ib. p. 34.

(b) Müller. Poln. Hist. x. Geschichte lit. f. 3.

belegen. Andere hingen sich an die Königin, und beredeten sie, der König wäre ihrer Alters wegen überdrüssig, und habe deswegen Petrum Vollscium, den Plogkischen Bischoff, nach Rom geschickt, sich von ihr scheiden zu lassen. So doch dem Könige wohl nicht in Sinn gekommen. Denn ob es ihn wohl mag geirret haben, daß er sich an eine so gar alte 60. jährige Princeßin vermählen müssen, bey der doch sein Geschlecht mit ihm untergehe, und auch daher nicht lange um die Königin war, sondern sich mehrentheils in Grodno aufhielte, so hat er doch wohl an keine Ehscheidung nicht gedacht. Ja unser Herberger lehret das Widerspiel, daß da ihm auch einige Ministri dazu angerathen, habe er es doch nicht thun wollen. (c) So wolten die Stände dem Könige auch das nicht zugestehen, daß er ausserhalb Reichs-Tages und Tribunals einen Polnischen Edelmann, er möge auch verbrochen haben was er wolle, Macht haben solle, am Leben zu straffen. Und in Summa, was der König nur vornahm, so gut er es auch meynete, deuteten sie es ihm zum ärgsten. Das Beste war, daß sich der König an nichts nicht fehrete, ließ auf öffentlichem Reichs-Tage durch den Cansler Zamoiscium auf alles, so man ihm Schuld gab, gründlich von Stück zu Stück so antworten, daß seine Feinde drüber verstummen müssen. (d) Fuhr auch in Handhabung der Gerechtigkeit unerschrocken fort, ließ dem unruhigen Zborovio den Proceß machen, welcher ehemahls zu Königs Henrici Zeiten den Castellan Vapovium ermordet, und noch immer mehr lose Handel anzettelte. Wie man denn Briefe aufgefangen, so die Zborovischen Brüder an einander geschrieben, darinnen sie beschloffen, den König mit Gifft hinzurichten, und den Cansler auch ehestens in die andere Welt zu schicken. (e) Daben sich Samuel Zborovius unter andern auch dieser anzüglichen Worten bedienet: Er werde die Knie für diesem Baal nicht beugen, der König wäre dieser Ehre unwürdig. Schertz-

(c) Herberg. Stoppel-Post. P. I. p. 283.

(d) Neugeb. p. 689. 690.

(e) Müll. ibid. lit. m.

Scherte noch dazu mit des Königs Geschlechts-Wappen, der Wolffs-Zähne, und nennete sie spöttisch, Hunde-Zähne. (f) Daher er auch der vielen Fürbitten ungeachtet, so der ganze Cracauische Adel für ihn that, und auch ohne dem diese Familie eine der größten in Polen, doch hinknien, und sich den Kopff für die Füße muste legen lassen, welches des Morgens früh so stille zugien, daß es niemand gewahr wurde, biß man hernach den Körper liegen sahe. Wiewol der Verurtheilete voller Eifer niederkniete, und sein Schnuptuch einem Diener hinwarff, es in sein Blut einzutuncken, und seinem Sohne zur Rache zu überliefern. (g) Desgleichen ließ er den Viscensischen Castellan hinrichten, weil er einen Edelmann, Grajovium, in kleine Stücke zerhauen, darnach verbrennen, die Asche unter die Kleyen mengen, und den Schweinen vorwerffen lassen. (h) Der Proceß mit diesem Castellan war seltsam, Er saß, als ein Senator, mit im Gerichte, und hörte sein eigenes Urtheil mit an, darnach muste er aufstehen, und hinter den Ofen treten, womit er seiner vorigen Würde und Ehren-Stelle entsetzt ward. Endlich ward ihm vergönnet sein Testament zu machen, worüber er die ganze Nacht geschrieben, des Morgens aber ward er enthauptet, und der Körper in einer Carosse mit großem Gefolge auf seine Güter abgeführt. (i) Item, einem andern, der nur des Moscovitischen Gesandten Kammer-Diener über Tische, wie er nach dem Brodte langen wollen, in die Finger mit dem Messer aus Bosheit und Leichtfertigkeit gehauen, verurtheilte er zum Tode. (k) Seine Großmuth gab der König bald auf dem ersten Reichs-Tage zu Thoren satfsam zu erkennen, als er die Land-Boten unter andern auch mit diesen Worten entließ: Non sum incola, Heiden-

(f) Sprenger. Polon. Nov. Antiq. p. 62.

Pol p. 98.

(g) Neugeb. lib. 10. p. 742. it. Polon. Suspirans p. m. 22.

(i) Müll. c. l. lit. f.

(h) Neug. p. 737. & Cellar. Desc. Regn.

(k) Cellar. ib.

stein lisset gar, Non in caula, wiewol das erstere wahrscheinlicher, (l) sed alienigena, homo liber natus, neque antequam in has terras veni, mihi victus & amictus de fuit. Libertatem ergo meam amo & conservabo, Deo volente. Per vos in Regem vestrum sum electus. Vobis postulanti-bus & instantibus huc veni. Per vos corona capiti meo imposita est. Sum igitur Rex vester non fictus, neque pictus, volo regnare & imperare. Custodes libertatis vestrae estis, non igitur volo vos pædagogos meos fieri. Custodes igitur sitis saltem libertatum vestrarum, ne hæc libertas vestra in abusum vertatur. (m) Ich bin nicht ein Einheimischer, sondern ein Fremder, doch frey gebohren, und hat mirs auch zuvor, ehe ich in diese Lande kommen, an Nahrung und Kleidung nicht gemangelt. Darum liebe ich auch meine Freyheit, und will sie auch mit Gottes Hülffe erhalten. Ihr habt mich zu eurem Könige erwöhlet. Auf euer Begehren und Ansuchen, bin ich hieher kommen. Von euch ist mir die Krone auf mein Haupt gesetzt worden. So bin ich denn euer König, nicht ein erdichteter oder gemahlter, ich will regieren und befehlen. Ihr seyd Bewahrer eurer Freyheit, ich will aber nicht, daß ihr meine Zucht-Meister werden solt. Bewahret nur eure Freyheiten so, daß sie nicht in einen Mißbrauch verkehret werden. Auf einem andern Reichs-Tage zu Warschau anno 1585. vermahnete er die Stände selbst zur Eintracht und Liebe, unter andern auch, daß er sagte: Contendant igitur inprimis pro salute & gratia, tum mea, tum sua. Mea enim gloria, vestra gloria est, & deinceps vestra gloria, mea gloria est, eam nulla re magis augebimus, quam amoris & concordia vinculo, quam pacis & tranquillitatis studio. (n) Trachtet so wohl meine, als auch eure Wohlfahrt zu befördern. Denn meine Ehre ist eure Ehre, und darnach ist auch eure Ehre meine Ehre, die können wir nicht höher bringen, als durch das Band

Stephani
großmü-
thige Rede

D o o

der

(l) Heidenst. p. 110.

(m) Dlug. T. II. præf. p. 41.

(n) Herberg. Evang. Herz. Post. Dom. Oculi.

der Liebe und Einigkeit, und durch fleißige Bewahrung des Friedens und der Ruhe.

S. 9. Sein grosser Name ward auch allenthalben berühmt. Der König in Spanien ließ ihm durch seinen Gesandten das goldene Bliß überantworten, dem er doch sehr artig begegnete. Er hatte nemlich auch eine dergleichen Ordens-Kette verfertigen lassen, daran statt des goldenen Lämmlins sein Wapen mit den Wolfs-Zähnen hieng, und bath den Gesandten, solches in seinem Namen auch seinem Könige wieder dagegen zu überreichen.

Als sich aber dieser entschuldigen wolte, wie er keine Ordre hätte, dergleichen anzunehmen, so gab Stephanus zur Antwort, die Könige von Polen hätten auch keine fremde Ehren-Titel vonnöthen, und gab ihm das Ordens-Zeichen wieder zurücke. (o) Wie ihn der Moscoviter Joannes Basilides erst viel braviren wolte, und ihm den Krieg ankündigte, schickte er ihn einen bloßen Sebel und einen ledigen Beutel zu, die möchte er wohl beschauen. (p) Ja man will, daß König Stephanus diesen Moscoviter auf ein Duell ausgefordert habe, damit nur des vielen unschuldigen Christen-Bluts möge geschonet werden. (q) Den Tartar-Chan nennete er anders nicht, als eine wilde Bestie, und als derselbige nach Warschau schickte, die seinen Leuten jährlich veraccordirte Pelze abzuholen, erenferte König Stephanus so darüber, daß ihn jemand um einigen Tribut mahnen sollte, und sprach: Nolo amplius istius bestiae tributarius esse. Die Bestie soll von mir keinen Tribut mehr kriegen. (r) Wie hoch unsern Stephanum der Römische Pabst geschätzt, erhellet daraus, daß er ihm ein gewenhetes Schwerdt durch seinen Legaten mit vielen Ceremonien überantworten lassen. (s) Der Türckische Kayser Amurathes hatte für ihm solche Furcht, daß da er fast

(o) Zawadski Arcan. hist. f. Annal. p. 72.

(p) Herb. Magn. Dei p. m. 812.

(q) Chwalc. Jus R.P. p. 250.

(r) Herb. Stoppel-Post. P. I. p. 499.

(s) Neug. p. 695.

ganz Ungarn bekrieget, er doch stets Siebenbürgen unangestastet gelassen. (t) Der Moscoviter kroch auch zum Kreuze, und hielt inständigst um einen festen Frieden an, dazu der Päpstliche Gesandte, Possevinus, auch den König beredete. (u) Von seinen 4. Königlichen Tugenden schreibet der Bischoff Carnovius selbst an den Cardinal Commendonum, er wisse nicht, ob aus allen denen, die in Polen regieret haben, einer zu finden, der mit ihm zu vergleichen. (w) Jacobus Gorscius, sezet gar dazu: Nec sanctiorem, nec benigniorem unquam, in hoc Regno Regem cognovimus. (x) Wir haben in diesem Königreich noch keinen solchen frommen und gütigen König gehabt. Wundert sich dabey über 2. Tugenden an ihm, die sonst am weitesten von einander stehen; die erste ist Ernsthaftigkeit, und die andere Leutseligkeit. Jene, daß man ihn fürchten, diese, daß man ihn lieben müssen. In Beförderungen zu Aemtern, es sey in geistlichen oder in weltlichen Geschäften, sahe er vornemlich auf des einen oder des andern seine Verdienste, wartete auch nicht, bis ihm jemand recommendiret, oder vorgeschlagen worden, sondern wie er es für gut erachtete, so daß es gemeiniglich diejenigen betraff, die es sich am wenigsten eingebildet. Ohnerachtet ihm das auch viel Mißgönner im Reiche machte, wenn sie die größten Ehren-Stellen andern vergeben sahen, die sie ihnen besser zu zukommen vermeyneten. (y) Stanislaus Pacoslawski, der sich im Kriege sehr wohl gehalten, auf dem Reichs-Tage aber, als Land-Bothe der Sendomirischen Voivodschaft, dem Könige in vielem zu wider war, gab er ohne sein Bitten, ja über alles sein Verhoffen, die Sendomirische Starosten, welche eine von den allereinträglichsten im Reiche, und sagte: Male quidem Pacoslavius agit nuntium, sed militem optime. (z) Pacosla-

000 2

vius

(t) Connor. p. 119.

(u) Neug. p. 721.

(w) Carn. Ep. 26. L. 3.

(x) Orichov. fidel. subd. in präf. Gor-

scii.

(y) Pias. Chron.

(z) Pias. p. 52.

vius ist zwar ein schlechter Land-Bothe, aber ein desto besserer Soldat. Einen ziemlich grossen Staat muß er wohl auch geführt haben, weil anno 1576. in einer einzigen Mahlzeit, die er zu Marien-Verder, in Preussen gehalten, und allwo er übernachtet, aufgegangen, 28. Ochsen, 92. Schöpfe, 5. Schock Hühner, 3. Schock Gänse, 3. Tonnen Salz, 10 Seiten Speck, eine Tonne Butter, anderthalb Last Mehl, 18. Last Haber, 8. Ohmen Ungarischen Weines, 80. Tonnen Bier, ohne Würz, und andere Sachen. (a)

§. 10. Der Römischen Religion soll er enfrig zugethan gewesen seyn. Wie er denn zu Derschau in der Marter-Woche, so wohl am Palm-Sonntage, als auch am Char-Freitag, für einem Crucifix andächtig liegende gesehen worden. Hat auch alle Ceremonien, die zu solcher Zeit bey ihnen gebräuchlich, ohne Ausnahme mitgemacht. (b) Carnovius spricht ausdrücklich, der König hält die Decreta des Concilii Tridentini besser, als wir Bischöffe selbst. (c) Nur darinn war er mit ihm übel zufrieden, daß er den Dankigern die Übung der Augspurgischen Confession frey gegeben. (d) Varlevicius gab ihm auch in der Leich-Rede gar ein anderes Lob, er hätte andächtiger scheinen, als seyn wollen. (e) So viel ist wahr, daß sich die Dissidenten dieses Reichs deswegen zu beschweren keine Ursach gehabt, als ob er ihnen einige Gewalt in Religions-Sachen solte zugesüget haben, ohnangesehen ihm die Bischöffe darob sehr in Ohren gelegen. Sein

Drey Dinge
ge, so sich
Gott al-
lein vorbe-
halten.

mehr als Königliches Wort ist bekandt, daß er gesagt: Drey Dinge habe sich Gott allein vorbehalten: Aus nichts etwas zu schaffen, zukünftige Dinge vorher zu wissen, und über die Gewissen zu herrschen. (f) Item, er sey Rex populorum, non conscientiarum. Er sey ein König

(a) Ernsts Bilders. P. I. hist. 13. pag. 198.

(b) Carn. Ep. 28. Lib. 3.

(c) Id. Epist. 48.

(d) Ib. ep. 58.

(e) Graust. Zion. p. 203.

(f) Harikn. de Rep. p. 103.

König über die Leute, aber nicht über ihre Gewissen. (g) Als anno 1585. Stanislaus Tazucki für den incarcerirten Buchdrucker Radecium dem Könige mit einer zierlichen Lateinischen Anrede einen Fußfall that, der, um daß er ein Arianisch Buch gedruckt, ins Gefängniß gehen müssen, so antwortete ihm der König selbst also: Ego quantum ad me attinet, si fieri posset, ut una sola vigeret Religio Catholica, ita Deum testor, id omni mea adhibita opera optarem, imo & sanguine meo effuso, redimerem. Sed quia id fieri, per hæc ultima infelicia tempora, non sit possibile, donec id aliqua ratione Deus perficiat; ego nunquam persecutione aut sanguine Religionem propagandam esse censeo. Et etiamsi non jurassem, ipsa ratio, Reipublicæ constitutio & exempla Gallica, me id luculenter docerent. Quocirca non est, quod hic scrupulus vobis a quoquam, ad turbandas hominum mentes, injiciatur. Quod enim dixisti, bene consideramus. Nunquam humanas conscientias cogi posse. (h) So viel mich anbetrifft, bezeuge ich für Gott, daß, wenn es seyn könne, daß nur eine Religion, die Catholische, allenthalben wäre, so wolte ich allen Fleiß anwenden, auch mein eigenes Blut nicht sparen. Weil das aber in den jetzt unglücklichen Zeiten nicht möglich, biß es Gott thue, so halte ich dafür, daß man die Religion nicht mit Verfolgung, noch durch Blut ausbreiten soll; welches mich, wenn ich es auch gleich nicht beschworen hätte, die Vernunft, die Beschaffenheit der Republic, und die Französischen Exempel sattem lehren. Derowegen dürfft ihr euch nicht befürchten, daß ihr darob von jemanden werdet angefochten werden. Denn was ihr gesaget habt, bedencken wir gar wohl. Die Gewissen der Menschen soll niemand zwingen. Worauf er auch zur Stunde den Gefangenen befohlen loßzulassen. Daher sagte man von ihm: Er sey gewesen in der Kirche mehr als ein Priester. Bey der Republic mehr als ein König. Im Reichs-Rath mehr als ein Senator. Im Gerichte mehr als ein Rechts-Gelahrter. Bey der Armee mehr als ein Feld-Herr.

000 3

In

(g) Vita Herberg. p. 249.

(h) Sand. Bibl. Antitr. p. 82. 83.

In der Schlacht mehr als ein Soldat. In Erduldung des Creuzes, und Vergessung dessen, was ihm zu leide gethan worden, mehr als ein Mann. In Beschützung gemeiner Freyheit mehr als ein Bürger. In Beobachtung der Freundschaft mehr als ein Freund. In Gesellschaften mehr als zu vertraut. Bey Jagden, und gegen das Wild, mehr als ein Löwe. Und im ganzen Leben mehr als ein Welt-Weiser. (i) Von Polen soll er oft geprophecyet haben, wo sie in Erwählung ihrer Könige nicht würden klüger handeln, als die Ungarn, so würde es ihnen auch einmal ergehen, gleich wie jenen. (k) Ingleichen soll er dem damaligen Pabst Sixto V. wie auch dem König Philippo

Wie der
Türcke zu
Albertwin-
den.

in Spanien, den Vorschlag gethan haben, auf was Weise der Türcke könne bekriegt werden. Nämlich, er wolte ihm zu Lande auf den Hals gehen, und der Herzog von Parma sollte mit einer See-Flotte in Griechenland, durch den Hellespont, sein Hehl versuchen. Er hoffe durch Gottes Gnade diesen Feind wohl in die Enge zu bringen. Diese seine Gedanken haben in Polen nicht mehr als vier Personen gewußt, unter denen einer war der Groß-Feld-Herr, Stanislaus Zolkievius, der unvermuthete Tod des Königs aber hat alle diese Concepte zu nichte gemacht. (l)

S. 11. Indessen dachte auch der König an seine Sterblichkeit. Denn weil die alte Königin, welche Blinetis gar 70. Jahr alt macht, als sie der König gehyrathet, (m) immer ihres weglebte, und ihm also alle Hoffnung benommen ward, nach ihrem Tode durch eine andere Heyrath sich zu erbauen, so that der König auf öffentlichem Reichs-Tag den Vortrag in Zeiten auf einen Nachfolger bedacht zu seyn. Davon aber die Stände niemahls was hören wollen. Es trug sich doch aber sein Ende eher zu, als man es vermuthet hätte. Der König hatte damahls viel

(i) Palt. Flor. Pol. l. 4. p. 349. Poln. Staats-Protoc. I. Eintheil. qu. 2. Connor. p. 129.

(k) Zaluski Epist. T. II. p. 411.

(l) Lubinski Oper. Hist. p. 186.

(m) Blinetis Wahl-Schupp. p. 33.

zu thun mit den Rigischen Bürgern, die unter sich einen Auf-
ruhr erregt, und den Syndicum D. Gotthartum Wollingum,
nebst dem Stadt-Richter Joanne Taktio, jämmerlich hinrichten
lassen, welche doch hernach der König für unschuldig erklärte. (n)
So war auch bereits ein neuer Reichs-Tag gen Warschau aus-
geschrieben, als der König zu Grodno, unvermuthet in eine Kranck-
heit fiel, die solche Paroxismos hatte, als wie die schwere Noth zu
haben pfleget, und geschwinde mit ihm das Garaus machte.
Theils wolten die Schuld den Medicis geben, so da waren Simon
Simonius, von Lucca, und Nicolaus Buccella, von Padua, die
auch beyde ihr Gutachten, von des Königs Kranckheit und Tode,
aufsetzten, aber so ungleich, daß immer einer den andern widerleg-
te. (o) Heidenstein bezeuget, er habe Briefe von dem Herzoge
aus Preussen gesehen, darinn er den König kurz für seinem Tode
gewarnet, er möchte sich für seinen Medicis und ihrer grossen Un-
einigkeit hüten. Verdächtig war es doch, daß der erste, Simonius,
dem Cardinal Radzivil, für seiner Abreise nach Rom, gesagt, der
König werde nicht lange mehr leben. Von dem andern, dem Buc-
cella, bekannte Christophorus Sborovius, er habe ihm seinen
Dienst angeboten, dem Könige fortzuhelfen, so er aber verwe-
gert. (p) Zu einem gewissen Senatore, der den König fragte, wie
er sich befinde, gab er zur Antwort; Er könnte jetzt gar wohl mit
Tertulliano sagen: Quinquaginta quatuor annos peregi, scio,
quales dies fuerint; quales vero futuri sint, in posterum igno-
ro. (q) Vier und funffzig Jahre habe ich gelebet, was das für Ta-
ge gewesen, weiß ich wohl, wie aber die zukünftigen seyn werden,
weiß ich nicht. Die Geistlichen erinnerten ihn wohl, die gewöhn-
lichen Sacramenta zu gebrauchen. Der König aber verschob es
biß auf den folgenden Tag, und wie der herbey kam, war der Kö-
nig

(n) Neug. p. 755.

(o) Hoppii Sched. de script. Hist. Pol.

p. m. 43. 44.

(p) Heidenst. p. 241. Imperitia, an

perfidia Medicorum Tretter. de Epi-
sio Varm. p. 124.

(q) Sarn. Ann. l. 8.

nig so schwach, daß er nichts mehr sagen konnte, als diese theuren Worte: Herr, in deine Hände befehl ich meinen Geist. Und mit eben diesen starb er den 12. Dec. anno 1586. gegen Abend, als er nur 6. Tage krank gewesen. In der Regierung aber geseßen 10. Jahr, 7. Monathe, 12. Tage. Des ganzen Alters 54. Jahr. Sehe aber nicht, wie Crastovius dieses sein Ende mit Recht habe können mortem calamitosam & horrendam, einen elenden und grausamen Tod nennen, es wäre denn wegen zuschlagender schweren Noth, so auch wohl andern begegnen kan. (r) Doch ist er auch nach seinem Tode mit viel herrlichen Lobsprüchen und Leich-Reden hochgeehret worden. (s) Unter denen besonders der Feld-Herr Zamoiski ihm ein prächtiges Epitaphium also gesetzt hat:

STEPHANVS Magnus Rex Polonia,
Magnus Dux Litvania, Princeps Transsylvania,
Victor, Triumphator, Pater Patriæ,
Stephano Palatino, Catharinaque Thelegdia,
Natus, Anni 1533. 5. Cal. Octobr.
Excessit 1586. Idib. Dec.
Regnavit annos 10. Menses 7. Dies 12.
Judicia constituit,
Livoniam Polotiamque provincias recepit.
Fines Litvania, latissimo Velisensi agro adjecto, protulit.
Perterritis Mechemete primum, ac deinde
Aschlan Chereis, Tattarorum Chamis,
Podoliam pacatiorem, cultioremque reddidit.
Amuratem Turcarum Imperatorem,
Vt Tattaro pacem legatione missa peteret,
Et Benederia à Cosacis deleta, nil moveret,
Novaque castella finibus imponi pateretur,
Opinione virtutis, permovit continuitque.
Stipendium majus Transsylvaniæ imperium
Ineunti Sigismundo, Fratris Filio impuberi,

Impo-

(r) Fraust. Zion. p. 204.

(s) Hopp. c. l.

Imponere molientem deterruit.
Janiculam, Valachia Regulum, ob injurias,
Quas vicina nobilitati intulerat,
Dejicere adegit.
Thesurosque, qui cum ipso Valacho,
In potestatem suam venerant, repentem sprevit.
Omnium Regum, Principum, ac Populorum, Nationumque
Cum ora in se convertisset,
Majora pro re hac publica & Christiana
Animo agitans,
Ac imprimis Moschoviam Poloniae Litvanique
Aggregare studens, sexta die subito extinctus est.
O Mors invida!
Non extinxisti virtutem Batoream,
Immortalis est.

Stephano Poloniae Regi, Victori, Triumphatori, Pio, Patri Patriæ, &c. Joannes de Zamoiscio, Cancellarius & summus Dux Exercituum Regni, &c. Vitâ, quam saluti gloriæ ejus omnibus bellis, periculisque devoverat, Deo, non se ita volente, superstes, has lacrymas, cum Griselide Battorea, Vxore sua, Regi, Patrono, Affinique suo fundit.

Viveres, Stephane Maxime, viveres,
Nec Polonia Vngariaque ac Nomen
Christianum lugeret. Nec improbi
Barbari gauderent. Sed vivit Deus,
Haut solido exultabunt gaudio. (1)

Ach grosser Stephane, wenn du noch lebtest ietzt,
So dürffte Unger-Land und Polen nicht so klagen/
Noch manche Christen-Schaar, die du so wohl beschützt/
Die Barbaren auch nicht vom Jubiliren sagen.
Indessen lebet Gott und wacht,
Der ihr Gejauchz zu schanden macht.

Ppp

Die

(1) Nath. Chytr. Del. Itin. p. 804.

Die solenne Begräbnis geschach erst bey Regierung des neuen Königs Sigismundi III. anno 1588. im Majo, die Woche für Pfingsten, da die Leiche von Brodno nach Cracau abgeführt, und auf Kosten des gemeinen Schatzes, unter Begleitung der verwittibten Königin Annæ, Königs Sigismundi, und seiner Schwester, der Princessin Annæ aus Schweden, der Gesandten aus Siebenbürgen, und vieler Reichs-Senatorum, in der Haupt-Kirche prächtig beigesetzt worden. Welches nur denen Königen wiederfähret, die sich gar sonderlich um die Polnische Nation verdient gemacht, sonst müssen die Unkosten von seinen eigenen Gütern entrichtet werden. (u) Zu seinem Sinnbilde soll er ein Gebündel Wohnhäupter gehabt haben, darüber eine Krone gestanden, und diese Worte:

Per non dormire. (w)

Durch nicht schlaffen. Oder:

Wer hie was guts will schaffen,
Der muß nicht lange schlaffen.

So stund auch über besagtem Bilde solche Schrift:

Somnium fugat.

Durch diese man vertreibet
Den Schlaf, daß er nicht bleibet.

§. 12. Was noch sonst zu seinem Ruhme übrig, so war er der Leibes-Constitution und Gestalt nach eines recht heroischen Geistes, der so wohl zu Friedens- als Kriegs Zeiten ohne Passion und Affecten sich aufzuführen wissen. Dahero man auch des Homeri bekandtes Wort von ihm gebrauchet:

Pace bonus Princeps, & non minus acer in armis. (x)

Ein frommer Fürst im Friede,
Im Streit scharff und nicht müde.

Der

(u) Piafec. p. 71.

cap. 8. n. 26.

(w) Picinell. Mund. Symbol, L. 25. (x) Staat von Pol. p. 36.

Der Gerechtigkeit so ergeben, daß er wohl eher das Leben gelassen, als davon abgestanden wäre. Die Beleidigungen vergaß er ganz leicht, die erzeugten Dienste aber zu vergelten, blieb er stets eingedenck. (y) Wie er Danzig belagerte, und des Nachts mit wenig Gesehrten sich ziemlich nahe unter die Stücke der Stadt wagete, so warnete ihn einer, sich nicht in solche Gefahr zu geben, dem er aber antwortete: In welcher Chronike hast du gelesen, daß ein König in Polen erschossen worden. (z) Fast wie man von Ludovico XII. Könige in Frankreich liest, daß er im Mayländischen Kriege auf gleiche Warnung entgegen gesetzt: Es sey ja noch kein König in Frankreich von einer Stück-Kugel geblieben, qui metuit, me clypei loco utatur. (a) Wer sich fürchtet, kan mich für einen Schild gebrauchen. Und einer von den Nordischen Potentaten redete den Ruder-Knechten zu, als sie ziemlich verzagt thaten, ihn bey stürmischem Wetter in einem Bote überzuführen: Was fürchtet ihr euch? Habt ihr auch wohl ie gehört, daß ein König von Dens nemarck ertrunken sey. (b) Welche mächtige Bewahrung man solchen Gesalbten des Herrn gerne gönnet, doch müssen auch diese Erklärungen allemahl Kayser Caroli V. Glauben zum Grunde haben, der dem Churfürsten Mauritio, so ihn wohlmeynende auch erinnerte, sich nicht dem weit-langenden Geschütze zum Ziel zu geben, also begegnete: Es sey noch nie ein Kayser, der Gott vertrauet, von dergleichen Geschos getroffen worden. (c) Zum wenigsten sind schon zwey Könige in Schweden in den Jahr Büchern, wegen solchen Unfalls, Traurens-volle Denckmähler, als da König Gustavus Adolphus, anno 1632. den 6. Nov. für Lützen, durch eine gemeine Kugel, und König Carl XII. anno 1718. den 11. Dec. des Abends in der 9. Stunde, für Friedrichs-Hall in Norwegen, aus einer Cartetschen erschossen worden.

Ppp 2

sen

(y) Heidenst. p. 242.

(b) Er. Franc. Indian. lustg. f. 1277.

(z) Herb. Ev. Herg. Post. F III. Pasch.

(c) Mart. Fr. ib.

(a) Mart. Franc. himml. Jerus. F. Steph.

Rönige in
Schwe-
den, wer-
den er-
schossen.
sen worden. Wiewol, was den ersteren anbetrifft, es nicht so wohl eine feindliche, als eine verrätherische Kugel soll gethan haben. Massen Pufendorff sehr verwunderliche Umstände giebet, ob nicht der Herzog von Sachsen-Lauenburg, Franciscus Albertus, der zunechst an dem Könige gehalten, der Königs-Mörder selber möge gewesen seyn, wie damals durchgehends geredet worden, weil er doch allererst von dem Kayser dimission genommen, und von diesem an den Churfürsten zu Sachsen geschickt worden, ihn von den Schweden abzu ziehen, auch gleich alsofort nach der Schlacht wieder zu den Sachsen übergegangen. Es muß ihm doch auch wohl nichts gutes aus den Augen gesehen haben, weil der Schwedische General Oxenstirn so bald er, als ein Volunteur, zum Könige ins Lager unter Nürnberg kommen, sich einen Scrupel gemacht, ob ihm auch zu trauen sey. (d) Piafecijs, wenn er diesen Tod beschreibet, macht den Herzog noch verdächtiger, wenn er nicht allein seket, der König sey erschossen worden, incertum à quo, seu à tali, qui ibidem simul perierat, aut à familiariori suo, cui de hoc gloriari non licuit, (e) ungewiß von wem, ob irgend von einem solchen, der bald darauf wieder niedergemacht worden, oder von einem seiner Vertrauesten, der sich damit nicht rühmen dürffen; sondern auch bald darauf spricht, er habe am ersten dem Wallenstein die Zeitung von des Königs Tode zugeschrieben, als mit welchem er, so wohl vor, als nach der Schlacht, sehr vertraulich gelebet. Wozu obiger Pufendorff noch berichtet, daß der König für einigen Jahren diesem Herzog, als er sich am Schwedischen Hofe aufgehalten, und etwas zu frey gewesen, eine Mauschelle gegeben, dieser aber den König auf ein Duell gefodert, so erst-erwehnter Oxenstirn zwar gehindert, doch sey bey diesem stets der Groll wider den König sitzen geblieben. (f) Unser König Stephanus war für sich ein gelehrter Herr, wie ihm denn Fredro das Zeugniß giebet,

(d) Pufend. de Reb. Svec. L. 4. §. 63. p. 83.

(e) Piaf. Chr. p. 436.

(f) Tenz, Cur. Bibl. Rep. II. p. 215.

giebet, er habe gute Historicos fleißig gelesen. (g) Daher nennet ihn auch Sarnitius einen Terentianer, der so gut Latein geredet, als Terentius. (h) Welcher Sprache er insonderheit sehr günstig war, weil er sich nicht allzuwohl mit der Polnischen behelffen konnte, und zu weilen, als König, manche stattliche Oration, für den Ständen des Reichs, publice gehalten. (i) Zu der grossen Herren ihren Kindern sagte er oft: Disce Latine, ego ex te aliquando faciam Mosci Pan. (k) Lerne nur Lateinisch, so will ich einmahl aus dir einen gnädigen und grossen Herrn machen. Und als er einst mit einem Polnischen vom Adel redete, der keine andere, als seine Mutter-Sprache verstund, sagte er zu ihm, du magst wohl fleißig reden, daß du diese nicht vergiffest, sonst wirst du gar stumm seyn. (l) Dabey war er sehr Schertz- und Gespräch-haftig. Zu einem Castellan, der ihm nebst andern vornehmen Herren aufwartete, und dem es der König anmerckte, daß ihm das lange Stehen beschwerlich war, sprach er, mit einer lächelnden Mine, faciam brevi, ut sedere possis. (m) Ich will es bald machen, daß ihr zum Niedersitzen werdet kommen. Hatte jemand etwas bey ihm anzubringen, so sagte er bald, dic, sed breviter, rede, aber nur kurz. Wie er denn selbst alles in einer angenehmen, doch nachdrücklichen Kürze vorzutragen pflegte. (n) Und als einer einstens seine Worte im hohem Latein anfieng, fiel er ihm in die Rede, und sagte: Loquatur Magnificentia tua militare latinum. (o) Der Herr beliebe nur Soldaten-Latein zu reden, die machen es kurz. Oft hörte man ihn sagen, wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch schon Muth dazu. (p) Ist eben, als wenn wir sprechen: Wen Gott schickt, den macht er auch geschickt. Zwingerus gedencet, als wenn unser Stephan Battori für diesem mit

Ppp 3

(g) Fredr. Fragm. p. 58.

(h) Sarnit. L. 8.

(i) Menk. Epp. R. S. A. & Steph. p. 550.

(k) Hatk. de Rep. p. 102.

(l) Herb. Stopp. Post. P. II. p. 323.

(m) Durus de Pasculo Aulic. Pol. num. 178.

(n) Herb. c. I. p. 177.

(o) Id. lb. p. 362.

(p) Herb. Psalter-Par. p. 56.

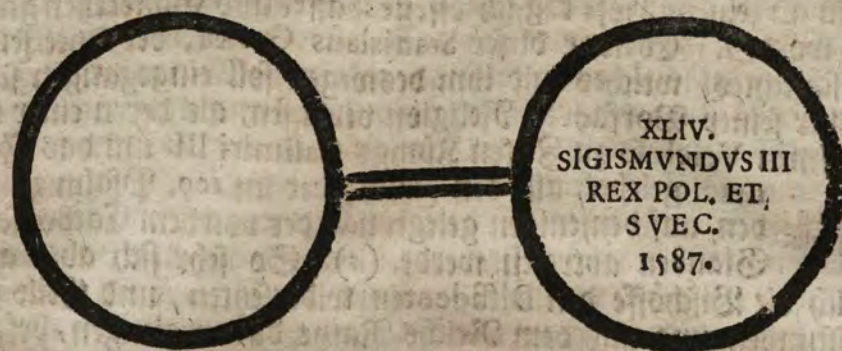
mit den Engelländern, im Felde gestanden, da man Erde für das gesegnete Brodt im Abendmahl genommen, so er mit diesen Worten entschuldiget: Militi ignoscendum, qui non legerat illud: Crede & manducasti. (q) Einem Soldaten muß man was zu gute halten, der dieses noch nicht gelesen: Glaube, so hast du es genossen. Sonst war er mittel-mäßiger Statur, doch wohlgefaßt, braunlicht im Gesichte, mit schwarzen Haaren, und hatte so weiße Zähne, als man kaum gesehen. Im Portrait trägt er sich mehr auf Siebenbürgisch, und auf dem Haupte eine dergleichen Mütze, mit einer Feder. Aus der Beschreibung Procopii hat man ihn dem Attila, dem ersten Ungarischen Könige, vergleichen wollen. (r) Nur daß man damit nicht zu weit gehe, weil dieses einer der Blut-begierigsten Tyrannen zu seiner Zeit gewesen. (s) Auch ist seine Regierung darinn berühmt, daß keine von den großen Land-Plagen, als Krieg, Theurung und Pest, Polen gesehen, die doch in vorigen Zeiten sehr gemein gewesen. Darum vermahnet Sarnitius, es soll sich Polen auch nun für der vierten Plage hütten, welche grösser, als die 3. ersten, nemlich, für der Uneinigkeit und Unordnung zwischen den Ständen im Reich, dazu er zum Beschluß seiner Historie setzt: Cave tibi Polonia. Polen, hüte dich. (t)

(q) Herb. Magn. Dei p. 927.

(r) Sarnit. L. 10.

(s) Leben der Ungar. Kön. p. 13.

(t) Sarnit. c. l. p. 1232.



XLIV. SIGISMUNDVS. III. REX
POL. ET SVEC.

S Er unvermuthete Tod Königs Stephani setzte ganz Polen in nicht geringe Bewegung, und die kaum ein wenig erloschene Zwietracht, unter den Grossen, begunte mit aller Macht wieder herfür zu lodern. Doch wie zu solcher Zeit der Erz-Bischoff, als des Königreichs Primas und Vice-Roy, viel durch gute Aufsicht verhüten kan, als war Stanislaus Carnecovius, der dieses hohe Amt damals verwaltete, auch hie sorgfältig, und that nicht nur den hohen Todes-Fall, so wohl ausser Landes, als an die Provinzien kund, sondern berieff auch die sämtlichen Stände auf den Martium nach Warschau, mit ihnen die Reichs-Nothwendigkeiten wohl einzurichten. Der letzte Tag im Monath Jun. des 1587. Jahres war zu einem ordentlichen Wahl-Tage beniehmte, dabey die Dissidenten ihre Religions-Sachen scharff trieben, damit dem neuen Könige in die Capitulation gesetzt werde, den Frieden zwischen denen, die in der Religion nicht einig, durchaus bezubehalten. Ihr vornehmstes Haupt war der Graf von Gorka, Posnischer Wojwode, ein zwar unansehnlicher Mann, wegen seines Hockers auf dem Rücken, aber sonst von grossem Verstande, Vermögen und Anhang. Wie denn

denn an seinem Hofe täglich offene Taffel und Gastereien gehalten worden. Es war dieser Stanislaus Gorka, der letzte seines Geschlechtes, welches mit ihm deswegen soll eingegangen seyn, weil er seiner Vorfahren Religion verlassen, als deren einer mit Nahmen Vriel, so zu Zeiten Königs Casimiri III. um das Jahr

Glück im
109. Psalm

1480. gelebet, alle den Fluch, der im 109. Psalm zu finden, auf denjenigen gelegt hat, der von dem Catholischen Glauben abtreten werde. (a) So sehr sich aber auch gleich die Bischöffe den Dissidenten widersetzten, und theils gar aufstundten, und aus dem Reichs-Rathe davon giengen, befand sich doch endlich der Bischoff von Kamienez, Laurentius Goslitzius, für besser und nöthig, den Actis zu unterschreiben, doch mit diesem Anbange, pro bono pacis, um des Friedens willen, weil er sich besorgte, es möchte entweder der Reichs-Tag ohne etwas zu schliessen, ganz zerrissen werden, oder aber die Ritterschafft dennoch auf ihrem Schluß beharren, und die geistlichen Senatores aus ihrem Rathe werffen, wie schon die Rede gieng. Wie wohl dem guten Bischoffe diese wohlgemeynte Unterschrift zu Rom sehr übel gedeutet worden, und ihm hernach an fernerer Beförderung zu höhern Dignitäten viel geschadet hat. (b)

§. 2. Gleiche Sorge trug auch Horatius Spanorchius für die neue Wahl, der in seinem discursu de Interregno Poloniae anno 1587. viel Wesens macht, ob nicht die Dissidenten wohl gar den Churfürsten zu Sachsen, zum Nachtheil der Catholischen Religion, möchten suchen auf den Thron zu erheben. Er mey-
net sonder Zweifel Christianum I. wiewohl er ihn nicht mit Nahmen nennet, der des Jahres zuvor 1586. in die Regierung getreten war. Denn er bemercket von ihm, daß er ein junger Herr von 16. Jahren, und sehr geneigt zum Calvinismo sey. Die Lutheraner aber, wider des Landes Geseze, offenbahrlieh verfolge. Man preise ihn von zweyen

(a) Pias. Chron. p. 56.

(b) Id. p. 57. & Franc. Marinius de

Scopo Reip. Pol. 297.

zweyen Gold- und einer Silber-Berg-Gruben, könne auch leicht eine Armee von 100000. Köpfen, fast wie in einem Augenblick, ins Feld stellen. Weil er aber ein solch unbeständiger Herr, der vom Lutherthum zum Calvinismo gefallen, und noch über dieses denen Herzogen von Bayern auf dem letzten Reichs-Tag zu Augspurg versprochen, alle Ketzereyen fahren zu lassen, und den Catholischen Glauben anzunehmen, so er doch nicht gehalten, sondern hernach sich entschuldiget, daß er seine Unterthanen damit nicht betrüben könne, die die Catholische Religion allzusehr hasseten: Drum hoffe er wohl, Polen werde das bedencken, und in seiner Wahl behutsamer seyn. Da denn aus der Sächsischen Historie die damahlige Bedrängniß der Lutherischen Religion, unter diesem Churfürsten, wohl bekandt ist, deswegen auch der Cangler, Nicolaus Krell, anno 1601. zu Dresden enthauptet worden. Von des Churfürsten Zusage aber gegen die Bayerischen Herzoge, Catholisch zu werden, ist ganz unge-
reimt. Es wäre denn, daß er die alte Sage meyne, die man ehmahls ausgesprenget, als ob Churfürst Joannes Sapiens kurz für seinem Tode wieder Päbstlich worden. Dessen Sohn, Churfürst Joannes Fridericus, solches durch ein besonderes Schreiben an die Herzoge zu Bayern, Herzog Wilhelm, und Herzog Ludwig, notificiret, auch dabey um Hülffe und Beystand sie angeflehet, ihm die Lutherische Religion, dem väterlichen Testamente gemäß, helffen auszurotten. So aber ein ziemlicher historischer Sprung von ein oder 60. Jahren wäre, daß diese Herren von einander gelebet. (c) Es muß Chwalcowski in seinem Catalogo der Polnischen Scribenten, so er dem Juripublico fůrgesezt hat, diesen Spanorchium meynen, wenn er spricht: Hieronymus Spanochius de Interregno Poloniae scripsit, welchen Autorem er vielleicht wohl nicht mag gesehen, sondern nur wo angezogen gefunden haben. Drum macht er aus Horatio Spanorchio, wie sein eigentlicher Nahme, 299 einen

Fabel von
Churfürst
Joanne,
daß er
wollen Ca-
tholisch
werden.

(c) D. Aug. Pfeiffers Evang. Aug. Apffel. präf.

einen Hieronymum Spanochium. Denn ob auch wohl in eben dieser Praxi Prudentiae Politicae Philippi Honorii, wo des Spanorchii Divinatio befindlich, und zwar in dessen andern Theil, die Ermahnung eines Spannochii angeführet wird, die er an den König in Spanien gestellet, wie das Königreich Engelland anzufallen, und unters Joch zu bringen sey, so ist er doch mit unserm Spanorchio nicht zu vermengen. (d) Der sehr fleißige Hartknoch schreibet auch Spanochius, und bekennet, daß er ihm noch nicht vorkommen sey. (e)

§. 3. Als es nun zur Wahl kam, woran die fürnehmsten Kron-Werber, Maximilianus, Erz-Herzog von Oesterreich, und Sigismundus, Königlicher Prinz aus Schweden, dazu auch der Moscowiter seine Person anpräsentirte, die bey einigen eben nicht geringen Beyfall fand; fielen doch auch wieder andere auf einen Pflaum, oder eingebornen Polen. Es geschach aber wieder eine gefährliche Trennung, sonderlich wegen Zwietracht der beyden Familien, der Zamoiscier und Sborovier, die durchaus nicht zu vergleichen waren. Dahero wehleten jene, wo der Erz-Bischoff und die meisten Senatores waren, Sigismundum aus Schweden, die andern aber, bey denen Gorka und alle Diffidenten stünden, imgleichen der Päpstliche Nuntius, Franciscus Malaspina, dafür Connor, aus dem Heidenstein, diesen Nuncium Annibal von Capua nennet, (f) den Erz-Herzog Maximilianum. Es sahe anfangs nicht zum besten aus, weil jede Part ihr Recht mit Gewalt behaupten wolte. Doch als Zamoiscius sich bald zu erst der Haupt-Stadt Cracau versicherte, auch viele von des Maximiliani Seiten auf Sigismundi Seiten traten; über dieses Maximilianus, der doch viel näher war, Sigismundum sich

(d) Philippi Honorii Praxis prudentiae Politicae, h. e. selectiores tractatus, Monita, Acta, &c. ex Italicis Autoribus, ibidem legitur de Interregno Poloniae, anni 1587. Divinatio Horatii Spanorchii p. 540. Chwal-

cowski Jus Publ. & Honorii Praxis, P. II. p. 92.

(e) Hartk. Exercit. ad Chwalc. Jus Publ. p. 9.

(f) Connor p. 133. Polnisch. Staats-Mann, p. 24.

ließ zuvorkommen, so nahm seine Parthey täglich ab, und diese, des Sigismundi seine, zu. Welche letztere sich noch ein Sprich- und Scherz-Wort gemacht, weil der Päpstliche Nuntius lahm, und Graf Gorka bucklicht war, so sprachen sie, die Sache, die von Lahmen und Bucklichten unterstützt wird, kan wohl nicht weit lauffen. Connor erzehlet das ganz unvollkommen, wenn er aus zwey Personen einen einigen höckerichten krüppelhafften Mann machet. (g) Absonderlich pflegten die Polen von dem ersten zu sagen: Nunquam erit bona Spina, licet mittatur de Roma. (h) Kein Dorn ist gut, wenn er auch schon von Rom komme. Womit auf dieses Nuntii Untreu gesehen ward, die er an dem Cardinal, Andrea Bathoreo, begangen, den er in der Fehde mit dem Römischen Kayser Rudolpho beredet, er solte nur seine Völker abdanken, die Sachen würden mit dem Kayser schon gut werden. So bald aber der Cardinal folgete, fielen die Kayserlichen in Siebenbürgen ein, und der Cardinal hatte das Nachsehen. Wie er denn auch gar jämmerlich zuletzt umkommen. Deswegen hieß er ihn keinnmahl anders, als malam spinam, den bösen schädlichen Dorn. (i) Die Vorfahren sollen diesen Mahmen daher bekommen haben, weil einer von ihnen den König Lambert, auf der Jagd, mit einem grossen Dorn-Strauch erschlagen. (k) Nach der Wahl aber schickten die Stände ihre Gesandten fort nach Rom, und ersuchten Pabst Sixtum V. er möchte doch Maximilianum abreden, daß er nichts thätiges wider das Land vornehme. (l) Eine andere Gesandtschaft gieng an den Römischen Kayser, ihm den ordentlichen Verlauf der Sache vorzutragen, und was für Ursachen die Respublic bewogen, den Schwedischen Prinzen zu erwählen, indem sie mit gesehen auf die Verwandschaft der nechst verstorbenen Köni-

299 2

ge,

(g) Conn. p. 135.

(h) Pias. Chron. p. 127. Budd. Lexic. Univ. T. II. p. 424.

(i) Treter de Episc. Varm. p. 127.

(k) Acta Erudit. Germ. P. 65. p. 12.

(l) Menck. Epist. p. 558.

ge, und die Vereinigung beyder Reiche, zwischen welchen offte viel Irrungen gewesen, ^(m) und weil auch noch dazu die verwittibte Königin sehr für Sigismundum, als ihren Nepoten und Enckel von der Schwester, gebethen. ⁽ⁿ⁾ An welches alles aber Maximilianus sich im geringsten nicht fehrete, sondern mit seiner gesammleten Armee immer auf Cracau loß zog. Schrieb auch so wohl an das Capitel, als an die Universität, und denn auch an den Stadt-Magistrat, die ihm aber alle aufs höflichste antworteten, wie sie von keinem andern Könige, als Sigismundo, wüßten, dem sie sich bereits verpflichtet, und ihm auch getreu verbleiben wolten. ^(o) Als aber Zamoiscius Maximilianum bis nach Bietschen trieb, und daselbst gefangen nahm, wie im Fraustädtischen Zion zu sehen, ^(p) mußte er sich des Königreichs verzeihen, und die Krone Sigismundo allein überlassen.

§. 4. Dieser Sigismundus war anno 1566, den 9. oder wie andere haben, den 10. Jun. auf dem Schlosse Grypsholm gebohren, allwo sein Herr Vater Joannes, nebst seiner Gemahlin Catharina, vom leiblichen Bruder Erico, als ein Gefangener gehalten ward, und zwar als ein solcher Gefangener, der alle Augenblick sehen mußte, wenn ihm sein Todes-Urtheil angedigt würde. Massen ihm nicht allein von dem Reichs-Rath zu Stockholm das Leben, als einem Rebellen, abgesprochen worden, sondern König Ericus nöthigte auch den andern Bruder, Herzog Magnum, daß er das Todes-Urtheil unterschreiben müßte, davon er aber hernach eine solche Gewissens-Angst überkommen, daß er ganz verrückt worden, und Zeit seines Lebens niemahls recht in seinem Gemüthe gewesen. ^(q) Doch drehete sich das Glücks-Rad so wunderbarlich herum, daß Erich seiner Tyrann-

^(m) Ibid. p. 562.

⁽ⁿ⁾ Poln. Staats-M. p. 41.

^(o) Menek, ib. p. 590.

^(p) Fraust. Zion. p. 227. Heidenst. p. 282.

^(q) Pufend. Cont. Einleit. p. 358. 360.

Tyranny wegen vom Königs-Thron herunter, und Joannes aus dem Gefängniß drauf gesetzt ward, wie oft andern mehr geschehen. ^(r) Da ward nun alle Sorge auf diesen einzigen Prinzen gerichtet, ihn königlich zu erziehen. Und weil dessen Frau Mutter, Catharina Jagellonica, Königs Sigismundi Augusti leibliche Schwester, der Catholischen Religion enfrig ergeben war, so sahe sie bloß dahin, wie auch ihr Sohn in solcher möge erzogen werden. Der Vater aber König Joannes, der keiner, weder der Catholischen, noch Lutherischen Religion recht zugethan war, wiewohl mehr der ersteren, wie es das gute Land durch die eingeführte Liturgie und Kirchen-Ordonanz, eine Zeitlang schmerzlich erfahren, ließ es gerne geschehen. ^(s) Sein erster Præceptor war Nicolaus Mylonius, ein Niederländer, und Catholischer Religion, auf Anhalten der Reichs-Stände aber mußte statt dessen ein Lutherischer angenommen werden, Nicolaus Rasch, welchem Arnold von Grodhusen, ein Westphälischer Edelmann, succedirte. Dieser, als er dem Prinzen die wahre Evangelische Religion, nach ihren Haupt-Artikeln, recht bey bringen wolte, wäre bald drüber in Lebens-Gefahr gerathen. Massen auf Anhezung der Königin einmahl der König den bloßen Degen auf ihn zuckte, und sprach: Educabis filium meum in spem utriusque regni. ^(t) Du sollt mir meinen Sohn auf Hoffnung beyder Kronen, der Schwedischen und Polnischen, erziehen. Es wurden ihm auch Catholische Hofmeister, nebst einem Jesuiten, Pater Bernhard, gehalten, die ihm die Römische Religion, und nebst der Lateinischen, auch die Polnische Sprache musten befaßt machen. ^(u) Dazu sehr viel hülffen, Joannes Herbertus, Antonius Possevinus, Fabricius Quadrantius, und andere Catho-

Joannes wird aus dem Gefängniß König.

Sigismundus wird Catholisch erzogen.

^(r) Misand. Del. V. T. P. III. p. 406.

^(t) Hartk. de Rep. p. 105.

^(s) Pet. Michael. Pastor oblectans. p. 177.

^(u) Contin. Polon. suspit. p. m. 68.

liche Geistliche mehr, sonderlich aus dem Jesuiter-Orden, die auf Anermahnungen Cardinals Hosii stets zu Hofe seyn mußten. (w) Es gesegnete zwar die Königin anno 1583. den 16. Sept. das Zeitliche. Für ihrem Ende aber, ließ sie ihre beyde Kinder, Sigismundum und Annam, für ihr Todten-Bette kommen, und nöthigte sie, ihr mit einem Ende zu versprechen, daß sie bey der Päpstlichen Lehre beständig bleiben wolten; Bath auch den König, er möchte sie zu keinem andern Glauben überreden. Es empfand darauf die Königin eine sehr starke Furcht für dem Fegfeuer, und fragte recht ängstlich, einmahl über das andere, den bey ihr stehenden Jesuiten, Stanislaum Verlevicum, ob denn ein solch Feuer wäre, und ob denn nicht möglich, daß sie damit verschonet bliebe? Es erbarmete ihn auch endlich der guten Königin, daß er ihr aufrichtig gestund, es wäre eigentlich kein Fegfeuer, sie sollten sich nur zufrieden geben, und nicht grämen, es sey das nur erfonnen, das gemeine Volk desto mehr im Zaume zu halten. Worauf die Königin recht böse auf ihn worden, und nichts mehr mit ihm wollen zu schaffen haben, sondern sich lediglich des Verdienstes Christi getröstet, und darauf fröhlich gestorben. Welches alles der Königin Tochter, Princessin Anna, die, dem Jesuiten unwissende, hinter dem Bette gestanden, so mit angehört hat. (x) Es hat auch diese theure Princessin, ihres gethanenen Versprechens ungeachtet, gleichwohl die Evangelische Religion ergriffen, und ist auch beständig bey derselben verharret. Wie aus dem Leben des sel. Herrn Valerii Herbergeri bekandt ist, an den sie unterschiedlich mit ihrer eigenen hohen Hand geschrieben. Prinz Sigismundus aber hielt über seinem Römischen Glauben desto fester, so daß, ob auch gleich die Reichs-Räthe ihn oft sehr nachdrücklich erinnerten, er möchte doch die Päpstliche Lehre fahren lassen, weil er sonst einmahl sein Cronen-

Erb-

(w) Ercii Othelii Gothi operis inediti | Mens. Feb. p. 82. | (x) Pufend. Cont. Einleit. p. 459. 451.

Erb-Recht verscherzen könne, er ihnen wohl antworten dürffen, er frage nach dem irdischen Reiche so viel nicht, daß er deswegen das himmlische verscherzen sollte. So sehr war er in diesem Stück eingenommen. (y) König Joannis zweyte Gemahlin, Gunila Bielkinn, als eine eifrig Lutherische Dame, bewegte wohl den König, daß er nicht mehr so hart auf die Einführung des Pabstthums im Lande drang, aber bey dem Prinzen, als ihrem Stieff-Sohn, war alle Hoffnung verlohren. (z)

S. 5. Als nun nach geschעהer Wahl Sigismundus in Polen ankam, da er gleich 21. Jahr und anderthalb Monath alt gewesen, Kobierzycki hat nur 19. Jahr, (a) und er im Kloster Olive bey Danzig die Wahl-Capitulation beschweren sollte, sagte es wohl einige Schwierigkeiten, wegen des Artickels von Abtretung der Provinz Esthonien in Liefland, welche König Joannes an Polen durchaus nicht überlassen, sondern eher seinen Sohn wieder zurück nehmen, als dieselbe abtreten wolte. Und wie die Polen auch die Hitze überlieff, daß sie dem neuen Könige sagten, werde er die bedingten Artickel nicht alle eingehen, so solle er sie nicht verdenden, wenn sie sich einen andern König suchen würden, so war der junge König mit der Antwort bald fertig, und sprach: So wolte er lieber ihre Krone, als sein Esthland fahren lassen. Da da der Marschall versetzte, das würde ihm auch keine Ehre seyn, wenn er so unverrichteter Dinge wieder nach Hause käme, so war die Gegen-Rede: Er achte sich das für die größte Ehre bey aller Welt, wenn sie es hören werde, daß er sich seine dem Vater gegebene Zusage mehr lasse angelegen seyn, als ihr ganzes Königreich. (b) Damit mußten die Polen gelindere Saiten aufziehen, sonderlich weil Maximilianus schon ohne dem für Cracau lag, der ihnen noch weniger anstund. Doch moderirte auch Sigismundus seine Antwort: Er wolte die Abtretung dieser Landschaft nur

dabin

(y) Id. ib. p. 452.

(z) Mich. Paft. oblect. p. 482.

(a) Kobierzycki Histor. Vladisl. p. 3.

(b) Schefferi Memorabil. Svet. gent. Cap. 14. N. 3. p. 80.

dahin ausgesetzt seyn lassen, bis sie durch den Todes-Fall seines Herrn Vaters würde sein Erb-eigen seyn. (c) Dabey er auch der Republic die alte Neapolitanische Schuld von 430000. Reichs-Thalern abtrat, die noch seine Groß-Mutter, die Königin Bona, Sigismundi I. Gemahlin, dem Könige Philippo in Spanien, auf gewöhnliche Interessen, 10. vom 100. vorgelehnet hatte. (d) Denn ob wohl dieser Sigismundus nicht allein Erbe zu dieser Schuld war, weil Sigismundus Augustus, drey Schwestern gehabt, die alle ihr Theil dran hatten, deswegen einiger Zweifel vorfiel, ob auch Sigismundus vollkommen Recht dazu gehabt, solche der Republic zu schenken, sonderlich da die eine Schwester, als die Königin Anna, damahls noch im Leben, so fiel endlich doch der Kummer weg, weil diese doch ohne dem Kinder-loß lebete, und also Sigismundus schon jus ad rem, ein gewisses Anrecht zu allem hatte, wenn nur jemand hätte zahlen wollen, daran aber so viel, als gar nicht zugehenden war. Massen schon Königs Sigismundi Augusti Gesandten, so oft sie deswegen nach Spanien geschickt worden, allemahl gar kastsinnig aufgenommen, und ohne was ausgerichtet zu haben, nach Belieben wieder, wo sie herkommen, ziehen mögen. Hierauf gieng die Erönung in Cracau aufs prächtigste für sich. Viel Ehren-Pforten mit herrlichen Überschriften wurden aufgerichtet. Die ganze Stadt war voller Freuden, sonderlich, weil sie Maximiliani wegen eine Zeitlang waren wie eingesperrt gewesen. Und als nach einem kleinen Disput, der Religion wegen, der König sich auch diese Worte mit in seinen End einrücken lassen, pacem dissidentibus in Religionem tuebor, den Frieden mit den Widrig-gesinnten in der Religion will ich bewahren, ward er von dem Erz-Bischoff Carnacovio den 27. Dec. anno 1587. als am Fest-Tage des heiligen Evangelisten Johannis, in grosser Versammlung gekrönet. (e) Wiewohl es doch fast das Ansehen hatte, als ob nicht alle dabey

(c) Piaf. Chron. p. 67. 68.

(d) Zaluski Ep. Tom. I. p. 506.

(e) Piaf. ib.

recht vergnügt wären. Theils gefiel der Eigensinn des Königs nicht, daß er so für sich war. Theils, daß er bey der Teutschen Tracht blieb, und gar wenig, auch nur mit den Teutschen redete. Dem Groß-Canzler Zamoiscio antwortete er, auf seine zierliche Anrede, gar nichts, daß auch dieser bald darauf zu dem Castellan Lesniowolscio, und andern, die ihn aus Schweden abgeholt, gesagt, & quod tandem dæmonium mutum è Svecia adduxistis? Was habt ihr uns denn für einen stummen Teufel aus Schweden gebracht. (f) Dergleichen Urtheil fällte auch erst-erwähnter Castellan selber, der stets um den jungen König gewesen, auch ihm wie zu seinem Directore zu gegeben worden, wiewohl er zuletzt aus aller Königlichen Gnade gefallen. (g) der durfte bey seiner Ankunfft wohl gar zu den Polen sprechen: Da bringen wir euch eine glatte Taffel, was ihr nun derselben zuerst für eine Gestalt eindrücken werdet, die werdet ihr stets haben. Das konte auch nicht anders seyn, weil seine geheimden Rätthe den König so gelehret, er sollte niemahls bald antworten, wenn ihn jemand anredete, sondern es vor mit ihnen überlegen. Daher kam es, daß sich der König so stumm, und wenig redende, angewehnet, und auch hernach bey reifferen Jahren, ja gar im Alter, wenn er gleich angeredet worden, lange Zeit stille geschwiegen, und allererst, nach einer guten Weile, etwas geantwortet. (h) Am größten ward der Unwillen, wie der König anno 1589. nach Reval in Liefland zog, daselbst mit seinem Herrn Vater, Könige Joanne aus Schweden, sich zu unterreden. Und weil zwischen ihnen beyden alles so gar geheim tractiret wurde, daß die Polen die Ursach solcher Zusammenkunfft nicht konten errathen, so schöpften sie einen Argwohn, ob wolte der König Lithauen und Liefland für sich behalten, und das Königreich an Oesterreich überlassen, mit dem Bedinge, daß der Erz-Herzog Ernestus seine Schwester, die

König Sigismundus redet wenig.

Rrr

Prin-

(f) Contin. Pol. suspir. p. m. 69. 70. & Kobierz, c. 1. p. 44.

(g) Lubien. oper. p. 2.

(h) Piafec, p. 91. 92.

Prinzeßin Annam, heyrathe. (i) Es schien auch fast, als wolte König Joannes seinen Sohn gar mit nach Schweden nehmen. Wie er denn bereits unterschiedliches von seinen Sachen zu Schiffe tragen lassen, ob im ganzen Ernst, oder nur zur Versuchung, um zu sehen, wie sich die Polen dabey verhalten würden, mag dahin gestellet seyn. Vielleicht sahe wohl der Vater vorher, es möchte einmahl das Wahl-Königreich sein Erb-Königreich kosten, und um jenes willen dieses verschert werden. Doch ward den Polen schon dabey ganz bange, und fiengen fast an zweifelhaftig zu werden, daß sie ihren König würden wieder kriegen. Wie sich denn das Gerüchte wirklich in Polen ausgebreitet, der König sey mit nach Schweden gegangen. Es gab ihrer aber auch, die das in ihrem Herzen wünschten, und möchten ihm wohl keinen Boten, wieder zu kommen, nachgeschicket haben. Wie denn Zamoiski mit dem Bischoff Baronowski, als Unter-Canzlern, der vornehmlich sich bemühet, den König von der Reise nach Schweden abzuhalten, deswegen nicht sonderlich zufrieden war, daß er ihn nicht immer hin ziehen lassen. Hätten sie es nicht machen können, wie mit Könige Henrico aus Frankreich? Und da auch gleich der König endlich wieder zurück ins Reich kam, so war doch der Argwohn nicht aus ihren Gemüthern zu bringen, daß Ernestus Erz-Herzog von Oesterreich des Königs Schwester, die Prinzeßin Annam, heyrathen, und König werden solle. (k) Und als der König zufuhr, und sich selbst gar an eine Oesterreichische Prinzeßin vermählen wolte, wußten die Polen nicht, wie sie dran, und ob sie verrathen, oder verkauft wären. Sie hielten zwar deswegen eine Versammlung zu Andrejovien, da es mächtig untereinander gieng, indem einige wolten, man solte die Gränzen besetzen, und die Braut nicht ins Reich lassen. Andere, daß der König nothwendig zu befragen sey, ob etwas dran, daß er das Reich an das Haus Oesterreich bringen wolte. Die dritten redeten gar von einer neuen Wahl, und wurffen die Frage auf,

(i) Pufend. Einleit. p. 465.

(k) Pias. p. 77. 78.

auf, ob nicht mit nechsten ein eingebohrner König zu wehlen sey? Welche letzteren aber einer, Stanislaus Stadniczki, mächtig höhnisch beantwortete, Er befürchte gar sehr, daß auf solche Weise auch sein Rutscher, der auch ein Plakus und Eingeborner, nach der Polnischen Krone streben würde. Dem allen ungeachtet ward doch der Cardinal Radzivil nach Prage zum Kayser Rudolpho abgefertiget, um Erz-Herzogs Carl zu Oesterreich, und Mariae Herzogin aus Bayern, Fräulein Tochter Annam anzuhalten, welche auch so fort von Grätz aus Steuermarc über Wien ankam, und nach Polen begleitet ward. Und da war nicht allein niemand von denen, die zuvor so sehr dawider geeffert, der sie hätte aufhalten wollen, sondern es sammleten sich vielmehr auch die Fürnehmsten des Reichs nach Cracau, und empfingen die Königliche Braut mit höchster Ehre. Welche auch daselbst am 30. Maj. zur Königin gesalbet und gekrönet ward. Die Krönung verrichtete, in Abwesenheit des kranken Erz-Bischoffs, der Bischoff von Cujavien, Hieronymus Rozrazewius. Dawider sich zwar hernach der Erz-Bischoff von Pemberg hefftig beschwerete, aber dadurch so viel ausrichtete, daß künfftighin festgesetzt worden, es solle die Krönung allemahl ein geistlicher Senator aus dem Königreich Polen verwalten; womit alle Ruffische Geistlichkeit ausgeschlossen worden. Über dem Thore stunden diese Worte angeschrieben:

O divam, haud hominem, referens lectissima virgo.

Sis felix, fausto hac limina tange pede.

Prognedere, Austriacas inter pulcerrima Nympha,

Delitiae sponso virgo futura tuo.

Expectata venis, regali sede thoroque

Digna, hominum pridem judicioque Deum. (l)

*O angenehme Braut, der es recht göttlich läßt,
Geh mit beglücktem Fuß herein zu diesen Thoren*

R r r 2

Du

(l) Chytr. Delic. Itin. p. 803.

Du Bierde Oesterreichs. Es ist dein Hochzeit-Fest,
Gott hat und Menschen dich zur Königin erkohren.

Die silbernen und guldenen Münzen, die ausgeworffen worden, hatten auf der einen Seite Palm-Zweige, die über ein dazwischen liegendes Meer sich vereinigten, dabey die Worte stunden:

Amor distantia jungit.

Das weite kömmt zusammen
Durch reine Liebes-Flammen.

Auf der andern Seite aber waren der Kayserliche und Polnische Adler, nebst dem Oesterreichischen Wapen, und dieser Schrift:

Ast animos sociasse juvat. (m)

Doch fehret grösser Nutzen ein,
Wo die Gemüther einig seyn.

Ich habe eine Münze von dieser hohen Vermählung, da auf einer Seite beyde Königliche Gesichter, mit dieser Schrift zu sehen: SIG. III. ET ANNA D. G. POLO. ET. SVET. REX. REG: Sigismundus III. und Anna, von Gottes Gnaden, in Polen und Schweden König und Königin. Auf der andern aber:

Crescit geminatis gloria curis.

Die Ehre nicht verweilet,
Wo man die Sorgen theilet.

§. 6. Einen Monath nach geschעהner Vermählung hielte der König einen Reichs-Tag zu Warschau, den man den Inquisitionis-Reichs-Tag nennete, auf selbigem zu untersuchen, was doch eigentlich von so vielem Verdacht und argwöhnischen Vermuthungen, zwischen dem Könige und den Ständen, zu glauben und zu halten sey. Es gieng auch scharff daher, indem dem

(m) Piaf. p. 98. Alit sic habent:
Post animos sociasse juvabit.

Schlinners geistl. Zton. p. 641.

Könige seine eigene Hand vorgezeigt ward, mit welcher er an den Erz-Herzog Ernestum geschrieben. Martinus Leskiowski, Podlachischer Castellan, der des Königs Ober-Kammer-Herr gewesen, gestund auch, daß er mehrmahls in geheimen Botschaften nach Oesterreich verschickt worden, darum niemand, als etliche Schweden und Teutschen, Wissenschaft gehabt. Deswegen mußte der König abtreten, und hielten die Senatores und Land-Boten dieserhalben etliche Sessiones. Der König aber leugnete beständig, daß ihm hievon das geringste wissend. Die Schrift wäre wohl in allem seiner Hand gleich, doch könnte sie auch wohl von jemanden seyn nachgemacht worden. Wie sie denn einen Cancellisten nenneten, der des Königs Hand vollkommenlich so solle ziehen können, der auch hernach zu Marienburg gefänglich eingezogen, und darauf peinlich befraget worden, aber durchaus nichts gestehen wollen. War auch kaum glaublich, daß wenn auch die Hand wäre nachzumachen gewesen, ein solcher schlechter Mensch dergleichen wichtige Sachen an Fürsten hätte schreiben sollen. Es suchten wohl einige den König aufs Beste zu vertheidigen, welche man die Regalisten nennete, und wolten lieber dem Groß-Canzler Zamoiski die Schuld beymessen, daß er das alles, nur die Krone an sich zu bringen, erdichtet. Darüber aber die andere Part, so die Cancellaristen genennet wurden, nur desto verbitterter waren, und es durchaus nicht wolten auf sich besetzen lassen, als hätten sie den König zu unrecht beschuldiget, sonderlich, da alles schon unter das gemeine Volk ausgebreitet war, und die ferner dem Könige das Wort reden wolten, versielen in den Verdacht vielleicht um des Königs Vorhaben gute Wissenschaft gehabt zu haben. Weil nun zu besorgen, die Cancellaristen möchten die Versammlung gar suchen aufzuheben, und eine andere, mit Ausschließung der Regalisten halten, auch wohl gar zu einer neuen Wahl schreiten, so lagen sie dem Könige an, er sollte es schon gestehen, wenn auch gleich dem nicht so wäre, wie er auch gethan hat, und sich mit diesen Worten, so die ersten waren pro

bono pacis, um Friedens willen, dazu bekennet hat: Doch wolle er nimmermehr von einem Reichs-Nachfolger, ohne Vorwissen der Republic, tractiren, auch wenn er ja nach Schweden reisen müsse, den Ständen zuvor satzsame Caution und Versicherung geben von seiner Wiederkunft. Damit war dieser Zwist gehoben, und der Groß-Canzler Zamoisius gieng hin zur Königin, so er noch nie gethan, und küßte ihr die Hand. (n)

s. 7. Bald nach diesem ließ die Nachricht ein, daß des Königs Herr Vater, König Joannes in Schweden, Todes verbliehen, und zwar, wie Pufendorff dazu setzt, durch Böhn-Häferen eines Apothekers. (o) Dahero der König nothwendig in eigener Person dahin reisen mußte, wo er sich nicht irgend wolle dieses väterliche Reich, durch seinen Vetter oder Vaters Bruder, Carolum, den Fürsten aus Sudermanland, für dem Maule hinweg nehmen lassen, wie ohne dem schon die Rede gieng. Das war aber ohne Vorwissen und Einwilligung der Stände pur unmöglich. Dahero schrieb der König einen Reichs-Tag nach Warschau im Majo aus, und trug ihnen diese Sache vor. Es währte aber ein langes ein breites, und ward rüber und nüber gestritten, ob man den König solte ziehen lassen, oder nicht. Ungern geschach es wohl. Doch erforderte es auch der Sachen wichtiger Zustand. Darum bewilligten endlich die Stände in die Reise, doch mit festem Versprechen, innerhalb Jahres-Frist wieder in Polen zu seyn. Nämlich auf den künftigen Sommer, gegen Bartholomäi Fest, da wolten die Stände seiner wieder erwarten. Dafern auch das nicht geschehe, und er auf selbigen Tag nicht wieder in Polen sey, behielten sich die Stände dieses vor, alsdenn zu thun, was sie für gut befinden würden. (p) Daben zugleich Erinnerung geschach, die Zusage wegen Esthonien in Liefland zu erfüllen, solche Provinz, nach des Vaters Tode, dem Königreich einzuverleiben. Die glückliche Niederkunft der Königin

(n) Pias. Chron. p. 100. 101.

(o) Pufend. Einleit. p. 476.

(p) Lubieski oper. p. 5.

nigin Anna, mit einer jungen Tochter, verzögerte die Reise noch in etwas, weil die Tauff-Ceremonien allererst nach 6. Wochen, bey hoher Gevatterschaft des Kaisers, und der Steyermärckischen Abgesandten, in Anwesenheit der Erz-Herzogl. Wittwe, als der Königin Frau Mutter, Königs Stephani hinterlassene Wittwe, der Königl. Kindbetterin selbst, und des Königs Schwester, der Prinzessin Anna, verrichtet wurden. Dabey die junge Tochter den Namen Anna Maria, wie Mutter und Groß-Mutter hieß, empfing. Starb hernach anno 1601, als sie noch nicht das 7. Jahr ihres Alters erreicht. (q) Bald darauf gieng die Reise des Königs samt der Königin und des Königs Schwester, auf der Weichsel, bey Plocko, Thoren und Marienburg vorbei, auf Dantzig zu, allwo sie am 4. Aug. Ehren- und Freuden-voll empfangen wurden. Der König verweilte hieselbst einen ganzen Monath lang, und legte viel Strittigkeiten der Preussischen Städte bey. Ließ sich aber auch die Catholicken bewegen, daß er so wohl zu Thoren, als Elbing, den Lutheranern eine Kirche abnahm, und sie jenen einräumete. Dergleichen auch in Dantzig auf Anhezen des Vladislavienischen Bischoffs, Hieronymi Rozrazevii, mit der S. Marien-Kirche geschehen sollen, wenn sich nicht der Magistrat mit allem Ernst dagegen gesetzt, die antwesenden Schweden auch selbst den König davon abgehalten, weil sich sonst leicht die Schweden, wenn sie das hören solten, wie mit ihren Glaubens-Genossen umgegangen würde, daran stoßen könnten. Es entstand ohne dem in Dantzig ein gefährlicher Auflauff, als ein Böttcher von ohngefehr mit seinen Reiffen einen Polen gestossen, darüber dieser so fort vom Leder gezogen, und dem armen Tropff eine ziemliche Wunde versetzt. Wie das für die andere Böttcher kommt, dervor hie eine sehr große Menge, so war kein Pole mehr auf der Gasse sicher. Und das nicht alleine, sondern sie stürmeten auch die Häuser, wo sie logirten, und ward gar etlichemahl in des Königs Quartier durch die Fenster geschossen, so daß bis 20. Polen und

(q) Heidenst. I. 12. p. 371.

und etliche Bürger, ohne die Verwundeten, auf dem Platz geblieben. Den folgenden Tag ließ der König den Magistrat fordern, und zeigte ihnen mit grossem Unwillen die Kugeln, die in sein Zimmer geflogen kommen, und warum sie solch Unwesen nicht verhütet. Befahl auch gleich alles zusammen zu tragen, und zog nach wenig Tagen, die sie mit dem einpacken zubrachten, wieder aus der Stadt, bis an das Ufer, da er noch acht Tage lang in schlechten Chalouppen verweilte, ehe alle Nothwendigkeiten konten herbey geschafft werden. (r) Endlich gieng der König den 16. Sept. wieder unter Seegel, und verfolgte seine Reise mit 34. grossen und 9. kleinern Schiffen nach Schweden zu. Doch nicht allzuglücklich, indem ein hefftiger Nord-Wind die Schiffe von einander trieb, daß sie sich erst in 8. Tagen kaum wieder zusammen finden, und ihren Weg bis nach Stockholm fortsetzen können. Allwo sie zu Anfang des Octobris mit allen Freuden empfangen worden. Es kunte aber der König hieselbst den Zweck nicht erreichen, den er durch Anreizen der vielen Jesuiten, die ihn dahin begleitet, sich vorgenommen, nemlich die Catholische Religion auch in Schweden einzuführen. Denn dawider setzten sich die Stände mit aller Macht, und wolten durchaus nicht zugeben, daß auch in dem geringsten eine Veränderung sollte vorgenommen werden. In der Marter-Woche wolte der König gleichwohl auch seine Andacht sehen lassen, und muste der Nuntius statt seiner 12. armen Leuten, die doch alle Lutherisch, die Füße waschen. Denen aber hernach die Schweden deswegen so gram wurden, daß sie ihnen keine Almosen mehr gegeben. (s) Als auch ein gewisser Catholike am Hofe gestorben, und sie ihn mit Catholischen Ceremonien begruben, ward das Volk über die Masse schwierig. Doch gieng es noch ohne Handgemenge ab. Wie aber bald darauf einer von des Königs Musicanten von einem andern mit einem Messer erstochen worden, und sie dergleichen Begräbniß auch halten wolten, widersetzte sich der Luther-

(r) Lub. p. 10.

(s) Pufend. Einl. p. 496.

Lutherische Prediger, und wolte den Catholischen nicht auf die Cangel lassen. Darüber bald ein grosses Blut-Bad entstanden, wenn nicht die Wache eilend herbey gekommen wäre. (t) Es muste also der König geschehen lassen, daß ihn der Lutherische Erz-Bischoff zu Upsal, Abrahamus Andreae, krönete, so gerne auch der König diese Ehre dem Päpstlichen Nuntio, Malaspinga, gegönnet hätte. Über dieses muste er schweren, keine andere Religion in Schweden einzuführen, sondern sie bey ihrer unveränderten Augsburgischen Confession ungekränkt zu lassen. Dabey der König diese nachdrückliche Worte gebrauchet hat: Ita Deus meæ animæ & corpori sit propitius, ut hæc omnia ex animo juro. (u) Gott sey meiner Seelen und Leibe so gnädig, wie ich das von Herzen schwere. Womit zugleich alle Catholische gänzlich aus dem Reiche verbannet wurden. Welches gewiß ein sehr vieles, und bißher noch nicht geschehen war, weil man diesen Schluß allererst nach des lezt-verstorbenen Königs Tode gemacht, und den muß ein Catholischer König selbst bekräftigen. Der auch für seine Religions-Verwandte nicht mehr erhalten konte, als, daß sie wohl im Reiche seyn möchten, nur keine Aemter bedienen, und keinen Gottes-Dienst haben, sondern still und friedlich leben. Und darüber muste der König den Ständen ein öffentliches Diploma, de dato 19. Febr. anno 1594. ertheilen. (w) Und als der König zu manchen wohl sehr schwer war, holffen ihn doch die Polen selbst zu vielen bereden, aber mit diesem Anhang, dürfte er es doch deswegen nicht halten, weil es erzwungen sey. (x) Darauf die Krönung des Königs und der Königin in der Haupt-Kirchen zu Upsal vom besagten Lutherischen Prediger, Andreae, für sich gegangen. Im kurzen kam auch die Königin daselbst mit einem jungen Sohne darnieder, wie Piassecius, aber unrecht, berichtet worden, so aber, wegen ausgestandener Fatiquen zur

S s s

See

(t) Lubien. p. 14. 15.

(w) Pias. Chr. p. 117. 118.

(u) Jäger. Hist. Eccl. Lib. II. c. 7. p. 18.

(x) Pufend. p. 494.

See, gar schwächig, und nach wenig Tagen wieder verstorben. (y) Es war aber dieses Kind eine Tochter, wie Koberzycki meldet, so bey der heiligen Tauffe den Nahmen Catharina überkommen. (z) Welchem auch also, wie Lubieski selbst bekräftiget, der dazumahl, als des Unter-Canzlers Tarnovii geheimer Secretarius, mit in Schweden gewesen, und noch dazu setzet, daß das kleine Leiblein mit aus Schweden in Polen genommen, und hernach in Cracau beygesetzt worden. (a) Endlich, weil die Schwedischen Gemüther je länger je unruhiger zu werden schienen, auch für die Catholische Religion nichts weiter zu erhalten war, und der gesetzte termin, wenn man wieder in Polen seyn sollte, sich immer heran näherte, so machte man sich auch dazu fertig. Der König übergab die Verwaltung des Reichs seinem Vetter, dem Fürsten Carl von Sudermanland, und ordnete ihm zu Reichs-Räthen Ericum Sparre, und Gustavum Brahe zu. Nahm also mit seinem ganzen Comitatus auf 44. Schiffen seinen Weg wieder zurück nach Polen. Unterwegens stunden sie einen ziemlichen Sturm aus, und schlug der Donner zweymahl in des Päpstlichen Nuncii Schiff, daß alles in die größte confusion gerieth, und es lieber für was zauberisches gehalten hätten. (b) Bey Calmar in Schmaland lieff das königliche Schiff, so zum Panier einen weissen Adler hatte, wider eine Klippe, und zerschieterte, nicht ohne Vorbedeutung, daß der König wohl schwerlich mehr nach Schweden kommen werde, weil sein Schiff und Panier, oder der Reichs-Adler, verlohren gegangen. (c) Es war ohne dem, als wenn weder Polen noch Schweden die Vereinigung beyder Reiche für so gar nutzbar ansehen wolten, weil sie doch, so wohl der Lebens-Art und Sitten, als der Nation nach, ganz unterschieden. Schweden fragt nicht viel nach einem andern Königreich, wenn es nur seinen eigenen König hat, und Polen hält es seiner Freyheit gar nicht zuträglich, einen auswärtigen

(y) Piaf. c. 1.

(z) Koberz. Hist. Vladisl. p. 13.

(a) Lubien. p. 20.

(b) Id. p. 21.

(c) Scheff. Memor. Gent. Syet. p. 19.

gen König von allzugrosser Macht und Vermögen zu haben. (d) Doch kam diese hohe Gesellschaft, wie sie den 14. Aug. wieder aufbrach, bey gutem Wind und Wetter, innerhalb 40. Stunden wieder glücklich zu Danzig an, von dar sie, nachdem man wenig Tage hie ausgeruhet, über Posen zurücke nach Cracau gefehret. (e)

§. 8. Das folgende 1595. Jahr brachte die Königin am 9. Jun. welcher auch des Königs Geburts-Tag war, einen jungen Prinzen zur Welt, dem in der Tauffe der Name Vladislaus Sigismundus gegeben worden. Die Nacht zuvor kam im königlichen Schlosse zu Cracau Feuer aus, dadurch das beste Theil des Schlosses in die Asche fiel. Doch war alles voller Freuden, und guter Wünsche. Wie denn auch hernach dieser Brand das Schloß um so viel schöner gemacht, weil aus denen kurz vorher erfundenen Bergwerken in den Kieleissen Feldern, so damahls der Cardinal Radzivil, als Cracauischer Bischoff, besaß, so viel Kupffer herfür gebracht ward, daß das Schloß damit ganz neu gedeckt, und um so viel herrlicher können aufgeführt werden. (f) Es war selbiger Tag mit den heiligen Primi und Feliciani gezeichnet, daraus ominirte alles, es werde das nun wieder der erste und glückselige Prinz seyn, dem Polen nach des Vaters Tode die Krone aufsetzen werde, welches einige Zeit her in Polen nicht geschehen können. Darum habe man sich aus der Fremde Könige holen müssen. Insonderheit machte sich der alte Jesuit, Petrus Scarga, zu einem Propheten, und redete den König also an: Gott hat Ewer Majestät einen jungen Sohn, den Vladislaum, geschencket, der heute 54. Tage alt ist, und der, wie er nicht nur von Königen, sondern auch Kaysern und Monarchen herstammet, das ganze Reich in gute Hoffnung setzet, vornemlich, wenn eine löbliche Erziehung dazu kommen wird, an der alles gelegen. Ich werde wohl, sagte er dazu, sein rechtes Alter nicht erleben, weil mein Leib schon im

SSS 2

Grabe

(d) Pufend. de Reb. Svec. Comm. L. 1. p. 25.

(e) Piaf. & Lubiensk. c. 1.

(f) Piaf. p. 127.

Grabe liegt, und anfängt zu faulen, auch wohl gänglich wird verfaulet seyn, ehe der Prinz erwächst, nichts destoweniger ist mein Herz über seiner Gebuhr voll Freude, daß ich mit Zacharia anstimme, und ihm dieses einmahl schriftlich zu lesen hinterlassen will: Du Kindlein, wirst ein König in Polen heißen, du wirst deinem Volcke zu gute, das Regiment führende, dem Herrn dienen, der dich erschaffen hat. Du wirst, ô Vladislav, groß werden an Ehren, die du sammt deiner Nation und allem Volck empor heben, und wie sie ganz darnieder gelegen, wieder aufrichten wirst. Nachschlagen wirst du der Gottseligkeit und Tapfferkeit Vladislav Jagellonis, und des andern Sohnes, gleiches Namens, der für das Heyl der ganzen Christenheit wider die Türcken bey Varna ritterlich gefallen, damit du mit deinen Eltern und allem Volck, mögest in Ewigkeit gesegnet seyn. Ja daß allenthalben diese Worte erschallen mögen: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Es hat sonst dieser Scarga noch bis ins 15. Jahr Vladislav gelebet, und nur 3. Jahr zuvor das Leben und die Thaten der Heiligen in Polnischer Sprache zierlich beschrieben, daß er darinn den Anfang seines Lernens machen solle. Wie eben so auch Philippus III. hernach König in Spanien, in seiner Jugend, den Anfang des Lesens von dem Leben Ignatii Lojolæ in Spanischer Sprache angetreten. (g) Wie wohl es viel zuträglicher wäre, wenn man in Unterrichtung solcher grosser Prinzen bey den heiligen Glaubens-Artickeln anhub, und ihnen lieber die Historien in der Bibel, als vom Leben solcher Heiligen, die mehrentheils voller Gedichte, bekandt machte, weil doch auch ihnen sonderlich das Christum lieb haben zu erlernen, viel besser und nöthiger, denn alles Wissen.

§. 9. Es folgete auf diese Freude auch bald allerhand Leiden. Die alte Königin Anna, als der letzte Zweig des Jagellonischen Stammes, eine Tochter Königs Sigismundi I. und eine Schwester, Königs Sigismundi Augusti, Königs Stephani aber hinterlassene

(g) Kobierz. Hist. Vlad. p. 10. 11. 12.

lassene Wittve, starb zu Warschau den 9. Sept. anno 1596, und ward zu Cracau in der Jagellonischen Capelle, die sie kurz vorher renoviren, und mit einem verguldeten Bleche ganz überziehen lassen, beygesetzt. Die Polen klagten, daß mit ihr alle vorige Polnische Manieren, Gebräuche und heroische Sitten zugleich gestorben, und nun der Germanismus, und die Teutsche Gewohnheiten, durch die ausländischen Könige und ihre Ministros, bey Hofe nach und nach eingeschlichen seyn. (h) Zum Anfange des 1598. Jahres starb auch die regierende Königin Anna selbst. Sie gieng wieder schwanger, und klagte sich eben nicht, außer daß sie einen catharrischen oder Steck-Fluß vermerckte, aber doch, wie gewöhnlich, mit dem Könige speisete. Bald überfiel sie ein unversehenes Herz-Klopfen, und ehe man recht an ihre Kranckheit gedachte, war auch schon der Tod da. Weil sie nun der Gebuhr nahe, und auch todt den Mund offen hatte, dadurch die Frucht in ihr einige Luft schöpfen mögen, so ward der Leib eröffnet, und ein lebendiges Söhnlein von ihr genommen, welches bald getauft, und Christophorus genennet ward, aber nur eine Stunde gelebet hat. Die Königl. Leiche kunte allererst nach Jahres-Frist beygesetzt werden, weil die damahls herumschleichende Pest kein solennes Begräbniß eher erlaubete. Hatte 6. Jahr in ihrer Vermählung gelebet, und hinterließ von 2. Söhnen und 2. Töchtern, nur Vladislav allein, im dritten Jahr seines Alters. (i)

§. 10. Im Reiche war es letziger Zeit noch ziemlich ruhig. Denn weil der Türke alle seine Macht nach Ungarn gezogen, allwo selbst er fast überall den Meister spielte, darein sich Polen nicht mengen wolte, wie der Kayser wohl gerne gesehen hätte, so war es hie im Lande stille. Die Moscoviter scheueten auch Sigismundum als einen mächtigen Nachbar, und giengen auf sein Anhalten gerne mit Schweden einen Frieden auf 20. Jahr

(h) Piaf. p. 145. Kobierz. p. 8. Heidenst. (i) Kobierzycki p. 12. 13. 15. p. 341.

Jahr ein, dergleichen er diesem Reich die ganze 30. Jahr her, so lange als der Krieg schon gewähret, nicht zustehen wollen. (k) Und da auch gleich der Siebenbürgische Fürst mit Hülffe der Tartarn sich der Wallachen bemächtigen wolte, gab ihnen doch der tapffere Zamoiski so viel zuschaffen, daß sie unverrichteter Sachen umkehren müssen. Item als die Cosacken anfiengen, die Grängen unsicher zu machen, mußte sie Stanislaus Zolkiewski im Zaum halten. Diese thaten ihm auch zuweilen einigen Abbruch, endlich aber unringete er sie dergestalt, daß sie ihm ihren Obersten, Nalewaiko, nebst 4. andern Rädels-Führern, gebunden übergeben müssen, welche hernach zu Warschau mit dem Schwerdt gerichtet worden. (l) Gleichwohl wolte der Polen Zuneigung zu ihrem Könige eher ab, als zunehmen, weil sie glaubten, er achte der Reichs-Geschäfte nicht so hoch, als es die Nothdurfft erfordere. Er war auch lieber beym Frauenzimmer, als da, wo die Soldaten gemustert werden, so daß sich auch der Reichs-Marschall Nicolaus Zebrzydowski unterstund, den König zu erinnern, er möchte sich doch einmahl an den Grängen bey der Armee sehen lassen, die da wider die Türcken und Tartarn zu Felde liege, so aber der König mit seinem gewöhnlichen Stillschweigen beantwortete. Seine Verweilung war oft mit Ballenschlagen, so die Polen für was gar kindisches hielten. Mit den Alchymisten, und solchem Volcke, so was neues erfinden wolten, gieng er besonders gerne um. Aus Italien ließ er die berühmtesten Muscanten kommen, und sahe gerne den Mahlern zu. Nur von den Comœdianten lieset man nichts, ob die etwa damahls noch nicht so gemein müssen gewesen seyn, als wie nun. Doch soll das alles nur von den Nachmittags-Stunden zu verstehen seyn, des Morgens aber soll der König allemahl, ausser wenn ihm nicht wohl gewesen, sich zu gewöhnlicher Zeit angekleidet, der Messe beygewohnt, Briefschafften ausgefertigt, oder auch eingelauffene Klagen angehört haben.

(k) Piasc. ad Ann. 1595. p. 125.

(l) Id. ib. p. 144. 145.

haben. Welches letztere aber das erstere doch nicht gut, noch dem König bey den Polen angenehmer machen mögen. (m)

§. 11. Es kam aber das Schwedische Wesen wieder drein, als welche Nation die Polnische je länger je mehr anfieng zu hassen, sonderlich wegen Unterschied der Religion, indem der König gerne die Catholische im Lande eingeführet hätte, und unter seinen Gesandten dahin gemeiniglich Jesuiten gebrauchte, die ihn ganz eingenommen hatten, die Schweden aber über der Lutherischen auch so feste hielten, als über ihrem Leben. Damit geschehe es, daß sie sich endlich gar von Sigismundo abzogen, und den bisherigen Stadthalter Carolum, Fürsten von Sudermanland, zu ihrem Könige erwehleten. Darauf beschloß König Sigismund die Reise dahin, so bald als möglich. Er schickte aber für ihm einen Gesandten Samuelem Laski nach Schweden, der gleich zu rechte kam, als des Königs Stieff-Mutter, Gunilla, so König Joannes nach seiner ersten Gemahlin Catharinae Tode geheyrathet, beerdigt ward. Er trug auch, was ihm der König befohlen, den Ständen vor, wie sich dieser über den Stadthalter Carolum hoch beschwerte, daß er die Regierung allein für sich verwalte, den Suderkopischen Convent wider des Königs Willen gehalten, die Königlischen Beamten verstoßen, die noch von ihnen besetzten Schloßer eingenommen, auf des Königs Manifesta nichts gegeben, und keine Appellation an den König mehr gestatten wollen. Die Antwort aber, die dem Gesandten war, hieß: Es wäre alles bisherige geschehen, Inhalts der Stände Freyheit, vermöge aufgerichteter Capitulation mit dem Könige, und wie es die Nothdurfft in Abwesenheit des Königs erfordert hätte. Und als der Gesandte zuletzt auf eine cathegorische Antwort drang, so kriegte er keine andere, als daß die Stände bey demjenigen, was sie auf der Suderkopischen Zusammenkunfft und zu Abroga geschlossen, da sich alle für einen und einer für alle verbunden, gedächten beständig zu verharren. Damit zog der Gesandte nach Polen, und wie er diesen

(m) Id. ib.

diesen Zustand erzehlete, ward endlich des Königs Abreise dahin beschleuniget. Er befand aber die Sachen viel verwirrter, als er gemeynet, und fast niemanden mehr, dem er sich recht vertrauen konnte. Mit Gewalt hätte er sollen verfahren, die ermangelte ihm, und wenn er sie auch gehabt hätte, so wäre noch die Frage gewesen, ob er sie auch bey so gestallten Sachen hätte brauchen dürfen. Damit mußte sich der König nur schon bis Calmar zurücke ziehen, und endlich gar heim nach Danzig. Kurz darauf beschloßsen die Stände, es könnte König Sigismundus ihr König nicht mehr seyn. Seinen Sohn Vladislaus wollten sie annehmen, wenn er ihnen innerhalb 6. Monathen zugesendet würde, daß sie ihn in der Augspurgischen Confession, und nach des Königreichs Gesezen, auferziehen könnten. Wie aber das nicht erfolgete, giengen die Stände noch weiter, und nahmen zu Lincöping

Schweden wchlet sich einen andern König. Herzog Carl, und seine Erben, für ihren König an. Wievohl er sich des Königlischen Titels nicht bald gebrauchen hat. Es ward zwar noch lange um diese Braut gestritten, doch kam es endlich dahin, daß König Sigismundus, sein Erb-Königreich mit dem Rücken ansehen müssen. Dazu wohl nichts, als der gar zu grosse Religions-Eifer, den Grund legte, auch den Weg zu grossen Kriegen und vielem Blutvergießen gebähret hat. Es machten sich darüber viel kluge Köpffe manche sinnreiche Einfälle, daß Sigismundus eine Erb-eigene für eine andere zugehörige Krone vertauschet, da doch einer seiner Vorfahren lieber die fremde fahren lassen, und die eigenthümliche behalten wollen. (n) Oder was andere bewundert, daß eine Krone 3. Kronen verschlungen, weil das Schwedische Wapen 3. Kronen hat. (o)

§. 12. König Sigismund ließ inzwischen seine Feld-Herren, Fahrensbach, Radzivil, Zamoiski, Chodkiewitz, Zolkiewium, und andere, den Krieg in Plesland mit den Schweden führen, die sich schon unterschiedener Derter unter ihrem neuen Könige Carolo, als Revel, Pirnau, und anderer bemächtiget. Doch gelang es

(n) Chwalcowski Singul. Pol. p. 11. (o) Zawadski Arcana hist. præf.

es auch diesen tapfferen Helden oft wider jene. Bey Wolmar büßten die Schweden unter dem Mauritio Vrangell ziemlich ein, so daß sich auch Caroli natürlicher Sohn, und Jacobus de la Gardie vom Zamoiscio mußten zu Kriegs-Gefangenen machen lassen. Bey Jellin aber hatte der tapffere Wendische Voivode, George Fahrensbach, das Unglück, daß er in den Leib geschossen ward, und davon am dritten Tage, zu großem Leidwesen der ganzen Armee, sterben mußten. Es wechselten darauf König Carl und der Feld-Herr Zamoiski unterschiedliche Briefe mit einander, und zwar mit harten Worten. Sonderlich, als der König nur in Teutscher und Schwedischer Sprache schrieb, und das Wörtlein Du gegen den Zamoiski gebrauchte, da antwortete ihm dieser in Lateinischer Sprache nicht wenig spizig, und schrieb im Postscripto: Scribo ad Te singulari numero, te compellando. pro Latinæ Linguae consuetudine, qua Imperatores etiam ac Magistratus ita compellabantur. Nec ego Latine me à te aliter compellari cupio: Germanicum Tu Nobilibus Polonis & Senatoribus, ac Magistratibus non convenit. Inferiori ordini hominum illud relinquo. Ich schreibe an Euch in Singulari, als an eine Person, und nenne euch Te, wie die Lateinische Sprache im Brauch hat, und wie Kayser und Obrigkeitten auch angeredet werden. Und ich begehre auch im Lateinischen von euch anders nicht genennet zu seyn. Das teutsche Du, kommt Polnischen Edelleuten, Senatoren und Magistrats-Personen nicht zu. Das laßt für geringe und gemeine Leute. Ja es kam so weit, daß Zamoiski den König auf ein Duell ausforderte, Er solle nur Zeit und Ort bestimmen. Darauf ihm aber König Carl also zurücke schrieb: Inter cætera nobis duellum offers, scias autem, si nobis & genere & dignitate par esses, hoc tibi nullo modo denegatum iri, qua in re, nullis aliis uti vellemus armis, quam solo baculo, quo te ita egregie unctum & depexum daremus, ut illius diei & loci, nostrique semper memor esses. Consulcius est, ut te contineas intra limites tuæ vocationis, & cum scriba sis, arma deponas. & calamum recipias, illo-

Briefwechsel zwischen Könige Carl in Schweden und Zamoiscio.

Itt

que

que cum tuis æqualibus manus conseras. Et profecto, pudor te prohibere debuisset, quo minus nobis regio sanguine prognatis, duellum offerres, qui nec genere nec conditione tecum comparandi sumus. Unter andern bietet ihr uns ein Duell an. Ihr sollt aber wissen, wenn ihr uns am Stande und Herkommen gleich wäret, daß wir es euch nicht versagen würden. Wiewohl wir auch keine andere Waffen gebrauchen wolten, als eines guten Prügels, damit wir euch so tapffer abschmieren und kämmen wolten, daß ihr dieses Tages und Ortes, und unser stets soltet eingedenck seyn. Es ist rathfamer, daß ihr euch in den Gränzen eures Berufs haltet, und da ihr ein Schreiber seyd, die Waffen niederleget, und die Feder zur Hand nehmet, und damit euch mit eures gleichen schlaget. Und warlich die Scham hätte euch zurucke halten sollen, daß ihr uns, die wir aus Königlichem Geblüte herkommen, ein Duell anbietet, die wir weder dem Herkommen noch Stande nach mit euch zu vergleichen. Zamoiski aber blieb die Antwort nicht schuldig, sondern hieß hie wohl recht, wie man in einen Wald hinein schreyet, so schallt es wieder heraus. Er sieng so an: Accepi tuas literas, Carole Sudermanne, plenas tumoris, rerum inanes. Ich habe euren Brief, Sudermannischer Carl, voll des Hochmuths, leer von dem, was zur Sache dienet, empfangen. Zuletzt warff er ihm wieder für, warum er denn nicht Lateinisch schriebe, er müsse wohl solche Sprache nicht kennen, oder doch Lust zu kurzweilen haben, wiewohl er ihm beides gönne. Quod latine non scripseris, puto te id facere aut quod ignoras eam linguam, aut quia ineptis. Vtrumque non invideo tibi. Wider das anzügliche aber von Prügeln, versetzte Zamoiski, ob er denn meyne, daß in Polen keine Prügel wären, da man auch starke Büttel hätte, die diejenigen, so sie damit abgebleuet, an Pfähle, die grösser als Prügel wären, aufhiengen, sonderlich solche, die sich mit Verrätherey beflecket. Und weil dergleichen Verräther durch Gottes Gnade in Polen nicht zu finden, müste man sie am Sudermannischen Hofe suchen. Und auf das, daß er an Ehren ihn ihm nicht gleich schätzte, antwor-

wortete er: Er achte sich als ein gebohrner Pole allemahl so gut, als der größte König. Auch weil er ihn beschuldiget, als ob er Schweden verunruhiget, hieß er ihn einmahl über das andere lügen. Die Charteke lautete also: Audiebam te hominem cerebrosum, & intemperantis linguæ, ac vitæ esse. Ingenium tamen aliquid in te inesse putabam. Sed ostendisti verum illud esse, quod de te tui intimi familiares sentiunt. Totum effreno impetu animi ferri, non iudicio regi. Scripsisti ad me schedam, qua mirari te dicis, me tibi offerre duellum, cum tibi sim impar genere & dignitate, cum tu genere regio sis, & si tibi par essem, te non aliis armis, quam fustibus mecum decertaturum. Sudericæ hoc prudentiæ, cum superbias regio genere, non militarium hominum, sed bajulorum more, certamen baculorum proponere, quasi vero desint fustes in Polonia, & valentes lictores, qui iis cæsos palis majoris, quam baculus, amplitudinis & fastigii suffigant, eos præsertim, qui se perduellione fœdarunt, & si non sunt proditores per Dei gratiam in Polonia, in Sudermannia aula quærendi sunt. Jam vero, quod scribis de genere, eo par omnibus sum nobilibus, vel ex quibus Reges sunt prognati, & ita honestissime natus, ut quis Regum honestissime. Titulos Ducum non appetivi, nec oblatos accepi, contentus sum Nobilitatis Polonæ libertate. Tibi sordet nobilis Carolus V, augustissimæ memoriæ, & summi animi Imperator, cum aliquid affirmaret, id, viri nobilis fide, se affirmare ajebat. In te hoc solum, quod respiciam, habeo, quod eadem familia, cum Serenissimo Rege meo, natus sis, quod tu si curares, aliter cum eo ageres, cætera tuo ingenio tuisque moribus digna flocci habeo. Dicis me scribam esse, & debere arma finire. Sum Cancellarius, quod munus non impedit Electores Imperii, qui illud gerunt, quo minus priorem locum, quam alii Electores & Duces, ac tanti Duces, teneant. Sum certe Cancellarius in patria mea, amplissimoque regno, eo jure eaque dignitate, qua ubivis vel maxima sunt. Tu fortasse Cancellarii Sudermannia modo me mererere, quos majores & excellen-

cellentiores nobiles Poloni, vel privati habent. Nec vero Cancellarius solum, sed etiam Generalis Exercituum praefectus sum. Arma gero pro patria, exercitusque ducō supra viginti aliquot annos. Nomen meum notum est orbi terrarum. Actiones meae honestissimae, labores, sumtus, pericula pro Republica suscepta. Tuum nomen notum paucis fuisset, nisi alieni regni Dominatum invasisse, & quidem patruus, fratris filii. Vel fortasse putas, mei loco tironem aliquem tibi cum exercitu objectum iri. Ego sum aetate senili, & magna ex parte exacta. Rempublicam nostram Regni Poloniae, Magnique Ducatus Litvaniae, Deus Optimus Maximus divino suo numine & legitimo imperio regit, firmam ac stabilem constituit, laudique & cultui suo dicavit. Habet illa multos Senatores & Nobiles, magnitudine animi, usu belli, ac prudentia praestantissimos. Patriam tuam a me turbatam quod scripseras, dico te mentiri, & quicquid aliud contumeliosum in me scripseris aut dixeris, prorsus te mentiri dico, dicamque & scribam. Haec contra meam consuetudinem, honoris mei tuendi causa provocatus, & necessitate a te mihi imposita, & quod tibi promissum, ita ut tu mecum ages, me tibi responsurum. Jam desino, satis est. So weit kamen diese große Fürsten in ihrem Föder-Kriege aneinander. König Carl antwortete wohl wieder, doch weiter nichts, als daß die ganze Welt erkennen solle, daß Zamoisci gelogen, und er wahr geredet. (p)

§. 10. Inzwischen diesem allen gieng König Sigismundus mit andern Gedanken um, nemlich sich wieder zu verheyrathen. Zamoiscius schlug ihm zwar die Moscovitische Princessin, Fredra, vor, nach welcher auch des Königs aus Dännemarc Bruder gefrenet, aber darüber in Moskau verstorben. Doch vergebens, weil bey dem Könige längst zuvor was anders beschlossen, und wovon man auch schon lange in Teutschland geredet, nur daß es niemand in Polen glauben wollen, nemlich, wieder nach Oesterreich zugehen, und der verstorbenen Königin, leibliche Schwester

(p) Heidenst. L. 12. p. 381, 382, 383.

Schwester, zu heyrathen. Denn das hatte die Frau Mutter nach dem Tode ihrer ersten Tochter so mit dem Könige, als ihrem Schwieger-Sohne, abgeredet, daß sie ihm ihre andere Tochter, Constantiam, geben wolle, so bald sie mannbar würde, so sich auch der König gefallen lassen. (q) Sieben Jahr aber mußte er noch warten, da es denn mit einemahl ausbrach, und allenthalben große Augen machte. Viele sahen auf die neue Verbündniß, die wieder mit dem Hause Oesterreich gemacht ward, welchem die Polen nicht gut waren, und besorgten, ob das nicht auch dahin ziele, sich desto mächtiger zu machen, und um so viel leichter die Polnische Krone auf des Vladislai Haupt zu bringen. Andere aber mehr auf die Unzulässigkeit, zwey leibliche Schwestern aufeinander zu nehmen, daraus sie ein groß Unheil entweder über den König, oder über das ganze Reich, befürchteten, wären auch wohl zufrieden gewesen, wenn der König dafür Erz-Herzogs Ferdinands aus Tyrolen Tochter, Annam, erwählt hätte. (r) Unter allen war Zamoiski darüber am unwilligsten, der so gleich nach Rom an Pabst Clementem VIII. schrieb, er möchte der Polnischen Erbarkeit schonen, und in dieser verbotenen Ehe nicht dispensiren. Womit auch dieser Pabst an sich gehalten. Als aber Zamoiski bald darauf mit Tode abgieng, auch eben dieser Pabst ihm sterblich folgete, so war sein Nachfolger Paulus V. bald bereit, die Dispensation auszufertigen. Damit ward Hochzeit. (s) Wiewohl Kobierzycki versichert, daß auch Pabst Clemens die Dispensation nicht würde versaget haben, weil er zuvor durch ein eigenes Hand-Brieflein den König eben zu dieser Ehe angemahnet. (t) Es haben sich wohl einige gefunden, die auch solcher Ehe ziemlichermaßen das Wort reden wollen, weil doch die Schrift nur verbiete, des Weibes Schwester nicht zu nehmen, neben ihr, weil sie noch lebe. (u) Auch trat ein gewisser

Tit 3

Bischoff

(q) Kobierz. Hist. Vlad. p. 14.

(r) Id. ib. p. 40.

(s) Fraust. Zion. p. 298. Piaf. Chron.

p. 221.

(t) Kobierz. c. 1.

(u) Levit. XVIII, 18.

Bischoff öffentlich auf, und wolte beweisen, daß vermöge der alten Jüdischen Geseze solche Ehe unverboden. Er ward aber ziemlich beschämte, als man ihm zeigte, wie viel absurda und ungeraunte Dinge heraus kommen würden, sonderlich auch die Polygamia, und Ehe mit vielen Weibern, wo man sich aufs Judenthum beruffen wolte. (w) Dem guten Zamoisio wolte es für übel gehalten werden, daß er sich in dergleichen Dinge menge, so nur dem geistlichen Stande gebühre, und da er in seinem Briefe an den Pabst auch mitgesezt, honestatem Polonam nec in gregibus equorum, eam violari, permittere, daß die Polnische Erbarkeit auch im Vieh nichts unnatürliches gestatte, so mußten sie ihm das mächtig auf, und meyneten, er hätte mit diesem groben Gleichniß von der Polen Stuterey wohl mögen zu Hause bleiben. (x) Der bekandte Ruarius ließ

Ruari
Frage an
Grotium,
von der
Ehe mit
zweyen
Schwe-
stern.

einmahl die Frage an Grotium abgehen, ob eine solche Ehe mit zweyen Schwestern vom Göttlichen Geseze verboden, und für eine Blut-Schande zu achten sey? Darauf Grotius antwortete, daß allerdings Moses solche Ehe zulasse, weil eben damit, daß verboten worden, des Weibes Schwester nicht zu nehmen, weil jene noch lebe,

es gebilliget und zugelassen würde, sie zu nehmen, wenn jene gestorben. Wie denn in Frankreich, bey dergleichen Fall, die Dispensation von den Reformirten selbst oft bey dem Könige gesucht worden. (y) Für einigen Jahren haben zwey berühmte Männer, als der Bremische General-Superin-

Havemann
Buch-
holzens
Streit u-
ber der Ehe
mit zwey
Schwe-
stern.

tendens, D. Michael Havemann, und ein Rintelscher Professor Juris, Christoph Joachim Bucholtz, über dieser Frage viel Schrifften gegeneinander, ob des verstorbenen Weibes Schwester zu heyrathen sey, welches der erstere in einem Responso anno 1652. von der Juristen-Facultät zu

Rint-

(w) Piaf. p. 493.

(x) Sigm. Friedr. Wartmann Contin.
Polon. Susp. p. 183.

(y) Ruari Epist. Select. Ep. 33. p. 171.
seqv.

Rinteln gut geheissen, dieser aber widerleget. Dazu auch D. Aegidius Strauch kommen, besonders in einer Schrifft, daß Gottes Gesez, du solt des Weibes Schwester nicht nehmen, noch feste stehe. (z) Es ist diese Controvers für weniger Zeit durch ein thätiges Exempel entschieden, als der Superintendens zu Halberstadt, D. Jo. Melchior Göze, anno 1706. auf erlangte Königlich-Preussische Dispensation, sich mit seiner verstorbenen Eheliebsten leiblichen Schwester verheyrathet hat. Und als wider diese Ehe L. Friedrich Ernst Kettner, Superintendens zu Quedlinburg, etwas geredet und geschrieben, ließ D. Göze dagegen ausgehen: Ungekränkte Ehre der Ehe mit der verstorbenen Frauen Schwester. Es nahm sich auch Herr Thomasius dieses letztern an, und hieß solche Ehe, auch wider seine ehmahls gehabte Gedanken, dennoch wohl zulässig. Das nachdencklichste war hiebey, daß Königl. Majest. von Preussen in Dero allergnädigsten Befehl an das Consistorium zu Halle auch mit einsezen lassen, daß hinführo keinem einzigen Menschen Hoffnung in diesem casu zur Dispensation zu machen sey, ja daß, wenn auch in dergleichen Falle eine Dispensation produciret werde, dieselbe dennoch pro sub- & obrepticie impetrata, die tückischer Weise ausgewürcket, zu halten sey. (a) Ist also wohl solche Ehe allerdings für unerlaubet und blutschänderisch zu achten. Wassen ja klärllich verboten, daß sich niemand zu seiner nächsten Bluts-Freundin thun solle. (b) Wo kan aber nun eine nähere Bluts-Freundin seyn, als des Weibes, mit welcher der Mann ein Fleisch worden, leibliche Schwester? Die Worte aber, weil sie noch lebet, ihr zumi-

D. Aegid.
Strauch
von der
Ehe mit
zweyen
Schwe-
stern.

König in
Preussen
will in der
Ehe mit
zweyen
Schwe-
stern nicht
mehr di-
spensiren.

(z) Polit. Cur. l. de Statistis Christianis.

p. 263. 264. Ernsthafte Thoma-

sianische Gedanken über allerley Ju-

ristische Handel. III. P. qv. 8. §. 14.

& 18. Conf. Danhau, Lib. Conf.

apert. Tom. I. P. II. p. 782.

(a) Thomaf. Ged. c. l. Unsich. Nachr.

A. 1708. p. 735. 738. & A. 1723.

p. 822.

(b) Levit. XVIII, 6.

der, zeigen nur auf die besondere Ursach, warum ein Mann nicht zwey leibliche Schwestern zugleich heyrathen solle, hebet aber die allgemeine nicht auf, sich zu seiner nächsten Bluts-Freundin nicht zu thun. (c) Um deswillen auch hierinnen keine Dispensation statt finden kan. Stehen gleich für solche Ehe etwa 10. oder 20. Juristen, so werden ihr doch wohl 100. oder 1000. Theologi entgegen seyn. Die alten Reussen enthielten sich von solchen Ehen mit leiblichen Schwestern und nahen Bluts-Freunden, propter quam honestatem sortiebantur vitam longam; Um welcher Erbarkeit willen sie auch ein langes Leben erhalten. (d) Gottes Unwillen über solchen Ehen könnte man leicht auch daher beweisen, weil sie, wo nicht gar Kinder-loß bleiben, doch auch in Kindern keinen festen Grund bauen, sondern geschwinde wieder gänzlich eingehen. Wie König Sigismundus Augustus von zweyen Schwestern keine Kinder hinterlassen, und dieser König Sigismundus zwar von ieglicher Gemahlin dieser zweyen Schwestern Kinder gehabt, gleichwohl dieser Unfall dazu kommen, daß in ihnen, und mit ihnen, der ganze Jagellonische Stamm hingefallen, der sich doch auf die 200. Jahr bey der Krone erhalten. Wiewohl bey den letzteren Brüdern, Vladislao und Joanne Casimiro, die eines Vatern, und zweyer leiblichen Schwestern Kinder waren, noch dieses dazu kam, daß sie beyde eine Gemahlin hatten, und auf gut Jüdisch Joannes Casimirus, seines verstorbenen Bruders, Vladislai Wittwe heyrathete, wie in dessen Leben zu lesen seyn wird. Wiedem allen, so hatte doch Sigismundi Heyrath mit der Constantia ihren Fortgang, und ward die Vermählung den 4. Dec. anno 1605. zu Cracau Königlich vollzogen, (e) doch bey sehr schlechtem Wetter. Denn der stete Regen machte, daß man tieff durch eitel Koth waten mußte, und gieng alles sehr unordentlich her. Eine Schau-Münze ward ausgeworfen

Vladis-
laus und
Jo. Casi-
mirus ha-
ben eine
Gemah-
lin.

(c) Fridem. Bechmann. Theol. Conf. Tit. 3. de Conjug. Cas. 15. p. 324. (d) Dlug. Hist. Pol. T. I. p. 49. (e) Kobierz. p. 25.

geworffen, auf deren einen Seiten ein paar Turtel-Tauben zu sehen, mit der Bey-Schrift:

Regnorum securitas.

Das ist die Sicherheit

Der Reiche allezeit.

Auf der andern aber der hohen Vermählten ihre Namen und Wapen. (f)

S. 14. Es wolten aber dieser Sicherheit ihrer wenig trauen, und fieng sich der Unwillen bald mit der Hochzeit an. Denn wie der König das schöne Haus am Schlosse, darinn der Wojwode von Cracau, Nicolaus Zebrzydowski, als Schloß-Hauptmann, wohnete, andern Hochzeit-Gästen eingeräumt hatte, verdroß es diesen so hart, daß er dem Könige von da an in allem zuwider gewesen, (g) und sich wohl gar gegen einige dieser Droh-Worte soll haben vernehmen lassen, se quidem nunc domo, sed brevi Regem regno excessurum. (h) Er müsse nun zwar das Haus, der König aber werde in kurzem das Land räumen. Es gedachte es wohl der König gut zu machen, und schrieb bald nach der Hochzeit anno 1606. einen Reichs-Tag aus. An statt nun, daß, wie gewöhnlich, auf den vorhergehenden kleinen Land-Tagen durch ganz Polen gewisse Land-Boten aus einer ieden Provinz pflegen erwöhlet zu werden, die mit gemessener Instruction dahin versehen sind, so machte sich hier der meiste Adel selbst auf, und fiengen einen Rokosz an, das ist anders nichts als eine Versammlung oder Aufstand, da ein ieder, so sich vom Adel rühmet, verbunden ist, an demjenigen Ort, wo er hingeruffen wird, für die Freyheit zu erscheinen. (i) Der König aber war auch auf guter Hut, ließ seine Armee zusammen rücken, und hatte bey nahe zu einem blutigen

Polnischer
Rokosz.

Uuu

tigen

(f) Piaf. p. 228.

(g) Id. p. 228.

(h) Lubiensk. Op. p. 34.

(i) Hartkn. de Rep. p. 928. Piaf. p. 235. Lubiensk. p. 68.

hæc scribimus, Regem Regiumque Exercitum in maximo fuisse periculo ob discordiam Ducum, desertum Regem pene ab omnibus, & præcipuos quosque suæ potius quam Principis salutis turpiter consuluisse. (m) Die Nachkommen sollen das wissen, denen zu gute wir das schreiben, daß hier der König und die Königliche Armee in der größten Gefahr gewesen, und zwar wegen Uneinigkeit der Obersten, und daß der König fast von jederman verlassen, die Vornehmsten aber mehr auf ihre, als des Königs Wohlfahrt, schändlich bedacht gewesen. Ist ein schönes Zeugniß von der sonst so hochgerühmten Treue der Polen gegen ihre Könige.

S. 15. In wärend der dieser Unruhe trug sich auch die bekandte Veränderung in Moskau zu. Nach des Tyrannen Basilii Tode kam die Regierung an seinen älteren Sohn, Theodorum, oder, wie ihn Olearius nennet, Fedor Ivanowitz. Weil er aber nicht die rechte Geschicklichkeit zu einem Groß-Fürsten hatte, sondern gar trägen Geistes war, so ward ihm Borussius Itodunus, oder Boris Gudenow zugeordnet, als dessen leibliche Schwester, Arinnam, Theodorus zur Ehe hatte, der sich auch dem Volcke wußte so beliebt zu machen, daß sie sagten, wenn Theodorus, und sein Bruder Demetrius, sollten mit Tode abgehen, so wäre niemand des Regiments würdig, als Boris. Das hatte nun dieser etwa gehöret, damit machte er so fort Anstalt, den beyden Brüdern nicht auf die Beine, sondern auf den Rücken zu helfen, und schickte jenen durch Gift, diesen durch Mörder zu Grabe. Und so ward er Groß-Fürst. Es befand sich

aber, nach wenig Jahren, einer in Polen, der gab sich für den Demetrium, des Basilii Sohn aus, als welcher nicht selbst, sondern statt seiner ein anderer, eines Priesters Sohn, der ihm an Gestalt und Alter gegleichen, ermordet worden. Es ließ sich das alles hören, und ward insonderheit der Sendomirische Wojwode davon so eingenommen, daß

(m) Lubien, p. 131.

daß ers nicht nur glaubte, sondern ihm auch alle Hülffe zu Wiedererlangung des väterlichen Throns versprach, dafür er seine Tochter zur Groß-Fürstin machen, und heyrathen wolte. Der Betrug gieng wohl an. Man verschaffte ihm eine Leib-Wache von etlich hundert Reutern, und als der Groß-Fürst, Borissius, eines unvermutheten Todes starb, kam es dahin, daß die Moskowiter diesen Demetrium für ihren Herrn erkannten, und zum Groß-Fürsten erwählten, der auch wieder sein Wort hielt, und des Wojwoden Tochter, Marinam, heyrathete. Es hatte aber Demetrius gar nichts Moscowitisches an sich, daher diese den Betrug mercketen, und wie die Hochzeit-Freude sollte am größten seyn, machten sie einen Tumult, hieben den Bräutigam in Stücke, und viel Polen darnieder, bis auf gar wenige, denen sie, nebst der Braut, das Leben schenckten. Zum Fürsten aber machten sie einen Knees, Nahmens Basilium Swiscium. (n) Kaum hatte dieser seine Regierung angetreten, so entstand ein neues Gerüchte aus Polen, Demetrius sey entwischt, und lebe noch. Das gab den Moscowitern neuen Kummer, sonderlich da sich die Polen dieses dritten Demetrii wieder annahmen, und ihren erlittenen Schimpff rächen wolten, auch die junge Groß-Fürstin Marina diesen für ihren Mann erkannte. Da nun der neue Zuski oder Swiscius sehr unglücklich war, stießen ihn die Moskowiter in ein Kloster, und trugen ihre Krone dem Polnischen Prinzen Vladislao an, doch mit dieser Bedingung, daß er die Catholische Religion verlasse, und die Griechische annehme, sich von ihrem Patriarchen einweihen und krönen lasse, auch kein ander Weib als eine Rusin nehme. (o) Alles dieses aber ward durchaus verworfen. (p) Die übrigen Puncte hergegen angenommen, und in der Haupt-Stadt Moskau unterzeichnet, nach ihrer

Wieder
ein ander
er Demetrius.

Vladislaus soll
Moscowi-
tischer
Ezar werden.

Uuu 3

Jahr

(n) Olear. Moscov. Reis. p. 232.

p. 334.

(o) Kobierz. lib. 4. p. 178. & lib. 6. (p) Id. p. 296.

Jahr-Rechnung von Erschaffung der Welt 7118. nach unserm Calender von Christi Geburt 1610. (q) So ward auch nicht längst darauf der dritte Demetrius erschlagen. Man hielt ihn gar für einen gebohrnen Juden, weil unter seinen Sachen der Thalmud, nebst vielen Ebräischen Büchern und Handschriften, gefunden worden. (r) Es gab aber in Polen über besagter Moscovitischer Krone noch große Schwierigkeiten, ob sie Vladisläus annehmen solle oder nicht? Der Reichs-Rath zertheilte sich, und waren einige, die es für gut ansahen, die andern widerriethen es. (s) Und da auch der König selbst sich allzulang bedencken wolte, siengen die Moscoviter auch an ganz kaltsinnig zu werden, und bald darauf wehlten sie sich gar einen andern Groß-Fürst aus des Basili Geschlecht, mit Nahmen Michael Federowicz, das bemüßigte König Sigismundum, mit einer starken Armee nach Moscau zu eilen, und am ersten die Stadt Smolensko zu belagern, so bißhero die Moscoviter inne gehabt. Es gieng wohl mit der Eroberung etwas langsam daher, vielleicht, wegen Uneinigkeit der Befehlshabere. Wie es denn der Lithauische Cantzler Sapieha dem Feldherrn Zolkiewio unter die Augen sagte, er hielt die Eroberung auf, dagegen sich dieser gar schlecht zu entschuldigen wußte, so fiel doch zuletzt diese starke Festung in des Königs Hände, und ward mit den Einwohnern sehr übel umgegangen. Denn weil sie mit Gewalt mußte erstiegen werden, fand auch das Schonen keine statt. Die meisten retirirten sich in die große gemauerte Kirche, welche doch bald vom Feuer angien, und ihnen mehr Gefahr als Schutz zeigte, sonderlich als das Feuer an das Pulver kam, so in solchem Kirch-Thurm verwahret lag. Ein anderes Feuer gieng über dem Fürstl. Thore auf, welches unweit davon die Pulver-Gemächer und Hölen unter der Erden ergrieffen, darinn auf anderthalb tausend Tonnen Pulver jede zu zwey Vierteln gelegen, und mit solch

(q) lb. p. 313.

(r) lb. p. 326.

(s) lb. p. 342.

solch entsetzlichem Krachen aufgefliegen, daß die meisten Kirchen und Häuser, davon über einen Hauffen gefallen, und das Elend der Leute unbeschreiblich worden. Der Erz-Bischoff Sergius, ward in seinem köstlichen Habit von dem Altar weggerissen und verwundet. Viel Leute fand man nicht mehr, weil das Feuer alles verzehrete. Und sollen in wärender Belagerung vom Schwerdt, Feuer, Krankheiten, und so weiter, 70000. Menschen umkommen seyn. Wie die Soldaten unter den eingefallenen Gewölbern noch hie und da herum suchten, hören sie etwas winseln, und wie sie nachräumen, finden sie unter dem Grauß und Schutt zwey noch lebende Personen, einen Mann und ein Weib. Das Weib verschied zwar gleich, wie sie ohne frische Luft empfand. Der Mann aber ward wohl ins Speiß und Lager bracht, da er Brandtwein foderte, und ins Bad Brandt le- wolte, starb aber über dem Trincken, und war das der sonen biß in den 17. siebenzehende Tag, daß sie ohne Essen und Trincken, unter dem Schutt gelegen. (t) Es war der Tag Antonii, da diese Stadt nach hundert Jahren wieder an Polen kam, welches der Fürbitte dieses Heiligen zugeschrieben ward. Der König aber schrieb es seinem Schutz-Patron, dem Ordens-Stifter Ignatio, zu, und hatte hieby der liebe Gott nichts gethan. Es ward auch bald nach Rom geschrieben, und der Pabst er-sucht, die Canonisation dieses letzteren Heiligen um so viel eher zu befördern, weil durch ihn der Christenheit so viel Heyl geschehen. (u) Hierauf hätte man wohl den Sieg weiter gegen Moscau zu, verfolgen sollen, als aber der König nach Warschau eilte, siengen die Polen, die bis daher, weil die Moscoviter den Prinzen Vladisläum zu ihrem Groß-Fürsten erwöhlet, noch immer das Schloß in der grossen Stadt Moscau besetzt, inne gehabt, welches damahls eine Stadt von 180000. eine Stadt Häusern gewesen, auch an übel zu leben, machten sich 180000. Häuser. an des Groß-Fürsten Schatz, und weil ihnen ihr Sold

aus-

(t) lb. p. 416.

(u) Id. p. 422.

ausblieb, damit bezahlt. Es war daselbst eine große Statua, so Christum vorstellte, aus purem Golde, in der Höhe eines rechten Mannes, von 350. Pfund, die zertheilten sie unter sich. Die 12. Apostel aber, die neben ihm, hatte schon Swicius in die Münze geschickt, und in alle Welt gehen heissen. Viel andere Kostbarkeiten bis auf Scepter, Krone, Stuhl, und was zur Groß-Herzoglichen Würde mehr gehörte, und bis daher noch geschonet worden, machten sie alles Preiß. Endlich aber, wie sie die Moscoviter gar aus dem Schlosse treiben wolten, nahmen sie auch diese Dinge mit sich, als zwey Kronen, die alte, so noch Kayser Maximilianus, dem Groß-Herzoge, Ivano, gegeben, und die neue, so Demetrius machen lassen, welche beyde mit vielen Edelgesteinen besetzt waren. Ingleichen den Scepter aus einem Einhorn, oben mit Gold und köstlichen Steinen ausgeschmückt. Item, noch zwey ganze Einhörner, und ein halbes. Weiter den verguldeten und köstlich besetzten Stuhl, wenn er aufs Pferd gestiegen. Zwey goldene und von lauter edelen Steinen prangende Hüte, damit die Groß-Herzoge gekrönt werden, Scepter und Reichs-Äpfel, alles voll der edelsten Kleinodien. (w) König Sigismundus war wohl wieder schon auf dem Wege nach Moscau zu, seine Soldaten aber bezeugeten schlechte Lust dahin. Ja als er jetzt aus Smolensko hinaus ziehen wolte, fiel der Schutz-Batter am Fürstlichen Thore von ohngefehr herunter, und vermachte das Thor dergestalt, daß es mit keiner Gewalt so gleich konnte aufgehoben werden, und der König genöthiget ward, durch ein ander Thor zu ziehen, aus einem ziemlichem Vorspiel, der König würde nicht nach Moscau kommen. Wie er denn auch darauf hörte, daß seine Leute das Schloß daselbst schon verlassen. Und damit ward zugleich Vladislaus gänzlich von Moscau ausgeschlossen, und mußte noch dazu einen Frieden mit ihnen auf 14. Jahr eingehen, Michael Fedorowicz aber blieb ihr Groß-Fürst. (x) Und der machte den Anfang

(w) Pias. p. 272. 273. (x) Id. p. 278.

fang seiner Regierung mit dem Tode der bisherigen Groß-Fürstin Marina, die ließ er, nebst ihrem Sohne, den sie von dem Demetrio hatte, stranguliren. Wiewol andere schreiben, er habe sie unter das Eiß werffen und erträncken lassen. Zarucius aber, der ihr noch stets angehangen, und sie auch zur See bis nach Astracan entführen wollen, ward an einen Speiß gezogen. (y) Von ihr, der Marina, wird sonst gefunden, daß sie ein gar ungemein heroisches Weibesbild gewesen, die das meiste in Manns-Kleidern zu Pferde gessen, und dabey so hochmüthig, daß wie ihr und ihrem Demetrio die Samborische und Grodnensische Starosten angeboten worden, um nur nicht des Königs Interesse entgegen zu seyn, sie wohl sagen dürffen: Der König solte nur Cracau dem Demetrio überlassen, so solte der König gerne von ihrem Fürsten Warschau zum Geschenke haben. (z) Sonst ist diese Eroberung der Stadt Smolensko, und wie Zolkievius den gefangenen Groß-Fürst Basilium Zwiscium im Triumph nach Warschau gebracht, im Schlosse von dem berühmten Italianischen Mahler Dolabella abgemahlet zu sehen. Dabey die damaligen Senatores und große Herren ad vivum und ganz eigentlich nach dem Leben vorge stellt sind. So eine rare Beybehaltung für die Nachkommen schafft zu nennen. (a) König Sigismundus ließ auch eine sehr große Glocke, die er vor Smolensko gelobet hatte, gießen, und bey der Haupt-Kirchen zu Wilna aufhängen, die allemahl 24. starke Männer erfordert, wenn sie sollen geläutet werden. (b)

§. 16. Nach diesem erregte sich ein Ungewitter von Morgen her. Der Türke machte sich die Wallachen zu eigen, und drohte immer weiter in Podolien einzubrechen, dazu ihn die Cosaken mit ihren Streiffereyen bis unter Trapezunt reizeten. Zolkievius ward zwar geschickt, mit dem Skinder Bassa deswegen zu expostuliren, der aber einen nachtheiligen Vergleich einging, und die Wallachen, nebst andern Orten mehr, an die Türken überließ,

(y) Pias. p. 279. Kobierz. p. 470. 471. (a) Id. p. 428.

(z) Id. p. 473.

(b) Cellar. p. 277. (c) Kobierz. p. 473.

zu nicht geringem Schaden der Polnischen Gränzen. Es waren auch die Senatores mit ihm ganz nicht zufrieden. Er entschuldigte es aber, wie er hiedurch einem grössern Unheil hätte zuvor kommen wollen, weil er wohl des Türcken grosse Macht gesehen, und Polen ohne dem niemahls grosses Glück in der Wallachen habe, welche insgemein Polonorum tumultus, der Polen Kirchhof, pflege genennet zu werden. (c) Als hätte er dem bellenden Hunde, wie er ausdrücklich diese Redens- Art gebrauchte, schon mit einer vorgesezten Suppe das Maul stopffen müssen. Der Ausgang aber lehrte es, daß der Türkische Hund, wie er die Suppe verschlungen, auch drauf noch nach mehrerem anfieng zu hungern, und aus der Polen Zaghaftigkeit die Hörner desto höher hub, je länger je mehr an sich zu ziehen. (d) Es hat es hernach dieser sonst tapffere Zolkievius selbst wohl erfahren. Denn wie man doch endlich dem Feinde entgegen gehen, und es bey dem Flusse Tyras oder Niester mit dem Skinder Bassa müssen gefochten seyn, lieff es so unglücklich ab, daß Zolkievius selbst sein Leben verlohren. Er hatte es ihm auch gleichsam für der Schlacht geprophecyet. Daher er kurz zuvor, als er zur Armee wolte, einen sehr beweglichen Abschieds-Brief an den König schrieb, anders nicht, als einer, der in seinen Tod gehe, und sich für alle Königliche Hulde und Gnade bedanckte. Wie diese zuletzt stehende Worte zeugen: Concludo hanc Epistolam, Tibique Serenissime Rex, Domine mi, valedico. Conscius mihi sum, idque, ad tribunal Dei mox compariturus, confirmo, me fideliter & sincere Majestati Vestrae servivisse. Si qua in re, homo enim sum, id quod debui, non præstiti, veniam der mihi Majestas Vestra, & Filium meum, si fortuna belli ei pepercerit, Regio patrocinio complectatur. Deus Optimus Maximus Majestatem Vestram servet in longinquum tempus, ad propagandam gloriam nominis sui, & Rempublicam hanc augendam, denique

(c) Kobierz. p. 633.

(d) Piaf. p. 308.

nique Majestatem Vestram sanctam vitam, participem faciat æternæ beatitudinis, ubi ipse vivit & regnat cum Filio & Spiritu Sancto, verus & æternus Deus: Bari, in ipsa ad ipsum exercitum profectio, die vigesima quinta Augusti, Millesimo sexcentesimo vigesimo.

Majestatis Vestrae

Fidelis Consiliarius & humillimus

Servitor

Stanislaus Zolkiewski,

Cancellarius & Supremus Exercituum Regni
Capitaneus. (e)

Ich schliesse nun diesen Brief, und nehme hiemit von meinem allernädigsten Könige und Herrn Abschied. Mein Gewissen versichert mich, welches ich auch, der ich im kurzen für Gottes Richterstuhl treten werde, bekräftige, daß ich Ew. Königlichen Majestät treulich und redlich gedienet, und so ich worinn, weil ich doch ein Mensch bin, dasjenige nicht gethan, was ich thun sollen, so halte es mir Ew. Majestät zu gute, und nehme meinen Sohn, wo das Krieges-Glück seiner schonen wird, in Königliche Gnade. Der allmächtige Gott erhalte Ew. Königlichen Majestät zu langen Zeiten, die Ehre seines Namens, und der Republic aufnehmen zu fördern. Zuletzt nehme Gott Ew. Majestät, wenn sie ihr Leben endigen, in die ewige Seligkeit, da er selbst lebet und regieret, mit seinem Sohne und dem Heiligen Geist, wahrer und ewiger Gott. Zu Bari, am Tage da der Aufbruch zur Armee geschach, nemlich den 25. Aug. 1620.

Ew. Majestät

getreuer Rath und Demü-

thigster Diener

Stanislaus Zolkiewski,

Cansler und Groß-Feld-Herr.

FF 2

Man

(e) Lubien. p. 186.

Man sagt von ihm, daß wie er die große Gefahr für sich gesehen, habe er sich von seinem Priester Simone, einem Carmeliter, (f) andere nennen ihm Simonem Vibiercium, einen Jesuiten, (g) das heilige Abendmahl reichen lassen, und sey darauf getrost mitzugen unter die Feinde gedrungen. Andere aber wollen, er habe sich mit Fleiß von einem seiner Cosaken hinrichten lassen, damit er nicht lebendig in der Feinde Hände kommen möge. Weil er aber auf der Wahlstatt sehr zerhauen übers Gesicht und an der Brust, ingleichen an der rechten Hand, die nur noch ein wenig an der Haut gehangen, gefunden worden, ist glaublicher, daß er für dem Feinde sich ritterlich gewehret. Welches auch der Castellan Fredro versichert, daß wie ihm in der größten Gefahr noch ein Reuter ein Pferd zugeführt, sich zu salven, habe er doch solches mit bloßem Säbel von sich gesagt, und gesprochen: In gloriam, pericula exercituum, armorum Ducem fugere! (h) Es sey nicht rühmlich, daß wenn das Kriegs-Heer geschlagen werde, der Feld-Herr fliehen wolle. Sein Haupt ward ihm abgehauen, erst für des Skinder Bassa Gezelt auf einen Pfahl gestreckt, und denn nach Constantinopel geschickt, im 73. Jahr seines Alters. Viel vornehme giengen zugleich mit verlohren. Alexander Kalinowski erschoff noch für der Schlacht im Prut. Stanislaus Koniecpolski, der andere Feld-Herr, Samuel Korecki, Joannes & Lucas Zolkievii, des Feld-Herrn Sohn, und Brudern Sohn, Nicolaus Strussius, Alexander Balabanus, Nicolaus Potocius, Martinus Kasanovius, Georgius Farensbach, und noch mehr wurden gefangen, und nach Constantinopel gebracht, da sie 3. Jahr im schwarzen Thurm liegen müssen. Der Skinder Bassa aber kriegte auch seinen Rest, und ist bald darauf von den Türcken selbst mit Gift hingerichtet worden, weil sie ihm die Ehre dieses herrlichen Sieges nicht gegönnet. (i) Weil nun bald darauf der Türkische Kayser Osmann selber sein Hehl an Polen versuchten

(f) Pias. p. 337.

(g) Kobierz. p. 703.

(h) Fredro Fragmenta p. 219.

(i) Pias. c. 1. 231. v. 12. 13. 14.

suchten wolte, und mit mehr als 300000. Mann anrückte, andere haben gar 400000. die Türcken aber selbst zehleten sich auf 700000. vielleicht mit allen Pferde-Jungen, Küchen-Knechten, und Lumpen-Gesinde, wie Fredro vernuthet, (k) als ward in Eil eine Armee von 60000. Mann zusammen gelesen, und darüber das Commando dem Königlichen Prinzen Vladislao anvertrauet. Denn weil Osmannus noch ein frecher muthiger Jüngling, so sollte ihm auch ein ander junger Prinz entgegen geschickt werden, um zu sehen, wer unter beyden, die einander am Alter fast gleich, den andern besiegen werde. Stanislaus Lubomierski, als Feld-Herr, gieng immer voraus, und lagerte sich bey Scala in Podoliem, dem der Königliche Prinz bald nachfolgte, als er zuvor in der Haupt-Kirche zu Warschau, von dem Päpstlichen Nuntio, Francisco Diotalevio, die Benediction empfangen, nebst einer geweihten Fahne, auf welcher der Reichs-Adler, mit einem Kreuz auf seiner Brust, zu sehen war, mit diesen Worten:

Pro gloria crucis. (l)

Für des Kreuzes Ehre

Zuck ich mein Gewehre.

Er kam bis nach Chozim, da sich die Regimenter versammelten, und ehe man es vermeynte, ließen sich schon die Türkischen Vorwachen sehen. Von denen sieng Chodkievicius ihrer zwey, die nicht allein ausagten, daß der Türkische Kayser in Person bey der Armee, sondern auch, daß sich diese auf 300000. Mann zu Pferde, und 12000. Janitscharen erstreckte, nebst 80000. Tartarn, andere sagen gar von 100000. (m) unter ihrem Cham Zaimbegereo, oder Dziambel Gercio. Dazu noch 10000. Cameele, und zweymahl so viel Büffel-Ochsen, zu zehlen, ohne die 4. große Cameele, die des Kayfers Bagage und Vorrath tragen. (n) Wallenberg zehlet in allem eine Armee von 700000. Menschen. (o) Unserer

Err 3

Seite

(k) Fredro Fragm. p. 220.

(l) Kobierz. p. 729. & Wallenberg. Ge-
sta Vladisl. P. I. p. 91.

(m) Kobierz. p. 753.

(n) Pias. p. 341. Kobierz. ib.

(o) Wallenberg. ib. p. 87.

Seits aber waren bey genauer Musterung nicht mehr als 14987. Mann, und zwar 10000. Cofaken, da doch die Republic 100000. Mann zu halten beschlossen. Einige grosse Herren, Sileniavii, Jacobus Sobiescius, Michael Graf von Tarnow, Joannes Rozrazewius, Georgius Fürst Czartoriensis, und andere mehr, schickten auch aus ihren eigenen Mitteln geworbene Leute, daß wohl endlich die ganze Armee auf 70000. Mann angewachsen. Den 4. Sept. befahl Osmani, der sich auf seine grosse Macht verließ, den Feind anzugreifen, und erstlich die Cofaken über einen Haufen zu werffen. Wie denn auch die Gefangenen hernach ausredeten, er habe sich vorgenommen, selbigen Tages nicht eher zu essen, als bis der Cofaken Lager überwältiget. (p) Diese aber wehreten sich ihrer Haut so wohl, daß die Türcken mit ziemlichem Verlust weichen müssen. Des folgenden Tages versuchten sie einen neuen Anfall gegen das Polnische Fuß-Volk, wurden aber dergestalt empfangen, daß sie mit Verlust 5000. Mann die Flucht ergreifen müssen. Daben sie ihren Obersten Feld-Hauptmann, Vslaim Bassa, nebst vielen andern Vornehmen eingebüßet, deren Körper sie auf die Nacht fleißig mit angezündeten Lichtern auf der Wahl-Stadt suchten. Von Polnischer Seiten blieben ohngefehr 20. (q) oder 40. wie andere haben, (r) von gemeinen Leuten. Ihrer viele aber, darunter auch einige Vornehme, waren sehr verwundet, die hernach starben. Solchen guten Anfang auf Polnischer Seite verhinderte die gemeine Soldaten Krankheit, die Ruhr, daran ihrer nicht wenig wegstarben, mit welchem Affect Prinz Vladislaus selber befallen ward, daß er die ganze Zeit der Campagne gekranket, und die Türkische Schlacht-Ordnung niemahls zu sehen bekommen hat. Doch ließ der tapffere Feld-Herr, Chodkievius, den Muth nicht sincken, sondern so oft Osmanus anbeissen wolte, so oft gab er ihm genung zu schaffen. Es gelang wohl auch den Türcken, daß sie zuweilen einige sicher

(p) Piaf. ibid.
(q) Piafec. p. 342.

(r) Kobierz. p. 760.

re überfielen, wie zweyen Haupt-Leuten, Zikovio, und Sladkovio, wiederfuhr, die sich am Mittage, ohne Gewehr und Kleider, zur Ruhe gelegt, von den Türcken überreilet, und bis 100. Mann die Köpffe herunter-gesäbelt worden, die sie, nebst einem Fähnlein, dem Osmani zu Füßen gelegt, Kobierzycki sagt von zweyen, daß sie von ihrer Seits nicht einen Mann eingebüßt. (s) Welches auch Osmanum trotzig machte, daß er die Polen verachtete, die ihm doch oft genung bewiesen, daß sie sich für seinem Troß nicht fürchteten. Er rückte auch für die Festung Camienetz, und weil er sie fester befand, als er sich eingebildet, so fragte er, wer dieselbe angeleget? Es ward ihm aber zur Antwort: Gott hätte sie so feste gemacht, weil sie von Natur aus einem lautern Stein-Felsen. Drauf sprach er: So mag sie auch Gott einnehmen, und zog weiter. (t) Nachdem auch ein neuer Bassa mit einigen Hülfss-Troupen zu ihm stieß, ward er desto verwegener, und hieß das Polnische Lager anfallen, weil er beschlossen, auf den Abend in demselbigen zu speisen. (u) Es geschach auch, und fielen die Türcken mit solcher Furie an, als ob sie alles verschlingen wolten. Die Polen aber hatten sich auch verbunden, ihr Blut und Leben eher zu lassen, als von der Stelle zu weichen, drum schafften auch jene nichts, und Osmani mußte seine Abend-Mahlzeit im Polnischen Lager nur unaufgeschlagen lassen. (w) Es gab aber bey den Polen eine andere Verhinderung ferneren glücklichen Fortgangs, als der Feld-Herr Chodkievius sich anfieng zu klagen, daß ihm nicht wohl sey. Wie es denn auch die Medici dem Prinzen Vladislao eröffneten, daß des Feld-Herrn Zustand gefährlich, er würde es nicht überstehen, und sey also hohe Zeit, das nöthigste mit ihm abzureden. Er ließ sich drauf aus der Armee nach Chocim führen, allwo er auf dem Schlosse den VIII. Kal. Oct. oder den 24. Sept. mit grosser Belasheit, im 60. Jahr seines Alters verschieden. Der Körper ward erst

(s) Piaf. & Kobierz. c. 1.
(t) Piaf. p. 344.

(u) Kobierz. p. 798.
(w) Kobierz. p. 804.

erst im 14. Monath nach seinem Tode gen Ostorog gebracht, und daselbst standmäßig beigesetzt. (x) Es erfolgte im kurzen drauff der Friede. Denn als Osmani wohl sahe, daß er den Polen nichts abgewinnen könne, sonderlich, als er den 18. Sept. abermahls den kurgern zog, welcher Tag sonst dem heiligen Wenceslao gewidmet, dem frommen Könige in Böhmen, und den, von Nachbar-Schafft wegen, Polen zu einem Mit-Patron angenommen, so ward endlich vom Frieden gesprochen, und Stanislaus Zoravinscius, nebst Jacobo Sobiescio, ins Türckische Lager geschickt, die conditiones anzuhören, worauf der Friede solte geschlossen werden. Die Türcken spanneten wohl die Saiten erstlich ziemlich hoch, und wolten haben, daß die Polen den Cosaken ihre Streiffereien wehren sollten, und einen gewissen tribut nach Constantinopel liefern. Als aber die Polnischen Gesandten bald solche Unbilligkeit verwurffen, und um sichern Abzug baten, gabs der Bezier Dilaverius viel näher, und kam endlich der Friede zwischen ihnen zu Stande, darüber so wohl im Türckischen, als Polnischen Lager eine ungemeyne Freude gehöret ward. Nur eines war noch strittig, welche Armee am ersten aufbrechen solte, und das verlangten die Türcken von den Polen. Diese aber wegerten solches zu thun, weil sie besorgten, die Türcken, als die um so viel stärker, möchten ihnen wohl einen Possen mitspielen. Also mußten die Türcken am ersten den Anfang machen. So bald diese Zeitung nach Polen kam, ward das ganze Land fröhlich. Der König selbst schrieb deswegen an Gregorium XV. nach Rom, und bath, daß er diesen Tag, als den 10. Oct. zum Feyerstage in Polen machen wolle, so auch hernach Urbanus bestätigt hat. In dem Schreiben, so Sigismundus an den Pabst abgehen lassen, stunden auch diese Worte: Filius meus, ita in hoc bello versatus est, ut ejus virrus hostibus ipsis admirationi fuerit. Mein Prinz Vladislaus hat sich in diesem Kriege so verhalten, daß auch die Feinde selbst seine Tapfferkeit bewundert. Und bald drauff: Hunc ego ex me natum,

(x) Pias. p. 343. Kobierz. p. 810, 817.

natum. iis eruditum monitis, quæ ad salutem publicam curandam pertinent, præceptis Parentis obsequentem, & Nomini Catholico devotum, Sanctitati vestræ, tanquam communi Parenti, filium commendo. Vivat in sinu Ecclesiæ sanctissimis S. Vestræ benedictionibus cumulatus, totum se publicæ utilitati impendat. In eam spem & reliqua mea nunc crescit soboles, & ego ipse, quâ mente juvenis fui, & nunc provecta ætate idem sentio, dulce & decorum, & optabile esse pro Religione Ecclesiæque catholica mori. (y) Diesen meinen Sohn, der in allen guten Ermahnungen erzogen worden, so die allgemeine Wohlfahrt zu befördern vonnöthen, der auch dem Befehl des Vaters folget, und eysrig Catholisch ist, commendire ich Euer Heiligkeit, als einem allgemeinen Vater zum Sohne. Er lebe in dem Schooß der Kirchen, mit vielem Seegen, von Euer Heiligkeit überschüttet, und wende alles zum gemeinen Nutzen an. Zu welcher Hoffnung auch meine andere Kinder erzogen werden. Und ich selbst, wie ich von Jugend auf gesinnet gewesen, also halte ich es noch jetzt in meinem gestandenen Alter dafür, es sey lieblich, ehrlich und vergnüglich, für die Catholische Religion und Kirche zu sterben. Das Päpstliche Diploma über die jährliche Feire dieses Tages in ganz Polen habe schon im Leben Herbergeri zu lesen gegeben. (z) Man schrieb auch diesen glücklichen Feld-Zug, wie billich, der Gnade Gottes zu, weil es damahls kaum erhöret, daß ein Türckischer Kayser, wenn er selbst zu Felde gegangen, einen so spöttischen Abzug nehmen müssen. Daher man auch allerhand Wunder ersonnen, die damahls den gewissen Sieg vorgebildet. Als wie sich der Erz-Bischoff zu Gnisen, Laurentius Gembietzki, mit sehr ängstlichen Gedanken getragen, wie doch dieser Feld-Zug ablauffen werde, so ist ihm zu Sqviernievitz, in der ersten Nacht-Wache, als er gleich sein Gebeth mit Thränen verrichtet, und zum Fenster hinaus in den Schloß-Platz gesehen, auf einer schönen daselbst stehenden Linde, die Mutter Gottes Maria erschienen, wie sie den Mond unter ihre

Hand

stütze

(y) Kobierz. p. 844.

(z) Vita Herberg. p. 336.

auf einer Linde. Füße getreten, welche auch den Erz-Bischoff getröstet und versichert, daß wie Polen ihr treulich diene, so habe ihr Sohn schon Anstalt gemacht, daß das besorgliche Ubel nicht solle bey seinen Lebzeiten kommen. Worauf sie verschwunden, der Erz-Bischoff aber hat die Gestalt Maria, wie sie ihm auf der Linde erschienen, so gleich abmahlen lassen, wie es noch zu Sqviernievitz in der Capelle des Erz-Bischofflichen Pallastes zu sehen, und dem Kobierzyczki selbst von dem Erz-Bischoff Matthia Lubienio ist gezeigt worden. Zu Kalisch dunckte einen andächtigen Ordens-Mann im Schlasse, als sehe er Mariam, auf einem hell-glänzenden Wagen, den zwey schnee-weiße Rosse gezogen, durch den Himmel, von Mitternacht-wärts gegen Morgen, auf Choczim zu fahren, zu deren Füßen der heilige Stanislaus Kostka gelegen, und um eine mütterliche Fürbitte bey ihrem Sohne, für das Polnische Kriegs-Heer angehalten. Welches Gesicht er fast gleich in dem Moment gehabt, als der Friede mit Türcken unterzeichnet worden, daß es in keinen Zweifel zu ziehen sey. (a) In sehr grosser Furcht schwebete wohl dazumahl das ganze Land, wie man es auch in Herbergeri Schriften findet, der sehr eifrig wider den Türcken zu beethen ermahnet, und auch ein eigenes Gebeth in den Bethstunden, auf Gutbefinden der löblichen Schloß- und Stadt-Regierung, zu sprechen aufgesetzt hat. Welches in vita Herbergeri zu befinden. (b) Was von obigen Erscheinungen zu halten, läßt man ungesaget. Unser Herberger befand hernach wohl, daß seine Seuffzer nicht ganz vergebens gewesen, weil gleich um die Zeit, als er in der Kirchen über den Spruch Davids predigte, Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege, dazu er mitten in der Predigt sagte: Ach himmlischer Vater, mache auch jetzt die Türcken und Tartarn zum Schemel deines Sohnes, daß die Türcken einen schimpflichen Rückweg suchen müssen, oder wie er, der fromme Mann selbst zu diesen Worten sezet: Bald den

(a) Kobierz, p. 846.

(b) Vita Herb. p. 301.

den 10. Oct. wards wahr. (c) Nach diesem erhaltenen Siege gieng Vladislaus wieder zurücke nach Warschau, und ward so wohl von dem Könige, als der ganzen Republic mit allen Freuden empfangen. Wiewohl der König mit dem Frieden in so weit nicht allerdings vergnügt, weil er ohn sein Gutachten geschlossen, so doch nun nicht mehr zu ändern war. (d)

S. 17. Diese glückliche Expedition des Prinzen Vladislai lehrte den König in Schweden, Gustavum Adolphum, auf guter Hut zu stehen, weil er doch wohl erachten konte, daß König Sigismundus sein Erb-Königreich Schweden nicht so leicht vergessen werde. Wie er denn auf allen Reichs-Tagen den Polen vortrug, ihm zu dessen Wiedereroberung behülflich zu seyn. Daher König Gustav 35. Schiffe in die See bis Danzig lauffen ließ, um wahrzunehmen, was er sich von Polnischer Seite zu versehen. Doch wie er alles hie ruhig fand, kehrte die Flotte wieder zurücke. (e) Das folgende 1624. Jahr hielt König Sigismundus wieder einen Reichs-Tag zu Warschau, auf welchem aber ziemliche Klagen wider ihn selbst aufs Tapet kamen. Als daß er das Ermländische Bisthum seinem Prinzen Joanni Alberto conferiret, so doch wider die Reichs-Gesetze, welche die Prinzen vom Gebüte von allen Reichs-Ämtern ausschließen, zumahlen auch besagter Prinz noch nicht von gebührendem Alter. Darnach hatte die Königin die Zywiezensche Grafschaft erkaufft, so abermahls den Reichs-Gesetzen zuwider, die den Königen Erb-eigene Güter an sich zu bringen, nicht gestatten. Auch war es dem Adel nicht recht, daß der König dem Kaiser die Cosaken zu Hülffe schickte, weil dadurch der Türcke wieder könnte gereizet werden. Zuletzt ward dem Könige gerathen, schon mit Schweden auf gewisse Punkte sich zu vergleichen, so der König sehr übel

Könige in Polen können nichts erbliches an sich lauffen.

D 11 2

auf

(c) Herberg. Psalter-Parad. p. 78. & (d) Pias. p. 347.
 präf. über Herberg. Gebeth-Buch
 Herzens-Lust und Freude. (e) Pias. p. 366.

aufnahm, gieng aber gleichwohl mit Schweden einen Waffen-Stillstand bis ins künftige Jahr ein. Ein grosses Mißtrauen gegen die Stände erregten einige Briefe beym Könige, die man aufgefangen, und darinn dem Herzoge von Orleans die Polnische Krone nach dem Tode Sigismundi angetragen worden, darüber Christophorus Radzivil beym Könige in grosse Ungnade verfiel. (f)

S. 18. Die Schweden wolten auch endlich dem Land-Frieden nicht länger trauen, sondern fielen in Liefland ein, da sie Rockenhausen und Derpt eroberten. Und wie man meynete, ihr Sinn stünde nach Lithauen, so fielen sie in Preussen ein, nahmen die Pillau, Braunsberg, Ermeland, Elbing, und andere Derter, mit leichter Mühe weg. Denn der Herzog von Preussen erklärte sich neutral, und die Polen gedachten nicht eher an Schweden, als bis sie schon in ihrem Lande waren. Es ward wohl in Thoren ein Reichs-Tag gehalten, und eine Schatzung bewilliget. Doch waren die Polen zum fechten nicht geschickt, noch glücklich. Es warff daher einer von den Senatoribus die Frage auf, ob es nicht bey so gefährlichem Aussehen der Zeit nöthig sey, einen Reichs-Nachfolger zu ernennen, und ward der andere Königliche Prinz Joannes Casimirus dazu vorgeschlagen. Er trug aber schlechten Dank dafür, massen die Stände davon durchaus nichts hören wolten, droheten auch gar, wider den Autorem dieses Vortrags nach den Gesetzen des Reichs zu verfahren, wenn nicht ieziger Zeit was anders zu bedencken wäre. Doch ie unglücklicher hie die Polen wider Schweden, desto glücklicher waren sie wider die Tartarn bey Biala Czierkiew, an dem Flusse Rosia. Denn der tapffere Chmielecius versetzte ihnen einen gewaltigen Streich, daß ihrer biß 4000. auf der Wahlstatt blieben, und auch wohl so viel im Wasser umkommen, ohne was von den Bauren in der Flucht erschlagen worden. Tausend und 200. wurden gefangen, darunter 50. Musli-

(f) Id. p. 368.

oder Officirer. Von Polen aber sollen ihrer nicht mehr als 9. todt blieben, und 50. verwundet worden seyn. (g) In Preussen hielte auch anno 1627. der Feldherr Stanilaus Koniecpolski den ganzen Winter durch die Schweden so im Gedrangen, daß sie sich nicht groß breit machen durfften, und nahm ihnen Puszig wieder weg. Als auch gleich die Schweden von Teutschen einen Succurs durch Pommern erhielten, überfiel solchen Koniecpolski bey Hammerstein in Pomerellen, über alles Vermuthen, daß sie alle das Gewehr niederlegen und sich gefangen geben mußten. Wiewol man sie auf abgelegten Eyd, innerhalb Jahres-Frist wider Polen nicht zu dienen, biß auf ihres Obersten wieder auf freyen Fuß gestellet. Ein ander Scharmügel fiel zwischen Polen und Schweden nicht weit von Danzig vor, da der König Gustavus Adolphus wohl nicht gefährlich, doch so, daß er sich einige Zeit inne halten müssen, geschossen worden. Und bald darauf noch einmahl bey Dirschau, da ihn eine Kugel unter der linken Schulter auf die Brust getroffen, die er auch, als sie der Barbierer nicht bald finden können, bey sich behalten. (h) Noch gefährlicher hätte es dem Könige bald gehen sollen bey Graudenz, da ihn ein Polnischer Soldat schon bey dem Wehr-Gehencke gefaßt, welches er aber behende über den Kopff gestreift, und mit samt dem Hute im Stiche gelassen. Und bald darauf noch einmahl zuckten schon die Polen, weil er sich nicht wolte zu erkennen geben, ihre Sebeln auf ihn, als noch zu grossem Glücke ein Teutscher, der den König kannte, herzu eilte, und ihn an die Seite brachte, vorgebende, er sey ein Bedienter des Rhein-Grafen; worauf er glücklich bey später Nacht bey Marienburg entkommen. (i) Eine andere Nachricht saget, es habe der Schwedische Oberste, Erich Soop, den König dißmahl erlöset, indem er dem Polen, als er auf den König zuhauen wollen, zuvorkommen, und ihm seinen Rest geben.

Gustavus
Adolphus
wird blies-
fret.

N 11 3

(g) Pial. p. 381.

(h) Pial. p. 392. Hartk. Preuss. Chron.

P. 347.

(i) Pial. p. 407.

geben. (k) Gleichwohl behielten die Schweden in Preussen die Oberhand, und hätten beynahe damahls auch Thoren bald einbekommen sollen, wenn nicht, nur 2. Stunden zuvor, eh die Schweden anrückten, Graf Erhard von Dönhoff in die Stadt kommen, der alsobald Rath und Bürgerschaft zusammen rufen lassen, und sie zur tapffern Gegenwehr ermahnet. Darinn ihm sonderlich beyfiel der damahlige Bürgermeister Joannes Prenß. Damit wurden so fort die Vorstädte angezündet, und alle Anstalt dem Feinde zu begegnen gemacht. So viel ist offt an einem einzigen klugen und beherzten Manne gelegen! Es wäre des Königs in Schweden grosses Glück gewesen, wenn er Thoren damahls einbekommen. Massen sehr grosse Güter in der Stadt waren, Danzig rechnet allein auf eine Million Goldes, die sie allhier zu fodern. Davon hätte der König in Schweden leicht eine Armee von 30000. Mann erhalten können. (l) Das brachte hernach desto eher einen Waffen-Stillstand auf 6. Jahr zuwege.

§. 19. Ehe wir aber zu Königs Sigismundi Ableben kommen, müssen wir noch eines und das andere, so merckens-werth, von ihm anführen. Als für seiner Wahl der Cansler Zamoiski den berühmten Astronomum, oder, wie ihn andere tituliren, Schwarz-Künstler aus Parma, mit Nahmen Scotus, fragte, was sie wohl würden für einen König bekommen? so sagte dieser: Futurum Regem, quem Deus volet. Der würde König seyn, den Gott würde haben wollen. Welche Antwort dem Cansler nicht gefiele, sondern sie für einen Scherz achtete. Des Tages nach der Wahl aber ließ ihm Scotus wiedersagen, er sollte doch das Wort DEVS zurücke lesen, so würde er sehen, das seine Propheceyung nicht gefehlet. (m) Sonst trug man sich von ei-

(k) Harkk. ib. p. 348.

(l) Wassenb. Gesta Vlad. P. II. p. 167.
170.

(m) Connor. Besch. Pol. p. 139. das
A B C cum Not. P. II. p. 275.

ner gewissen Niederlage der Dänen, so ihnen die Schweden einmahl bengebracht, auch mit dieser Schrift:

SVED, DEVS in versus, DANIA est, conversa DIANA.
Quid mirare Deum succubuisse Deam.

Schwed, giebet das Wort Gott, und Dännemarek, Diana, Drum reicht die Göttin dem, der Gott, die Sieges-Fahne.

So sehr sich auch Polen von ihrer grossen Treue gegen die Könige rühmet, daß sie sich niemahls an ihrem Leben vergriffen, so hätte doch König Sigismundus bald ein anders erfahren sollen, wenns Gott nicht abgewendet. An dem Reichs-Tage anno 1620. zu Warschau unterstund sich einer Michael Pikarski vom Adel gar an dem Könige zu vergreiffen. Es hatte demselben der König, weil er blöden und verrückten Verstandes, gewisse Vormünder gesetzt, die seine Güter verwalten, und ihm seinen Aufenthalt reichen sollten. Das achtete sich dieser närrische Mensch für einen Schimpff, und als der König der Gewohnheit nach, des Morgens an einem Sonntage den 15. Nov. in die Kirche gieng, wartete ihm der Erb-Bischof schon hinter der Thür auf, und schlug zweymahl mit einem Czekan, wie die Polen tragen, auf den König zu, doch so, daß er das eine mahl nur das Schulter-Blat berührte, und eine kleine Wunde machte, das andere mahl aber am linken Backen die Haut abstreifte, darüber gleichwohl der König zur Erden sanck, und schrie: Jesus Maria. Ja das dritte mahl, sagt Wassenberg, habe er auch zuschlagen wollen, wenn Lucas Opalinscius, der Marschall, solches nicht gehindert. (n) Prinz Vladislaus gieng hinter dem Könige, und hatte sich zu einigen Herren gewendet, die ihm nachfolgeten, mit ihnen zu reden, daher er der erste war, der seinen Türkischen Sebel auf den Mörder zuckete, und ihn etwas verwundete. Als aber die andern auch zuschlagen wolten, verbot er es, und befahl ihn in Haft zu nehmen.

(n) Wassenb. Gesta Vladisl. P. I. Lib. I. p. 49.

men, um aus ihm zu erfragen, wer ihn zu diesem Bubenstück verleitet. Dem Könige aber half Joannes Kalinskius, einer von des Cracauischen Bischoffs Martini Szyscovi Hofleuten, von der Erden auf, da man ihn in die Sacristen geführt, die Wunde verbunden, und nach geendigter Messe erst, denn eher wolte der König nicht aus der Kirche gehen, wieder zurück aufs Schloß begleitet. Es entstand darob in der ganzen Stadt ein großer Tumult, und wußten doch in der ersten viele nicht, was es bedeuete. Und weil auch ein Italiänischer Cantor, der den Schlag gesehen, vom Singe-Chor herunter geschrien: Traditore, traditore. Verräther, Verräther, so meynete iederman, die Tartarn wären vorhanden, biß daß hernach die Sache selbst recht offenbahr worden. Man warff den Mörder auf die Folter, um zu vernehmen, wer ihn zu dieser That verleitet. Es war aber alles närrisch Zeug, was er redete, und beklagte nur immer den Fehler seiner Hand. Der König hätte auch gerne geschehen lassen, daß ihm nichts Leidens dafür wäre angethan worden. Wie er auch wirklich bey der Regierung für ihn gebethen. Die Gerechtigkeit aber wolte es anders haben, und verurtheilte ihn zu einem entseßlichen Tode, daß er solte auf einem Wagen vom Grausame Execu- Schlosse herunter auf den neuen Marckt geführt, unterwegens mit glühenden Zangen gerissen, dann die Finger ihm Glieder-weise nebst der rechten Hand ihm abgehauen, und er zuletzt mit Pferden von einander gezogen, alles zu Asche verbrannt, und diese in die Weichsel geworffen werden. Die Ausländer haben sich über diesem Polnischen Urtheil sehr gewundert, und gefragt, ob denn Leute, die für wahrsinnig erkandt werden, wegen einiger Uebelthat zu so schmähslichem Tode könten verurtheilt werden? Man hätte wohl dem allen leicht zuvor kommen können, wenn man den Naren in eine Clause gesetzt, so hätte er solch Ding wohl unterlassen müssen. Ja auch nach geschehener That, sonderlich da sie doch noch ohne Lebens-Gefahr abgegangen, wäre das schon Straffe genug gewesen, wenn man ihn in Ketten und Banden gelegt, als daß man ihn so grau-

grausam gemartert. (o) Indessen streitet doch die Polnische Nation noch eifrig dafür, daß deswegen ihr bey aller Welt erschollener Ehren-Ruhm noch nicht wancke, ein Polnischer König habe sich nichts gewaltsames zu besorgen. Denn was hier geschehen, sey von einem Wahnwizigen geschehen, so der ergebensten Treue des ganzen Volckes nichts präjudiciren könne, und ohnfehlbar nicht geschehen wäre, wenn er klug gewesen. (p) Kalinski, der dem Könige am ersten aufgeholfen, kriegte von der Königin eine guldene Kette, 30000. Gulden, und von dem Senat ein gewisses Dorff von des Thäters seinen Gütern, so dem Fisco heimgefallen waren. (q) Wiewohl einige wollen, daß ihm alle desselben Verlassenschaft zu Theil worden. Es hatte diesen Unfall des Königs der berühmte Cracauische Mathematicus, Joannes Broscius, aus dem Gestirne zu vorhergesehen, und von Padua, wo er sich dazumahl aufhielte, durch ein gewisses Schreiben an den König berichtet, und ihn gebethen, sich diesen Unglücks-Tag inne zu halten. Der Brief aber lieff erst nach geschehener That ein, dabey der König zwar des Broscii Treue rühmte, doch zugleich bekennte, daß wenn auch schon der Brief eher und für der That eingelauffen seyn wäre, würde er doch dem Broscio nicht geglaubet, noch sich inne gehalten haben. (r) Es soll eben dieser Mathematicus auch hernach dem Chmielnicio den 24. Jun. Ketten und Bande propheceyet haben, an welchem Tage auch der Verräther Napiercius, als eine Creatur dieses Chmielnicii, gefänglich in Cracau eingebracht worden. (s) Sehr ein vieles wagte König Sigismundus, als er, nach unglücklichem Treffen, mit den Schweden persönlich zu König Carl gieng, um sich mit ihm von einem
333 Frieden

(o) Ziegl. Fortsetz. P. II. N. 237. p. 546.
(p) Wallenb. ib. p. 55.
(q) Piafec. Chron. p. 338. Kobierz. Hist.

Vlad. p. 718. Wallenb. p. 52.

(r) Kobierz. p. 722.

(s) Pastor. Hist. Pol. Plen. P. II. L. 10.

p. 238.

Joannes
Broscius,
Mathema-
ticus, pro-
phceyet
ein Un-
glück zu-
vorher
dem Köni-
ge.

Napiercius.

Frieden zu unterreden, der ihn aufs höflichste empfing, und so wieder entließ. Da doch, wenn er den König hätte angehalten, der einmal in seiner Gewalt war, so hätte er Polen und Schweden gewinnen können. Es soll das hernach ein gewisser Mönch von des Königs Sigismundi Leuten König Carln ins Ohr gesagt haben: Heute hattet ihr 2. Königreiche in euren Händen, nun möget ihr zusehen, ob ihr eines davon werdet behalten. (1) Er ließ sich auch das goldene Bließ, so ihm König Philippus III. aus Spanien durch den Herzog von Ligne zusendete, anno 1601, am 15. Febr. mit grosser Solennität in der Johannis Kirche zu Warschau umgeben, nach dem Exempel seines Herrn Groß-Vaters Sigismundi I. welcher gleichfalls damit eben von dieses Königs in Spanien Groß-Vater, Kayser Carolo V. war beehret worden. (2)

S. 20. Mit seiner andern Gemahlin zeugete der König 4. Söhne. Anno 1609. Joannem Casimirum, anno 1612. Joannem Albertum, anno 1613. Carolum Ferdinandum, anno 1614. Alexandrum Carolum, und zuletzt anno 1619. eine Tochter, Annam Catharinam Constantiam. Den ersten machte Innocentius X. zum Cardinal, ward aber hernach gar König. Dem andern gab der König das Ermeländische Bisthum, wiewohl mit ziemlichem Unwillen der Stände, weil er theils das rechte Alter noch nicht hatte, theils auch die Geseze verbieten, den Königlichen Prinzen einige Reichs-Ämter zu übergeben. Der dritte ward Bischoff zu Breslau. Die einzige Tochter aber heyrathete anno 1642. der Herzog von Neuburg, Philippus Wilhelmus, so hernach Churfürst zur Pfalz ward, und anno 1651. den 9. Oct. zu Eöln am Rhein mit Tode abgieng. (3) Über jetzt benannte Kinder giebt Kobierzycki noch einen Prinzen und Princeßin an, die in ihrer Kindheit wieder verstorben. (4) Wie auch auf der Königin Leichstein befindlich. Anno 1623. hielt sich der König mit samt der

(1) Scheff. memor. Svet. Gent. p. 79.

(2) Heidenst. p. 371.

(3) Voyageur Politique I. Fortsch. II.

Thail. p. 108.

(4) Kobierz. Lib. II. p. 936.

Königin Constantia einige Zeit in Danzig auf, von dar er seinen Rückweg nach Warschau durch Groß-Polen nahm, da hatten viel vornehme Herren die hohe Ehre den König zu bewirthen. An den Groß-Polnischen Grängen empfing ihn der Castellan von Kalisch, Zebrzydovius, zu Grockolin hatte Baronovius, zu Naschel Gembicius, und zu Vagrovecz der Abt Kozielscius, eben diese Gnade. Von hier gieng der König nach Gnisen, und nach vollendeter Andacht bey dem Grabe des heiligen Adalberti auf Posen, allwo ihn der General von Groß-Polen, Sandivogius Czarnkovius, mit dem ganzen Adel stattlich einholte. Und wie er hier 3. Tage verharret, da sich insonderheit Prinz Vladislaus mit seiner Svite, unter denen die Hauptleute Rozrazevius, Zlotnicus, Grzymulcovius, und viel andere waren, bey dem Volcke in grosses Ansehen brachte, ward die Reise auf Kalisch fortgesetzt, und da genossen wieder Sigismundus Grudzinius zu Kurnig, Andreas Opalinius zu Radlin, Stanislaus Przyemscius zu Kosmin, Joannes Rozrazevius zu Erotosin, Venceslaus Leszczynius zu Goluchovie, die Ehre, diesen hohen Gast auf ihren Gütern zu sehen, bis man endlich Kalisch erreichte. Darauf eilte der König nach Warschau, und gab unterwegs dem alten Erz-Bischoff Gembicio zu Lodwitsch die Ehre der Besichtigung, nachdem er bis in den 5. Monath mit dieser Reise zugebracht. (5)

S. 21. In die höchste Betrübniß ward der König durch den unvermutheten Todes-Fall der Königin Constantia versetzt. Denn als dieselbe anno 1631. bey ganz gesundem Zustande, der Procession am H. Fronleichnams-Fest zu Füsse begewohnet, und sich als eine sehr corpulente Dame ziemlich erhizet, erlaubten ihr die Medici ein kaltes Bad darauf, und des Abends legte sie sich vergnügt zur Ruhe. Wie aber des Morgens ihre Hofmeisterin, Ursula Meierin, kommt, um zu sehen, wie die Königin geschlafen, findet sie dieselbe todt im Bette, ohne zu wissen, wie es ihr gekommen. Der ganze Hof, sonderlich aber der König, ward auf das

(5) Kobierz. p. 860. seqq.

empfindlichste über diesem Fall gerühret. Auch diejenigen, die ihr sonst wegen des Oesterreichischen Interesse, so die Königin suchte, zuwider waren, beklagten sie jetzt zum höchsten. Der König aber that fast nichts als daß er seuffzete, und theils sein Alter, theils auch die königliche Jugend beklagte, welche beyde den größten Verlust hievon hatten. Die anwesenden Herren aber trösteten den König auf das beweglichste, und versprachen ihm unter andern, daß die ganze Respublic Mutter-Stelle bey den königlichen Kindern vertreten werde. Dahero auch die Leiche dem König aus den Augen zu bringen, den 16. Aug. von Viasdono nach Warschau unter grosser Begleitung abgeführt, und daselbst im alten Schloß inzwischen beygesetzt ward, bis sie nach Cracau können gebracht werden. Ihr Alter erstreckte sich auf 44. und ihre Ehe ins 16. Jahr. Auf dem Sarge stand in einer silbernen Tafel diese Uberschrift:

D. O. M.
CONSTANTIA,
Ferdinandi Primi, Imperatoris Optimi,
NEPTIS,
Caroli Archiducis Austriae, & Mariae Ducis Bojorum
FILIA,
Ferdinandi Secundi Caesaris Semper Augusti
SOROR,
Serenissimi & Potentissimi Poloniae & Sueciae Regis
SIGISMUNDI TERTII CONJUNX.
Mortalitatis suae exuvias, ad Dei supremi Judicis adventum, hic
deposuit, Joannem Casimirum, Joannem Albertum, Carolum
Ferdinandum, Alexandrum Carolum, Annam Catha-
rinam, letissimos terris Principes, facunda boni
publici MATER reliquit.
Caelo autem fecunditatis partem Filium &
Filiam infantes consecravit.
Multis illa decora, qua Prosapia qua generis,
qua propinquitatis, qua affinitatis nominibus.

Sed

*Sed eminentissima, ob incredibilem erga superos
Divosque observantiam, inopino mortis casu*

Regina Regnum,

Conjux Regem,

Mater Principes,

*Totam Christianitatem, Piusissima Princeps,
in maerorem traxit.*

Varaviae X. Jul. anno reparatae Salutis

M. DCXXXI. Aetatis. XLIV. Conjugii. XXVI. (z)

Sie war eine in ihrer Religion ziemlich enfrige Dame. Wie sie denn den Strassburgern durchaus das freye Exercitium Religionis nicht länger gönnen wolte. (a) Sonderlich ließ sie eine scharffe Execution über einen gewissen Bürger, Namens Joannes Tyseovicius, ergehen. Es hatte derselbe zu Bielsco in Podlachien das Schöffer-Ampt auf Begehren verwaltet, und wie das Jahr um war, foderte man von ihm einen Eyd, daß er auch gewissenhaft verfahren. Weil er aber der Arianischen Secte zugethan war, weigerte er sich solchen zu thun, und machte es hiemit, daß man seine Treue noch mehr in Zweifel zog. Endlich erklärte er sich, er wolle bey dem einigen wahren lebendigen Gotte schwören, aber nicht, wie man von ihm verlangte, über dem heiligen Crucifix, und bey dem Dreyeinigen Gott. Als ward er beschuldiget, daß er das Crucifix auf die Erde geworffen, und mit Füßen getreten, von der heiligen Dreysaltigkeit aber gelästert, er könne bey ihr nicht schwören, weil er nicht wisse, ob sie Mann oder Weib sey. Darüber kam er ins Gefängniß. Er appellirte, weil der König ausser Landes, an das Tribunal-Gerichte, und ward von demselben unschuldig befunden und los gesprochen, der Stadt-Magistrat aber hieng sich an die Königin, als welcher die Bielscoische Herrschafft überlassen war, und brachte die Sache so weit, daß Tyseovicius von neuen ins Gefängniß müssen, und zu-

333

legt,

(z) Pias, p. 422.

(a) Grauff. Zion, p. 309.

Grausa-
mer Tod
eines Pri-
ners.

legt, wie er nach Warschau kommen, zu einem grausamen Tode verurtheilt worden. Das Decret davon lautet also: Quoniam blasphemavit, lingua eradicanda, quoniam contumaciter, spreto Magistratu, cui subiebat, & S. M. Reginae decreto, quo ad eundem Magistratum remissus fuit, ad Judicia tribunalis Regni appellare & confugere ausus est, tanquam contumax & rebellis decollandus. Quoniam imaginem crucifixi deiecit & conculcavit, manus amputanda, pes excindendus. Denique quoniam hæreticus, comburendus. Weil der verflachte Gott gelästert, soll ihm die Zunge zum Nacken heraus gerissen werden. Weil er halbstarrig, mit Verachtung seiner ordentlichen Obrigkeit, und der Königin Decret, so ihn an seine Obrigkeit verwiesen, an das Königliche Tribunal-Gerichte appelliret, und da seine Ausflucht gesucht, soll er als ein Widerspenstiger und Rebelle enthauptet werden. Weil er das Bildniß des Gerechtigten zur Erde geworfen, und mit Füßen getreten, soll ihm Hand und Fuß abgehauen werden. Und endlich, weil er ein Ketzer, soll er verbrannt werden. Welches grausame Urtheil auch an ihm, als er nicht Catholisch werden wollen, auf dem Markte zu Warschau, den 16. Nov. Morgens um 9. Uhr des 1611. Jahres, Inhalts des Decrets, vollzogen worden. (b)

S. 22. Es giengen um selbige Zeit unterschiedliche Senatores mit aus der Welt, als Fürst Georgius Zbarawski, Castellan von Cracau, der auch so des Nachts im Bette unvermerkt verschieden, und sonst ein grausamer Feind des Ehstandes war. Denn nicht allein für sich trug er am Heyrathen einen besondern Eckel, da er doch sehr unkeusch lebte, sondern auch seinem jüngern Bruder, Christophoro, wolte er es durchaus nicht billigen, daß er heyrathen möchte, und viel andere Familien suchte er vom Ehstand abzuhalten. Dahero auch sein Nahme mit ihm verloschen, und seine reiche Güter der Schwester Kindern heimgefallen. So starb auch nicht längst drauf der Cracau-

(b) Sandii Biblioth. Antitritin. p. 205. 206.

causische Bischoff, Andreas Lipski, ein zwar sehr gelehrter, aber auch mächtig geistiger Herr, der, über andere Kostbarkeiten und volle Scheunen, an baaren Gelde 900000. Ducaten hinterlassen. Davon doch seine Befreunde auch nicht den 10ten Theil gekriegt. (c) Der König selbst ward von der Zeit her ganz unvermögend. Er stund oft eine lange Weil, als könnte er sich nicht besinnen. Die Schenckel lieffen ihm an, und der rechten Hand war er wenig mächtig. Er hielt sich gemeinlich inne, ließ gar wenige, und nur die getreuesten Diener, für sich, und wenn was zu unterschreiben war, mußte es in das innerste Gemach gebracht werden. So daß offters nur, was denen gefiel, die um den König waren, unterzeichnet ward. Endlich hielt der König seinen letzten Reichs-Tag, im Martio des 1632. Jahrs, da er so wohl die Moscovitische als Schwedische Zurüstungen wider Polen beweglich vortrug, und zugleich seine Kinder der Republic aufs beste recommendirte. Die Landboten bezeugeten durch ihren Marschall im schwarzen Habit ihr tiefstes Beyleid, und begehrten, daß die Königliche Prinzen mitten in den öffentlichen Reichs-Rath geruffen würden. Der König bewilligte bald, und wurden sie etwas niedriger, als der Königliche Thron gesetzt, zu ungemeiner Vergnügung des Herrn Vaters, der daraus verhoffte, daß die Republic diejenigen, so sie hiemit in ihren Schooß aufnehme, nicht gänzlich von der Succession ausschließen werde. Wie denn auch so fort gewisse Aemter und Intraden zu ihrer Königlichen Versorgung ausgemacht wurden. Dergleichen war vorhin noch niemahls geschehen, daß bey dem Leben des Königs eines von seinen Kindern auf einem Reichs-Tag wäre zugelassen worden. (d) Der König trat für diesen guten Willen der Republic das Münz-Recht ab, welches bißhero die Könige nur als ein Regale für sich gehabt. (e) So ward dieser Reichs-Tag sehr vergnügt geendiget. Das erste, was der König nach diesem vor-

(c) Pias. p. 423.

(d) Kobierz. p. 939. Wassenb. P. II. p. 5.

(e) Pias. p. 440.

vornehmen wolte, war die Abführung seiner verstorbenen Gemahlin Constantia nach Cracau in die Königliche Gruft. So ihm aber, wegen der fernen Reise, und eigener schlechten Gesundheit, alle Senatores widerriethen. Doch wolte er seine noch habende Kräfte probiren, und that eine Lust-Reise, eine, oder wie Piascius will, zwey Meilen Weges von der Stadt, nach Opaz, da er auch ziemlich vergnügt des Abends wieder zurücke kam. Er selbst, im Reiche der Todten, sagt, er habe eine gute Debauche im Ungarischen Wein gemacht. (f) Des Morgens solte er mediciniren, und als ihm der Medicus die Arzney reichte, erschütterte sich der König so sehr dafür, daß er bald sagte, die Medici schenckten ihm den Tod ein. Wie er auch sogleich heftiges Reissen im Leibe kriegte, dazu ihm ein Schlag-Fluß fiel, daß er wenig reden konte. Indem ward der älteste Prinz Vladislaus herbeugerufen, der damals 9. Meilen von Warschau zu Plonsco auf der Jagd war, auch wegen des grossen Wassers nicht bald über die Weichsel kommen konte, biß gegen Abend des folgenden Tages, und so schwach auch der König war, sahe er ihn doch steiff an, und legte ihm die Hand aufs Haupt, anzuzeigen, daß er ihn hiemit zu einem rechtmäßigen Erben der Kron Schweden bestätigte. Darauf er auch zwischen zweyen und dreyen in der Nacht, in Beyseyn der Königlichen Kinder und vieler vornehmen Herren, säuberlich verschieden. Die Königliche Leiche war prächtig angekleidet, mit der Polnischen Krone auf dem Haupte, dem Scepter in der rechten Hand, und dem Reichs-Äpfel in der linken. Zur Seiten aber lag die Schwedische Krone auf einem Kissen, und also viel Tage lang um die Vesper-Zeit iederman zu sehen vergönnet. Es ward auch das Testament eröffnet, darinn Vladislao das Erb-Recht auf Schweden übergeben ward. Der Republic aber die Moscovitische Krone, die er bey Eroberung Moscau aus dem Rußischen Schaze mit sich nach Polen gebracht. Sein Alter erstreckte sich auf 66. Jahr, und die Regierung

(f) Kobierz. p. 949. Hartkn. Resp. p. 106.

gierung auf 44. der sovielerste König oder Polnischer Regente er auch, der Ordnung nach, gewesen. Soll zusammen aus beyden Ehen zweyer leiblichen Schwestern 12. Kinder gehabt haben. (g)

§. 23. Er war ein Gerechtigkeit-liebender König, und mit vielen grossen Tugenden gezieret, sonderlich eines gelassenen Gemüths, nach welchem er auch den Verlust der Schwedischen Krone leicht vergessen können. Doch aber auch einer fast Stoischen Unbeweglichkeit. Was er sich einmahl eingebildet, das mußte auch geschehen, obgleich vielmahl nicht ohne mercklichen Schaden. (h) Man wolte gar sagen, er hätte seinem mütterlichen Groß-Vater Sigismundo I. ähnlich gesehen, von langer und freudiger Statur. (i) Dem Tode nach hätte er ihm fast darinn gleichen sollen, indem sie beyde in der Desterlichen Zeit, und zwar auch in einem Monathe, nemlich Sigismundus I. am ersten April, und Sigismundus III. am letzten April. verschieden. Der Römischen Religion war er enfrigt ergeben, darinn ihn die Jesuiten sehr stärkten, die stets um ihn waren. So daß es Piascius selbst nicht leugnen mag, es wäre alles am Hofe durch diese Patres gegangen, und wer sie zum Freunde gehabt, habe auch alles beyhm Könige erlangen können. (k) Dahero auch die Dissidenten zu keinen grossen Aemtern mehr gelassen wurden, vielweniger in den Reichs-Rath. So gar daß, da zum Anfang seiner Regierung die meisten Senatores einer andern Religion zugethan waren, solche nun alle, biß auf zweene, bey seinem Tode Catholisch gewesen. Und diese waren Sigismundus Grudzinus, Calischer, und Raphael Leszczynius, Belzischer Wojwode. Von jenem sagt der Historicus. er sey gewesen, occultiori cuiusdam sectæ deditus, proindeque minus noxius, einer verborgenen Secte zugethan, und daher um so viel weniger

A a a a

schäd-

(g) Wassenb. Cancer Gallicus P. I. L. 6. p. 385.

(h) Kobierz, ibid.

(i) Menck. Epist. Sigism. Aug. p. 693.

(k) Piasce. p. 299. 300.

schädlich. Er war ein Adrianer, wie er aber um so viel weniger schädlich, muß er bey solcher Gottslästerung wohl nicht verstanden haben. Der letztere aber war ein Reformirter. (1) Ja Bzovius darff wohl gar sagen, der König hätte bey seiner Ankunfft ins Königreich Polen, wenig Catholische Leute gefunden, iezo verlasse er ihrer um so viel weniger, die noch im Irrthum lebten. (m) Er hat aber wohl selber hier einige irrige Meynung, weil zu seinen Zeiten sich noch viel grosse und vornehme Geschlechter unter den Dissidenten befunden. Doch kan Bzovii Zeug-
 schlechtes niß nicht viel gelten, von dem man schon längst gesagt,
 Lob. es sey bey ihm solertia verum indagandi nulla, acrimonia dijudicandi nulla, memoria dictorum in progressu nulla, diligentia in scribendo parva, fides exigua, affectus partium plurimus. (n) Kein Fleiß, das Wahre recht zu erforschen, kein Wiß im Unterscheiden, kein Nachsinnen im Vortragen, geringe Arbeit, schlechter Glaube, aber viel Partheylichkeit. Es mußten wohl unter seiner Regierung viel Dissidenten ihre alte Kirchen den Römischen zurücke geben. Doch erlaubte er ihnen stets wieder andere zu bauen, und verbot ihnen ihren Gottes-Dienst und freye Ausübung desselben niemahls gänglich. Was nachdenckliches war es, als Paulus V. Römischer Pabst, die Venetianer wegen einiger Anordnungen wider ihre Geislichkeit in Bann gethan, und sich die Barfüßer Mönche in Cracau unterstunden, zwey Venetianische Edelleute des Ambassadeurs, Ludovici Foscarini, deswegen aus der Kirche zu jagen, so befahl der König alsofort den Mönchen, daß sie hingehen, und dem Ambassadeur darüber gehörige Abbitte thun solten; Ihn selbst aber auf den folgenden Tag zu einer solennen Messe einladen. Ingleichen führete es der König dem Päpstlichen Nuntio nachdrücklich zu Gemütthe, wie klug in diesem Fall sich die Venetianer bezeugeten, daß sie über Festhaltung ih-

(1) Kobierz. p. 4.

(m) Bzovii Histor. Eccl. Tom. II. praefat.

(n) Hotting. Helvet. Kirchen-Hist. T. II. p. 164.

rer Grund-Gesetze unbeweglich wären, als welche mit denen Polnischen ziemlich übereinkämen. (o) Des Königs Leiche ward inzwischen bey der Königin Constantiae ihre beigesetzt, biß zu ihrer beyden Abführung nach Cracau. Auch das ist merckenswerth, daß eben die beyden Könige, die um eine Krone miteinander stritten, als Sigismundus III. und Gustaphus Adolphus, in einem Jahr gestorben. Doch jener auf dem Bette eines natürlichen, und dieser für dem Feinde eines gewaltsamen Todes.

S. 24. Auf seinem Grab-Mahl in Cracau stehen diese Worte:

SIGISMUNDVS III.

Liberis suffragiis,

Polonia;

Hereditate, Successione, Jure,

Sveciae Rex.

Pacis studio, gloriaque inter Reges primus,

Bello & victoriis nemini secundus,

Moscorum Ducibus, Metropoli, Provinciis captis,

Exercitibus profligatis,

Smolensko recuperato,

Turcica potentia ad Chocimum refracta,

Quadraginta quatuor annis

Regno impensis,

Quadragesimus quartus,

Ipse in regia serie

Omnium equavit,

Aut iunxit gloria.

Diese Statuam hatte der Czar im letzten Kriege mit aller Gewalt abbrechen wollen, und hat man sehr bitten müssen, daß es nicht geschehen. Dabey sind gegen dem Thore zu, nachfolgende 2. Überschriften, eine gegen den Mittag, die andere gegen Morgen zu lesen. Jene heist also:

N a a a 2

Honori

(o) Ziegl. Fortstell. Num. 260. p. 603.

Honori & Pietati.
Sacram statuum hanc
SIGISMUNDO III.
VLADISLAVS IV.
Natura, Amore, Genio,
FILIVS,
Electiōe, Serie, Felicitate,
SUCCESSOR,
Voto, Animo, Actu,
GRATVS
Patri Patrie
Parenti Opt. Mer.
Anno Dni M. DC. XLIII.
Poni iussit.
Cui jam
Gloria Trophaeum,
Posteritas gratitudinem,
Aeternitas monumenta,
Posuit ac Debet.

Diese, die andere Schrift, Morgen-werts ist:

Sic caelo, sic terris,
SIGISMUNDVS III.
Pietate insignis & armis
Geminæ gloriæ merito
Sese approbavit.
Hinc gladium,
Inde crucem,
Tam forti, quam pia manu,
Tenet,
Illo pugnavit
In hoc signo vicit,
Sub hoc insigni vixit,
Securus, invictus, felix,

Nunc

Nunc felicitate,
Quam terris dedit,
Gloriosus,
Quam caelo meruit,
Beatus.

Die Groß-Thaten dieses Königes Zeit während der Regierung hat besonders der bekandte Prediger-Mönch, Abraham Bzouius, in derjenigen Zuschrift zusammen gezogen, die er im II. Tomo seiner Kirchen-Historie eben an König Sigismundum gethan, und hier billich mit gelesen zu werden verdienet:

SIGISMUNDVS III. POLONIAE, SVECIAE,
GOTHORVM, VANDALORVM REX,
MAGNVS DVX LITVANIAE, RVSSIAE,
PRVSSIAE, MASOVIAE, SAMOGITIAE,
LIVONIAE, FINLANDIAE, ETC. ETC. ETC. DVX.

Moschorum Domitor,
Pius, Clemens, Felix, Victor,
Religionem Catholicam factis & Exemplis
Purgato haereticis Regno Senatuque
Episcopatibus, Templis, Aris,
Vindicatis, Extructis, Ditatis,
Rutheorum Ecclesiis Rom. adjunctis.
Cultu Divorum procurato auctoque,
Avita fide retenta, atque restituta,
Religiosor. Virorum Ordinib. in Poloniam introductis,
Vel Beneficentia excitatis,
Libertate Ecclesiastica integre servata,
Amplificavit.
Beglebergum Graeciae è vicina Valachia,
Polonia ferrum, ignem & vastitates ostentantem,
Sola bellici fama apparatus perterruit,
Inque Thraciam Exercitum ejus numerosissimum
Retrocedere compulit.

U a a a ;

Mi-

Michaelē
 Transylvania & utriusque Valachia Tyrannū,
 Turcicis & Scythicis copiis insolentem,
 Cesis XXXXX M. Pugnatorum profligavit.
 Carolū Sudermannia Ducem,
 Externo Veterano Milite Ferocem,
 Livonia & Lituania imminentem,
 Deletis XIII. M. Uno Die.
 Lunaburgico & Linderfonio prostratis,
 Carolo Caroli F. & Ponto Gardano captis,
 Fudit.
 Basilium Sviscium Magnum Moscovia Ducem,
 Filaretum Rostoviensium & Jaroslaviens. Metropolitē,
 Plures Moscorum Proceres,
 Memorabili Smolensciana Victoria,
 In Potestatem redegit.
 Ingentes Moschorum copias
 Parva suorum manu dissipavit.
 Praefractam Russorum temeritatem edomuit.
 Smolensciam urbem,
 Severiensē Ducatū,
 Polonia Regno recuperavit.
 Scytharum & Turcarum Exercitus
 In Valachia & Podolia
 Anniversariis cladibus affecit.
 Principum externorum opes & provincias,
 Cum se patrocinio illius committerent,
 Bono Pacis Publicae
 Animo plusquam magno contempsit.
 Adeoque illos in officio & fide
 Erga Majores eorum continuit.
 Victoria adversus quosdam malefanos pollens,
 Moderatione & Clementia magis quam armis,
 Cum dissensionibus domesticis a malo animo exortis,

Per

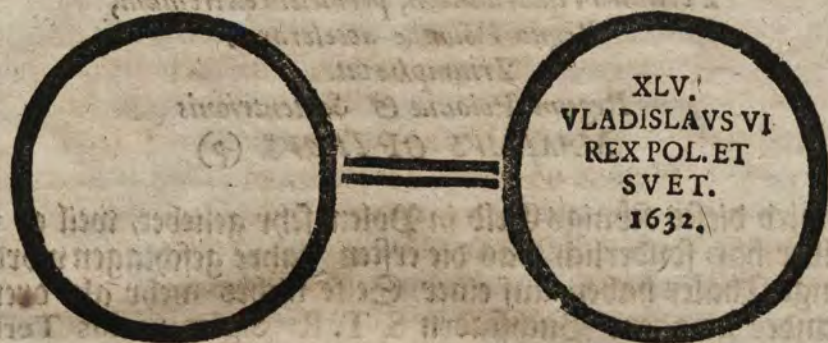
Pertinacia quorundam, pernitiem extremam,
 Regno Polonia acceleraret,
 Triumphavit.
 Regum Polonia & Septentrionis
 MAXIMVS OPTIMVS. (p)

Es wird dieses Königs Geld in Polen sehr geliebet, weil es fein Silber hat, sonderlich was die ersten Jahre geschlagen worden. Einige Thaler haben auf einer Seite nichts mehr als drey in einander gezogene Buchstaben S. T. R. Sigismundus Tertius Rex, König Sigismund der Dritte. Auf der andern aber nur die Polnischen und Schwedischen Wapen, und weiter ganz keine Schrift. Zum Sinnbilde soll er auch drey in einander gezogene Cränze gebraucht haben, mit diesen Worten:

Caelitus sublimia dantur. (q)
 Vom Himmel hohe Gaben
 Wir zu empfangen haben.

Zwen sehr schöne Leich-Reden hielte ihm der Plogkische Bischoff, Stanislaus Lubienski, so in seinen Operibus zuletzt mit ange-druckt sind.

(p) Bzov, Tom, II. Hist. Eccles. praef. (q) Typot. Symb. Reg. Pol. hist. 18.



XLV. VLADISLAUS VI. REX POL.
ET SVET.

S. I.
S zwar Polen nicht gewohnet, die Kinder und Nachkommen ihrer verstorbenen Könige bey einer neuen Wahl vorbeizugehen, sonderlich so lange die Jagellonische Familie floriret hat, gleichwohl haben sie auch nicht eher ihr Wort von sich gegeben, als bis der Thron entlediget worden, und sie ihn durch eine freye Wahl wieder besetzen mögen. (a) Jetzt hätte es wohl auch keiner grossen Wahl bedurfft, weil der älteste Königliche Prinz Vladislaus sich durch unterschiedliche Feld-Züge und Siege schon dazu qualificiret gemacht, auch er nicht allein bereits die Ehre gehabt, Moscovitischer Groß-Fürst zu werden, sondern auch zum Erben der Kron Schweden erkläret worden. Und doch behielten sich die Polen nicht nur ihre Wahl vor, sondern als es auch dazu kam, mußte Vladislaus doch noch in allen Sorgen stehen, ob sie ihn treffen möchte, oder nicht? Der Erz-Bischoff Joannes Wenzky, als Reichs-Primas oder Vice-Roy, ließ bald nach des Königs Tode das gewöhnliche Interregnum publiciren, und

Des Königs Tod muß von dem Erz-Bischoff notificiret werden.

(a) Pias. p. 451. Kobierz. p. 10.

und davon allen Provinzien Nachricht geben. Massen sonst die ordentlichen Land-Gerichte und Tribunalia nicht aufhören, wenn schon ex rumore und durch sichere Nachricht des Königs Tod bekandt ist, wenn solcher nicht von dem Erz-Bischoff selbst aus dessen Cancellen zugeschrieben wird. Wie denn zu Lublin, so nur vier und zwanzig Meilen von Warschau, kugs den andern Tag drauf des Königs Tod ruchtbar ward. Die Richter aber ließen eben diese, die solche Zeitung hatten, ins Gefängniß legen, und fuhren noch wohl 8. Tage lang in ihren Gerichten immer so fort, als ob der König noch lebte, bis daß sie es vom Erz-Bischoff vernahmen. (b) Und da ward nun der 3. Jan. zu den kleinen Land-Tagen, der 27. aber eben dieses Monats zur öffentlichen Zusammenkunft in Warschau angesetzt, allwo von der Zeit des Wahl-Tages, und von denjenigen Punkten, so dem neuen Könige zum Beschweren solten vorgelegt werden, berathschlaget wurde. Da es denn, wie allemahl der Religion wegen, viel Strittigkeiten setzte. Die Dissidenten wolten nicht schlechter Dings zufrieden seyn, daß die gewöhnliche Formul: Pacem inter dissidentes de Religione tuebimur. Wir wollen den Frieden zwischen den Dissidenten oder Widriggesinneten in der Religion beybehalten, der Wahl-Capitulation einverleibet werde, wie bisher bey der Wahl der Könige, Sigismundi Augusti, Henrici, Stephani, Sigismundi III. geschehen, sondern sie wolten durchaus haben, daß ihre Religion solte frey in allen Städten und Dörffern mögen exerciret, auch zu den Aemtern so wohl Catholische, als Uncatholische befördert werden, davon sie bis 20. Artikel aufgesetzt hatten. Allein sie funden bey der Clerisey starcken Widerstand, die durchaus zum Präjudiz ihrer Religion keine Neuerung wolte eingeführet wissen. So wurden auch die Griechen oder Russen abgewiesen, die sich nicht wenig beschwereten, daß diejenigen, die sich von ihrer Religion mit der Römischen Kirche vereiniget, nun suchen

B b b

ten,

(b) Pias. p. 440.

ten, sie um ihre alte Privilegia zu bringen. Sie wurden aber auch schlecht gehöret, und jenen doch nicht abgelegt. Die Catholischen behaupteten, ihre Religion sey die Mutter in Polen, und alles, was andern bewilliget werde, das geschehe, *salvis iuribus Ecclesiae Catholicae Romanae*, also, daß die Catholische Römische Religion ihre Rechte ungekränkt behalte. Damit mußten sie für dißmahl zufrieden seyn. Wie aber der Wahl-Tag herbey kam, giengs wieder an. Die Land-Boten wolten zu nichts schreiten, es sey denn, daß die Beschwernisse vor abgethan wären. Unter denen waren die Diffidenten die ersten, die da wissen wolten, wessen sie sich zu versehen. Denen aber bald die Romanisten so wohl Geist- als Weltliche hart antworteten, sie wären einmahl Gäste in Polen, und Fremdlinge, darum solten sie sich nicht so breit machen, sondern was ihnen aus Güte eingeräumt würde, zu Dancke annehmen. Wo nicht, so hätten sie unter sich Mittel genug, ihre alte väterliche Gesetze und Religion zu verteidigen. Und waren ihrer schon, die Del ins Feuer gossen, und riethen, man solle den Diffidenten auch nicht mehr das, was sie bisher genossen, gönnen, sondern sie mit Gewalt zum Gehorsam treiben. Es legte sich drauf der Königliche Prinz Vladislau selbst ins Mittel, und rieth, man sollte es schon bey der einmahl vergönneten Religions-Freyheit beruhen lassen, bloß mit der Verwahrung, daß sie niemand an seinem Rechte solle schädlich seyn. Womit die Schwierigkeiten einiger massen gehoben worden.

S. 2. Die Wahl selbst aber gieng über Vermuthen gar still und friedlich zu. Erst kamen die 4. Königlichen Gebrüder, Joannes Casimirus, Joannes Albertus, Carolus Ferdinandus, Alexander Carolus, nebst des Prinzen Vladislai Gesandten, Henrico Firley, Georgio Ossolinski, und Sigismundo Kasanowski, die mit geziemender Bescheidenheit Vladislau der Republic aufs beste recommendirten, erst Joannes Casimirus in einer kurzen Polnischen Rede, und denn Firley Lateinisch, etwas weitläufftiger. Der Erz-Bischoff beantwortete sie: Wie die ver-

samm-

sammelten Stände die grossen Verdienste des verstorbenen Königs Sigismundi, wie nicht weniger die tapffern Thaten des Durchlauchtigen Prinzen Vladislai, stets für Augen hätten, und ihrer auch eingedenck seyn würden: Weil aber die Reichs-Gesetze erfoderten, daß hierüber aller und ieder Meynung und Einwilligung müsse gehöret werden, so käme es nothwendig darauf an. Doch sollte die Hoheit Prinz Vladislai und seiner Durchlauchtigen Herren Gebrüder instanz beobachtet werden. Darnach trat in die Session der Päpstliche Nuntius, Honoratus Vicecomes, oder Visconti, und recommendirte auch im Nahmen Päpstlicher Heiligkeit Urbani VIII. den Prinz Vladislau zum Könige. Das that auch des Kayfers Gesandter. Der König in Schweden, Gustaphus Adolphus, hatte noch zuvor bey des Königs Sigismundi Leben, auf Anhalten Christophori Radzivilii, eine Gesandtschaft nach Polen geschickt, und seine Person zur Polnischen Krone antragen lassen, die Verständniß dadurch zwischen beyden Kronen desto fester zu verknüpfen, so doch die Polen recht übel empfunden, daß man mit ihnen, so lange der König noch lebte, von einem Nachfolger reden wolle. Nach Sigismundi Tode aber hatten die Gesandten neue instruction, die Krone für Gustavum zu suchen, oder doch zu verhindern, daß weder Vladislau noch einer von Sigismundi Prinzen dazu käme, bevorab sie sich nicht ihres vermeynten Rechts auf die Kron Schweden begeben hätten. Sie wurden aber ganz kaltfinnig angehöret, und sagte der Erz-Bischoff und Marschall von der Ritterschafft nichts mehr, als die Republic verachte keinen ehrlichen Frieden. Was aber die Wahl des neuen Königs betreffe, da würde sie sehen, was ihr würde am zuträglichsten seyn. Unter sich selbst aber sieng der Adel sehr schwierig an zu werden, und wolten durchaus von keinem Gustavianischen Nahmen was hören. Auch hatten die meisten Land-Täge beschlossen, den für einen Feind des Vaterlandes zu halten, der des Schweden nur werde gedenden. Und da der Woiwode von Sieradien, Joannes Baranowski, unter der Hand hievon etwas tischschelte, hatte

Bb 2

er

er hohe Zeit an die Seite zu gehen, sonst wäre es ihm theuer zu stehen ankommen. (c) Endlich brachte auch der Preussische Gesandte seine Commission vor, und empfing eine kurze Antwort. Nach alle dem, als die Suffragia und Wahl-Stimmen eingeholet waren, fielen doch alle Wojwodschafften einmüthiglich auf Vladislaum, und war auch nicht eine zuwider, wie man doch immer besorgte, weil dieser Prinz auch bey Leb-Zeiten des Königs nicht wenig Feinde gehabt, die sich auch wohl jetzt würden geäußert haben, wenn die Königin Constantia noch gelebt hätte, als die stets im Verdacht war, sie suche mit der Zeit die Krone auf ihren ältesten Sohn Joannem Casimirum zu bringen, daher sie die vornehmsten Herren ihr so verbindlich machte. Die Geistlichen schienen wohl Vladislao im Herzen nicht zugethan zu seyn, so daher kommen sollen, weil der Prinz, der zuweilen einen Anstoß von der fallenden Sucht gehabt, auf Rath der Medicorum des Morgens lange geschlafen, und niemahls nüchtern ausgegangen, daher er auch in einem halben Jahr kaum in eine Messe kommen, und folglich bey ihnen in den Verdacht gefallen, als ob er der Catholischen Religion nicht eifrig genug ergeben. Son-

derlich, da er auch oft über Lutheri Teutscher Bibel betroffen worden, die er sich mit Fleiß, wie den Livium, einbinden lassen, damit er bey dem Eintritt der Geistlichen, bald eines mit dem andern verwechseln könne. (d) Wie dem allen, so waren doch die sämtlichen Stände einig, daß Vladislaus sollte ihr König seyn. Ein gewisser Edelmann soll allein der Wahl widersprochen haben, weil er vermeynte, sie wäre ihren Freyheiten zuwider. Und als das Vladislaus hörte, hat er nicht eher die Krone annehmen wollen, bis daß auch dieser einsige wiederkommen, und eingewilliget. (e) Worauf der Erz-Bischoff alsofort die Wahl publicirte, und von der anwesenden unzählbaren Menge mit großem Freuden-Geschrey beant-

(c) Piaf. p. 441.

(d) Pufend. de Reb. Svec. Lib. 4. S. 67.

(e) Zaluski Epist. Tom. II. p. 413.

beantwortet wurde. Die Krönung aber ward auf den 30. Jan. des folgenden Jahres geleyet, so sich doch wegen des Königs Anstoß vom Fieber, und vorher beschickter Beysetzung der beyden Königlichen Leichen, Sigismundi III. und seiner Gemahlin, Constantia, bis auf den 6. Febr. verzogen. Dabey abermahls der Erz-Bischoff denen Dissidenten einen grossen Verdruß machte, indem er dem neuen Könige für dem Altar beweglich zuredete, wie nemlich der Catholische Römische Glaube allein in Polen, als einem Catholischen Königreiche, das Königliche Scepter führe, und solchen den Königen übergebe. Die Könige wurden auch daher bey einem Catholischen Altar mit dem heiligen Oel gesalbet, daß sie der hieselbst empfangenen Würde und Ehre stets eingedenck verbleibende, den Catholischen Glauben vertheidigen und ausbreiten sollten. Er betheurete zugleich, daß alles, was bey dem Interregno und der neuen Wahl den Ketzern, wie er die Dissidenten immer titulirte, um Friedens willen wäre nachgelassen worden, sonderlich die Formul. den Frieden wollen wir unter den Dissidenten in der Religion beybehalten, keines weges etwas den Rechten der Catholischen Religion vergebe, vielweniger diese die Krafft eines immerwährenden Gesetzes haben könnten. Da giengen die Klagen hie wieder von neuen an, und beschwereten sich die Dissidenten über den Erz-Bischoff gewaltig, sonderlich da er noch über Gewohnheit stets das Wort Römisch mit dazu setzte, der Cathol. Römische Glaube. Wiewol das eigentlich wenig zur Sache that, weil auch durch den Cathol. Glauben von Seiten ihrer, kein anderer als der Römische gemeynet ist. Der Belzische Wojwode, Raphael Leszczynski, antwortete zwar im Nahmen der Dissidenten, man sollte ihre Rechte auch in keinen Zweifel ziehen. Der Erz-Bischoff war auch bald wieder da, und sagte, er wisse wohl, daß man den Ketzern den Frieden vergönnet hätte, aber von einem Recht und öffentlichem Gesetz, dadurch derselbe bekräftigen wäre, wisse er nichts. Endlich redete einer Joannes Zebrzydowski dazwischen, die Dissidenten in der Religion würden geduldet, so lange sie sich friedlich

bezeigten, dafern sie aber der Republic Gedult mißbrauchen wolten, müßten sie auch mit ernster Straffe angesehen werden. Und damit gaben sich diese zufrieden, und ließen es so gut seyn. (f)

§. 3. Wir wollen aber dieses Königes Jugend für seiner Krönung etwas umständlich mit einrücken. Seiner glücklichen Geburt am Tage Primi und Feliciani, auch des dabey geschehenen Feuer- Unglücks an dem Cracauischen Schlosse, ist bereits im Leben Königs Sigismundi gedacht worden. Dabey noch gesagt wird, daß die Königin Anna, weil sie schweren Fußes gegangen, stets ganz Majestätisch ausgesehen. Darum man etwas grosses unter ihrem Herzen vermuthet, habe sich auch nicht durch gemeine Leute in der Senffte hin und wieder tragen lassen, sondern dazu einige aus den besten Geschlechtern, als da waren Stanislaus Radziejowski und Maximilianus Przerenski, jener hernach Lencikzischer Wojwode, und dieser Sieradischer Castellan, gebraucht, so die Ehre gehabt, die Königin oft zu tragen. (g) Nur 3. Jahr war er alt, als er seine Frau Mutter verlohren, und wie er ein Prinz von 7. Jahren hieß, ward ihm eine eigene Hofstadt formiret. Seine Praeceptores waren, der berühmte Burrhus und Gabriel Provancius, die in der Historie und Erlernung benöthigter Sprachen ihn treulich anführten. Wie er denn nebst der Polnischen die Teutsche vollkommen, die Lateinische zierlich, und die Italianische als ein Eingebornener redete. Dafür der letztere zur Belohnung mit dem Indigenat oder der Polnischen Adelschafft beschenkt wurde. Der auch wieder zur Erkantligkeit seinen vorigen Nahmen verlassen, und sich nach seinem Wohlthäter, Vladislawski, genennet hat. (h) Als sein Herr Vater, König Sigismundus, sich zum andernmahl vermählte, führte sich der Prinz im 10. Jahr seines Alters dermassen auf, daß ihn jedermann bewunderte. Sonderlich zog er die Gemüther

(f) Pias p. 455. 456. 458. 459. Franc. p. 85.

Marin. de Scopo Reip. Pol. p. 300. (g) Wallenb. Gest. Vladisl. P. I. p. 2. 302. Pufend. Comm. de Reb. Svec. (h) Kobierz. Hist. Vladisl. L. I. p. 19.

müther der Polen mächtig an sich, als er die Polnische Tracht der Teutschen vorzog, und als er die Wahl hatte, sich einen Habit auszusuchen, bald nach der Polnischen gegrieffen, und gesagt, die gehöre ihm, denn er sey eines Polnischen Königs Sohn. (i)

§. 4. Die Ehre suchte ihn auch gar zeitig. Wie denn bereits in dem Leben seines Herrn Vaters gedacht worden, daß in der damaligen Moscovitischen Unruhe, da sich bald dieser, bald jener des Thrones angemasset, endlich dieses Großfürstenthum unserm Prinzen Vladislao sey angetragen worden. Es kam eine Gesandtschaft von 42. Personen anno 1610. im Sept. in Polen an, alles Moscovitische vornehme Herren, die biß 211. Diener um sich hatten. Unter denen Michael Solticus, nebst seinem Sohne, in einer weitläufftigen Rede für dem Könige, alle ihre Großfürsten, von einem, Nahmens Rurico, her, so Kayfers Augusti näher Anverwandter solte gewesen seyn, in richtiger Ordnung herzehlete, biß auf Theodorum und Demetrium, des Basilii Söhne, so durch des Borussii Goduni Treulosigkeit hingerichtet worden, und ersuchte letztlich den König, ihnen Prinz Vladislaum zu ihrem Großfürsten zu überlassen. (k) Sie wurden auch gar ehrlich gehalten, und mit guter Bertröstung entlassen. Polen schätzte es sich auch für eine Ehre, wenn ihres Königs Sohn Moscau beherrschete, und verspißeten sich daraus grosser Vortheile. Zu dem Ende Zolkievius mit einer Armee mußte vorausgehen, so wohl das Land in Besiz, als auch die Huldigung einzunehmen. Wie ihm denn auch nicht nur der Königliche Schatz, mit den Reichs- Insignien übergeben, sondern auch der gefangene letzte Großfürst Swiscius ausgeantwortet ward. (l) Gleichwohl als Vladislaus selbst sich nicht bald in Moscau einfinden wolte, darum die Moscoviter einmahl übers andere anhielten, so gereuete sie endlich gar der Kauff, und wehleten sich an Vladislai statt einen andern

(i) Id. p. 28.

164.

(k) Kobierz. Hist. Vladisl. Lib. 4. p. 162. (l) Id. p. 324.

andern Groß-Fürst, wie auch schon gesagt worden. Damit mußte Vladislaus sein Recht mit Gewalt suchen, und nahm seinen ersten Zug persönlich nach Moskau vor, dazu ihm der Erz-Bischoff Gembicius in einer zierlichen Rede alles Heyli wünschte, die er mit diesen Worten beschloß:

1, *Decus I nostrum, felicibus utere fatis.* (m)

Geh, unsers Landes Schmuck und Zier,

Geh, sey glücklich uns und dir.

Er machte sich alles von Städten und Schlössern, wo er nur zu kam, unterwürffig bis an Moskau. Doch wolten diese an ihren vorigen End nicht mehr gehalten seyn, weil Vladislaus sich nicht bald eingefunden, auch es geschienen, als ob der König mehr für sich, als seinen Sohn das Werk getrieben. Dabey die Polen mit Plündern, Schänden, Brennen und andern Gewaltthätigkeiten solche Excesse verübet, daß Moskau genöthiget worden, sich einen andern Groß-Fürst zu wählen. Und weil man dieser Seits auch des Kriegs müde war, so kam es endlich zu einem Vergleich und Waffen-Stillstand auf 14. Jahr, nemlich von dem 3. Jan. 1619. an, bis auf eben diesen Tag des 1633. Jahrs. Da inzwischen Vladislaus nicht allein der Groß-Fürsten-Titel gelassen, sondern auch Polen, nebst vielen andern Städten, mit den Provinzien Severien und Czernichovien, und also über die hundert Meilen Landes in die Länge und Breite vermehret worden. (n)

§. 5. Nicht lange genoß Vladislaus der Ruhe, sondern da mußte er wieder zu Felde, und seinen andern Zug wider den Türkischen Kayser Osmannum antreten, so er auch, wie den ersten, zu seinem grossen Ruhm geendiget. Es hat dessen auch schon müssen erwehnet werden. Hier rucken wir nur mit ein, daß dieser Schwarm ganz Polen in ungemeines Schrecken gesetzt. Sonderlich als das unglückliche Treffen in der Nacht zwischen dem 5. und

(m) Kobierz. p. 486.

(n) Id. p. 606. 619. Wallenb. Gest. Vla.

disl. P. I. p. 43. 45.

und 6. Oct. ruchtbar worden, darinn der Feldherr Stanislaus Zolkievius nebst dem obersten General Hermanno Dönhoff geblieben, der andere Feldherr Koniecpolscius aber gefangen worden. (o) Dazu noch kamen unterschiedene Wunder-Zeichen. Am Himmel ließen sich feurige an einander stossende Seulen sehen. Um Lemberg, Camienetz, Haliz, Rußland und Wallachen entstanden grosse Erdbeben. Wo vorhin Berge und Hügel gewesen, waren nun Löcher und Teiche. Die Weichsel trat aller Orten aus, und verursachte an Feldern, Wäldern, Häusern, Menschen, und Vieh, trefflichen Schaden. In Cracau hat man oft auf den Gassen Finger, Arme, Füße, Nasen, und andere Stücke von Menschen gefunden, aber keinen Kopff niemahls. So war die Rede, als ob die Türcken viel Nordbrenner ausgeschickt, und durch ihr Zaubervesen ganz Polen suchten zu verderben. Darüber alles in die größte Furcht gerieth. (p) Doch gewonnen mit Vladislai Ankunfft die Sachen bald ein anderes Aussehen. Ein und das anderemahl ward wohl auf beyden Theilen mit ungleichem Glücke gefochten. Doch war der Türcken Verlust immer gleich grösser als der Polen, und diese glücklicher denn jene. Grosse Gefahr war wohl vorhanden, aber Gottes Beschirmung noch grösser. Die schwebte sonderlich über Vladislao, als eine feindliche Kugel in sein Gezele schlug, und nicht weit von ihm einen francken Schottländer mitnahm. Es hatte sich derselbe, weil ihm nicht wohl, dahin auf die Erde geleyet, und richtete ein wenig sich auf, nach etwas Speise zu greiffen, indem kommt dieses schädliche Ding, und reißt ihn von einander. Er suchte sich für der Krankheit zu verbergen, aber für dem Tode nicht. (q) Die letzte unglückliche Schlacht brachte den stolzen Osmann dahin, daß er um einen Frieden anhielte, der auch auf gar rühmliche Conditiones für Polen geschlossen ward. Unter denen zugleich,

Ecc

daß

(o) Wallenb. Gest. Vlad. P. I. p. 80.

(p) Id. p. 83. 84. Kobierz. L. 9. p. 725.

(q) Kobierz. p. 821. Wallenb. p. 124.

ge Gesandten vom Chur-Fürsten zu Trier auf ihn warteten. Gleiches geschach zu Bonn vom Chur-Fürsten zu Cöln, und seinem Bruder, Herzog Alberto zu Bayern. Er sahe hie die so genannte Pfaffen-Mühe, und kam nach Cöln, allwo er einen Dieb, der schon verurtheilet war, vom Galgen erbethen. Hie gieng er weiter auf Jülich und Aachen bis an die Niederlande, da ihm von Brüssel die Erz-Herzogin Isabella Clara Eugenia den Grafen de la Valle entgegen schickte, der ihn an der Gränze bewillkommen mußte. Und wie er zu Viset an der Maaß 2. Stunden von Mastrich war, entstand ein Gerüchte, als ob 500. Holländische Reuter dem Prinzen aufspäseten, daher ließ er aussprengen, als ob er nach Lüttich wolte, und er gieng die ganze Nacht in der Stille fort, und kam glücklich nach Diest. Nicht weit davon besuchte er das berühmte Kloster Aspercölle, dahin wegen eines Marianischen Wunder-Bildes ganz Brabant grosse Wallfahrten hält, und hatte auch hier seine Andacht. Dann auf Löven und von hier auf Brüssel, allwo er bey dem Einzuge eine kleine Verwundung in den Fuß bekommen, aus Unvorsichtigkeit eines Reiters, der neben ihm herritte, und das Ortband an der Degen-Spitze verlohren gehabt, so sich der Prinz doch nicht merken lassen, bis auf der Treppe, da er es dem Prinz Radzivil gewiesen. (a) Doch als der Schaden wollen übel gerathen, sich einige Tage müssen inne halten, und curiren lassen. (b) Und weil damahls

Breda von
Ambrosio
Spinola
belagert.

der Spanische Marggraf Ambrosius Spinola die Nassauische Festung Breda belagert, trug Prinz Vladislaus Verlangen, das Lager zu besuchen, und machte sich über Mecheln und Antwerpen dahin. Zu Mecheln ward auf seine Fürbitte zweyen Mördern, die andere entleibet, das Leben geschencket. (c) Im Lager bewunderte er die regulirte Feld-Ordnung und treffliche Anstalt des Spinolæ, sonderlich die 8. grossen Brauhöfe, da fürs Lager Bier gebrauet war, und die 14. Back-

(a) Wassenb. p. 168.

(b) Id. p. 178.

(c) Id. p. 170.

Backöfen, darinn täglich 17000. Brodte gebacken wurden. (d) Der Marggraf Spinola aber zehlete das mit unter seine Glückseligkeiten, tanto Principi placuisse, daß er etwas gethan, daß einem so grossen Prinzen gefallen. (e) Er ritte auch um die Festung herum, nicht achtende, obgleich aus derselben starck heraus geseuret wurde, denn solcher Birnen war er schon gewohnt. Doch gieng es nicht gar ohne Unglück ab, indem eines von der Infantin Pferde, so den Prinz ins Lager geführt, erschossen, und ein anderes, daß der Herr Pacius geritten, verwundet worden. (f) Drauf gieng der Prinz wieder zurücke nach Brüssel, nahm von der Infantin, die er als seine Mutter ehrete, höflichsten Abschied, und beschenckte die Hofleute ansehnlich. Dergleichen die Infantin auch wieder gegen seine Hofleute gethan. Er hat hernach oft die ungemeine Ehre dieser Orten gerühmet, und die Niederlande pflegen pulcerrimam orbis terrarum portionem, das schönste Theil der Welt zu nennen. (g) Die Reise des Prinzen zu verfolgen, so wendete er sich von hier gegen Lothringen, besahe Metz, Nanci, Saverne, Straßburg, Molsheim, Rheinfeld, Schlestadt, Brefsach, und andere Dörter im Elsaß, und so denn durch die Schweiz nach Italien, da er über die Alpen durch Mayland und Genua auf Rom zu eilte, allwo selbst Pabst Urbanus VIII. nicht so bald des Prinzen Ankunfft in Italien verstanden, als er ihm den Prinz Carolum Magalotti entgegen schickte, und ihn durch ein freundliches Hand-Brieflein nach Rom invitiren ließ, darinnen er den Prinzen nebst andern verbindlichen Worten nennete, decus septentrionis & fidei præsidium, eine Zierde der Mitternächtlichen Lande, und eine Schutz-Wehre des Glaubens. Er eilte auch selbst dahin, als er vor unterwegs zu Loretto seine Andacht verrichtet, und daselbst hin bey der Capelle, da das kleine Haus von Nazareth stehet, darinn die heilige Mutter Gottes

Niederlande, das schönste Theil der Welt.

Capelle zu Loretto.

(d) Id. p. 177.

(e) Ib.

(f) Id. p. 176.

(g) Kobierz. p. 882.

Gottes den Englischen Gruß soll empfangen haben, das Bild seines Schutz-Patrons, des heiligen Vladislai, aus Golde zum Andenken verehret. Für der Stadt Rom empfing ihn der Cardinal de Torres, der für 2. Jahren Päpstlicher Nuntius in Polen gewesen, und brachte ihn in einer zugemachten Kutsche in die Stadt, da er sogleich dem Pabst die gebührende Reverenz und Fuß-Küssen abgestattet, auch sonst allhier viel grosse Ehre genossen hat. Es trug der Prinz grosses Verlangen, unter allen Heiligthümern allhier sonderlich dasjenige Tuch der heiligen Veronicæ zu sehen, womit sie dem Herrn Christo, wie er zu seiner Kreuzigung ausgeführt worden, das Blut und den Schweiß im Angesicht abtrocknen wollen, der aber dafür seine Gestalt dem Tuche eingedruckt, so noch im Vaticano in der grossen S. Peters-Kirche aufbehalten wird. Weil aber solches Heiligthum in der Capelle daselbst niemand besuchen und nahe anschauen darff, als der ein Canonicus und geistlicher Prælat von dem Thum-Stift S. Petri ist, als fiel die Frage vor, ob auch dem Prinzen diese geistliche Würde zuvor möge mitgetheilet werden, welches ehemahls nur dem Römischen Kayser Carl dem V. wiederfahren. Der Pabst aber trug ganz kein Bedenken, und machte den Prinzen zu einem Canonico von S. Peter zu Rom, damit ward er fähig, dieses Wunder-Tuch in einem weissen Chor-Rocke zu sehen und anzurühren. Wie er es denn auch dem anwesenden Volcke, auf dem gewöhnlichen Theatro, zu grosser Freude gezeigt, und ihm, als ein Geistlicher, den Segen mit dem Zeichen des Creuzes ertheilet hat. (b) Mabillonius, der berühmte Benedictiner, so mit anheffte, erinnert, daß hier aus einem Bilde sey eine Person worden, indem das Bild eigentlich Veronica heisse, welches so viel ist, als vera icon, eine wahrhaftige Abbildung, nicht aber, daß eben dieselbe Person, die Christo das Tuch aufs Gesicht gelegt, Veronica geheissen, wie doch die gemeine Sage nun haben will. (i)

(b) Id. p. 898. Wassenb. p. 190.

(i) Maier. Dissert. sel. p. 206, 207.

Fast wie der, so die Articulus Schmalcaldicos für einen Menschen angesehen, der Articulus Alschmacaldus geheissen. (k) In Rom sahe der Prinz mit an die Eröffnung der goldenen Pforte, am heiligen Abend für der Geburt Christi, und hatte die Ehre, dem Pabst das Neue Jahr zu wünschen, als er mit dem 1625. Jahr ein neues Jubilæum publicirte. Von hier that er eine Reise nach Neapolis, allwo er das Wunder mit ansah, so sich jährlich mit des heiligen Januarii Blute zutragen soll, daß wenn sein Haupt aufgestellt wird, solches ganz wallend und flüssig zu sehen. (l) Wovon der bekandte Emilian einer wunderlichen Meynung ist. (m) Und nachdem er mit allerhand Opern und Comædien-Spielen allhier divertiret worden, gieng er wieder nach Rom zurücke. Und weil es auch gebräuchlich, daß der Pabst jährlich in der Christ-Nacht, fürnemlich bey einem Jubel-Jahr, pflegt ein blosses Schwerdt nebst einem sammetnen Hute zu weihen, und mit solchen einen Potentaten zu beschenken, so hatte dißmahl Vladislaus die Ehre, daß der Pabst selbst ihm dieses Schwerdt an die Seite gehencket, so der Ceremonien-Meister fester angegürtet, und ihm den Hut mit eigenen Händen aufgesetzt. Worauf er auch an der Päpstlichen Tafel mit gespeiset, da er dem Pabst beym Waschen die Handquelle auf den Knien gereicht, der auch etwas erhabener unter einem Himmel bey der Tafel gesessen. Beym Abschiede wurden dem Prinzen noch verehret die Leiber der beyden Märtyrer Primi und Feliciani, als an deren Fest der Prinz geböhren worden. Ingleichen ein Stücklein Weins vom heiligen Sebastiano, so um und um reichlich mit Edelgesteinen als eine Rose besetzt war. Radzivil kriegte auch für sich den Leib des heiligen Argentini, die andern von des Prinzen Leuten aber des Pabsts Contrefaite von Gold und Silber, nebst schönen Rosen-Cränzen, und damit schied man von Rom. (n) Es hatte aber den Prinz schon zuvor der Groß-Herzog

(k) Maier. ib. p. 416.

(l) Wassenb. p. 193.

(m) Gabr. de Emilian Reisen. p. 388.

(n) Kobierz. p. 911. Wassenb. p. 200.

zog von Florenz zu sich einladen lassen, darum warteten allbereit 40. Edelleute an der Gränze auf ihn, die ihn ferner begleiteten. Das größte, was hier Vladislaus verrichtete, war, daß er unterschiedliche Slaven, sonderlich alle, die von Polnischer Nation, beym Groß-Herzog von den Galeren losgebethen. Von hier gieng er nach Venedig, da er sehr viel und große Ehr-Bezeugungen genossen, und endlich über Steuermarek und Wien wieder zurücke nach Polen. Allwo er von dem Könige und ganzen Hofe mit vielen Glückwünsungen empfangen worden, als er bey nahe ein Jahr lang ausgewesen, und allenthalben ein groß Verlangen nach sich hinterlassen, weil er sich aller Orten recht Königlich aufgeführt, sonderlich in der Frengiebigkeit und großen Geschenken, so er hin und wieder vertheilt, so daß man von seiner Hand hat, es habe sich diese Reise, nebst den Geschenken, auf 150000. Gulden belaufen. (o) Daher er auch bey dem Könige seiner allzugrossen Frengiebigkeit wegen an gegeben worden, es auch an dem war, daß seine Reventien und Einkünfte, die doch ziemlich hoch hinantrieffen, gleichwohl nicht zulangen wollen. Er wußte sich aber gegen seinen Herrn Vater gut auszureden, und blieb doch bey seiner Groß-Muth und Wohlthätigkeit.

S. 7. Er war nicht lange zu Hause, so gieng der Schwedische Krieg an, und machte Gustavus Adolphus große Progressen, biß in Preussen hinein. Da hätte man nun gerne gesehen, daß Prinz Vladislaus dem Feinde entgegen gegangen wäre. Andere aber achteten es für thulicher, die Sache dem Feldherrn Koniecpolscio allein zu überlassen, dessen Treue und Tapfferkeit schon bekandt wäre. In dieser währenden Unruhe gieng König Sigismundus zur ewigen Ruhe, und setzte das ganze Königreich in große Bestürzung. Aller Augen aber waren auf Vladislaum gerichtet, der auch ohne sonderer Weitläufftigkeit die Polnische Krone erhielt. Was hiebey zwischen den Dissidenten vorgefallen,

len, ist oben schon gesagt. Das wollen einige noch für was besonders halten, daß erstlich die ganze Zeit über, weil man mit der Wahl-Capitulation beschäftigt gewesen, es fast alle Nächte geregnet, die Tage über aber war recht helles und liebliches Wetter. Und darnach, daß Vladislaus keinen æmulum gehabt, der sich um die Krone mit Ernst beworben. (p) Nachdem nun der verstorbene König prächtig beigesetzt worden, und der neue König die gewöhnliche Andacht bey dem Grabe des heiligen Stanislai verrichtet gehabt, so gieng die Krönung den 6. Febr. anno 1633. solenniter für sich. Goldene und silberne Münzen kamen dabey an den Tag, auf deren einer Seiten eine Tafel, über welcher Schwerdt und Scepter creuzweise geschrencket, oben aber in der Mitte eine Krone und drunter der Reichs-Äpfel zu sehen, nebst dieser Schrift: Vladislaus VI. coronatus in Regem Pol. & M. D. L. anno 1633. die 6. Febr. Vladislaus VI. ist anno 1633. den 6. Febr. zum Könige in Polen, und Groß-Fürsten in Lithauen gecrönt worden. Auf der andern Seite stund eine Pyramis, oder zugespitzte Säule, auf einem Postement oder Piedestäl, über der oben die drey Buchstaben I. H. S. Neben ihr ein Engel, in der linken Hand Palm-Zweige, und in der rechten einen Lorber-Kranze haltende, und herum diese Worte:

Honor virtutis premium.

Die Tugend trägt zu Lohne

Die schönste Ehren-Krone.

S. 8. Den Anfang seiner Regierung machte er mit einer ansehnlichen Legation nach Rom, deren Haupt war, Georgius Ossolinski, den Kayser Ferdinand II. zum Reichs-Fürsten erkläret, Graf von Thenczin, und des Königreichs Polen Groß-Canzler, der sich dabey so herrlich aufgeführt, daß auch die Römer bekennet, sie hätten dergleichen vorhin nicht gesehen, und würdens auch wohl vielleicht nicht bald wieder sehen. Denn was nur seine

Dddd

eigene

eigene Svire anbetrifft, so ritten erstlich vorher zweene Polnische Herren, in Scharlackenen und mit Gold gestückten Kleidern, alles in Polnischer Tracht. Darauf folgten 22. Wagen, ieder mit 6. Mauleseln bespannet, und mit rothen Tuch bedeckt. Hinter diesen 10. Cameele, unter denen die Helffte grosse Drommel Thiere waren, mit Gold-gestückten Decken behangen, die so viel herrlich bekleidete Perser und Armenianer führten, so auf dem Haupte einen Türkischen Bund hatten. Diesen folgten 4. Polnische Trompeter in grüner und vergoldeter Kleidung, mit des Legaten Wapen gezieret. Denen wieder 34. Cosaken, gesüßert oder geflügelt, auf Polnische Art, und in Scharlackenen Kleidern nachritten. Deren Tropp die Päpstlichen und der Cardinale Maulesel schlossen. Nach einem kleinen spatio kamen aufs neue 20. Jünglinge, in blau-gestückter Kleidung, mit Bogen und Pfeilen, die ein alter Oberster Chociszewski anführte, mit einem Schild und Pfeil, auf Persisch in der Hand, und auf dem Sattel Flügel, in einem Kleide, so von Gold und edelen Steinen wunderbarlich leuchtete. Hinter den jungen Edelleuten wurden 5. ausersessene Türkische Pferde nachgeführt, mit eitel Gold-gestückten und vielen Edelsteinen besetzten Sätteln. Unter denen, an dem Vornehmsten, nichts als eitel Diamanten zu sehen waren, und an des Pferdes Stirn ein Kleinod, so auf 20000. Scudi, oder auf 80000. Gulden geschätzt ward. Alle diese Pferde, welches vorhin nicht erhört, hatten guldene Hufeisen, die auch so schlecht angemacht, daß davon zweene verlohren, und vom gemeinen Volcke gefunden worden. Diesen Tropp beschloß des Legaten Stallmeister, mit einer silbernen Kolbe in der Hand, und ward von 20. Kammer-Paschen des Legaten, und vielen andern Hofleuten, fremder Abgesandten begleitet. Nach einer kleinen Weile folgten wieder 20. vornehmere Herren, mit kostbaren Aufzuge, die Jacobus Zelinski des Legaten Hofmeister, von vielen Grossen umgeben, anführte. Bis endlich die Reihe an den Gesandten selber kam. Für ihm her ritte seine übrige Hofstadt, ieder von zweyen Römischen Edelleuten begleitet, und waren ein Komorowski, 3. Brü-

der

der Narussewizer, Wenzig, Landskoronski, Minozki, Carolus Corniat, Lipski, mit dem Secretario Roncallio, Dobieslaus Ciexlinski, der eine guldene Kette Glieder-weise in Stücken rieß und zerstreute, ein Zebrzydowski, Potocki, zwey Firlei, Tarnowski, Alexander Lubomirski, und zuletzt Nicolaus Ossolinski, des Legaten Vetter, in grün-sammetnem Gewand, von Grudzinski und Danielowitz umgeben. Und zuletzt der Legat selbst, der für ihm her den Gnifnischen Suffragan Gembicki, und zu beeden Seiten den Amasiensischen Erz-Bischoff, und den Patriarchen von Alexandrien hatte. Sein Unter-Rock war ein Phrygischer mit 20. Diamantenen Schleiffen, oder Perlicen, und dazu so viel Knöpfen von puren Diamanten. Der Säbel kostete 5000. Scudi, oder 20000. Polnische Gulden. Das Ober-Kleid war noch kostbarer, und saß er auf einem Türkischen Pferde, so guldene Hufschläge hatte, mit einem schwarzen Strauß von Diamanten leuchtende, wie auch das übrige, als Sattel, Zaum, Fuß-Biegel, von Gold und edlen Steinen schimmerte. Er selbst der Legate präsentirte eine solche Person, die aller Augen an sich zog, und auch den scrupulösesten Politicis dennoch für einen der vollkommensten Legaten müssen gehalten werden. Hatte ein sehr grosses Gefolge von der anwesenden vielen Gesandten, Cardinalen und Prälaten Hofleuten, um und hinter sich. Und zuletzt nach allem beschloß den Train seine von 6. Türkischen Pferden gezogene und auf das prächtigste ausgeschmückte Kutsche. Seine Rede für dem Pabst hat er mit Erstaunen der Cardinale und des Pabstes selber gehalten, der ihm den Titul unici Filii, eines einzigen Sohnes gegeben, und gesagt, er glaube nicht, daß Cicero zu seiner Zeit mit grösserem applausu des Römischen Volkes sey gehöret worden. (q)

§. 9. Doch wie auch wohl die Sonne ihre Tadler findet, also wolte in Vladislao auch nicht alles allen gefallen, sonderlich sein langes Schlaffen, daß er nicht, wie sein Herr Vater, des Morgens die Messe mit anhörete. Wiervohl er aus Rath der Medico-

Dd dd 2

rum

(q) V Vassenb. P. II. L. 1. 2. 3. p. 25. seqq.

rum das thun müssen. Indessen war es nicht recht, daß man so langsam für den König kommen konnte. Denn so lange er im Bette lag, ward niemand für ihn gelassen, als seine geheimsten Ministri. Auch war er sehr geschwind in Vergebung der Missethäter. Wer ihn um was anflehte, der erhielt es auch. Und wenn ein ander auch um eben das bat, und dem erstern übel nachredete, änderte der König sein Wort, und schenkte es diesen, so daß vielmals eine Sache ihrer etlichen vergeben worden. Der Churfürst zu Brandenburg erhielt es jetzt zum erstenmal, daß er durch einen Abgesandten den Eyd der Treue ablegen durfte, so die vorigen Herzoge in Preussen in eigener Person thun müssen. (r) Es munterten aber den König bald etwas besser die unruhigen Moscoviter auf, welche noch für Endigung des gemachten Stillstandes, oder weil sie vermeynten, er endigte sich mit des Königs Tode, einen Einfall in Lithauen thaten, und Smolensko belagerten. Der König schickte zwar für sich her den Feld-Herrn Radzivil, doch war der Feinde Macht so groß, daß er wenig ausrichten konnte. Der tapffere Commendant aber Wojewocius hielt sich desto besser, bis daß der König mit der völligen Armee anrücken konnte, daß jene die Belagerung aufheben mußten. Es gebrauchte sich der König eines artigen Mittels, der Stadt von dem Entsatze Nachricht zugeben. Ein gewisser Soldat Soldat verkleidet sich wie ein grüner Baum. verkleidete sich also, daß er seinen ganzen Leib mit grünen Zweigen von Bäumen umwand, und einem kleinen Baume ziemlich ähnlich sahe, der nahm Briefe mit in die Stadt, und gieng immer so sachte, sonderlich des Nachtes fort, des Tages aber stand er stille, und so oft er wo ein Geräusch hörte. Daß also mehr als einmahl die ganze Moscovitische Armee für diesem Baume vorbeymarchirte, und nicht vermeynet, daß ein solcher Spion darinnen verborgen. Auf welche Weise er aus dem Polnischen Lager in die Stadt, und aus der Stadt wieder ins Lager gegangen. (s) Und ob zwar des

(r) Piaf. p. 460.

(s) VVassenb. P. II, p. 63.

des Königs Macht sehr gering war gegen den grossen Hauffen der Feinde, denn er hatte nicht mehr als 20000. Mann, und jener waren auf die 170000. so allarmirte er sie doch so lange, bis er sie nicht allein von der Stadt abtrieb, sondern auch ihr Lager den ganzen Winter durch so enge einschloß, daß sich endlich ihr Oberster Sehinus oder Sechinus, an die Polen ergeben mußten. Es hat wohl oft angezogener Wallenberg an einem andern Ort der Feinde nur 140000. so doch auch schon des Königs Sieg groß genug macht, wenn ein solcher Hauffe mit 150. Stücken Geschütz, und allen ihren Fähnlein Fußfällig werden, und um einen freyen Abzug bitten müssen. (t) Hiebey machten sich die Polen einen besondern Spass mit den Moscovitern, die sehr kläglich thaten, daß sie ihnen ihren Sanct Nicolaum mitgenommen, und boten ihnen viel Geld dar, S. Nicolaus von den Moscovitern sehr geehret. wenn sie ihn nur wieder haben sollten. (u) Sie rächeten sich aber an Polen dergestalt, als sie unter der Hand die Türcken angereizet, daß sie einen Einfall in Polen gewaget. Doch als auch diesen der tapffere Koniecpolski entgegen ruckte, mußten sie bald wieder weichen, und ward deswegen Alexander Trzebinski nach Constantinopel geschickt, über diesem Einfall sich zu beschweren. Der Türkische Hof aber war schon so eingenommen, daß der Gesandte in kurzem zurücke kam, und die Post mit sich brachte, die Türcken wolten durchaus den Krieg gegen Polen fortsetzen. Als sie aber hörten, daß die Moscoviter den Frieden eingegangen, in welchem Vladislaus endlich den Moscovitischen Groß-Fürsten-Titul fahren ließ, aber dafür die schönen Fürstenthümer Cziernichow und Smolensko, und also ein Stück Landes von 100. teutschen Meilen in der Länge, und wohl 40. Meilen breit, an Polen brachte, so gaben es auch die Türcken näher, und schlugen dem Könige Friedens-Handlungen

Dd dd 3

vor,

(t) VVassenb. Teutscher Florus. p. 284. Fredro Fragm. p. 220. ubi tandum. modo octuaginta armatorum millia

Mofehorum numerantur.

(u) VVass. Gesta Vlad. P. II, p. 102.

vor, nachdem zuvor der Aufwiegler zu dieser neuen Unruhe, Abazy Bassa war stranguliret worden. Der Moskowitische Krieg aber hatte 7. Jahr lang gewähret, in welcher Zeit ihre große Armee von 170000. Mann bis auf 20000. geschmolzen war. (w)

§. 10. So glücklich aber in diesem Stück dieses 1634. Jahr war, so überzog es doch von anderwärts her ein nicht geringeres Ungewitter, als zwey Königliche Halb-Brüder, nemlich der jüngste Prinz Alexander, als er nur das 21. Jahr seines Alters angetreten, und Joannes Albertus, der Römischen Kirchen Cardinal und Bischoff zu Cracau, alt 23. Jahr, Todes verblichen. Weil nun Joannes Casimirus und Carolus Ferdinandus, als noch übrige Königliche Gebrüder, und zwar jener einer schwachen Natur war, dieser aber bereits im geistlichen Stande lebte, und also die Königliche Familie auf schlechten Füßen stand, als war König Vladislaus auf eine Heyrath bedacht, und trug solches auf öffentlichem Reichs-Tage den Ständen vor. Weil doch ein Polnischer König nicht diejenige Heyrath darff, so ihm, sondern die den Reichs-Ständen gefällt, (x) und ihnen gemeinlich in ihre puncta conventa mit eingerücket wird, auch oft große motus gegeben hat, wenn die Könige das für sich gethan. (y) Er hatte erstlich seinen Sinn gerichtet auf des Pfalz-Gräfen am Rhein, und ehmalis erwählten Königs in Böhmen Friderici V. Tochter Elisabeth, welche aber ihrer Religion wegen wenigen gefallen wolte, die da vermeynten, es könnte ein Catholischer König in einem Catholischen Königreiche keine uncatholische Heyrath. Andere aber hielten es wohl für thulich, weil Hoffnung wäre, daß sie sich auch wohl möchte zu dieser Religion bequemen, und zogen das Exempel Königs Alexandri an, so eine Griechin zur Ehe gehabt, nur daß sie nicht gekrönet worden. Es ward auch deswegen Joannes Zawadski nach Engelland geschickt, und nach

(w) Idem. p. 120.
(x) Piaf. Chr. p. 478.

(y) Hartkn. de Rep. p. 442.

nach Grafen Haag in Holland, wo sich die Princessin aufhielt, darüber sich zu unterreden, ob sich nicht diese zur Römischen Religion bequemen wolte. (z) Als aber hernach der König noch einmahl auf dem Reichs-Tage die Senatores befragte, ob es bey der Pfalz-Gräfin verbleiben, oder er sich lieber an eine einheimische vermählen solte, da wolte weder jene noch diese gefallen. Jene vornehmlich wegen der Religion nicht, weil es doch zum Gesetz in Polen worden, Rex Catholicus & Regina quoque catholica sit, seu genita seu facta. Der König soll Catholisch seyn, und die Königin desgleichen, entweder Catholisch gebohren, oder Catholisch worden. (a) Zu einer einheimischen war auch keine Lust, daß die, so ihnen allen gleich, solte zu ihrer Beherrscherin werden. Unter so vielen Gegen-Reden kriegten die Oesterreichischen Favoriten Gelegenheit, aus diesem Hause eine Princessin aufs Tapet zu bringen. Doch erfolgte auch hierauf noch kein gewisser Schluß. Deswegen der König das folgende Jahr auf einem neuen Reichs-Tage noch eine Princessin aufwarff, Ludovicam Mariam, des Mantuanischen Herzogs Caroli Gonzagæ Tochter, und Erbin des Herzogthum Nevers, zu der sich auch Zawadski aus Engelland nach Frankreich begeben muste, solche Person in Augenschein zu nehmen, der auch ihr Bildniß mit nach Polen brachte. (b) Wie aber die Pfälzische der Religion wegen gänzlich verworffen, auch deswegen Andreas Rey nach Engelland abgefertiget ward, diese Heyrath zu entschuldigen, welche Princessin hernach in dem Kayserlichen Freyen Stifft Herfort in Westphalen lebte, und anno 1680. gestorben, (c) hergegen es dem Könige überlassen ward, aus Oesterreich oder Frankreich nach Belieben sich eine Gemahlin zu wählen, so blieb er bey der ersten, und das war Cæcilia Renata, Kayfers Ferdinandi II. Tochter, und Kayfers Ferdinandi III. Schwester, um welche

(z) Piaf. p. 478. 479.

(a) Zaluski Epist. T. I. p. 209.

(b) Piaf. p. 492.

(c) Dav. Parei Hist. Bavarico-Palat. p. 534.

welche zu werben und abzuholen anno 1637. der Königliche Prinz Joannes Casimirus selbst, nebst andern Gesandten, so da waren Joannes Lipski, Culmischer Bischoff, und Caspar Dönhoff, Voivode zu Sierad, nach Wien abgefertiget wurden, so auch hernach die Königliche Braut über Cracau nach Warschau begleiteten, und ward sie an den Polnischen Grängen von Jacobo Zadzik, Bischoffe von Cracau, und dem Fürsten Ossolinski, der sich von Regensburg hieher begeben, aufs allerehrbietigste empfangen. Der Einzug geschach in Warschau den 12. Sept. in höchster Pracht nach der Joannis Kirche zu, allwo die Copulation von dem Erz-Bischoff und Primate, Joanne Wenzig, verrichtet ward, der den Tag drauf auch die solenne Krönung folgete. (d) Einige Stände redeten wohl etwas wenigens wider das letztere, weil sonst der Krönungs-Actus gewöhnlich in Cracau zu geschehen pflege, (e) doch wurde darauf nicht geachtet. Ein Feuerwerck sollte präsentiret werden, so aber unglücklich ablieff, indem es aus Unvorsichtigkeit unten zuerst angien, welches von obenwärts hätte geschehen sollen, und also in einer kleinen Stunde weg war, da es doch bis in die halbe Nacht hätte währen sollen. Dabey noch der Künstler den Unfall hatte, daß er sehr verbrennet worden. (f) Viel schöne Triumphs-Bogen mit den sinnreichsten Überschriften waren hin und wieder zu Cracau und Warschau zu sehen, und unter andern auch diese:

Docta Themis, jucunda Charis, formosa Dione,

Juno, Minerva, Dice, Flora, Diana, Ceres.

Queritis, unde Lecho nostro sint orbe renata?

Suscitat innumeras una Renata Deas.

Die Themis, Charites, Minerva und Dione,

Diana, Juno, Flor, mit aller Tugend Krone,

Frägt nicht, wo diese her in Polen kommen sind?

Wo die Renata ist, man sie beysammen findt.

Neben

(d) VVassenb. Gesta Vlad. P. II. p. 237. & 245.

(e) Pias. p. 494.

(f) VVassenb. ib. p. 249.

Neben bey war folgendes zu lesen:

Augustus cum Tu, Rex Vladislav, voceris,

September nobis Cæcilianus erit. (g)

Wenn König Vladislaus tritt als Augustus ein,

Muß der September uns Cæcilianus seyn.

Als 14. Tage lang alle Lustbarkeiten gewähret, rüstete sich alles zum Abzuge, sonderlich die Oesterreicher, gegen welche sich der König sehr freygebig bezeigte, wie unter andern auch daher zu nehmen, daß ein gewisser Grob-Schmidt und Bürger aus Wien, der aus blosser curiosität mit gereiset, 60. Reichs-Thaler vom Könige verehret bekommen. (h)

§. II. Der sechs-jährige Waffen-Stillstand, den noch König Sigismundus mit den Schweden in Preussen von anno 1629. gemacht, gieng nun anno 1635. zu Ende. Daher der König in Eil aus allen Provinzien eine sattsame Mannschafft zusammen laß, und verfügte sich damit in Person nach Thoren. Es schlugen sich aber Französische, Engelländische und Holländische Gesandten ins Mittel, und riethen eysrigst zum Frieden. Der König hatte auch grosse Lust, mit den Schweden anzubinden, dazu ihn der Kayserliche Gesandte aus ganzem Vermögen anreizete, damit nur der König in Schweden von einem Einfall in Teutschland möchte gehindert werden. Jene aber brachten es doch dahin, daß man beyderseits eine Unterredung deswegen hielte. Und da auch kein ewiger beständiger Friede daraus werden wolte, weil König Vladislaus mit seinen Herren Brüdern ihr Recht auf die Kron Schweden nicht wolten fahren lassen, so machte man doch unter gewissen Artickeln einen Friedens-Anstand auf 26. Jahr, nemlich bis auf den 11. Jul. des 1660. Jahres. (i) Es bekam hierauf König Vladislaus auch etwas mit den Cosaken zu thun, welches wohl nicht eine gewisse Nation, was es für

E e e

son-

(g) Wassenb. Ib. p. 241.

(h) Id. ib. p. 253.

(i) Pias. p. 480.

eine Na-
tion.

sondern nur ein aus vielen Nationen zusammen gelaufenes Gesindel, mehrentheils von groben Bauren-Volk, so doch durch lange Übung so weit kommen, daß sie mit Waffen besser, als mit dem Pfluge, umzugehen wissen. Ihres Namens wegen sind viel Meynungen. Etliche leiten ihn her von dem Russischen Worte Cozak, welches einen herumerschweifenden Freybeuter anzeigt, der vom Raube lebet. (k) Andere, von dem Polnischen Wörtlein, Kosa, so eine Ziege bedeutet, und in Ansehung ihrer Ehsfertigkeit, da sie behende auch die unwegsamste Derter durstreichen, von ihnen selbst soll angenommen worden seyn. Wie denn auch ihre erste Anfänger sollen solche Schäfer-Knechte und Ziegen-Hirten gewesen seyn, die um die Gepäusche ihre Heerde geweidet. (l) Herbinus sucht des Worts Ursprung bey einer Sichel oder Sense, so auf Slavonisch Kosa heißen soll. (m) Und noch andere sprechen, ihr Name käme daher, weil sie jährlich für ihre Dienste einen Ducaten, und einen Pelz, welcher auf Polnisch Kosuch heißet, überkommen. (n) Pastorius eröffnet hierüber seine eigene Gedanken, ob nicht dieser ihr Name herkommen möchte von ihrem gewöhnlichen Thun, da sie um die Flüsse, und auf denselben herum vagiren, wie sonst anderswo, dergleichen Art von Leuten, Corsari oder Cursari, ihren Namen vom Lauffen herhaben, und der Meer-Räuber gewöhnlicher Name ist, also könnten auch die Cosaken, von dem Polnischen Worte, chodzie, gehen oder lauffen, seyn Choziaci oder Corsaci genennet worden. Wie er denn von einem vornehmen Manne gehöret, daß er solch Wort von dem Schiffahren, so auf Polnisch Kosi heißt, hergeleitet. (o) Sie selbst meinen auch wohl, sie heißen so, von ihrer Unerfrochtenheit in aller Gefahr, nach welcher

(k) Cellarii Descr. Regni Pol. p. 49.

(l) Pias. p. 45. Pastor. Hist. Pol. Plen. P. I. p. 13.

(m) Herbinii Kiovia subterr. p. 7.

(n) Novell. aus der gel. Welt. A. 1692. p. 559. Hartkn. de Rep. p. 893.

(o) Pastor. c. I. p. 14. Hartkn. ib. p. 884.

welcher sie entweder müssen sterben, oder siegen. (p) Insgemein werden sie eingetheilet nach der Gegend, da sie sich aufhalten, in Donensische und Zaboroviensische Cosaken. (q) Wie denn die Holsteinische Gesandtschaft auf dem Wege nach Astrachan auch zu dem Cosaken-Berge kamen, allwo sich ehemahls die Donensischen Cosaken häufig aufgehalten. (r) Sie wurden schon bekandt unter König Sigismundo I. wiewohl sie damahls an der Zahl nicht über 6000. kommen. König Stephanus aber räumte ihnen die Festung Tschimirow ein, nebst einer Gegend von 20. Teutscher Meilen, am Dniپر-Fluß oder Borystene, und ertheilte ihnen gewisse Gesetze und Privilegia. (s) Von der Zeit an sie sich auch so gemehret, daß man sie oft zu 18. bis 30000. Mann gezehlet. Ja bey der letzten Rebellion, unter dem Chmelnicio, hielte man sie gar für 200000. stark. (t) Sie sollen wohl Christen, und mehrentheils der Griechischen Religion zugethan seyn, haben aber eitel Barbarisches Wesen an sich, und wissen nichts von Gerechtigkeit und Billigkeit. Dahero warnete der Nisensische oder Naugorodische Wojwode in Moskau vorerwähnte Gesandten, sie sollten sich vor den Cosaken an der Wolga in acht nehmen, denn es wäre ein grausam unmenschlich Volk, daß den Raub mehr, als ihren Gott liebt, und die Leute ansele, wie Löwen. (u) Unter ihren Weibern soll es viel Zauberinnen geben. Wie denn die Niederlage bey Sulcinia, von dem Suchodolscio, des einen Obersten, Donjec, Schwester, ihm vorhergesaget, gleichwohl sich mit in die Schlacht begeben, und die Ihrigen auf einem Scythischen Pferde tapffer zum Fechten ermahnet. Eine andere lieff auf der Mauren umher, und fieng die Kugeln mit einem Siebe auf, wurde aber hernach, wie die Polen einbrachen, erstochen. (w) Und weil sie sonderlich mit

E e e 2

ihren

(p) Cellar. c. I. p. 50.

(q) Pastor. c. I.

(r) Olear. Pers. Reis. p. 359.

(s) Hartkn. p. 887.

(t) Fredro Gesta sub Henr. I. p. 273.

(u) Olear. ib. p. 339.

(w) Past. ib. P. II. p. 6.

ihren Nachen, derer sie oft wohl 50. sollen beisammen haben, in deren einem zu 30. 40. und mehr gewapneter Leute sollen Platz haben, auf den grossen Flüssen wohl umzugehen wissen, so ist es geschehen, daß sie zuweilen bis in Asien hinein gedrungen, und auch die Vorstädte zu Constantinopel selbst ohne jemandes Verhinderung ausgeplündert haben. Daß auch der Türkische Kayser Amurathes solle gesagt haben, da er von andern benachbarten Feinden wohl ruhig zu Constantinopel schlaffen könne, so wären die Cosaken alleine, die doch nur ein Auswurf von Polen, so verwegen, daß sie ihn im Schlafe störten. (x) Sie wurden aber vielmals gut gezüchtigt, und wenn man ihre Oberführer gefangen kriegte, so wurden sie nicht als Soldaten, sondern als Räuber und Rebellen tractirt, und mußten über die Klinge springen. So gieng es dem Joanni Podkowa zu Königs Stephani Zeiten, der von so grosser Stärke, daß er auch eiserner Hufschläge mit bloßen Händen zerbeugen können; wie ihn der Castellan Nicolaus Sieniavius gefangen bekam, ward er in Gegenwart des Türkischen Gesandten enthauptet. (y) So gieng es dem Nalewayko unter der Regierung Sigismundi III. der sich an Stanislaum Zolkiewski ergeben mußte, und nebst 4. andern gleichen Tod zu Warschau erlitt. (z) Und so ergieng es auch hernach, auf Befehl des izeigen Königs Vladislai, dem Pauluko, daß ohnangesehen ihm von Adamo Kifiel Königlicher Pardon versprochen worden, so sprach ihm doch der öffentliche Reichs-Tag das Leben ab. Zu welcher Zeit auch den Cosaken ihre privilegia nebst der Stadt Tschimirow abgenommen, dagegen aber eine Bestung Hudak oder Kudak, wo sich der Fluß Sumara in den Nieper ergießt, angeleget worden, sie desto besser im Zaum zu halten. Es ward aber damit nur in ein Wespen-Nest gestossen, und sie um so viel verbitterter gemacht. Ja als ihnen der König samt dem Adel gar zu schwer fallen wolte, durch

(x) Fredro c. l. p. m. 273. edit. in 4. (y) Neugeb. Hist. Pol. Lib. 10. p. 671. Hartkn. p. 891. (z) Piafec. p. 144. 145.

Anlegung neuer Zölle und Beschwerden auf Güter und Waaren, sonderlich auf ihren so hochgeliebten Brandtwein, wählten sie sich einen neuen General und Obersten, Demetrium Timosiewicz Hunia, und wolten den Polen durchaus nicht mehr trauen, daher die hernach so lang mit ihnen währende Unruhe entstanden, die beynahe dem ganzen Reiche den Untergang, oder doch grosse Veränderung drohete, die am meisten in des folgenden Königs Joannis Casimiri Zeiten fallen. (a)

§. 12. Um diese Zeit bewarb sich auch König Vladislaus um die Freundschaft des Königs in Persien, und schickte einen Gesandten Theophilum Szemberg dahin, welcher auch durch Moscau glücklich daselbst angelangt, seine Sache, nemlich ein Bündniß wider den Türken zu schließen, wohl ausgerichtet, und mit vielen Geschenken entlassen worden. Wie er aber auf dem Rückwege nicht weit von Astracan unter eine kleine Barbarische Nation kommt, mit der einer aus seinem Geleite des Zolls wegen strittig wird, der Zollmetscher aber, so ihnen der Persische König mitgegeben, zum Unglück etwas vorausgegangen war, die Herberge zu bestellen, und also niemand sie begütigen, noch mit ihnen reden konnte, gerathen sie über sie her, und schlagen sie alle, so viel als ihrer waren, zu Tode. Daben auch der Carmeliter-Mönch, Dionysius, sein Leben mit einbüßete. Ihre bey sich habende Sachen aber, sonderlich des Persischen Königs kostbare Geschenke an Vladislaum, giengen alle verloren. (b)

§. 13. Ein gut Werk gedachte König Vladislaus zu stiften, als er anno 1645. das so genandte Colloquium Charitativum gen. Thoren ausschrieb, oder ein Gespräch in der Liebe der Religion wegen, ob nicht möglich, daß zwischen der Römischen, Lutherischen und Reformirten Kirchen einige Vereinigung könne getroffen werden. Es ist, sonderlich was die beyden letzteren Religionen betrifft, zu

E e e 3

Das Colloquium Charitativum in Thoren. mehr:

(a) Id. p. 520. Pastor. P. I. p. 29. 30. p. 157. Staat. von Pol. p. 42. Hartk. p. 895. Er. Francisc. Adlerbl. (b) Piafec. Chron. p. 502.

mehrmahlen dergleichen Vereinigung versucht worden, hat auch von ihrer vielen nicht nur für etwas mögliches, sondern auch für etwas gar leichtes wollen gehalten werden, aber der schlechte Ausgang hat gelehret, daß solche mehr zu hoffen, als zu erlangen sey, welches um so viel unmöglicher ist, wenn die Römische vollends dazu kommen soll, die schon für sich die Einbildung hat, als ob sie nicht fehle, die andern aber für irrige und verführere Leute achtet. Das war auch bey diesem Colloquio die Meynung der erstern, indem der Bischoff von Sarnowen, als des Colloquii Praeses, die Dissidenten von Lutherischer und Reformatirter Seiten, aufs Colloquium einlud, ad docendum & probandum, quomodo illi animas diversarum nationum & regionum, pretioso Christi sanguine redemptas, falsis & perversis suis dogmatibus, à vera sancta catholica Romana Ecclesia abducant, & ad barathrum detrudant. Sich zu verantworten, wie sie die Seelen unterschiedener Nationen und Länder, die mit dem theuren Blute Christi erkaufft, durch ihre falsche und verkehrte Lehre, von der wahren heiligen Catholischen Römischen Kirche abführten, und in die Hölle stürzten. Hieraus erbaute man schlechte Liebe zu einer Vereinigung, da sie von falschen Lehren, und vom Höllenstürzen anfangen zu reden. Die hievon ausgegangene Schrifften, sonderlich wie Hartknoch die ganze Handlung von Tage zu Tage ordentlich beschrieben, weisen zur Gnüge, wie gar wenig bey der Haupt-Sache gethan worden, und man endlich so gut von einander gegangen, als man zusammen gekommen, nach dem das Colloquium vom 28. Aug. an, biß auf den 21. Nov. gestanden. (c)

S. 14. Eine solche Religions-Vereinigung nahm der Churfürst in der Pfalz Carl Ludewig vor, mit Erbauung der neuen Einigkeits-Kirche zu Friederichsburg, die anno 1680. am 27. Jan.

(c) Hartkn. Preuss. Kirchen-Histor. Lib. 4. c. 6. p. 934. & Frau-

stadt. Zion. p. 468.

Jan. allen dreyen Religionen zum besten eingeweihet, und zur heiligen Dreysaltigkeit genennet ward. Und zwar also, daß die im Römischen Reiche übliche, und durch den Osnabrüggisch-Münsterischen Frieden-Schluß bewilligte 3. Religionen, als die Catholische, Lutherische und Reformirte zu einer Zeit ihren Gottesdienst darinn halten sollten. Der eine sollte den Text verlesen, und die Predigt thun, der andere das Gebeth halten, und der dritte den Segen sprechen. Ob aber solche Mengeren löblich, mögen andere sagen. Es haben die Franzosen im vorigen Kriege solche Einigkeit grausam zerstört, und diese sonst schöne Friedrichs-Burg und gute Festung der Erden gleich gemacht. Für wenig Jahren hat ein ansehnlicher Mann in Hamburg gewohnet, der in der S. Peters-Kirchen die Lutherische Predigten gehöret, zum heiligen Abendmahl zu Altenau bey den Calviniern gegangen, und zu Hause einen Catholischen Priester gehalten, der ihm täglich Messe lesen mußten. Fast wie jener Tartarische Cham, der so wohl der Christen, als der Juden und der Türcken und der Heyden Feste gefeyret, und sich darüber so erkläret, daß weil 4. grosse Propheten in der Welt wären, als Christus, den die Christen, Moses, den die Juden, Mahomet, den die Türcken, und Sagonombar Chamus, den die übrigen Götzen-Diener ehreten, so ehre er sie alle, weil er dadurch auch den, der der grösste und wahre Gott im Himmel, mit ehren müsse. (d) Des Jahrs zuvor geschach ein groß Unglück in den Salz-Gruben zu Bielsch bey Cracau, indem einer aus den Salz-Gräbern aus Unvorsichtigkeit eine Lichtpuke ins Pferde-Futter fallen lassen, davon ein solch grausam Feuer entstanden, das biß ins andere Jahr gebrennet hat, zu grossem Abbruch der Königlichen Intraden, die des grössten Theils aus diesen Salz-Gruben gezogen werden, und sich ein Jahr lang auf 130000. Gulden belauften sollen. (e)

Kirche aller 3. Religionen.

Ein Mann in Hamburg besennet sich zu allen 3. Religionen.

S. 15.

(d) Andr. Caroli Memorab. Sec. XVII. L. 9. c. 3. An. 1680. p. 252.

(e) Pias. p. 505. 506. Mart. Ruari Ep. Sel. Cent. p. 78.

§. 15. In eben diesem 1644. Jahr starb auch dem Könige seine Gemahlin, Cælicia Renata. Sie war mit dem Könige auf der Jagd, da sie auf dem Pferde ein wilder Eber dergestalt erschreckte, daß eine unzeitige Gebuhr, und auf diese der Tod erfolgte. (f) Der sonst iederman, ihrer Lebhaftigkeit wegen, ein weit längeres Leben, als dem Könige propheceyete. Es wäre das ihre dritte Niederkunft gewesen. Denn erstlich hatte sie einen Sohn geböhren, Sigismundum Casimirum, der damahls 4. Jahr alt war, hernach eine Tochter, die gar wenig Tage gelebet. (g) Ihr Grab-Stein zu Cracau hat diese Schrift:

D. O. M.

*Tu qui Augusta Regina
Sacram urnam aspicias,*

*Venerare tredecim Imperatorum Austria
Domo prognatorum Divum Sanguinem:
CÆCILIAM RENATAM,*

Vladislai Quarti

Poloniae & Sveciae Regis gloriosissimi,

Sceptri Torique Consortem,

Paternæ Ferdinandi II. Augusti Pietatis

Et omnium virtutum ex asse heredem.

Cui

*Dum orbis immortalitatem precatur, cælum
mortis via ereptam, sibi vendicat gloriosam.*

Exuvias hic capit tumulus, posthumi amoris,

*Et Regiæ mæstissimi Conjugis magnificentiae
Monumentum.*

Sic decuit Imperatorum Sanguinem,

Sic cæli triumphantis pignus.

Nata Græcii. A. C. M. DC. XL. Die. 6. Julii.

Coro-

(f) Kochowski Hypomn. Reg. Pol. p. 158. (g) Piaf. p. 504.

Coronata Regina Poloniae, Varavia

M. DC. XXXVII. XIII. Septembr.

Moritur Vilnae M. DC. XLIV. (h)

Und wiewohl der König sich ungemein betrübt bezeigte, so ließ doch das Jahr nicht zu Ende, als er den Posnischen Voivoden, Opolinski, dessen Legations-Secretarius der bekandte Arrianer und Baron von Wolzogen war, nach Frankreich schickte, und um die Mantuanische Princeßin, Ludovicam Mariam, oder Aloysiam Loysam, Caroli Gonzagæ Tochter werben ließ, die ihm auch durch Flandern, Holland, Westphalen, Holstein und Pommern, über Danzig zugeführt ward, und ein Heyraths-Gut von 700000. Kronen mit sich brachte. (i) Ihre Krönung geschach den 15. Jul. anno 1646. in der Schloß-Kirche zu Cracau. (k) Zuvor hatte wohl auch der König von weiten durch Forbesium in Schweden hören lassen, ob nicht die junge Königin Christina sich an ihn zu vermählen bewilligen solte, weil das ein solches Mittel, wodurch beyde Königreiche, Polen und Schweden, könnten vereinigt werden. Dem aber darüber niemahls einige Antwort worden. Als auch die Königin selbst einen Gesandten, Axelium Sparr, nach Polen abfertigte, mußte abermahl Gerhard Dönhoff mit ihm von dieser Materie sprechen. Wiewohl es die Senatores dem Könige starck widerriethen, er solte sich nicht erst einen Korb holen, denn er wußte ja, daß durch ein Reichs-Gesetz alle Kinder des Sigismundi auf ewig von der Schwedischen Krone ausgeschlossen wären. Der Gesandte aber entschuldigte sich immer, daß diese Sache für ihn zu hoch wäre, und wolte nicht gerne davon reden, darum blieb es auch endlich gar. (l)

§. 16. Es hatte aber König Vladislaus schon damahls allerhand Zufälle, sonderlich plagten ihn nicht selten Stein und Gicht sehr hefftig. Deswegen er auch die warmen Bäder nicht

3fff

weit

(h) Kochowski ib. p. 158.

(i) Cellar. Desc. Regn. Pol. p. 125.

(k) Piaf. p. 507.

(l) Pufend. Comm. de reb. Svec. L. 18.

§. 126. p. 614.

weit von der Neustadt in Nieder-Oesterreich besuchte. Und ob er wohl mit einem neuen Kriege wider die Türken umgieng, auch zu dem Ende schon eine ziemliche Armee aus eigenen Mitteln erworben hatte, so wolten doch die Land-Stände durchaus nicht willigen, und der König kam auch selbst durch einen grossen Trauer-Fall auf andere Gedanken. Allermassen sein einziger Hoffnungs-voller Prinz Sigismundus Casimirus unvermuthet an einem schweren Durchlauff anno 1647. den 9. Aug. das Zeitliche verließ, als er nur 7. Jahr 4. Monathe und 9. Tage gelebet. Piascius hat 8. Jahr 15. Monathe, darinn er sich verzehlet, weil der Prinz anno 1640. den 1. Apr. geboren war. Darob sich der König zum heftigsten bekümmert. (m) Wer gedachte aber, daß sein Ende selbst so nahe. Man hörte um diese Zeit von vielen grossen Todes-Fällen. Denn eben in diesem Jahr starb auch der Dänische Erb-Prinz Christianus V. und das Jahr zuvor 1647. den 9. Oct. der einzige Prinz in Spanien, Balthasar Carolus, nur 15. Jahr alt, als ihm schon die Kayserliche Princessin Anna Maria, Ferdinandi III. Tochter, versprochen war. Auch starb dieses 1647. Jahr den 13. Mart. der tapffere Prinz von Uranien, Henricus Wilhelmus, und des vorhergehenden Jahres am 13. Maj. die Kayserin Maria, Ferdinandi III. Gemahlin, in schwerer Gebuhr. Item das folgende 1648. Jahr der König in Dänemark Christianus IV. und nun leider am 20. Maj. dieses Jahres auch König Vladislaus selbst, zu Merezca in Lithauen. (n) Es überfiel ihn ein hitziges Fieber, welches der Medicus mit dem Antimonio oder Spießglas curiren wollen, es aber so übel eingerichtet, daß der König drüber erliegen mußte. Pastorius saget, magis medicamentis, quam medicis, ægrum destituentibus, daß der francke König mehr von rechtschaffenen Medicamenten und Arzneyen verlassen gewesen, als von Medicis. (o) Sein Testament

(m) Piaf. p. 508.

(n) Id. c. l.

(o) Pastor. Hist. Pol. Plen. p. 83.

ment übergab er dem Unter-Canzler Sapieha, und der P. Gregorius Schönhoff, Soc. Jes. blieb bey ihm bis ans Ende. Sein Alter hat er auf 52. Jahr 11. Monath und 11. Tage gebracht. Pastorius macht ihn unrecht 55. Jahr alt. (p) Den Königlichen Polnischen Scepter aber 15. Jahr glücklich geführet. (q) Der Staat von Polen hat zu viel gesetzt, wenn er es eine 17-jährige Regierung nennet. (r) Und in der letzteren Ehe nur 2. Jahr gelebet. Ganz Polen, so sich ihres Königs Tod so schleunig nicht eingebildet, nahm diese Zeitung mit grosser Bestürzung an, und hörte man hin und wieder sagen, daß mit diesem Könige alles Glück Poler-Landes mit gestorben sey. (s) Graf Boguslaus von Leszno machte es in seiner Anrede an die neue Convocation sehr beweglich, wenn er sagte: Ille, ah, ille fuit, qui post beneficium multorum annorum imperium, sola morte sua de Republ. male meritus est. (t) Ach der ist es, der nach gutem Regiment so vieler Jahre allein durch seinen Tod sich um die Respublic nicht wohl verdient gemacht hat. Wie denn auch die darauf folgende unglückliche Zeiten das alles bekräftiget haben.

S. 17. Es war dieser König ein Herr von grossem Verstande und Nachsinnen. Und ob er wohl seine meiste Regierung mit vielen Kriegen zugebracht, daher er auch Alexander Sarmaticus & Mars Polonus, (u) der Polnische Alexander und Mars oder Krieges-Gott genennet worden, Item, Amor gentis, hostibus terror, qui bella famâ profligabat, qui Jani templum in Polonia clausit, qui Orientis & ultimi Septentrionis imperia & fasces victor calcavit, & in genua ad sui venerationem demisit. (w) Die Liebe seines Volckes und der Feinde Schrecken, der die Kriege durch sein blosses Gerüchte gestillet, der des Jani Tempel in Polen zugeschlossen. Der die Reiche und Scepter, von

Sf ff 2

Mor:

(p) Past. p. 84.

(q) Piaf. ib.

(r) Staat von Pol. p. 44.

(s) Hartkn. de Rep. p. 107.

(t) Pastor. ib. p. 196.

(u) Zaluski Epist. Tom. II. p. 463.

(w) Zalusk. Tom. I. p. 96.

Morgen und der äussersten Mitternacht, als Sieger sich zu Füßen gelegt, daß sie ihn Knie-beugend verehren müssen, so liebte er auch die Studien und gelehrte Leute. Wie er denn zur Wilna einer Doctor-Promotion beygewohnt, und dem neuen Candidaten, Matthiæ Casimiro Sarbievio, einen kostbaren Ring, den er von seinem eigenen Finger gezogen, durch den Groß-Canzler, Joannem Gembieki, überreichen lassen. (x) Fredro rühmet ihn, daß er fleißig gute Historicos gelesen. (y) Den Adrianern aber war er sehr feind, daß er auch anno 1638. ihr Nest zu Rackau gänzlich zerstört. Darüber Lubienitius sehr lamentiret, und spricht, damit sey oculus Poloniae, das Auge des ganzen Polerlandes ausgerissen worden. (z) Die Polnische Bibel, die anno 1632. aufs neue zu Danzig gedruckt, und ihm von dem Fürsten Christoph Radzivil, Lithauischem Feld-Herrn, mit einer schönen Zuschrift überreicht worden, soll er sehr geliebet, und oft darin gelesen haben. Ja auch Lutheri Teutsche Version hat er ihm gleich wie den Livium binden lassen, eines gegen das andere leicht zu vertauschen, wenn ja jemand dazu käme, für dem er sich zu scheuen. (a) Wie auch schon oben erwähnt worden. Man findet noch in einigen Gemächern auf dem Schlosse zu Warschau das Sinn-Bild eines Adlers, der in seiner Klaue eine Garbe hält mit diesem Bey-Worte:

Panem, non fulmina. (b)
Der bringt uns Brodt, nicht Pfeile,
Noch Jovis Donnerkeile.

Zu seiner Zeit wurden auch die Posten in Polen, auf Teutsche Art angelegt, da vor diesem alle Befehle von einer Stadt zur andern müssen verschicket werden. (c) Seiner einzigen Schwester, Annæ Catharinæ Constantiæ, machte er zu Warschau anno 1642.

(x) VVassenb. Gesta Vlad. P. II. p. 209.

(y) Fredro Fragm. p. 58.

(z) Lubien. Hist. Ref. Pol. p. 253.

(a) Jäger. Hist. Eccl. & Pol. p. 508.

(b) Fredro Fragm. p. 306. & p. 323.

(c) Hartkn. Resp. p. 107.

1642. eine prächtige Hochzeit, und vermählte sie an Philippum Wilhelmum, Pfalz-Grafen am Rhein. Daben sie ein Heyraths-Gut an baarem Gelde 240333. Thaler, innerhalb 2. Jahren, auf 3. Termine kriegte, und noch an Edelgesteinen und Kleinodien, dem Werthe nach 300000. Thaler, das Silberwerck machte 100000. Thaler, so alles aus dem Lande kommen. (d) Piafecius macht 2. Millionen draus, welches hernach manche Seuffzer erwecket hat, als diese Ehe unfruchtbar geblieben. (e) Die ihrem Könige treue Stadt Danzig, ließ anno 1637. eine Medaille prägen, die auf den glücklichen Anstand zielete, den der König mit seinen Haupt-Feinden getroffen. Als daß er den Moscoviter überwunden, den Türcken in die Furcht gebracht, und mit Schweden einigen Frieden geschlossen. Auf der einen Seiten war Hercules zu sehen, mit seiner Keule, wie er den dreyfachen Cerberum oder Höllen-Hund an einer Kette leitete, mit dieser Beschrift: Vladislao IV. Poloniae & Sveciae Regi, Herculi Pacifico. Vladislao IV. dem Könige in Polen und Schweden, dem friedfertigen Herculi zu Ehren. Auf der andern Seiten diese zwey Disticha:

Dum Moschum bello, Turcam terrore, Svecumque

Ostenso ad pacis foedera marte trahis.

Vladislao, tibi debetur gloria triplex,

Hercules & merito dicere pacificus.

Als Moscau sich durchs Schwerdt, der Türc von grossem Schrecken,

Der Schwede die Armee zum Frieden lieffen wecken.

So heist du Vladislav mit Ruhm für aller Welt

Dreymahl ein Hercules, und rechter Friedens-Held.

Auch hatte König Vladislaus anno 1637. einen neuen Ritter-Orden gestiftet, immaculatae conceptionis, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä, der Mutter Gottes, welchen auch Pabst Urbanus willig bekräftigte.

Ritter-Orden
den der unbefleckten
Empfängniß Mariä.

§§§§ 3

Das

(d) Zaluski Tom. I. p. 1263. & 1269. | (e) Piafec. p. 504.

Das Ordens-Zeichen war eine guldene Kette, deren Glieder theils weisse Lilien, mit den Worten: In Te, Auf dich; theils aber unterschiedene, mit einer weissen Binde zusammen geknüppte Pfeile, vorgestellt, nebst den Worten: Virtus Unita. Die vereinigte Jugend. Hieran hing ein rothes Kreuz, in dessen Mitte ein weisses Bildniß der Mutter Gottes stand, die mit den Füßen auf einen Drachen trat, dabey diese Schrift: Vicisti, vince. Du hast überwunden, überwinde. Die Ordens-Ritter sollten fürnehmlich aus dem Polnischen Adel genommen, aber gleichwohl auch vornehme Ausländer nicht ausgeschlossen seyn, und die Gelder der Ordens-Casse zu Rantionirung der Gefangenen, auch Verpflegung der Armen angewendet werden. So unschuldig aber als auch diese Stiftung zu seyn schiene, wolte es doch denen Polnischen Magnaten verdächtig vorkommen, und brachten es auf dem Reichs-Tage folgenden Jahres dahin, daß alles wieder rückgängig worden. (f) In einer grossen Gefahr ward dieser König von Gott wunderbarlich beschützt. Einige Wojwoden gaben ihm zu Ehren ein köstliches Panquet, welches sich zuletzt mit einer Comödie und Feuerwerk endigen sollte. So bald aber das angien, und der König mit einem Wojwoden an ein offenes Fenster allein getreten war, geschahen unter dem Loßgehen einiger Racqueten, auch zugleich 3. Schüsse aus Röhren ins Fenster, von deren einem der König in die linke Achsel getroffen ward. Zugleich entstand ein grosser Allarm, darinn 3. Wojwoden todt blieben, und viel andere Personen was davon trugen. (g) Wodurch wiederum der Polen angemessener Ruhm, wie treu sie ihren Königen wären, ziemlich wackelnd worden. Dergleichen Exempel auch droben in seines Herrn Vatern Königs Sigismundi III. Leben schon gewesen. Ein gewisser Autor saget: Tragica Regicidii exempla nunquam vidit Polonia, etsi multis visa barbara, non sine gravissima humanissimæ gentis injuria, quæ vitas Regum suorum

(f) Hübn. reales Lexicon voc. Orden. | (g) Theatr. Europ. Tom. III. p. 672. p. m. 1347.

suorum & funera, pari semper cultu coluit & observavit reverentia. (h) Polen hat niemahls das Trauer-Exempel eines Königs-Mordes gesehen, ohnerachtet es vielen Barbarisch zu seyn scheint, nicht ohne das grösste Unrecht dieser höflichen Nation, die ihrer Könige Leben und Begräbnisse stets in gleicher Hobeit und Ehrerbietigkeit gehalten. Ein anderer hat diese Worte: Non hic sicarii, non venena, non prodiciones, non tumultus, . . . sed usitatum ab antiquo Regum Poloniae Symbolum illibate hic servatum, ut in sinu cujusque civis Rex suus securus obdormire audeat. (i) In unserm Lande giebt's keine Banditen, noch Gift, noch Verrätheren, noch Aufrührer. . . . sondern das von Alters gewöhnliche Symbolum der Polnischen Könige wird noch unverletzt beygehalten, daß ein König ganz sicher in eines jeden Unterthanen Schoos schlaffen könne. Welches sich aber mit solchen blutigen Nachstellungen nicht wohl reimet, da sie den Mord gar zu sehr in Willens gehabt, wenn ihn nicht Gott verhütet. Scheinet es doch, als wenn das Gewissen Albertum Ines gedrückt, wenn er von dieser Materie also schreibt: Sie hätten zwar wohl einige, ihrer Tyranney wegen, des Thrones unwürdig geachtet, und folglich auch ihnen nach dem Leben gestanden, nulum tamen de vita, doch hätten sie noch keinen getödtet. (k) S. 18. Sein schönes Epitaphium hat nachfolgende sehr wohl gesetzte, und ihm billig gebührende Worte:

Serenissimo
VLADISLAVO IV.
Poloniae & Sveciae Regum, (l) (1)
Imperatorum etiam sanguini,
Poloniae & Sveciae Regi,
Victori, Pio, Felici,
Hostium Terrori,

Crotum

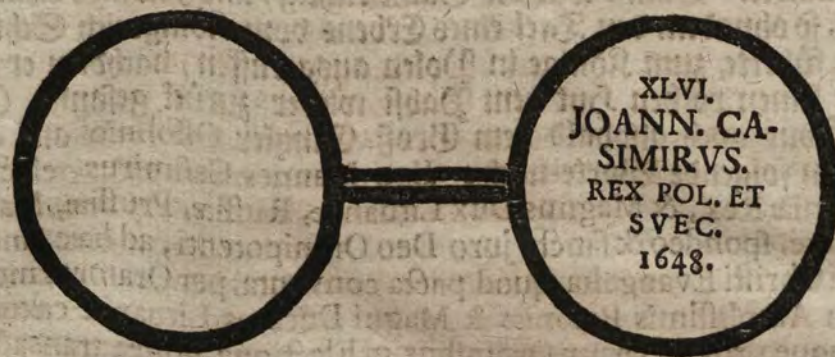
(h) Voëalis Nympha, p. 23.
(i) Fredr. Fragm. p. 257.

(k) Hartkn. de Rep. p. 926.

*Civium Amori,
Patriæ Patri,
Orbis Parenti,
Mæsta parentat Polonia.
Non perituro marmori, sed perennaturæ Memoria
Pii Parentis pia progenies, pios recondens
Cineres perenne victuros.
Viator,
Tibi hic præluditur,
Serenissimus præit Vladislaus,
Sequemur magni hujus Corporis umbræ minores.
Vivere potes, mori debes.
Vixit LIII. annos, Regnavit XV.
Obiit M. DC. XLVIII. Maj. XX.*

S. 19. Schlesien, so zum Beschluß mit anhang, gedendet dieses Königs noch zu unsterblichem Ruhme, daß er in der dardmahligen grossen Religions-Drangsal anno 1636. sich der armen Evangelischen Noth so bewegen lassen, daß er auch ihrentwegen ein sehr bewegliches Bitt-Schreiben an Ihro Kaiserl. Majestät abgehen lassen, welches in die Schlesische Kirchen-Historie vom Wort zu Wort mit eingerückt, wenn es nur was mehreres hätte auswirken können. (1)

(1) Schles. Kirchen-Hist. P. I. p. 231.



XLVI. JOANNES CASIMIRVS, REX
POL. ET SVEC.

S. I.
In diesemahl erledigtem Königlichem Throne war es um so vielweniger rathsam, die Wahl lange zu verzögern, je grösser bereits die Unruhe und Gefahr von den Eosaten war. Als kamen vornehmlich in consideration die noch übrigen Könighchen zwey Gebrüder, Joannes Casimirus und Carolus Ferdinandus, wiewol sie beyde schon in den geistlichen Orden eingetreten, und der erstere aus einem Jesuiten Cardinal worden, der andere aber Bischoff zu Breslau. Man sagte wohl auch, als wenn der Groß-Fürst aus Moscau, der Fürst aus Siebenbürgen, Georgius Ragotzi, und endlich gar der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, sich durch ihre Gesandten zur Krone angeben lassen. Doch mag sie wohl das nähere Recht der Prinzen davon abgehalten haben. Und auch unter diesen zertheilten sich die Gemüther. Prinz Joannes Casimirus, als der ältere, hatte wohl grossen Anhang, Prinz Carl Ferdinand aber, ob er gleich jünger, nicht viel geringern. Doch gab die Liebe dieser beyder Gebrüder selbst den Ausschlag, indem der letztere freywillig von allem abstund, und mit Vorbehaltung der aufgewendeten Unkosten, um so viel nachdrücklicher den ersten recommen-

mendirte. Damit war die Sache richtig, und Joannes Casimirus, so ohne dem den Titel eines Erbens vom Königreich Schweden führte, zum Könige in Polen ausgerufen, nachdem er zuvor seinen rothen Hut dem Pabst wieder zurück gesandt. (a) Schwur auch alsobald dem Groß-Canzler Ossolinio auf den Knien folgende Worte nach: Ego Joannes Casimirus, electus Poloniae Rex, & Magnus Dux Lituaniae, Russiae, Prussiae, Masovia &c. spondeo & sancte juro Deo Omnipotenti, ad haec sancta Jesu Christi Evangelia, quod pacta conventa, per Oratores meos cum Amplissimis Poloniae & Magni Ducatus Lituaniae caeterarumque provinciarum Ordinibus in Electione nostra transacta, & eorundem Oratorum juramento confirmata, in omnibus eorum articulis, punctis, clausulis, conditionibus, ita ut nec specialitas generalitati, nec generalitas specialitati deroget, servabo, manutenebo, & adimplebo, atque ea omnia iterato etiam, in solenni nostra coronatione, juramento confirmabo, sic me Deus adjuvet, & haec sacra Christi Evangelia. (b) Biß er hernach bey der Krönung dem Erz-Bischoff den vollkommenen End geleistet, den Pastorius auch zu lesen giebet. (c) Solche geschach an. 1649. den 17. Jan. zu Cracau mit allen Solennitäten. Dabey auch eine Münze ausgeworffen worden, auf deren einer Seite eine Hand eine Garbe hielt, mit einer Krone, als das Wapen der Königlich Wasiatischen Familie, dabey diese Worte:

Dominus assumpsit me.

Der Herr / nach seinem Rath,
Mich angenommen hat.

Auf der andern Seite hält wieder eine Hand ein künstliches Schloß, welches unterschiedene Reißfen hat, die in der Runde können herum gedrehet werden, welches so lange geschehen muß, biß aus denen drauffstehenden Buchstaben der Name Joannes Casimirus gelesen wird, darüber geschrieben steht:

Desu-

(a) Pastor. Hist. Pol. Plen. P. I. p. 220. Connor. p. 163.
(b) Past. ib. p. 227.
(c) Id. p. 245.

Desuper compactum est.

Das ist von obenher
Gemacht, nicht ohngefahr.

In der Mitte aber liest man: Coronatus anno 1649. den 17. Jan. (d) Unter wählenden Lustbarkeiten entstand auch ein Unglück, indem ein Feuer im Könighen Schlosse aus Unvorsichtigkeit angien, so dermassen um sich griff, daß es auch den daran stehenden Thurm mit seinem kupffernen Dache verzehrete. Doch war der Schrecken grösser, als der Schade, und machten einige, wie es zu geschehen pfleget, eine gute Vorbedeutung, weil Feuer vom Glücke und Freude erkläret wird, andere aber eine besorgliche, daß wohl eine Flamme entstehen möchte, so den König mit samt dem ganzen Reiche verzehre. (e)

§. 2. Ehe wir uns nun zu seiner Regierung wenden, ist nöthig, etwas von seiner Jugend zu gedenken. Er befand sich schon im 20. Jahr seines Alters mit im Lager wider die Schweden bey Marienburg in Preussen. Und als ein sechs-jähriger Waffen-Stillsstand allhie getroffen ward, gieng er mit Vladislao wider die Moscoviter, und halff Smolensko belagern und erobern. Bald darauf fiel er zu Lemberg in die Kindes-Blattern, die so gefährlich wurden, daß die Medici fast an seinem Leben zweiffeln wollen. Der Krancke aber that ein Gelübde zur Mutter Gottes, durch deren Hülffe er wieder soll genesen seyn. Darum er auch drauf bey den Carmelitern mitten unter der Messe dem Marien-Bild eine goldene Tafel angehencket, und hiemit sein Gelübde bezahlet hat. Es besuchte ihn in seiner Krankheit der jüngere Bruder, Alexander Carolus, und wie er drauf zurücke nach Warschau reisen will, wird er unterwegs von eben solchen Blattern befallen, die dermassen arg worden, daß er nach wenig Tagen in einem schlechten Dorffe daran seinen Geist aufgeben müssen. Und wie man hernach erfuhr, starb er an eben dem Tage, an

*Zwey Vrd-
der sterben*

§ g g 2

wel-

(d) Id. p. 249.

(e) Id. p. 250.

an einer Krankheit, der andere Bruder nach Joanne Casimiro, und an einem Tage, doch weit von einander.

welchem zu Padua in Italien, und zwar an eben dieser Krankheit, der andere Bruder nach Joanne Casimiro, Joannes Albertus, der Römischen Kirchen Cardinal, auch verstorben. (f) Der gesund gewordene Joannes Casimirus aber that darauf eine Tour zum Römischen Kaiser Ferdinando, und von hier ins Kaiserliche Lager, unter Worms und Franckfurt, als sich Frankreich mit Schweden nach der Nördlinger-Schlacht vereinigt, da er auch unter dem Kaiserlichen General, Graf Gallas, der Campagne einen Monat lang beygewohnt, und manche gefährliche Ausfälle mit gewaget. Worüber er auch einmahl beynabe dem Feinde wäre in die Hände kommen, wenn diese nicht zu faul gewesen, ihren Sieg zu verfolgen, er aber nicht so hurtig sich mit der Flucht ihnen zu entziehen gewußt hätte. Dabey trug sich zu, daß des Prinzen Esel, mit seinem Silber-Servis beladen, von sich selbst, seinem gewöhnlichen langsamen Gange nach, ohne von jemanden bemercket und angehalten zu werden, immer der Mosel zu geschritten, endlich durch dieselbe gewatet, und glücklich hinüber zu den Kaiserlichen kommen, sein tragendes Gut auch dem Prinzen unverfehret überantwortet, der es längst vor verlohren gehalten, so im ganzen Lager über dem so glücklich entkommenen Esel ein ziemliches Gelächter gemacht. (g)

§. 3. Der Prinz gewann darauf eine Lust fremde Länder zu besuchen, welches doch, aus gewissen Ursachen, incognito und ohne Bekandtmachung seiner Person geschehen sollte. In seiner Swi-te hatte er zusammen 36. Personen, unter denen Konopatski, Myskowski, Butlerus, Dönhoff, samt dem Jesuiten P. Georgio Leiero, die vornehmsten waren. Und gieng die Reise von Warschau anno 1638. den 27. Jan. über Wien auf Mayland und Genua zu, von da er nach Spanien auf einem Genuesischen Schiffe, die Diana genannt, übergehen wolte. Es gaben sich aber bey dem Schiffer einige Franzosen an, und bathen, sie mitzunehmen, und an

(f) VVassenb. Canc. Gall. p. 4. 5.

|(g) Id. ib. p. 7. 8.

an dem nächsten Französischen Hafen auszusetzen, welches, nachdem es der Prinz selbst bewilliget, auch geschehen. Sie stießen den 4. Maj. vom Lande, und fuhren unter Gottes Beileite dahin, als der Prinz sein bereits vermercktes Fieber je länger je stärker hatte, so daß man an einem Hafen zu S. Turpin, Französischen Gebietes, aussteigen mußte. Da überredete der eine Franzose den Prinzen, er sollte zu Lande nach Marsilien gehen, und daselbst seiner Gesundheit pflegen. Aber das war ein Verräther. Denn als der Prinz in diesen Vorschlag bewilligte, wiewohl wider des ganzen Comitats Gutheissen, schickte dieser falsche Mensch noch selbige Nacht einen Brief an den Stadt-Magistrat, und berichtete, daß innerhalb 2. Tagen der Königliche Prinz aus Polen daselbst eintreffen werde. Es gieng wohl dieser Anschlag damahls zurücke, indem des Prinzen Diener von ohngefehr es auf dem Marckte hörte, wie man einen fremden Prinzen wolte gefangen nehmen, welches er so fort seinem Herrn, der in der Kirche die Messe hörte, hinterbrachte, der auch gleich nach dem Meere zugienge, und also davon segelte. Aber nicht allzuweit, da sie von wegen contrairer Windes wieder an einem Französis. Hafen, Tour de Bonc, aussteigen mußten, allwo selbst der Prinz am 10. Maj. ins Castel freundlich gelocket, und darauf mit Arrest belegt ward. Von hier ward er nach Shartheques, und weiter biß nach Salona, endlich aber auf Cisteron, einer kleinen Stadt, an den Grängen der Provence und Dauphiné, so ein auf einem hohen Berge liegendes Schloß hat, gebracht, und allenthalben auf das härteste bewachtet. Der Vorwand war, weil der Prinz ohne Beileits-Briefe, durch fremder Herrschafft Gebiete, und zwar nach Spanien, so damahls mit Frankreich in offenbarem Kriege lebte, gereiset, und wie Connor dazu setzet, Spanien wider Frankreich hätte dienen wollen. (h) Und obgleich nicht nur der Prinz selber unterschiedene Schreiben an den Gouverneur der Provence Ludovicum Valesium, an den Cardinal

Joannes
Casimirus
wird in
Frank-
reich ge-
fangen.

8888

nal

(h) Connor. p. 161.

nal de Richelieu, den P. Joseph des Königs Beicht-Vater, ja an den König selber abgehen lassen, sondern auch einige Bitt-Schreiben von der Republic Genua, dem Römischen Pabst, Urbano VIII. dem Könige in Polen, Vladislao IV. zu Paris einliefen, galt doch eines so wenig als das andere, und mußte nur schon der gute Prinz fast 2. Jahr lang ein Französischer Gefangener bleiben. In der 39. Entrevue, im Reiche der Todten, redet Joannes Casimirus also: So bald man mich recht erkandte, bin ich mit grosser Höflichkeit und vielen Complimenten wieder losgelassen worden. Welches wider alle Historische Wahrheit, und hätte also Joannes Casimirus hie, im Reiche der Todten, gelogen, weil er mehr als zu harte gehalten worden, bis König Vladislaus einen eigenen Gesandten, Christophorum Corvinum Gasziewski, nach Paris schickte, der ihn auf gewisse Conditiones endlich loskriegte, welche dem Schreiber dieser Gefangenschaft, wie er selbst bekennet, (i) nicht wissend worden. Doch war wohl die Vornehmste, daß der Prinz diese Verhaftung, künftighin auf feinerley Weise rächen wolle. (k) Wie er denn einen Revers unterschreiben mußte, darinn auch diese Worte stunden: Verbo & fide Principis pollicemur, nos cum iis, qui contra Galliam ac ejus foederatos hostilem gerunt animum, societatem armorum non inituros, flagrante praesenti bello. (l) Wir geloben bey Fürstlichem Wort und Glauben, daß wir uns mit denen, so in noch währendem Kriege, Frankreichs und ihrer conföderirten Feinde sind, nicht vereinigen wollen. Eine artige List hatten die Bedienten des Prinzens in seiner Gefangenschaft ausgedacht, ihm eines und das andere, was passirte, beizubringen, indem sonst verboten war, daß niemand von den Seinigen zu ihm gelassen werden, und mit ihm allein reden dürffte. Es bath der eine Diener Elertius bey dem Cardinal Richelieu, um unterthänigste Erlaubniß, dem Prinzen zuweilen mit der Laute eine Lust-Stunde

(i) VVassénb. Carc. Gall. p. 234.

(k) Piaf. p. 503.

(l) VVass, ib. p. 236.

de zu machen, so er endlich erhielt, als er zuvor für dem Cardinal eines gespielt hatte, damit nicht ein Betrug dadurch gesüchset werde. Doch ward dabey bedungen, daß es allezeit in Gegenwart anderer geschehen, und nur Französisch sollte geredet werden. Der Instrumentiste machte es auch so zu grosser Vergnügung der anhörenden Franzosen, fand doch nach und nach Gelegenheit, wenn diese nicht groß achtung gaben, gleichsam als ob er die Laute stimmte, heimlich auf Polnisch dem Prinzen von einem und dem andern Nachricht zu geben. Als auch der Polnische Gesandte in Paris ankommen war, und man dem Prinzen gerne solches zu wissen gethan, seine Meynung darüber zu vernehmen, hielt es sehr harte, daß der Cammer-Herr Butlerus, mit ihm zu reden, Erlaubniß haben kunte, so ihm endlich noch verstattet wurde, doch mit dem Bedinge, daß er in keiner andern Sprache, als Französisch, und zwar in Gegenwart der Franzosen reden sollte. Als er sich aber mit Unwissenheit dieser Sprache entschuldigte, ward ein Dolmetscher zugelassen, der beyde Sprachen konte, das war ein Polnischer vom Adel, Opatcius, der schon hievon wohl unterrichtet war. Und da sagte Butlerus auf Polnisch dem Prinzen alles was er wolte. Der Dolmetscher aber sagte immer was anders auf Französisch, und so auch wenn der Prinz Polnisch antwortete, daß also die sonst klugen Franzosen doch mit hörenden Ohren betrogen worden. (m) Eine andere Lust machte dem Prinzen zu Paris ein gewisser Mensch, der in seiner Gegenwart erst einen Becher Wasser in sich goß, und bald darauf mit der Hand die Brust druckte, daß er alles, was er im Magen hatte, wieder von sich gab. Wie er sich nun so ausgeleeret, trunck er noch einen Becher aus, und fragte den Prinzen, was er für Wein aus seinem Munde haben wolte, da er denn allerhand Arten, Spanische, Französische, Rheinische, rothe, weisse, alte, neue Weine, nach Belieben heraus

(m) Id. ib. p. 222. 224. Simile quid lege ex Beyerling. Theatr. Mis. Del. Bibl.

V. T. An. 1700. p. 873.

herausgab, die der Farbe und dem Geruch nach so aussahen, wie man sie verlangte. Der Prinz schenkte ihm für diese leidi- ge Kunst einige Französische Kronen, und ließ ihn laufen. (n) Nach seiner Erledigung schiene es doch, als ob dieses Ungemach dem Prinzen einen solchen Eckel für der ungetreuen Welt erwe- cket, daß er ihr keine Gelegenheit lassen wollen, künftighin der- gleichen Lücke mehr an ihm zu beweisen. Daher gieng er nach Loretto, und trat ohne Vorwissen des Königs, seines Herrn Bruders, in den Jesutter-Orden. Ehe er aber die 2. Versuch- Jahre geendiget, schickte ihm Pabst Innocentius X. anno 1646. einen Cardinals-Hut. (o) Es war aber für sein Haupt ein an- derer Schmuck, nemlich eine Krone bestimmt, die ihm nach sei- nes Brudern Vladislai Tode von den Ständen, wie schon ge- sagt, einmüthig aufgesetzt worden.

§. 4. Das erste, so bald nach und mit seiner Wahl König Joannes Casimirus vornahm, war die Vermählung mit der Kö- niglichen Wittve und seiner Schwägerin, Maria Ludovica, welches etwas sehr ungewöhnliches war. Und da man gleich etwa eine Staats-Raison aufbringen wollen, lie- ber eine, als zwey Königinnen im Lande zu haben, so lag doch das Johannitische, Non licet, es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest, im Wege. (p) Welche Straff-Worte auch nicht nur so anzunehmen sind, als ob Johannes bloß auf die Sünde allein gesehen habe, so Hero- des mit seines Bruders Weibe, weil er noch am Leben, ehebre- cherisch begangen, sondern vielmehr, weil Herodes die Hero- diadem, im verbotenen Grade, geheyrathet, da sein Bruder Phi- lippus, nach dem Zeugniß Josephi, noch am Leben, ohnangese- hen er kurz darauf gestorben, und wohl ietzt, da der Handel mit Joanne und Herode vorgegangen, nicht mehr mag am Le- ben

(n) VVassenb. p. 242.

(o) Piaf. p. 509.

(p) Marc. VI, 18.

ben gewesen seyn. (q) Es kan auch mit dem, was schnurstracks dem Willen Gottes zuwider, nicht des Landes Aufnehmen, son- dern vielmehr sein Ungemach gesucht werden, weil es doch Gott nicht ungestraft läßt. Und wer weiß, was Schuld daran, daß diese florirende Königliche Familie in so kurzer Zeit eingegangen, ob sie nicht eben diese viel zu nahe Vermählungen darnieder ge- rissen. Die darüber erhaltene Päpstliche dispensationes können sie wohl nicht rechtfertigen, weil sie Gott selbst verboten. (r) Was sich in gleichem Fall ehmahls mit Henrico VIII. dem Könige in Engelland, begeben, der seines Bruders Arturi Wittve Catharinam geheyrathet, und hernach wieder verstoßen, ist etwas bekandtes. Er hielt, wie billig, die Päpstliche dispensation in solchem Fall für un- gültig, ohnangesehen der Cansler Thomas Morus, und der Roffensische Bischoff Joannes, so steiff darob bestun- den, daß sie auch lieber ihre Köpffe als des Pabsts Au- torität wolten fallen lassen. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß Henricus solches zuerst so wohl, als hernach be- dacht, und keine dispensation gesucht hätte. Es war hie in Po- len damahls eine gemeine Rede, daß der verstorbene König Vla- dislaus einem gewissen Bischoffe erschienen, und durch ihn sei- nem Bruder dem neuen Könige sagen lassen, er werde dieser Ehe wegen unglücklich seyn, und das Scepter selbst verliehren. (s) Wie man denn unter andern auch alle unglückliche fata dieses Königs, Zeit wählender Regierung, dieser unzulässigen Ehe zu- geschrieben hat.

§. 5. Denn kaum war Krönung und Vermählung zu Ende, so ward der König ins Feld geruffen. Massen die Cosa- ken unter ihrem Feldherrn, dem beruffenen Chmielnitzki, einen

H h h h

greu-

(q) Joseph. Antiqv. L. 18. c. 6. 7. Spe- ner. Theolog. Bedenkf. Tom. 11. c. 4. sect. 8. p. 536.

(r) Lev. XVIII, 16. XX, 21.

(s) Joan. Gilenii Triumphus Svecicus s. Polonia & Borussia subjugata p. 137.

greulichen Einfall in Polen droheten. Es war dieser Bogdan, oder Bohdanus, welches so viel heisset, als Theodatus, ein von Gott gegebener, Chmielnicius, (x) eines gemeinen Edelmanns in Lithauen Sohn, dessen Vater dem Kriegs-Wesen nachgezogen. Doch in dem Czeherinensischen District ein kleines Gutlein gehabt, welches hernach der Administrator Czaplinski diesem jungen Chmielnicki mit Gewalt weggenommen. Und ob er wohl hie und da, auch für dem Könige selbst, viel Klage geführt, hat er doch nichts mögen erhalten, so daß er zuletzt, da er Gewalt brauchen wollen, darüber gar verjagt, und endlich von den Tartarn gefangen worden. Man sagt, König Vladislaus, der ihm sehr gnädig gewesen, habe selbst die Gewaltthätigkeit, die er leiden müssen, erkannt, und weil er ihm nicht helfen konnte, soll er einst aus einem Unwillen zu ihm gesagt haben: Hast du denn keinen Säbel! Als ob er ihn damit angereizet, er solle sich gegen seinen Beleidiger wehren, und sein Recht in der Scheide suchen. (u) Der Ausgang hat gelehret, daß das keinem Taugen gesagt worden. Denn bald darauf verband er sich mit den Cossaken, zu denen auch die Crimnischen Tartarn stießen, und hat mit selbigen die Polnische Armee innerhalb 10. Tagen zweymahl fast bis aufs Haupt erlegt. Dabey eine große Menge der besten Officiere gefangen worden; als Potocki, Calinowski, beyde Polnische Feld-Herren, Sienawski, Casanowski, Balabanus, Dönhoff, Bieganowski, Comorowski, und viel andere, die sich hernach mit großen Summen haben ranzioniren müssen. Über dieses sollen auch noch auf die 70000. Menschen seyn weggeführt worden. (w) Das geschach alles noch bey Lebzeiten Vladislai. Nach seinem Tode aber, und zum Anfang der neuen Regierung Joannis Casimiri, gieng der Bettel-Tanz erst recht an. Chmielnicki war durch erhaltenen glücklichen Streich so hochmüthig worden, daß er vermeynte, es

(x) Palt. Hist. Pl. p. 27.
(u) Franc. Adlerbl. p. 162.

(w) Palt. ib. p. 81. 82.

es werde ihm immer gelingen. Wie er denn bald darauf für Lemberg gieng, welche Stadt sich mit 1200. Marcken seines Silbers, und 17000. Gulden baares Geldes dazu ranzioniren mußte. (x) Von hier wendete er sich auf Sokol und Samoscz, unter denen der letztere Ort ihn sonderlich in die Augen stach, und ihn oft die goldene Stadt nennete, um hiedurch nach so großem Raube die hungrige Cossaken desto begieriger zu machen. (y) Es stund auch sehr gefährlich um die Stadt; daher ein gewisser Jesuit aus Lemberg, Mogrseius, der ehmahls unter seinen Schülern auch Chmielnicius in der Jugend gehabt, und jetzt zum Unterhändler zwischen der Stadt Lemberg und dem Chmielnicio gebraucht worden, ihnen rieth, sie sollten es nicht auf das äußerste ankommen lassen, weil der Feind mächtig, sie hergegen schon Mangel litten, sondern sich mit ihm vergleichen; wurden also ihrer zweene, Alexander Gruszevius und Georgius Marochius hinaus geschickt, denen Chmielnicius die großen Bäume und Balken zeigte, die er herzu bringen lassen, die Stadt zu ersteigen, und da kam es endlich dahin, daß der Feind für die erst geforderte 200000. Ducaten 20000. Gulden nahm, und die Belagerung aufhob. Es ward zwar unter andern auch mit Bedingungen, daß er die Gefangenen los lassen sollte, dem er aber auf Griechischen Glauben nachgekommen, und ihrer nicht mehr als 60. nebst dem Obersten Georgio Belzecio und seinen dreien Knechten, wie auch einem Teutschen Soldaten, entlassen. (z) Anzumercken ist, daß bey Anrückung der Cossaken sich eines gewissen Hauptmannes Ehgattin in der Vorstadt etwas zu lange verspätet, daß sie gefangen worden. Die herzogliche Liebe des treuen Eh-Mannes aber reizete ihn, daß er etliche her Seinen zu sich nahm, die Feinde beherzt anfiel, und diese Gefangene, nebst anderer Beute, glücklich zurücke nach der Stadt brachte. (a) Auch hat man in wahren

h h h 2

der

(x) Pastor. Ib. p. 173.
(y) Ibid.

(z) Id. p. 172. 188. 189.
(a) p. 184.

der Belagerung, am Himmel einen feurigen Drachen gesehen, dessen Schwanz ganz roth, und voller Blut, sich gegen des Chmielnicki Lager streckte, mit dem gleichfalls blutigen Kopfe aber sahe er gegen Mittag, und zuletzt kehrte sich das Haupt nach dem Schwanz, Morgen-werts, und verschwand. In gleichen bemerkte man eine Otter, die sich so lang sie war ausgestreckt, nach einer guten Weile aber sich auch in Kreis gedrehet, und vergangen. (b)

S. 6. Es schiene wohl, als wenn der Tod Königs Vladislai diese Barbarn etwas ruhiger machen wollen, wie man denn gar sagte, daß Chmielnicius in den Briefen an die Zamoiscier nicht undeutlich zu verstehen gegeben habe, als ob er des Prinzen Joannis Casimiri Erwehlung wünschte. (c) Ja solche zu befördern, wie andere wollen, mit Französischem Gelde sey angereizet worden. (d) Die bald drauf erfolgte Grausamkeiten aber haben sattsam gelehret, daß er einer wilden Bestie denn am wenigsten zu trauen, wenn sie sich am allerfreundlichsten stellet. Der König suchte auch wohl bald nach seiner Krönung ihn zu gewinnen, indem er gewisse Deputirten ernennete, die seine Beschwerden anhören sollten. Dabey der Wojwode von Kiow, Adam Kisielius, ihm einen Befehls-Stab, mit vielen köstlichen Sapphieren besetzt, sein Bruder Nicolaus aber eine rothe Fahne, mit dem weissen Adler, und des Königs Joannis Casimiri Nahmen überreichte, welches schon Ehre genug war für diesen Rebellen. Er nahm es auch wohl wie zu Danke an, doch so kaltsinnig, daß man wohl merken konnte, was er im Schilde führte. Wie er denn auch bey dem angestellten Panquere viel anzügliche Reden wider Wisniovecium, Koniecpolscium, Czaplincium, und andere Polen, fliegen lassen. Auch den erstern nicht einmahl einen Fürsten nennen wollen, sondern klar heraus gesagt, es sey kein rechter Friede zu hoffen, biß Wisniovecius abgestrafft,

(b) Pastor. l. c. p. 186.

(c) Id. p. 216.

(d) Er. Franc. Adl. bl. p. 166.

gestrafft, und Czaplincius ihm überantwortet würden, als welches die Urheber alles dieses Unheils. (e) Da sich auch die Gesandten über der Cofaken Tyrannen beschwerten, so sie in Kiow ausgeübt, ward der Witterich so erbost, daß er auffuhr, und sagte: Es stünde ihm mit Kiow frey, zu thun, was er wolle. Denn er sey Dei & gladii sui beneficio, durch Gottes und seines Säbels Krafft, Herr und Wojwode selbiger Stadt. (f) Worinn ihn der Patriarch mächtig bestärkte, der ihn stets nennete Mosen, Servatorem & Liberatorem populi, magno omine Bohdanum. Einen Mosen, Heyland und Erlöser des Volcks, einen rechten Bohdanum, hoc est à Deo datum, einen von Gott geschenkten. (g) Daher die Gesandten Gott dankten, daß sie nur selber frey wieder abziehen mochten, da sie nichts mehr ausgerichtet, als einen kleinen Waffen-Stillstand, biß auf Pfingsten. (h) Hiemit laß der König eine Armee zusammen, und gieng in eigner hohen Person den Cofaken entgegen. Das Glück aber war wandelbahr, wie es zu seyn pfleget, bald ließ es sich sehen, bald verbarg es sich. Dem tapffern Fürsten Janussio Radzivill gelang es furtrefflich, daß er mit seinen Lithauern am 21. Jul. des 1649. Jahres eine solche Cofakische Massacre anrichtete, davon 16. grosse Gruben hintereinander mit Todten angefüllet worden. Ihr General selber Krzeczewius ward hefftig verwundet, und starb darauf im Radzivilischen Lager, ohnerachtet der Feinde 300000, ihrer aber nur 3000. gewesen. (i) So gelang es auch dem Obersten Lancokoronski, und dem Castellan Andrea Firlei, daß sie einmahl 5000. das andere mahl 2000. das dritte mahl 10000. erlegeten, mit gar geringem Verlust von Seiten ihrer. (k) Aber was war es, sie bißten auch öfters zur andern Zeit wieder ziemlich ein, und kamen in so grosse Gefahr, daß es bey

h h h 3

(e) Past. ib. p. 295. 296.

(f) Id. p. 307.

(g) Id. p. 302.

(h) Id. p. 310. & P. II. p. I.

(i) Ziegl. Schaupl. d. 21. Jul. Num. 3. p. 868. & Past. P. II. à p. 116. 129.

(k) Past. ib. p. 5. 10. 14.

beynahe um sie alle geschehen gewesen. Denn der Feinde waren immer zwey- bis dreymahl mehr; drum war auch der Muth bey ihnen stets groß, und bey den unsrigen sehr gering. Sonderlich als zu jenen noch dazu die Tartarn mit ihrem Cham stießen, der sich persönlich bey der Armee befand, so in diesem ganzen Kriege noch nicht geschehen. Sie belagerten das ziemlich feste Städtlein Sbarasium, welches die Polen gerne entsezt, nur daß es für der grossen Menge der Feinde pur unmöglich war. Jene, die Belagerten, gaben wohl dem Könige ihren äußersten Nothstand zu erkennen, indem sie 3. Briefe schrieben, und den ersten einem Juden, den andern einem Bauer, den dritten einem Soldaten übergaben, damit, wenn ja nicht der eine oder der andere, doch der dritte sicher fortkommen möge. Wie denn auch nur einer, den der Soldat, ein Skrzetuski vom Geschlecht, überbracht, eingelauffen. (l) Sie waren auch in Französischer Sprache geschrieben, daß wenn sie auch verlohren giengen, doch es nicht so leicht ein ieder verstünde. Allein, wie war es möglich, mit so geringer Mannschafft durch die grosse Gewalt der Feinde zu dringen? Zumahlen auch noch andere Feinde so wohl die in der Stadt, als die im Lager quälten, nemlich Hunger und Durst. Die Lebens-Mittel wurden knap, und das Wasser suchte ihnen der Feind allenthalben zu benehmen. Gott selbst schiene ihnen zuwider zu seyn, durch Ungewitter, Heuschrecken, Wunder-Zeichen, und was sich sonst mehr im Lager zutrug. Einmahl schlug das Wetter in eine Fahne, unter des Firlei Regiment, und zerriss die Helffte derselben in kleine Stücke. Das deuteten bald etliche auf einen gänzlischen, andere auf einen halben Untergang. Die dritten sagten gar, Gott thue es darum, weil der Wojwode Firlei einen uncatholischen Prediger halte für seine Evangelische Soldaten, und hieß derselbe Joannes Pandlowski. (m) Sie schöpften wohl einmahl gute Hoffnung, als ein Pfeil in die Stadt geschossen ward, mit einem gewissen Zedul, darauf ge-

(l) Pastor. p. 69.

(m) Id. p. 25.

schrieben stand, Er sey ein geborner Pole, der von wegen Unterdrückung der Gewaltigen, und der Polen schlechten Glück, zu den Feinden übergangen. Doch sey er den Polen stets zugethan, und wolle sie hiemit berichtet haben, daß der König im Anzuge sey, sie zu entsezen. (n) Das alles aber machte sie doch nicht muthiger, sondern nur verzagter, weil des Feindes Macht allzugroß, die auf 100000. Tartarn unter dem Cham, und auf 80000. Cosaken unter dem Chmielnicki gerechnet wurden. (o) Der König selbst ward von dem Feinde so umringet, daß es fast schiene, um ihn geschehen zu seyn. Daher er auch auf Rath einiger sich resolvirte, an den Cham zu schreiben, um wo möglich, ihn mit seinen Tartarn von den Cosaken abzu ziehen, welches auch so viel gefruchtet, daß er dem Könige wieder geantwortet, und sich entschuldiget, wie er von seiner Erhebung zur Polnischen Krone noch nichts gehöret, sonst hätte er des Königs Freundschaft viel höher geachtet, als der Cosaken, sey auch bereit, sich in Tractaten einzulassen, und so wohl die Tartarn abzuführen, als auch zu verschaffen, daß die Cosaken die Waffen niederlegen solten. (p) Einige erzehlen es also, daß dieser Cham vorher, als er noch Galba, das ist Feld-Herr, über die Tartarische Armee gewesen, das Unglück gehabt, Königs Vladislai Gefangener zu werden. Wie aber die Zeitung von des damaligen Tartar-Chams Tode einlieff, stelte Vladislai diesen Galba, als die nechste Person nach dem Cham, auf freyen Fuß, ihn dabey erinnernde, einmahl dieser Wohlthat eingedenck zu verbleiben, der auch darauf zum Cham, an des verstorbenen Stelle, erwählt worden. Hieran soll ich dieser Cham gedacht, und da er von einem hohen Berge die grosse Gefahr Königs Joannis Casimiri gesehen, gesagt haben; hier wäre die Zeit und der Ort erschienen, daß er ein Zeichen seiner Danckbarkeit erweisen müsse, und habe alsofort zum

(n) Pastor. p. 75.

(o) Id. p. 93.

(p) Id. p. 103.

Exempel
Tartari-
scher
Danckbar-
keit.

zum Abzuge blasen, und die Tartarn und Cosaken von dem Nachjagen der Polen anhalten, zugleich durch 2. Tartarn dem Könige Frieden anbieten lassen. (q) Es wurden auch darauf gewisse Puncte zwischen dem Könige und dem Cham Islan Giercio aufgesetzt, nach welchen eine beständige Freundschaft sollte observiret und gehandhabet werden. (r) Chmielnicius mußte auch persönlich für dem Könige auf den Knien Abbitte thun, drauf ward ihm das Gouverno über 40000. Cosaken bestätigt. Wie schlecht er aber seinen Gehorsam beobachtet, hat die immerzu währende Unruhe satzsam gelehret. Doch ward er auch anno 1651. bey Sokol greulich gezüchtigt, indem ihm der König mit einer grossen Macht von Polen und Teutschen, bey nahe auf 100000. Mann, auf den Hals ruckte, und ihn so glücklich, mit sammt den Tartarn, in die Flucht brachte, daß ihrer von den Tartarn 36000. und von den Cosaken 15000. auf dem Platz geblieben. Auch noch dazu von beyden Nationen 12000. Polnische Fessel tragen müssen. (s) Das ganze Cosakische Lager ward ihnen zu Theil, und darinn grosse Leute. Als unter andern die beyden Haupt-Fahnen, so vor diesem beyde Könige Vladislavus und Joannes Casimirus dem Chmielnicio zugeschiedt. Ingleichen ein Schwerdt, so Chmielnicius von dem Patriarchen auf gut Glück überkommen. Ein anderer Griechischer Patriarch von Corinthe ward in Anlauff mit erschlagen. Anderer Sachen mehr als 18. grober Geschütze, mit vielem Pulver, und welches das beste 30000. Thaler, so Chmielnicius erst für die Tartarn kommen lassen, zugeschwigen. (t) Auch nach diesem hat solch gottlos Gesindel keinmahl lange geruhet, sondern das gute Polen stets hie und da mit Einfällen geängstiget, vornemlich so lange Chmielnicius gelebet. Was er selber nicht thun konnte, dazu verhetzte er andere. Zu dem Ende schickte er den Atheniensischen Abt Daniel an den König in Schweden, und offerirte

(q) Franc. Adlerbl. p. 167. 168.

(r) Palt. ib. p. 106.

(s) Ziegl. Schaupl. p. 727.

(t) Palt. p. 214.

irte ihm seine Dienste, wohin er sie immer haben wolte, angenommen gegen Moskau. Das that er in Gegenwart des Königs Joannis Casimiri Gesandten, die es gut verstunden, wem er in die Haare wolte. Daher sie ihm lange zu Fusse gelegen, er möchte es doch nicht thun. Über welcher Submission und grossen Demuth die Cosaken selbst mit den armen Polen wahres Mitleiden hatten. (u) So reizete Chmielnicki den Czaar in Moskau, mit den Polen zu brechen, der auch deswegen nach Schweden an die Königin Christinam anno 1654. schrieb, und ihr seine vermeynte Ursachen zu einem neuen Kriege vortrug. Sie waren aber von schlechter Wichtigkeit, als daß über 400. Briefe vorhanden, darinn die Polnischen Befehlshaber ihm dem Czaar niemahls seinen vollkommenen Titul gegeben. Bald hätten sie an statt Samoderetz, welches so viel heist als ein Erhalter, geschrieben Derfaverz, so nur einen Hauptmann bedeutet. Und obgleich der König in Polen ein Edict ausgehen lassen, daß man dem Czaar seinen rechten Titul vollkommen geben solle, bey Verlust des Lebens, so sey doch keinmahl gegen die Verbrecher mit gehöriger Straffe verfahren worden. Auch hätte Joannes Casimirus in dem Notifications-Schreiben von dem Tode Königs Vladislai ihn genennet, lumen totius orbis Christiani, quod postquam hanc terram illustravit, in cœlum sese ad aeternam gloriam transtulerit. Ein Licht des ganzen Christlichen Erdbodens, welches nach dem es die Welt erleuchtet, sich in den Himmel zu der ewigen Glorie erhoben. Und das sey, wie der Czaar vermeynte, von einem sterblichen Menschen allzuviel geredet. Endlich habe sich auch der König mit dem Tartar-Han wider die Russen verbunden. Daraus die Königin abnehmen sollte, ob ein Christlicher Fürst vom andern solch Ding leiden könne. Die kluge Königin aber beantwortete alles kurz. Wie sie die Beschwerde wohl vernommen, doch wünsche sie, daß selbe gütlich möchten bergeleget werden. (w) Eher hatte

Jii

hatte

(u) Pufend. de Reb. Car. Gustavi. p. 91. [(w) Pufend. de Reb. Svec. L. 26. p. 1054.]

hatte auch Polen von dem Chmielnicki nicht Ruhe, bis daß ihn der Tod geholet. Zu vielen soll ihn der Cosaken General Nalewayko angereizet haben, an dem sich schon längst König Joannes Casimirus gerne gerochen hätte, durfte ihm aber aus Furcht eines neuen Aufstandes nichts thun. Er redete wohl heimlich mit seinem Leib-Medico, D. Braun, er sollte ihm nur ein verborgenes Gift zubereiten, und ihn in die andere Welt schicken, darauf ihm aber dieser gewissenhafte Mann antwortete: Servio Majestati Vestrae ut sanem, & vivificem, non ut enecem. Ich diene Euer Majestät, nicht daß ich tödten, sondern gesund machen soll. (x) Es braucht es auch dieser List gar nicht, denn zu seiner Zeit fiel Nalewayko schon in eine andere Falle, und kriegte einen solchen Medicum, der ihn gar um eine Spanne kürzer machte, wie schon oben gewiesen. Zuletzt auf sein Alter gieng Chmielnicius in ein Griechisch Kloster, und ließ sich Bruder Gideon nennen, nach dem er einen unglaublichen Schatz auf viel Tonnen Goldes gesammelt. (y) Davon vermachte er die eine Helffte dem Kloster, die andere Helffte den Soldaten, Pferde und ander Gezeug den Officirern. (z) Den Fürsten in der Moldau zwang er, daß er seine Tochter mit seinem Sohne vermählen mußte, ohnangesehen, er ihn vorhin oft bey der Ottomannischen Pforte angegeben, als ob er mehr an den Polen, als denen Türcken hienge. (a)

§. 7. Eine neue Kriegs-Fluth überschwemmte Polen, von Mitternacht her, durch den König aus Schweden, Carolum Gustavum. Es war zwar zwischen diesen beyden Kronen, Polen und Schweden, ein Waffen-Stillstand auf 26. Jahr beliebt, nemlich von anno 1635. bis 1661., auch für Endigung desselben, noch unter der Königin Christina, durch gevollmächtigte Gesandten von beyden Theilen etlichemahl ein Vergleich zum Frieden gesucht worden, so doch niemahls zum Stande kommen wol-

(x) Zaluski Epist. Tom. I. p. 1168.

(y) Franc. Adlerbl. p. 179.

(z) Caroli Memor. Beck. Tom. II. lib. 7.

p. 320.

(a) Franc. Adlerbl. p. 174.

wollen. Wie denn schon anno 1651. alle Anstalt dazu gemacht worden. Zum Unterhandlungs-Platz ward die Stadt Lübeck erwählt, darinn von Polnischer Seite die beyden Castellanen, Joannes Leszczinski, und Gornius Goraiski, nebst zweyen Starosten, Alexandro Naruszewicio, und Georgio Fischero erschienen. Die Schwedischen Commissarii aber waren Magnus Gardius, Salvius, Rosenhahn, Wachmeister, und Canterstein. Und als Salvius und Wachmeister das folgende Jahr mit Tode abgiengen, Gardius auch sonst verschickt ward, kamen an ihre Stellen, Schering, Ochsenstirn und Gabriel Gildenacker. Ob sie aber gleich durch Mediation des Französischen Gesandten Chanuti zwey Jahr nacheinander viel Unterredungen hielten, so bestunden sie doch bloß in Strittigkeiten um die Titel, über den Siegeln, und andern Formalien. Sonderlich wolten die Schweden durchaus die 3. Kronen in dem Polnischen Siegel nicht leiden. Darüber sie auch endlich gar auseinander gegangen, ehe sie recht an die Tractaten kommen (b) Als aber Carol Gustav die Krone hatte, erachtete er sich berechtigt, noch für dieser Zeit, nemlich 1655. Polen mit einer grossen Heeres-Macht unter dem General Wittenberg zu überziehen. Der Ursachen werden viel angegeben, als daß König Joannes Casimirus wider Caroli Gustavi succession zur Schwedischen Krone durch seinen Gesandten Henricum Canasilium (c) protestiren lassen, die Polen dem Obersten Cracau einen Einfall in Pommern zu thun verstattet, auch die Schwedische Unterthanen in Liefland aufzuwiegeln und Riga wegzunehmen getrachtet. Viele legen eine nicht geringe Schuld dem damaligen Vice-Canzlern, Hieronymo Radziejowski, des letztern Cardinals Vatern, bey, der den König in Schweden dazu soll vermocht haben, um sich am Könige Joanne Casimiro zu rächen, weil selbiger verbotene Liebe bey seiner Gemahlin gesucht.

Jiii 2

(b) Pufend. de Reb. Svec. L. 23. §. 18. & Lib. 24. §. 18. Lib. 25. §. 1. sqq.

(c) Acta Erud. Lat. Ann. 1697. Mens. Apr. p. 185.

sucht. Wiewohl ihn eigentlich die heimliche Verstandniß, so er mit den Feinden der Kron gepflogen, seiner Aemter entsetzt, und aus dem Königreich verbannet. (d) Darum heisset ihn auch Kobierziezki notum orbi proditorem, einen der Welt bekandt gewordenen Verräther; (e) das erste ist das gewisseste. Masen besagter Canasilius in seiner Rede an die Königin Christinam sich ausdrücklich erklärte, daß sein König Joannes Casimirus wohl Gustavum Adolphum und Christinam als Schwedische Könige passiren lasse, einem andern aber werde er solch Recht nicht zugestehen. Darauf aber die Königin nichts mehr geantwortet, als, Ihr Vetter Carl Gustav würde es Joanni Casimiro schon mit 30000. Zeugen beweisen, daß er rechtmäßiger König in Schweden sey. Und er selbst, der neue König, sagte darzu: Wenn er nur seine Krone von Gott, von der Königin Christina, und von den Reichs-Ständen habe, getraue er sie schon gegen allerhand Feinde zu behaupten. Und gewiß hätte leicht dem Gesandten ein Verdruss drüber begegnen können, wenn es nicht die Königin verhütet hätte. Doch ward ihm so viel zu verstehen gegeben, König Joannes Casimirus möchte in Zeiten zusehen, wie er diesen Fehler verbessere, wo es ihn nicht gereuen solle. Wozu auch Canasilius soll Hoffnung gemacht haben. (f) Es sey aber, was es wolle, so kam es doch zu einem weit-ausgehenden Kriege. Die Polen riethen wohl ihrem Könige, seine präntion auf Schweden schon fahren zu lassen, und damit es für ihn desto rühmlicher und scheinbarer, so sollte er Carolo Gustavo solche Anforderung zu einem Hochzeit-Geschenke präsentiren, so aber fehl schlug, weil König Joannes Casimirus nicht einmahl zur Hochzeit invitiret worden. (g) Die Generale Wittenberg und Königsmarck waren die ersten, die ihre

(d) Lebens-Beschr. Kön. Joan. Casimir. p. 92. 95. 97. (f) Pufend. de Reb. Gestis Car. Gustavi L. 1. §. 43. p. 31.
(e) Kobierz. Obs. Clari Mont. Czenstoch. p. 11. (g) Pufend. ib. p. 59.

ihre Armeen nach Polen führten, und auch überall, wo sie hinkamen, den Meister spielten. Ganz Groß-Polen und die Haupt-Städte, Posen und Kalisch, waren in kurzem ihre. Masuren und Klein-Polen mit der Residenz Warschau und der Krönungs-Stadt Cracau folgten nach; desgleichen ganz Preussen, bis auf die einzige Stadt Danzig. König Joannes Casimirus selbst mußte sich aus Polen nach Schlesien retiriren. Diß große Krieges-Glück ihres Königs erhüben die Schwedischen Favoriten Himmel-hoch, und machten gar was göttliches draus. Wie man denn sagen wolte, daß König Carl Gustav, da er noch als Pfalz-Gräf die Schwedische Armee commandiret, zu Nürnberg des Nachts im Schlasse eine Stimme gehöret, die ausgeruffen: Fort in Schweden. Darüber er ziemlich erschrocken, und sich im Bette aufgerichtet. Bald aber drauf, wie er sich kaum wieder niedergeleget, und schlummern wollen, hörte er zum andernmahl eine Stimme: Fort in Polen. Und dann auch zum dritten mahl: Fort ins Reich. Fast wie sein Vorfahrer, der Glorwürdigste Gustavus Adolphus, auch im Schlass ermuntert worden, aufzufehn und sich zu einer Schlacht zu rüsten, da er denn seinen Degen, wie er erwacht, bloß auf dem Tisch schon ausgezogen liegen gefunden, den er doch Abends vorher in der Scheiden von sich geleet. Wie dem berühmten Buchnero einer von des Königs Kammer-Herren für gewiß erzehlet. (h) Auf die glückliche Progressen in Polen zielete nachfolgendes Chronostichon:

Carl Gustav ruft eine Stimme nach Polen.

Gustavus Adolphus findet seinen Degen des Morgens bloß auf dem Tische, den er doch in der Scheiden von sich geleet.

Do SveCo PoLonlaM.
Dem Schweden geb ich Polen,
Der mag's ihm immer holen.

III 3

Dar-

(h) Aug. Buchn. Epist. P. 1. Ep. 9. p. 18.

Daraus die Jahr-Zahl 1656. kommt. Hergegen mußte sich Joannes Casimirus von seiner unglücklichen Entweichung aus dem Lande desto mehr leiden, und ward das vorhergehende 1655. Jahr also zum Angedenken vorgestellt:

Casimirus ex-rex,

Artibus Varis nefarius,

Detrusus, ablit è regno patris. (i)

Der Ex-Rex Casimir, den falsche Künste fassen,
Verstossen wird, und muß des Vaters Reich verlassen.

Allein das Blat wendete sich auch wieder, als der Kayser und Brandenburg sich Polen annahmen. Der König in Dennemarc aber den Schweden selbst den Krieg ankündigte, und Mostau sich gleichfalls schien zu bewegen, so daß anno 1660. den 3. Maj. zur

Oliveri. Danzig, ein instrumentum des ewigen Friedens aufgerichtet worden. Wie bald mit mehrerem folgen soll.
schier Frie-
de.

Wiewol der König bereits den 13. Febr. zuvor im 37. Jahr seines Alters zu Göttenburg gestorben war. (k) Welches frühzeitige Ende sonder Zweifel die grossen Strapazen in Polen mit verursacht. Denn ob sein Glück wohl gar ungemein war, so brauchte es doch auch grosse Vorsichtigkeit, und mußte der gute König, um bald hie, bald dort, bald hinten, bald vorne zu seyn, manche bittere Marche thun. Als er in Warschau hörte, wie sich bey Opatzno die Polen stark versammelten, eilte er so geschwinde dahin, daß er in einem Tage 10. Pferde müde geritten. (l) Und wie er bey Przemisl mit grossem Verlust der Seinigen weichen mußte, gieng die Rückreise nach Preussen so hastig, daß der König in 3. Wochen nicht das Kleid vom Leibe gebracht. (m) Die Polnische Bibliotheca hat nur 16. Tage, bey der Retirade nach der

(i) Joan. Gilenii Triumphus Svec. p. 132. 133.

(k) Ziegl. Schaupl. d. 13. Febr. p. 134.

(l) Ziegl. ib. p. 135.

(m) Hartkn. Preuss. Histor. p. 360.

der Weichsel. (n) Welches wohl nicht so lange ist, als die Herzogin Isabella, Alberti Austriaci Gemahlin, ihr Hemde anbehalten müssen, nemlich 3. Jahr und 3. Monath, weil sie ein Gelübde gethan, auch eher keines anzuziehen, bis der See-Hafen Ostende würde erobert seyn, welches sich so lange verzogen. Daher auch die Gestalt dieses Hemdes der Isabell-Farbe soll den Isabell-Farbe, woher dieser Nahmen erwecket haben. (o) Doch kan auch eine dreywöchentliche Post-Reise, ohne recht auszuruhen, leicht was verursachen. Daher küßten auch die Schweden manchen braven Held in Polen ein. Der Land-Grav Friedrich von Hessen, des Königs Schwager, ward unversehens von Landgraf von Hessen den Heyducken und Bomster Starosten, Zegocio, unter dem Thor zu Kosten erschossen. Dessen Körper hernach in Polen erschossen. im Morast gefunden, und zur Lissa beygesetzt worden. (p) Auf solche Weise wären fast der Nahme Friedrich, und der Könige in Schweden ihre Schwäger in Polen sehr unglücklich, weil in dem letztern Schwedischen Kriege auch der tapffere Herzog Friedrich zu Schleswig und Holstein: Friedrich Herzog v. Holstein bey Cliflow anno 1702. den 19. Jul. von einer in Polen erschossen. Stuck-Kugel seinen edlen Geist aufgeben mußte. (q) Mehr andere Schweden wurden bey Gelegenheit massacriret, welches auch einem gewissen Capitain begegnet, der zwischen dem Kloster Primient und Fraustadt mit 40. Dragonern von zusammen gelauffenen Polnischen Bauern, mit Prügeln, Sensen und andern Bewehr jämmerlich erschlagen worden. Den größten Feind hatten die Schweden an Stephano Czarnecki, einem vortreflichen Kriegs General, und der fast unter allen Polnischen Magnaten dem Könige Joanni Casimiro am getreuesten angehangen, als welcher die sonst unerschrockene Schweden in solche Furcht gebracht, daß sie auch seinen Nahmen gescheuet, und her-

(n) Poln. Biblioth. P. II. p. 160.

(o) Berkenm. Cur. Antiqv. p. 106.

(p) Pufend. Res Gest. Car. Gust. p. 78.

(q) Ziegl. Schaupl. ib. It. Labyr. und Forts. N. 465. p. 1194.

Czarnecki hernach in Schweden ihre Kinder mit dem Nahmen
der Schwed. Czarnecki so geschreckt, als wie die Teutschen ihre mit
des Schwed. dem Popelmann.
Wort.

8. Unter einigen wenigen Dörtern in Polen, die
Kloster Czenstochova in der König in Schweden damals nicht einnehmen
Czenstochova in Polen. können, als Zamoscz, Pilcza, Lubonite, und ande-
Polen. re, war auch das beruffene Kloster Czenstochova,
oder Klarenberg, im Eracauischen District, an dem
Schlesischen Grängen. Dessen etwas eigentlichere Beschreibung,
weil sie unterschiedliches zu Königs Joannis Casimiri Historie
beygetragen, hie mit einrücken will. Es ist hieselbst ein Ma-
rien-Bild zu sehen, so der Evangelist Lucas auf eine Cypressene-
Tafel noch soll gemahlet haben, welche für diesem der Tisch ge-
wesen, daran Maria und Joseph, mit dem Kindlein Jesu, zu
Nazareth haben pflegen zu speisen. Wie solches eine alte Schrift
bezeuget, die in dem Wunder-Hause zu Loreto mit diesen Wor-
ten gestanden: Mensam autem virginis habet Czenstochovia
in Polonia. Der Tisch aber der heiligen Jungfrauen ist zu Czen-
stochov in Polen zu sehen. Dlugosso will diese Erzählung et-
was zweifelhaftig scheinen, darum erinnert er, wo ja Lucas
nicht selber solches gemahlet, so würde doch dafür gehalten, daß
es nach einem Bilde von seiner Hand nachgemahlet worden. (r)
Wir erzehlete es ein Ordens-Mann unlängst also: Es sey Lu-
cas von unterschiedenen Jüngern ersuchet worden, als ein Mah-
ler, die heilige Jungfrau zu abconterfeyen. Er habe sich aber
entschuldiget, daß er die Profession lange nicht getrieben, er möch-
te sie nicht treffen. Endlich auf ferneres Anhalten habe er doch
die Farben reiben, und das Tuch fertig machen lassen. Über
Nacht aber, wie er des Morgens anfangen will, findet er das
Bild vollkommen ausgemahlet, daß man anders nicht glau-
ben können, als es habe sich die heilige Jungfrau Maria
selber

(r) Dlug. H. P. Lib. I. p. 33.

selber abgemahlet. Wie denn dergleichen von Tutilo, Maria
einem Ordens-Mann, auch gefunden wird, daß wie er hat sich sel-
ber abge-
mählet.
sich vorgenommen, die heilige Mariam abzumahlen, so
habe sie neben ihm gestanden, und ihm den Pinsel füh-
ren helfen, ihm zwar unwissende, so aber etliche Fremde, die da-
zu kommen, und sonder Zweifel heilige Engel gewesen, wahrge-
nommen, und die andern gefragt, ob diese Jungfrau des Mah-
lers Schwester sey? Über Nacht aber stunden diese Worte über
dem Bilde:

Hoc Panthema pia depinxerat ipsa Maria.

Maria diß ihr eignes Bild

Mit ihrer Hand selbst abgemahlet. (s)

Sonst hat man hin und wieder sehr viele Marien-Bilder, die
Lucas soll gemacht haben, wie vorgegeben wird, als in
der S. Marcus-Kirchen zu Venedig, welches nur in einer Lucas soll
besondern grossen Noth pfleget auf den Altar ausgestel- Mariam
let zu werden. Item, 4. Meilen von Livorno ist ein an- abgemah-
der dergleichen Bild, so man auch des Evangelisten Lucæ let haben.
Arbeit zu seyn, fest glaubet. Ist auf Leinwand gemahlet, und sol-
che auf eine Tafel von Cedern-Holz geleimet. Man giebet vor,
die heiligen Engel hätten es aus Negroponte dahin gebracht.
Wird öfters von den Türcken selbst besucht, und mit Wachs und
Dele beschencket. (t) In der Stadt Moscau soll ebenfalls solch
Marien-Bild, von Luca gemahlet, gezeigt werden, dabey diese
Worte, so sie selbst solle gesagt haben, stehen: Gratia mea & po-
tentia sit cum hac effigie mea. (u)

Alle meine Gnad und Krafft

Stets an diesem Bilde hafft.

¶ ¶ ¶

Ein

(s) Unf. Nachr. A. 1722. p. 907. 908.

(t) Zuchelli Missionen-Reisen. p. 12.

(u) Anon. Religion der Moscoviter Cap.

7. p. 55. Paul. Zeits. erb. Lust. P. III.

p. 96. & P. II. Qv. XI. Ob der En-
angelist Lucas ein Mahler gewesen?

Ein anderes wird in dem Kayserlichen freyen Stifte zu Aachen angetroffen. (w) Item, zu Florenz in Italien, an welchem Marien-Bilde, wie man sagt, das Gesichte gar die heiligen Engel sollen gemahlet haben, und will man, daß wer dieses Bild einmal angesehen, der behalte Lebenslang ein gut Gesichte. (x) Noch sehe mit her, daß zu Toledo, der Haupt-Stadt von Castilien, in ihrer Dom-Kirche eine auf Pergamen geschriebene Bibel gezeiget wird, so inwendig voll goldner und zierlich illuminirter Figuren, die nach ihrem Vorgeben auch der Evangelist Lucas soll gemahlet haben. (y) Dieses tekt-erwehnte Bild aber zu Czenstochov soll erstlich von der

Bibel, so
Lucas ge-
schrieben
und ausge-
mahlet.

Kayserin Helena zu Jerusalem seyn gefunden worden, die es mit nach Constantinopel nehmen wollen, wenn sie nicht darüber gestorben wäre. Worauf es die Kayserin Eudoxia von Jerusalem nach Antiochien gebracht, und des Kayfers Theodosii Schwester, Pulcheria, verehret, so ihm eine herrliche Kirche zu Ehren erbauen lassen, τὸν ὁδὸν von den Griechen genennet, oder der Weg-Führer, allwo selbst es auch bald durch viel Wunder-Zeichen berühmt worden. Nach diesem ist es von Nicephoro, Carolo M. nebst vielen Reliquien, derer sich noch heute die Kirche zu Aachen berühmet, übergeben worden, der es auf grosse Bitte dem Russischen Fürsten, Leoni, als seinem treuen Bundes-Genossen wider die Saracenen, geschenkt, allwo es auf dem Belzischen Schlosse 500. Jahr geblieben. Endlich nach dem König Casimirus M. Neuland zu einer Provinz gemacht, hat dessen Nachfolger Ludovicus, Ungarischer und Polnischer König, den Opplischen Herzog, Vladislau, über diese Landschaft gesetzt, welcher dieses Wunder-Bild daselbst um das Jahr Christi 1382. gefunden, und es nach seiner Residenz-Stadt Oppeln in Schlesien zu bringen beschloß, weil er durch Hülffe der heiligen Jungfrauen von den Tartarn errettet worden, die er, um daß sie mit einem Pfeil das

III. 9. Aug. 1721. 22. 9. 7. 309. 509. 9. 555. A. 1721. 1721. (1)
(w) Samml. von A. u. N. An. 1721. p. 602.
(x) Moncon. Dessen, p. 896.
(y) Id. p. 949.

Bild in den Hals geschossen, in einer grossen Niederlage überwunden. Als sie nun mit diesem Bilde nicht weit mehr hatten, und über den grossen Berg mußten, sind die Pferde mit dem Wagen daselbst bestanden, und haben durchaus damit nicht weiter fortgewollt, so daß jedermann erkennet, Gott wolle das Bild an diesem, und keinem andern Orte haben. Drum auch allhier der Grund zu einem Kloster geleyet, und selbiges mit Ordens-Brüdern des heiligen Eremiten Pauli, von der Regel Augustini besetzt worden. In folgenden Zeiten haben auch König Vladislau Jagello und des Königreichs Primas, Matthias Lubienius, viel zu dieses Ortes Aufnehmen bengetragen, dazu grosse Wallfahrten kommen, die ihn nach und nach sehr berühmt gemacht. Im Jahr Christi 1430. fielen die Huziten und anderes Raub-Gesinde aus Schlesien im Kloster ein, plünderten es rein aus, und nachdem sie den Ort angezündet hatten, wurffen sie zuletzt dieses Bild, als sie es zuvor seines Schmuckes, von Gold, Perlen, und Edelgesteinen beraubt, auf einen Wagen, es wegzuführen. Sie waren aber damit kaum 3. Gewende kommen, so blieb der Wagen stehen, und waren die Pferde mit keiner Gewalt von der Stelle zu bringen, damit wurffen sie es für Zorn zur Erde, sagende: Quid nobis cum futilo ligno? Was ist uns das bloße Holz nütze, traten es mit Füßen, spien es an, und schlugen es in 3. Stücke. Der Fuhr-Mann aber hieb es mit der Beißel ins Gesichte, davon es zwey Schrammen überkommen, so noch biß diese Stunde, nebst der Grube am Halse, dahin der Tartar den Pfeil geschossen zu sehen, und von dem geschicktesten Künstler nicht soll können ergänzet, oder gleich gemacht werden. Es ist aber dieser Freveler, nebst noch einem andern, flugs gestraft worden, daß ihnen die Hände erstarrt, das Gesichte vergangen, und sie gar ums Leben kommen. Die andern sind, gleich als von einer Pest angehauchet, wie das Vieh hingefallen. (z) Es ist hernach dieses Kloster zu einer Haupt-

Klff 2

Festung

(z) Aug. Kordecki Nova Gigantomachia præf. & Stan. Kobierzycki Ob-

sid. Clari Montis Czenstoch. p. 40. seqq.

Festung worden, besonders/ als es König Vladislaus IV. mit hohen Mauren und 4. starcken Bollwerken versehen lassen. Bis letztlich, nachdem es die Schwedische Belagerung ausgehalten, noch eine bastion von Morgen-werts angeleget worden. Dazu König Casimirus selbst, mit samt der Königin, die erste Erde mit einem Schub-Karren zugeführt, denen die ganze Hoffstadt, nebst dem Frauenzimmer, nachgefolget. (a) Es hätte damahls der König in Schweden wohl gerne diesen Ort in seiner Gewalt gehabt, weil er fast in ganz Polen Meister war, und ließ ihn erstlich durch seinen General-Lieutenant, Burchard Möller, über 5. Monath hart belagern und bestürmen, kunte ihn aber doch nicht einnehmen. Die Beschreibung wird von ihnen der Mutter Gottes zugeschrieben. Es thaten wohl auch die Belagerten gute Gegenwehr, und führte sich ihr Prior, Augustinus Kordecki, nicht als ein Ordens-Mann, sondern als einer der tapffersten Commandanten auf, und der seinen Brüdern, da sie gleich verzagt werden wollen, wieder ein Herz einredete. Doch erzehlet man auch viel wunderliches, was dabey soll geschehen seyn. Als, daß die grossen Bomben, so gegen den Ort des Marien-Bildes von den Feinden geworffen worden, theils wieder zurück gepresset in das Schwedische Lager, (b) und die eine eben das Stücke wieder getroffen, so sie ausgestossen, samt dem Constabler, den es ganz zerschmettert. Wie es einer von Adel, Petrus Okrasa, wahrgenommen, und eyndlich ausgeredet hat, (c) theils überhin gefahren, und in der Luft zer-sprungen. (d) Eine andere glühende Kugel ward vom Dache durch fleißige Aufsicht bald herunter geworffen, und fiel bey der Wiege eines kleinen Kindes nieder, so doch weder das Kind noch die Wiege im geringsten nicht verleset. (e) Der Name Joannes schiene denen im Kloster am allerunglücklichsten zu seyn. Massen einst ihrer dreien, die so hießen, ihre Köpffe durch grosse Kugeln weggenommen

Bombe
verlegt ein
Kind nicht.

Der Name
Joannes un-
glücklich.

(a) Kobierz. ib. p. 49.

(b) Kordecki c. l. p. 91.

(c) Kobierz. p. 132.

(d) Id. p. 68.

(e) Kordec. p. 29. & Kobierz. p. 68.

men worden. Dergleichen auch bald darauf 4. andere betroffen. Item noch einen dieses Namens, dem die Bombe durch den Rücken gefahren, und ihn mitten voneinander gerissen. (f) Es hatten die Mönche kurz vor der Belagerung all ihr Silber-Werck zusammen gepackt, und heimlich in den nächsten See versencket. Zu allem Unglück kamen die Quartianer darüber, so Polnische Völcker, und ihren Namen daher haben, weil sie von dem vierdten Theil der Intraden aus der Republic Gütern, und lezt auch, wie der Historicus redet, das Schwedische Glück anbetheten, (g) oder den Schweden dienten, und funden solches, als sie, desto bequemer zu fischen, das Wasser abgelassen. Doch waren sie so ehrlich, weil sie es erkannten, daß es dem Kloster zugehörte, und wolten sich daran nicht vergreifen. Und ob es gleich General Möller von ihnen abforderte, auch solches den Mönchen im Kloster anbieten ließ, es ihnen vollkommen wieder zuzustellen, dafern sie Besatzung einnehmen wolten, so mochten doch diese von keiner Einnahme was hören, jene aber, die Quartianer, waren auch nicht willens, den Schweden ihre Beute zu überlassen, sondern schützten das Kriegs-Recht vor, nach welchem ieder behalten möchte, was ihm das Glück zuwürffe. Und damit nicht etwa der König in Schweden mit Gewalt präension daran machen möchte, schafften sie es von sich, nachdem sie nur was wenig davon behalten, und ward nach aufgehobener Belagerung dem Kloster wieder zugestellet. (h) Der Ausbruch der Schwedischen Armee geschach den 3. Wehnacht-Feiertag, da man hernach von nichts anderm zu schreiben gewußt, als von der Hülff, so die heilige Jungfrau Maria den Belagerten erzeiget. Denn da ward vorgegeben, daß dem General Möller eine Weibes-Person erschienen, die ihn mit zornigem Gesicht und mit harten Worten bedrohet, würde er nicht von der Belagerung ablassen, so würde er mit samt der ganzen Armee umkommen. Daher die Nonnen zu Peterkau,

Maria be-
schüet ihr
Kloster.

Rffk 3

terkau,

(f) Kord. p. 64. & Kob. p. 110.

(g) Kobierz. p. 15. Strauß. Zion. p.

764.

(h) Kord. p. 71. 74. Kobierz. p. 120.

terfau, Dominicaner Ordens, schriftlich bezeuget, daß wie sich besagter General in ihrem Kloster umgesehen, so habe er insonderheit das Marien-Bild, so nach dem zu Czenstochov gemahlet, wohl betrachtet, und als sein Dolmetscher sich ein kleineres Bild ausgebeten, habe es der General von ihm genommen, und eine gute Weile beschauet, und endlich gesagt: Es ist doch demjenigen Weibes-Bilde nicht ähnlich, so ich gesehen, und die mit ihrer eigenen Hand das Geschloß auf mich gerichtet. Denn aus derselbigen leuchtete eine besondere Majestät herfür, dergleichen mir noch nicht vorkommen. (i) So sollen auch die Schwedischen Soldaten gar oft ein Weibes-Bild auf den Mauern haben sehen umhergehen, dergleichen einen alten Mann, der die Schanz-Gräber abgemahnet von ihrer Arbeit, sie würden doch nichts schaffen, und wenn sie auch 7. Jahr arbeiten sollten. (k) Welchen sie für ihren Ordens-Stifter, den heiligen Paulum, gehalten, der sonst der erste Einsiedler oder Eremit gewesen seyn soll, um das Jahr Christi 250. zu Zeiten der Kayser Decii und Valeriani, und 113. Jahr alt worden. (l) Item, als zweene Soldaten, von Gebuhrt Schlesiens, und Gebrüder, des Geschlechts Dudzicii, von Gerlachova, nach dem Weibe auf der Mauern geschossen, so ist dem einen die Büchse so ins Gesicht geschlagen, und behangen blieben, daß sie ihm der Feld-Scherer ablösen müssen, der andere ist am ganzen Leibe erstarrt. (m) Einem andern, der auf die Capelle der heiligen Jungfrauen schießen wollen, ist die Hand so starr blieben, daß er sie nicht wieder zu sich ziehen können. (n) Noch mehr harte Reden, so die Schwedischen Soldaten sollen ausgestossen haben, und in grosser Menge bey diesem Scribenten zu lesen, übergehe mit Willen, weil die Affecten vieles gröber mögen gehört und gesehen haben, als es wirklich geschehen. Wie denn ihrer Seits an solchen Historien kein Mangel, und beziehet sich Kobierzycki auf Justum Lipsium, der etwas gleiches von seiner Di-

(i) Kord, p. 104. Kobierz. p. 143.

(k) Kord, p. 105.

(l) Arnold, Vita Patr. P. I, p. 6.

(m) Kobierz. p. 142. Kord, p. 108.

(n) Kord, p. 106.

va Virgine Hallensi, von dem wunderbahren Marien-Bilde zu Halle in Brabant erzehlet, wie ein liederlicher Lands-Knecht, Oliverius Tempel, gescherzhet und gesagt, er wolte dem Hallischen Weiblein die Nase wegschneiden, er hatte es aber kaum ausgeredet, so kam eine feindliche Kugel, und nahm ihm seine eigene Nase mit hinweg. (o) Und wer lobet auch solch unbesonnenes Gespötte? Sonst ist bekandt, daß Lipsius bey dem Altar dieses Marien-Bildes zu Halle seine silberne Feder aufgehendet, als er von einer schweren Krankheit wieder genesen, so er ihr zugeschrieben, um sich hiemit gegen sie für ihre Hülffe zu bedanken. (p) Et was fast gleiches soll sich bey letzterer Unruhe auch in Posen begeben haben. Denn wie der commandirende General in der Stadt den Franciscaner-Mönchen anbefohlen, ihr Kloster, so nicht weit vom Walle, ausserwärts abzubrechen, damit sich dessen die Feinde nicht zu ihrem Vortheil bedienen möchten, so sollen des Abends gegen die Nacht zu, ein paar Patres zum General ins Quartier kommen seyn, und scharff mit ihm expostuliret haben, warum er ihr Kloster ruiniren wolte, er möchte sich eines andern bedenken. Des Morgens sey der General selber ins Kloster gegangen, und habe dem Quardian hart zugeredet, daß er des Abends die Mönche aus dem Kloster lasse, derer 2. gestern bey ihm gewesen. Der Quardian versicherte, daß keiner aus seinem Kloster gekommen, und stellte ihm die Mönche alle dar, er sollte sagen, welche er gesehen. Weil aber unter denen keiner war, so sahe der General im Kreuz-Gange ein paar alte abgemahlte Patres, welche der General auch so gleich erkennete, die bey ihm gewesen, und gieng in der Stille seines Weges. Welche Geschichte die Mönche ordentlich in ihre Acten eingetragen, und sich sehr damit beruhmen. (q) Nur noch dieses füge von dem Czenstochovischen Kloster mit an, daß ichige Königliche Majestät, Augustus,

Grober
Scherz
bekommt
übel.

Lip-
sius
schenket
seine Feder
dem Ma-
rien-Bilde

(o) Kob. p. 145. 146.

(q) Ex Relat. horum Fratr.

(p) Freher, Theatr. P. IV. p. 1052.

stus, auf dem letzten Reichs-Tage alle desselben Privilegia von neuen bestätigt, auch selbigem noch andere Berechtigkeiten, nebst einigen erkaufflichen Gütern, zu ewigen Zeiten zugeeignet hat, jedoch salvis oneribus Reipublicæ, den Reichs-Anlagen ohne Schaden. (r)

S. 9. Nachdem sich nun die Sachen der Schweden in Polen ziemlich geändert, gieng König Joannes Casimirus wieder im Anfange des Jahres 1656. aus Schlesien, durch die Carpathischen Gebürge, nach Reusch-Lemberg, allwo er den 1. Apr. Zaluski hat den 12. in der Haupt-Kirche für dem Marien-Bild, in Gegenwart des Nuntii Apostolici, der das Amt verrichtete, und einer grossen Menge hohen und niedrigen Volkes, sich und sein Königreich der heiligen Jungfrauen Maria in ihren Schutz anbefohlen, und dieses besondere Gelübde laut, daß es alle Anwesenden geböhret, gethan:

Magna Dei-Hominis mater, & virgo sanctissima. Ego Joannes Casimirus, Tui Filii, Regis Regum, & Domini mei, Tuaque miseratione Rex, sanctissimis tuis advolutus pedibus, Te in Patronam meam, Meorumque Dominorum Reginam, hodie deligo, atque me, meumque Regnum Poloniarum, Ducatus Litvanix, Ruffix, Pruffix, Masovix, Samogitix, Livonix, Smolenscix, Czernichovix, &c. exercitus utriusque gentis, universos populos, tuæ singulari tutelæ atque patrocínio commendo, tuam opem & misericordiam, hoc in calamitoso ancipitique Regni mei statu, contra hostes S. R. E. supplex imploro, & quia maximis obligatus beneficiis tuis impellor, una cum gente mea ad novum, idque fervidum, tibi serviendi desiderium, promitto, deinceps meo, satrapiarum populorumque meorum nomine Tibi Tuoque Filio, Domino Jesu Christo, me cultum & ubique honorem tuum per ditiones Regni mei, omni studio propagaturum. Promitto præterea & voveo, me Tibi, si præ-

(r) Meders Staats-Verfassung p. 150.

potenti tua intercessione, & Filii Tui magna miseratione, de hostibus & præcipue Svecis, victoriam obtinero, apud Sedem Apostolicam procuraturum, ut Tibi Tuoque Filio, in gratiarum actionem, quotannis hic dies solennis & festus, idque in perpetuum, habeatur, daturumque cum Episcopis mei Regni operam, ut id quod promitto à populis meis impleatur. Cum vero magno cum animi mei dolore luculenter videam, propter gemitum & oppressionem hominum conditionis plebejæ, in regna mea immissa à Tuo Filio, justo Judice, flagella pestis, bellorum & aliorum malorum, per hoc septennium; promitto insuper & voveo, me serio cum universis ordinibus, pace constituta, rationes omnes initurum, ad avertenda mala, atque procuraturum, ut à gravaminibus & oppressionibus injustis populus Regni mei eximatur. Fac misericordissima Domina & Regina, ut sicut eam mentem mihi, meisque Satrapis atque ordinibus ad concipienda vota dedisti, ita gratiam apud Filium tuum ad eadem complenda impetres. Amen. (s) Heist von Wort zu Wort also:

O grosse Mutter des Gott-Menschens, und allerheiligste Jungfrau. Ich Joannes Casimirus, von deines Sohnes, des Königs aller Könige und meines Herrn, wie auch deiner Gnade König, liege hier zu deinen allerheiligsten Füßen, und erwehle dich heute zu meiner Patronin, und zur Königin aller meiner Reiche. Ergebe auch mich und mein Königreich Polen, das Groß-Herzogthum Lithauen, Reussen, Preussen, Masuren, Samanten, Liefland, Smolensko, Czernichovien, u. s. w. Beyder Völker Armeen, und insgesamt alle meine Unterthanen, in deinen besondern Schutz und Beystand. Deine Hülffe und Barmherzigkeit flehe ich in diesem kläglichen und besorglichem Zustande meines Königreichs wider die Feinde der heiligen Römischen

II II

(r) Kordec. Gigantom. p. 153. 154. Pufend. de rebus Gestis Frid. V Vilh. L. 16. p. 133. Zaluski Epist. T. I. p. 5. Becman. Synt. Dign. Illustr.

Dissert. 3. c. 3. §. 6. p. 815. Thulden. Histor. L. 4. 5. & 6. p. II. p. 709.

mischen Kirchen unterthänigst an. Und weil ich nebst meinem Volck, durch deine grosse Wohlthaten verpflichtet, zu einer neuen und desto brünstigern Begierde, dir zu dienen, angereizet werde, als verspreche in meinem, meiner Gewaltigen, und ganzen Volckes Nahmen, künfftig dir und deinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, daß ich deinen Dienst und Ehre durch mein ganzes Reich mit allem Fleiß ausbreiten will. Ich verspreche über das, und gelobe, daß wenn ich durch deine große mächtige Fürbitte, und deines Sohnes grosse Erbarmung, über meine Feinde, sonderlich die Schweden, den Sieg werde erlangt haben, alsdenn bey dem Apostolischen Stuhl zu verschaffen, daß dir und deinem Sohne, zur Danckbarkeit, dieser Tag jährlich, und zwar zu ewigen Zeiten hoch-eyerlich soll begangen, und daß diesem allen, was ich jetzt verspreche, von meinen Unterthanen möge nachgelebet werden, mit den Bischöffen des Königreichs allen Ernst vorzukehren. Weil ich aber auch mit meiner grossen Gemüths-Empfindung satßam erkenne, daß wegen des Seuffzens und Unterdrückung der armen Leute, von deinem Sohne, als einem gerechten Richter, die Plagen der Pest, des Krieges und andern Übels über mein Königreich, diese 7. Jahr her, kommen, als verspreche über diß, und gelobe, daß so bald es wird Friede werden, mit allen Ständen ernstlich dahin zu trachten, wie die ungerechten Beschwerden und Unterdrückungen meiner Unterthanen mögen abgeschafft werden. O du barmherzige Frau und Königin, hilff doch, daß wie du mir diß alles zu begehren in mein Herz gegeben, ich auch die Gnade bey deinem Sohne, solches alles zu erfüllen, erlangen möge. Amen. Eben dieses Gelübde haben auch die anwesende Senatores für ihre Personen gethan. (c) Sonst wird auch noch ein Gelübde gefunden, das der König um eben selbige Zeit solle gethan haben. Er wolle stets die Armen schützen, und nicht zugeben, daß sie von jemanden solten unterdrückt werden. Wiewohl es auch schon

(c) Thuld, c. l.

schon oben mit geschehen. Und das soll die wahre Ursach seyn, daß die Ruhe in Polen im kurzen wieder hergestellt worden. (u)

§. 10. Es machte der König drauf anno 1658. den Anfang dieses seines Eyfers an denen Arianern und Widertäufern, die wurden alle bey Lebens-Straffe aus dem Lande verbannet. Doch setzte ihnen der König eine Frist von 3. Jahren, in welcher Zeit sie ihre Güter zu Gelde machen, und sich begeben konten, wohin sie wolten. (w) Es wurde aber dieser termin bald geändert, und nur 2. Jahr beniemet, also, daß sich auf den 10. Jul. anno 1660. niemand von dieser Secte mehr solte im Lande betreten lassen. Die Königlichen Decreta geben Sandius und Lubienitius zu lesen. (x) Damit machte sich alles zum Exilio fertig, wiewohl die meisten, sonderlich das gemeine Volck, Päbstlich worden. Denn zu einer andern Religion, derer Dissidenten, zu treten, war ihnen nicht vergönnet. Sie klagten wohl über grossen Frevel, Unrecht und Gewaltthätigkeit, so ihnen angethan ward, funden aber nirgends Gehör und Hülffe. Und da ihnen gleich erlaubt seyn solte, ihre Güter zu verkauffen, so war doch niemand, der was rechts dafür geben wolte. (y) Eine Adelige Matron kriegte für ihre Güter zu Pobrin, die auf etliche tausend Thaler geschätzt worden, kaum 300. Gulden. Ein anderer, Christophorus Ostrovius, mußte sein väterliches Erbe, welches über 10000. Thaler werth war, um 3000. Gulden hingeben. Viel andere haben oft nicht den zehenden, funffzehenden, oder zwanzigsten Theil für das Ihrige haben können. (z) Ja einige kuntten gar keine Käufer haben, sondern mußten alles auf Treu und Glauben, den Freunden zu verwalten, überlassen. (a) Und so gieng einer hie, der andere dorthin. Eine Parthey machte sich

(u) Zaluski Epist. T. I. p. 1169.

(w) Lubien. Hist. Ref. Pol. p. 294.

(x) Sandii Bibl. Antitr. p. 248. & Lubien. p. 293. 294.

(y) Sand. it. p. 254.

(z) Lub. it. p. 295.

(a) Lub. p. 281.

sich nach Siebenbürgen, deren in einer Svite auf die 380. Personen gezehlet worden, so aber das Unglück hatten, daß sie an den Ungarischen Grängen von den Schnaphanen überfallen, und vollend des Jhrigen beraubet worden, also daß sie fast nackt und bloß zu Clausenburg ankommen. Sie funden wohl allenthalben grosses Mitleiden, doch brachte die fremde Luft, und die ausgestandene Travailen, eine ansteckende Kranckheit unter sie, daß sie häufig wegstarben, und von der grossen Anzahl kaum ihrer 30. beim Leben geblieben. Viele wendeten sich auch in das benachbarte Schlesien, und funden auf Vergünstigung des Brigischen Herzogs ihren Aufenthalt zu Creuzburg, von dar sie einen sehr beweglichen Brief an ihre Glaubens-Brüder hin und wieder schrieben, und sich ihrem Angedencken zum besten empfahlen, so den 17. Jun. anno 1661. datiret, und war der erste, so sich unterschrieben, Jonas de Bucowiec Schlichtingius. (b)

S. II. Was aber den so genannten Olivischen Frieden anbelangt, so wünschte selbigen König Carl Gustav selber, weil es schiene, als ob er über Polen noch 3. andere Haupt-Feinde im kurzen kriegem möchte, als Dennemarc, Moscau, und auch wohl den Römischen Kayser dazu. Demnach mußte der Französische Gesandte, Antonius Lumbranus, oder de Lumbrus, Thuldenus heist ihn Umbrosus, del Ombres, (c) im Nahmen des Aller-Christlichen Königs einen Vorschlag thun, wie das Werck vorzunehmen sey, der auch zugleich seine Mediation zwischen beyden Kronen und dem Chur-Fürsten zu Brandenburg anbot, alles was möglich beyzutragen. Zur Zusammenkunft und Unterredung schlug zwar letzterer Franckfurt an der Oder vor, die Könige aber erwählten Preussen, und zwar nahmentlich das schöne Kloster Olive, eine Meil. Weges von Danzig. Es ist dieses Olive ein reiches und wohlangelegtes Kloster, Cistercienser-Ordens, so von Subislao, einem Pom-

(b) Lub. p. 298. 302. 303. Conf. Aria-
no-Socinismus in Polon. (c) Thulden. Hist. Europ. p. 340.

Pommerischen Herzoge, im Jahr Christi 1170. erbauet worden, wiewohl es Thuldenus dem Prämonstratenser-Orden zueignet, so Bischoff Norbertus anno 1120. gestiftet. (d) Da doch jenes Uhrheber ein Robertus anno 1098. seyn soll. (e) Hat offters viel Feuer und andere Unglücke von den alten Preussen erlitten, sonderlich zündeten es die Danziger mit Fleiß an, in dem Kriege mit Könige Stephano, damit er sich nicht hieselbst verschangen könne, mußten aber hernach zu dessen Wiedererbauung auch 50000. Gulden herschiessen. (f) In diesem Kloster wird noch ein Brodt gezeuget, so zum Steine worden, weil es ein Geizhals, der es im Busen getragen, gegen ein armes Weib, so ihn mit ihren 3. verhungerten Kindern darum gebethen, dafür ausgegeben. Die Historie erzehlet Hartknoch in seiner Chronica, (g) soll geschehen seyn anno 1217. wie diese Überschrift lehret, so in der Kirchen stehet:

*M. Duo C. bis I. XV. post tempora Christi,
Tempora sunt cara, mors undique regnat amara,
Bladi pro marca, modius mercatur ab arca,
Hic lapis efficitur, tunc, qui de pane videtur.*

Als man zwölff hundert siebzehn schrieb,
Der Hunger auf viel Leute rieb,
Dabey der Geiz auch einen trieb,
Daß er vergaß, dem Nächsten gieb
Dem Brodt, so ihm zum Steine blieb. (h)

Es brachten aber die zu diesem Friedens-Werck verordnete Herren Gesandten doch mehr als ein Jahr zu, ehe sie solches recht zu Stande bringen kunten, wie denn auch unterdessen der hochtapffere und sehr glückselige König in Schweden, Carolus Gustavus,

LIII 3

vus,

(d) Thuld. ib. Enn. 2. lib. 3. p. 340.

Lexic. Voc. Olive.

(e) Cren. Animadv. p. XVI. p. 241.

(g) Hartk. c. I.

(f) Hartkn. Preus. Chron. p. 435. Budd.

(h) Starov. Monum. Sarmat. p. 343.

vus, wie droben gesagt, das Zeitliche gesegnete. Dem ungeachtet fuhr man doch damit fort, daß endlich den 23. Apr. eine halbe Stunde für Mitternacht der Friede fertig, und den 30. Apr. 1660. zu grosser Freude so vieler Länder allenthalben publiciret worden. Er hieß ein ewiger Friede, darinn alles so wohl in geistlichen, als weltlichen Sachen, nicht allein in Preussen, sondern auch im Königreich Polen, so wie es für der Zeit dieses Krieges gewesen, sollte sein Verbleiben haben. Der theure Churfürst zu Brandenburg hat sich insonderheit sehr angelegen seyn lassen, daß die Dissidenten durch ganz Polen in ihren alten Stand möchten gesetzt werden, es beantwortete es aber Gegentheilen Dissidenten würde besser gerathen durch die öffentlichen Reichs-Constitutiones, als durch diesen Frieden, der nur auf der Schweden Vermittelung ankomme. (i) Wie denn auch diese die Schweden, das Religions-Werck seichte genung trieben, weil sie vermeyneten, daß wenig Lutherische Familien in Polen wären, von den Reformirten aber habe sie niemand gebethen. Doch wären ja insgesammt alle Religions-Verwandten eingeschlossen, daß sie alle ihre Freyheiten, wie sie sie für dem Kriege gehabt, auch fernerhin ungefränct beybehalten sollten. (k) Wie viel aber in Religions-Sachen dieser so genannte ewige Friede den Dissidenten genüzet, ist unnöthig zu schreiben, weil davon so viel Zeit her entrissene Kirchen sattsame traurige Denck-Mähler. Genug daß die Preussischen Städte, die doch einigen Vorzug haben sollen, eben so wenig unruheruhiger geblieben, als Polen. Wie das gute Thoren nicht allein sieben Jahr nach diesem Frieden anno 1667. den 18. Jul. ihre schöne Jacobs-Kirche den Nonnen übergeben müssen, (l) sondern auch in dem betrübten 1724. Jahr ihre S. Marien-Kirche vollends dazu verlohren, und was hie für eine blutige Tragödie gespielt worden, ist aller Welt bekandt.

S. 12.

(i) Pufend. de Reb. Gest. Frid. V Vilh. p. 519.

(k) Nic. Zalassowski Jus Regni Pol. T. I.

ad finem. Pufend. de Reb. Gest. Caroli Gustavi. p. 611.

(l) Hartk. Kirchen-Hist. p. 970.

§. 12. Nicht längst darauf gieng die Unruhe mit dem Fürsten Lubomirski an. Es war derselbige Groß-Marschall, und in der That ein Herr von grossem Muth und Verstande. Der auch bey dem Schwedischen Einfall stets des Königs Parthey gehalten, und ihm viel gute Dienste gethan. Seinen hohen Geist ließ er darinn herfür blicken, daß er bey dem Churfürsten von Brandenburg, Friderico Wilhelmo, Ansuchung that, er möchte ihm beförderlich seyn, daß wie ihn Kayser Ferdinand II. in den Fürsten-Stand erhoben, er auch seinen Sitz auf den Reichs-Tägen haben möge. Dafür er 500. Soldaten wider den Türcken hergeben wolte. (m) Da doch andere seines gleichen oft Bedencken gehabt, ausser Landes höhere Würden anzunehmen, weil sie vermeynet, es könnte ihnen nichts höhers werden, als in einem freyen Reiche die Ehre eines Patritii und Mit-Gliedes des Vaterlandes zu genießen. Als da König Sigimundus I. mit seinem Bruder, dem Ungarischen Könige Vladislao, Kayser Maximilianum zu Wien besuchten, und der Kayser die vornehmsten aus des Königs Leuten in den Fürsten- und Grafen-Stand erheben wolte, so unterredeten sich diese zuvor, was hierinn zu thun sey, und wurden schlüssig, weil es das Ansehen hätte, als ob hiemit einem fremden Herrn einiges Recht über die Polen zugestanden würde, auch solches wider ihre Adelige Freyheit, nach welcher sie alle an Würden einander gleich, sich gegen Kaiserliche Majestät der Ehren zu bedanken, sie wären mit ihrem angebohrnen Adel zu frieden, und hätten Ehre genung, tantæ Reipublicæ Senatores, Reichs-Räthe einer solchen Respublic zu seyn. Auch möchten sie nicht gerne etwas neues gegen die väterliche Geseze und gemeine Gleichheit einführen. (n) Eben das that der Welt-berühmte Groß-Canzler, Joannes Zamois-

Lubomirski'sche Unruhe.

Die Polen achten der Teutschen Titel nicht.

(m) Pufend. de Reb. Gest. Frid. V Vilh. p. 396.

(n) Fredr. Gest. Henr. I. p. 93. edit. in 4. & p. 75. ed. in 12.

scius, als ihm der Spanische Gesandte im Nahmen seines Königs den Fürsten-Titel, und das goldene Bließ zu tragen anbot, hat ers doch nicht annehmen wollen, welches auch Firlei, Sapieha und andere zur andern Zeit gethan. (o) Ja wenn es auch geschehen, daß einige solche Würden angenommen, so ist der andere Adel mit ihnen nicht wohl zufrieden gewesen. Also ward Radzivil auf öffentlichem Reichs-Tage genöthiget, sich zu verantworten, warum er wider die Gewohnheit der Polnischen Republic, ubi omnis titula Nobilitas exulare, wo man von keiner getitelten Adelschaft was hielte, den Fürsten-Titel vom Kayser Maximiliano angenommen hätte, und brachten es ihm so nahe, daß er das Kaiserliche Diploma zu des Königs Füßen legte, und zu wissen verlangte, ob er es sollte zerreißen, oder aber, ob er nur im Reiche solches Titels sich enthalten sollte. Sigismundo Myskovio, der sich hatte zum Marggrafen machen lassen, wiederfuhr auf dem Reichs-Tage ein ziemlicher affront. Denn wie in einer Schrift seiner mit diesem Ehren-Titel gedacht wurde, fand sich einer unter den Land-Boten, welcher, da er keine Feder nicht hatte, den Finger in die Tinte tunkte, und den Marggrafen wegstrich. (p) Eben dieses brachte besagtem Lubomirski a. 1663. manchen Vorwurff, daß er sich, über die gewöhnliche Gleichheit, mit seiner Fürsten-Mütze erhöhe, so er aber entschuldigte, wie niemand, auch der Neid selber nicht, sagen könne, daß er jemahls anders gelebet, quam civis, civibus, & in aequali Republica, aequalis, als einer, der sich nichts besser, sondern andern Gliedern der Republic gleich, aufgeführt. Gebrauche auch nur des Fürstl. Signets in privat- und ausländischen Geschäften, und zwar, weil er ein Erbe der Fürstlichen Güter derer von Ostrock. (q) Doch wie gehört, suchte er gleichwohl seinen Sitz unter den Teutschen Fürsten. Seinem Könige Joanni Casimiro aber machte er sich darinn verdächtig, daß

(o) Hartk. de Rep. Pol. p. 607. Zaluski (p) Hartk. p. 606.
Epist. Tom. I. p. 135. (q) Id. p. 610.

daß er sich eine Armee von 15000. bis 20000. Mann belegte, und auf den Reichs-Tag zu kommen verweigerte. Daher ward er von dem Groß-Referendario für Gerichte angeklaget, wie er die Armee zum Aufstand erregt, groffe Gewaltthatigkeiten verübet, die Geheimnisse des Staats verrathen, und aller Ehren sich unwerth gemacht. Es wolte ihn wohl sein eigener Sohn defendiren, erhielt auch beyhm Könige so viel, daß ihm ein Advocate sollte erlaubt seyn. Und wie auch dieser ihn nicht weiß machen konnte, wurden doch gewisse Commissarii ernennet, als die Bischöffe von Vilna und Kaminietz, der Wojwode von Lublin, zwey Castellane, und zwey Land-Boten, die seine Sache genau erörtern sollten. Er aber sich nicht sicher zu seyn trauende, retirirte sich mit 500. Pferden nach Cracau. So bald auch die Commissarii ihren Bericht eingegeben, so waren ihrer nur 9. die ihn seiner Aemter und Würden verlustiget zu seyn erklärten, und andere 9. wolten, er sollte sich durch einen Eyd purgiren. Sechs und dreyßig aber sprachen ihm das Leben ab, nach welchem auch das Urtheil abgefaßt wurde, daß er enthauptet, und alle seine Güter sollten eingezogen werden. Der König hinterhielt noch 8. Tage das Urtheil, ob er etwa Gnade suchen würde. Hernach aber ließ ers öffentlich publiciren, und vergab erstlich das Groß-Marschall-Ampt dem Sobieski, das Generalat dem Wojwoden von Kiow, und seine confiscirte Güter dem Cron-Groß-Stall-Meister, als seinem Bruder. (r)

S. 13. Es gieng der König und noch mehr die Königin damit um, noch bey Leb-Zeiten einen Reichs-Nachfolger zu ernennen. Wie denn unterschiedene Kron-Candidaten aufs Tapet kamen. Doch sollte es einer seyn, der erstlich Römisch-Catholisch, darnach kein Eingebornener, oder Piastus, drittens, der nicht schon ein gekröntes Haupt, vierdtens, daß er nicht ein gar zu naher Nachbar, und allzumächtig sey, damit nicht von ihm die Polnische Freyheit einige Gefahr lauffe. Oder dem Könige Jo-

M m m m

anni

(r) Jo. Casim. Lebens-Beschr. P. II. p. 177. 178.

anni Casimiro die Regierung möchte streitig machen. Nicht gar zu jung, auch nicht gar zu alt, doch freyledig, damit der Königin Schwester Tochter von dem Pfalz-Grafen Eduardo, wie sie wünschte, möchte an ihn können vermählet werden. Daher so wohl des Kayfers als des Czaarens Prinzen, ob sie wohl jung und ledig, doch von wegen ihrer Macht ganz unfähig. (s) Ausser denen waren im Vorschlage Carl Joseph, Kayfers Leopoldi Bruder, Sigismundus Erz-Herzog in Tyrolen, Maximilianus des Churfürsten in Bayern Bruder. Item Matthias, des Groß-Herzogs von Florenz Bruder, und Hermannus, Marggraf zu Baaden. Weiter, des Herzogs von Longveville jüngster Sohn, und Engvianus, des Herzogs von Conde Sohn, nebst dem Herzog von Neuburg. (t) Hier war nun Lubomirski dem Könige in allen zuwider, welches ihn auch bey ihm in die höchste Ungnade setzte. Der König selbst nannte ihn gegen den Brandenburgischen Abgesandten virum astutissimum, einen sehr verschlagenen Mann, der die Krone lieber selbst verschlingen möchte. Und weil er wohl sehe, daß es ihm bey Leb-Zeiten des Königs nicht angehe, so that er ihm so viel Leides als er könnte, damit er desto eher sterben, und hernach bey dem Interregno er selbst desto mehr seinen Willen haben möchte. Oder, wo er für sich nicht durchdringe, er doch den Ragotzi, oder sonst einen schlechten Mann, erwählen hülffe, daß alsdenn bey jenem nur das Gemählde, bey ihm aber die Gewalt der Regierung sey. (u) Es könnte auch wohl seyn, daß Lubomirski in den Gedanken sich etwas von der Krone möchte haben träumen lassen, weil er die grosse Zuneigung der Noblesse für sich hatte. Daß er aber dessen jemahls einigen Schein von sich gegeben, ist wohl nicht. Vielmehr erhellet aus dem Gespräche mit dem Brandenburgischen Gesandten Hoverbequio gar ein anders, indem er diesem klar zu verstehen gegeben, wie

(s) Manifestum Innocentii Lubomirski
p. 14.

(t) Pufend, Res Gestæ Brandenb. L. 9.

§. 10. p. 544.

(u) Pufend, ib. p. 585.

wie niemand der Kron würdiger, als sein Herr, der Churfürst, und wäre nichts mehr im Wege, als daß er nur ein oder zweymahl mit in die Messe gieng, möchte er doch im übrigen glauben, was er wolle. So wäre es ja die Polnische Krone noch wohl werth, daß man, sie zu erlangen, eine Messe mit anhörete. Dem aber der Gesandte entgegen setzte, daß sein Herr um einiger Welt-Hoheit willen seine Religion nicht werde ändern. Vielweniger sich äußerlich anders stellen, als er in seinem Herzen glaube. Denn wenn er den Römischen Gottesdienst hätte annehmen wollen, so hätte er eher der Teutschen Kayser, als der Polen König werden können. Und als der Gesandte, um des Lubomirski Gemüthe auszuforschen, hinzu setzte, warum er nicht für sich selbst die Krone suche, dazu er durch Reichthum, Ehre und Verdienste bey der Republic leicht gelangen könne, so bewies er unter andern weitläufftig, wie die Staats-Regeln in Polen durchaus keinen Piaß zum Zulassen, weil es des Reichs Untergang seyn würde. Seine Mißgönner hätten das wohl von ihm ausgesprenget, damit sie nur Gelegenheit überkommen möchten, ihn zu stürzen. (w) Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß ihm viele das Wort geredet, daß wenn ein Einheimischer zur Krone kommen sollte, keiner dazu fähiger, als Lubomirski, qui virtute & fortuna polleat. Der an Tugend und Glück andere übertreffe. (x) Ja es hieß wohl gar, ominor, interitus pericula non alio facile, quam LVboMIro DVCE effVgles, cujus magnæ virtutes Magna aVreæ Libertati fecerVnt præslDla. Ich vermuthe, daß Polen der Gefahr des Unterganges nicht leicht unter einem andern Fürsten, als dem Lubomirski entgehen wird, dessen grosse Tugenden der guldnen Freyheit grossen Beytrag gethan haben. (y) Er aber hat stets die Ursach seiner Ungnade bey dem Könige diese vorgegeben, weil er der Königin Anschlag hintertrieben, die den Prinz Conde durchaus auf den Thron wissen

Mm mm 2

(w) Id. p. c.

(x) Vocalis Nympha S. Echo. p. 32.

(y) Polonia plangens.

wissen wollen, um durch ihn ihre Baase die Pfalz, Gräfin nach Polen zu bringen, damit es ja nach ihrem Tode an Französischen Damen in Polen nicht mangle. Ja auch nach seiner Entsetzung von allen Aemtern habe es ihm die Königin beybringen lassen, wolle er in seine vorige Dignitäten wieder eingesetzt seyn, so müsse er in die vorgeschlagene Wahl einwilligen, dafür er aber lieber nach Schlesien entweichen. (z) Es geschahen wohl sehr grosse Fürbitten bey dem Könige für ihn, der aber ganz unbeweglich war, so gar, daß er auch dem Kaiserlichen Gesandten Kinski sagte, seine Ankunfft wäre ihm wohl lieb, aber er sollte ihm nur vom Lubomirski nichts gedencken. Ja zuletzt bathen alle Ordnungen und Land-Boten für ihn, unter denen einer zum Könige sagte: Aut dele nos ex libro libertatis, aut ignosce Mareschallo. Entweder lösche uns alle aus dem Buche der Freyheit, oder verzeihe dem Marschall. Worauf der König, damit sie nur aufhöreten zu bitten, sich erklärte, auf künftigem Reichs-Tage sollte ihm die Thür der Gnaden offen stehen, wo er sich indessen so aufführen würde, daß man sehe, wie ihn seiner vorigen That gereue. (a) Welche Härte des Königs aber die Sache nicht besser, sondern des Lubomirski Anhang desto stärker machte, indem ihm sonderlich in Groß-Polen viele zufielen, so wohl ihre Freyheit zu erhalten, als die vorhabende Königs-Wahl zu verhindern. Der König ließ drauf ein Manifest ausgehen, anno 1666. darinn er weitläufftig darthat, wie falsch dieser Verdacht, daß er bey seinem Leben einen Reichs-Nachfolger einführen wolle, vielmehr hätte Lubomirski selbst, den er einen Rebellen schilt, der Königin diese materiam electionis, oder neue Wahl proponiret, und alle Beförderung mit der Armee dazu versprochen, wenn er nur zwölf mahl hundert tausend Gulden, die Edelleute zu corrumpiren hätte, wie mit authenticis documentis allbereit bewiesen worden. Es fund sich aber auf diese Klage bald eine Gegen-Antwort, darinn

(z) Pufend. p. 629. 630.

(a) Id. p. 633.

darinn nicht so wohl der König, als seine Anhezer, aller Ungerechtigkeit beschuldiget wurden, die nichts anders suchten, als des Vaterlandes Freyheit über einen Hauffen zu werffen. Wie denn der Cracauische Bischoff soll aufgestanden seyn, und gesagt haben: Ich kan solcher Ungerechtigkeit nicht zusehen. Dem aber der Groß-Canzler Prazmowski geantwortet: Wir sind nicht schuldig, jemanden davon Rechnung zu thun; Zugleich wird bewiesen, daß nicht Lubomirski die zwölf mahl 100000. Gulden gefodert, sondern die Königin sie ihm angeboten hätte, wo er damit die Armee und Noblesse zur Verwilligung der Election bewegen könne. (b) Lubomirski schrieb auch selber einen gemein-demüthigen Brief an den König, er möchte ihn doch wieder zu Gnaden annehmen, darinn unter andern auch diese Formul stehet: Velit Sacra Regia Majestas Vestra meminisse, quod eandem gratiam, quam mihi præstare dignabitur, rependet Majestati Vestrae coelum, & tunc primum dimittet errata Regiæ Majestati Vestrae, cum Majestas Vestra dimiserit supplicanti, & per omne poenarum genus castigato famulo & subdito. (c) Ihro Königliche Majestät solten gedencken, daß eben solche Gnade, die Ihro Majestät ihm erzeigen würden, auch der Himmel ihnen erzeigen werde, und würde alsdenn auch Ihrer Majestät Fehlern gnädig seyn, wenn sie dem zu ihren Füßen liegenden und durch allerhand Arten der Plagen abgestrafften Knecht und Unterthan werde gnädig seyn. Das war doch demüthig genug gegeben, aber auch hierauf wolte des Königs Ungnade noch nicht fallen. Es beklaget sich auch Lubomirski über einen Jesuiten, daß da der Instigator Dunin angestanden, wider ihn zu zeugen, aus Besorge eines Meinends, so habe ihm der Jesuit gleich dispensationem versprochen und gesagt: Melius esse, ut unus privatus nobilis injuriam patiatur, quam Majestas regia autorita-

M m m m 3

tis

(b) Ziegl. Fortsetz. oder Schaupl. III. p. 50. 51. 52.

(c) Equitis Poloni discurs. de Innocentia Lubomirski. p. 30.

tis suæ dispendium aliquod ferat. (d) Es sey besser, daß ein gemeiner Edelmann unrecht litte, als daß des Königs Majestät an ihrer Ehre gekränkt werde. Endlich kam es doch auf gewisse Artikel zum Vergleich, unter denen auch war, daß Lubomirski den König und die Königin um Verzeihung bitten, den Eyd der Treue von neuem abzulegen, seine Güter, aber nicht seine Aemter, wieder erlangen, und denn nach Gutbefinden des Königs sich in- oder ausserhalb Landes aufhalten solle. (e) Er bedung sich aber aus, daß in wärender seiner öffentlichen Abbitte alle Reichs-Stände, die zugegen seyn würden, nicht sitzen, sondern stehen solten. Es währte auch diese Handlung nicht über 2. Stunden. Und weil Lubomirski doch dem Land-Frieden, sonderlich der Königin nicht trauete, so entweich er, unter dem Vorwand, als wolle er eine Wallfahrt nach dem Mutter Gottes Bilde zu S. Loretto in Italien thun, aus dem Königreich. (f) Da er anno 1667. den 7. Febr. zu Breslau an einem Schlag-Fluß gestorben. Über seinem Tode war der Polnische Hof voller Freuden. Doch sagten auch einige, die Königin hätte noch 4. Feinde, die ihren Anschlägen zuwider, wiewohl bey keinem das so anzutreffen, als bey Lubomirski. Der Castellan von Cracau hätte wohl die Macht, aber nicht den Willen. Der Posnische Castellan hätte wohl den Willen, aber keine Kräfte dazu. Der Lembergische Castellan Fredro hätte weder Autorität noch Anhang. Demetrius Wisniovecius habe Macht und Willen, aber nicht Verschlagenheit genug, ein solch Werk zu dirigiren. Hergegen habe dem Lubomirscio auch die bloße Meynung, daß ihm unrecht geschehen, die größte Gunst zuwege gebracht. Nachdem er aber mit Tode abgegangen, mußte man hören, daß die Breslauischen Medici mit einem einzigen Recept, von schlaffmachenden Pillen, ein weit grösser Werk verrich-

(d) Responso de mediis tentatæ compilationis pro Lubomirscio. p. 15.
(e) Casimiri Lebens-Beschr. P. II. p.

193. 201.

(f) Pufend. ib. p. 634.

verrichtet, als alle bisher zu Hofe gebrauchte zwey-jährige Bemühungen. (g) In Polen hat er einen grossen Namen hinterlassen. Ja man durffte wohl gar sagen, daß Gott die drauf folgende Landes-Unruhe seinetwegen kommen lassen, weil er unschuldig so viel leiden müssen. Und wie er ausser Landes verblieben, so habe auch der König auf seines Vaters und Bruders Throne nicht die Augen zuthun können, sondern habe gleichfalls in einem fremden Lande sein Leben geendiget. (h) Unter vielen andern Klagen war er auch mit diesem Nachruhm beehret:

Eheu!

Heu fata lugubria!

Ah Pii lugete!

En

Principum Gloria, Regni Atlas,
Exercitus brachium, Legum Defensor,
Propugnator Libertatis, unica spes civium,
Afflictorum solatium, Decus Poloniae.

Heu Lubomirius,

Verus Pater, Patriâ exsanguis jacet!

O quis hæc insperata fata, Vates esse

Vis arbiter & sic concludere?

Raptus est, (ne Regina) malitia mutaret

Intellectum Ejus.

Sed vix ulla potuit

Viri Gravissimi vallatum Constantiâ

Animum ingredi.

Vis dicam quæ suspicor?

Vindice lassæ Dei justitia

Ad instar Sodomæ,

Maxima scelera aula Sarmaticæ
Ruina populi tandem plectenda sunt.

Hinc

(g) Id. ib. p. 708.

(h) Zaluski Epist. Tom. I. p. 802.

*Hinc justus egredi jussus est,
Ne & ille cum eis pereat,
Et videat mala populi sui.
Nam placens erat anima ejus Deo,
Propterea properavit eum reducere
De medio iniquitatis eorum.*

*Huic sane, Lector,
Cui impia Jezabel pacem nunquam favebat,
Tu Pio Patriæ afflictæ Patri
Faveto, & precare,
Ut Princeps regnum quærens pacificum,
Requiescat in pace. (1)*

§. 14. Es stund aber kein Viertel-Jahr an, so folgte dem Lubomirski seine ihm stets zuwider-seyende Königin im Tode sterblich nach. Denn als der König nach geendigten Troublen eine Andachts-Reise zu dem Marien-Bilde nach Czenstochow vorgenommen, bekam er die Zeitung, daß die Königin an einem Steck-Fluß gefährlich erkranket, so seine Rück-Reise beschleunigte. Es besserte sich wohl einiger massen, als ihr die Medicin etliche mahl zur Alder ließen. Doch überfiel sie zuletzt ein Schlag-Fluß, der sie so geschwinde mitnahm, daß ehe der König aus der Reichs-Versammlung, weil es gleich unter währendem Reichs-Tage geschach, in ihren Pallast kommen kunte, sie schon todt war. (k) Etliche Tage zuvor, in währender Krankheit, hat sie noch zu dem Gesandten des Herzogs von Neuburg gesagt: Sein Herr, der Neuburger, solle dem Kayser nicht trauen, der dem Herzog von Lothringen Carolo sehr gewogen sey, noch dem Churfürsten von Brandenburg, der seine Sachen heimlich hielte, noch den Schweden, denn die wären betrüglich. (l) Der Königliche Beicht-Vater Adrianus Pikarski, ein Jesuit, suchte sie

(1) Polonia plangens.

(k) Jo. Casimiri Lebens-Beschr. P. I. p.

(l) Pufend. Res. Gest. Brandenb. L. 10. §. 65. p. 703.

sie auf alle Weise zu einem gelassenen Abschiede zu disponiren. Doch, wie es schien, war ihr solche Bemühung nicht die angenehmste. Massen sie gar oft die Medicos und Umstehenden fragte, was sie für Hoffnung zu ihrer Genesung hätten. Und als der Beicht-Vater erinnerte, man müste sich stets dem göttlichen Willen unterwerffen, so fragte sie noch einmahl: Ergo moriendum? So muß ich denn sterben? (m) Und indem sie das sagte, verschied sie. Welches geschach am 10. oder 16. Maj. wie andere haben, des 1667. Jahres, ihres Alters 57. Pikarski hat 55. Nachdem sie 22. Jahr Polnische und Schwedische Königin geheissen. Wie sich aber das reime mit dem, was ihr Lob-Redner von ihrem Tode saget, quod libens libensque supremam exceperit necessitatem, sie wäre willig und gerne gestorben, mögen andere sagen. (n) Sie soll wohl ihren letzten Willen aufgesetzt, und dem Könige solchen zu vollziehen überreicht haben, darinn sie den Herzog von Anghoven, des Prinzen von Conde Sohn, zum Erben gemacht. Die Mobilien aber und Kleinodien an die Princessinnen, ihrer Schwester Töchter legiret, nebst andern reichen Vermächtnissen an die Klöster und Spitäler. (o) Doch war der Nachruhm ihrer Tugenden, wie auch die Trauer über ihrem Tode gar mäßig. Der König verschloß sich wohl einige Tage in sein Zimmer, und ließ niemanden für sich. Der noch währende Reichs-Tage aber ruffte ihn bald wieder auf seinen Thron, und dessen glücklicher Schluß auf so viel vorhergehende, die zerrissen worden, machte ihm eine besondere Vergnügung. Ein sehr prächtig Begräbniß ward ihr gehalten. Drey Tage lang sahe man den Leichnam auf einem Parade-Bette mit eitel guldenem Stuck angethan, und mit köstlichen Tapezeren behangen, unter einer grossen Menge Lichtern aufgestellt. Die Krone lag ihr zu den Haupten, und das Scepter neben ihr auf einem Küssen. Von beyden Seiten

N n n n

aber

(m) Zalusk. Ep. T. I. p. 2. Kochowski Hypomn. p. 173.

(n) Panegy. Ludov. Mar. Gonzaga.
(o) Casim. Vita. P. II. p. 212.

aber stunden die Hof-Damen und Kron-Officirer in der tieffsten Trauer. Weil sie auch verboten, man sollte sie weiter nicht eröffnen, als nur das Herze herausnehmen, so sie denen Französischen Nonnen, à visitatione, von der Heimsuchung, so sie selbst gestiftet, verehret, als konte sie nicht länger gesehen werden, sondern man legte sie in einen kostbaren Sarg, und ließ sie in dem Saal bis auf die solenne Begräbnis stehen. (p) Drauf ward sie im September nach Cracau abgeführt, und bey ihren ersten Gemahl Vladislau in der neuen Gruft, die erst für 2. Jahren König Joannes Casimirus der Jagellonischen gleich gegen über aufgebaut, beigesetzt. Die Lob-Rede hielt ihr der beredte Bischoff von Ermland, Stephanus Witzga, welche er zuletzt mit diesen nachdrücklichen Worten beschloß: Et dissipatae sunt omnes cogitationes Ejus; Nun sind alle ihre Gedanken und Anschläge zerstreuet. (q) Am Begräbnis-Tage regnete es sehr heftig, darüber einige scherzten, daß weil die Königin niemand auf Erden groß beweinen wolte, so müste es der Himmel thun. (r) Ihr Beicht-Vater, Oberwehnter Pikarski, hat ihr auch eine sehr lange Grab-Schrift aufgesetzt, die bey dem Kochowski zu lesen, und darinn er sie sonderlich, wegen ihrer reichen Stiftungen, fast bis an den Himmel erhoben. (s) Eine andere Lob-Rede ward ihr auf der Cracauischen Universität gehalten, unter dem Nahmen, Corona radiata Reginalium virtutum, gloriosis splendoribus relucens, darinn sie vortrefflich herausgestrichen wird; besonders daß sie helfen die Adrianer aus dem Lande jagen, die Nonnen von Francisco Salesio in Warschau eingeführet, und den Carmeliten in Lemberg eine große Summa Geldes zu ihrem Kloster-Bau verehret. Zaluski wundert sich hierob, daß da der Königin sonst bey Leb-Zeiten niemand nicht viel gutes nachgeredet, sie doch nach ihrem Tode noch so stattlich gelobet worden. (t) Wer weiß

(p) Ibid.

(q) Zalusk. T. I. p. 5.

(r) Kochowski, p. 173.

(s) Id. c. l.

(t) Zal. c. l.

aber, wie es bey vielen gemeynet gewesen? Es heist wohl sonst, de mortuis aut nihil, aut bene. Von Todten soll man entweder nichts, oder alles gutes sprechen. Doch flogen auch manche Fledermäuse herum, die ihr nicht das beste Lob gaben. Wenn Zaluski an ihre Machiavellische Intriquen gedencet, kan er sich nicht enthalten, mit jenem Comico auszuruffen: Heu quantum negotii fuit una cum muliere? (u) Was hat uns ein einziges Weibes-Bild nicht zu schaffen gemacht? In Frankreich hatten sich schon lange ihre eigene Lands-Leute mit dieser sauberen Lob-Rede getragen:

*Louysa Maria gerit faciem pictam,
mentem fictam,*

Et - - non adeo strictam. (w)

Dazu gehöret auch folgende Schrift, so in Lemberg stehet:

Ludovica Maria Gonzaga,

Non Regni, sed Regis

Regina.

Regni Noverca, Mariti Domina, Gallie Serva.

Patria Lex, Poloniae fatum, hostis, sanguisuga.

Postquam

Deum perjurio, Ecclesiam Simonia,

Regnum civili bello, solium injustitia,

Senatum proditoribus, Aulam histrionibus,

Judicium falsis testibus, legem contemtu,

Custodes Corruptoribus,

Thesaurum falsa moneta,

Domum propriam Polonicis spoliis,

Exercitum inopia,

Populum egestate, cives injuriis,

Totam denique Rempublicam omni malorum peste,

Impie affecit.

Ann n n 2

Post-

(u) Zal. p. 81.

(w) Poln. Staats-Protoc, quest. 10.

*Postquam
Deum contempsit, mundum scandalizavit,
Patriam destruxit.
Tandem
Templum hoc atque monasterium
Monialium,
Ne pejor ipso Satana videretur,
Super fundamenta prostrata virtutis
Vitiosa vanitate extruxit.*

Anno M. DC. LXVI. ab Incarnatione. (x)

Der Inhalt ist dieser: Maria Ludovica Gonzaga, Nicht des Königreichs, sondern des Königs Königin. Eine Stieff-Mutter des Reichs, eine Herrin des Mannes, eine Knechtin Frankreichs. Des Vaterlandes Geseze, des Polerlandes Schicksal, Feindin, Blut-Egellin. Nachdem sie Gott mit Meinend, die Kirche mit Simonie, das Reich mit innerlichem Kriege, den Thron mit Unge-
rechtigkeit, den Reichs-Rath mit Verräthern, den Hof mit Gauck-
lern, die Gerichte mit falschen Zeugen, die Geseze mit Verach-
tung, die Wächter mit Bestechungen, den Schatz mit böser Mün-
ze, ihr eigen Haus mit Polnischem Raube, die Armee mit Man-
gel, das Volk mit Armuth, die Bürger mit Unrecht, und endlich
die ganze Respublic mit einer Pestilenz alles Übels, gottlos be-
schweret. Nachdem sie Gott verachtet, die Welt geärgert, das
Vaterland verwüstet, hat sie zuletzt diese Kirche und Nonnen-
Kloster, damit sie nicht ärger als der Satan selber scheinen möge,
über dem Grunde der verworffenen Tugend mit lasterhafter El-
telkeit erbauet. Im Jahr Christi 1666.

S. 15. Nach diesem allen kam Joannes Casimirus auf den
Schluß, das Königreich aufzugeben. Womit er auch wohl schon bey
Leb-Zeiten der Königin umgangen. Doch sollte es nun Ernst wer-
den. Sonderlich als er wohl sahe, daß anders die Polen zu kei-
nem

(x) Anno 1667, impressum sine Autore & loco.

nem andern Nachfolger resolviren würden, biß die Krone recht
vacant wäre. Denn obgleich einige von einer neuen Heyrath
ansingen zu reden, als der Kayserliche Gesandte, Graf von Wal-
lenstein, der ihm des Kayfers Schwester vorschlug, der Churfürst
von Brandenburg eine Neuburgische Princeßin, andere die Kö-
nigliche Frau Mutter in Schweden, oder des Herzogs von Chur-
land älteste Tochter, oder eine Erz-Herzogin aus Tyrolen. Ja
ihrer viele wohl gar eine von des Königs in Dennemarck Prin-
cessinnen ernenneten, weil solch Verbündniß mit dieser Crone der
Respublic sehr zuträglich, und hindere nicht, daß sie Lutherisch wä-
re, massen Polen viel daran gelegen, daß es den Unterscheid der
Religionen frey gebe, so iederzeit beobachtet worden, (y) so leh-
nete der König doch alle Heyraths-Vorschläge von sich ab, mit
Vermelden, daß sein Alter mehr erfodere, sich zum Tode zu berei-
ten, als ans Heyrathen zu gedencken. (z) Frankreich, wiewohl
es die Abdankung am liebsten sahe, und dem König viel vorschwa-
hen ließ, wie er in Frankreich viel glückseliger leben könne, als
in Polen, das voller Unruhe sey, auch aus der reichen Abtey zu
S. Denis, die er besizen solle, fast grössere Intraden zu ziehen ha-
be, als aus seinem Lande. Jedennoch dafern der König auch Kö-
nig bleiben wolle, so rieth er zu der verstorbenen Königin Schwe-
ster Tochter. Diesem Gesandten aber gab der König eine werck-
liche Antwort: Si Rex Galliae vult, ut uxorem ducam, necessum
foret, ut & vires mihi largiatur. (a) Will der König in Franck-
reich, daß ich freyen soll, so muß er mir auch Kräfte dazu geben.
Der Ursachen, so den König zu dieser Abdankungs-Resolution
beweget, werden etliche erzehlet. Einige sagen, daß bey der Schwe-
dischen Unruhe, als der König gar nach Schlesien sich retiriren
müssen, beyde er, der König, und sie, die Königin, ein Gelübde
gethan, daß wer von ihnen beyden das andere überleben werde,
nem

N n n n 3

solle

(y) Gemlabburwitzki de Reintegr. Pol.
Regn. p. 5.

Ep. Tom. I. p. 161. 162.

(z) Casimiri vita P. II, p. 226. Zalusk.

(a) Pufend, de Reb. Brand, p. 704.

solle ins Kloster gehen, welches hiemit der König erfüllen wollen. (b) Andere meynen, es habe wohl die Königin selbst hiezu den Grund gelegt, die aus allzugrosser Zuneigung zu dem Prinz Conde, und einen Franzosen auf dem Polnischen Thron zu sehen, schon lange dem Könige angelegen, er solle sich der Kron begeben, und das übrige seines Lebens in vergnügter Ruhe zubringen, weil ihr sonst ihr Concept mit dem Conde nicht angehen wöllen. Dazu kam ein ziemlicher Verdruss, den der König vom Pabst hatte, als er ihm den Bittererensischen Bischoff, Petrum Bonifacium, den der König zur Cardinals-Würde recommendiret, doch übergangen, ohnerachtet er andere Potentaten, und auch der Niedriger ihre Candidaten dazu befördert. Das schmerzte den König so sehr, daß er öffentlich für den Bischoffen drüber klagte, auch deswegen dem Päpstlichen Nuntio, Pignatelli, gar den Hof verbieten ließ. Würde es auch an dem Pabst nicht ungerochen gelassen haben, wenn dieser nicht bald darauf verstorben, sein Successor aber Clemens IX. es beyhm Könige entschuldiget hätte. Eine der allerwichtigsten Ursachen mag wohl nebst der steten Landes-Unruhe auch die Ungestimmigkeit vieler Senatorum gewesen seyn, die ihm oft sehr hart zugeredet, auch manchen Eingriff in die Königlichen Regalien thaten. Der Lembergische Unter-Cammerer, Ozgi, durffte wohl gar dem Könige einmahl ins Gesicht sagen, seine Regierung wäre unglücklich, und würde das Elend wohl eber nicht aufhören, noch das gemeine Wesen wieder empor kommen, als wenn er würde aufhören zu regieren. Keine Reichs-Tage bestunden mehr, sondern wurden stets mit grosser Verbit-terung und Schmählerung der Königlichen Autorität zerrissen. So daß auch der König für Ungedult in diese Worte ausgebrochen: Ihr Herren, ich habe euch nun lange zugehört, ihr werdet mich auch einmahl müssen hören. Ich sehe, daß ihr mit Fleiß mir und der Republic sucht Tödt anzuthun, thut's immerhin. Verdreust es euch, daß ich regiere, so verdreust es mich noch mehr, daß

(b) Acta Erud. Germ. P. 67. p. 467.

daß ich über euch regiere. Ihr sagt frey, ihr wolt den Reichs-Tag zerreißen, zerreist ihn nur bald, so bin ich des beschwerlichen Sitzens überhoben. Er beschwerete sich auch gegen die fremden Abgesandten, daß die licenz des Adels iezo so hoch gestiegen, daß wenn seine Vorfahren aus dem Grabe aufstehen sollten, sie die Republic nicht mehr kennen würden. Die Land-Boten hätten gleichfalls keine Scheu mehr, den König mit den allerempfindlichsten Worten zutrüben, und die Senatores liessen es alles gehen, wohin es wolte. Sein Reichs-Nachfolger, es möge auch treffen wen es wolle, würde es schon erfahren, wie wenig Durchlauchtigkeit und Freude mehr unter dem Polnischen Scepter liege. Iezo stellten sich wohl alle Unordnungen sehr gelassen, es sey aber schwer, die angewohnte Sitten zu ändern. Der francke Wolff sey auch ein Münch worden, so bald aber er sich nur wieder erholet, habe er seine alte Wolffs-Art von neuen an sich genommen. (c) Einige haben auch wissen wollen, als ob ein beson-derer Gewissens-Scrupel, dem Könige die Krone ferner zu tragen, schwer gemacht. (d) Der Verfasser des neuen Bilder-Saals redet ohne Grund, wenn er meynet, es habe die wider die Reichs-Gesetze mit ihm vorgenommene Wahl solches beyhm Könige ver-ursachet. Denn ausser dem, daß er schon damahls dem geistli-chen Stande gewidmet war, und hernach des verstorbenen Bru-der's Wittwe heyrathete, gieng alles mit seiner Wahl ordentlich und rechtmässig genung zu. (e) Es blieb aber nur bey dem er-sten Schlusse, die Krone durchaus niederzulegen.

§. 16. Hierauf berieff erst der König den Reichs-Rath nach Warschau, und stellten sich der Senatorum biß 46. ein. Denen mußte der Groß-Canzler des Königs Meynung eröffnen, wie er nemlich gesonnen, die Krone, so er ehmahls von ihren Händen empfangen, ihnen auch nun wieder zu übergeben. Jedermann hörte diesen Vortrag mit grosser Bestürzung an. Wie es auch in

(c) Jäger. Hist. Eccl. P. II. p. 232. 233.

(d) Zalusk, T. I. p. 160. 161.

(e) Neuer Bücher-Saal P. III. Dessin. 26. p. 762.

in der Welt public wurde, so schrieben so wohl der Pabst Clemens IX. als auch der Römische Kayser Leopoldus I. eigenhändig an den König, und mahneten ihn ernstlich davon ab. Sondernlich bath ihn der Pabst in Christi visceribus, um der Erbarmung Christi willen, solchen Vorsatz entweder ganz fallen zu lassen, oder nur damit so lange an sich zu halten, bis man sich recht darüber vernommen. Das Päpstliche Schreiben lautet also:

Charissime in Christo Fili noster,

Salutem & Apostolicam Benedictionem.

Etsi Majestas tua ex aliis literis, quas nuper ad eam scripsimus, intelligere potuit, quam ingenti molestiarum & solitudinum cumulo mentem nostram impleverit consilium ab ea de Regno dimittendo susceptum, tamen cum assidue nostris cogitationibus usque plura & majora, quæ detrimenta, quæ pericula tum Regno isti, tum etiam Reipublicæ Christianæ toti, ex hujusmodi re procul dubio, hisce temporum articulis, exitura; denuo te rogare, & in Christi visceribus obsecrare, constituimus, ut omnem cogitationem hanc deponere velis, aut saltem suspendere, donec nobis de causis, quæ te movent, certioribus plane redditis, de re tanta, & ad conscientiam quoque tuam vel maxime pertinente, communicatis nobiscum consiliis, maturius deliberare possis. Quare si quid in hoc habes, quod animæ tuæ rationes tangat, etiam atque etiam à te petimus, ut antequam aliud quidquam decernas, id amoris paterni nostro fidenter aperire non omittas, memor, quod animæ tuæ rationem Deo reddere, in re præsertim ad tot aliarum animarum & populorum securitatem & salutem omnino spectante, districtè tenemur. Age igitur, charissime fili noster, Patrem tuum salutaria mandantem audi, respice tot hominum millia, quæ Deus curæ custodiæque tuæ commisit, ex tali facto tuo graviter periclitatura, & privatos voluntatis tuæ quoscunque sensus, quamvis alioquin generosos, publico bono, nedum Regni tibi, domuique tuæ amplissimæ, tam devoti atque devoti,

ti, sed universæ Rei Christianæ multo generosius remitte atque condona, aut certe tantisper in tempus opportunius provide differ, uti cuncta planius ex Venerabili fratre, Archiepiscopo Corinthi, Nuntio Nostro coram audies. Quam profecto sententiam, ut animo æque pio ac præcelso tuo, pro summa misericordia sua, Dominus insinuare dignetur, eum enixe precamur, Majestati tuæ Apostolicam benedictionem amantissime impertientes. Datum Romæ apud Sanctam Mariam Majorem sub annulo piscatoris die 10. Jul. Pontificatus nostri anno 2. (f)

Der Primas Regni hielt eine bewegliche Rede an den König, wie das Jagellonische Haus auf 200. und das jetzige Königliche 70. Jahr aneinander den Polnischen Thron beherrscht. Drum legten sie alle diese Worte in tieffster Demuth zu des Königs Füßen: Non nos deseras Domine. Herr, verlaßt uns nicht. Er suchte auch weiter alles herfür, dem Könige diese ungewöhnliche Sache zu verleiden, und beschloß endlich wieder seine Rede, im Nahmen ihrer aller: Non nos ergo deseras clementissime Pater. Darum, allergnädigster Vater, verlaßt uns doch nicht. (g) Zugleich stunden die sämtlichen Senatores nebst dem Erz-Bischoffe auf, näherten sich dem Königlichen Throne, und wolten mit einem demüthigen Fußfall alles dieses abbitten. So bald es aber der König merckte, erhob er sich gleichfalls, und verbot solches zu thun, weil es weder ihrem geistlichen Orden zustünde, noch es der König geschehen lassen wolle. Bey ihm wäre es ein für allemahl feste gestellet, aus vielen Gewissens- und auch andern dazu treibenden Ursachen, das Reich aufzugeben. (h) Des folgenden Tages that ihm auch das Frauenzimmer in grosser Menge einen Fußfall, mit untermischten vielen Thränen, aber nur alles vergebens. (i) Der Reichs-Tag nahm den 17. Aug. seinen Anfang, aber mit lauter Bestürzung, als man des Königs rechten Ernst sahe. Einige wolten, man sollte den König noch ernstlicher

Do o o

ermah-

(f) Zaluski Ep. T. I. p. 40.
(g) Id. ib. p. 37.

(h) Id. p. 35.
(i) Vita Casim. P. II. p. 246.

ermahnen, den Thron nicht zu verlassen, und gaben vor, der König habe bey seiner Krönung geschworen, bis an seinen Tod die Krone zu tragen, so könne er sie nicht von sich geben. (k) Es sey zwischen ihm und seinen Unterthanen ein solch unauslößliches Band, als wie zwischen Ehleuten, die ohne ganz erhebliche Ursachen nicht zu trennen. (l) Das Exempel Caroli V. der sein Elter-Vater von der Mutter her, gehöre gar nicht hieher, denn der habe seine Königreiche und Erb-Lande seinem Sohne Philippo, und das Kayserthum seinem Bruder, Ferdinando, überlassen können. Joannes Casimirus aber hätte niemanden. (m) Die andern waren endlich zufrieden, nur wolten sie die Bedingungen des Königs zuvor hören. Die dritten riethen, man solte dem Könige gar keine Verpflegung zugestehen, so würde er wohl die Krone unaufgegeben lassen müssen. Denen aber der König bald antwortete, er begehre ihr König nicht mehr zu seyn, wenn er auch schon keine Provision haben, und als ein Bettler leben solte. (n) War also hiebey wohl nichts weiter zu thun, als sich nach des Königs Willen zu bequemen, und auf seine Versorgung bedacht zu seyn. Des Königs Ansoderungen waren noch ziemlich groß. Er begehrete erstlich die beyden Oeconomien Marienburg in Preussen, und Brodno in Lithauen. Zum andern, die Neufischen und Lithauischen Zölle. Drittens, von den jährlichen Salz-Intraden 150000. Thaler. Königs Joannis Casimiri Leben hat 200000. Pfund. (o) Und daß zum vierdten, die Republic alle Schulden des Königlischen Hauses auf sich nehme und bezahle. Welche Ansoderungen aber denen Land-Boten sehr seltsam vorkamen, als ob der König durch solche übermäßige Gelder nur eine Verzögerung in der Sache suche. (p) Endlich wurden ihm doch 300000. Gulden auf seine Lebzeiten verwilliget. (q) Der eigent-

(k) Ibid. p. 252.

(l) Zalusk. p. 41.

(m) Id. p. 34.

(n) Id. p. 159.

(o) Casim. Vita. p. 250.

(p) Ziegl. Schaupl. d. 6. Dec. p. 1424.

(q) Zal. p. 53. Chwalcowski per dimidium tantummodo centum & quin-

liche Tag zu diesem besonderen Werke war der 16. Sept. des 1668. Jahres, nicht der 6. wie beyhm Ziegler stehet, und zwar an einem Sonntage, da erhob sich der König des Morgens früh, mit vielen Magnaten begleitet, in die S. Johannis Kirche in Warschau, welche zu einem rechten Theatro ward, auf dem sich etwas zeigte, was Polerland noch nie gesehen, um hieselbst dasjenige wieder von sich abzulegen, was er eben an diesem Ort ehmahls empfangen. (r) Der König sieng selbst an zu reden, mit diesen sehr wohlgesetzten Worten:

Effluit hora, qua paterni in hanc Rempublicam affectus debitum, per domum meam, à ducentis octoginta & amplius annis contractum, exolvendum est. Lassus annis, capitis & consultationibus fractus, viginti & unius annorum æumnis pressus Rex & Pater vester, hoc, quod mundus maxime æstimat, Regni hujus coronam depono, inque manus vestras vobis reddo, Poloni. Pro throno loculum eligo, & funeri meo superstes, pro possessione sceptri, glebam tantum telluris mihi relinquo, vobiscum communem, qua intra peripheriam patriæ, ac Majorum meorum cineres tumulatus, memoriam mei ad seram posteritatem vobis inculcare possum, eum me esse, qui primus in præliis, postremus in discrimine, & recessu, etiam nunc ob amorem patriæ & commodum publicum, regiæ amplitudini renunciem, regnumque iis, à quibus accepi, postliminio reddam, amor populi me in hoc throno per libera suffragia vestra collocavit, vicissim amor meus erga hanc Rempublicam me ex eodem demovet. Multi anteriorum Regum tradebant sceptrum filiis aut fratribus respective, ego charissimæ patriæ reddo, & cujus Pater & Filius extiti, jam nunc ex Principe gregarius, ex Domino subditus, ex Rege concivis fio, ac juniori & validiori, quem Deus & libera gentis suffragia successorem destinabunt, loco decedo. In quo ex commodo Reipublicæ eligendo, ut numen hanc Rempublicam pro-

Do o o 2

spera-

quaginta millium florenorum numerat, Jur. Publ. p. 11.

(r) Zalusk. p. 159.

sperare velit, in solitudine curis vacuus, flagrantissimis votis cœlum onerabo. Jam nunc grates omnibus habeo, pro tot meritis, consiliis & exhibita obsequiorum promptitudine. Si quibus non ex mente aut desiderio Regimen nostrum complacuit, ex ratione status vel factorum fuit. Parcant quæso ipsi vicissim iis, qui secus meriti, remitto. Valedico omnibus, unumquemque paterno applicans pectori, quorum dulcem memoriam, quoad vita suppetet, gratus feram, insuper paternam benedictionem universis & singulis impertior. Ac quamvis distantia loci utrosque separante, nihilominus corde, ab hac dulcissima matre avelli, me haut quaquam patior, in qua cineres mortalitatis meæ deponere velim, Plura, cum & doloris vis, & memoriæ fragilitas, proloqui haut permittat, ex hac scheda, quam ad relegendum trado, amoris & sinceritatis meæ documentum intelligetis. (s)

Diese Königs-Rede habe nach dem Modell des Bischoffs Zaluski hergesetzt, Chwalcowski hat des meisten ganz andere Worte, wiewohl fast einerley Inhalts. Die auch also Hartknoch in seine Rempublicam eingetragen, oder vielmehr jener aus diesem entlehnet, einem jeden überlassende, ob er diese, oder jene den Königlichem Lippen zueignen will. (t) Und noch anders stehet sie beyhm Floriano de Gurry Gurski, da der König endlich mit diesen Worten beschleußt: O Sarmatiæ Respublica, dulcissima Mater, Vale, Vive, vige, vire! O liebe Polnische Republic, du aller süßeste Mutter, gute Nacht, lebe wohl, blühe, grüne! (u) Denn wie der König so weit in seiner Rede kam, so gab er die Schrift dem Reichs-Unter-Canzler Olzowski, und befahl es vollends den Ständen vorzulesen, der mit weinenden Augen und einem Fußfall für dem Könige, wie er sich denn viel anders, als sonst, und ganz leidlich angekleidet, seinen Unstern beklagte, daß er

(s) Id. p. 57.

(t) Chwalc. p. 12, 13. Hartkn. Resp. p. 275.

(u) Flor. de Gurry Gurski Exam. Sarmat. p. 8.

er diesen traurigen und thränenwürdigen Dienst verrichten sollte, und nennete diesen Tag einen solchen, dergleichen Polen noch nie gesehen. Der König aber redete ihm freundlich zu, er sollte nur getrost thun, was nicht zu ändern. Und wie er damit unter oftmahligem Augenzwischen zu Ende kam, beantwortete es der Erz-Bischoff mit gleicher Behmuth. Worauf sie alle zum Königlichem Hand-Kusse gelassen worden, und hiermit ihren König zu guter Letzt gesegneten. (w) Nach vollendetem Actu ward der gewesene König in seinen Pallast begleitet, der sich, wie einige sagen, sehr vergnügt bezeuget, daß es so weit kommen. Andere aber wollen, daß wie er folgenden Tages nach seiner Resignirung gesehen, wie ihn niemand kaum für einen Edelmann, geschweige denn für einen König, æstimiret, ihn das begangene sehr solle gereuen haben. (x) Er hielt sich wohl noch einige Zeit in Polen auf, und erlustigte sich bald hie, bald da mit der Jagd. Wie aber die neue Wahl-Zeit herbey kam, da keinem fremden Gesandten in Warschau zu bleiben vergönnet ist, zu welchem Gesetz auch der König genöthiget ward, so gieng er biß 40. Meilen an die Schlesiße Gränze. (y) Und als er kurz darauf hörte, wer an seine statt König worden, verfolgte er seinen Weg nach Frankreich, welches Land er sich erwöhlet hatte, daselbst vollends sein Leben zu beschließen. Nicht ohne Verwunderung, daß er in eben dem Lande, das ihn in seiner Jugend so verächtlich als einen Gefangenen tractiret, nun was gutes auf sein Alter suche. Zaluski giebt einen Brief zu lesen, den der damahlige Unter-Canzler Olzowski an das Thum-Capitel nach Breslau geschrieben, darinn er, wiewohl gar verdeckt, den der Kron sich begebenden König ihnen zu ihrem Bischoff vorschlägt, welches doch bereits der Kayser dem Landgrafen Friderico von Hessen zugedacht, und diese bedenkliche Worte mit beysetzet: *Ætas provectior non in longum spes aliorum detineret.* (z) Sein schon ziemliches Alter würde die Hoff-

Do 00 3

(w) Ziegl. Schaupt. p. 1425.

(x) Connor. Besch. Pol. p. 172.

(y) Casim. vita. p. 270.

(z) Zalusk. p. 280.

Hoffnung anderer nicht gar zu lange aufhalten. Davon aber doch sonst nichts laut worden. Ward demnach die Reise nach seinem Kloster in Frankreich fortgesetzt. Da man denn vor- giebt, daß die Französischen Damen sich sehr um ihn gedrängt. Vielleicht aber mehr seine Juwelen und Kleinodien, in die sie sich mögen verliebet haben, als in seine runzlichte Gestalt. Es entstand wohl auch ein Gerücht, als ob der König anfieng mit Freyers-Gedanken umzugehen, und die verwittbte Pfalz-Gräfin, der verstorbenen Königin leibliche Schwester, heyrathen wol- len. So aber wohl ohne Grund seyn mag, weil er ja vorhin alle Heyraths-Anschläge, mit Vorschüzung seines Alters, abge- lehnet, auch dem Französischen Gesandten eine werckliche Ant- wort deswegen gegeben, wie schon oben gemeldet worden. (a)

§. 17. Sonst ist wohl seine Regierung eine der allerun- glücklichsten unter allen Königen, die den Polnischen Scepter geführt. Was von einem berühmten Grafen von Hohenloe gelesen wird, daß ihm noch in seinen Jüng- lings-Jahren einst gegen Morgen, als er erwacht, die- se Worte an dem obern Theil des Bettes ganz eigent- lich vorkommen: Deine Zeit mit Unruhe, (b) warlich, das hät- te auch König Casimiro träumen mögen, er werde seine Regie- rungs-Zeit mit lauter Unruhe zubringen, wie auch redlich zuge- troffen. Sonderlich waren die Jahre 1654. biß 1658. höchste- bekümmerte Jahre, da es nicht anders schiene, als hätte sich die halbe Welt, von Teutschen, Schweden, Dänen, Russen, Ungarn, Tattern, Wallachen, Moldauern, und ganz Moscau, wider Polen gerüstet, die andern aber, als Franzosen, Spanier, En- gelländer, Türcken, Griechen, hülffen sonst mit Rath und That zu Polens Schaden. (c) Einige schrieben das seinem veränder- ten Stande, daß er aus einem Jesuiten und Cardinal ein König worden, andere der unrechtmäßigen Ehe mit seines verstorbenen

(a) Supra §. 15.

(b) Franc. Adlerbl. p. 190.

(c) Fred. Fragm. p. 247.

Bruders hinterlassener Wittve, zu. Wiewohl man vorhin auch Könige gehabt, die es eben so gemacht. Als Casimirus M. der auch aus einem Mönch ein König worden, und die beyden Si- gismunder, als Augustus und Tertius, die beyde zwey leibliche Schwestern in der Ehe gehabt, und doch ziemlich beglückt bey ihrer Regierung gewesen. (d) Wie denn Dlugossus selbst des- ersten seine Zeiten nennete felicissima, die allerglücklichsten, als ob er sie mit aus dem Kloster ins Königreich gebracht hät- te. (e) Viele denken an des Königs verbotene Liebes- Handel, davon eine gar weitläufftige Beschreibung hauf- sen ist, wie er sich an einer schönen Hof-Dame aus De- sterreich, vom Geschlecht eine Schönfeldin, vergangen, besonders aber die Reichs-Canzlerin, Radziejowskin, unbillich geliebet, an welche beyde er unterschiedene seltsame Liebes-Brief- lein geschrieben, die gar nicht Königlich lassen. (f) Wodurch auch der letzteren ihr Eh-Mann bewogen ward, aus Eifersucht zu den Schweden überzugehen, und zu dem Einfall in Polen allen Vorschub zu thun. Er erzehlete auch in Schweden ganz ohne Scheu, wie der König mit seiner Gemahlin, die er als eine junge frische Wittve von 23. Jahren geheyrathet, so vertraut umgangen, und da er solches der Königin geoffenbahret, sey er darüber in die grosse Unnade des Königs verfallen. (g) Es kan auch wohl seyn, daß hiedurch viel Reichs-Sachen nicht so eysrig tractiret worden, wie es sich gehöret hätte. Daher kam es mit der Schwedischen Unruhe nicht nur schon so weit, daß der König das Land räumen mußte, und seiner Feinde Spott ward, die über ihm sungen: Cecidit Casimirus, casus mirus. Cedit Casimirus, & quidem tantillo temporis spatio cedit Casimirus. Profecto casus mirus! Sed nec adeo mirus. Ecquid enim mi- rum, quod ipse factus est Ex-Rex? Cum ipse, Populusque Po- lonus, voluerit esse Ex-Lex. (h) Casimirus ist gefallen, ein wun- derlicher

König Jo.
Casim. ist
verliebt.

(d) Spreng. Pol. Nov. Antiqu. p. 118.

(e) Dlug. Hist. Pol. T. I. p. 227.

(f) Casim. vit. p. 14. 18. 100, seqq.

(g) Pufend. de Reb. Svec. p. 1027.

(h) Gilenii Triumph. Svec. p. 130.

derlicher Fall. Casimirus fällt, und zwar in so kurzer Zeit fällt Casimirus. Warlich ein wunderlicher Fall! Doch auch nicht so gar verwunderlich. Denn was ist das für ein Wunder, daß der ein Nicht-König worden, der mit seinem Polnischen Volcke Gesetz-loß leben wollen; Sondern es hatte auch unter seiner Regierung der Tartarische Schwarm nebst den Cosaken freye Hände, die eine Landes-Verwüstung nach der andern in der Ukraine anrichteten. Wie man denn nachgerechnet, daß von anno 1648. biß 1665. über die 800000. Menschen aus Polen in die Tartarische Dienstbarkeit weggeschleppt worden. (i) Es rühmete sich anno 1653. ein gewisser Mann, Joachim Greulich, allerhand himmlischer Gesichter, unter denen er am 23. Jul. um die Mitternacht von einem Engel auf eine grosse Heide in das Polerland gebracht worden, da er zwey mächtige Heere, als Tartern und Cosaken gesehen, die wider die Polen bey zwey Stunden lang gestritten, so daß diese die Schlacht verlohren, dabey der Engel zweymahl ausgeruffen: Verflucht bist du von Gott Polerland, und durch dieses Land soll der Türcke in Teutschland kommen. (k) Den 11. Aug. kam der Engel wieder zu diesem Greulich, und sprach: Siehe, wie der Himmel so blutig ist, und da sahe er einen grausamen Stuhl, auf welchem einer saß, der bekleidet war, mit Teutscher Nation, er hatte eine guldene Krone auf seinem Haupte, Scepter und Reichs-Äpfel in der Hand, und über ihm stund mit guldnen Buchstaben geschrieben: Das ist Königliche Majestät in Polen, und über der Schrift stund eine blutige Fahne, und über der Fahne war wieder mit guldnen Buchstaben zweymahl geschrieben: Verflucht, verflucht von Gott bist du, König in Polen, und auch dein ganzes Land mit dir. Und der Engel Gottes sagte zu mir: Jüngling, ich sage dir, siehe wohl drauf, da kamen des Königs in Polen seine Rätthe

(i) Pufend. Res Gestæ Frid. Wilhelm. | (k) Arnold. Kirch. und Res. Hist. P. III. p. 630. c. 26. p. 250.

und Kriegs-Führer, die fielen vor dem Könige nieder auf ihre Knie, und legten kniend dem Könige einen End ab, beyfamnit den blutigen Fahnen, und wie das verrichtet war, saß der König noch auf seinem Stuhl, und der Engel Gottes sagte zu mir: Siehe wohl auf den König in Polen, da sahe ich, daß er von seinem Königlichen Stul gestossen ward. Und ich sahe wohl drauf, und der Fluch von Gott stund noch über ihm, mit guldnen Buchstaben geschrieben im Himmel, daß ich Jüngling dem Könige in Polen seinen Untergang andeuten soll, weil ich im Himmel die Schrift mit guldnen Buchstaben geschrieben gesehen, zweymahl: Verflucht von Gott, als ist zuvermuthen, daß der Türck ins Teutschland kommen wird, durch Polen herans. (l) Es haben einige diese Propheceyung gar auf iezige Zeiten deuten wollen, wie aber solche Gesichter überhaupt verdächtig, so ist ja das letztere ganz irrig, weil der Jüngling vom Engel Befehl erhielt, solches dem Könige selbst zu verkündigen, welches der damahls in Polen regierende König Joannes Casimirus war.

§. 18. Ausser dem aber war doch König Joannes Casimirus ein großmüthiger, und für dem Feinde unerschrockener Held, der vielmahls wohl grössere Thaten ausgerichtet hätte, wenn es nach seinem Kopff und Willen gegangen wäre. Wie denn der Schwedische Cansler Drenstirn, als er das blutige Treffen für Warschau, zwischen Polen und Schweden, durch ein Fern-Glas aus dem Schlosse, allwo er damahls gefangen lag, mit ansahe, die Tapfferkeit des Königs nicht gnug ausloben können, und frey gesagt, es sey dieser Potentat wohl zu betauern, daß er, als ein so tapfferer Herr, so ungetreue und verzagte Unterthanen hätte. (m) Als er wider den Chmielnicium zu Felde lag, und der Feind des Königs Station ausgekundschaftet, auch einige grosse Stücke darauf abfeuren lassen, davon einige theils bey des Königs Haupte fürben summeten, theils nicht weit davon für dem Könige niederschlugen, ist er doch, auch auf inständiges Anhalten seiner

P p p p

Gene-

(l) Arnab. p. 254.

(m) Vita Casim. P. II. p. 60.

Generalen, nicht um einen Schritt von seiner Stelle gewichen.⁽ⁿ⁾ Seine Groß-Thaten, wie sie von den Bischöffen hergezehlet werden, sind, daß er die Armenier in Polen mit der Römisch-Catholischen Kirche vereinigt, den Arianismus ausgeschafft, die Uniaten oder Griechen, die zur Römischen Kirche getreten, geschützt, die Jesuiten geliebet, die S. Jacobs-Kirche in Thoren den Evangelischen abgenommen, dabey der Wojwode von Inowroclaw, Jacobus Sezarvinscius, Hartknoch nennt ihn etwas anders,^(o) sehr viel gethan, digna tanto viro audacia, so eine statliche Turt für einen so grossen Mann,^(p) die Ketzereyen gedämpffet, keinen, so derselben zugethan, in den Reichs-Rath genommen, die heilige Kriege des Herrn wider die Feinde des Christlichen Namens und der Kirchen geführt, und viel andere Dinge mehr, zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, für das Aufnehmen der Ehre Gottes und den Catholischen Glauben ausgerichtet.

Deswegen er auch mit dem würdigsten Titul Regis Orthodoxi, eines rechtgläubigen Königs, vom Pabst Alexandro VII. aus eigener Bewegniss beschencket, und das Königreich von daher regnum orthodoxum, ein rechtgläubiges Königreich genennet worden.^(q) Ein anderer hat gar schreiben dürfen: Quot hostes, tot victorias, quot praelia, tot triumphos adeptus est Casimirus.

So viel Feinde, so viel Siege,
Und Triumph so viel als Kriege
Casimir zehlt zur Genüge.

Welches er in ein sonst gar wohlgerathenes Lob-Gedichte eingefasset, so aber auch schon droben im Leben Boleslai III. zu finden, und nur mit weniger Veränderung nachgelehret worden:

Pugna-

(n) Past. Hist. Pol. Plen. L. 9. p. 200.

(o) Hartk. Preuss. Kirch. Hist. p. 971.

(p) Zawad. Hist. Arc. p. 346. Meder.

Staats-Versaf. p. 52.

(q) Zal. Ep. T. I. p. 96.

Pugnavit quoties, toties & vicit, nec ullus,
Quam noster Regum, praelia tanta sciet.
I nunc Pompeje, numera mihi Roma, triumphos,
Nos Casimiri praelia; major uter?
Pompejum Caesar bello postavit aperto,
Vincere non fatum, fraus minus, huncce potest. (r)

So ofte Casimir zu Felde zog, und stritte,
So ofte gieng der Sieg zu seiner Seiten mitte.
So daß man keinen noch auf unserm Königs-Thron
Weiß, der Triumphe mehr als er gebracht davon.
Pompeje weiche doch, Rom, schweig von deinem Schlagen,
Wer Casimirum kennt, der kan vom Glücke sagen.
Brach nicht ein Caesar bald Pompeji Muth und Macht,
Und diesen weder Fall noch Trug zum Liegen bracht.

Das Jahr zuvor, ehe er sich der Kron begeben, ließ er eine General-Amnestie publiciren, da er alle diejenigen, die sich wider ihn conföderiret, in sinum clementiae Regiae, in den Schooß der Königlichen Gnade wieder angenommen, ausser denen, so an der Ermordung des Lithauischen Groß-Schatz-Meisters und Feld-Herrns, Gonsiewski, Theil hatten. Gab auch ein Diploma heraus, daß niemahls anders als durch eine freye Wahl jemand zum Königreich kommen solte.^(s) In seiner Ehe hatte er zwar eine Princessin, Anna Maria Theresia, anno 1650. und anno 1652. auch einen Prinzen gesehen, so doch beyde zeitlich wieder verblichen.^(t) Zu dem letztern ließ er die Königin aus Schweden Christinam zu Gevatterin erbitten, so ihr auch diese Ehre lassen lieb seyn. Man hieltte dafür, der König habe das mit grossen Bedacht gethan, weil dazumahl gleich die Friedens-Tractaten unter den Händen waren, ob etwa ein Stück Landes für

P p p p 2

für

(r) de Gurry Gurski Exam. Sarmat.

Io. Casim.

p. 5.

(s) Declarat. Amnestia & Diploma Reg.

(t) Cellar. Descr. Reg. Pol. p. 127.

für diesen jungen Prinzen mit könne accordiret werden, weil er ja sonst der Unglückseligste von der Welt seyn würde, wenn er, der König, als Vater mit Tode abgienge bey dessen noch Minderjährigkeit, massen ja alsdenn nicht das geringste sein eigen- thümliches wäre. Doch brauchte es dieser Vorsorge nicht, weil der Prinz innerhalb wenig Tagen diese Welt wieder gesegnete. (u) Sonst soll der König in seinem Leben sehr scherzhafft gewesen seyn, festivioribus dictis & jovialitate delectatus, (w) und an kurzweiligen Reden und lustigen Gesprächen grossen Gefallen gehabt habe. Wiewohl er auch zuweilen ernsthaft und melancholisch genung gewesen. Es musste wohl sein Nahme selbst, Casimirus, oft Freunden und Feinden zum Scherz dienen, von wegen seiner wandelbahren Begebenheiten, wenn sie sagten, Casus mirus, ein seltsamer Fall, oder Spiel-Ball des wunder- bahren Glückes, im Ernst aber hieß er in der Polnischen Sprache so viel, als einer der dem Frieden gebiethen kann, oder zu befehlen hat, von Mir, so Frieden heisset, und Kazac, befehlen. Wie denn der Graf Boguslaus Leszczynski, General von Gross-Polen, in seiner Rede, die er nach dem geschlossenen Frieden mit den Cosaken für dem Könige gehalten, etlichemahl wiederholte: Tua Majestas venit, vidit, iussit. Iussisti pacem, Magne Casimire. (x) Ewre Majestät ist kommen, hat gesehen und befohlen. Befohlen hast du, grosser Casimire, dem Frieden. Das letzte dieses grossen Königs war nun seine Verwunderungs-würdige Mutation, da er Thron und Vaterland mit einem Kloster auf fremden Boden verwechselte, wodurch er der Welt die grösste Denckwürdigkeit hinterlassen, so daß mit ihm fast zugetroffen, was von Buthlo, einem Denemarckischen Könige gefunden wird, nulla alia re clarus, quam quod summa dignitate, pro qua multa extrema quævis experiri potius ducerent, ultro ac sine motu cesserit. (y) Er ist dar-
inn

(u) Pufend. de Reb. Svec. L. 24. §. 21. p. 1026.
(w) Zalusk. T. I. p. 42.
(x) Palt. Hist. Pl. T. 2. p. 135. 144.
(y) Meurs. Hist. Dan. p. 32.

inn berühmt worden, daß er die höchste Würde, um derentwillen ihrer viel lieber das äusserste wagen wollen, freywillig und ohne Tumult verlassen. Wiewohl den Verdiensten nach, König Joannes Casimirus dem Buthlo weit vorzuziehen. Doch setzt die Europäische Fama diese Kronen-Veranlassung eben unter keine Wunder, weil die Welt dieses Königs wohl entbehren können. Er sey nicht für die Polen, und die Polen nicht für ihn gemacht. Drum habe er lieber in Frankreich im Kloster, als in Polen wie König leben wollen. (z) Zu seinen Zeiten verlor sich das gute Silber-Geld aus Polen, dafür eine unzählbare Menge kupferne Schilger geschlagen wurden. Die meiste Schuld gab man der Königin, welche das gute Geld mit Hauffen aus dem Lande nach Frankreich geschickt. Es wurde wohl auch was Silber-Geld wieder gemünzet, aber ziemlich schlecht, wie man an denen so genandten Tynken, welches des Münz-Meisters Nahmen, noch siehet. Die Umschrift auf denselben läßt sich wohl gar gut lesen: Tynke eine Polnische Münze.

Dat pretium, servata salus, potiorque metallo est.

Des Heyls erhaltner Lauff
Schlägt ihren Werth darauff,
Und hält den besten Kauff.

Die drey in der Mitten zusammengezogene Buchstaben aber I. C. R. Joannes Casimirus Rex, gaben Ursach zu einer gar schlimmen Erklärung. Denn sie wurden so gelesen, Incipere Calamitatem Regni. Das Elend des Königreichs fange sich hiemit an. (a) Vorerwehnter Tynk hätte auch bald Lebens-Gefahr darüber lauffen sollen, weil ihm der Adel wegen des so gar geringen Kornes ungemein gedrohet. Wiewohl selbiger da- zumahl geprophecyet, es werde schon eine Zeit kommen, da Polen Gott danken würde, daß es noch solch Geld hätte, welches iewo wohl zutrifft, da die Tynken, nebst den so genannten Schotaken,
P p p p 3

(z) Europ. Fam. P. 273. p. 762.

[(a) Kochowski Hypomn. p. 171.

staken, die beste und gemeinste Münze im ganzen Lande. Frankreich war endlich des Königs sein letztes Refugium, doch genoss er der Französichen Lieblichkeiten nicht länger als zwey Jahr. Da er den 16. Nov. anno 1672. zu Nevers, der Hauptstadt dieses Herzogthums, daher seine Gemahlin gestammet, sanfft verschied. Francisci sezet dazu, an einem solchen Ort, da die Pest grassiret, woselbst er auf einer Lust-Wiese, längst dem Französichen Strande, erkranket war. (b) Andere schreiben die Ursache seines Todes gar dem Brandtwein zu, welchen er continüirlich, und auch kurz für seinem Ende getruncken. (c) Er war geböhren zu Cracau anno 1609. den 21. Mart. und daselbst gekrönet anno 1649. den 18. Jan. daß er also 20. Jahr geherrschet, vier Jahr nach diesem ohne Reich gelebet, und 63. Jahr alt worden. Seine Hof-Ministri verhehreten der Abtey zu S. Germain eine ansehnliche Summa Geldes, dafür jährlich zu ewigen Zeiten am 16. Dec. das hohe Amt für die Seele dieses Durchlauchtigen zu halten. (d) So bald die Nachricht von seinem Tode in Polen einlieff, ward ihm in der S. Joannis-Kirche zu Warschau, den 21. Febr. Chwalcowski hat den 18. anno 1673. das Todten-Amt, auf Befehl Königs Michaelis, der ihn in seinen Briefen allemahl Vater und Bruder nennete, gehalten, dabey der Groß-Canzler, Olzowski, eine bewegliche Trauer-Rede ablegte. An einer Pyramidischen Säule aber waren diese Worte zu lesen: Cecidit corona capitis nostri. Die Krone unsers Hauptes ist abgefallen. (e) Zu Abholung der Königlichen Leiche aus Frankreich haben die beyden Bischöffe, Olzowski und Trzebicki, den Warschawischen Kämmerer, Opacki, auf ihre Unkosten dahin abgefertiget, sie nach Polen zu überbringen. (f)

S. 19.

(b) Er. Franc. Adlerbl. p. 261. Leven

an Däad. van I. Sobieski p. 88.

(c) Ernsts Conf. Taff. P. III. p. 342.

(d) Zalusk. T. I. p. 53. Poln. Staats-

Mann p. 69. Ziegl. Schaupl. p.

1425.

(e) Thr. V, 16. Zawadsk. Hist. Arc. p.

349. Zalusk. T. I. p. 448. Chwalc.

Jus Publ. p. 21.

(f) Chwalc. ib. p. 22.

§. 19. Und so vergieng manipulus sterilis, die unfruchtbahre Garbe, welches Königs Joannis Casimiri Wahl-Wort, aus der besondern Weissagung, die man von den Zeiten Königs Henrici Valesii von allen Königen in Polen hat, und an ihm wohl zugetroffen. (g) Man hat angemercket, daß Sigismundus Augustus der letzte König des Jagellonischen Stammes, Männlicher Linie, und Joannes Casimirus der letzte König dieses Jagellonischen Stammes, Weiblicher Linie, in einem Jahre, und zwar gerade nach Verlauff 100. Jahr, als jener anno 1548. und dieser anno 1648. zu regieren angefangen haben. (h) Und was noch denckwürdiger, so hatten diese beyde letztere Herren des Piattischen und Jagellonischen Hauses, als dieser König Joannes Casimirus, und George Wilhelm, der Lignitzische Herzog, in einem Jahr, nemlich dieser den 30. jener aber den 31. Jan. anno 1676. ihre Begräbnisse. Ja wenn der Einzug Königs Joannis III. den bestimmten 29. Jan. für sich gegangen wäre, so hätten sie beyde, gleich an einem Tage, wie in einem Jahre, diese letzte Ehre miteinander gehabt, und also den uhr-alten Piattischen Stamm-Baum, der auf die 800. Jahr ge-^{Piattischer Stamm geht ab.} grünet, in den Todes-Sand geleyet. (i) Merckenswerth war auch, daß wie König Joannes Casimir. 4. Jahr ohne Reich gewesen, auch sein Leichnam 4. Jahr unbestattet geblieben, biß allererst nach dem Tode seines Nachfolgers, Königs Michaelis, da zwey Könige zugleich, welches auch eine Polnische Denckwürdigkeit, begraben, und der dritte, Joannes III. des andern Tages drauf gekrönet worden. Bey dem Leichen-Proceß sahe man noch noch 38. Königliche Särge mit Tüchern bedeckt tragen, so viel als biß daher Könige in Polen aufeinander gefolget. (k) Die beyden Königl. Leichen aber stunden neben einander auf einem Wagen, des Casimiri seine zur Rechten, und Michaelis zur Linken.

(g) Chwalc. Sing. Pol. p. 2.

(h) Ib. p. 14.

(i) Id. e. l.

(k) Poln. Staats-Prob. qv. 13.

cken. In der Schloß-Kirchen waren zwey Pyramides aufgerichtet, an deren einer die Jagellonische Garbe, und an der andern der Corybutische Monden, als ihre Geschlechts-Wapen, zu sehen waren, die ein Adler mit zur Erden gebognem Halse bedeckte. Über den Särge aber zwey Turtel-Taublein-Häupter, die von einem Pfeil verwundet waren, dabey geschrieben stund:

Vt geminent luctus.

Damit des Leids Beschwerde
Zweifach verdoppelt werde.

Unten aber war diese Lob-Schrift, auf beyde Könige gerichtet, zu lesen:

Joanni Casimiro & Michaeli Poloniae Regibus.

Illi Regium genus, huic à Ducibus Litvania,

Ille pluribus triumphis insignis,

Hic clarissimæ victoriæ immortalis.

Alter Regno salvo purpuram ponens, exiit.

Ille alter in privata sorte non exhorruit.

Ille satur dierum & vetus regnandi,

Hic vix degustato imperio, & annis.

Extremos dies alter Deo dicavit, alter Patriæ,

Cineres quoque ille, melior Africano, patriæ non invidit.

Hic non extulit.

Sic dispares suffragiis populi, iisdem sceptris,

Diffidius civilibus, denique hoc tumultu aquantur.

Æternum laudandi essent, si non meliori cessissent. (l)

Jener stammte von Königen, dieser aus den Lithauischen Fürsten her. Jener war von vielen Siegen berühmt, dieser starb über der allerherrlichsten Victorie. Der eine zog den Purpur im Reiche aus, der andere scheuete ihn nicht, auch im gemeinen Stande anzulegen. Jener Lebens-satt, und alt zum Regieren, dieser, da er kaum zu leben und zu regieren angefangen. Der eine hatte

(l) Zalusk. Epist. T. I. p. 596.

hatte seine letzteren Tage Gott, der andere dem Vaterlande gewidmet. Jener noch besser, als Scipio Africanus, hat seine Asche dem Vaterlande nicht mißgegönnet. Dieser hat sie nicht ausgeführt. Also werden die, so sonst einander ungleich, durch die freye Wahl des Volcks, einerley Scepter, innerliche Zerrüttungen, und endlich in der Begräbniß einander gleich. Beyde wären ewig zu beklagen, wenn sie nicht einem bessern Raum und Platz gemacht. Wie nun die Leich-Reden gehalten, und alle Ceremonien zu Ende waren, brachte man die Särge an gehörige Stellen. Da über des Casimiri Capelle noch diese Schrift gesetzt ward:

Hoc Jagellonici postremus Nominis hæres

Marmorei posuit grande laboris opus.

Tot Regum cineres, tot pignora cara tuorum

Colligis Augustâ, Rex Casimire, domo.

Haud erit una satis tot Majestatibus ades,

Pro quibus angustus, qua patet, orbis erat. (m)

Hier hat der letzte Zweig von Jagellonis Baum

Nach hingelagerter Last der Kronen seinen Raum.

So vieler Könige, so vieler Fürsten Staub

Der fällt, O Casimir, mit dir, wie dürres Laub.

Ein Hauß kan nicht gerecht für Majestäten seyn,

Für dir die weite Welt war viel zu eng und klein.

In Frankreich hatte diese Ehre König Joannes Casimirus auch, da ihm der berühmte Pater, Franciscus Delfault, aus der Congregatione S. Mauri in der Abtey zu Paris, nachfolgende schöne Grab-Schrift gesetzt hat, von welcher Blinertis sagen dürfen, er habe dergleichen noch nie zu Gesichte bekommen; und es auch gewiß an dem, daß sie über alle die masse wohlgerathen:

Q q q q

Æterna

(m) Zalusk. p. 595.

Æternæ Memoriae
REGIS ORTHODOXI.
HEIC

Post emensos virtutis
Ac Gloriæ gradus omnes,
Quiescit, nobili sui parte
JOANNES CASIMIRVS,

Polonia ac Sveciæ Rex.
Alto è Jagellonidum sanguine,
Familia Vasatensi
POSTREMVS,

Quia Summus
LITERIS, ARMIS, PIETATE.
Miltarum gentium linguas addidit,
Quo illas propensius sibi devinciret.
Septendecim præliis cum hoste collatis signis,
Totidem, uno minus vicit.

SEMPER INVICTVS,
Moscovitas, Svecos, Brandenburgenses,
Tartaros, Germanos,
ARMIS,
Cosacos, aliosque Rebelles, Gratia & beneficiis
EXPUGNAVIT.

Victoriâ Regem eis se præbens,
Clementia Patrem.

Denique totis viginti Imperii annis,
Fortunam virtute vincens
AVLAM HABUIT IN CASTRIS,
PALATIA IN TENTORIIS,
SECTACVLA
IN TRIUMPHIS.

Liberos ex legitimo connubio suscepit,
Quois postea orbatus est.
Ne si se majorem reliquisset,

Non

Non esset ipse Maximus,
Sin Minorem, stirps degeneraret.
Par ei ad fortitudinem
Religio fuit.

Nec segnius cælo militavit

QVAM SOLO.

Hinc extructa Monasteria & Nosocomia
Varſaviæ,

Calvinianorum fana

In Litvania excisa.

Sociniani regno pulsi,

Ne Casimirum haberent Regem,

Qui Christum Deum non
Haberent.

Senatus à variis Sectis

Ad Catholicæ fidei Communionem

Adductus,

Ut Ecclesiæ Legibus

Continerentur,

Qui jura populis dicerent.

Vnde illi præclarum

ORTHODOXI NOMEN

ab Alexandro VII.

Inditum.

Humanae denique Gloriæ

Fastigium prætergressus,

Cum nihil præclarior agere posset,

IMPERIVM SPONTE

ABDICAVIT

ANNO M DCLXVIII.

Tum porro lacryma,

Quas nulli regnans excusserat,

Omnium oculis manarunt,

Qui abeuntem Regem, non secus

229992

Atque

Atque obeuntem Patrem,
 LVXERE.
 Vita reliquum in Pietatis Exercitiis
 Cum exegisset,
 Tandem audita
 Rameneciae Expugnatione,
 Ne tanta Cladi superesset.
 CHARITATE PATRIÆ
 VULNERATVS OCCVBIT.
 XVII. KAL. JAN. M. DC. LXXII.
 Regium Cor
 Monachis hujus Cœnobii,
 Cui Abbas præfuerat,
 Amoris pignus reliquit,
 Quod illi
 Isthoc tumulto mœrentes
 Condiderunt. (n)

Es hat diese Schrift, um ihrer Zierlichkeit willen, Blinetic auch ins Teutsche gebracht, doch eben nicht allemahl den Nachdruck der Worte getroffen. Daher sie, mehr den Buchstaben ähnlich, auch mit hersetzen will:

Zum ewigen Gedächtniß
 des
 Rechtgläubigen Königs.
 Allhier ruhet,
 nachdem er alle Staffeln der Tugend
 und Ehren durchgegangen,
 das edelste Theil,
 das Herz
 JOANNIS CASIMIRI,
 Königs in Polen und Schweden,
 vom hohen Jagellonischen Stamme,

(n) Connor, Besch. p. 173. Poln.
 Staats-M. p. 69. Fabric. Amœn.

Theol. pag. 748. Blinetic Sarmat.
 Wahl-Schup. p. 66.

Aus der Wäsischen Familie
 der letztere,
 weil er der höchste
 in Gelehrsamkeit, Tapfferkeit und Frömmigkeit.
 Er redete vieler Völker Sprachen,
 damit er sie ihm
 desto verbindlicher machte.
 Von siebzehen Feld-Schlachten,
 so er mit dem Feinde gehalten,
 hat er nicht mehr als eine verlohren.
 Und also allezeit unüberwindlich;
 Die Moscoviter, Schweden, Brandenburger,
 Tartarn, Teutsche,
 brachte er durch die Waffen,
 Die Cosaken und andere Rebellen
 durch Güte und Wohlthaten
 an sich.
 Womit er sich durch Siegen
 zu einem Könige,
 Und durch Gnade
 zu einem Vater machte.
 Letztlich,
 nachdem er in zwanzig-jähriger Regierung
 das Glück durch Tugend überwunden,
 Hielte er sein Schloß im Felde,
 Seinen Pallast unter Gezelten,
 und seine Schauspiele
 in Triumphs-Zeichen.
 Kinder hatte er aus einer rechtmäßigen Ehe,
 so er aber wieder verlohren.
 Damit nicht,
 wenn er jemanden, der grösser
 als er, verlasse,
 Er nicht selbst der allergrösste wäre.

Oder wenn er
einigen niedrigen hinter sich lasse,
der Stamm aus der Art schlage.
Zur Tapfferkeit
gleichete ihm die Religion,
Des Himmels
hat er sich nicht weniger angenommen
als der Erde.
Dahero hat er
Klöster und Waisen-Häuser
in Warschau erbauet.
Die Calvinischen Kirchen in Litthauen
hat er niederreißen lassen,
und die Socinianer
aus dem Reiche verbannet.
Damit Casimirus
nicht derjenigen ihr König sey,
die Christum
für ihren Gott nicht halten.
Der Reichs-Rath
ward von mancherley Secten
zur Gemeinschaft
des Catholischen Glaubens gebracht.
Damit diejenigen
nach den Gesetzen der Kirche sich richteten,
die dem Volcke
die weltlichen Rechte zeigen wolten.
Daher ihm
der herrliche Nahme
Eines Rechtgläubigen
von Alexandro VII. worden.
Nachdem er nun den Gipffel
menschlicher Ehre
überschritten,

Und nichts ruhmwürdiges mehr
für ihn auszurichten war,
hat er freywillig
das Königreich aufgegeben
Im Jahr M.DC.LXVIII.
Da sind forthin so viel Thränen
aus aller Augen geflossen,
als noch nie keiner
aus allen Königen ausgepresset,
Die den Abschied-nehmenden König anders nicht,
als einen sterbenden Vater
betrauret.

Das übrige seines Lebens,
als er es in Gottseligkeit zugebracht,
und letztlich von der Einnehmung
der Festung Karnienietz hörte,
ist er, weil er nicht

eine so grosse Niederlage
überleben wollen,
aus Liebe zum Vaterlande verwundet,
verschieden,

den 16. Dec. M. DC. LXXII.

Das Königl. Herz
hat er den Mönchen dieses Klosters,
deren Abt er gewesen,
als ein Pfand seiner Liebe,
hinterlassen,

welches sie in dieses Grab-Mahl
höchst-traurig verwahret haben.

Des Lebens und der Thaten
aller Könige in Polen
Ahtes Alter.



XLVII. MICHAEL, REX POL.

S. 1.
Jemahls kan Polen, so lange es gestanden, in größ-
re Verwirrung gerathen seyn, als eben zu diesem
mahl. Denn ihr König lebte doch gleichwohl noch,
und sie sollten sich nach einem andern umsehen. Hat-
te er ihnen gleich die Krone wieder überantwortet, so war es doch
sehr besorglich, sie auf ein ander Haupt zu bringen. Derohalben
giengen jetzt der Grossen ihre Gemüther mächtig untereinander.
Einige lobten des Königs Abdankung, andere tadelten sie. Gene
machten sich die neue Wahl leicht, diese über alle die Masse schwer.
Die meisten aber legten ihre Vor- und Anschläge, Gedanken und
Meynung, mündlich und schriftlich an den Tag, wie die Respu-
blic fürsichtig und klüglich zu verfahren habe. Wie denn nie-
mahls so viel kleine und auch ziemlich weitläuftige Schriften im
Druck gesehen worden, als diese Zeiten, da fast ein ieder zum

Lehr-

Lehrmeister werden wollen, wie die Sache anzugreifen. Der-
gleichen waren Hufanes de Gemlabburbitz, Gemlabburbitzki
Consilium pro redintegrando Polonorum regno. Koriani de
Gurri Gurski Examen Sarmaticum, seu unanime suffragium,
periculosa Interregni tempestate, regni Primati, Senatui, Pro-
ceribus, ac terrestribus Nunciis, datum. Item, Comitia War-
sovia de eligendo Polonorum Rege. Oculista Procerum Re-
gni Poloniae, Polonia Suspirans & Plangens. Discursus politi-
cus de causis & remediis malorum Poloniae, und andere mehr.
Damit schritten auch die Reichs-Stände zum Werke. Der
Primas Regni erinnerte sich seines hohen Amtes, und ließ in ei-
ner Versammlung der vornehmsten Senatorum das Interre-
gnum, oder vacant-gewordene Königreich, publiciren, dabey
der berufene Pater Pikarski eine solenne Predigt hielt über die
Worte Samuelis: Ego erui vos de manu omnium Regum, qui
affligebant vos. (a) Ich habe euch errettet von der Hand al-
ler Könige, die euch zwungen. Welches wohl nicht eben auf
den König, als vielmehr auf die trübselige Zeiten gehen sollte,
die unter diesem Könige gewesen, dennoch schiene es fast, als
wolle er damit so viel haben, man hätte mehr Ursache über des
Königs Abdankung und Verlassung des Reichs vergnügt, als
betrübt zu seyn. Wie er denn auch der ganzen Respublic pa-
thetisch gratulirte, daß sie der Höchste wieder in ihre alte Erb-
Freiheit gesetzt habe. (b) Einen schweren Stand hatten un-
ter wärender Vacanz die Dissidenten. Massen der Päpstliche
Nuntius, Galeatius, Erz-Bischoff von Corintho, den Posnischen
Bischoff dahin brachte, daß er sie erstlich aller Ehren und Aem-
ter unfähig erklärte, und hernach am 4. Sonntag nach Epi-
phanias in der S. Joannis Haupt-Kirche zu Warschau, als halß-
starrige Ketzer bey Herabwerffung eines brennenden Lichtes von
der Cangel öffentlich in den Bann that, auch durch ein ausge-
gangenes Edict sie aus ganz Masuren verwies. Hätten auch

R r r r

bald

(a) 1. Sam. X, 18.

(b) Staats-Protoc, qv, 13.

bald einbacken müssen, wenn sich der Schwedische Gesandte, Claudius Tott, nicht ihrer nachdrücklich angenommen hätte. (c)

§. 2. Der neue Wahl-Tag ward auf den 2. Maj. anno 1669. fest gestellet, da inzwischen einem jeden frey gegeben ward, seinen Candidaten, den er zur Kron tüchtig erachtete, vorzuschlagen. Es kamen ihrer auch so viel als jemahls aufs Tapet. Frankreich wendete allen Fleiß für den Herzog von Conde an, so gar daß auch der Gesandte, wie er aus Paris gezogen, zu einem guten Freunde gesagt, se in manu sua tenere Poloniae Regem, Er habe den Polnischen König in seinen Händen, oder im Schubfackel. Er wolle sich die Polen erst etliche Tage über den Herzogen von Neuburg und Lothringen zanken lassen, und denn wolle er mit dem Prinz von Conde herfürucken, auch mit 12. Tonnen Goldes, die schon in Dantzig parat stünden, leicht die benöthigten Stimmen kriegen. (d) Es kam aber eines ungenandten Schrift in die Welt geflogen, darinn Frankreich mit ihrem Conde aufs bestlichste bemahlet wurde. Es schickte sich nemlich diese Nation gar nicht

vor Polen. Ein Franzose und ein Pole wären duo incompatible, zwey solche Dinge, die sich nimmermehr vertragen. Denn wenn jener die Sklaverey, so liebte dieser die Freyheit. So oft der Hahn krehe, so oft mache es Polen wie Petrus, und weine bitterlich, daß ihn doch Gott vor den Franzosen bewahren wolle. Die Französischen Völlen wüchsen auch nicht gut auf Polnischem Boden, und sey Frankreich für Polen einem Cometen gleich, der niemahls was gutes bedeute. (e) Würde auch gleich was gutes ausgerichtet, so schrieben sie sich solches allein zu, als ob andere nichts wären. Wie denn ein Franzos ohnlängst öffentlich solle gesagt haben, die Polen wären wohl gute und beherzte Leute, wenn sie nur Franzosen zu ihren Anführern hätten. (f) So ward der Herzog von

(c) Harbinii Status Ecclesiarum I. A. C. in Pol.

(d) Jäger. Hist. Eccl. T. 2, lib. 9, c. 3.

p. 234.

(e) Hufan. de Gemlabb. Confil. p. 3. 4.

(f) Zaluski Epist. T. 1. p. 84.

von Conde selbst beschrieben, als ein contracter Mann, der nicht so wohl Alters wegen, als daß er seine Jugend-Jahr in aller Vollust zugebracht, ganz Krafft-loß, und das meiste auf einem Stuhle sich tragen liesse. Auch sey er in der Religion sehr kaltsinnig, weil er die heilige Beichte nicht achte, und auch mit dem Radzivil, der Reformirter Religion, an einem Freytage zu Paris Fleisch gegessen. Daher öffentlich gesagt wurde: Non est cum Deo, qui favet Duci Condeo. Der ist nicht mit Gott, der es mit dem Herzog von Conde hält. (g)

§. 3. Der andere, so nach der Krone trachtete, war der Herzog von Pfalz-Neuburg, Philippus Wilhelmus, der ohne dem ein Schwager vom Könige Joanne Casimiro war, dessen leibliche Schwester, Anna Catharina Constantia, seine erste Gemahlin gewesen. Dem redeten so wohl der Kayserliche Gesandte Graf von Schafgotsh, als auch der Schwedische, Claudius Tott, sehr das Wort. Ingleichen der Neuburgische Gesandte von Boineburg selbst gebrauchte viel Persvasiones, seinen Herren angenehm zu machen. Er erweckte aber darinn bey einigen etwas scherzliches, weil er seine Rede ohne Parucke im kahlen Kopffe hielt, gleich als ob er sich auch damit der Polnischen Nation und Tracht accomodiren wolle. (h) So viel ist wohl nicht zu leugnen, daß ihrer viele unter den Polen, sonderlich die Dissidenten, seine Wahl gerne gesehen hätten. Der bekandte Florian de Gurry Gurski unterstund sich gar zu schreiben, der Respublic könne kein größeres Glück werden, als wenn sie mit einmüthigem Munde riefen: Vivat Princeps Palatinus! Vivat Philippus Wilhelmus! Vivat Sarmatorum Rex, Pater Patriæ, ac seculi decus, Dux Neoburgicus! (i) Es lebe der Herzog von der Pfalz! Es lebe Philippus Wilhelmus! Es lebe der Polnische König, ein Vater des Vaterlandes, die Zierde dieser Zeiten, der Herzog von Neuburg!

Ar rr 2

(g) Zal. ib. p. 83. It. Staats-Prot. qv. 15. Leven en Daden Joan. III, van der Linde, P. I. p. 51.

(h) Jäger. c. 1.

(i) Gurski Examen Sarmat. p. 62.

burg! Es wolte aber doch nicht seyn. Zwey Dinge stunden ihm sonderlich im Wege. Erstlich sein Alter, weil er bereits sechzig-jährig, mit welchem Alter die Römer das de ponte gespielt, (k) die weder einen funffzig-jährigen Soldaten geworben, noch einen sechzig-jährigen Raths-Herrn erwahlet. (l) Danach habe er allzu viel Kinder, derer wohl 11. gezeuget wurden, welches die Polen für eine grosse Last ansahen, sonderlich da ihrer zweene bereits zum geistlichen Stande gewidmet, für die würden die Polnischen Bisthümer und Abteyen, wie sie sagten, als das Fette in Israel, gut seyn. Und wovon würden die Prinzessen ihren Staat führen, als aus der Republic Intraden. Wiewol er auch mitall für untüchtig zur Kron gehalten ward, weil er ein Teutscher Reichs-Fürst, die kein gut Herz zu der Polnischen Nation hätten. (m) Wie denn der Kron-Groß-Canzler Andreas Olzowski, in einem Briefe an den Primatem Nicolaum Prazmowium, diese Worte setzte: Per me regnet, quemcunque Republica elegerit, dummodo non Germanum, quem firmo excludo intra me proposito. (n) Meinethalben mag regieren, wen die Republic erwahlen wird, sie wehle nur keinen Teutschen, den in meinem Herzen schon fest ausgeschloffen.

§. 4. Mehr fand bey dieser Wahl Gewogenheit Herzog Carl von Lothringen, der ein Herr war in seinem 27. Jahr, von grossen Tugenden, und noch unverheyraethet, daß durch eine anständige Mariage viel gutes für Polen könnte gestiftet werden. So sey er auch aus einem solchen Hause, das ehmahls der erste König zu Jerusalem, Gottfried von Bouillon, in aller Welt berühmt gemacht, und aus welcher Familie schon von ohngefehr auf die 300. Personen unter die Heiligen gesetzt worden, welche Carolus Hyacinthus in seiner Litanie täglich als Fürbitter angerufen.

(k) Depontani senes appellabantur, qui sexagenarii de ponte deiciebantur, i. e. suffragio privabantur, quod per pontem ferebant. Basilii Fabri The-

faur.

(l) Zalusk Ep. T. I. p. 75.

(m) Zal. ib. p. 76.

(n) Id. p. 97.

geruffen, wie der Jesuit, Pater Nicolaus Richardus, des Herzogs von Lothringen Beicht-Vater, hin und wieder rühmete. (o) Der Orator, der ihn publice den Ständen recommendirte, beschloß seine Rede mit den Worten Gvicciardini: Rempublicam Venetam, nisi Virginitatem jurasset, non ex alia, quam ex domo Lotharingica, sponsam sibi quaesituram fuisse. Wenn die Venezianische Republic nicht ewige Jungfrauschaft gelobet, so hätte sie ihr aus keinem andern Hause einen Bräutigam gesucht, als aus Lothringen. Doch machte ihm sein eigener Vetter, Herzog Carl von Lothringen, etwas Hinderniß. Denn ob er wohl auch nach allem Vermögen dieses seines jungen Vetteren Glück suchte zu befördern, so traueten ihm doch die Polen nicht sonderlich, wußten an ihm auch viel auszusetzen, als daß ihm Frankreich seine Gemahlin und alle seine Länder genommen, er aber, der Herzog, ohnerachtet seine Gemahlin noch gelebet, eine andere geheyrathet, eine Wittwe de sancta Cruce, derer Kinder aber der Pabst nur für natürliche unächte Kinder erkläret. So sey er auch zu Brüssel auf einem Esel herum geritten. Das grosse Reichthum, das er haben solle, habe er in den Niederlanden, als er dem Könige in Spanien gedienet, erpresset. Und wenn er dessen so viel habe, thäte er ja besser, daß er dafür Soldaten würbe, seine Länder wieder zu erobern, als daß er sich damit um eine Krone bewerbe. (p) Ohne was sie auch von seinem eigenen Vater Francisco, Herzoge von Lothringen, viel verkleinerliches herfür brachten, so doch alles hieher nicht gehörete, auch dem jungen Herzoge selbst nicht konte präjudicirlich seyn.

§. 5. Noch war unter den Kron-Candidaten der Prinz aus Moskau, den der Czaar gerne auf dem Polnischen Thron gesehen hätte, offerirte auch der Republic 10. Millionen, 20000. Mann zu ihrem Dienst zu unterhalten, und Kiow nebst allen zur Kron gehörigen Orten abzutreten. Und da sonst nichts im Wege wäre, als die Religion, so solle er den Römisch-Catholischen

Rrrr 3

schen

(o) Zalusk. p. 93.

[(p) Id. ib. p. 93. 94.

schen Glauben annehmen, wie ohne dem auch seine Patriarchen, als sie drüber befraget worden, dafür hielten, daß solches seiner Seligkeit keine Gefahr bringen könne, weil er hiedurch so wohl der Lateinischen als Griechischen Kirchen viel gutes zu erzeugen desto mehr Gelegenheit habe. Es wolte auch fast solches Vorstellen einiges Gehör finden, sonderlich da der Moscoviter mit 80000. Mann an den Lithauischen Gränzen stand, und man sich gar leicht eines gewaltsamen Einfalls zu besorgen. (q) Weil aber weder die Schweden, noch die Türcken, Tartarn und Cosaken diese Wahl gerne gesehen hätten, so verlosch auch derselben Ungedencken mit sachten, und sieng sich die ganze Adelschafft an in zwey Haupt-Theile zu zertrennen, die einen wurden Neuburgisch, die andern Lothringisch, suchte auch eine iede Part ihren Principal mit solcher Heftigkeit auf den Thron zu bringen, daß sie schon zu den Sebeln griffen, und ein grosses Blut-Bad zu besorgen war. Endlich schlugen der Bischoff von Cujavien, und der Lembergische Castellan, dieses Mittel vor, sie wolten die Wahl zu einem Glücks-Topffe machen, und beyder Candidaten Nahmen auf zwey Zeddul schreiben, solche in einen Kelch vom Altar thun, und denn einen davon durch einen drey-jährigen Knaben herausnehmen lassen, welchen es nun treffen werde, der solte, electore Deo & iudice fato, von Gott und durchs Glück erwählter König von Polen seyn, und wer sich dem widerseze, solle für des Vaterlandes Feind erkläret werden. (r) Mit-ten unter solcher Weitläufftigkeit aber wurffen die Groß-Polen die Frage auf, warum man nicht einen Piastum erwählen wolte, so käme man keinem Ausländer zu nahe, weil es alsdenn einem wie dem andern gieng. Welches sonderlich der Kalische Woiwode Opalinski so annehmlich vorzutragen wuste, mit Erwehnung, daß es ja auch unter ihnen selbst Leute gebe, die solcher hohen Würde fähig, und daß keine glücklichere Zeiten gewesen, als wie Piastus in Polen regieret. Und wie das der Nobles

(q) Poln. Staats-M. p. 73. 74.

(r) Zaluski p. 123.

se nicht übel gefiel, und sie anhielten, er möchte nur einen nennen, er auch als wie nur von ohngefähr, oder Exempels-weise, den Fürsten Wisnowietzki nennete, der ein naher Zweig des Durchlauchtigen Jagellonischen Hauses, von Koributh, einem Bruder Vladislai Jagellonis, welcher Polen mit Lithauen vereinigt, und den Catholischen Glauben angenommen, ward alles rege, und weil der kleine Adel sich ohne dem durch die verzögerte Wahl ziemlich verzehret, und verdrießlich war, länger zu bleiben, so ward dieser Nahme kaum gehöret, als schon die meisten mit vollem Halse schrien: Vivat Rex Michael Wisnowiecki, es lebe König Michael Wisnowietzki! Lithauen alleine war dawider, weil sie nicht die Ehre haben sollen, einen König zu wehlen, desgleichen einige Senatores, nebst dem Erz-Bischoffe, welcher sich nach dem Schlosse retirirete. Doch wie der gesammte Adel drauf drang, mußte er wieder herunter. Und als er drey-mahl öffentlich gefragt, ob jemand der geschehenen Wahl widerspreche, und niemand antwortete, so rief er Michaelen für König in Polen aus, führte ihn auch auf seinem Wagen nach der S. Joannis Kirche, da er ihm die benediction gegeben, und so war Michael Thomas Koributh Wisnowiecki Polnischer König, und drauf am Fest-Tage des Erz-Engels Michaelis, so sein hoher Nahme, anno 1669. zu Cracau in der Haupt-Kirchen gekrönet. (s)

§. 6. Man erzehlet viel Denckwürdigkeiten, die sich vor und bey dieser Wahl sollen begeben haben. Insonderheit, daß den andern Tag, nach angehobenem Wahl-Tage, das Bild der heiligen Jungfrauen Mariæ über der Thür der Cathedral-Kirchen zu Warschau geweinet, wie es viele wollen gesehen haben. (t) Doch saget niemand dazu, ob für Freuden, oder aus Gram und Bekümmerniß. Darnach wie dasjenige Haus für Warschau im

(s) Pufend. Rer. Brand. L. 10. S. 88. p. 720. It. Poln. Staats-M. p. 80. 81.

(t) Cas. Zawadski Histor. Arc. L. I. p. 10. It. ejusd. Zawadski Gloria orbis Sarmatico monstrata lit. A. 2.

im freyen Felde, so insgemein die Szopa genennet wird, aufgebauet worden, hat sich eine weisse Taube offt, die vierzehn Tage über weil sie drüber gedecket, sehen lassen, und es nicht geachtet, wenn man gleich ein Geschrey gemacht, oder nach ihr geschossen, sondern ist doch stets wiederkommen, so lange bis der Schuppen fertig worden, darauf man sie nicht mehr gesehen. (u) Weiter, als es noch ziemlich untereinander gieng, und die Partheyen sich nicht vergleichen konten, was sie für ein Haupt erwählen wolten, so ist ein Bienschwarm geflogen kommen, der bey der Lencitzischen Woiwodschafft vorbey gezogen, und sich hart an ihrem Fähnlein auf die Erde gesetzt. Der auf Befehl der Obern zusammen gelesen, und den anwesenden Geistlichen geschenkt worden. (w) Noch mehr hat sich eine schneeweiße Meer-Schwabe sehen lassen, die in der Luft über dem Wahl-Platz, als sich die Woiwodschafften vereinigen sollen, geschwebet hat. (x) Und letztlich eben an dem Tage, als Fürst Michael für König ausgeruffen worden, ist ein weisser Adler, welches das Polnische Reichs-Wapen, in derselben Gegend gesehen worden. (y) Das allergrößte Wunder aber bey dieser unvermutheten Wahl war, daß so viel tausend Leute, deren einer diese, der andere jene Affecten hatte, einer nüchtern, der andere truncken war, doch alle, über einer Person, unter einen Hut innerhalb ein oder zwey Stunden haben können gebracht werden. (z) Der neue König selbst, der sich hierauf nimmermehr keine Rechnung gemacht, soll gar hefftig erschrocken seyn, wie er seinen Nahmen nennen hören, und die Wahl mit vielen Thränen depreciret, und gesagt haben: Avertatur calix iste à me. Es gehe doch dieser Kelch von mir, weil er sich solche Last zu ertragen für nicht capable zu seyn befunden. (a) Doch führet man zugleich von ihm dieses an, daß

(u) Zawadski ib. Zaluski Epist. T. 1. p. 133. Pastor. Diadema Gloria, lit. C. 3.

(w) Zawadski p. 46. Zaluski c. 1.

(x) Zaw. ib.

(y) Zaluski & Pastor. ibid.

(z) Zawadski ib.

(a) Poln. Staats-M. S. 17.

seiner Eltern Vermählung Pabst Urbanus VIII. selbst zu Rom im Collegio der Cardinäle die benediction ertheilet, deren erster Sohn dieser Michael. Denselben Tag aber und dieselbige Stunde, da er zum Könige ausgeruffen worden, war eben für 2. Jahren der damalige Pabst Clemens IX. vorhin Julius Rospigliosus auf den Päpstlichen Thron erhoben worden. (b) Sonst war König Michael anno 1640. den 18. Jun. zu Labrisch in Podolien, jenseit des Dniepers, geboren. Sein Vater war Michael Jeremias Koributh, Fürst von Wisnowiecz, Woiwode von Rußland, die ihr Geschlecht auf 400. Jahr in ordentlicher Folge herführen konten, und zwar aus so naher Verwandtschaft mit allen Königen des Jagellonischen Hauses, mit dem sie einen Vater gehabt, den Olgerdum, Groß-Herzog in Lithauen, so anno 1381. gestorben, und zu Söhnen, nebst andern Kindern, Vladislaum Jagellonem, und Koributum, leibliche Brüder, welcher letztere der Stamm-Herr der Zbarascier und Wisnowiecker Fürsten. (c) Und melden die Jahr-Bücher, daß Demetrius Koributh nebst 3. Söhnen, unter dem Vitholdo, des Olgerdi Brudern Sohn, in der beruffenen Schlacht mit dem Tamerlane geblieben. (d) Hatten auch insgesammt den Ruhm, daß noch kein Wisnowiecker jemahls treulos worden. Die Frau Mutter, die damahls noch am Leben war, als dieser ihr einziger Sohn gekrönet worden, hieß Grifeldis Constantia, eine gebörne Zamoiscia, deren Vater Thomas Zamoiscius, Groß-Canzler, und der Groß-Vater Joannes Zamoiscius, der Welt-beruffne Ober-Feld-Herr in Polen, und auch Groß-Canzler, die Mutter aber Catharina von Ostrock und Kostka herkommende. Sie hatten vortreffliche Herrschafften und Güter, die über die XI. Tonnen Goldes werth geschäzet worden, so daß auch der Vater Fürst Michael Jeremias, als ein treuer Pa-

§ § §

triot,

(b) Zaluski p. 134. & Past. Diad. Gl. lit. C. 4.

(c) Pastor. c. 1. Hartk. de Republ. p. 209.

Ziegl. Schaupl. p. 1300.

(d) Past. Hist. Pol. Plen. p. 44.

trior, wohl ehmahls viel 1000. Mann aus eigenen Mitteln und Kosten wider die Tartarn und Cosaken zu Felde geführt, aber dadurch nicht nur sich selbst sehr ruiniret, sondern auch diese Barbarn dahin gebracht, daß sie einen Einfall nach dem andern, sonderlich als sein frühzeitiger Tod ihnen Lust gemacht, in seine Fürstliche Güter gethan, und sie verwüstet. (e) In seiner Jugend hat er zu Wien und Prag denen freyen Künsten obgelegen, auch am Kayserlichen Hofe guten Zugang gefunden, sonderlich bey der Kayserlichen Frau Mutter und Wittve Ferdinandi III. die ihm sehr gnädig gewesen. Wiewohl einige gar sagen wollen, daß er beym Kayser Leopoldo die Ehre eines Kammer-Herrns genossen, welches um so viel mehr Verwunderungsvoll, weil aus dem Kammer-Herrn hernach gar des Kayser's Schwager worden, und dessen Schwester zur Gemahlin überkommen. (f) In Polen war gleichsam sein ander Vater, der Königliche Prinz Carl Ferdinand, damahliger Bischoff zu Ploßko und Breslau. Nach dessen Tode er vom Könige Joanne Casimiro, und der Königin Maria Ludovica, eine Pension von 6000. Polnische Gulden jährlich gehabt, durch deren Hülffe er unterschiedliche fremde Länder besuchen können. (g)

§. 7. So ordentlich aber es auch mit dieses Königs Wahl zugegangen, er auch wohl selbst des ganzen Landes Wohlfahrt zum Zweck seiner Königlichen Regierung wird ausgesetzt haben, davon die ausgeworfene Schau-Groschen nicht ein geringes Merckmahl waren, darauf diese Worte stunden:

Salus populi suprema lex esto. (h)

Meines Volkes Wohl-Ergößen

Werden mir zu Grund-Gesetzen.

Gleichwohl funden die Reichs-Räthe immer allerley zu tadeln, und kunte es der gute König ihnen nirgend nicht recht machen. Wie

(e) Poln. Staats-Prot. qv. 14.

(f) Connor. Besch. Pol. p. 182. 183.

(g) Staats-Prot. qv. 14.

(h) Nath. Dilgeri Poln. Königl. Krone lit. F. Pastor. Diad. Glor. lit. D.

Wie sie sahen, daß ihm die Teutsche Kleidung beliebte, legten sie es dahin, daß er schon eine grössere Zuneigung zu den Teutschen, als zu den Polen trüge. Wie das auch an den vorhergehenden Königen stets getadelt worden. Und insgemein pflegten sich die Polen an solcher Tracht zu ärgern, so daß auch bey der Wahl eines Marschalls der Ritterschafft, der Spiscensische Hauptmann zu dieser Würde nicht gelangen konte, weil er nur Teutsche Hosen getragen, und nun trug sich der König gar Teutsch. (i) Man beschuldigte den König auch, er habe die *pacta conventa*, oder die Krönungs-Artickel, cum restrictione, mit gewisser Bedingung oder Gemüths-Vorbehaltung beschworen, wie es der König selbst solle gestanden haben. Und ob wohl das nur auf die Dissidenten, oder die anderer Religion zugethan, gehen sollte, so hieß man ihn doch einen Gesetz-losen König, der, wenn er in einem Punct den End so oder so verstehen möge, warum nicht auch in andern, und folglich in allen. (k) Der Bischoff von Cujavien führte in seiner Rede auch diese spizige Worte: *Rara virtus est humilitas coronata*, (honorata habet Zawadzki) *quæ emineat in infirmitate, in sublimitate virtus succumbit.* (l) Die gekrönte oder geehrte Demuth ist eine seltsame Tugend, denn diese, wie sie in der Schwachheit herfür leuchtet, so gehet sie in der Erhebung unter. Über welche Worte einer und der andere wunderliche glossen machte. Der Bischoff von Premisl, der so fromm soll gelebet haben, daß es nicht viel gefehlet, man hätte ihn beschuldiget, er lebe allzu tugendhaft, sagte zuletzt: *Non tam imperio nobis opus est quam exemplo.* (m) Man habe nicht so wohl eines Regiments, als eines guten Exempels vonnöthen. Und das wußte wieder niemand, wie es gemeynet. Der Groß-Canzler redete ein langes her von guter Einrichtung der Armee, damit

§§§ 2

(i) Zaluski Ep. T. I. p. 169.

(k) Zalus. p. 170.

(l) Zal. p. 186. & Zaw. p. 90.

(m) Zal. & Zaw. ib.

mit die Ukraine möge erhalten, und der Cosaken Rebellion gedämpffet werden, hieng aber zuletzt noch dieses an:

Hectora quis nosset, si felix Troja fuisset? (n)

Wer hätt von Hector was geschrieben,
Wenn Troja glücklich stets geblieben.

Nicht genug, der Pommerische Voivode Bakovius machte viel dicentes von Abfertigungen der Königlichen Befehle, die wohlbedächtig geschehen sollten, und schloß auch zuletzt: Jam Rex Serenissime, facti sumus ut pareamus, nondum assveti, ut serviamus. (o) Wir sind, Durchlauchtigster König, wohl willig zu gehorchen, aber noch ungewohnt zu dienen. Der Cron-Schatz-Meister ruckte dem Könige gar seine Armuth vor, und habe erst dem Glücke zu danken, so ihn aus ihrem Mittel erhaben. (p) Und so hieng dem guten Könige bald zum Anfang ein iederweder einen Klipperling an, und unterstund sich ihn zu hofmeistern. Zu allerlezte, nachdem alle Bischöffe gebethen, der König solle sich den Nuntium Apostolicum lassen befohlen seyn, so ersuchte ihn zugleich der Groß-Canzler, er möchte bey dem Pabste anhalten, daß der Erz-Bischoff mit der Cardinals-Würde möge verchret werden, und solle er diesen seinen Coronatorem, der ihm die Krone aufgesetzt, in allen Ehren halten. (q) Doch wuste ihnen der König auch ziemlich zu flattiren, beantwortete eines und das andere ganz bescheidenlich, und endigte mit diesen Worten: Vt quomodo liberis sese suffragii in throno collocassent, ita se in eodem conservare dignarentur. (r) Daß wie sie ihn durch ihre freye Wahl auf den Thron gesetzt, sie ihn auch darauf zu erhalten geruhen möchten.

§. 8. Es waren das aber die Tappen noch lange nicht alle, die sich der König muste geben lassen, sondern da begegnete ihm

(n) Zal. p. 187. Zaw. p. 91.

(o) Zal. p. 189. Zaw. p. 95.

(p) Zal. p. 189.

(q) Id. p. 187.

(r) Zawadski. p. 107.

ihm auch der Primas Prazmowski in der Anticamera sehr unfreundlich, wie er noch keinen so elenden Reichs-Tag gesehen, dabey sich ein König so übel aufgeführt, und wisse er keinen weitern Nutzen davon, als daß er den König gekrönet, durffte auch wohl dazu setzen, er sehe bey so gestalten Sachen den Untergang der Republic allbereit für seinen Augen. Wozu aber der König kein Wort gesagt, sondern von ihm weg in das nächste Gemach gegangen. (s) Mit zweyen Dingen stieß der König sonderlich die Magnaten für den Kopff, daß er erstlich das guldene Bließ von dem Spanischen Abgesandten angenommen, und dann hinter der Reichs-Räthe Wissen eine Heyrath zu Wien gesucht. Denn jenes hielten sie den Polnischen Königen für was unanständiges, sich mit fremder Potentaten Sachen zu zieren. Wie es denn der Primas in öffentlichem Senat nennete crepundias, Klapperwerck, oder Kinder-Spiel. (t) Dabey angeführet ward, wie sich König Stephanus verhalten, als ihm dergleichen angeboten worden, er habe nemlich eben eine solche Kette verfertigen lassen, an welcher an statt des herunterhangenden guldnen Lämmleins guldene Wolffs-Zähne waren, als des Königs Geschlechts-Wapen, und es dem Abgesandten dagegen überreicht. Als aber selbiger es anzunehmen keinen Befehl dazu zu haben vorgeschüzet, so habe der König gleich geantwortet, wie die Könige in Polen ebenfalls keine auswärtige Zierrathen und Herrlichkeiten nicht gebrauchten, und ihm sein gulden Bließ wieder zurück gegeben. Daraus oft hernach ein Spaß und Scherz-Gelächter worden. (u) König Michael wandte wohl ein, wie seine Vorfahren, die Könige Vladislaus und Joannes Casimirus, dergleichen auch getragen, es ward ihm aber geantwortet, die geschehenen Fehler sollten eher gemieden, als nachgethan werden. (w) Wider des Königs Heyrath hatten sie gleichfalls sehr viel zu sprechen, sonderlich da

Stephanus
nimmt das
guldene
Bließ
nicht an.

Es 88 3

(s) Zalusk. p. 189.

(t) Id. p. 256.

(u) Id. p. 185.

(w) Id. p. 169.

in den pactis conventis auch dieser Punct mit beschworen worden, ratione matrimonii, si id nobis prædestinavit Deus, juxta jura ex Senatus consilio nos geremus. Der Heyrath wegen, so es Gott gefallen wird, wollen wir uns nach den Gesetzen des Reichs-Raths verhalten. Wiewohl dazumahl noch ein Streit vorfiel über dem Wort ex Senatus consilio, weil dafür die Adelschafft wolte gesetzet haben ex ordinum consilio, nicht allein wie es die Senatores, sondern alle Ordnungen für gut befinden würden. (x) Dem ungeachtet habe doch der König für sich die Oesterreichische Princeßin erwählt. Denn wenn es auf der Stände Gutachten ankommen wäre, hätten sie lieber eine Französische Princeßin zur Königin gewünschet, und kamen sonderlich in Vorschlag Mademoiselle d'Orleans, mit einem Brautschaze von einigen Millionen, und der vorigen Königin Schwester Tochter. Zu deren keiner der König doch einige Zuneigung gehabt. (y) So mußte sich immer eines nach dem andern anspinnen, wodurch der König bey den Bischöffen und Råthen anfieng, verkleinerlich zu werden. Sonderlich war der Erz-Bischoff dem Könige ungemein auffällig, daß er ihm auch fast auf öffentlichem Reichs-Tage allen Gehorsam aufkündigte, und wohl gar sagen durffte, wolte er ihn, oder einen andern Senatorem, todt haben, die noch über den Reichs-Gesetzen hielten, so könnte er frey die Spanische Apotheker gebrauchen. Welches sich aber bald zu einem offenbahren Tumult anlassen sollen. Jedermann verargete dem Erz-Bischoff sein hitziges Verfahren, viele bathen den König, solches nicht so hoch zu Herzen zu nehmen. Die andern redeten dem Bischoff ernstlich ein, sich doch zu begreifen, und dem Könige gehörige Abbitte zu thun. Wozu er aber durchaus nicht zu bringen war, ob ihn gleich sein eigener Bruder, und der gesammte Rath, fast mit Gewalt für den König zogen, da er endlich diese Worte sagte: Scripta dictaque mea non revoco, si tamen in verbo offendi, parcet meæ Majestas Vestra liber-

(x) Id. p. 173.

(y) Poln. Biblioth. 5. St. p. 458.

libertati. Paratus enim sum, etiam sanguinis profusione Vestrae servire Majestati, dummodo pactis conventis satisfaciat. (z) Was ich geschrieben und geredt habe, widerruffe ich nicht. Habe ich aber mit einem Worte verstossen, so halte es Ewre Majestät meiner Freyheit zu gute. Denn ich bin bereit, Ewre Majestät auch mit meinem Blute zu dienen, wenn sie nur denen beschwornen Reichs-Articuln ein Gnügen thun. Und damit gieng er voller Unmuth davon. Wie er denn auch niemahls geruhet hat, dem Könige Verdruß zu machen, so gar, daß sich endlich der ganze Adel mit ihrem Marschall, Stephano Czarnecki, für den König unter Golembio conföderirete, den Erz-Bischoff aller seiner Würden unfähig erklärten, und in ein Kloster verwiesen. Er hieng sich aber an die andern Bischöffe, und besonders an den Nuntium Apostolicum, drohete auch gar mit dem Banne, wo ihm einige Gewalt solte zugefüget werden, setzte aber doch dazu, er sey auch bereit, mille mortes, tausend Todte zu leiden, weil er dabey den Trost haben werde, daß mit ihm die Freyheit und die Gerechtigkeit alsdenn in einem Grabe liegen würden. His enim amissis, non est, cur amplius vivat homo ingenuus. (a) Denn wenn diese verlohren, so habe ein ehrlich Gemüth nicht mehr Ursache zu leben. Der Pabst ließ zwar durch seinen Nuntium wider solchen Process feyerlich protestiren, und wie die Könige keine Macht über die Cleriken zu urtheilen hätten, kriegte aber vom Könige diese muthige Antwort: Der Pabst verstünde sich besser auf die Italiänische, als auf die Polnischen Gesetze, und wider diese letzteren hätte der König gar im geringsten nichts gesündigt. (b)

§. 9. Was des Königs Heyrath betrifft, die setzte er, ohne langes Warten, ob alle Råthe darein willigen wolten, oder nicht, mit des Kayfers Schwester, Eleonora Maria Josepha, unverzüglich fort. Zu dem Ende der damahlige Unter-Canzler, An-

(z) Zal. p. 263.
(a) Id. p. 265.

(b) Carol. Memor. L. 8. c. 16, p. 55.

Andreas Olzowski, Pomesanischer und Culmischer Bischoff, den 19. Nov. anno 1669. nach dem Kayserlichen Hofe abgefertiget wurde, solche zu schliessen, welchem der König bey seinem Abzuge eine kleine Uhr verehrete, mit Bitte, ut omni hora sui meminisset, (c) Er sollte seiner alle Stunden gedencken. Wobey mich erinnere, etwas gleiches von ieziger Kayserlichen Majestät, Carolo VI. damahls erklärtem Könige von Spanien, gelesen zu haben, daß bey dessen Reise nach Spanien die Durchlauchtigste Erz-Herzogin, Maria Anna, als Schwester, dem so genannten Zwerge Hänseln eine schöne guldene Uhr verehret, mit Ermahnungen, ihrer so oft bey dem Könige zugeedencken, so oft er sie würde hören schlagen. (d) Die erste Annehmung und Verehrung der Königlichen Braut geschach zu Czenstochow. Die Krönung aber hernach unter noch währendem Reichs-Tage zu Warschau von dem Erz-Bischoff selbst, den 15. Oct. an. 1670. (e) Die Medaille, so damahls ausgeworffen ward, hatte von der einen Seite diese folgende Schrift: ELEONORA MARIA JOSEPHA, D. G. REGINA POLON. M. D. LIT. RVSS. PRVSS. MAS. SAMOG. KIOV. VOL. PODOL. PODL. LIV. SMOL. SEV. CZERN. Nata Princ. Regia Hung. Boh. Dal. Croat. Slav. Archi-Dux Austriae, Dux Burg. Stir. Carinth. Würtenb. Nec non Super. Infer. Siles. March. Mor. Ac Sup. Infer. Lus. Com. Habs. Tyrol. Görtz. &c. FERDINANDI III. FILIA, LEOPOLDI I. Germana, Imperatorum. Feliciter coronata, Warsch. An. M. DC. LXX. Mense Octobr. Die XV. Auf der andern Seite ward die Gottseligkeit, unter lauter Sonnen-Strahlen, auf einem Wagen von der Gerechtigkeit und Frieden gezogen. Um den Rand aber stund:

*Cum eo eram, cuncta componens,
Ich war mit ihm, wie sollte nicht
Gut alles werden ausgerichtet?*

§. 10.

(c) Zalusk. p. 210.

(d) Ziegl. Fortsch. P. III. p. 142.

(e) Zalusk. p. 333.

§. 10. Dem Pabste suchte sich der König für allen Dingen angenehm zu machen, und versprach ihm unter andern die Griechischen Bischöffe, so man Schismaticos, oder Vladicas nennet, aus dem Reichs-Rathe zu lassen, und die Ketzer abzusehen. Wie er denn auch den Fürsten Radzivil, weil er ein Calvinist, von dem Lithauischen Marschall-Ämt, und der Verwaltung über Samagotien, entlassen. Indessen aber glimmten die widrigen Funken in Polen doch ie länger ie mehr auf, so daß ihnen der König gar nichts mehr zu Danke machte, und was er that, war für ihren Augen unrecht. Daher kamen sie gar mit der Absetzung aufgezoget, und wolten den König nöthigen, das Reich gegen eine Million Goldes, nebst einem Cardinals-Hute, aufzugeben, ohnangesehen es mit in die pacta conventa war eingerücket worden, daß ein König künftighin nicht mehr die Krone aufgeben sollte. (f) Welches der dritte Artickel in der Ordnung, so also lautet: Regno Poloniae nunquam abdicabimus. Wir wollen uns niemahls des Königreichs Polen begeben. (g) Sie berieffen sich aber auf einen andern Punct in diesen pactis, daß auch darinn stünde, wenn der König etwas wider die Rechte, Freyheiten und bedingten Artickel thäte, so würden die Unterthanen dadurch ihres Eydes und Gehorsams loß. Er hieß also: Quod si, id quod Deus avertat, juribus, privilegiis, conditionibus istis, vim fecerit, aut obsequi omiserit, cives utriusque gentis à fide & obsequii nexu, secundum legem anni 1590. liberos & solutos fore. (h) Und ob zwar die noch gewissenhaften Gemüther dagegen einwendeten, wie eben dieses Gesetz unter den Königen Stephano und Sigismundo III. wohl auch bereits eingeführet, so hätte es doch diesen Anhang gehabt, daß der Primas zuvor den König drey-mahl nacheinander in öffentlichem Rath seiner Pflicht hätte erinnern müssen, ehe es zum

T t t

Ab-

(f) Zalusk. p. 119.

(g) Zalasow. Jus Regni Pol. p. 350.

(h) Pastor. Hist. Pol. Plen. P. I. p. 226.

paulo aliter in Zalasow. Jur. R. P. p.

354.

Absetzen kommen sollen. So aber die Widrig-gesinnten nicht wolten gelten lassen. Der Kayser selbst ließ die ungereimte Forderung hieraus durch seinen Gesandten dem Rath vorstellen, und davon abmahnen. Der Cujavische Bischoff hieß es arduum & horrendum toti patriæ propositionem, einen harten und dem Vaterlande grausamen Vortrag. (i) Doch schiene das wenig bey jenen zu versagen. Sie wendeten ein, daß weil die Acta Interregni noch nicht auf öffentlichem Reichs-Tage bekräftigt wären, so könne auch der König noch nicht für rechtmäßig erkannt werden, als dessen Wahl und Krönung allererst da ihre Gültigkeit erlange. (k) So wäre ja der König nicht fähig, einen solchen Thron zu bekleiden, weil er voller Laster, und nicht die geringste Tugend oder Aufrichtigkeit an sich habe. (l) Die Kayserlichen ließen sich auch des Königs Absetzung nicht groß entgegen seyn, wenn nur die Königin in ihren Würden bliebe. Und die sollte an den künftigen König wieder vermählet werden, weil der Pabst leicht diese Ehe würde für ungültig erklären, wenn des Königs Unvermögen angezogen würde, so von seinen debachationibus und unordentlichem Leben soll hergerühret haben. (m) Ein gewisser Wojwode soll dem Könige ungescheut ins Gesicht gesagt haben, es würde in Polen eher nicht besser werden, als biß der König resignirte, und die Krone einem andern ließe. Dem aber der König mit ernstem Gesichte geantwortet: Ja dieses will ich thun, aber eher nicht, als biß ihr werdet todt seyn. (n) Ja es sollen es einige recht gerne gesehen haben, daß die Türken damahls so tieff ins Land gedrungen, und viel tausend arme Christen gemacht, weil sie bey solcher Unruhe ihren Zweck desto besser vermeynten zu erreichen. Wie man denn in eines vornehmen Herrn aufgefangenem Briefe, den der Autor nicht nennen will, vermuthlich aber mag es wohl der Erz-Bischoff

(i) Zalusk, p. 350.

(k) Pufend Rer. Brand. Lib. XI, §. 100.

(l) Pufend, ib.

(m) Id. L. XII, §. 67.

(n) Ziegl. Schaupl. p. 1300.

schoff selber gewesen seyn, diese Zeilen gefunden: Die Türkische Zeitungen kommen bey mir in grosse Betrachtung, sintemahl sie nach meinem Urtheil für unsere Parthey gut sind. (o) Die fürnehmsten Anstifter dieses alles waren auch keine andere, als der Erz-Bischoff von Gnisen, der Bischoff von Cracau, und der Feld-Herr Sobieski. Wie damahls eine gewisse Satyra deutlich vorstellte, und den Nahmen hatte: Oculista Procerum Regni Poloniae; Der Staar-Stecher der grossen Herren im Königreich Polen. Und der Inhalt: Es wäre ja den Unterthanen keine Ehre, wenn sie wider gekrönte Häupter stritten. Ein rechtes Wunder-Ding aber, wenn die Lilien mit Adlern kämpffen wolten, weil diese in der Höhe, und jene auf Erden. Was sündige denn auch ein Fürst, wenn er König und des Kayfers Schwager würde? Sollte sich demnach das Storchs-Nest, (der Erz-Bischoff zu Gnisen) und des Stanislai Nachfolger (der Bischoff zu Cracau) wohl bedencken, was sie thäten. Wenn der Feld-Herr was grosses ausrichten wolle, so solle er lieber sein Blut für den König, als des Königs Blut selber zu vergießen suchen. Sie sollten bedencken, daß sie es nicht mit einem Lucifer, sondern mit einem Michael zu thun hätten. Oder ob nicht das fruchtbare Desterreich den unfruchtbaren Lilien-Zwiebeln fürzuziehen sey? Sie sollten sich an des Hahns freygebigen Klauen nicht vergaffen, weil er keinnahl was giebet, sondern nur wieder giebet, auch nicht so viel wieder giebet, als er gekrieget hat. Es könne ja nicht unbekandt seyn, wie die Henne das reiche Adler-Nest beraubet, und den Hahn reich gemacht. Drum solle niemand glauben, daß Polen aus Frankreich was werde gewinnen, denn es sey von ihrem Kauff-Handel allzu übel beschrien, Polen aber an sich selbst reich genug. Also sey das Lechische Blut zu lieben, die Czechische Bruderschaft aber nicht zu betrüben. (p)

§. 11. Wie dem allen, so war doch der König sehr unglücklich in seiner Regierung. Man schrieb anno 1670. den 24. Jun. am Fest-

Et ff 2

Tage

(o) Franc. Adlerbl. p. 263.

(p) Anon. Oculista Procerum Regni Pol.

Tage Joannis aus Caminietz Podolski, welches eine fast für unüberwindliche Festung stets gehalten worden, weil sie auf einem steilen Felsen liegt, und noch dazu eine starke Citadelle auf dem Gipfel desselben hat, daß 1. Tage zuvor, daselbst Mittags um 12. Uhr ein grosser Hauffen Adler, wohl über tausend, darunter auch ein weisser, vom Aufgang der Sonnen geflogen kommen, und eine gute Stunde über der Stadt und über dem Castell geschwebet, davon der weisse sich ganz nahe herunter bis an die Erde gemacht, zuletzt aber mit den andern auf einen Berg, bey der Festung gesetzt, und in weniger Zeit alle gegen Norden zu weggeflogen, worauf ein lieblicher Regen gefolget. Nach den Adlern hatte sich auch eine andere Art von weissen Vögeln sehen lassen. Item, ein mächtiger Schwarm von Ungeziefer, gleich den Heuschrecken, mit rothen Flügeln, gelber Brust, und langen Schwänzen. (g) Die Bedeutung war wohl keine andere, als der darauf folgende Türcken-Schwarm, so diese edle, und so hochberühmte Festung, dem Polnischen weissen Adler entriß. Das geschach anno 1671, da sie der Türcke mit 90000. Mann, dabey er noch 20000. Tartarn, und 10000. Cosaken und Moldauer hatte, grausam belagerte, und endlich nach dem sich der Oberste Lonski mit seinen 500. Dragonern wohl tapffer, doch vergeblich gewehret, durch Accord einbekam. Dazu noch ein Unglück helfen müssen, indem ein Soldat aus Unvorsichtigkeit eine brennende Lunte ins Pulver fallen ließ, dessen 200. Tonnen beysammen, davon das Schloß, mit vielen Officirern und Edelleuten, auch 500. Soldaten und 800. Juden, in die Luft geschicket worden. (r) Womit aber der Gross-Sultan noch nicht vergnügt war, sondern noch dazu einen jährlichen Tribut von 22000. Ducaten und 100000. Löwen-Thalern foderte, davon ihm so gleich die Einwohner 10000. schaffen mußten. (s) Das machte den König bey den Magnaten sehr unwerth, wiewohl nichts als ihre grosse Uneinigkeit an allem mehr hatte;

(g) Franc. Adlerbl. p. 231. 236.

(r) Happ. Rel. Cur. P. V. p. 329.

(s) Connor. Geschr. Pol. p. 184. 185.

hatte; so gar daß es wohl im kurzen mit dem Könige auf einen Schimpff hätte hinaus lauffen mögen, wenn nicht Gott selbst ins Mittel getreten, und den guten König abgefodert hätte. Es lag gleich die Armee mit dem Feld-Herrn Sobieski unter Chocim zu Felde, dahin sich der König in Person begab, mit dieser tapfferen Resolution, er wolle dem Feinde Widerstand thun, es koste auch was es wolle. Und als ihm einer von den Magnaten entgegen kam, der ihm die grosse Gefahr vorstellte, und ihn sehr bath, wieder umzukehren, so durffte ihm der König freudig antworten, er wolle sich für das Vaterland stellen, daß die Feinde nicht eher in dasselbe eindringen sollten, als bis sie ihn mit ihren Füßen zertreten. (t) Sagte auch dazu: Sanguis & vita patriæ sacra sunt. (u) Mein Blut und Leben soll dem Vaterlande aufgeopfert seyn. Er war auch schon zu Lemberg ankommen, als er in eine gefährliche Kranckheit fiel, darüber die Medici bald anfangen zu verzagen. Zu gutem Glücke öffnete sich wohl ein Geschwür auf der Brust, so ihn ziemlich ausser Gefahr setzte, wie man dafür hielt, (w) es hatte aber keinen Bestand. Wenig Tage drauf verschlimmerte sich das Ubel dergestalt, daß der König auf Zureden des Unter-Canzlers, den 5. Nov. sein Testament aufrichtete, die letzte Delung empfing, und den 10. darauf in der 9. Stunde vor Mittage anno 1673. im Herrn verstarb, als den Tag drauf, nemlich am Tage Martini, der herrliche Sieg bey Chocim, zwey Meilen von Caminietz, erhalten worden. Der Leichnam ward balsamiret, und das Herz bey den Camaldulensern eine Stunde von Warschau beygesetzt. Von seinem Tode lieffen ungleiche Zeitungen ein, als ob er durch etwas sey befördert worden. Seine Leib-Medici waren Laurentius Braune, ein Schwede, und Larioso, ein Italiäner, von denen der erstere den ganzen Zustand der Kranckheit aufsezen mußte. Theils sagten, es habe der König nach einiger Besserung allzuviel Citronen gegessen, oder an har-

Ttt 3

ten

(t) Zaluski p. 46.

(u) Ziegl. Schaupl. p. 1300.

(w) Pusend. Rer. Brand. L. 12. S. 67.

ten und unverdaulichen Speisen allzuviel zu sich genommen, die er auch des folgenden Tages wieder von sich geben müssen. Wie er denn im Essen stets sehr unordentlich lebte, so daß wie ihm einft der Secretarius von Dankig 1000. Pommes de Sina mitgebracht, er in kurzem mit allen fertig worden. Er trunck wohl mehr Bier als Wein, doch mit Salz und Zucker, andere haben mit Ingwer stets vermischt, daraus man eine Fäulung und Verderbniß der Eingeweide längst besorget. Daß nicht allein der Cron-Schatz Meister einmahl zum Könige soll gesagt haben: Seine Majestät hätten sich für keinem andern Gifft zu befürchten, als für sich selbst, sondern auch der Medicus sich unterstund, ihm zu zureden: Perditio tua ex te. Der König ist Schuld an seinem Tode. (x) Gleichwohl da zuletzt so wohl im Erbrechen als durch den Urin sehr viel Blut von ihm gieng, so eben nicht recht röthlich, sondern ganz bleich und gelbe ausfah, so wurde hin und wieder ausgespreuet, als ob dem Könige in einer Wurst, oder Wein-Traube, was giftiges bengebracht worden, und zwar durch einen gewissen Franzosen zu Samoscz. (y) Wie denn von solcher Leute Tod bald wunderbarlich geurtheilet wird. Ja man redete gar von einem Diamantenen Pulver, welches ihm die Eingeweide verwundet. Daher man seinen Tod Scherz-weise einen pretiösen und kostbaren Tod nennete, und diese Schrift darüber machte:

Si pretiosa est mors Sanctorum,

Vere Michael Rex Poloniae

Sanctos inter primarios numerandus est.

Mors enim ipsius fuit pretiosissima.

Quis non pretiosam mortem existimet,

Quae adamantibus est procurata. (z)

Wenn

(x) Ziegl. I. c. Pufend. I. c. Van der Linde Leven en Daaden Joan Sobieski P. II. p. 158. Zaluski p. 479. Poln. Staats-Prot. S. 18.

(y) Connor, p. 168.

(z) Ziegl. ib. p. 1301. Becmann Hist. Orb. Terr. p. 683. Staat von Pol. p. 56.

Wenn nur der Heiligen ihr Tod ein kostbar Ding,
Ist König Michael wohl oben anzusetzen,

Weil ihn befördert hat etwas vom Demant-Ring,
Wie solte solcher Tod nicht kostbar seyn zu schätzen.

Sein Alter war 33. und seine Regierung 4. Jahr; niemand aber, der sich über seinem Tod groß hätte betrüben sollen. Sonderlich da der folgende herrliche Sieg wider die Türcken und Tartarn alles voller Freude machte. Bey seiner Wahl und Krönung hörte man wohl Lob-Reden genug, da machten sich viel über seinen Nahmen, etwas besonders aus demselben herauszubringen, als

MICHAEL

LECHIAM.

Fürst Michael,
Kriegt Polen schnell.

MICHAEL

HACIMEL.

Bring auf Begehr
Dein Honig her.

IN MICHAELE

LECHIMENIA.

Des Pölerlandes Mauren
In Michael tauren.

CVM MICHAELE

MECVM LECHIA.

Ganz Polen ruhig sitzt,
Weils Michael beschützt.

MICHAEL REX

HIC MERA LEX.

Da König Michael regiert,
In Polen das Gesetz florirt.

W

MICHAEL REX POLONIAE.
HIC EN LEO PAX LARI MEO. (a)

Schau diesen tapffern Löwen an,
Der mir den Frieden bringen kan.

MICHAEL THOMAS CORIBVT, DVX
VIESNIOVIECIVS.

Hic casu miro electus, is Vox tubare Domini.

Des Herren Stimme und Trompet
Hat diesen wunderbarlich erhöht.

Hic Dominus Nobilium votis accitus, Rex avet.

Den Gott durchs Adels Stimm erwählt,
Den Königen wird zugezehlt.

O vivat hic benedictus Maximus loci hares.

Es lebe der Gesegnete,
Der grosse Held, ohn alles Weh. (b)

Besonders hatte sich eine Polnische Dame Sophianna Bernardi à Bernitz nata Corbikiana, mit einem wohlgerathenen Lateinischen Carmine sehen lassen, so in Zieglers Fortsetzung zu lesen, und das Jahr der Ordnung in dieses Chronodistichon eingeschlossen:

MICHAEL REX à Deo Votis regni nostr. (c)

Michael von Gott geziert,

Polens Königs-Scepter führt.

Aber, wie er todt war, sahe man dergleichen nichts. Da man merckete wohl gar, hätte man den König nicht begraben, so hätte man die Polnische Freyheit müssen begraben, der man schon nicht längst zuvor diese Grabschrift gemacht:

Quæ nimia Regum indulgentia nata, nimia Senatorum arrogantia aucta, nimia Equestris ordinis licentia

(a) Pastor, Diad. Gl. in fin.

(b) Becmann. Syntagm. Dign. Illustr.

Diff. 4. c. 5. §. 6. Ziegl. Forts. p.

115.

(c) Ibid. p. 120.

tia vexata, nimia omnium avaritia prostituta, tandem facta est sub tributo. Principis ignavia, magnatum pusillanimitas, populi infania, vicinorum politica, remotorum cunctatio, universalis cœcitas, lacrymis totius Christianitatis, monumentum servitutis posuer. (d)

Die Polnische Freyheit, so durch allzugrosse Indulgenz und Nachsehen der Könige geböhren, durch allzugrossen Hochmuth der Senatoren gewachsen, durch allzugrosse Lizenz und Frechheit der Ritterschafft gemißbraucht, durch allzugrossen Geiz aller und jeder in Verachtung kommen, ist nun gar zinsbar worden. Des Fürsten Trägheit, der Grossen Zaghaftigkeit, des Volckes Unsinigkeit, der Nachbarn Verschlagenheit, der Entfernten Saumseligkeit, die allgemeine Blindheit, haben mit Thränen der ganzen Christenheit dieses Grabmahl der Dienßbarkeit gesetzt. Der einzige Zawadzki nennet ihn einen glückseligen Fürsten, den weder bey seiner Gebuhr noch in seinem Tode das Glück verlassen habe, auf die Victorie sehende, die den Tag nach seinem Abschied erhalten worden. So er aber wohl mehr im Scherze, als Ernst geschrieben, weil man mit viel besserer Wahrheit das Gegentheil, wie von jenem Galba, auch von ihm sagen müssen: Omnium iudicio dignus fuisset imperio, nisi imperasset. Alle und jede hätten ihn des Reiches würdig geachtet, wenn er nicht ans Reich gekommen wäre. Der König trug sich in der Kleidung, wie schon oben gesagt, stets Teutsch, weil er sich in seiner Jugend des größten Theils in Teutschland aufgehalten. Pflegte sich gemeinlich im Gesichte zu schmincken, so daß er auch einmahl über einer unglücklichen Nachricht dermassen erschrocken, daß er der Schmincke ungeachtet ganz erblasset. (e) Er redete zwar bis neun Sprachen, als Polnisch, Russisch, Tartarisch, Türckisch, Lateinisch, Teutsch, Französisch, Italianisch und Spanisch, soll aber doch solche Gemüths-Gaben, die von einem Könige erfordert werden,

Uuuu

den,

(d) Zaluski p. 415.

(e) Pufend. Rer. Br. L. 12. §. 68.

den, nicht gehabt haben. Und wenn er solche Ehre gesucht hätte, und nicht recht wider seinen Willen König werden müssen, so hätte er sich wahrlich der ganzen Welt zum größten Hohn-Gelächter gemacht, aber so war er alles Mitleidens würdig, weil er mit Gewalt eine solche regiam miseriam, und königliches Elend annehmen müssen. Er war auch als König nichts reicher, denn vorhin, sondern da gieng es vielmahls an seinem Hofe so sparsam daher, daß man auch kaum die Tafel besetzen konnte. Dessen Schuld Olzowski den Verwaltern der königlichen Oeconomien giebet, die mehr auf ihren Nutzen, als des Königs Nothwendigkeiten gesehen, und das gehörige nicht mit Ernst angeschaffet. (f) Die Kayserlichen Ministri beschuldigten ihn, daß er gar niemahls ihrem Rath folgen wollen, sondern nur seinem eigenen Gutbefinden nachgelebet. (g) Und wie es zu geschehen pfleget, daß wer schon fällt, auf den ein jedes zuschößt, also hätte auch ein jedes von seinen Fehlern viel, von seinem Guten aber nichts gewußt. Seine hinterlassene Gemahlin, die Königin, ward wohl mit guter Hoffnung getröstet, wie man bey der nahen Wahl an sie gedencen, und einen König ledigen Standes suchen werde, unter denen auch der Herzog von Lothringen ziemlichen Anhang gewann. Doch schlug es hernach ganz anders aus, als man vermeynet. Daher die Königin Polen gute Nacht sagte, und als sie sich hernach dennoch an besagten Herzog anno 1678. vermählte, fielen auch die ihr in Polen verordnete Tafel-Gelder dahin, derer sich eine königliche Wittwe verlustiget macht, wenn sie wieder beyrathet. (h) Sein Bildniß giebet Reinhold Heidenstein, der ehmalige Danziger Secretarius, der ein Vater Joannis Heidensteins Sollescii, des Castellans von Danzig, war, mit dieser Unterschrift:

*Ista Piaſtei, Lector, sunt ora Monarchæ
Quem dedit, Olzovio vaticinante, Deus.*

Ecquis

(f) Zal. p. 671.
(g) Puf. ib. §. 67.

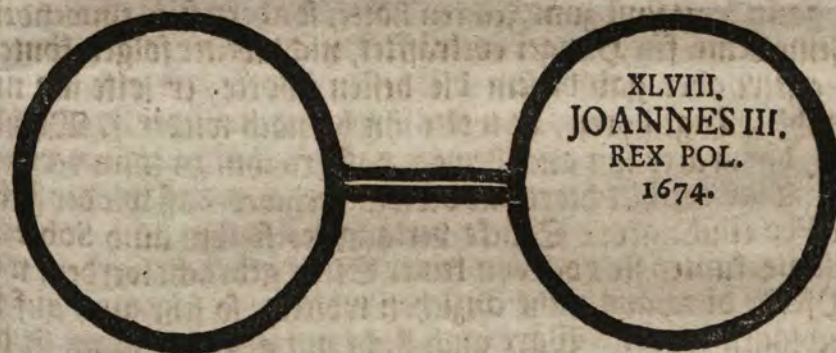
(h) Connor. p. 187.

*Ecquis huic igitur Domino prestare Polonum
Obsequium nolit, n̄ neget esse Deum.*

Sieh vom Piaſter Stamm ein recht Monarchen-Bild,
Den ein Olzovius von Gott geprophecyet,
Wer wolte solchem Herren, deß Gott ist Sonn und Schild,
Nicht die Gehorsams-Pflicht beständiglich verneuen.

Ein anderer hat obige Worte also überſeſet und gereimet:

Leser, sieh den Schatten hier von der Kron Piaſter Helben,
Derer Werth die Ewigkeit auch in Ewigkeit wird melden.
Unser grosser Olzew ist stets sein Samuel geblieben,
Wer Gott liebt, der wolle auch diesen theuren David lieben.



XLVIII. JOANNES III. REX POL.

§. 1.
En Tag nach dem Tode Königs Michaelis, als am Tage Martini, geschach die glückliche Schlacht wider die Türken bey Chocim. Es war dieses damahls ein sehr festes Schloß am Dniester, in der Moldau an den Podolischen Grängen, so zur rechten Hand ein offentliches Städtlein liegen hat, gleiches Namens, zur linken

Chocim
ein Tür-
kisch
Schloß.

aber

Uuuu 2

aber einen hohen Felsen, für welchem besagter Fluß unten vorbeigehet ins Schwarze Meer laufft, darüber eine hohe Brücke geht, durch welche man allein ins Schloß kommen kan. (a) Jetztiger Zeit ist dieses Chocim von denen Türcken trefflich erweitert und befestiget worden, daß es einer grossen Handels-Stadt sehr ähnlich seyn solle. Wiewohl die Zeitungen mehr davon gemacht, als es hernach einige, so da gewesen, befunden. Als nun die Republic besser überlegte, was durch den letzten Vergleich mit den Türcken für ein schimpfliches und unerträgliches Joch dem ganzen Lande aufgebürdet worden, wolte sie es durchaus nicht auf sich besitzen lassen, sondern gieng mit der gesammelten Armee, von Polen und Lithauern, den 14. Oct. anno 1673, gerades Weges auf Chocim zu, allwo der Hussain Bassa sich verschanget gehabt. Jene führte Sobieski, und diese Michael Pac, als Cron- und Lithauische Feldherren, an. Wiewohl der letztere, weiß nicht aus was für Ursachen, ganz keine Lust zum Fechten hatte, sondern stets einwendete, daß seine Leute für Hunger entkräftet, nicht weiter folgen könnten. Der erstere aber gab diesem die besten Worte, er sollte ihn nur dißmahl 1. Tage hören, er wolte ihn hernach wieder 3. Wochen hören, dadurch er ihn auch bewog, daß ers ihm zu thun versprochen. Man erzehlet hie etwas verwunderliches, daß wie der Feldherr Pac etliche grosse Stücke verlangte, so ihm auch Sobieski bewilligte, kuntten sie doch von keiner Stelle gebracht werden, weil die Pferde durchaus nicht anziehen wolten, so sehr auch auf sie zuge schlagen ward. Wäre auch nicht gut gewesen, wenn sie hie weg kommen, massen sie hernach von hier den Feinden den größten Schaden zugefüget haben. Sobieski, der jetzt allen Verzug für den größten Verlust achtete, rief seinen Leuten zu: *Sinite hæc, arripite arma, intra mediæ horæ spatium in castris ethnicorum hospitabimur.* (b) Lasset diese stehen, und greiffet zu dem Gewehr, in Zeit von einer halben Stunde wollen wir im Türkischen Lager Quartier machen. Unverzagt, frisch auf, meine Kinder, Gottes

(a) Zaluski p. 496.

(b) Id. Zaluski p. 552.

Gottes Hülffe ist mit uns. Um Gottes willen bitte ich, sehet getrost für die Ehrliche Religion, für euer Vaterland, für die Ehre des Reichs, und für euer eigen Weib und Kinder. (c) Das kam wohl den meisten bey so gestallten Sachen etwas schwer und wie ganz unmöglich vor. Doch als die Stücke gelöst wurden, und man das Türkische Lager an 5. Orten zugleich angrieff, gerieth dieses in eine solche Unordnung, daß sie über Hals über Kopff ihre Retirade theils nach Caminiecz, theils ins Schloß Chocim suchten. Und war innerhalb zwey Stunden alles vollbracht, daß das ganze feindliche Lager, mit allen Fahnen, zwey und zwanzig Stück groben Geschüzes, vielen Pferden, Camelen, und Maul-Eseln, Bezelten und anderer Beute erobert worden. Dazu noch die Kriegs-Cassa zu zehlen, darinn man auf die 5. Millionen Reichs-Thaler soll gefunden haben. (d) Sonderlich kam der häufige Proviant den hungrigen Polen wohl zu statten, die in vielen Tagen keinen Bissen Brodt nicht gesehen. (e) Da bey ein Polnischer Soldat das Glück hatte, wie er bey einem Türcken nicht so viel Beute fand, als er vermeynte, und ihn im Eysen den Wanst aufhieb, daß ihm noch 30. Ducaten zu theile worden, die jener eingeschluckt. Es machten es drauf noch mehr andere so mit ihren Gefangenen, funden aber keine dergleichen Gold-Vörse mehr. Folgenden Tages als den 12. Nov. ward auch Chocim selber beschossen, und kam am 14. in der Unsrigen Hände. Des Hussain Bassa Haupt-Fahne ward nach Warschau geschickt, um von dar nach Rom gebracht zu werden, von dannen auch der Päpstliche Hof dem Feld-Herrn zu einer Erkänlichkeit ein guldenes Schwerdt wieder zurückgesendet. Die Fahne selbst war von grünem Tercinell, 3. Ellen lang, und 2. breit, in der Mitte stand eine guldene Säule, und über ihr Sonn, Mond und Sternen, ringsherum aber mit Arabischen Buchstaben diese Worte: Des

Türkische Fahne.

Uuuu 3

höch-

(c) Van der Linde Leven en Daad. Joh. 1. Franc. p. 302.

III. p. 164. & ex hoc Franc. Abt. (e) Ziegl. Schaupl. p. 1301.

Ierbl. p. 283.

höchsten Mahomets Macht, unsers grossen Propheten, gebe unsern Waffen Krafft, alle Bauren zu tödten. (f) Um dieser und anderer Niederlage mehr, so die Türcken in solcher Gegend erlitten, ist Chocim her nach Turcarum Cannae & sepulcrum, (g) der Türcken Cannae, da sie ihr Grab gefunden, genennet worden. Einige Wochen zuvor, als am 3. Oct. hat man über der

Wunder-
Zeichen in
der Luft.

Stadt Posen, in der Luft bey dem anbrechenden Tage, zwey miteinander treffende Kriegs-Heere gesehen, dabey man ein gross Gedonner von loßbrennendem Geschütz, Geräusche der Waffen, und Klang von Säbeln, gehöret. Worauf die Armeen, so von Aufgang der Sonnen, oder von Osten kommen, wieder zurück gewichen und verschwunden. Zuletzt aber eine grosse feurige Kugel über der Stadt in die Höhe gestiegen, und darauf wie eine Bombe oder Granate in der Luft zersprungen. (h) Man glaubte, daß solches den erfolgten herrlichen Sieg vorbedeutet habe.

§. 2. Den 15. Jan. des 1674. Jahres war der Reichs-Tag angesetzt, sich auf selbigem nach Nothdurfft von dem künftigen Wahl-Tage zu unterreden, dazu der folgende 20. Apr. bestimmt ward. Es gaben sich darauf unterschiedene Cronen-Werber an, als der Moscoviter mit seinem Sohne, einem Prinz von 13. oder 14. Jahren. Der Fürst aus Siebenbürgen Abaffi. Prinz Conde aus Frankreich. Die Herzoge von Neuburg und Lothringen. Joan de Austria aus Spanien. Des Chur-Fürsten von Brandenburg seinem Prinzen, Carolo Emilio, ward sie fast angetragen, wenn er nur die Religion verändern wolle. Wiewohl auch darinn der Bischoff von Cracau, und der Groß-Canzler sich erklärten, er möchte seine Religion auch behalten, und das heilige Abendmahl auf seine Art gebrauchen, dafern er nur der Messe in der Kirchen mit beywohnete, ohnangesehen er auch unter solcher Zeit in einem Buche lese, oder für sich bethete. Mit einem Wort,

(f) Van der Linde p. 169, & Franc. p. 286. (g) Zaluski p. 535. (h) Van der Lind. p. 157, Franc. p. 278.

Worte, er solten nur den Römischen Gottes-Dienst mit dem Munde und in Schrifften bekennen, möchte er doch schon in seinem Herzen glauben was er wolle. (i) Es bedungen wohl einige absonderlich die Incorporirung des Landes Preussen mit Polen dabey, denen aber bald geantwortet wurde, daß auf solche Condition der Chur-Fürst auch die Kayserliche Krone nicht einmahl annehmen würde. (k) Andere, auf die mit Reflexion gemacht wurde, bevoraus die noch ledig, um die Königin mit zu verthun, waren der König aus Schweden, Georgius Prinz von Dennemarck, Prinz von Vranien, die Herzoge von Norck, von Bayern, von Modena und Parma, Fürst Ragotzi und Radzivil, und letztlich der Feld-Herr Joannes Sobieski, welcher sich wohl stets so anstellte, als verlange er die Krone nicht, auch seine Creaturen so abgerichtet hatte, daß sie öffentlich sagten, und wenn sie ihm angeboten würde, würde er sie doch nicht annehmen. Da er doch aus allen Kräfften darnach strebete, es auch von niemanden anders als ihm herkam, daß die Armeen ihre Gesandten nach Lublin abfertigten und wegen rückständiger Bezahlung weiter der Respublic zu dienen verweigerten. Hergegen sich erklärten, es wolten ihrer 36000. an der Zahl der Wahl mit beywohnen, und alle ihre Stimmen dem Feld-Herrn Sobieski geben, der ihnen ihre Besoldungen richtig auszahlen könne. (l) Die verwittibte Königin arbeitete wohl starck für den Herzog von Lothringen, ließ auch dem Feld-Herrn 200000. Ducaten anbieten, und was er nur verlange, wenn er ihn auf den Thron verhelffen könne. Es wolte aber des Herzogs Person gar in keine consideration kommen, weil, wie gesagt wurde, er dem Hause Oesterreich allzusehr anhienge. Die Königin hätten sie wohl gerne behalten, damit sie ihr ihre ausgemachte Tafel-Gelder von 225000. Floren jährlich nicht entriechten, und noch eine Königin neben ihr erhalten dürfften. Zu

(i) Pufend. Rer. Brand. L. 12, §. 70. (l) Id. §. 78. (k) Id. ib.

Zu dem Ende sie es auch schon unter sich abgeredet, daß wenn gleich die Wahl entweder auf den Prinz Conde oder auf einen andern fielen, der bereits verheyrathet, daß sie alsdenn ihre Gemahlinnen müßten von sich thun, und die Königin heyrathen, welches mit dem ersteren leicht angehen würde, weil er so nicht zum besten mit seiner Gemahlin lebte, und sie wider seinen Willen, bloß dem Mazarino zu gefallen, genommen. (m) Gleiches ward auch von dem Feld-Herrn gesprochen, so aber seiner Gemahlin nicht anstund, als der es gar ungelegen war, daß sie sollte ins Kloster gehen, und ihren Mann nebst dieser hohen Ehre in der Welt einer andern zu lassen. (n) Frankreich, als es wohl sahe, daß es für seine Partie nicht fallen würde, bestrebt es sich aus allem Vermögen dahin, daß nur kein Kaiserlich-gesinnter dazu gelange. Deswegen auch dem Polnischen Gesandten Opackio, als er bey Frankreich um Hülffe wider den Türcken anhielte, zur Antwort worden: Man wundere sich herzlich, daß man zu der Zeit Hülffe bey dem suche, dessen Feind man doch auf den Thron bringen wolle. Es verspreche Frankreich der Republic, wo sie einen König wählen würde, so ihm lieb, er wolle ihr mit Gelde und Volk aufs allernachdrücklichste beystehen, dafern aber das nicht geschehe, so wolle er nicht nur Türcken und Schweden, sondern auch, wenn er könnte, den Teufel aus der Hölle selbst wider sie aufhezen. (o) Wegen Erwählung eines Einheimischen war der Streit am größten. Die Lithauer sagten, sie hielten den für infam und unehrlich, der auf einen Eingebornen stimmen werde. Die Polen hergegen redeten das Widerspiel, und hielten alle die für infam und unehrlich, die ihre eigene Nation so schimpfften, als ob keiner unter ihnen zur Krone tüchtig. (p) Wie dem allen, so fiel doch endlich das Loos auf Johannem, und ward der Feld-Herr Sobieski, um daß er schon einmal die Schande von Polen abgewendet, zum Könige den 19. Maji

(m) Id. §. 72. 73.
(n) §. 70.

(o) §. 78.
(p) Van der Linde p. 191.

Maji von den meisten Polen und Lithauern ausgeruffen. Obwohl, weil auch einige contradicenten waren, die Wahl selbigen Tag nicht zur Richtigkeit kommen. Den folgenden 20. Maj. aber war sie desto einmüthiger, weil auch der Neu-erwählte öffentlich sich vernehmen ließ, und wenn auch nur ein einziger Edelmann wäre, der der Wahl widerspreche, so verlange er nicht König zu seyn, und wolle lieber ein Unterthan heißen, als über die, so ihm entgegen, regieren, (q) so daß der Bischoff von Cracau erst viermahl nacheinander fragen mußte, ob man den Kron-Feld-Herrn, den grossen Marschall des Reichs, zum Könige haben wolle? Worauf er denn ganz einhellig, nemine contradicente, daß auch nicht einer dawider geredet, für König erklärt worden. Die Proclamation des Bischoffs geschach mit solchen Worten: Quod orthodoxæ Reipublicæ Nostræ, ac universæ Christianitati felix, faustum, fortunatumque sit, tam eximiis dotibus, meritis, & splendoribus cumulatissimum, JOANNEM in Zolkiew & Zloczow, SOBIESKI, Supremum Regni Mareschalem, Generalissimum Exercituum Ducem, Mævensen, Barensem, Strynensem, Javoroviensem, Kalusiensem Gubernatorem, liberis concordibusque votis, vocibus & suffragiis, nemine contraveniente, omnibus consentientibus & applaudentibus, pro jure liberæ Electionis, vocatorum non comparentium absentia non obstante, nullo privato respectu ducti, sed Dei duntaxat gloriam, priscae Religionis Catholicæ incrementum, Reipublicæ salutem, ac gentis Nominisque Poloni dignitatem, præ oculis habentes, in Regem Poloniae, Magnum Ducem Lituaniæ, Russiæ, Prussiiæ, Masoviæ, Samogitiæ, Kyoviiæ, Volhiniiæ, Podlachiiæ, Podoliæ, Livoniæ, Smolensciæ, Sevariæ, Czernichoviæque eligendum, creandum, nominandum, duximus, prout elegimus, creavimus, renunciavimus, nominavimus, me prædicto Episcopo Cracoviense, vacante pro nunc Archiepiscopo, li Sede, Munus & prærogativam Primatiale exercente,

¶ ¶ ¶

& de

(q) Van der Linde p. 192.

& de consensu omnium ordinum, per trinam interrogationem à nemine impugnata, ab omnibus & singulis approbata, Electionem concludente. (r) Daß es unserer Rechtgläubigen Respublic, und der ganzen Christenheit, glücklich und ersprießlich sey, haben wir den mit so vortrefflichen Gaben, Verdiensten und Herrlichkeiten gezierten JOANNEM, auf Zolkiew und Zloczow, SOBIESKI, Kron-Ober-Marschalle und Groß-Feld-Herrn, Mævischen, Barischen, Strynischen, Javorovischen und Kalusischen Hauptmann, durch freye und einträchtige Vota und Stimmen, dawider niemand geredet, und alle eingewilliget, nach unserem freyen Wahl-Recht, auch derer so abwesend ungeachtet, aus keinem privat-Absehen bewogen, sondern allein Gottes Ehre, der alten Catholischen Religion Aufnehmen, der Respublic Wohlfahrt, und der Polnischen Nation und Nahmens Hoheit, für Augen habende, zu einem Könige von Polen, Groß-Herzog in Lithauen, Neussen, Preussen, ic. zu erwählen, zu berufen, und zu nennen, beschlossen, wie wir ihn auch erwählen, berufen, erklären und nennen, durch mich, Bischoff von Cracau, der ich für iezo bey erledigtem Erz-Bischöflichem Stuhle, das Amt und die Primatialische Würde verwaltete, und mit Genehmigung aller Ordnungen, diese, durch dreymahlige Frage von niemanden verworfene, von allen und jeden gebilligte Wahl bekräftigte. Am Sonnabend fieng sich des neuen Königs Wahl an, ward aber allererst den dritten Tag als Montag völlig geschlossen, gleichwie sich bey Chocim, die Schlacht den Sonnabend auch angefangen, den dritten Tag aber mit Eroberung des Schlosses der Sieg allererst vollkommen worden, nicht ohne Vorbedeutung seines Königlichen Nahmens, da er werde Joannes Tertius, der dritte heißen. (s) Der Erwählte versprach so denn einen Frieden mit den Türcken zu verschaffen, und die Cossaken im Zaum zu halten, der Respublic

(r) Olzowski Append. de Prim. Archiep. Gnesn. c. 3. in Zaluski T. I. lit. G. 3.
(s) Ibid.

blic zu Dienste 6000. Mann anzuwerben, und der Armee 6. Monathlichen Sold zu entrichten. Dem Neuburgischen Gesandten ließ er diß Compliment machen, er habe sich zwar aus allen Kräften für dessen Haus bemühet, weil er aber gesehen, daß Gott die Krone für ihn bestimmt, habe er sie auch nicht ausschlagen können. Doch wolle er sein Freund leben und sterben. Auf gleiche Weise bezeugete er sich gegen die beyden Kayserlichen Gesandten, den Graf Schafgotschen, und Freyherrn von Stum, er werde allezeit des Kayfers guter Nachbar, wahrer Freund und getreuer Diener verbleiben. (t) Den 24. gieng der König nach der Haupt-Kirchen, unter einem Gefolge aller Senatorum und des versammelten Adels, da die Bürger die Gassen eingenommen, und 66. Türkische Fahnen hielten, so bey Chocim waren erobert worden. Denn ob wohl ihrer biß 400. gewesen, so hätte doch der König nur diese 66. für sich behalten, die andern aber unter die vornehmsten Officirer vertheilet. (u) Es war auch eine gemeine Rede, als wenn den Tag für der Wahl eine schneeweiße Taube, mit einem schwarzen Schnabel, sich auf den Wahl-Schuppen gesetzt, und daselbst von 2. Uhr biß 4. im Angesicht so vieler tausend Leute, und großem Geräusche der mancherley Pferde, doch ohne Furcht sitzen blieben. Darüber, wie zu erachten, unterschiedene Auslegungen gefallen. (w) Es ist aber vorhin dergleichen und auch ein noch mehreres bey der Wahl Königs Michaelis angemercket worden, wie droben schon zu befinden, mag also auf seinem Werth oder Unwerth beruhen.

§. 3. So war nun Joannes III. König über Polen. Doch wolte er sich die Krone noch nicht aufsetzen lassen, sondern vorher auch einen Zug wider die Türcken thun, um zu zeigen, daß er derselben wohl würdig. Zu dem Ende gieng er bald nach der Wahl wieder zu Felde, da die Türcken ziemlich den Meister

Er xx 2

spie-

(t) Van der Linde p. 196.
(u) Id. p. 195.

(w) Mich. Ern. Dlug. Augustum Vienne veni, vidi, vici. p. 57.

spielten, und bereits Chocim, nebst vielen andern Dertern, wieder weggenommen. Die Stadt Human, so in der Ukraine fast die Hauptstadt zu nennen, hielt sich erstlich am besten. Als aber der Türkische Kayser dem Kara Machmet Bassa, der ihn zum Polnischen Kriege angemahnet, und eben derjenige, der hernach für Wien als Groß-Vezier, und bey andern auch Kara Mustapha heist, die Schlappe wegstriegte, ernstlich bedrohte, es sollte seinen Kopff kosten, werde er ihm die Stadt nicht liefern, so versuchte er es mit ihr auf alle Weise, und lockte zuletzt einige Deputirte ins Lager, die guten Vorschläge anzuhören, so er ihnen thun wolle. So bald als sich aber die Vornehmsten einstellten, wurden sie so fort mit Arrest belegen, und dahin angehalten, der Stadt so gleich zu befehlen, daß sie sich ergebe, sonst müßten sie alle eines schmachlichen Todes sterben. Was war nun hier zu thun? Nichts anders, als daß man sich des Tyrannen Gnade unterwerfen mußte, der aber so Barbarisch gehandelt, daß er außer denen, die sich beherzt durchgeschlagen, und in die Wälder retirirten, (x) alles alte Volk gefäßelt, und die Jungen in die Dienstbarkeit geschleppt, so daß derer auf die 80000. sollen umkommen und weggeführt worden seyn. (y) Und mußte nun alles zwischen dem Dniester und dem Dniپر, (z) bis auf Kiow und Bialoczerkwie, deren jenes die Moskowiter, dieses die Polen inne hatten, den Ottomannischen Wonden anbeten. Das nöthigte den König, die Winter-Quartiere in derselbigen Gegend zu nehmen, um desto näher dem Feinde zu seyn, und war Braclaw das Königliche Hoflager. (a) Weil er doch aber eine geringe Mannschafft bey sich hatte, mußte er sich den Feind wieder zuvor kommen lassen, der mit dem Früh-Jahr 1675. zeitig da war, und nahm erstlich Zbarazum, so dem Wisnowecki gehörte, und den Podhayce, eines von den besten Dertern da herum, hinweg, nachdem er zuvor unterwegs auch das Schloß Mikuliny oder

(x) Zaluski p. 538. & 560.

(y) Franc. Adlerbl. p. 303.

(z) Tyra & Boristhene, Zal. c. l.

(a) Zaluski ib.

oder Mikulenicum mitgenommen, und den Herrn desselben nebst dreien Söhnen, des Geschlechts der Orkiowicier, an Pfähle ziehen lassen. (b) Zavale ein festes Schloß und Buczaczum folgten nach. Dort schickte er den Besitzer Marcum Makowiecki mit Weib und Kindern, auch vielen umliegenden von Adel samt den Ihrigen, in die Dienstbarkeit, hier ward die Stadt in Grund geschleiffet. Trembowlam hielt sich noch am besten. Wiewohl auch schon 30. Edelleute heimlich im Schlosse sich beredeten, wie sie sich dem Feinde ergeben wolten. Welches zu gutem Glücke von ohngefähr des Commendanten Weib hörte, und es geschwinde ihrem Manne entdeckte, der sie mit bloßem Gewehr bald auf andere Gedanken brachte. Eben diese trug zwey scharffe Messer bey sich, und drohte ihrem Manne, wo er würde das Schloß übergeben, so wolte sie mit dem einen ihn, und mit dem andern sich erstechen. (c) Der König eilte auch den Ort zu entsetzen, den aber der Feind nicht wolte erwarten, sondern die Belagerung aufhub, und sich in grosser Eil über den Dniester zurücke bis an den Prut, so sonst Nierasum heist, zog. (d) Darum sieh wieder unterschiedene Derter, als Barum, Mohilow, Niemrow, Kalnik, Pavolocia, Rascovia, und viel andere mehr, dem Könige zu. Als auch ein und das andere mahl die Türcken mit mercklichem Verlust der Ihrigen den Kürzern zogen, sonderlich als das Polnische Lager unter Zoravno stund, ließen sie deutliche Zeichen zum Frieden blicken, welcher auch endlich nach langer Unterhandlung zum Stande gebracht wurde, wiewohl auf schlechte conditiones. Die verwüstete Ukraine sollte in 3. Theile getheilet, und davon 2. Theil den Polen, das dritte den Cosaken verbleiben; Der Türke aber behielt das beste, nemlich die Festung Caminietz. Daben auch alle im wählenden Kriege Gefangene auf freyen Fuß solten gestellet werden, und das übrige vollends eine Gesandtschaft nach der Ottomannischen Pforte

Ex r r 3

aus-

(b) Zaluski p. 541. 575.

(c) Zal. p. 581.

(d) Zal. p. 544. 582.

ausmachen. Es trugen die Polen, obgleich nicht viel Nutzen, doch grossen Ruhm davon, daß sie mit einer so kleinen Armee, die vielmahls wirklich kaum 5000. Mann stark gewesen, es mit einer von 300000. angenommen, und sie noch dazu überwunden, welches fast unglaublich. Ja wenn es den Polen nur ein wenig gelang, überfiel die Tartarn ein solch Schrecken, daß sie in einer Nacht weiter flohen, als sie in 3. Tagen nicht marchi- chiret wären. (e) Einem Trompeter gieng es kurz vorher un- glücklich. Der Engelländische Gesandte schickte ihn nebst etli- chen Dienern und einem Dolmetscher an den Türckischen Bassa, um einen sichern Paß nach dem Königlichen Lager anzuhak- ten, weil er beordert, einen Frieden zwischen Polen und den Türcken zu stiften, der aber, ehe er noch an den Bassa kommen konnte, unter etliche Tartarn gerieth, die sie sämtlich, ohne sie an- zuhören, oder ihnen Zeit zum Bethen zu lassen, grausam nieder- gefäbelt. (f) Nach diesem allen kehrte der König wieder nach Warschau, und ward allenthalben mit grossen Freuden emp- fangen.

§. 4. Nun war es Zeit, die Königliche Krönung zu be- werckstelligen, die über fünfß Viertel-Jahr von der Erwehlung an, des Feld-Zugs wegen, aufgezo- gen werden müssen. Erstlich ward den 17. Jan. anno 1676. die Königliche Leiche Michaelis von Warschau, auf einem mit 8. Pferden bespanneten Schlitten, nach Cracau abgeführt, um daselbst, der Gewohnheit nach, vor der Krönung beygesetzt zu werden, allwo selbst auch ohnlängst Königs Joannis Casimiri Leiche aus Frankreich ankommen, wie droben bereits erwehnet worden. Der solenne Einzug des Kö- nigs ward auf den 29. Jan. ge- leget, geschach aber, um weil nicht alles wohl zu Stande können gebracht werden, erst den folgen- den 30. doch mit so ungemeiner Pracht, als irgend jemahls ge- schehen. Ihro Majestät ward erstlich noch im Felde von dem Casimirischen, dann bey dem Jesuiter-Garten von dem Cra-

(e) Connor. p. 209.

(f) Zaluski p. 609.

causchen, und drittens bey der Florians-Kirchen von dem Aca- demischen Magistrat, aufs unterthänigste bewillkommet. Sehr schöne Ehren-Pforten mit ihren Sinn-Bildern und Überschrif- ten waren zu sehen. In der grösten stund der König in Person, wie er sich in der Schlacht bey Chocim präsentiret, welche dabey abgemahlet war. An einer andern sahe man einen silbernen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, und einem Regenbogen über der Brust, mit diesen Worten:

In salutem Patriæ.

Zum Heyl und Stande,
Dem Vaterlande.

Weiter sahe man die Königin mit einem Schilde, als dem So- bieskischen Wapen, und dabey:

Dedisti mihi scutum salutis meæ.

Du giebest mir den Schild,
Des Heyles schönstes Bild.

Noch war ein Engel zu sehen, der eine Krone über dem Könige hielt, und dieses:

Triumphatori addo triumphum.

Dem Überwinder will ich geben
Triumph, viel Siege, langes Leben.

Oder:

Victorem orno coronâ.

Den Held ich zier zu Lohne,
Mit einer guldnen Krone. (g)

Den 31. Jan. war die Begräbniß der beyden Könige, und den 1. Febr. die andächtige Wallfahrt zu Fusse zu dem Grabe des hei- ligen Stanislai. Den 2. Febr. aber, als am Maria Lichtmeß, die Königliche Krönung. Diese verrichtete der Erz-Bischoff und Primas Olzowski, erstlich am Könige, und denn auch an der Köni-

(g) Zaluski p. 594.

Königin. Empfiengen auch beyde Majestäten drauf das heilige Abendmahl, so wohl unter der Gestalt des Brodtes, als des Weines. (b) Der silbernen Münzen, die ausgeworffen worden, waren etlicher Arten. Als auf einer zeigte sich dißseits des Königs Bild und Nahmen, jenseits ein Schild mit einer Krone, und dieses Wort:

Coronatur, quia protegitur.

Der kriegt die Krone mit der That,
Weil er sein Volk beschützet hat.

Auf einer andern war an der Neben-Seite eine Hand zu sehen, mit einem Schwerdt, welches durch 3. Vorbeer-Kränze gieng, und über sich eine Krone schwebend hatte. Die Schrift hieß:

Per has ad illam.

Durch solche Vorbeeren man
Zur Krone kommen kan.

Mit der Königin Bilde waren auch Schau-Pfennige, die hatten von der andern Seite die Sonne, wie sie den Monden beschralet, und stund dabey:

Fulgores socii trahit in Consortia regni.

Er läst des Gattens Strahlen-Schein
Im Reiche Mit-Consorte sehn.

Item, beyde Königliche Gesichter auf einer Seiten, und auf der andern die Stadt Cracau, und für ihr ein schöner Palm-Baum, mit über sich habender Krone, und solcher Schrift:

Crescant cum palmis nomina.

Es wachsen mit den Palmen
Die Nahmen fest zusammen.

(b) Van der Linde Leven Joan. III. p. 253.

Unten stund: Coronati d. 2. Febr. 1676. den andern Febr. 1676. gekrönet. Den 3. Febr. drauf war der erste Reichs-Tag, der sich besser anfieng, als endigte. Doch ward fast resolviret, die Verbungen mit allem Ernst zu treiben, und dem Türcken die Stirne zu bieten. Wie es denn auch höchst-nöthig war, weil im kurzen sichere Nachricht einlieff, daß sich der Türke gewaltig wider Polen rüste. Einige wolten wohl auch von einem Frieden viel reden, den der Bezier eyfrig suchen solle, so aber ein erdichtetes Spiel war, und keinen Grund haben konte. Massen jener die Schwäche des Polnischen Lagers nebst ihrer grossen Uneinigkeit gar zu wohl wuste, darum er keine Ursach hatte, mit denen gütig zu handeln, für denen nicht er sich, sondern die sich für ihm fürchten müssen. Des schlechten Anstandes aber ohngeachtet las doch der König unter Lemberg seine Handvoll Volk zusammen, dazu er noch die Pospolite oder allgemeinen Aufbot des gesammten Adels publiciren ließ, und gieng also muthig damit dem Sultan Nurandin entgegen, der sich bereits mit einer grossen Armee, dabey des Tartar-Chams seine zwey Söhne waren, biß über den Dnister gezogen. Und da es auch schiene, als ob die Türcken den Frieden suchten, so waren doch ihre Conditiones allemahl so unbillich, daß zuletzt der König dem Bothen sagen ließ, er sollte sich fortpacken; der erste aber, der mit dergleichen Ansinnen sich unterstehen werde, wieder zu kommen, solle so fort den Galgen zu Lohne haben. (i) Manchemahl gelang es ihnen wohl, sonderlich mit Jaslowitz, welches sie aus Trunkenheit des Commendanten überrumpelten, über den auch hernach im Kriegs-Rath beschloffen ward, daß sein Regiment sollte cassiret, er selbst von den Türcken ranzioniret, und angesichts der ganzen Armee aufgehendet werden. Bey Stanislowo kamen die beyden Läger hart aneinander, daß sie mit Stücken sich grausam begrüßen konten, auch Partheyen-weise oft so Hand-Gemenge wurden, daß bald von dieser, bald von jener Seiten einige

(i) Franc. Adlerbl. p. 318.

nige sitzen blieben. Der König selbst war der Gefahr so nahe, daß eine Kugel seinem Reit-Pferde durch die Ohren passirte. Gleichwohl waren die größten Vortheile auf Polnischer Seite, ohnangesehen die Türcken diese zum wenigsten 3. bis 4. mahl an der Menge übertraffen. Dahero auch jene endlich den Frieden mit Ernst, durch Vermittelung des Fürstens in der Moldau, von neuen suchten. (k) Dabey den Türcken zwar die Festung Caminietz gelassen, der ehmahls aber mit König Michael aufgerichtete nachtheilige Tractat, darinn sich die Polen zu einem Tribut an die Türcken anheischig gemacht, gänzlich cassiret ward. (l)

Es gieng auch ein Gerüchte aus, ob habe man in dieser Zeit am Himmel gesehen, wie der heilige Kostka, für der Mutter Gottes Maria, die ihr Jesus-Kind auf den Armen gehabt, gekniet, und für seine Polen gebethen habe. (m) Hierauf empfing der König von unterschiedenen Potentien durch ihre Abgesandten viel Ehr-Bezeugungen.

Aus Engelland kam der Graf von Rochester, im Nahmen seines Königs Caroli II. von Groß-Britannien, zur erhaltenen Krone zu gratuliren, der auch bey der neu-gebohrnen Princessin Natien-Stelle mit vertreten. (n) Aus Persien wurden dem Könige sieben trefflich ausgearbeitete Bogen, mit dazu gehörigen Köchern und Pfeilen, ingleichen 18. Persische guldene Zeuger und 2. Luchs-Felle überbracht, weil die Thiere selbst unterwegs eingegangen, und nicht lebendig bis hieher kommen können. (o) Es hätte unser König wohl auch gerne den Persischen Schach Solimann dahin bewege, daß er mit dem Türcken gebroche. Zu dem Ende er drey mahl seine Gesandten an ihn abfertigte. Allein der Persier hatte niemahls Stimme dazu, entweder weil er nicht in dem Stande war, einem Feind zu begegnen, oder aber sonst für sich die Ruhe liebte. (p)

(k) Connor. p. 214.

(l) Franc. Adlerbl. c. I.

(m) Propugnaculum tutelare B. Stan. Kostka.

(n) Connor. p. 213.

(o) Franc. Adlerbl. p. 313.

(p) Kämpf. Amoenit. Exot. p. 235.

S. 5. Die allervornehmste Helden-That dieses tapffern Königs war wohl der großmüthige Entsatz der Kayserlichen Residenz-Stadt Wien. Denn als dieselbige anno 1683. vom Türcken grausam belagert ward, ließ sich der König durch des Pabsts Anhalten und zugesendete Hülfss-Gelder mit dem Kayser in Bündniß ein, ohnangesehen die Franzosen es auf alle Weise suchten zu verhindern. Auch theils Polen selbst in solchen Kayserlichen Römer-Zug nicht willigen wolten. Wie denn einer von den Land-Boten öffentlich contradiciren und sagen durffte: Er wolte lieber sterben, als hierein willigen. Der König aber wandte sich zu den Nächst-stehenden, und sprach lächelnde: Requiescat in pace, der mag im Friede ruhen, oder, wie man sonst spricht: Glück auf den Weg. Darüber ward jener beschämet, die Anwesenden lachten, und es geschach doch, was der König gerne haben wolte. Die Königin that auch etwas dabey, sie ließ einen gewissen Wojwoden mit diesem Land-Boten in ihr Zimmer rufen, da hauffen für der Thür andere alles mit anhören konten, führete jenem ihre Wohlthaten zu Gemüthe, wie er jährlich auf die 10000. Fl. von ihr gezogen, und wenn das nicht genung wäre, so sollte er den Wasser-Zoll noch dazu haben. Dem Land-Boten aber, der so viel Mauls gehabt, sagte sie eine Hauptmannschaft zu. Als sie nun darauf wieder in die Session kamen, sieng der eine gar anders an zu reden, und lobete solches Vornehmen, mit dem andern aber hieß es gar, ich habe ein Schloß an meinem Mund gelegt. Über welcher schleunigen Umdrehung sich die ganze Versammlung eine grosse Freude machte. (q) Nach dem aber der Kayser 120000. Rthl. auszahlen ließ, und der Römische Hof noch eine Million Gulden dazu legte, so ward der Zug feste gestellet, (r) und führete der König selbst in eigener hohen Person dem Kayser eine Urinee von 20000. Mann zu. Sie kamen auch zu rechter Zeit an, als die Türcken der Stadt schon so zugesetzt, daß das Gerüchte ergieng, sie könnte sich keine 10. Tage

D h h 2

mehr

(q) Zaluski T. II. p. 87.

(r) Dlug-Veni p. 12.

mehr halten. Unterwegens, als der König den 30. Aug. eine Meile von Brünn in Mähren in einem Gezelte übernachtet, sah er einen grossen Adler für sich hinfliegen, gleich als ob er ihm den Weg bis an die Donau zeigen wolte, welches für ein gutes Zeichen geachtet ward. Ingleichen sahe man folgenden 31. Aug. bey heiterem Wetter des Morgens über dem Polnischen Lager einen schönen Regen-Bogen, der in der Mitte wie ein halber Mond gekrümmt war, so die Hörner von der Sonnen wegwendete, welches auf ein paar Stunden lang zu sehen war. Andere sagen auch von einer Taube, die der devote Capuciner, Marcus Avianus, in der Luft, bey des Königs Ankunfft soll angemercket haben. (s) Zu Olmütz empfingen die Patres Societatis Jesu den König unter einem schönen Triumphs-Bogen, daran diese Worte stunden: Salvatorem expectamus, wir warten eines Heylandes. (t) Es ward auch dem Könige die Ehre eines Generalissimi totius Christianitatis, des Haupt-Feld-Herrns der ganzen Christlichen Armee gegeben, unter dem sich zweene Reichs-Chur-Fürsten, als Sachsen und Bayern, und wohl auf die 40. andere regierende Herzoge, Fürsten und Grafen, der tapffersten Generales und Cavalliers, aus Spanien, Frankreich, Engelland, Italien, Dennemarc, Schweden, und anderer Länd, der ungerechnet, wider den Feind anführen lassen. Er der König commandirete den rechten Flügel, und kriegten im Treffen die Polen den härtesten Stand. Denn als die Sachsen und andere Teutsche anfiengen, mit dem Feinde Hand-Gemenge zu werden, mußten die Polen den Berg herab, nach den Türckischen Approchen zu, und mitten in das gröste Feuer der Janitscharen, davon viel wackere Polen geblieben, daß sie auch gar ein und das andere mahl das Weichen gaben, doch sich gleichwohl wieder setzten, und endlich gar des Groß-Beziers Haupt-Fahne gewonnen. Der König selbst erreichte des Groß-Beziers sein Ge-

(s) Zaluski T. I. p. 857. Chrusc. Clyp. | (t) Mich. E. Dlug. Veni p. 14. lit. X.

zelt, welches seiner Weitläufftigkeit wegen, fast einem kleinen Städtlein soll vergleichlich gewesen seyn, darinn er auch selbige Nacht geschlafen. Es gieng wohl hie bald, wie es pfleget, an ein Beute-machen, womit sich ihrer nicht wenig den Schlaf vertrieben. Doch kam die Reuterey die ganze Nacht durch nicht von den Pferden, und ließen sich fernere Beobachtung des wie wohl bereits überwundenen Feindes höher als den Raub anlegen seyn. (u) Es ist daher kommen, daß ein sonst berühmter Historicus fast allzuverkleinerlich schreiben dürffen, die Polacken hätten noch selbigen Abend angefangen, Beute zu machen, und erwiesen, daß sie sich besser aufs Beuten, als aufs Fechten verstünden. (w) Doch haben ihnen andere ihren auch hieby erhaltenen Ruhm nicht strittig machen wollen, daß sie mit ihrem Könige zum ersten ins Türckische Lager eingedrungen, darum denn kein Wunder, daß ihnen die erste Beute worden. Der König hat absonderlich hieby noch dieses Krieges-Stück gebraucht, daß er durch heimliches Verständniß den Tartar-Cham dahin vermocht, daß er 3. Tage für dem Anfall der Christen sich mit seinem Volck zurück gezogen, damit keine Tartarn zugegen seyn könnten. (x) Dergleichen auch hernach anno 1686. geschehen, wie Ofen eingenommen worden, daß der König die Tartarn inzwischen mit seiner Armee aufgehalten, daß sie dem bedrängten Ofen zum Entsatz nicht können zu Hülffe kommen, ohnangesehen sie so oft von dem Groß-Bezier geruffen worden, und hiemit auch abwesend einen grossen Antheil selbiger Eroberung nehmen können. (y) Es ließen es auch die Polen bey dem entsetzten Wien nicht bewenden, sondern eilten dem flüchtigen Feinde weiter nach, und nahmen es zwischen Gran und Baracan wieder allzugeschwinde mit ihm an, ehe ihnen die Teutschen nachfolgen konten. Dabey sie aber eine sehr grosse Niederlage, nebst ihrem Anführer dem Grafen von Dönhoff, auf

Dy 11 3

die

(u) Zaluski p. 830.

(w) Ziegl. Schaupl. p. 1073.

(x) Pufend. Res Brand. lib. 18. §. 96.

(y) Zaluski p. 976.

die 2000. Personen erlitten, und der König selbst nebst seinem Prinzen in der äußersten Gefahr gewesen. Gestalt denn über ihm ein Türke schon den Sebel zum Hiebe gezogen, als zu rechter Zeit und zu großem Glücke ein Reuter von der Guardie diesen erschossen. Weil auch der König für grosser Müdigkeit sich nicht wohl mehr auf dem Pferde erhalten konnte, faßte ihn der Großfeldherr und ein Lithauischer von Adel ieder bey einem Arm, und brachten ihn also glücklich davon. So hatte auch einer von den Türken den Prinzen schon bey dem Mantel, der aber geschwinde solchen aufknöpfelte, und fahren ließ, wie jener die Leinwand, für seine Person aber sich glücklich salvirte. (z) So bald aber nur der Herzog von Lothringen mit den Teutschen Troupen anrückten, so wurden die Türken völlig geschlagen. Dabey auch die Polen nicht einem Quartier gaben, und noch dazu Baracan, wider der Teutschen Generalen Ordre, in Brand steckten. (a) Etwas besonders soll sich dazumahl auf dem Wege zwischen Wien und Preßburg begeben haben. Ein gemeiner Soldat findet unter anderer Beute in denen Dertern, so die flüchtigen Türken angestreckt und verheeret, ein Bild der heiligen Jungfrauen Mariæ, und bringet es zum Feldherrn. Es war nur auf Leinwand gemahlet, und der Rahmen daran ganz zerschlagen, schiene auch ein gar altes Gemälde zu seyn. Es stunden aber zur rechten Hand diese Worte mit guldenen Buchstaben darauf: Joannes vinces in imagine Beatae Virginis. Johannes, du wirst siegen in dem Bilde der heiligen Jungfrauen. Zur linken Hand aber eben diese Worte also: In imagine Beatae Virginis vincet Joannes. In dem Bilde der heiligen Jungfrauen wird Johannes siegen. Welches, als es dem Könige gezeigt worden, hat er das Holz wieder machen lassen, und das Bild in sein gewöhnliches Cabinet gesetzt. (b) Die bey Wien in des Groß-Beziers Gezelte eroberte Türkische Haupt-Fahne ward an den Pabst nach Rom überschicket,

(z) Pufend. Einleit. p. 823.

1222.

(a) Franc. Adlerbl. p. 374. Ziegl. p. (b) Dlug. Veni p. 36.

cket, der sich sehr darob erfreuet und gesagt: Si Deus & Rex Poloniae pro nobis, quis contra nos? Ist Gott und der König in Polen für uns, wer mag wider uns seyn? Da sie in S. Petri Haupt-Kirche mit allen Solennitäten zum ewigen Angedenken aufgehendet worden. (c) Wiewohl Connor versichert, daß er sie zu Loretto gesehen habe. (d) Über dem Verlust dieser Fahne soll sich besagter Groß-Bezier dermassen betrübet haben, daß er auch bittere Thränen geweinet, und von dem Tartar-Chan, der ihm zugeredet, sich kaum wollen trösten lassen. (e) Auf der Fahne selbst waren zu oberst in Arabischer Sprache diese Worte zu lesen: Wir wünschen dir einen herrlichen Sieg, auf daß dir Gott deine Sünde verzeihe, so wohl die vorher geschehene als nachfolgende, und ergieße aus über dich vollkommene Gnade Mahomet Omar, und leite dich auf rechtem Wege; In der Mitte stund zweymahl nacheinander: Es ist kein ander Gott, als Gott, und Mahomet ein Prophet Gottes. Unten aber: Abubakker. Und Gott helffe dir mit seiner allmächtigen Hülffe. Denn er ist es, der da geleyet hat in die Herzen seiner Gläubigen eine ruhige Sicherheit, auf daß sich vermehre in ihnen der Glaube, Omar, Omar, mit ihrem Glauben; denn es seynd alle Heerschaaren des Himmels und der Erden Gottes! Es ward auch dem Könige zu Ehrens eine gewisse Münze geprägt, auf deren einen Seite des Königs Bild und Nahmen stund: IOAN. III. D. G. REX POLONIAE. Und auf der andern die Stadt Wien, über welcher zwey Adler mit Kronen auf ihren Häuptern zu sehen waren, die den Mond mit ihren Klauen zerrissen. Darüber oben geschrie-

Nec Luna duabus.

Es muß für diesen behden
Der Monden selbst sich leihen.

Unten

(c) XV. jähr. Türken-Krieg. p. 14.

(d) Conn. Besch. Pol. p. 216.

(e) Dlug. p. 31.

Unten aber: Vienna liberata Anno 1683. Das im Jahr Christi 1683. befreiete Wien. Eine andere Münze hatte auf der einen Seiten zwey gedoppelte Kaiserliche, und in der Mitte den Polnischen Adler, über sich aber den umgekehrten Monden, und diese Bey-
Schrift:

Donec auferatur.

Oh ruhn wir nicht,

Bis dieser bricht.

Auf der andern Seiten des Königs Bild, und diese Worte: Joanni III. Regi Poloniarum, orthodoxo fidei defensori, Exercituum Christianitatis Generalissimo, Ductori, Turcarum Debellatori, Tartarorum Fugatori, Viennæ Austriæ ab obsidione Turcica Anno 1683. d. 12. Sept. Liberatori, Hungariæ Recuperatori, Poloniæ Conservatori M. D. Mosco & Reipubl. Venetiarum ad bellum commune Inductori, Patri Patriæ Divo, Opt. Justo, Felici, Augusto, sacrum! Joanni III. Könige in Polen, Beschützer des rechten Glaubens, höchstem Feldherrn der Christlichen Armeen, der die Türken bekriegt, die Tartarn gejaget, Wien in Dessen reich im Jahr Christi 1683. den 12. Sept. von der Türkischen Belagerung errettet, Ungerland wiederbracht, Polen erhalten, Moscau und die Respublic Venedig zum Kriege angeführet, dem Vater des Vaterlandes, dem frommen, gütigen, gerechten, glückseligen Vermehrer, sey dieses gewidmet. (f) Ein anderer machte aus des Königs Nahmen dieses Anagramma:

*JOANNES TERTIVS REX POLONIARVM.
SISTOR VIENNA EX MALO REPONITVR.*

Vel:

VIENNA EX MALO SORTIS REPONITVR.

So bald mich Wien sah kommen,
Wards dem Ruin entnommen. (g)

(f) Hung. Türk. Chron. p. 659.

(g) Chwalc. Siag. Pol. p. 18.

Und als auch das Jahr drauf der König mit der Respublic Venedig sich verband, gab sein Nahme dieses:

JOANNES TERTIVS REX.

VENETOS IN RES TRAXI.

Venedig hat für allen

Mein Bündniß wohlgefallen. (h)

S. 6. Was sonst dieses Königs Gebuhrt und Ankunfft betrifft, so haben einige das 1625. Jahr, (i) Zaluski das 1629. (k) zum Anfang seines Lebens gemacht. Das rechte Gebuhrts-Jahr aber ist das 1624. und zwar zu Olesko in Rußland, eine Meile von dem so genandten weissen Steine, wie sonst diese Stadt genennet wird, allwo selbst auch König Michael Korybut zur Welt kommen, nicht ohne sonderliche göttliche Vorsehung, daß dieser Ort zwey tapffere Könige nacheinander dem Polerlande gegeben. Dessen Herr Vater war der wohlbekandte Jacobus Sobieski, Cracauischer Castellan, der sich unter andern berühmt gemacht durch den anno 1621. den 9. Oct. mit dem Türkischen Kayser Osmano bey Chozim, geschlossenen Frieden, den er als bevollmächtigter Gesandter nach grosser Mühe zu Stande gebracht, (l) und wo nun nach 33. Jahren dessen Sohn den Türkischen Friedens-Bruch durch eine blutige Niederlage an diesem Treulosen gerochen hat. (m) Hat im Jahr Christi 1646. mit grossen Ruhm und Ehren das Zeitliche verlassen. Die Frau Mutter war eine Tochter des ehmaligen Kron-Groß-Canzlers und Kron-Feld-Herrns, Stanislaw Zolkiewski, von welchem man erzehlet, daß wie ihn die Amme als ein Kind auf dem Gute Turinka in grosser Sonnen-Hitze liegen lassen, und darnach wieder zu ihm kommen, so hat sie einen grossen fremden Vogel bey dem Kinde gesehen, der es mit seinen Flügeln für der Hitze bedecket, so bald er

3333

se

(h) Id. Chlacz. ib. p. 28.

(i) Poln. Staats-Pr. qv. 19.

(k) Zaluski. p. 1169.

(l) Piaf. Chr. p. 346.

(m) Olzowski de Archi-ep. Gnesa. C. 3.

sie aber erblicket, sich in die Höhe geschwungen. (n) Er hatte das Jahr für dem Frieden, nemlich anno 1620. bey Czechora, oder Cecora, nicht weit von Jassy, einen gefährlichen Stand mit dem Skinder Bassa, den er wohl etliche mahl tapffer repouffiret, doch zuletzt nur eine Meile von Mohilow, am Ufer des Dniesters, von ihm übermännnet und niedergehauen worden, seines Alters 73. Jahr. Es deutete ihm diesen Unfall ein gewisses Gesicht an, so er kurz vorher bey einer kleinen Mittags-Ruhe hatte. Denn da dauchte ihn, er sehe über seiner Stadt Zolkiew feurige Kriegs-Heere, die zusammen fochten, welches er auch, so er erwachet, auf seinen Tod gedeutet hat. Es gieng wohl nach der Schlacht eine Rede aus, als ob er, die grosse Gefahr erblickende, sich selbst einen von seinen Cosaken habe hinrichten lassen, damit er nicht lebendig in der Feinde Hände käme. Die Wunden aber an der Hand und Leibe zeigten satzsam an, daß er beherzt fechtende für dem Feinde geblieben, die ihm das Haupt abgehauen, so der Skinder Bassa etliche Tage in seinem Lager aufstecken, und dann nach Constantinopel überbringen lassen. (o) Von dar es die betrübte Wittwe Regina Herburtowna, mit vielem Gelde ranzioniren, und in Zolkiew nebst dem aufgehobenen Leichnam ansehnlich beysetzen lassen. Auf das Grab wurden diese Worte geschrieben:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor;

Es wird herfür einst brechen,

Der unsern Tod wird rächen. (p)

Welche Worte nicht ohne Erfüllung gewesen, massen hernach eben an diesem Orte in der grossen Niederlage dem blutigen Leichnam seines Herrn Groß-Vaters, von mütterlicher Seiten, dessen Enkel durch einen so ansehnlichen Sieg gleichsam parentiret, und eine glorwürdigste Leich-Rede gehalten hat. (q) Chruscinski holet in seinem Clypeo das Geschlecht unsers Königs gar von dem

(n) Chruscinski Clyp. lit. L.

(o) Piaf. Chr. p. 337.

(p) Chrusc. Lit. n.

(q) Olzowski ap. Zalusk. c. 1.

Herrzuge Lesco III. her, unter dessen 24. Söhnen auch Sobieslaus der Böhmen Herzog war, dessen Sohns Sohn, Swetoslaus, so mit dem Herzoge Miecislao den Christl. Glauben angenommen, und Joannem gezeuget, der von wegen seiner kleinen statur insgemein Janik genennet worden, aber sonst von solcher Tapfferkeit gewesen, daß ihm auch Boleslaus Chrobri einen Violetten Schild im rothen Felde, mit einer Krone über sich, zwischen einigen Pfauen-Federn, zum Wapen gegeben, welches die in Polen berühmte Familie der Janiner oder Janinover. (r) Zaluski erzehlet es so, es habe Lescus mit seinem Bruder Wyssimiro wider die heydnische Jactewinger oder Jazyger gestritten, und die ganze Nacht zuvor sehr fleißig gebethet, da ihm der Engel Michael erschienen, und ihm den gewissen Sieg verheissen, doch mit dem Bedinge, daß er hernach an dem Orte der Schlacht eine Kirche zu Ehren dem Erz-Engel Michael erbauen solle, habe ihm auch zugleich einen Schild gereicht, den er in seinem Geschlechts-Wapen künftighin führen solle, und das soll eben in der Gegend geschehen seyn, wo iezo Lublin stehet, welche Stadt Lescus, nach erhaltenem Siege, nebst der schönen S. Michaels-Kirche aufzubauen lassen, allwo auch Wyssimirus beständig zu wohnen sich vorgesehet, und daher kämen auch noch die Sobieskischen Güter allhier. Bis zu Zeiten Königs Stephani ist sonderlich Marcus Sobieski in dem Kriege wider die Stadt Danzig berühmt, und Lublinscher Wojwode worden, dessen Sohn von einer Firlejovischen Tochter vorerwehnter Jacobus war, der hatte von seiner Gemahlin, einer Tochter des Rußischen Wojwodens Danielowitz, aus dem königlichen Haliciensischen Hause, zwey Söhne, Marcum, so für den Tartarn ritterlich geblieben, und unsern glorwürdigsten Joannem. (s) Er war in seiner Jugend, seinem hohen Hertommen nach, Ritter-mäßig erzogen, und eine geraume Zeit nach Frankreich gethan worden, von da er auch andere Länder durchreiset, und denn zu Hause sich an den Hof Königs Joannis Casimiri begeben, bey

333 2

dem

(r) Chrusc. lit. E. & Gg.

(s) Zaluski Tom. III. p. 858.

dem er sich durch allerhand Proben seiner sonderbahren Geschicklichkeit in grosse Gnade gesetzt. Und weil er seiner berühmten Vorfahren Fußstapffen nachgehen, und sein Glück im Kriege suchen wolte, gab ihm der König ein Regiment, und machte ihn zum Obersten, von da er immer eine Staffel nach der andern höher stieg, bis er gar an des Lubomirski Stelle Groß-Marschall, und zuletzt Groß-Feld-Herr worden. Dieses Glück beförderte nicht wenig seine vornehme Heyrath mit Maria Casimira Lovisa de la Grange, einer Tochter Alberti de la Grange, Pair de France, Marquis d'Arquien, Sr. d'Beaumont & de Montigny, so zuletzt an. 1659. den 12. Dec. der Römischen Kirchen Cardinal worden, und an. 1707. den 22. Maj. seines Alters 112. Jahr Todes verblichen, (1) welche die Königin Lovisa Maria, Vladislai, und hernach Joannis Casimiri Gemahlin, gar jung mit sich aus Frankreich gebracht, und zuerst an den reichen Fürsten, Joannem Zamoiski, Sendomirischen Wojwoden, kaum 15. Jahr alt, war vermählet gewesen, mit dem sie doch nicht lange gelebet, als sie sein Tod zu einer reichen Wittve machte. Sie hatte wohl viermahl gebohren, verlor aber auch diese ihre Kinder immer wieder im kurzen. Darauf hatte Joannes Sobieski, der sie schon für dieser Vermählung, und sie gleichfalls ihn geliebet, das Glück, sie zu heyrathen, welches in Warschau anno 1665. durch den Päpstlichen Nuntium, in Anwesenheit des Königs und der Königin, mit grossem Gepränge vollzogen ward. Aus dieser Ehe sind auch unterschiedene Kinder gebohren, unter denen der Älteste, Prinz Jacobus Ludovicus, anno 1668. in Paris auf die Welt kommen, und sich hernach bey Entsetzung der Kaiserlichen Residenz-Stadt Wien, vortreflich signalisiret, in geschwinder Beobachtung empfangener Ordre, daß man von ihm gesagt, quicquid bene actum velis, huic manda, was du willst wohl ausgerichtet wissen, daß befiel diesem. (u) Es wird sonst noch eines andern Prinzen gedacht, der der Erstgeborene sey, und Menander geheissen haben soll, dessen Kupffer-Bild der

(1) Zal. ib. p. 796.

(u) Zaluski T. I. p. 849.

der so genannte Melesander seinem Schauplatz Polnischer Tapferkeit vorgesetzt hat, welches wohl sonder Zweifel Alexander ist, so der erstgeborene Sohn Joannis, als er schon König war. Zumahl Connor selbst, der diese königliche Familie gut gekennet, von keinem Menander was weiß, noch auch in den Genealogischen Tabellen des Chruscicki vergleichen befindlich. Dieser Prinz Jacob hielte zwar um die verwittibte Radzivilische Prinzessin Ludowicam Carolinam nach Marggraf Ludwigs von Brandenburg Tode an, hatte es auch fast zur Nichtigkeit gebracht, als Prinz Carl Philippus von Neuburg, ieziger Chur-Fürst in der Pfalz, über alles Vermuthen dazwischen kam, und das Glück hatte, die Fürstliche Braut für sich heimzuholen. Dafür Prinz Jacobus Prinz Carls Schwester, Hedwig Elisabeth Amaliam, des Chur-Fürsten zu Pfalz-Neuburg, Philipp Wilhelms, Tochter, anno 1691. zur Ehe bekam, und dadurch Kaisers Leopoldi, der Könige in Spanien und Portugall, ingleichen der Herzoge von Parma, Odvardi und Francisci, auch so vieler Chur- und Fürstlicher Gebrüder Schwager ward. Aus welcher Ehe gezeuget worden 5. Töchter, Maria Leopoldina, Maria Casimira, Maria Charlotta, Maria Clementina, und Maria Magdalena, nebst einem Prinzen, Joannes, so aber nebst 2. Princessinnen in zarter Kindheit verstorben. Die ältere von diesen Maria Casimira, ließ Prinz Jacob, als Vater, anno 1701. da sie allererst 10. Jahr alt, und bey der königlichen Frau Groß-Mutter in Rom erzogen war, auch sehr wohlgebildet, und damahls allbereit vier Sprachen redete, durch den bekandten General Patkul, so in Moscovitische Dienste gieng, dem Czarischen Erb-Prinzen zur Gemahlin antragen, (w) so hernach den so genannten Prätendenten von Engelland geheyrathet, und auch schon einige Kinder gebohren hat. Zurück aber wieder auf die Königin zu gehen, so hat sie noch mehr Kinder zur Welt gebracht, einmahl auch ein paar Zwillinge, beydes Princessinnen, die eine soll,

3333

wie

(w) Zal. T. III. p. 289.

wie das Staats-Protocoll setzt, Lovisa Maria Casimira geheissen haben, und anno 1694. an den Churfürsten von Bayern Maximilianum Emanuel seyn verheyrathet worden; die andere aber, des Namens Theresia Kunigunda Charlotta, allwo sich dieser Autor etwas vergisset, massen die Churfürstliche Gemahlin eben diese letztere, derer rechter Name Theresia Kunigunda Carolina Casimira Maria, und ihrem Gemahl einen Braut-Schatz von 500000. Reichs-Thalern zubrachte, dagegen ihr der Churfürst noch andere 500000. Reichs-Thaler auf gewisse Herrschaften verschrieb, daß sie zusammen eine Million Thaler haben sollte. (x) Die Vermählungs-Ceremonien geschahen anno 1694. in Warschau mit ungemeinem Pracht, weil innerhalb 150. Jahren keine Princeßin in Polen war vermählet worden, und kriegte die neue Braut sehr viel kostbare Präsente von Kleinodien, mit Diamanten besetzte Uhren, Gold- und Silberwerk, so sich auf 100000. Reichs-Thaler betragen haben sollen. Dazu noch der Hospodar in der Moldau ein paar sehr kostbare Uhren-Gehende eingesendet. (y) Der Tochter, so in der Kindheit verschieden, werden neune gezeuht. Wie denn die Königin zu Biala auch mit einer Tochter darnieder kam, welche Zaluski Schwachheits halber so fort getauft, und die auch gleich drauf wieder verschieden. (z) Und denn sind von diesen Königl. Eltern noch drey Prinzen, als Prinz Alexander Benedictus Stanislaus anno 1677. den 6. Sept. und Prinz Constantin anno 1680. den 1. Maji geboren, nebst einem Joanne, so bald wieder gesegnet. Jener, der erstere, ist anno 1714. den 19. Nov. in Rom, 36. Jahr alt, mit Tode abgegangen, und bey den Capuciniern daselbst begraben worden. Dieser aber, der andere, kriegte seinen Namen bey der Tauffe zu laworow durchs Loos. Denn bald sollte er Constantinus, bald Vladislaus, bald Carolus, bald Philippus heissen, und da man nicht recht eins werden konnte, so wurden

Tauff-
Name
durchs
Loos.

(x) Zal. T.I. p. 1385.
(y) Connor, p. 236, 237.

(z) Zaluski p. 698.

den alle vier Namen in ein Gefäß gethan, und einer davon herausgezogen, das war der Name Constantin, er behielt aber die andern 3. auch vollends dazu. (a) Prinz Jacob hat die Ehre ein Ritter des guldernen Vlieses zu seyn, so ihm von Carolo II. dem Könige aus Spanien, kurz für der Wienerischen Abreise zugeschickt worden; Und die andern beyden Prinzen waren Ritter vom Orden des heiligen Geistes. (b) Ausser diesen hatte König Joannes auch unterschiedene natürliche Kinder, von denen aber in Polen kein grosser Staat gemacht wird, und müssen sie selbst sehen, wie sie fortkommen wollen. Wie denn einer von diesen Kindern einen gemeinen Dienst am Salz-Zoll zu Thoren eine lange Zeit soll verrichtet haben. (c) Des Königs Schwester hatte den Fürsten Michaelum Casimirum Radzivil, der seine Reisen, schreibt Connor, (d) nach dem gelobten Lande, nebst den Egyptischen Pyramiden, herausgegeben hat, da er sonder Zweifel schreiben wollen, dessen Groß-Vater, Nicolaus Christophorus Radzivil, um das Jahr 1582. und 1583. solche Reise verrichtet hat. So muß auch dasjenige, was er weiter setzt, wie ihm dieses Sohn einen alten Römischen Sebel gezeigt, den sein Vater noch mit von Jerusalem gebracht, und eben der seyn soll, womit Petrus dem Malcho im Garten das Ohr abgehauen habe, Sebel, wo mit Petrus Malcho das Ohr abgehauen. daher solchem Sebel das abergläubische Volk viel devotion und Ehrerbietigkeit erweise, (e) dieses muß auch nicht heißen sein Vater, sondern sein Uelter- oder Groß-Groß-Vater mitgebracht. Es nahm dieser Radzivil anno 1678. eine Gesandtschaft nach Rom, Venedig und andere Italinische Höfe über sich, eine Beyhülfe wider den Türcken zu suchen. Als er aber bis in die zehende Woche in Rom verweilet, und von dar nach Bononien reiste, starb er hieselbst, und ward der Leichnam bis nach Zolkiewv gebracht, den die Gemahlin mit unbes

(a) Zal. p. 1010.

(b) Connor. p. 235.

(c) Staat von Pol. p. 64.

(d) Connor. p. 245.

(e) Id. p. 247, 248.

schreiblichem Trauren angenommen, so daß der König selbst, sie zu trösten, den Bischoff Zaluski gebethen, und zu ihm gesagt: *Mihi praeistum credam, quicquid sorori meae praestiteris.* Ich will es so annehmen, als ob es mir selbst geschehen, was ihr meiner Schwester thun werdet. (f) Die Fürsten selbst, als des Königs Schwester starb zu Warschau, gleich als der berühmte Connor aus Engelland dahin kam, der auch ihrer Krankheit wegen consultiret worden, nur daß der Jüdische Doctor Jonas, als des Königs Leib-Medicus, den sie brauchte, bey seiner Methode mit Pulvern verblieb, biß sie innerhalb Monats-Frist gesegnete. (g) Für ihrem Ende vermachte sie zwey besondere Legaten. Das erste von 30000. Floren Capital, den Nelvischen Nonnen, Benedictiner Ordens, pro cultu absconditi in Eucharistia Dei, daß sie unaufhörlich abwechselnde, mit gebogenen Knien, Christum in dem gesegneten Brodte anbethen sollten. Und denn wieder andere 30000. Floren, den Mönchen S. Basilii zu Biala, daß sie die umliegende Dörfer und Dörffer fleißig besuchen, und das unwissende Volk in den Artickeln des Glaubens unterrichten sollten. (h)

§. 7. Sonst ist dieses Königs Regierung eine ziemlich ruhige zu nennen, weil das Land von keinem Feinde groß gehöret. Wider die Tartarn und Türken mußte er wohl etliche mahl zu Felde, wie besonders das 1686. Jahr, da er mit seiner Armee ziemlich weit, biß in die innerste Moldau, an ihre Hauptstadt Iassy gedrungen, und die Feinde immer für sich her weichend gemacht. Wiewohl er mit den Elementen fast mehr, als mit den Menschen zu streiten fand. Denn ein ganz Viertel-Jahr hatte es nicht einen Tropfen geregnet, war auch kein Thau gefallen, daß von der unbeschreiblichen Hitze alles verdorret, und auch große Flüsse, als Dzieza, Bachlujetz, gänglich vertrocknet, und bloß der Prut noch die Armee träncken mußte. Daher man nicht

(f) Zal. p. 708.
(g) Id. p. 246.

(h) Zal. p. 1161.

marchiren durffte, wo man wolte, sondern wo einen dieser Fluß hinführete, damit man nicht das Wasser verzöge. Die Tartarn brauchten über das noch diese List, sie zündeten das Kräutlicht auf dem Felde an, so wegen seiner grossen Dürre bald lichterloh brennete, und mit unglaublicher Geschwindigkeit sich allenthalben hinbreitete, daß oft das Lager selbst in nicht geringe Gefahr kam, oder doch unter Asche und Kohlen campiren mußte, daher auch nicht viel können ausgerichtet werden. Gleichwohl wurden diese Barbaren so im Zaum gehalten, daß sie bey diesem Könige nichts feindseliges vorgenommen haben, (i) und schiene, als ob sie eine besondere Ehrfurcht für ihm hätten. Wie denn bey Eroberung der Festung Jaslowitz anno 1684. der Bay, so darinn commandirte, zu einigen Polen soll gesagt haben: Dieser König Joannes ist euch von Gott, und uns zur Straffe gegeben worden. (k) Sein größter Fehler soll die leidige Geld-Liebe gewesen seyn. Er hatte sich wohl endlich verbunden, keine Reichs-Ämter für Geld zu verkauffen, er that es auch nicht. Es war aber mit der Königin schon so abgeredet, daß doch keine ohne Geld vergeben wurden, welches diese schon mit guter Manier zu kriegen wußte. Sie stellte zu solcher Zeit gemeiniglich grosse Wetten an, als wie mit dem Abte Malackomski, mit dem die Königin um 50000. Kronen wettete, er werde Bischoff zu Cracau werden, darauf er sich doch die wenigste Hoffnung machte. Gleichwohl verstund er diese Sprache, verspielte die Wette, und erhielt das Bisthum, welches nebst dem hohen Range biß 40000. Reichs-Thaler jährliche Intraden hat. (l) Zu dem Ende ein gewisser Minister, den seine Charge auch was rechtes gekostet, zum Sinnbilde auf eine Taffel an die eine Ecke die Sonne, und an die andere den Wind mahlen ließ, und dazu in die Mitte schreiben: *Dabitur, es wird gegeben werden.* Das sollte zusammen gezogen so viel heißen, als:

N a a a a

SOL

(i) Zaluski p. 975.

(k) Hung. Türk. Chron. p. 762.

(l) Staat von Polen. p. 62.

SOL VENTI

Dabitur.

Der es bezahlen kan,
Dem stehn die Aemter an.

Man hat dem Könige nachgerechnet, weil Zeit seiner währenden 22-jährigen Regierung die meisten Aemter nicht ein- sondern wohl zwey, drey- und mehrmahl auf solche Simonische Weise besetzt worden, daß er gar einen unglaublichen Schatz müßte gesammelt haben. Connor will es jährlich beynähe auf 500000 Reichs-Thaler bringen. (m) Doch schlägt er nach etlichen Blätter 100000 herunter, und bleibet nur bey 400000. (n) So doch auch in so vielen Jahren ein ziemliches beträget. Dadurch der König zwar sich und sein Haus reich, aber auch bey dem ganzen Lande sehr verhaßt gemacht. Wie hernach bey der neuen Wahl zu sehen gewesen, da seiner so wenig gedacht worden, als hätte er sich gar mit nichts um die Respublic verdient gemacht. Nebst diesem ward dem Könige übel gedeutet, daß ohnangesehen er in den pactis conventis geschworen, die Königin zu keinen Staats-Geschäften zuzulassen, doch das meiste durch sie gehen müßten, und der Junonis Wort offters mehr, als des Jovis gegolten. (o) Daher viel Chartequen ausslogen, darinn des Königs und der Königin Handlungen durch die grobe Hechel gezogen wurden, die der Scharff-Richter durchs Feuer beantworten mußte. Ein gewisser Prediger that zu Warschau am Char-Freytag in Gegenwart der Königin eine scharffe Straff-Predigt, darinn auch diese Formalien waren, die gemeinen Leute sollten nur kommen, und ihre Sünde beichten, die Grossen thäten es so nicht, die hielten es für keine Sünde, eine Ehre und Amt für 10000 Ducaten zu verkauffen, ja sie möchten wohl das Vaterland selbst für unzeitiger Liebe eines Weibes aufopffern. Hiedurch ward die Königin sehr erbittert, daß sie auch mit dem Bischoff von Polen

(m) Connor, p. 219.

(n) p. 230.

(o) Zaluski p. 1063, 1092.

sen deswegen expostulirte, wie er das mit anhören können, und hätte den Prediger nicht schweigen heissen. Sie brachte es auch dahin, daß der gute Pater sich öffentlich entschuldigen mußte, da er über die Worte: Meine Schaafe hören meine Stimme, sich Gelegenheit machte zu reden von den übel-ausgelegten Predigten, und zuletzt sagte, daß er nichts wider die Majestäten vorzutragen gemeynet gewesen. (p) Aus dieser und anderer Kalksinnigkeit in der Regierung es auch kommen, daß der König manche stumpffe Reden nicht nur hinterwerts, sondern auch ins Gesicht, und zwar in öffentlichen Reichs-Tagen anhören müssen. Der Landboten-Marschall durffte sagen, Er glaube es wohl, daß es den König nicht werde gereuen, daß er König worden, Er solle aber auch so regieren, daß es sie nicht gereue, daß sie ihn zum Könige erwehlet. Er rühme sich wohl, daß er die pacta conventa stets im frischen Gedächtniß habe, daran aber das ganze Land so lange zweiffle, biß der König diejenigen Güter wieder abtrete, die er jure Arresti an sich gezogen, biß die Königin sich in keine Reichs-Affairen mehr menge, biß die Vacantien gratis, und umsonst vergeben, und biß andere Artikel mehr zum richtigen Stande gebracht würden. Wie der König einwendete, daß er ja so gut in der Freyheit gebohren, als wie sie, so ward ihm geantwortet, daß er aber kein König gebohren. Als einer vom Adel sey er zwar ihm und seinem Hause zu gute gebohren, als König aber müße er dem Lande zum Besten herrschen. Die Stadt Rom erstaune, daß diejenigen Schätze, so in der Respublic zusammen gescharret würden, niemand in der äußersten Noth, und zur Beschüzung des heiligen Glaubens, anrühren wolle, aber daß der arme, und biß aufs Blut ausgesaugte Pöbel mit unerträglichen Auflagen beschweret würde, darüber erstaune niemand. (q) Der Respect gegen dem Könige war vielmahls so schlecht, daß sie kein Bedencken hatten, ihm ziemlich grob zu begegnen. Der Wilnische Vo-

A a a a 2

wode

(p) Id. p. 1060.

(q) Staats-Prot. qv. 24.

wode Sapięha, lieff den König mit diesen Worten an: Clementissime Rex, Majestas Vestra de isto fure mihi administret justitiam. (r) Gnädigster König, Ewre Majestät schaffe mir doch Recht wider diesen Dieb. Mache drauf sein Compliment, und gieng davon. Der unruhige Bischoff zu Culm, Opalinski, der der Stadt Thoren unter dem Prætext der Religion manchen Verdruss machte, durffte gar zum Könige sagen: Aut regnare define, aut recte judica. (s) Entweder sey nicht König, oder regiere recht. Ein anderer, Namens Darowski, unterstund sich, nach des Königs Bild zu schiessen. (z) Daher auch der König dem Reichs-Rath durch den Cansler sagen ließ, er sehe, daß sie gerne wolten, er möchte das Reich aufgeben, er sey gar willig dazu: Dagegen aber bald alle Bischöffe und Senatores inständigst bathen, dergleichen Gedanken fahren zu lassen. Der Sendomirische Castellan Biedzinski redete auch darein, es schiene, die Republic habe ein hitziges Fieber, man würde ihr müssen Blut lassen. (u) Wie Zaluski eine verdrießliche Commission an den König von der Königin hatte, und ihn selber etwas harter angelassen, durffte er sich wohl verantworten, und zum Könige sagen: Wenn er seinen geistlichen Character nicht schonen wolte, so möchte er gleichwohl bedenken, daß er ein Polnischer Edelmann, und ihn nicht unschuldiger Weise so tractiren, sey auch so gleich vom Könige weggegangen. Der ihn aber bald wieder ruffen lassen, auch am ersten ihm zugeredet, und gesagt: Quam mala Dominatio est? Wie wird der Herr bald so böse? (w) Sehr nahe gieng es dem Könige, als der Pabst, auf seine recommendation, dem Bellovacensischen Bischoffe Forben den Cardinals-Hut nicht reichen wollen, und nahm es für eine große Verachtung an. Wiewohl es der Päpstliche Hof bestermassen entschuldigte, und sonst dem König mächtig flattirte, wie ihm

(r) Zaluski p. 1499.

(s) Id. p. 1136.

(z) Id. p. 706.

(u) Id. p. 1105. & 1136.

(w) Id. p. 705.

ihm der Stuhl zu Rom alle seine Ruhe zu danken, denn wenn der König in Polen nicht gethan, so möchten wohl schon lange in Rom mehr Türckische Bassen, als Cardinäle seyn. (x) Als unter währendem Reichs-Tage mitten in der Session sich ein paar Landboten hefftig miteinander zankten, kam ein blöder Mensch mit blossen Degen hinein getreten, und rieß überlaut, er wolle hiemit den Türckischen Kayser, und alle, die dem Könige Joanni III. zuwider wären, auf ein Duell ausgesodert haben, worüber ein groß Aufsehen, und die Session geendiget ward. (y) Es lieff auch gleich die traurige Zeitung ein, daß abermals 60000. Tartarn einen Einfall unter Lemberg gethan, und nicht nur Zloczow und Jericzeve, sondern auch das schöne Kunosowscianische Schloß des Königs in die Asche gelegt. Von welchem letztern nachdencklich, daß wie ein paar Polnische Herren dessen Bau bewundert, und der eine gesagt, Es wäre Schade, daß so grosse Kosten an ein einziges Schloß verwendet würden, welches doch innerhalb 30. Jahren Schimmel und Moder bedecken könne, der andere, ein Sarnowski, drauf geantwortet: O diß Gebäude wird nicht so lange stehen, ehe 6. Jahre vergehen, werden es die Tartarn verwüestet haben, so auch nun eingetroffen. (z) Es waren das lauter Vorboten, daß wie mit des Königs Glück, es sich auch mit seinem Leben zum Ende neige. Bey einer andern kleinen Gesellschaft, dabey des Getranks nicht geschonet worden, sagte einer scherzweise zum Wilnischen Wojwoden: Unser König ist nun schon alt, wir wollen euch zum Könige machen. Bald beantwortete es der dritte, man könnte es machen, wie die Moscoviter, die sprächen: Wenn Gott im Himmel werde sterben, so wolten sie den heiligen Nicolaum zu ihrem Gott machen. So alles zu einem Gelächter ward. (a)

§. 8. Inzwischen nahmen des Königs Zufälle bey heran-nahendem Alter ziemlich zu, und seine Gesundheit ie mehr und

A a a a 3

mehr

(x) Id. p. 1171.

(y) Id. p. 1518.

(z) Zaluski p. 1523.

(a) Id. p. 1528.

mehr ab. Er war ein sehr corpulenter Herr, und hatte einen trefflichen Ansat zur Wassersucht. Wie denn seine Schenkel eine geraume Zeit her sehr angelauffen. Die Schwellung war erst so weich, daß man den ganzen Daumen tieff hinein drücken konnte, zuletzt aber begunte sie so hart zu werden, wie Eisen, die im geringsten nicht nachgab, man mochte sie so sehr drücken, als man konnte. Dabey der König eine sonderbare Schwere im gehen vermerkte, als ob grosse Bley-Klumpen an den Füßen hiengen. Des Königs vornehmster Leib-Medicus war ein Italiänischer Jude, D. Jonas, denn D. Braune war schon gestorben, und D. Connor bereits wieder in Engelland, an welchen letzteren der Bischoff von Plozko zwar den statum morbi, und Beschaffenheit der Krankheit berichtete, darüber ein Consilium medicum halten zu lassen, so doch des Königs im kurzen drauf erfolgter Tod nicht erwartete. (b) Es waren auch wohl mehr andere Medici um den König, denen Zaluski das Zeugniß giebet, daß sie nichts unterlassen an Fleiß und Treue, der Krankheit zu begegnen, nur daß nichts angeschlagen. (c) Bey so gestallten Sachen ersuchte die Königin den Zaluski, er möchte doch den König zu einem Testament bereden, wo er es nicht schon gemacht hätte. Und wie der Bischoff des folgenden Tages den kranken König besuchte, klagte dieser alsofort, daß er zuviel Quecksilber bekommen, es würde sein Tod seyn. Sagte auch von wegen grosser Leibes-Schmerzen, nicht ohne Thränen, diese Worte dazu: Et nullus erit, qui mortem meam vindicare volet? Und es wird wohl niemand seyn, der meinen Tod wird begehren zu rächen? Der Bischoff tröstete den König, er solle gutes Muthes seyn, weil viel Opffer für Seiner Majestät Gesundheit Gott iezo gebracht würden. Wiewohl man sich allem Verhängniß stets unterwerffen müsse. Der König hörte ihn wohl an, doch ohne Befriedigung, und sagte: Ja meine Gesundheit wird morgen, und so weiter, wie heute seyn. Die Medici wissen sich wohl selbst

(b) Connor. Besch. p. 239, 259.

(c) Zaluski T. II. p. 9.

selbst nicht zu rathen. Und fiel bald auf einen andern Discurs, er fragte den Bischoff, was er denn alleine zu Pultowf, welches der eigentliche Sitz derer Bischöffe von Plozko, mache, und warum er nicht lieber zu Hofe bliebe? Der Bischoff antwortete, daß ein Bischoff nirgends nöthiger, als bey seiner Heerde, da er viel finde, sie erbaulich zu weiden. Auch mache er ihm seine Einsamkeit wohl zu Nutze mit guten Büchern, besonders erinnere er sich seiner Sterblichkeit, und habe für kurzer Zeit sein Testament verfertigt, wie es mit seiner Verlassenschaft auf erfolgten Todesfall solle gehalten werden. Da fiel ihm der König in die Rede, lachte sehr laut, wie seine Gewohnheit war, und sagte: O Medici, mediam pertundite venam! Ihr Medici, kommt doch her, und laßt diesem zur Ader! Sahe auch den Bischoff etwas ernstlicher an, und sprach: Je, mein Herr Bischoff, den ich stets für einen klugen Mann gehalten, wie könnt ihr die Zeit, die ihr selbst so hoch achtet, mit Testament-machen verderben. Wiederholte es auch wohl drey- und viermahl, ihr sezet euer Testament auf? Und wie es der Bischoff nicht nur so oft bejahete, und noch dazu setzte, daß er wohl dran thäte, brauchte der König das Russische Sprichwort, und sagte: Conflagret igne terra, comedat bos herbam, me mortuo nihil ista curo. Meinethalben mag die Erde verbrennen, und der Ochse Graß fressen, wenn ich todt bin, frage ich nichts darnach. Der Bischoff that alles, was ihm möglich, den König auf andere Gedanken zu bringen, davon er doch nicht hören wolte, sondern wandte ein, die ieszige Bosheit der Welt wäre so groß, daß sie nicht einmahl thäten, was ihnen die Lebendigen befehlen, was sollten sie denn den Todten gehorchen? Es meyneten wohl vielmahls die Testatores, oder die Testamente aufrichten, wie gut sie es damit machten, wenn sie diese und jene verordneten, so ihren letzten Willen exequiren, und vollbringen sollten: Der Ausgang aber lehre es, daß sie oft den Bock zum Gärtner setzten, und ihr Vermögen in augenscheinlichen Verlust brächten, daß sie es fremden Händen anvertrauen, da es bey den nechsten Freunden viel sicherer seyn könnte. Er

Er wußte Exempel vieler Könige von seinen Vorfahren, und etlicher Bischöffe, derer Dispositiones schlecht, oder gar nicht wären beobachtet worden. Als des Vladislaviensischen Bischoffs Madalenii, der unter andern auch ein Legat von 20000. Floren Capital auf Renten vermacht, für 2. oder 3. Land-Boten, die auf denen Reichs-Tagen sters die Kirchen-Sachen besorgen und in acht nehmen sollten, so doch nicht geschehen, und hätten die Executores selbst solche Gelder unterschlagen. Daher hielt der König dafür, ein weiser Mann sollte bloß an das Heyl seiner Seelen gedencken, und sich um das, was sich nach seinem Tode zutragen werde, nicht bekümmern. Er redete drauf noch viel ein mehreres, und fragte zuletzt: Quid ad hæc Domine testamentarie? Was sagt ihr zu dem allen, mein Herr Testamentmacher? Der Bischoff, wiewohl er lieber geschwiegen hätte, setzte doch aufs allerbescheidentlichste entgegen, daß solche Untreu wohl nicht zu loben, doch müsse man um der Bösen willen das Gute nicht unterlassen. Es folge auch nicht, obgleich einige Testamente unexequiret blieben, daß man gar keine weiter machen solle, oder daß alle Executores von gleichem unredlichem Gewissen seyn würden. Der König aber war nicht zu bereden, sondern blieb bey seiner Meynung, und sagte aus jenem Psalm: Non est qui faciat bonum, non est usque ad unum. Es ist keiner, der gutes thue, auch nicht einer. In wenig Tagen darauf ward der Bischoff von Warschau wieder nach Villanovo gerufen, weil sich des Königs Kranckheit verschlimmere. Der König fragte ihn auch bald bey dem ersten Anblick, was man in Warschau mache? Der Bischoff sagte, man bethe in allen Kirchen für des Königs Leben, fuhr auch mit allerhand geistlichen Reden fort, und kam auf das Glorwürdigste Fest der hochgelobten Drey-Einigkeit, welches Tages drauf würde gefeyret werden, und wie sich alles zur Andacht schicke. Fragte drauf den König, ob er nicht auch seine Beichte ablegen wolle, er werde ihm gern darinn behülfflich seyn. Der König sagte, es hätte wohl können geschehen, wenn er nicht bereits etwas Suppe genossen hätte. Und ob wohl der Bischoff

Bischoff einwendete, wie das der Andacht nicht hinderlich seyn könne, so blieb doch der König dabey, er wäre nicht geschickt, morgen wolle er beichten. Doch ließ ers geschehen, daß der Pater Vora alsofort eine Messe hielt, die der König mit sehr grosser Andacht anhörte. Um die Vesper-Zeit fiel dem Könige ein hefftiger Schlagfluß, in Gegenwart des Französischen Gesandten, des Abtes Polignac, da ihm der Bischoff wohl hefftig zuschrie, er solle seine Sünden bereuen, und ihm dessen ein Zeichen geben, welches auch mit aufgemachten Augen und Hände-drücken geschehen. Worauf ihm der Bischoff die völlige Absolution, und den besondern Ablass, den er von dem Pabst für die Sterbenden hatte, ertheilte. Der König fiel in solcher Angst gar aus dem Bette, und konte ihn der Bischoff wegen der Schwere nicht erhalten. Und ob zwar aufs Geschrey ihrer viel von den Hofleuten herbeikamen, war doch kaum einer unter ihnen recht nüchtern. Man ließ den Beicht-Vater, die Medicos und Chirurgos, eilend herbeyrufen, welche letzteren allerhand applicireten, aber alles vergebens. Nach einer guten Stunde fällt dem Bischoff bey, man solle dem Könige etwas von dem geweihten agnus Dei Pabsts Innocentii XI. eingeben, so er auch selbst aus der Königin Zimmer holete, und ein Stücklein davon im Wein dem Pater Scopovio, des Königs ordentlichem Beicht-Vater, einem Dominicaner-Mönch, tanquam viro longe me sanctiori, einem weit heiligern Manne, als ich bin, wie der Bischoff selber schreibt, überreicht, der es mit andächtigen Seuffzen dem Könige in den Mund gegeben, und gleich habe er sich als wie aus einem Schlasse erholet, die Augen aufgethan, und gefragt, was man denn mit ihm mache? Der Bischoff redete ihm tröstlich zu, wie sie es alle Gott danckten, daß er den König wieder gestärket, und ersuchte ihn, seine Beichte nicht länger aufzuschieben. Schrie auch, der Antwort des Königs unerwartet, allen Anwesenden zu: Kommt, laßt uns alle hinausgehen, der König will beichten. Wie auch geschehen. Und ist der Beicht-Vater wohl auf ein anderthalb Viertel-Stunden allein bey ihm verblieben,

blieben, so auch hernach des Königs grosse Andacht nicht gnugsam rühmen können. Der König ward drauf wieder ins Bette gebracht, und mit einigen Medicamenten erquicket, als indessen der Königlichen Prinzen Informator Suszicki nach der Pfarr-Kirche geschickt ward, das heilige Sacrament abzuholen. Zu allem Unglück aber können sie weder den Pfarrherrn, noch die Schlüssel zur Kirche finden, daß es sich eine gute Weile verzog, und ehe sie damit kommen, wird der König aufs neue vom Schlagfluß überfallen, darinn er auch, nachdem er so eine Stunde lang gelegen, und inzwischen von einem der anwesenden Bischöffe, weil der Posnische und Liefländische auch dazu kommen, die letzte Delung empfangen, Abends zwischen acht und neun Uhr, gleich am hohen Fest-Tage der heiligen Dreieinigkeit, an welchem er für 22. Jahren von den Polen und Lithauern zum Könige war erwählt worden, war der 17. Jun. an. 1696. nicht im 66. Jahr, wie einige haben, sondern im 72. (d) seines Alters sanft verschieden. Denn anno 1624. war er geböhren, anno 1674. erwählt, anno 1676. gekrönt, und anno 1696. zu Villanova gestorben. Der Königliche Leichnam ward dem Schatzmeister Miaczynski zu bewahren anvertrauet, den Chirurgen aber die Eröffnung anbefohlen, die denn satzfame Kennzeichen des allzuvielen Mercurii oder Quecksilbers funden, so der Jüdische Doctor ihm eingegeben, so daß der gute König noch von demselbigen Geschlecht zu seinem Tode müssen befördert werden, dem er in seinem Leben mit gar zu grosser Gnade zugethan gewesen. Nach des Königs Tode hätte sich bald ein grosser Zwiespalt zwischen der Königin und dem Königlichen Prinzen Jacobo ereignen sollen, als welcher letztere das Königliche Schloß in Warschau einnahm, und die Königin lieber gar nicht einlassen wollen, so doch durch Vermittelung der beyden Bischöffe von Plosko und Posen gehoben ward. Es blieb aber doch im Herzen etwas bey beyden behangen. Daher wie die Königliche Leiche nach Warschau

(d) XV-jähr. Türcken-Krieg. p. 566.

schau gebracht, und auf einem Theatro unter einem Gold-bordirten Himmel in einem weissen Atlas und ganz güldenen Mantel dargestellt ward, hatte der König an statt der Krone nur einen Hut auf, weil die Königin nicht die Krone hergeben wollen, aus Besorge, Prinz Jacob möchte sie etwa zu sich reißen. So bald aber der Cardinal Primas, da er zum ersten die Leiche besuchte, bey derselben niederkniete, und ein Gebeth that, mußte der Prinz eine Versicherung von sich geben, sie der Königin zu lassen, und also ward sie dem Könige aufs Haupt gesetzt. Das Angesicht aber ward bald sehr unscheinbar, zur Bestätigung des noch wirkenden Giftes, daher ihm eine Haube übers Gesicht gezogen worden. (e) Alle Tage wurden auf zweyen zu nechst der Leiche stehenden Altären zweene Seelmessen, eine des Morgens, die andere des Abends gelesen, bis auf den 3. Jul. da sie des Abends um sieben Uhr in den kostbaren und zuvor mit Weh-Wasser wohl besprengeten Sarg eingelegt, und selbiger mit silber-verguldeten Nägeln zugemacht worden. (f) Fast nachdencklich war es, daß als an dem folgenden Fronleichnam-Fest die beyden Prinzen, Alexander und Constantin, in der Procession den Himmel trugen, ein so starcker Wind gewesen, daß auch solcher in den Händen Prinz Constantins zerrissen, dem Bischoff aber von Posen, der darunter gegangen, das Mützlein vom Haupte gewehet worden. (g)

§. 9. Es gebühret billich diesem grossen König aller Ruhm, wegen gloriwürdigster Regierung. Daher auch der Cardinal bey der ersten Session unter andern diese Worte mit gebrauchte: In Joanne hoc maximum fuisse, quod neque ante illum, quem ipse imitaretur, nec post illum, qui ipsum imitari possit, vidimus, & nunc in amisso dolemus. (h) An König Joanne sey das das grösste gewesen, daß er keinen vor sich gehabt, dem er nachfolgen können, und nach ihm keiner zu finden, der ihm so

B b b b 2

nach-

(e) Zal. T. II. p. 5. 6. 7. 8. 9. 22. 24.

(f) XV-jähr. Türcken-Krieg. p. 572.

(g) Zaluski p. 35.

(h) Zaluski T. II. p. 34.

nachfolgen werde, welches man nun mit seinem Verlust beklage. Zaluski fieng so an, vir plane aureus, nisi sæpius in ferrea tempora incurrisset. (i) Ein rechter guldener Mann, wenn er nicht oft in eiserne Zeiten verfallen wäre. Es wird ihm gar oft der Mahme Magni, eines Grossen, beygelegt. Wie denn Sarbiewius also von ihm singet:

*Magnus Alexander, Magnus Pompejus habetur,
Magnus habebaris, Carole, Magnus Otho.
Ast Lechico Major surrexit nemo Joanne,
Gothicus huic orbis, non satis unus erat.
Discite posteritas, quæ quantaque vicerit armis,
Discite, quod Magno Major Achille fuit.* (k)

Ein Alexander hieß, wie auch Pompejus groß,
Wer kennt dich, grosser Carl, und grosser Otho, nicht?
Joannem aber preist des Pölerlandes Schooß,
Dem eine Poln'sche Welt ein viel zu kleines Licht.
Drum lern, was nach ihm kommt, lern seine Kriege kennen,
Sagt, ob er grösser nicht als ein Achill zu nennen.

Zu seinem Ruhme gereicht mit die kostbare Treppe, die er in die tieffe Viellicenische Salz-Gruben verfertigen lassen, darein man sich vor diesem nicht ohne Gefahr an einem Stricke herunter, und auch herauf lassen müssen. Welche der Kron-Marschall Lubomirski mit diesem Logio bechret hat:

*Tertius hæc scalis donat Rex antra Joannes,
Sic patet & paret facilis descensus averni.
Hic revocare gradum, superasque evadere ad auras,
Non labor ullus erit, novus hæc Maro marmora cantet.* (l)
Mit solcher Treppen-Bahn mein König mich beschenkt,
Und diesen Abgrund mir zu steigen leicht gemacht.

(i) Id. ib. p. 12.

(k) Prætor. Orbis Gothicus. Lib. II. post præf. Chwalcov. Sing. Pol. p. 15. 16.

Auch der, so wieder rauf ans Tages-Licht gedencket,
Hat keine Mühe mehr. Welch Maro lobt den Pracht?

Der König trug sich allezeit, wie seine Unterthanen, in Polnischen Habit, so ihm, als einem grossen und ansehnlichem Herrn, über die Masse wohl ließ. Dabey war er sehr leutselig, und konte leicht ein ieder das Glück haben ihn anzureden. Gleichwohl behielt er grossen Respekt und Ehrerbietigkeit von allen und jeden. Auch andere Potentien hielten viel auf ihn. Wie er denn der älteste Christliche Potentat zu seiner Zeit war. (m) Das alte Weissagungs-Wort von ihm war Manus congregatorum, die Hand der Versammelten triff so ein, weil er durch die Hand der gesammten Armee zum Könige begehret worden. (n) Der Königliche Leichnam stehet noch so bey den Capuciniern, ohne die gewöhnliche Beisetzung. (o) Wie mir von denen sagen lassen, die ihn gesehen. Ohnerachtet Blinets schreibt, daß den Tag nach dem Königlichen Einzuge Königs Augusti in Cracau, so er die Residenz-Stadt nennet, und auch wohl für dem gewesen ist, nun aber diese Ehre Warschau überlassen, des verstorbenen Königs Leichnam mit grossem Pomp, in Gegenwart Ihrer Majestät, sey beygesetzt worden. (p) Ist aber nur von den Exequien zu verstehen, nicht von der Beisetzung des Körpers selbst, welche wohl sonst allemahl für der Krönung eines neuen Königs zu geschehen pfleget. Weil aber ieziger Königlichen Majestät Augusti II. Krönung eysfertig müssen vollzogen werden, ward an des verstorbenen Königs Beerdigung nicht einmahl gedacht. Drum auch Chruszinski nicht unterlassen können, von ihm zu schreiben, qui cum nemini Regum Polonorum amplitudine rerum gestarum cessisset, monumento tamen Patrum patriæ nondum illatus est. (q) Daß ob er gleich keinem Könige in Polen an Herrlichkeit grosser Thaten etwas nachgegeben, er doch noch

Bbb bb 3

nicht

(m) Connor. p. 219. 221. 251.

(n) Chwalc. ib. p. 3.

(o) Zaluski ib. p. 324.

(p) Blinet. Sarmat. Wahl. Schup. p. 101.

(q) Chrusc. Cyp. lit. F f.

nicht zu den Gräbern seiner Vorfahren gebracht worden. Der gleichen Unfall den letzten Pommerischen Herzog Bolesl-um XIV. betraff, so anno 1637. gesegnete, dessen Leiche 17. Jahr unbegraben blieb, biß ihm allererst von denen hohen Erb-nehmern, anno 1654. die Fürstliche Leich-Begängniß gehalten worden. (r) Wer weiß, wie lange noch diese Exequien zurücke bleiben werden, und ob sie auch wohl gar geschehen möchten. Doch hat man zum Ungedencken nachfolgendes gesetzt:

I. O. M.

Siste Viator,

Ad tumulum, qui claudit mundum

Imo quid majus mundo.

Quia parem & capacem regendis pluribus,

Si Homo ex Græco

Parvus mundus nuncupatur,

Hic orbe major includitur.

Talis est

JOANNES TERTIVS

Nomine,

Ortum Ipsi Polonia dedit,

Ille Ipsi Salutem.

Sic Mater in Filiam versa,

Non ab Alio regi voluit,

Quam cui ad solium non fors nascendi,

Sed merita,

Et publica vota sternerent viam.

Per omnes honorum gradus

Pervenit ad Summum,

Dignitate meritum, non arte.

Virtus ipsi pro scabello fuit,

Insclenderat Thronum

Vnanimi omnium voto expetitus.

Do-

(r) Ziegl. Schaupl. d. 10. Mart. No. 4.

Docuit posteritatem

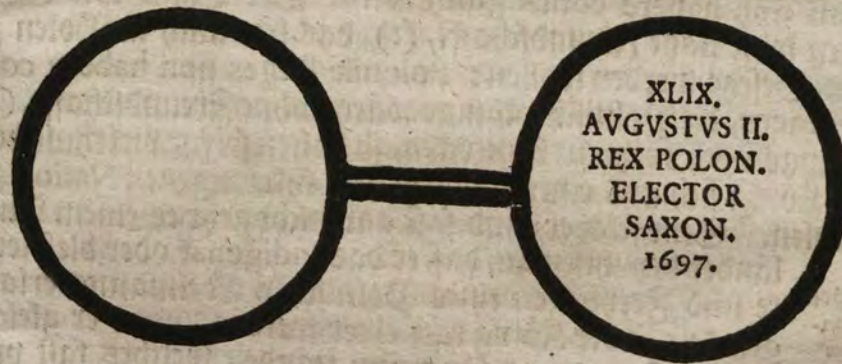
Promereri regna, ut ad ea invitarentur,

Non se ingererent.

Nec deseruisset,

Nisi cum meliori commutasset.

Die Königin gieng nach der Zeit auf Rom, und endlich gar in Frankreich, da sie zu Lion anno 1716. den 30. Jan. gestorben. Die Leiche ist nach Polen gebracht worden, da man ihr zwar einen Leichen-Dienst gehalten, und ein castrum doloris aufgerichtet, an welchem unter andern auch diese Wort stunden: *Regno pacem, Reginae quietem*; Dem Königreiche Frieden, der Königin die Ruhe. Doch ist ihr kein ordentlich Begängniß noch nicht geschehen, sondern die Leiche steht, nebst des Königs seiner, in einem bleernen Sarge.



AVGVSTVS II. REX POL. ELECT.
SAXON.

Sinter den Polnischen Gesetzen ist auch dieses, daß innerhalb 20. Tagen nach eines Königs Tode der Erz-Bischoff mit andern Reichs-Räthen sich versammeln, und

und die Zeit einer neuen Erwehlung benennen müssen. Gleichwie im Jure Canonico den Cardinälen der zehende Tag nach des Pabstes Tode anberaumet ist, da sie ins Conclave gehen, und sich über einem neuen Pabst berathschlagen sollen. Auf solcher ersten Zusammenkunft wird der Tag angesetzt, wenn die ordentliche Wahl vor sich gehen soll, welcher auch wohl zuweilen pfleget verlängert zu werden. (a) Dabey sich diese Nation besonders rühmet, daß ihre Könige nicht aus der Wiegen, sondern aus ihrer freyen Wahl herkommen, wie ihr Staats-Wort bekandt ist: Nobis reges non nascuntur, sed fiunt. (b) Uns werden die Könige nicht geböhren, sondern wir machen sie. Daher sie auch an ihre Kinder und Familien durchaus nicht wollen gebunden seyn. Wiewohl sie stets den größten Respekt für sie gehabt haben. Was die Moscoviter von ihrem Groß-Fürsten pflegen zu sagen: Czarum & Deum non habere consanguinitatem. Der Czaar und Gott hätten keine nahe Freundschaft, (c) das hat auch in Polen zu einem Gesetze werden wollen: Poloniae Reges non habere consanguineos, die Polnische Könige wären ohne Freundschaft. (d) Und was noch mehr zu bemerken, so halten sie für viel thölicher, einen König sich aus einer fremden, als ihrer eigenen Nation zu erwählen. Sehr schwer, und fast gar nicht geht es einem Ausländer bey ihnen an, daß er das Indigenat oder die Rechte und Freyheiten eines Polnischen Edelmanns erlangen kan, aber König kan einer werden, wenn er gleich, wer weiß aus was für einem Lande, welches fast verwunderlich. Und weil sie nicht gerne einen Piastum oder eingeböhrenen Polen nehmen, so sollte es bey dieser letzten Wahl dem Durchlchtigsten Chur-Fürsten von Sachsen bald an der Krone ver hinderlich gewesen seyn, daß er sich des

Cardinäle
wählen
den 10.
Tag nach
des Pabsts
Tode ei-
nen neuen
Pabst.

Polnische
Könige
werden nicht
geböhren,
sondern
gewehlet.

Das Pol-
nische In-
digenat
wird
schwer er-
langt.

(a) Zaluski Epist. fam. T. I. p. 754.

(b) Id. ibid. p. 554.

(c) Id. p. 164.

(d) Ib. p. 973.

Polnischen Indigenats von anno 1652. her zu berühren, weil in der Confederation ausdrücklich verboten worden, durchaus keinen Piastum, wie sich alle Polen zu nennen pflegen, auf den Königlichen Thron zu setzen. (e) Die Ursachen aber, warum sie sich lieber einen fremden Fürsten holen, sollen seyn, weil sie in ihrer Republic alle einander gleich, und also selten par pari, einer demjenigen, der ihm gleich seyn soll, und den er nichts besser, als sich hält, gehorche, auch man solche weder groß fürchte, noch bewundere. (f) Ausser dem ist es in Polen zum Grund-Gesetze worden, daß ein König müsse Catholisch seyn, darüber Pabst Sixtus anno 1589. eine Bullam ausgefertigt, und den gemachten Schluß der Bischöffe auf dem Synodo zu Peterkau bekräftiget, daß von da an, und zu ewigen Zeiten, niemand für einen König von Polen solle erkannt und angenommen werden, er sey denn vere catholicus, warhafftig Catholisch. Auch solle der Erz-Bischoff, dem es sonst Amts- und von Rechts wegen gebühret, keinen nominiren und ausruffen, qui fuerit dubiae fidei, & non sit manifeste catholicus, dessen Religion zweiffelhaftig, und der nicht offenbarlich Catholisch sey. (g) Welches auch auf die Königinnen gezogen worden, so Olzovius zum ersten bey der Krönung Michaelis mit eingerücket, daß auch die Königin vel natione vel vocatione, entweder der Geburt, oder der Annnehmung nach, Catholisch seyn müsse. (h)

König in
Polen
muß Ca-
tholisch
seyn.

Die Köni-
gin gleich-
falls.

§. 2. Als nun bey letzterer Wahl über einem neuen Könige deliberiret worden, hatten sich wohl alle drey Königliche Prinzen, Jacobus, Alexander und Constantinus, der Republic aufs beste recommendiret. (i) Dem ersteren zum besten kam auch eine Schrift heraus, wegen der bekandten alten Polnischen Prophecyung, da der zukünftige König das Wort Diversicolor,

Ccc c

Man

(e) Id. Tom. II. p. 391.

Zaluski. lit. F.

(f) Corycin. Perspect. Polit. p. 31.

(h) Zaluski. ibid. Tom. I. p. 740.

(g) Olzowski de Primatu Archiep. in (i) Zalusk. T. II. p. 30. 31.

Männig- oder Viel-färbig, führen solle, die hieß: *Meta votorum, Diverficolor Candidatus, Serenissimus Jacobus, Regius Princeps.* (k) Aber obgleich auch diese Prinzen einen und den andern Senatorem auf ihrer Seite hatten, so war ihnen die ganze Ritterschafft doch so zuwider, daß man mehr als einmahl dieses Wort öffentlich hörte, *ne nominentur quidem*, man solle ihrer auch nicht einmahl mit einem einzigen Worte gedencken. Einige wandten für, der König Joannes, ihr Vater, hätte ihnen selbst den Weg zur Krone damit verschlossen, weil er die Zeit der Regierung nicht des Königreichs, sondern seiner Kinder Schätze gemehret, welches er sonst nicht thun, auch nicht Güter hätte kaufen sollen, als wodurch er seine Kinder anderer Edelleute Rechte gleich, und folgar der Succession und Nachfolge unfähig gemacht. (l) Andere berieffen sich auf die Königin selbst, als welche es in allem Ernst widerrathen, einen aus ihren Kindern zu erwählen, weil es anders des ganzen Landes Verderben seyn würde. Vornehmlich, wenn sie solten den Prinz Jacob nehmen, dazu sie zweymahl nacheinander gesagt: *Peribitis, peribitis; Wo ihr das thut, seyd ihr verlohren.* (m) Es unterstehet sich wohl der bekante Secretarius Chruscinski dagegen zu schreiben, als ob dem Prinzen Jacobo an der Succession nichts so ver hinderlich gewesen wäre, als seine nahe Verbindniß mit dem Oesterreichischen Hause, so ihm doch gründlich zu beweisen ziemlich schwer fallen möchte. (n) Vielmehr stunde zu vermuthen, ob nicht die Königin gar etwas anders, durch Hindansetzung ihrer Prinzen, im Schilde geführet haben möge, nemlich den Chur-Fürsten in Bayern, als ihrer Tochter Gemahl, desto leichter aufs Tapet zu bringen. Welches vielleicht die Herren Polen wohl dürfften gemercket haben, daher sie auch ganz kein Gehör dazu hatten, sondern es vielmehr für eine Staats-Sinte ansahen, wodurch die

(k) Hopp. Sched. de Script. Hist. Pol. in Dlug. p. 64. 65.

(l) Zalusk. T. II. p. 64.

(m) Id p. 102.

(n) Stan. Adalb. Chruscinski Clypeus Joh. III. R. P.

die Königin sich selber suche bey der Regierung zu erhalten, weil sie leicht durch ihre Tochter bey ihrem Gemahl alsdenn alles erhalten können. (o) Wiewohl auch hie die Teutschen Scribenten dafür halten, daß wenn sonst der Chur-Fürst die Krone gesucht hätte, er für allen andern Candidaten dazu kommen können. Er hätte sich aber derselben freywillig geäußert, damit er nicht die Spanier möchte für den Kopff stoßen, als auf welche Weise er alsdenn das Gouvernement über die Niederlande hätte aufgeben müssen. (p) Solche ihre Herrschaft ward der Königin nicht undeutlich oft vorgestellt, als da der Legat aus Volhynien Olyzar öffentlich sagen dürffen, es habe sich Polen für der Königin was grosses zu befürchten. Denn er habe auf dem Gipfel eines hohen Baumes einen Apffel gesehen, darauf gestanden: *Quam sublime malum?* Da durch das Wort *malum*, als ein zweydeutiges, der Apffel zu was Bösen werden, und es auch heißen können, wie hoch ist das Ubel? So habe Cæsar die Welt, den Cæsar aber ein Weib regieret. (q) Es soll auch ein gewisser Pole, des Geschlechtes von Dunin, in der Königin Zimmer eingeklatzt, und in Gegenwart vieler Bischöffe und anderer Magnaten auf die Französische Faction hefftig gescholten, und zuletzt der Königin Bettlager der ganzen Republic ihr Bette genennet haben, so ihm aber gleichwohl, besonders weil er sehr truncken gewesen, zu gute gehalten worden. (r) Und was noch mehr, so waren dem Czernichovischen Gesandten Horodinski 600. Reichs-Thaler angeboten worden, daß er den Reichs-Tag zerreißen solte. Welches der Land-Voten Marschall erfahren, und so gleich es dem Wilnischen Voivoden hinterbracht, wie die Republic verkauft sey, auch danebenst ersuchet, denselben Menschen, so sich unter des Oginski Fahne befunden, auf andere Gedancken zu bringen. Im kurzen ward auch selbiger ausgekundschaftet, und nachdem ihm 2000. Gulden versprochen worden,

E c c c c 2

wenn

(o) Zaluski c. I. p. 150.

(p) Parei Hist. Bavarico-Palat. p. 461.

(q) Zaluski. p. 88.

(r) Id. p. 79.

wenn er es frey bekennen wolle, wer ihn zu dieser That verleitet, so gestund er es offenherzig, daß ihn zwar die Königin dazu vermocht habe, doch wäre er es zu thun niemahls willens gewesen. (s) Es zerfiel auch die Königin mit dem Französischen Abgesandten, demselben hatte sie ihr Contrefait geschencket, welches von dem beruffenen Künstler Samuel gemahlet worden, das forderte sie nun wieder von ihm. Als er sich aber entschuldigte, wie dadurch sein Logement hoch gezieret werde, daß er es nicht weg lassen könne, so gab die Königin acht, wenn der Gesandte nicht da war, gieng selbst hin, und ließ es von der Wand abnehmen. (z)

§. 3. So bald aber der Wahl-Termin herbey kam, so der 15. Maj. 1697. war, gieng man zu erst nach der Kirche, da der Nuntius Davia das Amt, Zaluski aber die Predigt von der Historie Samuelis, wie er den David gesalbet, hielt, und von hier nach der so genannten Szopa oder Wahl-Platz, da der Anfang mit Erwehlung des Marschalls gemacht worden. Folgenden 16. Maj. war der Himmelfahrts-Tag Christi, da predigte der Liefländische Bischoff, und führte die Historie des Phocæ mit ein, nach dessen Erwehlung und übler Regierung als ein frommer Bischoff zu Gott gebethet, und sich bekümmert, warum doch Gott einen solchen Tyrannen auf den Thron gesetzt, so habe er zur Antwort bekommen, weil er keinen ärgern finden können. Oder, wie eine andere Stimme in gleichem Fall sich hören lassen, weil das Volk keines bessern würdig. Deus avertat omen! Gott, setzet der Autor dazu, wende die böse Bedeutung ab! (u) Tages drauf als den 17. Maj. war es nicht ein gut Omen, als zu Cracau in der Vorstadt 1. ganze Gassen, und mehr als 150. Häuser in die Asche fielen. (w) Es lieff unter währendem Reichs-Tag auch die Nachricht ein von dem Tode des Trocischen Voivoden Unichovii, so sonst nicht

(s) Zaluski Tom. II. p. 127. 128.

(z) lb. p. 184.

(u) Id. ibid. p. 327.

(w) Id. p. 328.

nicht das beste Lob hatte, es wäre denn, daß die grosse Ungunst auf ihn daher kommen, weil er oft sehr hart wider die Clerisey geredet, und in der ersten Zusammenkunft nach des Königs Tode gar proponiren dürffen, wie es der Republic höchst-zuträglich, daß einer von den Dissidenten auf den Thron gesetzt würde, damit die Geistlichkeit ein wenig in mehrere Furcht möchte gebracht werden, die sich allzugrosser Gewalt anmassete. Darüber aber diese ihm mächtig auf den Hals fielen, wie kein ehrlicher Mensch das wünschen, noch so reden könne. Wiewohl er sich auch dagegen sattfam verantwortete, und seine Ehre vertheidigte. (x) Das mochte es auch wohl seyn, daß ihn hernach diese nach seinem Tode ausschrien, als einen Mann, der plus dignitatis, quam fidei, mehr auf seinen Stand, als auf die Religion gehalten. König Joannes soll ihn selbst genennet haben caput perversum malitiæque plenum, einen unruhigen Kopff voller Tücken. Daher ihn auch todts niemand beklaget, weil ihn im Leben niemand geliebet. Doch wird zuletzt noch dieser Schluß angehencket: Deus det animæ ejus pacem, Vnichovius hält quam ille aliis, dum viveret, non dedit. mit nie- Gott gebe sei- manden ner Seelen den Frieden, den er niemanden, weil er gele- brachte. bet, gehalten hat. (y)

§. 4. Nach so glücklich-errichteter Marschalls-Wahl, welche Ehre aus zweyen Candidaten, als Casimiro Bielinski und Stanislae Leszczynski, damahligem Starosten zu Adelnau, dem ersteren zu theile ward, schritzte man im Nahmen des Herrn zum Hauptwerke, der fremden Potentaten Abgesandten mit ihrem Anbringen zu hören. Der Kayserliche machte den Anfang, welches der Graf von Lamberg, Bischoff von Passau war, und übergab seine Credenciales dem Königlichen Secretario Wyzyccio. Weil aber auf selbigen die Republic nur Inclyta, die Erlauchteste, genennet ward, und nicht Sere- Polnische nissima, die Durchlauchtigste, so wurden sie nicht ange- Republic will Sere- nissima heissen.

CCCC 3

nom

(x) Ibid. p. 121.

(y) Id. p. 331.

nommen, sondern der Gesandte bedeutet, wolle er gehöret werden, so müsse er sich dieses letztern Titels bedienen. Er entschuldigte es zwar, wie das Haus Oesterreich, von vielen Zeiten her, niemahls anders als so an die Respublic geschrieben, es ward ihm aber zur Antwort, daß es vor dem wohl geschehen, aus Ursache, weil im Schwedischen Kriege sich Polen durch eine gewisse Schrift verbindlich gemacht, für die damahls ihnen geleistete Hülffe einen aus dem Hause Oesterreich auf den Thron zu setzen, und weil das nicht geschehen, hätte sich die Respublic dieser ihr sonst gebührenden Ehre gleichsam selbst beraubt. Nachdem aber König Joannes die Residenz-Stadt Wien entsetzen helfen, habe er vom Kayser Leopold zur Erkantlichkeit diese Schrift wieder zurück bekommen, und im Königl. Archiv begelegt, darum müsse ihr der Name Serenissimæ gegeben werden, und zwar, wie sie noch dazu setzten, nicht ex humanitate, sed ex debito, nicht aus Höflichkeit, sondern aus Schuldigkeit. Der Gesandte ließ es sich auch endlich gefallen, und gebrauchte dieses Wort in seiner Anrede, die er doch nur von dem Zettel ablas, desto öfter, weil er wußte, daß sie es so gerne hörten, hatte aber das malheur und Unglück, daß als er kaum damit fertig war, ihm die Nase stark anfieng zu bluten, darum ihn so wohl der Cardinal Primas, als auch der Marschall, mit einer kurzen Antwort entlassen. (z) Die vornehmsten Kron-Candidaten, nach den Königl. Prinzen, und besonders dem Prinzen Jacob, welchen der Kaiserliche Abgesandte auch aufs allerbeste recommendirte, waren Franciscus Ludovicus von Bourbon, Prinz de Conty, Herzog Carl von Neuburg, so dessen Herr Bruder, der Churfürst von der Pfalz, vorschlug, Herzog Leopold von Lothringen, so dessen Frau Mutter, die ehmalige Königin von Polen Eleonora, den Ständen in ihre Gunst befehlen ließ, und denn der Durchlauchtige Churfürst zu Sachsen Fridericus Augustus. Noch einiger andern wurde wohl mehr gedacht, als des Don Livii Ode-

(z) Zalusk. T. II. p. 335. & 347.

Odeschalcki, und des Prinzen Louis von Baden. Doch kamen sie nicht an die ersteren, was die sehr große Versprechungen betraff. Denn da gelobte Prinz Jacob 1.) fünf Millionen zu der Respublic Händen, damit nach Gefallen sie anzulegen, wie und wo sie wolten. 2.) Kamieniez wieder an die Kron zu bringen. 3.) Jährlich 10000. Gulden zur Ranzion, für gefangene Edelleute. 4.) Die Helffte der Unkosten bey den Salz-Gruben, so die Respublic sonst trägt, ihr zu lassen. 5.) Eine Ritter-Schule für die Adeltiche Jugend anzulegen, wobin sie es für gut befinden würden. (a) Die Französische Offerten waren folgende: 1.) Kamieniez wieder mit Polen zu vereinigen. 2.) Das Münzwesen und die Handlung in guten Stand zu setzen. 3.) Allsofort 10. Millionen auszahlen zu lassen, davon schon eine gute Summa in Danzig parat läge. 4.) Auch dürfte seinetwegen keine Legation zu Ersparung der Kosten nach Frankreich abgefertiget werden, er wolte sich schon an der Respublic Gränzen einfinden. (b) Desgleichen ließ auch der Herzog von Neuburg versprechen: 1.) 10. Millionen zu der Respublic Nutzen. 2.) Alle Aemter denen würdigsten Personen, nach ihrem Verdienst, ohne was dafür zu nehmen, zu übergeben. 3.) Jährlich noch eine Million der Kron-Armee zum besten, um Michaelis, zu Lemberg auszahlen zu lassen. 4.) Noch eine Million für einige Regimente, außer den Gränzen, und die Artillerie in gutem Stande zu halten. 5.) Noch 300000. Floren an andere Truppen, die anderswo unter Polnischen Nahmen dienen, zu geben. 6.) Eine Gleichheit der Münze mit andern Ländern, der Handlung zum Besten einzuführen, und dazu 100000. Reichsthaler herzuschießen. Und 7.) nicht nur Kamieniez, sondern auch Wallachen und Moldau wieder an Polen zu bringen. (c) Weiter versprach für den jungen Prinz aus Lothringen die Königin Eleonora 1.) 10000. auserlesene Mannschafft aus Lothrin-

(a) Zal. T. II. p. 353.

(b) p. 354.

(c) p. 357.

gen, der Kron zu Dienste. 2.) Eine Ritter-Academie für die Polnische und Lithauische Adelige Jugend. Und 3.) ein Hospital für die aus Türcck kommende Gefangene. (d) Endlich kamen auch des Chur-Fürstens von Sachsen Erklärungen herfür, und die waren auch 1.) zehen Millionen. 2.) Kamieniez, Podo-lien, die Ukraine, Wallachey, Moldau, und andere von Polen abgekommene Länder, entweder durch Bündnisse, oder mit dem Schwerdt wieder herzustellen. 3.) Bey sich ereignender Noth stets 6000. Mann auf seine Kosten zu halten. 4.) Wo auch irgend eine seiner Provinzien könnte an das Reich gebracht werden, wolle er allen Fleiß anwenden. 5.) Die Münze und die Handlung in besser Aufnehmen zu bringen, dazu er wegen seiner Länder und Städte die beste Gelegenheit habe. 6.) Schulen für Adelige Jugend, in Mathesi, fechten, und Ingenieur-Kunst zu informiren, anzulegen. 7.) Das ganze Reich in den besten Flor zu setzen. Dazu ihm gleichsam der Himmel selbst den Weg gebahnet, als er für 2. Jahren den Römischen Glauben angenommen. (e)

S. 5. Wie nun alle diese grosse Verheissungen auf dem Wahl-Platz gegeneinander gehalten, auch wohl geprüft worden, und es endlich zum Ausschlag kommen sollte, so that der Primas und Erz-Bischoff zuvor diesen theuren Eyd, und ruffte Gott zum Zeugen an, daß er von niemanden dependire, oder ihm zu gefallen rede, auch sein eigen interesse nicht suche, vielweniger Geschenke und corruptiones genommen, oder noch zu hoffen habe. Legte zugleich die rechte Hand auf seine Brust, fassete das daran hangende Kreuz, und sagte: Deus me puniat, si aliquo animam meam maculavi. Gott straffe mich, wo ich mit etwas meine Seele beflecket. (f) Und wie er ausgeredet, fielen sie alle auf die Knie, und sangen: Veni Creator Spiritus. Komm Gott Schöpffer Heiliger Geist. u. s. w. Darauf ertheilte er ihnen den Segen, schwang sich aufs Pferd, und umritzte die Wod-

(d) P. 358.

(e) P. 359.

(f) Zalusk, T. II, p. 364.

wodschaften, ihre Stimmen anzuhören. So bald theilte sich die ganze Versammlung in zwei Hauffen. Eine war Contisch, die andere Sächsisch. Auch die beyden Groß-Polnischen Wodschafften, Posen und Kalisch, die es doch stets zusammen halten, trenneten sich, und hieng diese, derer Anführer war der Castellan Przyjemski, dem Prinz Conti, jene aber, unter direction des Woiwodens Malachowski, dem Chur-Fürsten zu Sachsen an. Doch schickten sie zuvor an den Cardinal, und ließen fragen, ob auch der Chur-Fürst gewiß und ohnfehlbar Catholisch sey, damit sie ja nicht so grob wider legem patriæ fundamentissimam, das allergrund-bewährteste Vaterlands-Gesetz handeln möchten, so da ist: Rex esto Catholicus, der König soll Catholisch seyn. Und als sie gleich der Primas dessen versicherte, wie ers vom Graf Flemming, als Chur-Sächsischem Plenipotentiaro und Extraordinair-Envoyé bey dieser grossen Königs-Wahl, gehöret, waren sie damit doch nicht zufrieden, sondern schickten auch an den Päpstlichen Nuntium Davia, solches von ihm zu vernehmen, der sich auf den Herzog von Sachsen-Weitz und Bischoff von Raab berieff, dessen schriftliches Zeugniß er in Händen habe, daß daran ganz kein Zweifel. Damit erkannten sie ihn des Throns höchst-würdig. Und wie das der Cardinal vermerckte, wolte er keine nähere Erklärung abwarten, sondern schritte zur Nomination seines Französischen Candidaten, und rieß, was er vermochte: Vivat Conti. Es lebe Prinz Conti! Die andere Part aber protestirte so gleich wider die Eigenthätigkeit des Primatis, daß er, ehe denn alle Wodschafften einstimmig, für sich einen König nenne. Führen auch zugleich fort, und ließen durch den Vladislaviensischen Bischoff den Chur-Fürsten von Sachsen für einen rechtmäßigen König von Polen ausrufen. Und da jene am ersten nach der Kirche giengen, die der Bischoff von Posen zwar verschliessen lassen, dem ohngeachtet doch die Schlüssel dazu denen, die sie hatten, mit Gewalt abgenommen wurden, und alsofort ihr Te Deum laudamus, Herr Gott dich loben wir, anstimmten, folgten ihnen diese dennoch

Ddd dd

unge-

ungehindert nach, und waren die ersteren gleich fertig, als diese andere auch in die Kirche eintraten, und eben solchen Ambrosischen Lob-Gesang intonireten. (g) Beyde Partheyen ließen draufferner ihre denuntiationes und Erwehlungen an ihre Principalen abgehen. Die letzteren wolten auch die Krönung fortgesetzt wissen, weil ohne dem der Chur-Fürst in eigener hohen Person mit 8000. Mann schon an der Gränze stand, und setzten den 15. Sept. dazu an. Die Comitola und kleinen Land-Täge solten, um der Deputirten willen, in denen Provinzien auf den 6. Aug. gehalten werden. Jene aber machinireten dagegen, was sie nur konten, sagten an dem Chur-Fürsten allerhand aus, es wäre gleichwohl noch kein Chur-Fürst des Römischen Reichs Polnischer König gewesen, auch wäre man seiner Religion wegen noch nicht genugsam gesichert, sonderlich wäre ganz keine Hoffnung, daß die Chur-Fürstin ihre Religion, darinn sie gar zu eysrig, verlassen sollte. Zaluski vornehmlich wußte es hoch aufzumutzen, daß homo acatholicae fidei, wie er redet, ein uncattholischer Mann, er meynete den vorgedachten Graf Flemming, für dem hochheiligen Sacrament den Eyd der Treue im Nahmen des Neu-Erwehlten abgelegt. Endlich fielen sie gar auf einen so genannten Rokosz, welches ein allgemeiner Aufbot der ganzen Ritterschafft, für ihre Freyheit sich zu stellen. In solcher Zusammenkunft hatte sich auch Wierozimius, der sonst der Sächsischen Parthey zugethan, mit eingefunden, dieser ihre Anschläge desto besser zu bemerken, ward aber erkannt, und kam in sehr grosse Lebens-Gefahr, weil man ihn mit aller Gewalt zu den Fenstern herunter stürzen wolte, der er auch nicht entgangen wäre, wenn ihn nicht die Bischöffe unter sich genommen, und besonders Zaluski mit seinem Mantel bedeckt hätte. (h) Als aber aus Frankreich späte Nachricht zurücke kam, zum Rokosz auch niemand was hergeben wolte, so verlorh sich hier immer einer nach dem andern, und trat auf Sächsische Seite, sonderlich da hie bald diesem,

(g) P. 367.

(h) P. 417.

diesem, bald jenem das, was sie suchten, nemlich eine versilberte Hand, geboten wurde. Zaluski gedencet einiger mit Nahmen, die hieben gar was rechtes gezogen haben. (i)

§. 6. Indessen ward doch alle Welt von der rechtmäßigen Wahl des Durchlauchtigen Chur-Fürsten von Sachsen zu einem Könige in Polen überzogen, davon viele damahls auskommen-de Schrifften alles umständlich erzehleten, sonderlich der Polnische Mercurius, und andere Relationes mehr. (k) Daher auch die neue Majestät, Fridericus Augustus, oder Augustus II. wie nun der Königs-Nahme allein seyn sollte, doch in seiner gerechten Sache nicht zaudern wolte, sondern ließ zur solennen Krönung alle Anstalt machen. Die Widrig-gesinneten thäten wohl durch den Chur-Brandenburgischen Gesandten, Freyherrn von Overbeck, alles was möglich, die Krönung zum wenigsten so lange zu verschieben, biß die auf den 26. Oct. zusammen geruffene Adelschafft ihre völlige Einstimmung ertheilte, so aber von dieser Seite nicht für rathsam geachtet wurde, weil aus solcher Verzögerung mehr verwirretes als gleiches herauskommen möchte. Ward demnach das Zimmer auf dem Schloß zu Cracau, allwo die Königlichen Insignia verwahrlich, eröffnet, und das behörige herausgebracht. Die Krönung geschach auch mit allen gewöhnlichen Solennitäten, und zwar von dem Vladislaviensischen oder Cujavischen Bischoff. Für dem Könige trug der Lenczitzische Wojwode, hernach General von Groß-Polen, Raphael Leszczynski, den Reichs-Appfel, der Castellan von Wilna, Josephus Sluska, den Scepter, der Cracauische Wojwode Felix Potocki die Krone. Der Groß-Canzler Carolus Tarlo war Marschall, und gieng für dem Könige mit dem Stabe. Der König war ganz geharnischt, und hatte über seine Schultern einen blauen Talar hangen. In der Kirchen ward er gewöhnlicher massen von dem Bischoff gesalbet und gekrönet. Beym Rückwege wurden viel

D d d d d 2

gol-

(i) P. 419. & 437.

(k) Hopp, Sched. de Script. Hist. Pol. p. 64.

goldene und silberne Münzen ausgeworffen. Auf deren einen Seite zu sehen eine Hand mit einem ausgeholeten Polnischen Sebel, mit diesem Worte:

Pro Regno.

Für mein Königreich
Wag ich alles gleich.

Auf der andern stund dieses: D. G. Augustus II. Coron. in Reg. Polon. & M. D. L. 15. Sept. 1697. Von Gottes Gnaden Augustus der Andere, gekrönt zum Könige von Polen, und Groß-Herzog in Lithauen, den 15. Sept. des 1697. Jahres. Eine andere Medaille hatte des Königs Ehren-Titul, und diese Schrift:

Reget & Defendet.

Auf seinem Throne sitzt,
Der uns regiert und schützt. (l)

Eine dem neuen Könige alles Heyl wünschende Feder brachte das Krönungs-Jahr in diesen Lateinischen Worten heraus:

*Nvnc ELeCtor SaXoniae fuit Rex PoLonoRVM,
EXCLVso ConteO GaLLO.*

Welches eine andere im Teutschen also ausdrückete:

ChVrfVrst ErleDerlCh AVgVstVs zV SaChsen Ist an statt
Prinz Concl rechter PoLnIsCher Könlg
VVorDen.

Das vorerwehnte Weissagungs-Wort, von den Polnischen Königen, *Diversicolor*, wie es in der Ordnung folget, und viel-färbig heist, läßt sich von ichtiger gloriwürdigsten Majestät verwunderlich wohl erklären, weil in dem Sächsischen Chur-Wapen die vornehmsten Farben angetroffen werden. Die Felder sind theils golden, theils silbern, die Schwerdter roth, die Balken schwarz, der Rauten-Cranz grüne, und viel gelbichtes mit unter. Es beweist

(l) Zalusk. c. l. p. 438.

beweiset auch eine gewisse Schrift, unter dem Titel, das in ganz Europa herrschende Chur-Haus Sachsen, daß unser Durchlauchtigster August, unter seinen hohen Vorfahren, so wohl Männlicher als Fräulicher Linie, mitzähle den ehmaligen König von Polen, Casimirum IV. so anno 1492. im 64. Jahr des Alters das Zeitliche verlassen, (m) und demnach ein gar besonderes Schicksal und nicht geringes Vorderrecht zur Polnischen Krone gehabt habe.

§. 7. So ordentlich, prächtig und auch ruhig alles hie daher gieng, gab es doch den Gegnern viel Materie zu reden, als welche nun wohl sahen, daß ihnen hiemit alle weitere Pässe zu ihrem Contischen Zweck zugelaufen, versperret, daher sie wieder allerhand einzustreuen wußten, als daß man erstlich eine fremde Lutherische Armee ins Land geführt, darnach das Gewölbe auf dem Königlichen Schlosse zu Cracau, so mit 8. Schlössern wohl verwahrt, mit Gewalt eröffnet, und die Reichs-Kleinodien zur Krönung eigenmächtig heraus genommen. Item, die Krönung jemanden anders, als den Erzbischoff, dem sie doch allein nach des Reiches Grund-Gesetzen zustehet, verrichten lassen. Etliche andere fielen auf die Königin, ob sie nicht könnte dem Lande noch sehr schädlich seyn, wenn man ja an des Königs seiner geänderten Religion nicht mehr zweiffeln dürffe. Man wisse ja, was die Königin Elisabeth in Engelland ehmalis gethan. Wiewohl das bald wieder einigen einen Trost gab, daß der König sollte versprochen haben, die Königin nicht ins Land zu bringen. Dagegen die dritten gar vermeyneten den König zu bereden, daß er sich von der Königin scheiden liesse, so hätte es seiner Sorge hierinnen mehr vonnöthen. (n) Diesen Mißgünstigen aber ward das nöthigste gut beantwortet. Die beyhabende Sächsische Troupen waren zu niemandes Schaden, sondern nur zu ihres Königs Ehre und Bedienung. Des Schlosses wegen sollten sie nur in die Regierung Königs Stephani gehen,

D d d d d 3

(m) Hopp. c. l.

(n) Zal. p. 430.

hen, da würden sie finden, durch welchen Weg er in das königliche Schloß gekommen. Der Krönung halber aber würde sie Bischoff Carncovius schon lehren, daß bereits von anno 1576. bey einem Interregno, wenn der Primas abwesend, oder sonst seinem Plute kein Gnüge thun wolle, die solenne Königs-Krönung von allem Volcke, dem Vladislaviensischen Bischöffe zugestanden worden. (o) Das übrige achtete man keiner Gegenrede würdig.

S. 8. Eines wird sonst als eine hochlöbliche Gewohnheit und Ceremonie in Polen bey eines neuen Königs Krönung mit beobachtet, daß zwischen den beyden Tagen, als nach dem solennen Einzuge, und vor der königlichen Krönung, des verstorbenen Königs Leich-Begängniß, nach der Kirche des heiligen Stanislaw, insgemein Skalka genannt, pfleget gehalten zu werden, dem der Neu-Erwehlte zu Füsse, mit einem grossen Gefolge aller anwesenden Senatorum, zugleich mit beywohnet. Diesen Gang kunte der Durchlauchtigste August dieses mahl nicht verrichten, weil dazu auch die geringste Anstalt nicht gemacht worden. Wiewohl das in einer gewissen Schrift so erzehlet wird, als ob es geschehen sey, (p) so doch unrecht, ausser daß dem verstorbenen Könige der Cracauische Canonicus Joannes Kurdwanovius eine Leichrede gehalten. (q) Daraus übel gesinnete Gemüther wieder nicht viel gutes schliessen wolten, weil man schon für vielen Jahren her geglaubet, daß diejenige Krönung nicht glücklich sey, wo des königlichen Vorfahren Leichnam noch auf der Baare stehe. (r) Es mag aber wohl etwas anders für diesem zu solcher eingeführten Gewohnheit Anlaß gegeben haben, sonder Zweifel hiemit solchen hohen Häuptern bey dieser höchsten Welt-Glückseligkeit eine wohlgemeynte Erinnerung ihres vergänglichlichen Lebens zu geben. Schickte doch auch schon Sa-

(o) Carncov. Epist. Vir. Illust. Lib. 3. No. 60. in Dlug. p. 1816. 1817. (p) Sarmat. Wahl-Schup. p. 101. (q) Zalusk. p. 422. (r) Ziegl. Schaupl. p. 715.

muel seinen ietzt-gesalbten Saul am allerersten zum Grabe Rachel. (s) Desgleichen vor Zeiten die Griechen mit ihren Königen auch zu thun gewohnet. (t) Die Venetianer begleiten ihren neu-erwehlten Herzog zum ersten an denjenigen Ort, da er nach seinem Tode will begraben seyn. (u) Man kunte hieher ziehen die Gewohnheit bey einer kaiserlichen Krönung, da die neue Majestät, unter währendem Actu, auf Macher Erde stehen muß, wie bey des ietzt gloriwürdigst-regierenden Kaisers Caroli VI. Krönung zu Francfurt beobachtet worden. Frankreich behält den Gebrauch annoch, daß so bald die königliche Salbung vollendet, folgenden Tages ein kostbares Grabe-Tuch nach Macher abgesendet wird, das Grab Kaisers Caroli M. dasselbst zu bedecken, wie die Könige Ludovicus XIII. XIV. und auch anno 1722. der XV. gethan haben. (w)

S. 9. Prinz Conti kam auch endlich über See für Danzig an, da sich zwar einige von seiner Part, und unter andern auch der Bischoff Zaluski bey ihm einfunden. Doch bey weitem ihrer so viel nicht, als sie ihm zugeschrieben hatten. Er hatte einen Train von 7. grossen Schiffen, über die der berufene Jean Barth gesetzt war. Man überlegte den damahligen Zustand reislich, kunte aber nichts tröstliches heraus bringen. Vielmehr gieng die Rede, daß eine Polnische Armee unter dem Wodden Galezki, und eine Sächsische unter dem General Flemming, dazu auch General Brand mit seinen Leuten stossen solle, im Anzuge wäre, so den Conti selbst stutzig machte, daß er seine Seegel nur wieder aufspannen, und nach Frankreich zurücke kehren müssen. Daher die Polen betrübten Abschied von ihm nahmen, und besonders Zaluski mit vielen Thränen klagte, daß er, Prinz Conti, des Königs Reichs wohl würdig, sie aber eines solchen Fürstens durch Gottes

(s) 1. Sam. X. 1. 2. (t) Aloyf. Novar. Elect. 5. p. 195. (u) Kadlubko Hist. Pol. L. I. p. 622. (w) Novell. ordin.

tes Verhängniß unwürdig wären. (x) Ja da auch schon Conti wieder den Rückweg nach Hause gesucht hatte, machte sich doch Zaluski noch ein so schweres Gewissen, dem Könige Augusto sich zu submittiren, daß er zuvor einen vom Adel, Jelecium, auf der Post, und auf seine eigene Kosten, nach Frankreich geschickt, um selbigen Hof, theils von allem gründlich informiren zu lassen, und wie keine Möglichkeit mehr übrig, den vorgehabten Zweck zu erhalten, theils aber um Erlaubniß zu bitten, daß er sich dem bereits Erwehleten gehorsamlich unterwerfen möge. Wie er denn auch eher nicht dem Könige Augusto bengetreten, biß die Antwort aus Paris zurück kommen. (y) Viel Satyrische Schrifften auf den guten Conti gab es dazumahl, und suchte ein ieder seine Sinn-reiche Erfindungen über ihn ergehen zu lassen. Als der verkappte und bey nahe ertappte Spion, oder wunderliche Begebenheiten des Prinz Conti, welcher incognito in Münchs-Kleidern das Königreich Polen verkundschaften wolten, durch R. P. Berndt, ord. Cisterc. Item eine Polnische Mißge auf die Französische Parucke. Und wieder der dem Prinz Conti wohl ausgeklopfte Polnische Belz. Wiewohl dergleichen Zeug bey ernsthaften Gemüthern schlechten Beyfall findet, und gewiß zur Historie auch nicht mit gehört. Der Cardinal hielt am längsten die Contische Parthen, nicht um des gemeinen, sondern wie ihm öffentlich vorgeworffen ward, um seines Privat-Interesses willen, weil er erst seine vorgestreckte Gelder entweder aus Frankreich, oder von dem neuen Könige hätte zurücke gehabt, welches sich auf ein sehr hohes belauften. Es scherzte deswegen Zaluski selber mit seiner Verzögerung, und meynete, die Essentialia oder die Sache und das Wesen selbst wären bey dem Cardinal wohl richtig, nur die ceremonialia und crumenalia, was seinen Ehr- und Geld-Geiz belange, noch nicht. So bald er aber nur hörte, daß seine Schuld, die er in Frankreich hatte, an 100000. Thaler, sollte gut gethan, und ihm auch

(x) Zal. p. 450.

(y) p. 466.

über dieses noch andere 50000. Thaler werden, nebst der Ino-vroclavischen Voivodschafft für den Castellan zu Lenczig, so ward er völlig gewonnen. Dabey er noch so kühne sich aufführete, daß ehe er auf des Königs Seite getreten, das veraccordirte fodern dörrfen, iezo bald 25000. und auf Michaelis die andern 75000. Thaler. Und was er sich noch mehr dabey bedungen. Davon gar bedenkliche Passagen bey dem Zaluski zu finden, der zuletzt noch wohl gar ausruffet: Et hæc est libertas! So sieht man um die Polnische Freyheit! (z)

§. 10. König Augustus hielt zum Anfang des 1698. Jahres seinen solennen Einzug in Warschau, und zog mit seiner gar ungemeinen Leutseligkeit alle, auch die sonst ihm sehr zuwider gewesene Gemüther an sich, daß wer ihn nur sahe, oder die Gnade hatte, seinen Mund zu hören, ihm nicht konnte unhold seyn, so daß auch Zaluski an einen guten Freund schreiben dörrfen: Credo in illo quicquid sub sole virtutum est, posse contineri. Ich glaube, daß an diesem Könige alles, was unter der Sonnen Tugend heisset, zu befinden. Denn wie er mit dem Könige unter andern auch von der Tartarn Einfall redete, so gab der König bald ihm die Versicherung, sie zu befriedigen, sonderlich wegen ihrer Anfoderung, die sie jährlich an die Krone zu machen pflegen, ihrer versprochenen Belze wegen, die er ihnen aus seinen eigenen Mitteln gut thun wolte, auch bereits derenthalben an den Feldherrn Stephanum Potocki ordre ergehen lassen. Nur beklagte der König dabey das Unglück, so die Polnischen Könige von wegen der vacirenden Amts- und Ehren-Stellen, so sie zu vergeben hätten, trügen, als wodurch sie sich viel Gemüther abhold machten, wenn sie nicht einem jedweden nach Gefallen willfahren könten. Es ward aber dem Könige gerathen, Er sollte die Aemter geben dignioribus, denen, die ihrer für andern würdig, und solches immer ie eher ie besser, ehe denn viel Competenten, so drum anhielten, sich meldeten. (a)

E e e e

§. II.

(z) Zal. p. 518. 519. & 543.

(a) p. 512.

§. 11. Es reiste darauf der König über Thoren und Marienburg nach Danzig, allwo er auf das allerprächtigste eingeholet und tractiret ward. Am Thore empfing ihn der Stadt-Magistrat mit einer zierlichen Bewillkommungs-Rede und Präsentirung ihrer Schlüssel, dabey sich die ganze Bürgerschaft in sehr properen Aufzuge sehen lassen. Unter denen die Compagnie der Fleischhauer zu Pferde in ihren ledernen Colleten die artigste Parade machten, derer, ausser ihrer Officirer, wohl 78. an der Zahl waren. Gegen über des Königs Logis, auf dem langen Marck, stand ein 70. Schuhe hoher Mast-Baum, auf welchem ein roth lacken Kleid, mit allem, was man anzuziehen pfleget, Schuh, Strümpffe, Handschuch, Halstuch und Hut, alles mit Silber ausgemacht, nebst 10. Rthlr. am Gelde, aufgehendet waren, dazu sich bald ein hurtiger Bursche fand, der im Angesicht des Königs gang behende die Seule hinan kletterte, und ihm das droben aufgestellte herabholte, dafür er von dem Könige noch mit 15. Rthlr. dazu beschenkt worden. Auf den Abend ward ein kostbar Feuerwerck angezündet, mit vielen Pyramiden, Schwebbogen und grossen Pfeilern, an denen das Polnische und Sächsische Wapen zu sehen war, mit diesen Worten: Vivat Augustus Rex Poloniae! Es lebe Augustus der Polen König! Wiewohl unter der grössten Ergözung und lustigem Zuschauen sich unversehens ein so starcker Regen mit Blitzen und Donnern erhoben, davon alles pfügenaß und ein jählinger Stillestand worden. (b) Über dieses ward dem Könige von der Stadt ein sehr kostbares Präsent überreicht, welches, wie man sagte, noch grösser hätte seyn sollen, wenn ihnen der König die Gnade gethan, und in eigener hohen Person die Huldigung von ihnen hätte annehmen wollen. Die Manisten daselbst insinuirten sich absonderlich, und verehreten eine silberne Wiege, darinn ein kleines Kind von purem Golde lag. Doch hätte der König auch hie bald ein gross Unglück haben sollen. Denn wie er die P-

(b) Dexel. Histor. Garten-Ges. p. 200. & 522.

steinen der Stadt besichtigte, und mit dem Pferde über einen gewissen Graben setzen wollen, ist er gestürzt, und wenn nicht von ohngefehr daselbst ein Baum gewesen, den der König mit beyden Händen gefasset, so hätte es ohnfehlbar sein Leben gekostet. (c)

§. 12. Der König eilte wieder nach Warschau zu dem auf den 16. April. angesetzten Reichs-Tag, der aber ganz fruchtlos war, und kaum angefangen, als er sich schon wieder geendiget. Massen der Landboten sehr wenig sich einfanden, kaum 15. an der Zahl, weil die wenigsten kleinen Land-Läge in den Wojwodschafften bestanden. Der Marschall Zawisza, so auch den Krönungs-Reichs-Tag glücklich regieret hatte, that wohl, was ihm möglich, und limitirte immer die Session von einem Tage auf den andern, aber alles vergebens. Denn theils Landboten baten ihn selber, fernerhin doch unbemühet zu seyn, weil sie insgesamt in ihren Instructionen es hätten, in keinen andern Reichs-Tag einzuwilligen, als der im freyen Felde zu Pferde gehalten würde. (d) Wiewohl die Lithauer damahls von wegen der innerlichen Unruhe mit den Sapihern die härtesten waren. (e) Und also mußten sich die Anwesende am 28. Apr. miteinander segnen. Es hatte dieser Christophorus Stanislaus Zawisza, Starosta Minscensis, hernach mehr die Ehre den Marschalls-Stab zu führen. Daher ihm zuletzt die Fama, als er anno 1721. zu Bardyszewo das Zeitliche gesegnete, diese Lob-Schrift über sein Grabmahl gesetzt:

Der Polen Tullius, der die verwirrte Glieder
Der spröden Ritterschafft so trefflich hat regiert,
Legt hier den Marschalls-Stab und seine Sorgen nieder,
Weil ihn der blasse Tod zu solcher Stube führt,
Wo er demselben will sein Nieposwolem zeigen,
Drum wird Zawisza wohl hinsüro stille schweigen. (f)

Eeee 2

§. 13.

(c) Zaluski, p. 553.

(d) Zal. p. 557.

(e) Braun, de Comitibus Regni General.

p. 77.

(f) Novellæ.

S. 13. Es ward doch der König auch noch dieses 1698. Jahr gemüßiget, seine Armee gegen die Tartarn marchiren zu lassen; weil sich diese unter Camienierz in sehr grosser Anzahl versammelten, und bereits nebst vielen Leuten, die sie in die Dienstbarkeit geschleppt, auch auf ein anderthalb tausend Stück Vieh erbeutet. Der König gieng in eigener hohen Person der Armee nach, und ward den 7. Aug. in Zamoscz von der Cron-Schatzmeisterin aufs herrlichste empfangen. Von dar folgenden Tags der Weg nach Lemberg genommen ward. Zu Rava erhielt der König die Nachricht, daß der Moscovitische Czaar in der Nähe, und Ihro Majestät doch incognito sprechen wolte, worauf ihm des Königs Carosse entgegen geschickt, und bey seiner Ankunft alle Ehre mit Abfeuerung der Feld-Stücke erwiesen ward. Es bezeugeten auch beyde Potentaten eine ungemeine Vertraulichkeit zusammen, in Gegenwart des Päpstlichen Nuntii Pauluzzi, welcher daraus eine solche Zuversicht gewonnen, daß er seine goldene Kette, daran ein kostbares Creutz, reich mit Edelsteinen besetzt, hieng, abgenommen, und dem Czaar umgelegt. Dagegen ihm dieser durch seinen Canzler eine runde silberne Büchse, in der Grösse eines Apfels, überreichen lassen, inwendig mit Arabischen Buchstaben beschrieben, darinn ein Hyacinth in Baumwolle gelegen, so auf 3000. Reichs-Thaler geschätzt worden, mit der Versicherung, es solle aus Moscau was bessers nachfolgen. Dabey der Nuntius sich ausbath, daß ihre Priester, so nach Indien gehen, freyen Durchzug durch sein Land haben möchten, so der Czaar auch versprochen, doch mit dem Bedinge, daß keine Franzosen unter ihnen seyn solten. Unter andern divertissementen, hieb auch König Augustus mit einer Sächsischen Klinge einem Ochsen in einem Hiebe den Hals durch. Um selbige ersuchte der Czaar den König, den verrückten Köpfen seiner rebellirenden Bojaren damit dergleichen zu thun. (g) Den 16.

(g) Beschreib. des XV. jährigen Türken-Krieges Anno 1698. p. 635.

16. Aug. 1698. holte die Hauptstadt Rußlandes, Lemberg, ihren König mit grossen Freuden und Ehren-Bezeugungen ein. Der König hatte für sich die beyden Bischöffe von Raab und Cujavien, nebst den Königlichen Prinzen, und ward von denen Cron-Groß- und Unter-Feld-Herren bey einem vortrefflichen Train begleitet. Der Ehren-Pforten, Kunst-Bildern und Sinnreichen Inventionen waren so viel, daß man nicht wuste, wo man am ersten hinsehen solte, und davon nur ein paar Überschriften, so für andern lesens-würdig, hier einrücke. Als da am Thore unter dem Adler, der auf seiner Brust die Sächsischen Chur-Schwerdter liegen hatte, des Königs Contrefait zu sehen war, über dessen Haupte ein Engel einen Lorbeer-Kranz hielt, dabey folgendes:

Ingrederere fospes & felix
Saxonia Achilles, Germaniae Hercules,
Sarmatiae Auguste,
Russiae Metropolin, Antemurale Poloniae,
Urbem Virginem.
SVBI
Ere&am Archibito incolarum amore
Nunc Regio honori, mox triumphis Tuis
Patentem Portam
Portae Othomanicae, Cameneci Podoliae
Fatale Saxum
Felicitatis Poloniae Lapis angularis
Heroum ac Principum Gemma
Tibi Roxolanus Leo,
Urbis Maenia ac animos civium simul aperit,
Tibi soli stellam suam inclinat,
Fastigio montium subditâ mentium veneratione
SVBMITTIT.
Qua hodie optatissimum Regem & Hospitem
Porta excipit
Vindicem ac Assessorem Sui
Eee ee 3

*Magnum Augustum Orientis Victorem
in reditu praestolatur.*

Über der Pfarr-Kirch-Thüre aber bließ ein Englischer Herold
aus seiner Posaune dieses:

Serenissimo & Invicissimo Poloniarum Regi

Magno, Felici, Pio, Justo,

Augusto II.

Patrie vere Patri,

Principum Heroi, Heroum Principi,

Orbis & Seculi Delicio,

Ab auspiciis regnandi

Ad continuos trophaeorum successus

Ab olea interna pacis

Ad Laurus Othomanicas

Faustum adveniunt iter,

Regi ac Domino suo Clementissimo

Aeternum fidelis & subiecta

Civitas Leopoliensis. (h)

§. 14. Es richtete aber für dieses mahl diese Armee nichts
aus, wegen der besondern Mißhelligkeit, zwischen dem Woiwo-
den Malborski und dem Starosten Kraznostanski, welcher letz-
tere den ersteren, mit etlichen Towarkissen, um einiger Worte
willen, hart zerschlagen und gehauen, daß sich dieser in des Kö-
nigs Gezelte retiriren müssen, so der König sehr ungnädig auf-
genommen, und sich so fort aus der Polnischen, zu seiner Säch-
sischen Armee verfüget, auch bald darauf gar zurücke nach
Warschau gegangen, und diese in die Winter-Quartiere ver-
setzt. Unter dessen ward zwischen den Christlich-Allirten Poten-
taten, und der Ottomannischen Pforte, durch Vermittelung
der Engelländischen und Holländischen Abgesandten, zu Carlo-
witz/

(h) Ibid. & Dexel, p. 197, 199.

witz, einem schlechten Dorffe bey Peterwaradein, ein Friede zu
Friede geschlossen. Es ward daselbst im freyen Felde Carlowitz
von dem Kayserlichen Baumeister Hollstein ein grosses mit den
Haus von Holz aufgeführt, darinn iede gevollmäch-
tigte Botschafften ihre a parte Zimmer hatten, und durch öf-
te Conferentien endlich so weit kamen, daß ein Friede, so wohl
von Seiten der Römisch-Kayserlichen Majestät, als auch des
Königs und der Republic von Polen, mit der Ottomannischen
Pforte, von dem 28. Jan. anno 1699. auf 25. Jahr geschlossen
worden. Dergleichen auch geschahe gegen das Ende des Fe-
bruarii mit der Durchlauchtigsten Republic Venedig. Mit den
Moscowitern aber machten den 25. Dec. Jahres zuvor, eben
daselbst die Türcken auf 2. volle Jahre einen Waffen-Stillstand.
In diesem Frieden erhielt Polen die bekandte Festung Camie-
niez, sammt ganz Podolien, fast auf ein paar hundert Meilen
Landes wieder. (i) Wobey mit anhang, daß dieses Haus
des Friedens-Congressus bey Carlowitz, so bald die Tractaten
geendiget, von denen Franciscaner-Mönchen erbethen worden,
dahin eine Kirche zu setzen, Gott für den verliehenen Frieden
zu danken, darcin auch der Kayser bald gewilliget, und ward
selbige, Maria del Pace Maria, vom Frieden genennet. (k) Nach-
dem auch bald darauf der so genandte Pacifications-Reichs-
Tag dieses 1699. Jahres sich zu Warschau glücklich endigte, auf
welchem der König nochmahls den Ständen des Reichs die
Pacta conventa endlich angelobete, und diese wieder dem Köni-
ge, zur Befestigung ihrer Treue, das Wahl-Diploma, von dem
Primate und dem Marschall unterschrieben, einhändigten, so
gieng der König höchst-vergnügt aus Polen nach seinen Erb-
landen, da denn auch unsere Fraustadt die unvergeß-
liche hohe Ehre hatte, das Angesicht ihres allernädig-
sten Königs das erstemahl zu sehen, welche, ihre allernä-
chsten

ter:

(i) Beschreib. der Moldau und Wal- (k) Türcken-Kr. II, th. p. 379.
lachen cap. 17.

ihren kö- terthänigste Pflicht zu bezeugen, in der Eil eine wohlge-
nig. meynnte Ehren-Pforte aufzuführen, daran die Landschaft
Podolien mit ihren Gegenden zu sehen war, besonders von einer
Seite das feste Camienietz, und von der andern das denen Un-
gläubigen fatale Chorzim. Die Worte, so drüber stunden, hies-
sen: *saLve AVgVste Pater, reX aVgVstissiMe saLve,*

O spes, o terræ gloriæ Digna tVæ.

Willkommen mein August, willkommen grosser Held,
O Vater, Hoffnung, Ruhm, dir alls zu Fusse fällt.

Am innern Thore sahe man diese zwey Verse, so eben das 1699-
Jahr in sich fasseten:

AVrea nVnC orbi sVnt seCVLa CreDe PoLono,

AVrea sI reDeant seCVLa VVfChoVa tIbl.

Jetzt hat das werthe Land der Polen goldne Zeit,
Wenn sie doch möchte auch für Fraustadt seyn bereit!

Die Fraustädtischen Musen überreichten des Königes Majestät
nachfolgenden, von einem ihres Mittels C. B. gefertigten/
Glücks-Wunsch:

assVrge appLaVsV, VotIs, assVrge preCatV,

fraVstaDIVM pletas, & bona fata IVbent.

pro grege, pro patrla, patrla pro Lege paratVs,

hlC tVVVs AVgVstVs reX anIMosVs aDest.

saLve AVgVste pater! reX AVgVstissiMe saLve!

O spes o terræ gloriæ Digna tVæ!

VI pater & CVstos regni IVstissiMVs aVDIs,

sls o sls Vrbls & pater atqVe saLVs.

stante hoC AVgVsto, rege hoC, hoC prInCIpe stante

et regnVM feLIX aC tVa VVfChoVa stablr,

AVgeat IMperII Vires, DeVs aVgeat annos!

AVgeat AVgVstVs sCeptra poLona sVa.

FLoreat AVgVstVs pater aDMirabilIs orbi,

VIVat poLonIs! VIVat & Ipse sVIs!

Sehr

Sehr glücklich war in solcher Chronologischen Erfindung der
berühmte Abt zur Olive von Hacki, Cistercienser Ordens, der
einen so genannten Arcum Pacis, oder Friedens-Bogen erson-
nen, da in Form eines Bogens oder halben Mondens diese Wor-
te in die Runde herumgeschrieben stunden:

AVgVstVs II. reX poLonIæ VenIt,

VIDIt, VICIt oMnla.

Augustus der Andere, König in Polen, ist kommen, hat gesehen,
und alles überwunden. Dabey noch der vollkommene Königs-
Titel zu sehen war, und auf einen iedweden Buchstaben ein be-
sonderer Vers. (1)

§. 15. Der Anfang eines neuen Seculi brachte sehr un-
glückliche Aspecten mit sich, die von der viel übles nach sich zie-
henden Bewegung in Liefland entstanden. Ob dazu die Ver-
bindlichkeit Königs Augusti, die dem Reiche zugehörige Länder
wieder an die Kron zu bringen, oder einige Mißhelligkeit der
Liefländischen Vasallen, die durch die sehr empfindliche Redu-
ction und andere Landes-Neuerungen mögen zu mehrerem Un-
ternehmen, als ihnen geziemet, seyn aufgebracht worden, oder
aber, welches am allerglaublichsten, des Landes Sünden, um
derentwillen viel Veränderungen der Fürstenthümer geschehen,
den Grundstein gelegt, mögen andere genauer untersuchen.
Bisweilen leget einer Stroh, der andere Holz zum Feuer an, der
dritte geuß ein wenig Del dazu, so wird gar leicht eine solche
entsetzliche Blut daraus, die nicht so bald zu dämpfen. Der
damahlige Schwedische General Gouverneur in Liefland und
über die Stadt Riga, Graf Ehrich von Dahlberg, stund auf gu-
ter Hut, und ließ bey Vermerckung einiger feindlichen Mouve-
ments, im Febr. anno 1700. die schöne Rigische Vorstädte in
Brand stecken. Wie sich denn auch nicht lange darauf die
Sachsen unter dem Obersten Brause und Capitain Ronne, bis
an

(1) Aufgef. Br. 4. pagv. 56. corresp. p. 456.

an die Düna und gar unter Riga zogen, auch hiemit zur feindlichen Thätlichkeit einen wirklichen Anfang machten. Die Rober-Schanze ward von den Sachsen erobert, darauf die Dünamünder Schanze folgte, für welcher zwar das erstemahl die Sachsen viel, und besonders den General Major Carlowiz, Major Stifleder, und andere Officirer einbüßeten, doch bey wiederholtem Sturm durch accord selbige einbekamen. Da sie den Commendanten, Obersten Budberg, einen Mann beynahe achtzig-jährig, im Hause ganz ruhig sitzende gefunden, der eroberten Schanze selbst aber ward der Mahne Augustus-Burg gegeben. (m) Riga ward wohl auch darauf berennet, aber von dem Schwedischen General-Major Mandel d. 2. Jun. glücklich entsezt.

§. 16. In kurzem eilte der Schweden König selbst in eigener hohen Person nach Liefland, welchen auch das Glück aller Orten, wo er nur hinkam, begleitete. Bey Narva ward der Anfang gemacht mit den Moscowitern, und eine so herrliche Victorie den 20. Nov. A. 1700. wider sie besochten, daß Moscau mehr als 18000. Mann auf einmahl eingeblüßet, der Schweden aber kaum 2000. vermisst worden. (n) Bald folgte anno 1701. den 13. Febr. ein neues Glück für die Schweden unter dem General-Major Spensen bey Peshur, da die Russen über 2000. Mann sitzen lassen, und die Schweden an Todten und Blessirten kaum 60. Mann hatten. (o) Und wieder eine andere Action, da unter dem General-Major Schlippenbach 2000. Schweden wider 100000. Moscowiter unter dem verzagten Scheremetoff sehr glücklich gefochten. (p) Bey solchem Krebsgang mußten die Sachsen immer das Weichen geben, und die Schweden saßen ihnen desto beherzter auf dem Fusse nach. Polen hätte lieber den Kopff aus der Schlinge gezogen, und wolte sich des angefangenen Kriegs nicht theilhaftig machen, mußte es aber doch

(m) Livonia, fasc. 1. p. 50.
(n) Livon. fasc. 5. p. 10.

(o) fascic. 7. p. 19.
(p) fasc. 9. p. 30.

doch geschehen lassen, daß die Schweden je länger je näher, und gar ins Land kamen. Man hätte nun von Sächsischer Seiten wohl lieber bald Friede gemacht, die Schwedische aber begehrte von keinem zu hören, und versielen gar auf den ungewöhnlichen Schluß, König Augustum zu dethronisiren. Wie denn der König in Schweden selbst an den Primaten Radziejowski ein und das andere mahl deswegen geschrieben gehabt, welche Briefe noch vorhanden. Es ereignete sich damahls die bekandte innerliche Unruhe in Lithauen zwischen den so genannten ^{Lithauische Unruhe.} Republicanern, deren Ober-Häupter der Samogitische Staroste Oginski und der Fürst Wisniowecki waren, und dem Sapiiehischen Hause, welche zwar der König auf alle Weise suchte bezulegen, schickte auch zu dem Ende den damahligen General-Major Graf von Flemming mit etlichen Regimentern dahin, der durch seine gute Conduite auch die zerfallenen Gemüther wieder vereinigte. Was es aber für einen Bestand gehabt, lehrte die folgende Zeit, und besonders das sehr blutige Treffen anno 1700. den 18. Nov. in der Ebene bey Olkiniki, darinn der Schatz-Meister tödtlich verwundet, und des Feldherrn Sohn erstlich zwar gefangen, doch des folgenden Tages nebst dem Braclavischen Starosten von dem wütenden Volcke in Stücken zerhauen, und hiermit die Sapiieher fast aus ganz Lithauen delogiret worden. (q) Welche sich hernach an den König in Schweden hiengen, und viel beytrugen, daß selbiger desto eher mit seiner Armee in Polen einrückte, als durch dessen Schutz sie wieder in die possession ihrer Lithauischen Güter hofften zu gelangen.

§. 17. Inzwischen spielte die Schwedische Armee allenthalben den Meister, sonderlich als das glückliche Treffen für sie bey Pinczov anno 1701. dazu kam. Die ihrem Augusto aber noch getreue Woiwodschafften versammelten sich zu Sendomir, protestirten wider die Dethronisation solennissime, und verschwuren sich zusammen, ihrem Könige mit Leib, Gut, Blut und Leben

ffff 2

bey

(q) fasc. 5. p. 4. & Revolution. der Rückkehr Kön. Aug. in Pol. p. 12.

benzustehen, ließen auch solches durch gewisse Deputirte dem Könige in Schweden vortragen, mit Bitte, des Landes fernerhin zu verschonen. Indem man sich aber fast nicht kunte träumen lassen, daß irgend mehr an eine Dethronisation, oder wie sie es zu nennen beliebten, Gehorsams-Aussündigung denken sollte, die von allen dreien Ständen des Reichs verworffen worden, so hörte man doch wieder davon laut sprechen, und das erste, was General Horn, der Königliche Schwedische Bevollmächtigte auf dem Warschauer Congress proponirte, war, daß sich sein Herr, der König, zu keinen andern Friedens-Tractaten verstehen könne, als die mit einer freyen und niemand unterworfenen Republic gepflogen würden, und deswegen müsse König Augustus zu erst des Thrones entsetzt, und ein Interregnum publiciret werden, so von den meisten mit Erstaunen angehört wurde. Und als auch der Cardinal selber öffentlich den König Augustum anno 1704. den 14. Febr. für unfähig die Polnische Krone ferner zu tragen, erklärte, ließ fast alles Herz und Hoffnung sinken. Der 12. Apr. ward zu einer neuen Wahl angeraumet, und der dazu bestimmte Ort mit 300. Schwedischen Dragonern und 500. Mann Fuß-Volk umgeben. Der Cardinal Primas und der Kron-Groß-Feld-Herr suchten zwar den Termin bis auf den 14. nur zu limitiren, dazu sich aber der General Horn durchaus nicht verstehen wolte, und wohl gar sagen dürfte: Omnino debet esse hodie Electio, & ego non dormiam, donec finiatur. Die Wahl muß heute ohnfehlbar für sich gehen, und ich gehe nicht eher schlafen, als bis solche vollzogen ist. (r) Damit geschach auch die Proclamation des Stanislai Leszczinski von dem Polnischen Bischoff zum Könige in Polen. Die gewaltsame Einrückung der Schwedischen Armee in Sachsen nöthigte auch den Durchlauchtigsten Augustum, um ihren getreuen Erb-Ländern einige Erleichterung zu verschaffen, die Alt-Ranstädtschen Tractaten sich gefallen zu lassen, und Stanislaum einen König von Polen zu heißen. Die aber

(r) Revolut. in Polen, p. 181.

aber zu seiner Zeit über das bisherige glückliche Schweden kommende unglückliche fata bey Pultawa zeigten handgreiflich, daß niemand, als der droben in der Höhe, die Macht habe, Könige ab- und einzusetzen, und seine ihrem Augusto stets treu-verbliebene Stände erwiesen stattdlich den Ungrund vorbesagter Tractaten zu Alt-Ranstadt, wie nach allen und ieden geschlossenen Puncten und Renunciationen gleichwohl der Durchlauchtigste Augustus stets der Polen König geblieben. Daher ihn auch das ganze Land mit aller-tiefsten Bitte, wieder in sein Reich zu kommen, nöthigten, und als ihren Souverain unter vielem Jauchzen annahmen. (s) Die dißmahl nicht wohl befestigte Polnische Krone auf des Stanislai Haupte hat ihm gleichwohl das ungemeine große Glück erworben, daß seine Princessin Tochter, Maria Leszczinska, anno 1725. zu einer grossen Königin und Gemahlin Königs Ludovici XV. in Frankreich worden. Zu welcher Ehre sie wohl schwerlich würde gekommen seyn, wenn ihr Herr Vater nur Polnischer Wojwode geblieben. So viel fällt mir bey, daß für einigen Jahren, da noch dieser Stanislaus ein junger Herr war, in seiner Erb-Stadt Lissa ein Schul-Actus präsentiret worden, da der dalmahlige Rector, D. Z. I. statt einer Überschrift, auf das Theatrum dieses Anagramma gesetzt:

Domus Lescinia.

Ascendi Solium.

Ich habe zu besiegen,
Den Königs-Thron bestiegen.

Oder,

I, Scande Solium.

Geh, steige schon
Auf einen Thron.

S. 18. Der Schwedische Krieg ließ doch am Ende einen greulichen Gestand nach sich, das war die entsetzliche Pest-Plage, die

3 f f f f 3

fast

(s) Ibid. p. 210.

fast das ganze Land durchstrichen, und viel tausend Menschen hingerissen. Dergleichen unsere Vorfahren auch in vorigen Zeiten, als anno 1629. nach dem Abzuge Königs Gustavi Adolphi aus Preussen und Polen, vornemlich anno 1656. wie König Carl Gustav nicht zum besten allhier haufgehalten, sich angemerket haben. Doch war es, als wenn auch diese schädliche Seuche Polen quittiren müsse, nachdem nur der Durchlauchtigste Augustus sich wieder in diesen Landen finden lassen. Thoren genoß am ersten die hohe Ehre, die Polnische Majestät in ihren Mauern zu sehen, von da aus so fort die Königliche Universalia zu einem allgemeinen Reichs-Tage in Warschau auf den 4. Febr. des 1710. Jahres angesetzt worden, die sich mit diesen sehr nachdrücklichen Worten anfiengen: Et Nos & Mundus universus palam videt, realiter agnoscit, quod quem Deus protegit, frustra ab hominibus impetitur. Wir, und alle Welt siehet es offenkundig, erkennen es auch in der That, daß wen Gott beschützet, die Feinde vergeblich bekriegen. (1) Es ward auch selbiger bey erneuerter Verbindlichkeit aller Stände mit ihrem allergnädigsten Könige höchst-vergnügt geendiget. Um selbige Zeit beliebte es Ihrer Königlichen Majestät dero Retour nach Polen, mit

Orden des
weißen
Adlers.

Stiftung eines gewissen neuen Ordens, des weißen Adlers, denkwürdig zu machen. Das war ein durchsichtiges goldenes Kreuz, mit einem silber-farbenem Rande, zwischen deren Spitzen 4. flammende Streiffe gien-gen. Auf der Brust des Adlers war ein kleinernes Kreuz, mit den beyden Chur-Schwerdtern. Von der andern Seite erblickte man in der Mitten die Königlichen Namens-Buchstaben, A. R. doch ineinandergeschlungen, und in die 4. Spitzen diese Worte eingetheilet: Pro Fide, Rege & Lege. (2) Für den Glauben, König und Geseze. Oder

Den Glauben, König und Geseze,
Zu ehren mich verbunden schätze.

zu

(1) Zaluski Epist. Tom. III. p. 892.

(2) Tenzel. Cur. Biblioth. Rep. 3. fach.

Zu oberst aber schwebte eine aus vielen Diamanten versezte Krone. Womit Ihre Majestät den Moscovitischen Czaar, dessen Prinzen, und andere Grosse mehr verehrete. Hieher gehöret auch die sonderbare vertraute Zusammenkunft dreier mächtigen Könige, die sich persönlich miteinander unterredet, auch alle drey den Namen nach Friederiche waren, und auf einer Medaille, in einem künstlichen Triangulo, nach ihren eigentlichen Bildnissen vorgestellt worden, mit der Überschrift: Triangulus Majestaticus. Das Majestätische Drey, und dieser Erklärung:

Quod TRES

In amplexus mutuos coierim

REGES,

Tanquam

REGIUM

FRIDERICORUM

RESERVATUM,

Aetas nostra notet,

Posteritas admiretur.

M. D. C. C. IX.

Daß drey Könige in vertrauter Umarmung beisammen gewesen, wird als ein Königliches Reservat und Vorder-Recht dreier Friederiche, unsere Zeit sich merken, und die Nachwelt bewundern. 1709.

§. 19. Zu einer neuen hohen Ehre berieff unsern theuren Augustum das 1711. Jahr, als in welchem am 17. April. der unvergleichliche Kaiser Josephus I. im 33. Jahr seines höchstblühenden Alters zur Ewigkeit recht eilte, welches betrübte Kaiserliche Sterbe-Jahr, in dem bekandten Verse des Ovidii angetroffen worden:

Præcipuus obsta, sero Medicina parat. (3)

Dem Ubel muß man bald recht unter Augen gehn,
Denn wenns zu lang geharrt, so bleibt die Arzney stehn.

Massen

(3) Vita & Gest. Josephi I. p. 1092.

Massen hiemit die hohe Würde des Römischen Reichs-Vicariat, Inhalt des 7. Capitels der goldenen Bullæ, zu verwalten, unser glorwürdigster Augustus über sich nehmen mußte. Zu dessen Andenken auf einer Medaille des Königs Majestät zu Pferde, von der andern Seiten, und zwar zur Rechten Kron und Scepter, zur Linken Churhut und Schwerdt, aufbedeckten Taffeln zu sehen, in der Mitte aber in einem Kranze diese Worte:

FRID. AVG. REX ELECTOR ET VICARIVS
POST MORT. JOSEPHI
IMPERAT.

Friederich August, König, Chur-Fürst und
Reichs-Verweser, nach Kayfers Josephi Tode.

§. 20. Das folgende 1712. Jahr hatten sich die Moscovitter hier im Lande einquartiret, und machten durch ihre starcke Anfordernngen die Polnis. Gemüther sehr unruhig. Deswegen auch der Reichs-Tag zu Warschau dieses Jahr zwar nicht gänzlich zerrissen, doch sonder etwas auf selbigem zu schließen, sich endigte. Ja als nach den Russen auch einige Sächsishe Regimenter, doch mit Bewilligung der Republic, wegen allerhand besorglicher Unruhe ins Reich hingerücket waren, und diese ihre benöthigte Verpflegungen foderten, ward erstlich Lithauen, und darnach eine Provinz nach der andern so aufsässig, daß es gar oft allerhand blutige Scharmügel zwischen ihnen setzte. Und da auch gleich voriger Reichs-Tag reallumiret, und vom neuen gehalten ward, waren doch die Gemüther schon dermassen aufgebracht, daß sie sonst von nichts hören wolten, als von Ausschaffung der Sächsischen Völker, und da ihnen nicht bald kunte gewilliget werden, giengen sie mit Ungestüm auseinander, und machten den Reichs-Tag zu einem Reiß-Tage. Errichteten auch unterschiedliche Conföderationes, die alle auf diesen Mittel-Punct zieleten, die Sachsen aus dem Lande zu schaffen, es koste auch was es wolle. Wie denn auch ihre renthalben viel gute Derter, sonderlich in Groß-Polen, als Frau-

stadt, Kosten, Posen und andere, unter dem Regimentario Gniadowski, darüber ausgeplündert worden. Bis es endlich durch Vermittelung Ihrer Czaarischen Majestät dahin kam, daß ein Congress nach Lublin auf den 12. Jun. anno 1716. ausgesetzt worden. Die Bevollmächtigten und Mediatoren waren der Russische Fürst Gregorius Dolhoruki, und von Königlichcr Seiten der Bischoff von Cujavien, und der Feld-Marschall Graf von Flemming, in Anwesenheit des Cron-Groß-Canzlers, Cron-Schatz-Meisters, Lithauischen Unter-Feldherrns, und vieler Magnaten. Die Zusammenkunft geschach auf dem Lublinischen Rathhause, und proponirte der Fürst Dolhoruki im Nahmen seines hohen Principals, wie Seine Czaarische Majestät nichts anders wünschten, als das Mißverständniß zwischen dem Könige und der Republic zu heben, dazu Sie alles beytragen wolten. Der Cujavische Bischoff, Constantinus Felicianus Szaniawski, versicherte des Königs geneigten Willen zum Frieden, dazu kein anderer Weg wäre, als Majestatem in vigore, & libertatem in flore, die Majestät in ihrer Würde, und die Freyheit in ihrem Wesen beyzubehalten. Endlich wußte der Feld-Marschall Graf von Flemming, nach seiner grossen Beredsamkeit, auch Ihrer Majestät ungemeine Liebe zur Reichs-Bohlfahrt fürtrefflich abzuschildern, und wie noch kein König in Polen die Beleidigungen mit grösserer Sanftmuth ertragen, als König Augustus. Darinnen unter andern auch diese schöne expression mit war: Nunmehr sind die Tage vergangen, in welcher die Römer gesagt, Sie wolten, ihr Augustus möchte nicht gewesen seyn, und nun nahet sich die Zeit, in welcher, wie sie von ihrem, also wir von unserm Augusto wünschen, daß er nimmermehr sterben möge. (*) Die Deputirten aus den Conföderirten hätten wohl gerne ihre gravamina und Beschwerden vorgetragen, es ward ihnen aber bald geantwortet, daß man nicht allhier wäre, justificationes, sondern pacificationes zu machen. Man wolte ietzt die alten Klagen

§ § § §

(*) Meder. Staats-Berf. im Königr. Pol. p. 8.

gen nicht anhören und untersuchen, sonst würde von Königl. cher Seite es ihnen daran auch nicht fehlen, sondern nur auf Beylegung des ungleichen bemühet seyn. Es ließen sich auch die Gemüther ziemlich bedeuten, doch kam alles in Lublin nicht zu Stande, sondern man gieng mit noch ungewisser Sache von Lublin nach Casimirs, einer mäßigen hölzernen Stadt an der Weichsel, ohngefähr 7. Meilen von Lublin, und endlich von hier gar nach Warschau. Da denn durch göttliche Verleihung den 3. Nov. dieses so eifrig bis daher tractirte Friedens-Werck zu einem glücklichen Schluß gebracht worden, deren Haupt-Punct, daß die Sächsischen Troupen gänzlich das Land räumen solten. Wiewohl sich die Ratification dessen bis auf den 30. Jan. des folgenden 1717. Jahres verzogen hat. Ja damit das alles möge authorisiret werden, so wurde bald darauf ein General-Pacifications-Reichs-Tag den 1. Febr. gehalten, unter dem Confederations-Marschall Stanislaw Leduchowski, und zwar so glücklich, daß da sonst ein Reichs-Tag, nach den Grund-Gesetzen, bis an 6. Wochen dauern kan, (y) wiewohl sie auch oft viel länger aus wichtigen Ursachen stehen, und mit Genehmigung der versammelten Stände können nach Belieben hinaus limitiret werden, auch manchemal wohl bis in den 3. und 4. Monath sich geschleppt haben, (z) so währete dieser dißmahl nur 6. Stunden. Erweckte aber auch eine desto grössere Freude, und ward folgende Tage eine ungemeine Vertraulichkeit unter den Magnaten verspüret. Nur daß die Dissidenten aus dem 4. Articul dieses Instrumenti schlechten Trost empfunden. (a) Eine sehr angenehme Medaille kam bey diesem Frieden zum Vorschein, auf deren einen Seiten die anbrechende Sonne alle finstere Wolken und noch schwebende Ungewitter auseinander trieb, daß der Erdboden ganz lieblich aussah. Dabey diese Worte stunden:

Discu-

(y) Hartkn. de Rep. p. 670. Chwalcov. Regni Pol. Ius Publ. p. 197. Zalasow. F. R. P. Tit. xxx. §. 2. p. 811. (z) vid. Iup. p. 314. in Vita Casimiri IV. (a) Meder. ib. p. 52.

Discutit & Reficit.

Die so viel heißen können:

Das Finstre dort vergehet,
Die Ruhe hier bestehet.

Welches auch die bald unten beygefügtten Worte erklären:

Polonia vindicata requiet.

Nun kan wieder Polen
Sich die Ruhe holen.

Am deutlichsten machte es die andere Seite, an welcher nichts als diese teutsche Worte zu lesen:

Gott sey in der Höh geehrt,

Der die Ruhe hat beschert.

Warschau, den 1. Febr. 1717.

§. 21. Eben dieses Jahr setzte das Durchlauchte Königl. Chur-Haus in ein tieffes Betrübnis durch den hochbetrauerlichen Todes-Fall der Königl. und Churfürstlichen Frau Mutter, Anna Sophia, geborner Königl. Dänischen Erb-Princessin, als welche auf ihrem Wittwen-Sitz zu Lichtenburg den 1. Jul. im Herrn selig entschlaffen. Das Begräbnis-Schau-Stück præscentirte ein dem Hafen zusegelndes grosses Haupt-Schiff mit seinen vollen Masten, über welchem oben stund:

DEO DVCE.

Unten aber:

PORTVM INVENIT.

Gottes Hand
Führt ans Land.

Die völlige Schrift aber von der andern Seite war dieses Inhalts:

FRIDERICVS AVGVSTVS,

Rex Polon. & Elector Saxon.

Matri Dilectissimæ

ANNÆ SOPHIÆ

Ggggg.

Princ.

*Princ. Hered. Reg. Dan.
Flensburgi d. 1. Sept. 1647. Natae,
Viduae Elect. Saxon.
Lichtenburgi d. 1. Jul. 1717. Denatae,*

*Quae
Illustris Vixit, Illustris nunc vivit,
Illustri funere ut Illustratur
Renuit.*

*Monumentum Perenne
F. F.*

Hergegen aber war das 1719. Jahr um so viel glücklicher und erfreulicher, von wegen der hohen Vermählung, so der Durchlauchtige Chur-Prinz, Fridericus Augustus II. welcher anno 1696, den 7. Oct. am Glücks-Tage Spei, der guten Hoffnung, geboren worden, wie eine damahls geprägte Medaille, mit diesen Worten zeigte:

Salve Luce Spei Patriae fausto omine Salve. (b)

Glück zu, du Glückes-Sohn, der guten Hoffnungs-Tag
Nichts als ein lautes Heyl dir, Sachsen, bringen mag.

mit der älteren Josephinischen Kayserlichen Princeßin, Maria Josepha, in Wien getroffen, Inhalts dieser Medaille:

*SIGNATIS
PACT. CONJVG.
INTER
SER. PRINC. REG. VM POL.
ET ELECT. SAXON.
ET SER. PRINC. R. AM HVNG.
BOH. ET ARCHIDVC. AVST.
VIENNÆ.
A. MDCCXIX.*

Als

(b) Tenz. Cur. Bibl. Rep. III, p. 610.

Als die Eh-Pacten zwischen dem Durchlauchtigen Königlichen Polnischen Prinzen, und der Durchlauchtigen Königlichen Princeßin zu Ungarn und Böhmen, auch Erz-Herzogin von Oesterreich, zu Wien anno 1719. gezeichnet worden. Dabey von der andern Seite weiter nichts als zwey flammende Herzen zu sehen waren, die mit einer ineinander geschlungenen Schnur durch zwey Hände von beyden Seiten fest zusammen gezogen worden, mit dem darüber stehenden Worte:

Indissolubiler.

Diesen Rauff

Löst nichts auf.

Der Einzug in Dresden geschach mit so unbeschreiblicher Pracht und Herrlichkeit, daß Sachsen dergleichen noch nie gesehen. Wobey auch die Knappschaft der Bergleute ihren besondern Aufzug gehalten, und zugleich eine Münze geprägt, auf deren einen Seite ein Bergmann mit seiner Wünschel-Ruthe zu sehen, und diese Worte:

RVTHE WEISE GLÜCKLICH AN,

Auf der andern aber der Münz-Meister mit seinem Stempel und aufgehobenen Hammer in vollem Prägen, und dabey:

DAS ICH AVSBEVT MÜNTZEN KAN.

Aus welcher hohen Ehe anno 1720. den 18. Nov. ein gesunder wohlgebildeter Prinz zur Welt kommen, dabey man diese Worte laß:

Ietzt Ist DeM ChVr. HaVß SaChsen ein IVnger
Prinz geboren,

so aber nach 9. Wochen wieder Todes verblieben. (c)

§. 22. Sonst kan man von der Zeit des gestilleten Schwedischen Unwesens her, die Regierung unsers grossen Augusti anders nicht, als eine höchst-beglückte nennen, weil das ganze Land

B g g g 3

einer

(c) Sächs. Kern-Thron, I. Pag. p. 36. & 108.

einer stillen Ruhe und Sicherheit so viel Jahr nacheinander genossen. Welches der unermüdeten Sorgfalt, und vornehmlich der besondern Leutseligkeit, Sanftmuth und Gelindigkeit dieses grossen Monarchens zuzuschreiben, als welcher verwundernswürdig einer solchen oft allzu muthigen und ausschweifenden Nation gleichwohl dergestalt zu begegnen wissen, daß sie von schuldiger Ehrfurcht und Liebe gegen ihr gekröntes Oberhaupt nichts unterlassen dürften. Es gab wohl bey dem Antritt der königlichen Regierung einige blöde Gemüther, die sich von mancherley Unruhe träumen ließen, weil sie irgend wolten angemercket haben, daß am königlichen Krönungs-Tage zu Cracau, eine grosse Menge Cranche untereinander geflogen wären, als wohl bald nicht allda gesehen worden. Das sollte so viel seyn, als es würde, vielleicht in künftigen Zeiten, manchemal im Lande sehr untereinander gehen. Andern gefiel es nicht, daß die Polen dem schönen Nahmen, Friederich, so unhold waren, ihn gleichsam verwürffen, und nur einen Augustum haben wolten, ob sie sich dadurch nicht an dem edlen Frieden selbst versündigen möchten. Wer aber diese Zeiten und ihre Läufe bisher recht eingesehen, wird nichts anders bemercket haben, als daß auch hie der gloriwürdigste Friederich, doch allezeit ein Friederich geblieben. Zwar ist wohl zu glauben, daß dem allen ungeachtet gleichwohl dem friedliebenden Augusto selbst manche unfriedsame Fatalitäten mögen zugestossen seyn. Die Thornische Tragödie, der unglückliche Fall des getreuen Grafens Dithum, und vieles andere mehr, mag das königliche Herz wohl nicht wenig oft beunruhiget haben, als welches von aller Blut-Gierde ganz entfremdet. Was Ihrer Majestät die vielen Reisen, bald aus Polen nach Sachsen, bald aus Sachsen nach Polen, bald aus Polen nach Lithauen, und ferner, für Strapazen müssen gemacht haben, ist leicht zuzudenken. Die so oft angesetzte Reichs-Tage sind schon für langer Zeit der Könige in Polen ihre Angst- und Marter-Plagen genennet worden, (d) da sie recht in

(d) Polonorum Comitia Regum martyria, Zaluski Epist. Tom. II. p. 488.

in die Gedult-Schule geführet werden. Wie es denn allemahl für ein grosses Glück zu schätzen, wenn solche Reichs-Tage bestehen, weil sich gar leicht eine kleine Irrung ereignen kan, so wird das Nie pozwolem, oder, Protestor, Ich gebe es nicht zu, gehöret, und damit geht alles auseinander. So giengs den beyden Reichs-Tagen anno 1719. und 1720. in Warschau. Denn über alle angewendete Mühe des Königs und seiner getreuen Ministorum konte doch keiner zu Stande kommen. Allermassen, sonderlich von dem letzten, einigen Gemüthern jemand was von einer neuen Succession in den Kopff gesetzt, davon die Polen, vivente Rege, und weil der gekrönte König noch lebet, durchaus nicht hören können, und das machte beyde Reichs-Tage rückgängig. Welches alles man aber schon ihrer sie ganz eingenommenen Freyheit nachgeben muß, nach welcher manchemal etwas vorgehet, welches in andern Königreichen und Landen als das grösste Verbrechen, oder gar eine Majestät-Beleidigung, würde geahnet werden. Als anno 1665. den 26. Mart. nach damahlig geendigtem Reichs-Tage die Land-Boten mit einem Hand-Ruß ihren König Joannem Casimirum gesegneten, unter denen auch der Cracauische Notarius Castrensis, Stephanus Nieski mit war, welcher sehr frey wider den König gesprochen, so redete ihn der König bey dem Hand-Russe an, & quo animo Nieski, mit was für einem Gemüthe küssest du Nieski mir die Hand? annon Judæ proditoris, vielleicht wie der Verräther Judas. Darauf dieser Land-Bote so gleich dem Könige sehr freymüthig, doch mit aller Submission antwortete: Nequaquam Judæ, sed Joannis Baptistæ, Serenissime Rex. Mit nichten Durchlauchtigster König, nicht wie Judas, sondern wie Johannes der Täufer. Und als der König fragte, wie er das meyne, so antwortete er bald darauf aus dem Evangello: Non licet tibi, Serenissime Rex, violare leges. Es ist auch nicht recht, daß Eure Majestät wider die Gesetze handeln, damit ließ ihn der König gehen. (e) Dem Könige Stephano sagte ein Land-Bote unter

(e) Naramowski Facies Rerum Sarmaticarum. p. 235. IV. qu. 117.

ter die Augen: Haltet ihr König uns unsere Privilegia, wie ihr gelobet, zugesaget und geschworen, so seyd ihr unser lieber König, wo nicht, so seyd ihr Stephan Battori, und ich bin Jacob Niemickowski. (f) Joanni III. brachte es ein gewisser Wojwode so nahe, daß der König gar nach dem Säbel grieff, und im Eifer zu ihm sagte: Si Rex non essem, wären wir nicht König, so wüßten wir, was wir dir thun wolten. Jener aber nicht faul, langte auch nach seiner Polnischen Klinge, und scheuete sich nicht, auch also zu sagen: Et si Rex non esses. Und wäret ihr nicht König, so wüßte ich auch schon, was ich thun wolte. Wie verächtlich der gute König Michael oft auf den Reichs-Tagen gehalten worden, ist in seinem Leben nachzusehen. Massen diese Nation dabey bleibet, felicissimam illam esse Rempublicam, in qua quod sentis dicere licet. Das sey die glücklichste Republic, wo man frey sagen mag, was man dencket. Warlich hie ist Königliche Gedult vonnöthen!

S. 23. Diese großmüthige Thaten, ganz ungemeine Begebenheiten; und gloriwürdigstes Leben unsers Augusti weiter zu berühren, achte mich viel zu unvermögend und unwürdig zu seyn. Dazu gehören ganz andere und geschicktere Lob-Redner, so auch der unsterbliche Ruhm unsers unvergleichlichen Monarchens schon erwecken wird, dergleichen Helden-Wunder der Ewigkeit einzuerleiben. Noch ist nur zu dieser Majestät höchstem Preiß beyzusetzen der für kurzer Zeit glücklich zu Grodno, und zwar ganz über und wider alles Vermuthen, bestandene grosse Reichs-Tag. Denn nachdem endlich nach unbeschreiblicher Mühe das Beschlossene ins Reine gebracht worden, so vereinigten sich am 9. Nov. des Abends um 9. Uhr die Land-Boten mit der Senat-Stube, und wurden die vorhabende Projecte öffentlich verlesen. Ihro Königliche Majestät saßen die ganze Nacht auf dem Throne, außer daß sie zuweilen einen kleinen Abtritt in das Neben-Zimmer nahmen, biß des Morgens wieder um 9. Uhr, und also 12. Stunden

(f) vid. sup. Vitam Steph. Reg. p. 470.

den aneinander, wiewohl man auch findet, daß der König einmahl noch einst so lange ganzer 24. Stunden so an einem Stück auf dem Throne sollte geblieben seyn, (g) womit sich auch der Reichs-Tag mit grosser Zufriedenheit, so wohl Ihrer Königlichen Majestät, als auch der sämtlichen Stände von der Respublic, geendiget, die insgesammt so fort mit Ihrer Majestät nach der S. Joannis-Kirche sich verfügeten, und das gewöhnliche Te Deum laudamus ganz Freuden-voll anstimmen ließen. Nur zu beklagen, daß auf dieses gute und heilsame Werck nicht längst darauf Ihro Königl. Majest. auf dem Rückwege in eine gefährliche maladie verfallen, so Sie genöthiget, unterwegs in Bialostock einige Wochen der Cur abzuwarten, daß Sie allererst nach völliger Genesung den 11. Febr. in Warschau eintreffen können. Allwo selbst die Glückswünsungen und Freuden-Festine, so deswegen geschehen, nicht sattsam auszudrücken. Dabey sonder Zweifel auch wird mit zu sehen gewesen seyn, was schon anno 1722. als der König gleichfalls eine harte Niederlage glücklich überstanden, an einem gewissen Palais präsentiret ward, nemlich des Königs Portrait mit vielen Illuminationen, und nichts als diese zwey Worte:

Dominus Vivit

Der König lebet,

Gott Ehre gebet.

Dazu alle getreue Unterthanen von ganzem Herzen sagen: Vtinam Augustus noster quam diutissime scepra teneat & corda populi. (h) Gott gebe, daß unser theurer Augustus noch lange Jahre den Polnischen Scepter und die Herzen des Volkes besitze.

S. 24. Es hat Polen wohl sonst einen üblen Nachklang, als wenn deren Inhabere an der Confusion und Unordnung ein solch Belieben hätten, daß sie selbige auch wohl für ein Stück ihres

H h h h

ihres

(g) Pufend. Einleit. p. 824.

(h) Naramowski Facies R. S. p. 265.

ihres Landes Erhaltung schätzeten. Wie der Castellan Coricynius selbst das bekandte Sprichwort, so schon 2000. Jahr alt seyn soll, anführet: Polonia confusione regitur. Polen wird durch Unordnung regieret. Wiewohl im Polnischen die rechte Meinung ist, daß Polen noch immer gleichwohl in seiner Unordnung bestehe, oder erhalten werde. Massen ietzt erwehnter Castellan von Vislicz solche selber verwirrt, wenn er dagegen saget: Non hac, non hac, sed Deo regitur Polonia. Nicht durch diese, nicht durch diese Confusion, sondern von Gott wird Polen regieret. (i) Gleichwohl ist nicht zu leugnen, daß manchemal Gelegenheit gegeben wird, das alte Sprichwort wieder zu erneuern. Deswegen gar das verwirrete Polen, und andere Polen ziemlich übel umnehmende Schrifften in die Welt ausgegangen sind. Ja schon für mehr als hundert Jahren hat ein alter Lehrer von Polen geschrieben: Polonicum Regnum, incerto & dubio statu nutat, & quo se sit inclinaturum, paulo post docebit eventus. (k) Das Polnische Reich fängt schon an bey einem ungewissen und zweiffelhaften Zustande sich zu neigen, wo es aber hinfallen wird, wird im kurzen die Zeit lehren. Der bekandte Comenius tadelt der Polen grosse Verschwendung und Völlerey, welche ein recht unordentliches Wesen zu machen pfleget, und propheceyet ihnen daher nichts gutes. Er spricht: Luxus Bohemos perdidit, idem de te brevi dicendum erit, Polonia, nisi mature ad Unum necessarium transieris, frugalitatem. (l) Die Verschwendung hat Böhmen gestürzt, das wird man auch von dir, du Polerland, im kurzen sagen mögen, wo du nicht bey Zeiten das einzige Nothwendige suchen wirst, die Mäßigkeit. Ein ander, den seine Sprache, und was er für ein Landemann, das seltsame Latein leicht verräth, macht diesen bindigen Schluß: Respublica Polona in disordine vivit, in disordine

(i) Coricyn, Persp. Pol. p. 104. Hart. | (k) Richt. Axiom. Polit. p. 6.
Knoch, de Rep. p. 929. 930. | (l) Comen. Unum necess. p. 233.

etiam peribit. (m) Die Polnische Respublic lebet in Unordnung, in Unordnung wird sie untergehen. Dem fürtrefflichem Bischoffe Zaluski schwanete auch wohl zuweilen von einer besorglichen Mutation in Polen, ob nicht einmahl noch das alte Weissagungs-Wort möchte erfüllet werden:

Aquila nigra biceps, alba pereunte, sequetur.

Iuncta Lechis nam sic pereunt felicia Regna.

Des schwarzen Adlers Haupt, so zwiefach, folgt dem weissen,
So können mit der Zeit auch Königreiche reissen.

Und setzet noch diese Worte dazu: Vidi tibi Hungariam, nosti Bohemiam, cave tibi Polonia. (n) Du hast gesehen, wie es Ungern ergangen, du kennest Böhmen, nun so hüte dich Polen. Doch setzte er zum Ende der Vorrede über den III. und letzten Theil seiner vertrauten Briefe diesen merckens-würdigen Schluß: Finio proinde & hanc præfationem & librum, vitamque brevi finiam, voto Tullii: Nihil mihi à Deo immortali majus dari potest, quam ut moriens patriam meam liberam relinquam. Ich schliesse demnach so wohl diese Eingangs-Rede, als auch mein Buch, und im kurzen mein Leben zugleich selbst, mit des Tullii Wunsch: Mir kan von dem unsterblichen Gott größeres nichts gegeben werden, als bey meinem Abschiede mein Vaterland in seiner Freyheit zu sehen. Was Polen liebt, und des Landes Güte kennet, wird ihm auch alles gutes wünschen. Der venerable Beda, ein Lehrer im 8. Sec. soll oft um Italiens Ruhe zu Gott geseuffzet haben, dem aber mitten im Gebeth eine Stimme geantwortet: Beda, Beda tace, quia Italia nunquam erit in pace. (o) Beda, lieber Beda, schweig, denn Italien wird niemahls Friede haben. Wer weiß, was von Polen oft manche Gemüther gedencen mögen. Doch was noch von den

Shh hh 2

fried-

(m) Constant. Stillen Fried Neugeßl. | (o) Joan. de Nevi. Zaris Sylv, Nupt.
Altres Lit. A. P. I. qv. 37. p. 295. | p. 376.
(n) Zal, Tom. II. Epist. p. 488.

friedsamem und getreuen in dem Polnischen Israel, wie jenes Abel, das suchet Friede, und jaget ihm nach. Kaiser Ferdinand I. saß auf dem Fürsten-Tage zu Hagenau in tieffen Gedanken, der Erz-Bischoff zu Mainz erkühnete sich, zu fragen, was Ihre Majestät jetzt in der Stille so sinneten, die Antwort war: Germaniam videre pacatam. (p) Wie er Teutschland möchte in Ruhe sehen. Ein iederweder sorget für sein Vaterland. Ich schliesse meine Polnische Herzogs- und Königs-Historie, mit diesem treuen Wunsche:

Es gehe Polen wohl!

(p) vid. Archid. Austriz.



Haupt

Haupt- Eintheilung

dieses
Historischen Wercks.

Des Lebens und der Thaten

aller Herzoge in Polen

I. Alter.

I. Lechus I.	pag. 1
II. Cracus	12
III. Lechus II.	19
IV. Vanda virgo	21
V. Przemislaus f. Lescus I.	29
VI. Lesczek	32
VII. Lescus II.	34
VIII. Lescus III.	38
IX. Popielus I.	40
X. Popielus II.	42

Des Lebens und der Thaten

aller Herzoge in Polen

II. Alter.

XI. Piaustus	55
XII. Ziemovitus I.	63
XIII. Lescus IV.	66
XIV. Zemomislaus	68
XV. Miecislaus I.	71

h h h h 3

Des

Bestes Register.

Des Lebens und der Thaten
der nunmehrigen Könige in Polen

III. Alter.

XVI. Boleslaus I.	83
XVII. Miecislau II.	97
XVIII. Casimirus I.	104
XIX. Boleslaus II. Audax	116

Des Lebens und der Thaten
der abermahligen Herzoge in Polen

IV. Alter.

XX. Vladislaus I. Hermannus	131
XXI. Boleslaus III. Krzywoustus	138
XXII. Vladislaus II. Sputator	154
XXIII. Boleslaus IV. Crispus	163
XXIV. Miecislau III. Senex	168
XXV. Casimirus II. Justus	174
XXVI. Lescus V. Albus	180
XXVII. Boleslaus V. Pudicus	186
XXVIII. Lescus VI. Niger	199

Des Lebens und der Thaten
der abermahligen Könige in Polen

V. Alter.

XXIX. Przemislaus II.	204
-----------------------	-----

XXX.

Erstes Register.

XXX. Vladislaus III. Loeticus	210
XXXI. Wenceslaus I.	222
XXXII. Casimirus III. Magnus	226
XXXIII. Ludovicus Hungarus	244
XXXIV. Hedwigis	252

Des Lebens und der Thaten
aller Könige in Polen

VI. Alter.

XXXV. Vladislaus IV. Jagello	261
XXXVI. Vladislaus V.	297
XXXVII. Casimirus IV.	310
XXXVIII. Joannes Albertus	347
XXXIX. Alexander	354
XL. Sigismundus I.	362
XLI. Sigismundus II. Augustus	388

Des Lebens und der Thaten
aller Könige in Polen

VII. Alter.

XLII. Henricus	433
XLIII. Stephanus I.	460
XLIV. Sigismundus III.	487
XLV. Vladislaus VI.	560
XLVI. Joannes Casimirus	601

Des

Anderes Register.

Des Lebens und der Thaten
aller Könige in Polen
VIII. Alter.

XLVII. Michael	680
XLVIII. Joannes III.	707
XLIX. Augustus II.	751

Die hiebey aufgeschlagene Autores
und Schrifften.

A.	Apologia pro Joanne Basilide.
Abraham à S. Clara Judas der	Arnolds Reher. Historie.
Ertz. Schelm.	Viræ Patrum.
Acta Eruditorum German.	Aufgefangene Briefe.
Acta Eruditorum Latin.	B.
Adami Deliciæ Biblicæ.	Baieri Curiöse Postill.
Aeneæ Sylvi Historia Bohem.	Bakii Comment. in Psalm.
Alberti Prælium Lignicense.	Bayerlings Theatrum.
Albini Meißnische Chronica.	Beckmanni (Fr.) Theologia
Aloysii Novarini Electa.	Conscient.
Annales Gentis Silef.	Beckmanni (Chr.) Origines Lat.
Anonymi Funffzehn jähriger Tür-	Ling.
cken Krieg.	Historia orbis Terr. Geogr.
Livonia.	Syntagma Dignitatum Il-
Historischer Franz. Mann.	lustr.
Nympha vocalis sine No-	Bekenmeieri Cur. Antiquar.
mine s. Echo.	Beschreibung des 15. jährigen
Oculista Procerum Regni	Türcken Krieges.
Pol.	Beschreibung der Moldau und
Religion der Moscoviter.	Wallachen.
	Bin-

Bin-

Anderes Register.

Binderi Theologia Scholastica. Sigm. v. Birken Brandenburgi- scher Ulysses. Bisseli Ruinæ Illustres. Blinetis Sarmatischer Wahl- Schuppen. Bodinii de Republ. Ej. Methodus Historiarum Bonfinii Decad. Rerum Hungar. Braunii Comment. de Juribus Regni Pol. Buchanani Historia Scotica. Aug. Buchneri Epistolæ. Buddei Lexicon Vniuers. Jmm. Bulialdus pro Ecclesiis Lu- fitanicis. Henr. v. Bünnau Reichs. Historie. Burnet Reise-Beschreibung. Ej. Geschichte, so er selbst erlebt hat. Bzovii Annal. Ecclesiast.	Connor Beschreibung des Königr. Polen. Corycinii Perspectiva Politica. Cosnowski Antiquitates Regni Bohem. Crenii Animadvers. Histor. & Philol. Cromerus de Origin. & Rebus gestis Pol. Ej. de vita Sigismundi I. Curai Schlesiſche Chronica. Ej. Annales Gentis Silesiacæ.
D.	
	Danhaueri Liber Conscientiæ apertus. Declaratio Amnestiæ & Diplom. Reg. Joh. Caf. Denerdeck Silesia Numismatica. Dexelii Histor. Garten- & Gesells- schaft. Dieterici Antiquitates Bibl. Dilgeri Polnische Königs. Krone. Dilherri Propheten. Schul. Diodorus Siculus. Diogenes Laertius. Distursus de Innocentia Lubo- mirscii. Dlugoffii Historia Polon. Mich. Ernst. Dlugoffi Augustum Viennense. Dubravii Histor. Bohem. Darus de Pasculo Aulicus Poli- ticus.

Si iii

E. Eb

Anderes Register.

- E.**
Ehrenbergs Erzählungen.
Gab. de Emilian Reisen.
Epitaphium Reginae Lovisæ Ma-
 riaæ Gonzag.
Erklärungen der Ursachen der
 Stadt Danzig mit dem Könige
 Stephano.
Ernsts Apanthismata.
 Histor. Bilder. Hauß.
 Schaubühne.
 Confect-Zaffel.
 Sicherns und der Dinä Lie-
 bes-Geschichte.
Europäische Fama.
F.
Fabri Thesaurus.
Fabricii amœnitates Theol.
Fabricii Origines Saxon.
Fechtii Supplement. Hist. Eccles.
Feltmann de Titulis Honorum
Fiebigers in Schlesien eingerissenes
 Lutherthum.
Er. Francisci Adler-Blitz.
 Ehre der Verbliebenen.
 Geschichte Kunst und Sitten-
 Spiegel.
 Hoher Trauer-Saal.
 Höllischer Proteus.
 Ost- und West-Indian. Lust-
 Garten.
Mart. Francisci himmlisches Jeru-
 salem.
Französische Historien.
- Fredro** fragmenta Politica.
 Gesta Henrici.
Freheri Theatr. Vir. Erud. Clar.
G
Gemlabburwitzki de Reintegr. Re-
 gno Pol.
Gerlachii Türkisches Tage-Buch.
Gilenii Triumphus Syecicus.
Gratiani vita Commendoni.
Gregorii s. Melissantes Schau-
 bühne.
Gvagnini Res Poloniae.
 Res Moscoviticæ.
Flor. de Gurry Gurski Examen-
 Sarmaticum.
H.
Hanckius de Silesiorum Rebus.
Hanneberg Siles Silebis.
Happelii Cosmographia.
 Relationes Curiosæ.
Hardt, Historia Coronæ Reg.
 Matrimon.
Harsdörffers jämmerliche Mord-
 Geschichte.
Hartknoch de Republ. Polon.
 Alt- und Neues Preussen.
 Preussische Kirchen-Historie.
 Exercitationes ad Chwal-
 covii Ius Publ.
Heidensteins Res Polonicæ.
 Beschreibung des Krieges Ste-
 phani mit Iwan Basilo-
 witz.
Helmoldi Chronicon Slavon.
 Hen-

Anderes Register.

- Henelii* Silesiographia renova-
 ta.
Herbergeri Evangel. Herz-Postill.
 Magnalia Dei.
 Psalter-Paradies.
 Stoppel-Postill.
 Herzens-Lust und Freude.
Herbini Kiovia subterranea.
 Status Ecclesiarum I. A. C.
 in Pol.
Herburti de Fulstin Chron. Pol.
Hermanni Capistranus trium-
 phans.
Hilfers Historische Todten-
 Post.
Phil. Honorii Praxis prudentiæ
 Politicæ.
Hoornbeck Summa Controv. Re-
 lig.
Hoppii Schediasma de Scriptor.
 Hist. Pol.
Hospinianus de festis Christiano-
 rum.
Hottingeri Historia Helvet. Ec-
 cles.
Hübneri Real-Lexicon.
Hülsemanni Myrtus Lipsiensis.
Hungarische Türken-Chro-
 nica.
I.
Jägeri Histor. Eccles.
Interregnum Polonia MSC. ab
 Ortelio.
Josephi Antiquitates.
- Jovii* Chronicon.
 Jura & Libertates Dissidentium
 in Rel. Chr.
K.
Kadlubko Historia Pol.
Kämferi Amœnitates Exoticæ.
Kobierzycki Historia Vladislai.
 Obsessio Clari Montis Czen-
 stoeh.
Kochowski Hypomnemata Re-
 gin. Pol.
Kordecki Nova Gigantomachia.
Krantzii (Alb.) Historia Vanda-
 lica.
Krause Præf. in Dlug. Tom. II.
Krzystanowitz Descriptio Regni
 Pol.
L.
Lansii Consultationes.
Lasius de Diis Samogitarum.
Lassenii gewarnetes Capernaum.
Lauterbachii Traustädtisches Zion.
 Vita Herbergeri.
Leben der Erz-Herzoge von Oes-
 terreich. I. C. B.
 der Ungarischen Herzoge und
 Könige.
 der Königin Annæ in Ent-
 geland.
 und Thaten des Römischen
 Kaisers Josephi.
Lebens-Beschreibung Königes
 Jo. Casimiri.
Lehmanni Chronicon Spirense.

Anderes Register.

Lengnich Geschichte der Preussischen Lande.
Leti Vita Philippi II. Sixti V.
Lilienthal Selecta histor. & literaria.
Erläutertes Preussen.
van der Linde Leven en Daaden Joann. III.
Livonia.
Luca Schlesische Chronica.
Lubieniti Histor. Reformat. Pol.
Lubinski Opera.
M
Maciefovii Panegyricus fun. in ob. Sigism. I.
Maieri Dissertat. selecta.
Manifestum Innocentiae Lubomirski.
Marinius (Fr.) de Scopo Reip. Pol.
Masi Dissert. Academ.
Heilige Passionen Andachten.
Matth. de Mehovia Chron. Pol.
Meder Staats. Verfassung.
Megerle Himmlische Offenbarungen der H. Brigittæ.
Megiseri Kärndtische Chronica.
Melissander Schauplatz Polnischer Tapfferkeit.
Melissantes Schaubühne Menschlichen Elendes.
Menckii Epistolæ Sigism. Aug.
Vita Leopoldi.

Metamorphosis Anglicana.
Meursii Historia Danica.
Gvilielmus Austriacus.
Ferdinandus Albanus.
Michaelis (Pet.) Pastor oblectans.
Misanders Deliciæ biblicæ.
Miscellanea Lipsiensia.
Moncasi Aaron purgatus.
Monconys Reisen.
Müllers Defensio defensi Lutheri.
Müllers (Laur.) Polnischer und Piesländischer Krieg.
MSC. Literæ Rigenfes.
N
Naramowski Facies rerum Sarmaticarum.
Neuer Bücher. Saal.
Neugebaueri Histor. Reg. Pol.
Neumannii Primitiæ Dissert. Academicæ.
Nicolai Flores Biblici.
Novella Lipsiensis.
Novellen aus der gelehrten Welt.
Novella ordinari.
O
Observationes Selectæ Hallens.
Oculista procerum Regni Polon.
Odhelii operis inediti particula.
Oderbornii vita Basilidis.
Okolski orbis Polonus.
Olearii Moscov. und Persische Reise. Beschreibung.
Olzowski de Archiepiscop. Gnesnensi.

Ori-

Anderes Register.

Orichovii fidelis subditus.
Annales.
Ostendri Kirchen-Historie.
Ottomis Krancken-Trost.
P
Panegyricus Ludovicæ Mariæ Gonzagæ.
Pantaleon Deutscher Nation Hel-den-Buch.
Parei Historia Bavarico-Palatina.
Pastorii Florus Polon.
Historia Poloniae Plenior.
Diadema gloriæ.
Paullini Zeit. fürstende erbauliche Lust.
Philosophischer Feyerabend.
Pelargi Comment. in Matth.
Pfeiffers Evangel. Augapffel.
Piasci Chronic. gestorum in Eur. singul.
Picinelli Mundus Symbolicus.
Religionum Maxima.
And. de Pilca Coricini Perspectiva Polit. Regn. Pol.
Pohlui Hemerologium.
Politica Curiosa.
Politica Regni Poloniae.
Politischer Wanders-Mann.
Polnische Bibliotheca.
Polnischer Staats-Mann.
Polnisches Staats-Protocoll.
Polonia plangens.
Prætorii orbis Gothicus.

Propugnaculum tutelare B. Stan. Kostka.
Pufendorffii Comm. de Rebus Svecicis.
de Rebus Caroli Gustavi.
de Rebus Gestis Friderici Wilhelmi.
Einleitung cum Continuat.
Q
Qvenstedt Antiquit. Bibl. & Eccles.
R
Raynaldi Annales Eccles.
Regen-volschii Histor. Eccles. Slavon.
Reich der Todten.
Religion der Moscoviter.
Responsio in Complanatione pro Lubomirscio.
Respublica Polona Elzeviriana.
Revolution der Rückkehr Königes Augusti.
Richteri Axiomata politica.
Röberi Arcus triumphalis.
Causæ declinati Concilii Trid.
Ros der Welt Gottesdienst.
Roths der falsch. befundene Tod Hattonis.
Ruari Epistolæ selectæ.
S
Sächsisches Kern-Chronicon.
Sabini nuptiæ Polon.
Salmuth in Pancirollum.

Siii 3

Sanim

Anderes Register.

Sammlung von Alten und Neuen.

Sandii Bibliotheca Antitrinitar.

Sarnitii Annales Polon.

Schefferi Memorabilia Svet. Gentis.

Schelwig Cynofura Conscientiae

Schickfuß Schles. Chron.

Schlesische Kern-Chronica.

Kirchen-Historie.

Schlesischer Geschichte weitere Ausführung.

Schultz gelehrtes Preussen.

Shurtzfleisch Colleg. MSC.

Schütz Histor. Rer. Prussic.

Schütz (Joh.) Apparatus biblic.

Scriverii Evangelica Symbolica.

Sculcti Annales Eccles.

Serpilii Personalia in Hiobum.

Spanorchii (Horatii) Divinatio.

Speneri Theologische Bedencken.

Sperberus von wunderlichen Handeln.

Sprengeri Polon. Nov-antiqua.

Staats-Secretarius.

Staat von Polen.

Staat von Schlesien.

Starovolski descriptio Polon.

Monumenta Sarmatorum.

Stelleri Pilatus defensio.

Stieberi Mecklenb. Kirchen-Histor.

Stiefleri Loci Theolog.

Stredowski S. Moraviae Hist.

Suetonius.

Taciti Annales.

Tenzels curieuse Bibliothec.

Theatrum Europæum.

Thoma (Hub.) Spiegel des Humors grosser Potent.

Thomasianische ernsthaftte Gedanken.

Thuanii Historia.

Thuldeni Histor. Univers. Europæ.

Treterus de Episcopatu Varmienfi.

Turrianus (Cer.) de felici excessu Philippi II.

Typotii Symbola.

Valerius Max.

Vita P. Kmithæ.

Vita selectæ Eruditiss. Viror.

Unschuldige Nachrichten.

Voyageur Politique.

Ursini Analecta S.

W.

Waltheri officina Biblica.

Wartmanni Polonia suspirans.

Continuatio Poloniae suspirantis.

Waffenbergii Carcer Gallicus.

Gesta Vladislai IV.

Deutscher Florus.

Wengerscii Slavonia Reformata.

Wildvogel Chronoscopia legalis.

Wolffii

Drittes Register.

Wolffii Lectiones memorab. & reconditæ.

X.

Xylander in Schleid.

Z.

Zalasowski Jus Polonicum.

Zaluski Epistolæ Historico-Familiares.

Zawadski Historia arcana.

Gloria orbi Sarmatico monstrata.

Zelleri Itinerarium German.

Sendschreiben.

Zenneri Novellæ.

Ziegleri Schaulplatz.

Labyrinth.

Erste Fortsetzung.

Zimmermanni Amoenitates Hist. Eccles.

Zuchelli Missions-Reisen.

Zwingeri Theatrum V. H.

Das Dend- und Merkwürdigste in dieser Schrift.

A.

Aaron wird wegen des goldenen Kalbes entschuldigt 410

Abel, ein Dänischer Prinz, erschlägt seinen Bruder 20. 148

Aberglaubische Ceremonien Königs Vladislai 239

Abt zu S. Hilarton, schläft bey der Königin 161

Academie in Cracau gestiftet 235

Adalbertus erscheint den Polen sein Körper, ob in Polen oder Böhmen ruhe 107

Adler, der Polen und Böhmen Wapen 7

Adler Nest, davon soll Polen den Namen haben 7

Aegydius ein Heiliger in Frankreich wird um Kinder-Seegen angerufen 133. 134

Aeneas Sylvius, hernach Pius II. ist Polen nicht gut 325

Apffel kan Vladislaus weder essen noch riechen 295

Agathocles König, eines Döpfers Sohn 36

Agrippina hat in ihrer Familie eitel Kayser 356

Alba Duce wird der Lindigkeit wegen gelobet 411

Alberti ersten Herzogs in Preussen Huldigung 371

Alexander M. nicht groß von Person 221

wird nebst seiner Gemahlin Kayser Carolo V. präsentiret 11

Amuratb redet ein Crucifix-Bild an 306

Anna Königin von Engeland 25

Apo-

Drittes Register.

Apotheker befördert Königs Johan.	447
III. Tod	502
Arianer wird grausam hingerichtet	550
Arianismus schleicht in Polen ein	402
Arm von S. Adalberto in Rom	89
B.	
Bad sehr unglückliches	184
Basilus Moscovitischer Tyrann	408
soß kein Tyrann gewesen seyn	410
Battorische Familie in Siebenbürgen	462
Bauer wird Herzog, hengt seine	36
Bauer-Kleider auf	795
Beda wünscht Italien Friede	301
Belgrad wird vom Türken belagert	112
Benedictiner Orden in Polen	626
Bibel, so Lucas gemahlet und geschrie-	235
ben	419
verehret Casimirus in die Kirche	688
wer sie ins Polnische übersetzt	687
Bienschwarm bey der Wahl Kön-	191
ges Michaelis	249
Bildniß Maria weinet	319
Bischöffe sollen nicht in Krieg ziehen	340
eines unseliges Ende	69
wehret dem Könige nichts aus der	
Kirchen zu nehmen	
Bischümer in Polen vergibt der Kö-	
nig	
Blindes Kind wird sehend	
Blut eigenes, trinct er in sich	275
vergossenes im Kriege wird befla-	281
get	282
Böhmen bedingen sich in der Religion	293
vier Dinge	9
Kommen in Polen	119
Böhmischen Brüder werden aus	124
Polen vertrieben	151
Böhmisches Eisen-Bergwerck	152
Boleslaus II. ermordet den Bischoff Stra-	196
nislaus	628
was er für ein Ende genommen	415
III. legt 80. Pfund Goldes in A-	75
dalberti Grab	572
trägt seines Vaters Bild auf der	513
Brust	329
Pius und Pudicus sterben in einem	637
Jahr	545
Bombe verlehret ein Kind nicht	338
Bona Königin in Polen hat nicht ein gu-	510
tes Lob	608
Bonifacii Brodte am Latere Sonntag	603
Breda wird von Spinola belagert	604
Brief-Wechsel zwischen König Carl	466
und dem Zamoiski	
Brigitta prophecey den Frieden in	
Polen	
Brod wird zum Steine	
Brosen Propheceyungen treffen ein	
Brüder bekriegen einander	
ihrer zwey haben ein Weib	
sterben an einer Krankheit	
Brüderschafft will Basilides mit R.	
Stephano machen	

Drittes Register.

Brüder ermordet den andern	19
so ihm sehr leid wird	147
Bucholtz tadelt die Ehe mit 2 Schwe-	518
stern	554
Bzovii schlechtes Lob	
C.	
Callimachi Philipp. Leben	350
Camienetz hat Gott feste gemacht	535
Capistranus kommt in Polen	316
Caracalla ersticht seinen Bruder	340
Carl Gustav hört ihm des Nachts ruf-	621
fen	512
Carl Herzog wird König in Schweden	116
König von Sicilien läßt 2. junge	775
Fürsten enthaupten	767
Carlowitzischer Friede	11
Caroli M. Grab wird mit einem Tuche	112. 668
beschenket	175
Carolus V. läßt sich Alexandrum M. ze-	179
gen	245
Casimirus was es helffe	318
Casimirus II. kriegt eine Mausfchelle	345
wird nach dem Tode sehr betrau-	369
ret	619
Casimiri M. Töchter sollen unehlich seyn	610
Casimirus IV. wird seines Lebens halber	710
gestraft	
Casimirus S. will lieber sterben als sün-	
digen	
erscheinet den Polen	
Chanutus Frankösischer Gesandter	
Chmielnicki Feind der Polen	
Chocim ein Türckisches Schloß	
Christen Gott streitet wider die Tür-	
cken	
Christen und Juden heyrathen zusam-	
men	
Christianus I. Churfürst wird beschrie-	
ben	
Christiernus II. in Dennemarck wird	
geliebet	
Christina schenckt ihre Krone nach Lore-	
to	
Christliche Religion kommt in Sla-	
thauen	
Chrobri heist auf Polnisch tapffer	
Chueland wird ein Herzogthum	
Coligny Bildniß zu Heidelberg	
Constantinus III. von seiner Stief-Mut-	
ter ermordet	
Conti eilet zurück nach Frankreich	
Cosaken, was für eine Nation	
Cracau brennet ab	
woher dieser Nahme	
lehret die Zauberey öffentlich	
Cracauische Bürgermeister bewirhet	
fünf Könige	
Cracus Polnischer Solon oder Lycurgus	
Creutz fällt von der Krone	
Creutz-Herren Ankunfft in Polen	
Ordens Endschafft	
sind rechte Creutziger	
werden vom Pabst in Bann ge-	
than	
Czarnecki Schwedisch Scherckwort	
Czenstochow wird geplündert	
vergebens belagert	
D.	
Dame, derselben fällt der Rock in der	
Kirche herunter	
Darius wird durch List König	
Reeee	
Deme-	

Drittes Register.

Demetrius falscher Prinz in Moskau	24	Elisabeth glückliche Königin in Eng-	23
Diener errettet seinen Herrn	184	land	
Dienstag ein unglücklicher Tag	370	Königin in Polen gebietet ettel	
Dlugossus wer er gewesen	176	Röntge	355
Dombrognova heyrathet Miecislau	72	Königin in Ungarn stirbt gehling	302
geht stehts wie eine Jungfrau im		Epitaphium Svatobochii	65
Kranke	79	Erz-Bischoff in Polen ist Primas	
Dominicaner wird ein Pasquillante	280	Regni	285
Donner ist der Lithauer Gott	265	muß des Königes Tod notificiren	561
schlägt das Pferd tod, den Neu-		Esther eine Jüdin wird Königin in	
ter nicht	294	Polen	234
Drache zu Eracau wird umgebracht	16	Eyd der Könige in Polen	313
von einem Rhodiser-Ritter erlegt	17	der Religion wegen sey nicht zu	
Drey Dinge hat sich Gott allein vor-		halten	443
behalten	476	wer darinnen stolpert, verspielet al-	
Ducaten in die Erde gegraben sollen		les	231
wachsen	462	Exempel der Befehung einer grossen	
E.		Sünderin	125
Eberhard Herzog, hüt heimlich was		ehelicher Treue	611
die Leute sagen	252	so von Lüssen verzehret	49
schläft sicher in seiner Unterthanen		so von Mäusen gefressen	44
Schoof	381	Tartarischer Danckbarkeit	615
Eabo, was es sey	8	F.	
Ehebrecherin läßt ihren Mann er-		Fabel von einer trächtigen Blindin	
würgen	326		198
Ehleute geloben einander stete Keusch-		Fauftus bringt Verstorbene wieder	
heit	194	herfür	10
unfruchtbare geloben zum H. Egi-		Fegfeuer fürchtet die Königin in	
dio	133	Schweden sehr	494
Eheliche grosse Liebe und Treue	263	Feindschaft der Polen und Schle-	
Ehetoser Stand der Geistlichen	398	sier	219
Ehe mit zwey Schwestern, ob erlaubt		Fels der Kirchen ist Gott	403
	517	Ferdinand Erz-Herzog, heyrathet	
Ehestand eine schwere Last	197	nach der Kön. Elisabeth	24
Ehestandes Feinde	550	I. Kayser, wünschet Deutschland	
Eiche wird heilig gehalten	266	Friede	796
Eiserner Tisch	30		

Feuer

Drittes Register.

Gener verehren die Litthauer	266	Gast ein undankbarer	142
Gluch des Ps. 109. wird auf eine Sa-		was für Alters geheissen	2
milie gelegt	488	Gebeth beschützet ein Schloß	189
Foxius propheceyet ein Unglück	404	Geizhals wird gütlich gestrafft	127
Franciscus Lismaninus, Dominicaner		Geld das erste in Polen	232
	417	Gelübde nach der Schlacht eine Kir-	
francreich und Polen schickt sich		che zu bauen	570
nicht zusammen	682	George bringt einen Lindwurm um	
franzosen, Lex Salica	22		17
franzosen und spanier streiten um		George Wilhelm zur Elegis, soll	
den Vorzug	436	Piaustus heissen	60
franstädtisches Privilegium ihrer		Geschenke will einer nicht annehmen	
Raths-Wahl	296		328
franstadt empfängt König Augustum		Gesetze Casimiri in Polen	314
	776	Gesichte eines Jünglings in der Luft	
von Casimiro eingenommen	228		146
von Herzog Hansen belagert		Giste sehr starkes	331
	332	Glocke grosse läßt Sigismundus giesen	
freygebigkeit Vitoldi	291		529
freyheit der Polen im Reden	392	Glogau wehret sich stattlich	142
friederich zwey werden in Polen er-		Glücklich Weiber-Regiment	23
schossen	623	Gnisen des Erz-Bischoffs in Polen	
friedrich Erz-Bischoff stirbt elendig-		Residens	7
lich	357	Goldschmied soll Lech gewesen seyn	7
friede heißt auf Polnisch Mir	12	desgleichen Przemislaus	30
zwischen Polen und den Creus-		Gottesdienst soll warten bis der Her-	
herren	329	kog von der Jagd kommt	64
friedens-Kirche zu Carlowitz	775	Götzen der Heydnischen Lithauer	265
Fridolinus erwecket einen Todten	121	Grab Caroli M. zu Aachen wird eröff-	
fruchtbarer kriegt ein Hasen-Fell		net	93
	140	Gnacchus wird wegen Beredsamkeit	
fürsten sollen nicht Mönche werden		König	15
	114	Graf von Hohenloë siehet bedenkliche	
Suß abgeschossener, dafür kriegt einer		Worte	662
den Stieffel voll Geld	140	Grausame That eines Castellanes	
G.			1472
Gadebusch für diesem eine ziemlich		Griechen Heroische That	337
Stadt	3		
		Kllll 2	Grotii

Drittes Register.

Grotii Errettung im Bücher-Kasten	264	wird von einem Dominicaner er-	453
Gustaphus Adolphus wird blessiret	541	stochen.	453
findet seinen Degen bloß auf dem		Hermann heist so viel als streitbar	206
Eische	621	Hertz von Diamanten nach Loretto	
		geschenket.	447
H.		Hiobs Kranckheit ob die Leusefucht	51
Haare opfferten die Heyden ihren Gö-		Historicus muß nicht heucheln. in präf.	
ßen	9	gutes und böses erzehlen	335
werden den Kindern im 7. Jahre		Hochzeit eine Kayserliche in Cracau	91. 237
abgenommen	69	Holz vom Creuz Christi	227. 235
Habdancker Geschlecht in Polen	145	Homerus wird lebendig präsentiret	10
Hand die abgehauen, wird mit einer		Hundseld woher der Nahme komme	143
guldenen bezahlet	140		
Hatto soll von Mäusen gefressen seyn	46	Junger leiden bis in den 17. Tag	527
vom Donner erschlagen	47	J.	
Havemann billiget die Ehe mit zwey		Jacobus ist Patron von Spanien	112
Schwestern	518	Jagello krieget auf einmahl 3. Kronen	264
Hedewig, Schlesiſche, will ihren Fran-		Januarii Blut zu Neapolis	579
cken Herrn nicht besuchen	189	Jerobeams Kälber-Dienst wird entschul-	
Hedewig, Polnische, ist nicht ohne Ver-		diget	410
dacht verbotener Liebe	256	Joanna Königin in Neapolis tödtet 3.	
ist sehr mitleidig gegen die Armen	257	Männer	22
		Joannes ein unglücklicher Nahme	618
Ein Crucifix soll mit ihr geredet		Joannes Casimirus in Frankreich gefan-	
haben	259	gen	605
Henricus II. Kayser thut alles mit Rath		ist verlobet	663
seiner Gemahlin	25	seine Reglerung unglücklich	662
Henrici IV. unlöbliche That	240	verlobet. Polen der Mutter Göt-	
Henricus R. in Engelland heurathet sei-		tes	632
nes Bruders Wittwe	609	Joannes Frid. ob wollen Catholisch wer-	
Henricus Prolius ist gar nicht fromm	206	den	489
		Joannes in Schweden wird im Gefäng-	
Henricus Valesius hätte gerne einen Er-		nis König	492
ben	452	Isabell-Farbe woher dieser Nahme	623
seine Gemahlin ist ungestalt	451	Ist glückliche Königin in Egypten	23
thut groſſe Verschwendungen	458	Judas	

Drittes Register.

Judas der Verräther soll selig worden		Geschoß treffe	483
seyn	410	Königs-Mord wird gelobet	454
Juden haben groſſe Freyheiten in Po-		Koska bittet für die Polen	722
len	234	Krancker, ob er sterben werde oder	
Jungfrauen 21000. gefangen	202	nicht	266
Jungfrauen müssen 3. Feinde erle-		Krieg mit den Creuz-Herren wie viel	
gen	62	gekostet	327
Jüngling erscheinet im weissen Klei-		Krone der Ungarn ist heilig	224
de	112	Krone schencket Kön. Christina nach	
		Loretto	489
K.		Kronen führet Henricus drey	458
Kadlubko krieget für seine Historie das		drey krieget VVenceslaus	223
Cracauische Bisthum	176	Item Jagello und Albertus	264
Kalb mit 2 Köpfen gebohren	349	Kronung Königs Augusti II.	763
Kayser Carl VI. stehet bey der Krö-			
nung auf Nachner Erde	767	L.	
Kayser Joseph stirbt	783	Ladislaus ein Kind 4. Monath alt wird	
Kind propheceyet der Tartarn Ein-		gekrönt	300
fall	190	Latare Sonntag	73
Kind so nicht geweinet, sondern bald		Land-Graf Friedrich in Polen er-	
geredet	194	schossen	623
Kinder wollen bis ans Britanniſche		Latelnische Sprache befördert in Po-	
Meer gehen	320	len	344
Kirche der Einigkeit für alle 3. Reli-		warum in Polen so gemein	416
gionen	590	Lech, Czech und Ruß, drey Brüder	4
Knechte zu Syro erschlagen ihre Her-		Lech wird übel doch zur Ungebühr be-	
ren	35	schrieben	6
König Henrich verläßt Polen	446	soll ein Goldschmied gewesen seyn	7
Könige in Polen heyrathen mit Be-		Ledern Geld in Polen	232. 361
wußt der Stände	582	Leopold bittet den H. Joseph um Kinder	
können nicht Erb-eigene Güter			452
kauffen	539	Leſeus liebt die Deutschen	20
müssen Catholisch seyn	753	Liebe zwischen Vater und Sohn	223
des verstorbenen Königs Leichbe-		Liefand ergiebet sich an Polen	406
gänglich halten	766	Liegnitz soll Lech erbauet haben.	5
König in Preussen dispensiret in der		Lindworm zu Siena von S. Georg	
Ehe mit 2. Schwestern	519	umgebracht	47
Königin sehr lustige	240	Lipsius schenckt seine Feder der Mariae	
Königliche Groß-Muth daß sie kein			631

Drittes Register.

Lithauen mit Polen vereinigt	412	Marien-Bild tröstet im Kummer	234
will ein Königreich werden	289	Marter wird ohne zu bekennen ausge-	
Lithauer Ursprung, opffern ihren		standen	367
Götzen Menschen	262	Mäuse in Sennacheribs Lager	47
S. Loretto Capell	573	machen einen Korn-Schober leer	48
Lucas soll Marien abgemahlet haben	625	wachsen aus todten Leibern	44
Lubomirskische Unruhe	639	Mäuses Process	52
Ludovicus heist Pius wegen seiner Ein-	66	Maximilianus I. will seine verstorbene	
salt		Gemahlin sehen	10
Lufft-Gefichte vor der Polen		Medicus will nicht tödten, sondern ge-	
Schlacht	271	sund machen	618
Lügner müssen zur Straffe wie ein		Melonen verursachen den Tod	323
Hund heulen	257	Messias falscher zu Königsberg verbrandt	
Lutherischer Bischoff krönet einen			51
Catholischen König	505	Meth im Fasse quillet	58
Luyne Herzog stirbt armselig	429	Miccislaus blind geböhren, wird im 7den	
Dybuffa Herzogin in Böhmen	30	Jahr sehend	9
		stiftet 9. Bischümer	75
N.		Mir heist im Polnischen Friede	12
Magdeburgische Recht wird in Po-		Missethäter in Moscau müssen sich	
len eingeführt	192	selbst aufhencken	272
Mähler mahlen nach ihren Phanta-	10	Modrevius ein Erk-Arianer	418
sien		Moscau eine Stadt von 180000.	
Malaspina Päpstlicher Nuntius	491	Häusern	527
Maria beschützt das Kloster Czensto-	629	Moscowiter nehmen Abschied von	
chow		ihren Todten	466
soll auf einer Linde erschienen seyn	518	Moscowitzsche Grausamkeit	366
mahlet sich selber ab	625		406.467
Maria Nahmen wird keinem Kinde in		Mönch wird König	109
Polen gegeben	111	Mönch wird aus einem Herzoge	237
Maria Königin in Engeland, doch ihr		Münze in Polen	361
Gemahl nicht König	24		
Maria ist König in Ungarn, nicht Köni-		N.	
gin	25	Nachbar böser, ein grosses Creuz	215
Maria Maximiliani Gemahlin, weiß		Nachtigall-Gesang liebet Vladis-	
lauter Kayser	356	laus	292
		Nagel vom Creuz Christi	89

Drittes Register.

Nase verliethet einer um Scherkes wissen 631	Ottoboni verleugnet sein Vaterland präf.
Narſes Juſtiniani Feldherr 5	P.
Nero wird gelobet 411. 412	Pabſt wird nach 10 Tagen erwöhlet 752
Neronis erſte Regierung tödtlich 116	Pariſiſches Blut-Bad wird getadelt 442
Neugard von den Moſcowitern aus- geplündert 409	St. Peters-Pfennig 109. 237
S. Nicolaus der Moſcowiter Heiliger 581 wollen ihn zu ihrem Herr-Gott machen 741	Pferd ſchwimmt mit einem durch die Weichſel 183
Niederlage von 100000. Menſchen 274	Philippi II. elender Läufe-Tod 50 wird doch ſehr gelobet 411
Niederlande das ſchönſte Theil der Welt 573	Phoca üble Regierung 756 Piaſtus bewirthe Engel oder H. Leute 57
O.	Piaſti werden alle Polen genennet 59 Piaſtiſcher Stamm-Baum gehet ein 671
Oberſtelle , um die ſtreiten Päbſtlicher und Kayſerlicher Geſandter 364	Pilatus wird vertheidiget 411
Ochſen ſehr groſſer in Danzig 448	Plato an was für einer Krankheit ge- ſtorben 51
Ochſen-Treiber wird König 59	Pole trinckt ſein eigenes Blut für dem Könige 447
Oliva Kloſter bey Danzig 636 wird abgebrochen 454	Polen achten deutſche Titul nicht hoch 639
Oliviferer Friede 622. 636	haben erſt lange Haare getragen 2 jezt rund-vergliche ne kurze 9 gehen in der Wahl die Königes Kinder nicht vorbei 38 nennen ſich alle Piaſtos 753. 59 ziehen in der Kirche die Sebel et- was aus 80 thäten vor dem was ſie wolten 157 waren mit König Caſimiro nicht wohl zufrieden 322 haben oft ihren Königen nachge- ſtellt 381
Ordern der unbefleckten Empfängniß Maria 597 des weißen Adlers 782 vom H. Geiſt in Frankreich 459	
Oſmann will nicht eſſen, biß er geſieget 534	
Oſſolinski Polniſcher Geſandter in Rom 577	
Oſter-Gelächter 74	
Orter vergiftet Boleslaum tödtlich 178	
Otto III. Mirabilia Mundi genandt 309 läßt einen unſchuldigen Graſen richten 90 ſetzt Boleslao die Polniſche Krone auf 87 ſtirbt frühzeitig 92	

Drittes Register.

polen theilen sich in Regalisten und Cancellaristen	501	Polnische Gesandten werden in Sachsen angehalten	439
polens Bekehrung vom Arnold übel beurtheilet	75	Stiefeln sind mit Eisen belegt	34
polen gibt den Peters-Pfennig nach Rom	109	Polnischer Regenten Bildnisse, woher sie kommen	11
befiehlt sich in die Apostolische Protection	184	Regierung Urheber	3
hub die Faste für dem Dom. Septuag. an	193	Kronen-Huth auf einen Wettelauff	32
mag an der Mittwoch Fleisch essen	358	Polnisches Königreich wird wieder angerichtet	207, 216
sol durch Unordnung regieret werden	794	Popelmann ein Schreck-Wort für die Kinder	52
wird nichts gutes propheceyet	794	Popiel der Polnische Sardanapalus	43
Polnische Indigenat wird schwer erlanget	752	verglebt seinen Bettern mit Gift	43
Polnische Nation eysert wider grobe Laster	20	Posen brennt ab	315
Jungfern für ihrer Heyrath ziehen in Krieg	62	Preussen wird ein Herzogthum	371
Königinne führen viel Schätze aus Polen	105	Propheceyung von Polen	664
Weiber sollen der Unkeuschheit ergeben seyn	117	Prognosticon von Vladislai Söhnen	289
Fürsten sollen nicht mehr Pudici heissen	197	Przemislaus sein Tage nicht truncken, zornig	193
Könige werden nicht geböhren, sondern erwöhlet	752		
werden da begraben, wo geköhnet	220		
vergeben die Bisithümer	340		
mögen Apostolici genennt werden	269		
können sicher in ihrer Unterthanen Schooß schlaffen	380		
Respublic will Serenissima heissen	757		

Religionen

Drittes Register.

Religionen alle drey Röm. Luth. Ref. hat ein Hamburger	591	Schlesien ergiebet sich an Böhmen	217
Richsa was dieser Name heisse	99	Schlesier verwandeln den weissen Adler in einen schwarzen	219
Ridiger ein Teutscher Fürst ermordet sich	26	Schloß in Preussen ist besessen	276
Rokos in Polen, was es sey	521	Schöpfung der Welt ist den Heyden unglaublich	267
Rosimunda stirbt am Gift	28	Schotten haben nur Könige, nicht Königinne	22
Russischer Priester will zum Kriege keinen Segen geben	182	Schuhe von Baste eine Böhmisches Rarität	30
		Schwedischer Krieg in Polen	620
		Schwerdt bringt Boleslao ein Engel	94
		Schwerdter 2. schicket der Ordens-Meister dem Könige	271
		Sebel womit Petrus Malcho das Ohr abgehauen	735
		Selbst-Mord auch in Gefahr, nicht zu billigen	468
		Sieges-Säulen richten die Überwin-der auf	86
		Sigismundus I. besucht Kayf. Maximil. zu Wien	367
		hat grosse Liebe bey seinen Unterthanen	380
		Ist ein sehr frommer König	377
		ihm missfallen die Kriege	373
		nach ihm wird geschossen	381
		von allen Potentaten hochgeehrt	382
		stirbt am H. Oster-Tage	384
		Sigismundus Augustus, seine Heyrath missfällt den Ständen	391
		Ist zu Königsberg in grosser Gefahr	404
		heist Rex crastinus	430
		Elle	Sigis-

Drittes Register.

<i>Sigismundus Augustus</i> stirbt sehr arm- selig 429	<i>Taube</i> läßt sich auf dem Wahl-Pla- ze sehen 688. 715
<i>Sigismundus III.</i> redet wenig 497	<i>Taufe</i> wird durchs Besprengen mit Wasser verrichtet 268
wird in der Kirche verwundet 543	<i>Teufel</i> schneuset einen wie er gescherhet 41
<i>Sivardus</i> König in Dennemarck wird gefangen 13	<i>Teufels - Wohnung</i> in Preussen 277
<i>Sohn</i> bekrieger den Vater 135	<i>Teutsche Historici</i> sind gut Kayserlich 217
<i>Soldat</i> frantz liegender wird ohnge- sehr geschossen 569	<i>Thornische Brücke</i> gebauet 353
verkleidet sich wie ein grüner Baum 580	<i>Thornisches Colloquium</i> Charitati- vum 589
<i>Spinola</i> Ambrosius belagert Breda 572	<i>Thurns</i> Überschrift zu Mesina 146
<i>Stanislaus</i> erwecket einen Todten 120	<i>Titus</i> läßt niemand betrübt von sich ge- hen 36
thut Boleslaum in Bann 118	<i>Tod</i> austreiben am Sonntage Lactare 73. 74
wird hart bedrohet 282	<i>Tod</i> aus Versehen 465
sein Haupt schwiszet 342	<i>Todter</i> will lieber im Grabe seyn als auf der Erden 121
<i>Statutum</i> Alexandrinum in Polen 361	<i>Todte</i> Körper werden übel handthie- thieret 280
<i>Stephani</i> Königes Lebens-Gefahr 466	<i>Todter</i> Körper mit 1000. Marck Sil- bers eingelöset 183
fodert den Moscoviter auf ein Duell aus 474	<i>Todte</i> sollen nicht allzusehr betrauret werden 225
großmüthige Reden 473	<i>Todte</i> Königin bringt ein lebendiges Kind 569
mag des Moscoviters Bruder nicht seyn 466	<i>Todes - Fälle</i> innerhalb Jahres-Frist 594
will das güldene Bließ nicht an- nehmen 474. 693	<i>Todten-Kopff</i> fällt auf König Hen- richen 456
<i>Straffe</i> eines, der dem andern einen Ochsen erschlagen 16	<i>Todesschlag</i> in Polen von Casmire schlecht gestrafft 233
<i>Strauchii</i> D. Agid. von der Ehe mit 2. Schwestern 519	<i>Trauer</i> über des Königs Tod sehr groß se 596
<i>Studenten-Unruhe</i> in Cracau 396	
<i>Svatobugii</i> Epitaphium 65	
<i>Sünde</i> der Väter strafft Gott an den Kindern 245	
T.	
<i>Tartaren</i> Einfall in Polen 189	
<i>Tartarische</i> Weiber sind grausam 491	

Trauer

Drittes Register.

<i>Trauer</i> , auch die Bände schwarz an- gestrichen 45	<i>Vladislaus V.</i> wird eydrücklich 303
<i>Tribunal</i> Gerichte in Polen 468	<i>Vladislai VI.</i> Reise kostet 150000 Gul- den 576
<i>Tritenheim</i> Abt zu Spanheim der Zau- berer verdächtig 10	wird Canonicus zu S. Peter in Rom 574
<i>Trunckener</i> ist ein vernünftiges Vieh 36	wird Tzaar in Moscau 525
<i>Trunckeneit</i> gewöhnen sich die Po- len ab 365	lieset gerne in Lutheri Bibel 564
<i>Tugend</i> adelt besser, als adeliches Her- kommen 462	<i>Ungerechte</i> Richter und Urtheile 169
<i>Türcke</i> wie leicht zu überwinden 478	<i>Ungarische</i> Krone ist heilig 224
<i>Türkische</i> Fahne erobert 709	<i>Ungarn</i> krönen 2. Könige auf einmahl 300
<i>Türkische</i> Regenten ermorden ihre Brüder 20	<i>Ungetreuer</i> Griechen 337
<i>Tyrf</i> eine Polnische Münze 669	<i>Unglücklich</i> Weiber-Regiment 22
<i>Tyrannen</i> werden gelobet 411	<i>Unglück</i> wird propheceyet 545

V. U.

<i>Vanda</i> was es heisse 26	
stürzet sich in die Weichsel 27	
<i>Varna</i> der Ort der Ungarischen Nieder- lage 304. 309	
<i>Vaterlandes</i> Liebe praef. 304. 309	
<i>Vergerius</i> schreibt an König Sigismun- dum 419	
<i>Veronica</i> Tach mit Christi Bildniß 574	
<i>Verräther</i> kriegt seinen Lohn 230	
<i>Verschwendung</i> Henrici Valesii 458	
<i>Verurtheilte</i> zum Tode durch List erhalten 85	
<i>Verwandschafft</i> geistl. soll Gott straffen 294	
<i>Vladislaus</i> Jagello soll Böhmischer Kb- nig werden 281	
will Gott dienen, den Teufel aber nicht erzürnen 295	

W.

<i>Wälder</i> hielten die Heyden für heilig 266	
<i>Wallfahrten</i> Boleslai um seines ge- tödteten Bruders willen 150	
<i>Wallfahrt</i> Ottonis zum Grabe Adal- berti 89	
<i>Wallachey</i> der Polen Kirchhof 530	
<i>Wallensteiner</i> oder Herzog von Friedland gelobet 411	
<i>Weib</i> in Manns-Kleidern aufgehendet 357	
<i>Weiber</i> Teutsche den Polen unglück- lich 99	
<i>Weiblich</i> Geschlecht ob regieren mag 21	
<i>Wenceslaus II.</i> König in Böhmen wird ermordet 213	
21 111 2	Wie.

Drittes Register.

Wiederolff wird von Mäusen gefres-	45	Wunsch daß einen die Mäuse fressen	41
sen		sollen	
Wien wird entsetzt	724		
Wilhelm Fürst von Rosenberg soll Kön-			
in Polen werden	462		
Willigis Bischoff eines Rademachers			
Sohn	36		
Wisnar wem erbauet und was es heis-			
se	12. 13		
Woiwode was es heiße	13. 14		
Wunder-Zeichen am Himmel	341.		
	710		
Wunsch eine Königin zu seyn, wenn			
sie gleich bald stürbe	394		
eines blinden Königes, die Mau-			
ren der feindlichen Stadt Era-			
cau zu berühren	229		

E N D E



Die bey Durchlesung dieser Schrift angemerckten Druck-Fehler.

Pag. 5. lin. 4. pro Virgilius leg. Vigilius. p. 14. in Not. pro Kuzistanowitz leg. Krzistano-
witz. p. 18. lin. 8. pro Lasiotir. leg. Lasiotin. p. 20. lin. 7. pro Sbiggeus leg. Sbigneus. p. 27.
lin. 16. pro amnis leg. omnes. p. 30. lin. 29. pro Weiserath l. Wiserath. p. 32. lin. 13. pro
Listigus l. Listigius. ead. pag. & linea pro neue List leg. gleiche List. p. 37. lin. ult. pro Duglof-
sus l. Dlugossus. p. 46. lin. 23. pro Gibertus l. Gilbertus. ead. in Not. lin. ult. pro Zeitb. leg.
Zeitl. p. 48. lin. 2. leg. Worten. p. 53. l. 28. pro baten leg. baten. p. 57. lin. 3. pro Popielis
leg. Popiels. ib. adhuc semel. lin. 29. p. 70. lin. 8. pro Polenland l. Polerland. p. 74. lin. 6.
pro Thud l. Thuid. lin. ead. pro Thut l. End. p. 82. l. 4. pro dueem l. Ducem. p. 86. lin.
ult. pro grosser l. grossen. p. 100. l. 3. pro Polenlande l. Polerlande. p. 106. l. 4. adde, er, und
er hernach. p. 108. l. 3. pro geboten l. gebeten. p. 109. lin. 21. pro werden leg. worden. p. 111.
lin. 5. pro Rochowski l. Kochowski. p. 112. l. 3. pro ergreifen l. ergriffen. p. 123. l. 4. pro ri-
goureuse l. rigoröse. p. ead. l. 17. l. prolifex pro prolilex. p. 137. lin. 1. leg. Setegius. ead. l. 4.
pro heyrathe l. heyrathete. p. 144. l. 11. leg. teutschen Chronica. p. 148. l. 8. pro hießen l. heis-
sen. p. 159. l. 25. leg. Lasconogo. p. 160. lin. 28. l. Skrinischen. p. 166. l. 16. Senneniorum.
p. 179. l. 6. pro er l. ihm. p. 181. l. 24. l. Lasconogum. p. 187. l. 27. l. Thranen. p. 193. l. 26.
l. Wosnische Herzog. p. 197. l. 11. l. verlohren. p. 219. lin. ult. pro Vult l. Post. & sic etiam
p. leg. 220. ab initio. p. 217. l. 3. pro Gniecoko l. Gniewko. p. 249. l. ult. leg. lauffen der
Pferde. p. 250. l. 22. pro keine leg. eine. p. 257. l. 4. leg. Gniessium. p. 269. l. 6. l. verhu-
ten. p. 289. l. 13. pro erhalten l. erreichen. p. 292. l. in Not. & allegatis pro Mieck. Miechow.
p. 195. l. 23. pro concitas l. concites. p. 305. l. 9. l. Draculam. p. 319. l. 18. pro grosse Be-
wegung l. grosser Bewegungen. p. 332. l. 7. pro Catelstein l. Carlstein. p. 336. l. 25. l. Raub-
Gefindel. p. 339. l. 7. pro Buhr l. Guhr. p. 341. l. 6. pro wieder l. weiter. p. 352. l. 13. pro
sehen kan l. lesen kan. p. 358. l. 10. lege Michaels Kirche. p. 366. l. 3. dele so. p. 372. l. 29.
l. seinen. p. 382. l. 22. lege in Himmel. p. 384. l. 3. l. freye Leute. p. 409. l. 12. l. Joannem
Bessum. p. 412. in Not. pro Zunn. l. Zenn. p. 413. lin. ult. dele auch. p. 422. l. 18. add. wel-
chen, zwischen welchen beyden. p. 424. l. 25. del. nicht. p. 419. l. 25. dele möge. p. 433. l. 12.
leg. pro übersehen, übersahen. p. 435. l. 13. l. werden. p. 438. lin. antep. pro proponiret l.
peroriret. p. 439. l. 22. l. Woiwoden. p. 443. l. 9. adde Erbe & leg. der nechste Erbe von
Frankreich. p. 444. l. 19. dele nicht, & leg. das geringste davon. p. 448. l. 6. pro müssen l.
mussten. ib. in Not. l. Bildersh. p. 454. in Not. leg. Vita Sixti V. p. 456. l. 4. l. Konarscius.
p. 464. l. 7. pro fast l. fest. p. 465. l. 26. pro ihm l. ihn. p. 486. l. 18. l. hätten. p. 488. l. 11.
dele sich. p. 490. l. 10. pro woran l. waren. ib. lin. antepen. pro auf Sigismundi Seiten leg.
Sigismundi seine. ib. lin. ult. pro Sigismudum leg. Sigismundum. p. 491. lin. 2. l. Sigismun-
di. p. 494. in Not. pro Othelii leg. Odhelii. p. 500. in Not. leg. Schimmerß. p. 503. lin. 5.
l. hinterlassener. p. 512. lin. 24. pro andere l. andern. lin. seqv. 25. post einer seiner Vorfah-
ren adde als Henricus aus Frankreich. p. 518. lin. 28. post gegeneinander adde gewechselt.
p. 524. l. 17. pro Borussius leg. Borissius. p. 543. l. 12. adde sich, an dem Könige sich zu ver-
greiffen. p. 544. l. 27. leg. wahnsinnig. ib. p. 29. l. Narren. p. 547. l. 5. pro Grocholin leg.
Grocholin. p. 548. l. 10. pro Viasdono leg. Viasdow. p. 552. in Not. (F) Reich der Todten 39.
Entrev. p. 449. Pag. 553. in Not. pro Cancer leg. Carcer. p. 565. l. 22. l. bekräftiget. p. 566.
lin. 15. l. Lencigischer. p. 567. l. 18. l. Borissii. p. 571. lin. 3. l. auf Reisse. p. ead. lin. 19. l. ein
Hof-Schranck. p. 579. lin. 2. l. Cieklinski. ib. l. 18. adde von, und auch von dem. p. 582. l. 19.
pro puncta leg. pacta. p. 590. lin. 19. pro erbaute l. erkannte. p. 592. l. 22. pro Calicia l. Caci-
lia.

lia. p. 593. l. 6. leg. Opalinski. ibid. l. 23. pro wusse l. wisse. p. 596. l. 7. leg. Gembicki. p. 604. in Not. leg. Wassenberg Carcer. Gall. p. 606. lin. 19. l. unterschreiben. p. 611. lin. 9. lege Mokrsius. ibid. lin. 15. pro Marochius l. Marochovius. ibid. lin. 29. pro ber leg. der. p. 612. lin. 16. dele er & leg. daß einer. p. 613. lin. 21. lege Lanckoronski. p. 616. lin. 18. pro grosse Leute leg. grosse Beute. p. 651. lin. 14. pro siehet leg. stehen soll. p. 655. lin. 12. pro Unordnungen leg. Ordnungen. ib. lin. 18. pro Bilder l. Bücher Saal. p. 662. lin. 5. adde um, mehr um seine. p. 682. lin. 1. ab initio lege bald gar einpacken. ibid. in Not. leg. Herbinii. p. 683. lin. 27. leg. Sarmatarum. p. 688. in Not. leg. Diadema gloriæ. p. 692. lin. 24. leg. suffragis. p. 704. lin. 17. leg. Corbiniana. p. 706. lin. 9. lege Olszowski. ibid. lin. 18. pro nahen leg. neuen. ib. lin. 22. pro sagte, sagen muste. p. 710. lin. 4. & 5. zweymahl pro Cannæ leg. Cannas. p. 715. lin. 29. pro auch leg. noch. p. 721. lin. pro Nurandin leg. Nuradin. p. 729. in Not. leg. Id. Chwalc. p. 730. lin. 10. adde bald. so bald er erwachet. p. 733. lin. 6. leg. Chruscinski. ibid. lin. 17. leg. Odoardi. p. 736. lin. 5. leg. die Fürstin pro Fürsten. p. 752. lin. 3. leg. Durchlauchtigsten. p. 754. lin. 24. pro stunde leg. stünde. p. 780. lin. 27. lege Leszczynski. p. 781. lin. 21. dele Ald. p. 789. in Not. leg. Kern-Chronic. p. 791. lin. 20. & 22. 23. l. Xieski. p. 795. in Not. l. Nevizanis.



Hist. Polon.
a. gener.

